This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PRINCETON
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

3401
.386

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Germanistische Abhandlungen

begründet

von

Karl Weinhold

herausgegeben

von

Friedrich Vogt

---

25. Heft

Das Priamel bis Hans Rosenplüt

Studien zur Volkspoesie

von

Karl Euling

Breslau

Verlag von M. & H. Marcus

1905

Digitized by Google

Das Priamel bis Hans Rosenplüt

Studien zur Volkspoesie

von

Karl Euling

Breslau
Verlag von M. & H. Marcus
1905

Digitized by Google

UNIVERSITY
LIBRARY
TORONTO

Digitized by Google

Vorwort

Wenn es möglich geworden ist, den ersten bis Hans Rosenplüt reichenden Band dieser Priamelstudien vorzulegen, so verdankt man es zeitweiliger Förderung der Preußischen Unterrichts-Verwaltung; eine mit deren Unterstützung unternommene Reise verschaffte erst einen Überblick über das wirklich erhaltene Material süddeutscher und österreichischer Bibliotheken, wobei am wichtigsten die Auffindung einer Priamelrede wurde, und gelegentlich bewilligte Beurlaubung gestattete das Dargebotene zu einem wenigstens formellen Abschluß zu bringen.

Im übrigen ist die Arbeit wieder durchweg kärglicher Muße langsam abgerungen und verleugnet auch nirgends die Schwierigkeiten, die sich aus der Benutzung einer nur kleinen deutschen Bibliothek ergeben.

Die Chronologie des Spruchmaterials ist nichts weniger als abgeschlossen. Daß der oft auf ferne Zusammenhänge gerichtete Blick Nahes übersehen und verfehlt hat, ist mit Sicherheit vorauszusetzen; doch solche Fehler von vornherein auszuschalten, ging nicht an. Den beiden Einwänden gegenüber, ich sei zu weitläufig gewesen oder habe mir die Sache zu leicht gemacht, berufe ich mich auf Carlyles Ansicht über Gründlichkeit. Wer aber unter günstigeren Umständen schafft, wird an manchen Punkten weiterkommen, „und nichts wird förderlicher sein, als wenn jeder an seinem Platze festhält, weiß, was er vermag, ausübt, was er kann, andern dagegen die gleiche Befugnis zugesteht, daß auch sie wirken und leisten."

Königsberg, im Oktober 1905

Karl Euling

3401
.386 add
MAR -5 1906 202237
Digitized by Google

Übersicht des Inhaltes

Zur Einführung S. 1—3.

I. **Begriff des Priamels** S. 4—39. Kritik früherer Definitionen S. 5—13. Eigene Definition des fertigen Priamels S. 13—16. Unterschied von verwandten Gattungen: Prosasentenzen S. 16—17. Triaden S. 17—20. Sprichwort, Gnome S. 20—21. ὁαριστύς S. 21—22. Kampfgespräch S. 22. Spottlied S. 23. Akrostichon, ABC-Sprüche, Zahlenlieder, Leberreime S. 24. Arbeitslied, Kinderreim S. 25—26. Schnaderhüpfel S. 26—29. Cento S. 29—30. Quodlibet S. 30—34. Abenteuerliche Rede S. 35. Lügenspruch S. 35—36. Rätsel S. 36—37. Epigramm S. 37. Madrigal S. 37. Ikon S. 37—38. Ghasel S. 38. Sonett S. 38; vergl. S. 137—140.

II. **Name des Priamels** S. 40—62. Begrenzter Umfang der Bezeichnung S. 40—41. Die musikalische Bedeutung bei Rosenplüt S. 41—44. Das Priamel als primitive instrumentale Improvisation S. 44—58. Priamel in Predigt und Fechtkunst S. 58—59. Form des Wortes S. 59—60. Anwendung auf das Improvisationsgedicht S. 61.

III. **Zur Überlieferung des Priamels** S. 63—80. — 1. Schriftliche Überlieferung S. 63—71. Angebliche Priamelhandschriften S. 64—65. Vor-Rosenplütsche Überlieferung S. 65. Die Priamelrede S. 65—66; vergl. S. 396 ff. Reste des Trierer Spruchbuches S. 66. Die Hauptmasse der Überlieferung S. 67—71. — 2. Mündliche Überlieferung S. 71—80. Volkspoesie und Kunstdichtung ein Zirkel S. 72—74. Beispiele S. 74—80.

IV. **Weltliteratur und Priamel** S. 81—141. — 1. Allgemeine Bedenken gegen bisher geübte Vergleichung S. 82—92. — 2. Ein Beispiel S. 92—102. — 3. Indisches S. 102—111. — 4. Biblisches S. 111—114. — 5. Mittellateinisches S. 114—118. — 6. Finnisches S. 118—126. „Die altgermanische Priamel" S. 124 ff. — 7. Romanisches S. 127—140. — 8. Folgerungen S. 140—141.

Digitized by Google

V. **Theorien zur Entstehung und Vorgeschichte des Priamels** S. 142—165. — 1. Theorien über die Entstehung der Form befriedigen nicht S. 142—146. — 2. Insbesondere ist das Priamel nicht ohne weiteres aus der Häufung entstanden S. 147—165. „Die angelsächsischen und altnordischen Priameln“ S. 156 ff.

VI. **Der Priamelvierzeiler** S. 166—417. — 1. Allgemeines S. 166—180. Die Volkspoesie ist nicht tot S. 168. — Unformuliertes intuitives Denken S. 169. — Gnomische Rede S. 169—171. — Gnome, Sprichwort, Spruch S. 171—173. — Theorien über Entstehung rhythmischer Formen S. 174—175. — Rhythmus S. 176. — Viertakter S. 177 bis 179. — 2. Vorformen: Einzeiler bis Elfzeiler S. 180—186. „Die abgekürzten Priameln“ S. 182 f. Vierzeiler und Priamelvierzeiler S. 186—203. — 3. Typen des Priamelvierzeilers S. 203—244. — 4. Seine Verwendung in der Volkspoesie: im Arbeitsgesang S. 245, in Zauberformeln S. 245—253, Wunsch und Gruß S. 253—256, Rätsel S. 257—258, Kinderlied und Volksreim S. 258—270. — 5. Der deutsche Priamelvierzeiler bis zum 16. Jh. S. 270—417. — Unliterarisches Vorleben bis zum 12. Jh. S. 271—285. Er wird im 13. Jh. volksliterarisch selbständig S. 285 ff. Freidank S. 286—294. Spervogel, Herger S. 295. Cato, Tischzuchten S. 296—298. Thomasin von Circlaria S. 298. Konrad von Haslau S. 299. Spiegel der Tugenden S. 299—300. Wolfram S. 301. Hugo von Trimberg S. 301—313. Vierzehntes Jahrhundert S. 314 ff. Michel Scherer S. 338 ff. Genrebild S. 339—343. Inschriften S. 344—346. Hugo von Montfort S. 346—347. Heinrich Wittenweiler S. 347. Hans Kebicz S. 350—351. Das Narrenschiff 1494 S. 352—354. Sebastian Brant S. 354—356. Mitteldeutsches S. 356—357. Niederrheinisches S. 357—358. Mittelniederländisches S. 358—364. Mittelniederdeutsches S. 364—387. Lateinisches S. 387—389. Den letzten Schliff erhält der Priamelvierzeiler im Nürnberger Fastnachtsspiel S. 389 ff. Die Priamelrede S. 396 402. Verbreitung S. 403 ff. ‚Ich leb und waiß nit wie langk‘ S. 408—414. Rückblick S. 414—417.

VII. **Priamelhafte Reimpaare** S. 418—462. Längere Reihen in der Stegreifdichtung S. 419—425. Weiterentwicklung des Vierzeilers S. 425—427. Heinrich von Melk S. 427. Wernher von Elmendorf S. 427. Die mhd. „Präambulisten“ S. 428. Konrad von Würzburg S. 429. Der Wolf in der Schule S. 430. Freidank S. 431—435. Thomasin S. 435—437. Sermones nulli parcentes S. 438—440. Seifried Helbling S. 440—442. Hugo von Trimberg S. 442—450. Boner S. 451. Vintler S. 453. Praeambula Batava vetustissima S. 454—461. Niederrheinische und lateinische Reime S. 461—462.

VIII. **Priamelhafte Formen im Minne- und Meister-Gesang** S. 463—483. Spervogel S. 464. „Reinmar der Alte“ S. 465. Walther S. 466.

Digitized by Google

Reinmar von Zweter S. 466—470. Marner S. 470. Tannhäuser S. 470—472. Der Unverzagte S. 472. Stolle S. 473. Boppe S. 474. Raumsland S. 476. Frauenlob S. 476—478. Unechte Reinmarsprüche S. 479—480. Beurteilung S. 481—483.

IX. **Hans Rosenplüt** S. 484—583. — 1. Rosenplüt und Nürnberg S. 484 bis 490. Seine spezifische Begabung für das Priamel S. 490—494. Fastnachtsspiel und Priamel S. 494—497. — 2. Priamel-Stoffe und-Motive S. 498—566. — 3. Bau des klassischen Priamels S. 566 bis 573. Witz, Humor, Pointe, Satire S. 573—576. Vortrag S. 576 bis 578. Nachwirkung S. 578—580. Bewertung S. 580—583.

Digitized by Google

„Es ist eine Eigenheit, dem Menschen angeboren und mit seiner Natur innigst verwebt, daß ihm zur Erkenntnis das Nächste nicht genügt, da doch jede Erscheinung, die wir selbst gewahr werden, im Augenblick das Nächste ist und wir von ihr fordern können, daß sie sich selbst erkläre, wenn wir kräftig in sie dringen. Das werden aber die Menschen nicht lernen, weil es gegen ihre Natur ist; daher die Gebildeten es selbst nicht lassen können, wenn sie an Ort und Stelle irgend ein Wahres erkannt haben, es nicht nur mit dem Nächsten, sondern auch mit dem Weitesten und Fernsten zusammenzuhängen, woraus denn Irrtum über Irrtum entspringt." Selten ist gegen die Goethesche Forderung, ein wissenschaftliches Objekt zunächst aus sich selbst zu erklären, so sehr gefehlt wie in der Rosenplütforschung. Den Klassiker des Priamels hat man zu einem Schüler des Humanismus gestempelt und das, was im fünfzehnten Jahrhundert Priamel genannt wurde, in einen unmöglichen Zusammenhang mit akademischen Disputationen bringen wollen. Hier wird nun der Versuch gemacht, die Priameldichtung aus sich selbst und aus der Volkspoesie zu verstehen[1]).

Es handelt sich dabei nicht nur um statistische Stilbeschreibung, so wichtig auch sie schon für die Beurteilung poetischer Gebilde ist, sondern darum, eine tiefere genetische Ergründung ihrer Struktur anzustreben. In unserm Fall liegt keine von außen hereingetragene oder aus der Fremde übernommene Form vor, wie beim Madrigal, beim Sonett oder bei ähnlichen Erscheinungen; eigenrichtig, wie uns Meister der Kunstwissenschaft altdeutsche Art haben verstehen gelehrt, entwickelt

[1]) Einige allgemein orientierende Bemerkungen sind in den Neuen Heidelberger Jahrbüchern XII 73 ff. vorausgeschickt.

Digitized by Google

sich auch die Improvisationsdichtung des Priamels. War später beim Epigramm die Form Nebensache, die Pointe, der witzige Einfall, das Wesentliche[1]): so ist das hier genau umgekehrt. Beim Priamel ist der pointierte Schluß sekundär und erst spät entwickelt. Das kleine Gebilde hat einen vielleicht typischen Weg zurückgelegt, der von automatischen Anfängen über das Tanzlied zu wahrhaft künstlerischer Ausgestaltung, zu Stil im höchsten Sinne des Wortes führt. An solche allgemeine Fragen knüpfte sich allmählich das Hauptinteresse einer Arbeit, die ursprünglich nur einer Sammlung der Texte gegolten hatte. Leider ist die Form der Behandlung in den ersten fünf Abschnitten weit mehr, als es zum Zweck einfacher Darlegung wünschenswert gewesen wäre, durch die unvermeidliche Rücksicht auf die bisherige Forschung bestimmt und eben dadurch wie sie ins Breite geraten, teilweise ein notgedrungenes ἀγώνισμα εἰς τὸ παραχρῆμα. Aber andrerseits liegt die Uferlosigkeit der Debatte auch in der Natur des Gegenstandes. Volksdichtung auf wenige glatte Formeln zurückzuführen, wird niemand gelingen; und wer der Andacht zum Unbedeutenden und Verachteten entbehrt, verzichte nur gleich von vornherein auf Verständnis der Volkspoesie wie des Volkes überhaupt. Volksdichtung ist eben ein lebendiger Organismus, und „organischen Erscheinungen gegenüber sind Formeln stets Phrasen." An ihr lernt niemand aus, man wird recht eigentlich nie mit ihr fertig, schon weil bei stets fortgesetzter Produktion das Detail überhaupt nicht zu erschöpfen ist. Es bleibt wissenschaftlicher Behandlung nichts anderes übrig, als durchweg das Typische und Gesetzmäßige herauszuarbeiten. Wer dabei auf Vollständigkeit im Einzelnen Anspruch erhebt, bezeugt nur seine Oberflächlichkeit.

Besondere Schwierigkeit veranlaßt die Beschaffenheit des Stoffes. Jedes aphoristische Verschen in lebendigem Zusammenhange zu sehen, setzt eine so allseitige Kenntnis mittelalterlichen Lebens und seiner Kultur voraus, wie sie am wenigsten der Verfasser sich zutraut. Daß sich die zahlreichen und äußerst verschiedenartigen Sprüche, die hier zum ersten Mal nach einheitlichen Gesichtspunkten verarbeitet sind, jeder für sich und alle in unerschöpflich mannigfaltiger Beziehung auf einander auch von

[1]) Von Waldberg, Die deutsche Renaissance-Lyrik S. 210.

Digitized by Google

andern Seiten betrachten lassen, ist selbstverständlich; möge nur diese Behandlung zu fruchtbringender Arbeit anregen: ein Anfang, nicht ein Abschluß der Priamelforschung wollen diese Blätter sein, sie wollen, nachdem trotz aller Deutungsversuche die Priamelform doch eigentlich eine rätselhafte literarhistorische Versteinerung geblieben war, ihr Wesen ernstlich zur Erörterung stellen. Wie gegen Büchers Gesichtspunkt der Arbeit wird man auch gegen den hier verfolgten Gesichtspunkt der Improvisation den Einwand der Einseitigkeit erheben können. Mit Recht, und mit Unrecht: mit Recht, insofern Ergänzungen von allen Seiten sich bieten; mit Unrecht, insofern ohne eine gewisse Einseitigkeit ein Gedanke bestimmter Eigenart überhaupt wohl nicht lebendig zu machen ist. Bei so ungemörtelt brüchigem Material, wie es hier vorliegt, wird man vorderhand mit ähnlichen Zielen sich zufrieden geben müssen, wie sie Furtwängler bei der Bearbeitung der antiken Gemmen sich gesteckt hat[1]). Auch hier steht die ganze weitere Kultivierung des Gebietes noch bevor; ungelöste Probleme aller Art[2]) fordern Monographien, Geschichte der Spruchdichtung und Rosenplütforschung werden viele feinere und gröbere, wichtigere und unwichtigere Züge nach- und überhaupt erst aufzutragen haben. Nur erst die Grundlagen einer literaturwissenschaftlichen Behandlung des Priamels galt es hier zu gewinnen.

[1]) Band I (Leipzig-Berlin 1900) S. XV: „Bei aller Unvollkommenheit, die niemand mehr empfinden kann als ich, hoffe ich doch wenigstens, mit diesem Werke einen festen Grund gelegt, einen dauernden Damm gebaut zu haben, auf dem sich der Morast nun besser durchschreiten läßt, dem bisher das Gebiet der alten Glyptik glich, wo der schwankende Fuß bei jedem Schritt einzusinken drohte. Allein diese Wegbarmachung war ja nur die erste der Aufgaben, die uns hier gestellt sind . . . . Mögen sich rasch . . . viele und tüchtige Arbeiter einfinden."

[2]) Das wichtigste bleiben die Anfänge der bürgerlichen Literatur, die man natürlich nicht von 1450 oder mit Zarncke vom Narrenschiff datieren kann. Wer freilich Versuche, die Frage nach der Entstehung unserer modernen Literatur von innen heraus ohne Schießpulver, Humanismus, Eroberung Konstantinopels und dergleichen zu lösen, für ματαιοπονία hält, käme dabei wieder nicht auf seine Rechnung.

Digitized by Google

I.

Begriff des Priamels.

In Kunst und Wissenschaft sowie in Tun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt und ihrer Natur gemäß behandelt werden. Goethe.

Kritik früherer Definitionen. Eigene Definition des fertigen Priamels. — Unterschied von verwandten Gattungen: Prosasentenzen, Triaden, Sprichwort, Gnome, ὁαριστύς, Spottlied, Akrostichon, Leberreim, Kinderreim, Schnaderhüpfel, Cento, Quodlibet, abenteuerliche Rede, Lügenspruch, Rätsel, Epigramm, Madrigal, Ikon, Ghasel, Sonett.

Daß in der Volkspoesie alles strenge Klassifizieren vom Übel sei, ist jetzt allgemeine Überzeugung, und eine normative Definition an die Spitze der Untersuchung zu stellen, wäre selbst bei einem so charakteristischen Gebilde wie das klassische Priamel mißlich, im besten Falle wird die vorläufige Determination beschreibend ausfallen. Ebenso unbequem als unvermeidlich ist es dabei manches vorweg zu nehmen, was später erst seine rechte Begründung erfährt, und sich gelegentlich zu wiederholen. So kommt man über eine diskursive Untersuchung nicht hinaus; und wenn Begriff Summe, Idee Resultat der Erfahrung ist, so werden wir uns hier zunächst mit dem Geringeren begnügen müssen: ein Querschnitt durch das Gebiet verwandter Dichtungsgattungen hat zu zeigen, daß das Priamel ihnen ähnlich, aber von ihnen verschieden ist. „Erst durch die negative Ergänzung: nicht so und nicht so, gewinnt die positive Schilderung Relief und wird der Begriff aus dem Worte erlöst."

Digitized by Google

1.

Man hat sich bisher hauptsächlich bemüht aus dem Namen des Priamels sein Wesen zu bestimmen, ohne seine innere Form zu erkennen. Die Fruchtbarkeit etymologischer Deutungen ist im allgemeinen keineswegs zu bestreiten, wenn auch der Glaube an die blaue Blume des Etymons im Schwinden begriffen ist[1]); doch einseitig, ohne vollständige Kenntnis des Gegenstandes geübt, führen sie oft zu bloßen Nominaldefinitionen, die den Inhalt des Begriffes nicht erschöpfen. Selten dürften also die Namen allein sichern Aufschluß über den Begriff geben; häufig entspringen die Bezeichnungen sogar Mißverständnissen, wie der Name des lateinischen Accusativs, immer sind sie als Termini technici konventionell. Man vergleiche die Entwicklungsgeschichte der klassifizierenden literargeschichtlichen Bezeichnungen wie Sonett, Idyll, Epigramm[2]), Novelle, Roman[3]), Tragödie[4]) u. s. w., stets ergibt sich, daß Name und Begriff zu einander in dem Verhältnis eines Kompromisses stehen, aber sich nicht völlig decken. Regelmäßig findet Ausdehnung des Namens auf analoge Erscheinungen früherer und späterer Zeit statt. Daher schon kann der Name allein nicht den Ausschlag geben. Es entscheidet bei der Begriffsbestimmung für Modeworte wie Priamel, Madrigal oder Lais[5]), nicht der Name, sondern die literarhistorischen Tatsachen; „in Kunst und Wissenschaft sowie in Tun und Handeln kommt alles darauf an, daß die Objekte rein aufgefaßt werden“[6]).

[1]) Zeitschrift für deutsche Philologie 32, 415. Von Wilamowitz-Moellendorff, Reden und Vorträge S. 7. Thurneysen, Prorektoratsrede über Etymologie. Freiburg i. B. 1904. S. 36 ff. 60.

[2]) Plinius, Ep. 4, 14. Lessing 11, 257 (Muncker). Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 87 ff. Scherer, Poetik S. 126.

[3]) Rohde, Der griechische Roman S. 350.

[4]) Rohde S. 351 f. QF. 12, 17. W. Cloetta, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance I, 1 ff. Komödie und Tragödie im Mittelalter S. 46.

[5]) Auch der Name sonet beweist bei den Provençalen nichts für das Sonett. Welti, Geschichte des Sonettes S. 18 f. Gröber, im Grundriß der romanischen Phil. II[1] 659 f. Hertz, Spielmannsbuch S. 46[2]. — „Man sieht . . ., welch ein unfruchtbares und armseliges Verfahren es ist, mit einer Worterklärung . . . anzufangen und aus dieser alles herausspinnen zu wollen.“ W. Schlegel, Vorlesungen, hg. von Minor, 1, 263.

[6]) Goethe, Maximen und Reflexionen II. „Mit Worterklärungen und

Digitized by Google

Nur auf Grund einer vollständigen Induktion gelangt man auch hier zu gesichertem Ergebnis. Das Material Lessings und Eschenburgs war sehr mangelhaft [1]), die Ausdeutung dieses Materials ein Notbehelf. Herder hat sie geliefert und damit die erste Definition des Priamels gegeben. „Es wird .... erst lange präambulirt und dann folgt der kurze Schluß oder Aufschluß .... Priamel ist also ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufschluß; gerade die wesentlichen Stücke, in die Lessing das Sinngedicht setzet [2])."

Diese Erklärung berücksichtigt nur die eine Hauptform des klassischen Priamels, das synthetische, und sucht nur den wörtlichen Sinn des lateinischen Praeambulum in der ganzen Gattung des Priamels wiederzufinden [3]); sie ist also zu eng. Daß sie unermüdlich bald mit größerer, bald mit geringerer Sicherheit wiederholt wird, benimmt ihr nichts von ihrer Unrichtigkeit. In allen Fällen mangelte es an hinreichender Übersicht und Erwägung der wirklich vorhandenen Beispiele [4]).

---

zufällig aufgehaschten Merkmalen ist demnach nichts ausgerichtet." W. Schlegel, Vorlesungen 1, 266.

[1]) Göttinger Beiträge zur deutschen Philologie 2, 4.

[2]) Suphan 15, 121 ff.

[3]) Es ist derselbe typische Irrtum, der, wie Reitzenstein gezeigt hat, die Erkenntnis des Epigramms hinderte. Wie wenig berechtigt es ist, sich auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Praeambulum zu beschränken, lehrt z. B. Leonhard Kleber, der Praeambulum sogar mit Finale identifiziert. Blatt 162b. Vgl. Loewenfeld, L. Kleber. Berlin 1897. S. 54 A. Allgemein vertauschen die Musiker Praeambulum mit Fantasia, Automata und dergleichen: noch J. Seb. Bach. The Oxford History of Music 4, 154.

[4]) Schon in den N. Heidelberger Jahrbüchern XII 78 wurde erwähnt, daß Herder dem Priamel auch noch die Spitzmarke der Meistersängerei mit auf den Weg gegeben hatte. Das Priamel hat darunter, wie andere Erzeugnisse der spätmittelalterlichen Literatur [vgl. z. B. Münchener Sitzungsberichte III (1873) 671 ff. 1891, 639 ff. Max Koch, Geschichte der deutschen Literatur. Zweite Auflage, S. 56 ff.] bis auf Victor Hehn (Über Goethes Hermann und Dorothea. Zweite Auflage, S. 110) zu leiden gehabt. Das Priamel hat an sich nichts mit dem Meistergesang zu tun. Ohne Eingehen auf Herders Auffassung und ohne Kenntnis der Literatur sind diese Fragen wieder von Reinke, Herder als Übersetzer altdeutscher Gedichte. Münster 1902, S. 52 f. behandelt.

Digitized by Google

Jakob Grimm schloß sich in einer Recension der Weckherlinschen Beiträge dieser Definition an und nahm die Gattung als urgermanisch in Anspruch. „Wenn man je gegen Namen eifern soll, so müßte es gegen dieses Wort geschehen, welches aus präambul entstanden, eine sehr charakteristische Gattung urgermanischer Spruchweisheit bezeichnet. Es ist eine Reihe von Sprüchen, die mit einem auf alle einzelnen passenden Schluß zuletzt vereinigt werden[1].“ Eigene Studien hat er trotz der im ersten Satz ausgedrückten Zweifel ebensowenig wie Wilhelm Grimm[2] der Frage widmen können. Noch Ehrismann hält Herders Standpunkt fest, wenn er auch mit Scherer eine strengere und losere Form unterscheidet[3].

Den entgegengesetzten Einwand muß man gegen die neueste[4] Erklärung erheben, welche das Priamel mit dem Witz gleichsetzen will[5]. Die Definition ist viel zu weit, schon weil es

---

[1]) Kleinere Schriften 6, 103.

[2]) Bescheidenheit S. CXXII.

[3]) Anzeiger für deutsches Altertum 25, 164; 166.

[4]) Nur neu ist sie nicht; einen ähnlichen vagen Begriff versuchte schon 1863 der Grosätti us'm Leberberg (Franz Josef Schild) einzuführen. Grosätti 3², 46. Nr. 105 ff.

[5]) Uhl, Die deutsche Priamel, ihre Entstehung und Ausbildung. Mit Beiträgen zur Geschichte der deutschen Universitäten im Mittelalter. Leipzig 1897. Vgl. Literarisches Centralblatt 1898, S. 1490 f. Deutsche Literaturzeitung 1899, S. 303 ff. Ehrismann a. a. O. Der Verfasser hat es dem Leser schwer gemacht, seinen Ansichten gerecht zu werden. Es finden sich Widersprüche und Inkongruenzen: Auf eins habe ich schon in der DLZ. a. a. O. hingewiesen; es betrifft das Verhältnis zur indischen Gnomik; S. 26 heißt die Priamel ein Studentenwitz, S. 536 wird sie Scholarenwitz umgenannt; S. 28 wird das Quodlibet mit Disputationen in Verbindung gebracht, S. 280 angedeutet, es sei keineswegs so jung, wie man annehme, S. 441 gesagt: „Aus den Zeiten vor Menantes habe ich kein Quodlibet finden können,“ S. 260 der Koker als Quodlibet nicht erkannt, S. 29 aber Goethes „Brautnacht“ irrtümlich in diesen Zusammenhang eingefügt, S. 28 das Quodlibet eine Liedergattung genannt; S. 39 wird „Plures crapula quam gladio moriuntur“ als deutsches Sprichwort angesprochen, S. 322 aus Franck Jesus Sirach als Quelle angegeben (näheres: Denker, Ein Beitrag zur literarischen Würdigung Friedrichs von Logau S. 24); S. 81 soll akademische Sitte Vorläufer der modernen Priamel sein, S. 209 ist sie schon in der Edda vorhanden; S. 93 wird für die Priamel der Handschrift FG ein Schreiber zugegeben, S. 99, 108 wird von mehreren gesprochen

Digitized by Google

unzählige Witze gibt, die keine Priamel sein können; sie hebt die Kunstgattung des Priamels auf, ohne von der Existenz der Priamelrede zu wissen „Je mehr sich der Begriff der Priamel verwirrte, um so mehr wurde er zugleich erweitert.“ Insofern diese Definition sich alsdann auf unwirkliche und unhistorische Voraussetzungen und mangelhafte Beherrschung des Gegenstandes stützt, wird sie durch die geschichtlichen Tatsachen widerlegt. Der so fingierte Scholarenwitz „der deutschen Priamel“ hat mit dem, was das Priamel gewesen ist, nichts gemein. Verleitete bei der Herderschen Erklärung der Mangel des Materials zum Irrtum, so verwirrte hier die nicht mehr zu bewältigende Fülle eines fremden, gewaltsam gepreßten Materials in Verbindung mit Verkennung des eigentlichen Gegenstandes. Die witzige geistreiche Sentenz ist an und für sich noch keine literarische Gattung, an keine bestimmte Form gebunden und de Larochefoucauld auch kein Priameldichter.

Philosophische und ästhetisch-psychologische Literaturbetrachtung hat unser historisches Problem als solches auch nicht fördern können. R. M. Werners Betrachtungen gipfeln in der das Wesen des Priamels doch verkennenden Annahme langer lyrischer Priamel. Zunächst baut Werner seine Ansicht wieder auf den irrigen Begriff des Präambulierens. „Allerdings gibt es eine Gattung des Monologs, welche mit dem Rätsel einigermaßen verwandt ist und fast mit denselben Worten Goethes charakterisiert werden könnte, wie das Rätsel. Dem Rätsel ist eigen, daß die vorgetragenen Momente, Züge, Besonderheiten erst dann wirkliches Leben empfangen, wenn das lösende Wort bekannt ist, dieses lösende Wort muß aber der Zuhörer aussprechen. Nun kennen wir eine Gattung, welche ganz ebenso Momente, Züge, Besonderheiten erwähnt, welche so lange unverständlich bleiben, als der Dichter nicht das Wort ausgesprochen, das sie zu einer höheren Einheit zusammenfaßt; man nannte solche Gedichte Priameln, weil längere Zeit präambuliert wird, ehe der

(A. f. d. A. 25, 162); S. 97 soll ein Stück aus F eins der ältesten Beispiele „einer Priamel mit Pointe“ sein, S. 212 wird schon Havamal 85 ff. dazu gemacht: S. 117 ist „die Priamel“ ein Witz, ebenda ein Rätsel, S. 112 ein Mischmasch; S. 260 ist der Verfasser des Kokers unbekannt, S. 263 vermutlich Hackmann, S. 539 Bote.

Digitized by Google

Abschluß erfolgt" „Die Priamel kann man nach dem Gesagten mit dem Rätsel vergleichen, muß sie aber zum Vortragsmonolog stellen, sie ist nur sehr selten dialogisch." Wollte man in dieser Weise, ohne die innere Form des Priamels als maßgebend zu betrachten, nur nach dem äußern syntaktisch-rhetorischen Bau der Verse Priameldichtung konstatieren, so würde auch, wie wir sehen werden, Petrarca[1]) unter die Priameldichter gehören: und welcher Dichter[2]) etwa nicht?

Meist verfuhr man vorsichtiger. Zu berücksichtigen ist auch hier nur bisher in der Debatte Übersehenes. Rosenkranz bezeichnet das Priamel als Subsumtion einer Menge einzelner konkreter Anschauungen unter die Identität eines abstrakten Satzes[3]). Gerber[4]) erklärt es als zusammengesetzte Gnome, welche die Subjektbegriffe mehrerer Gnomen zusammenstellt und sie mit einem für alle passenden Prädikate versieht[5]). Allerdings sind die einzelnen Glieder des Priamels meist keine selbständige Gnomen[6]), und ebensowenig sind es immer gerade die Subjektsbegriffe, die man im Priamel aufgereiht findet. Trotzdem ist anzuerkennen, daß Gerber sich von der mechanischen Auffassung dieser Kunstform nicht hat beeinflussen lassen, recht skeptisch den von Bergmann[7]) voreilig konstruierten internationalen Zusammenhängen gegenüber steht und das sogenannte Präambulieren einzelner Be-

---

[1]) Le Rime di Francesco Petrarca restituite da Giovanni Mestica. Firenze 1896. S. 144. No. 79.

[2]) Insbesondere die Katalogpoesie. Skutsch, Aus Virgils Frühzeit, Leipzig 1901. S. 55 ff. Was Werner unter lyrischen Priameln versteht, ergeben seine Beispiele. Lyrik und Lyriker S. 545 f. W. zitiert Eichendorffs „Das ist der alte Baum nicht mehr", Heines „Die blauen Veilchen der Äugelein", „Aus alten Märchen winkt es," Goethes „Freudvoll und leidvoll" und derartiges.

[3]) Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter S. 566. Ähnlich Bergmann, Des Hehren Sprüche S. 196.

[4]) Die Sprache als Kunst 2, 207.

[5]) Die Begriffe Subjekt und Prädikat als Elemente des Priamels gehen auf Eschenburg zurück. Zur Geschichte und Literatur 5, 180.

[6]) Wie beispielsweise in den Canzonen des Antonio Veneziano: Pitrè, Proverbi Siciliani 4, 283.

[7]) La priamèle dans les différentes littératures anciennes et modernes. Straßburg und Kolmar 1868. Des Hehren Sprüche S. 197.

Digitized by Google

griffe bezweifelt. Umsichtig umschreibt Roethe[1]) die Form der Priamel, wenn er sagt, daß sie „eine Reihe paralleler Bilder und Gedanken wohlgeordnet an einander reiht, sie gern anaphorisch verknüpft und — wenigstens in ihrer geläufigsten Art — zu einer Schlußpointe sich steigert.“ Friedrich Vogt nennt (in der Geschichte der deutschen Literatur. Leipzig und Wien 1904[2]) S. 197) die Priamel „eine eigentümliche Gattung, deren charakteristischste Form die ist, daß eine Reihe scheinbar zusammenhangloser Begriffe oder Beobachtungen neben einander gestellt werden, zu denen dann doch ein gemeinsames Bindeglied gefunden wird[2]).“

Wie fern andrerseits der Gegenstand lag, zeigt die Tatsache, daß Bächtold und Comparetti von Priamelen reden[3]). Ganz flüchtig nennt Marc Monnier die Priamel eine Art Epigramm, das durch Aufzählung fortschreitet[4]), und Hans Grasberger führt in seiner literarhistorischen Studie über die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels durch Wiederholung der Fabel vom Abschnappen der „Schnepper“ noch einmal Herders Definition ad absurdum[5]).

2.

Die größten Verdienste um die Definition der Form des Priamels hatte sich schon im Jahre 1870 ohne Zweifel Wendeler[6]) erworben, und was Richtiges seitdem in besonnenen Urteilen der Literarhistoriker enthalten ist, verdankt man meist Wendeler. Vor ihm verfügte niemand über eine so gründliche, wenn auch nicht vollständige, Kenntnis seines Gegenstandes. Er hat Begriff, Namen und Ursprung des Priamels behandelt. Während er in der sachlichen Herleitung des Namens irrte, hat er für Definition und Geschichte des Priamels den Weg gewiesen. Außerdem ist seine Dissertation reich an guten Beobachtungen. Prüfen wir

[1]) Die Gedichte Reinmars von Zweter S. 246.

[2]) Sein Zitat Uhls in Pauls Grundriß II[2] 316 ist ohne Korrektiv vielleicht mißverständlich.

[3]) Alemannia 5, 53. Comparetti, Der Kalewala S. 291.

[4]) Literaturgeschichte der Renaissance (Deutsche autorisierte Ausgabe. Nördlingen 1888.) S. 200.

[5]) Naturgeschichte des Schnaderhüpfels. Leipzig 1896. S. 55.

[6]) De praeambulis eorumque historia in Germania. Particula I. De praeambulorum indole, nomine, origine. Halle 1870.

Digitized by Google

seine Definition, so ist allerdings Richard M. Meyer[1]) zuzugeben, daß sie von großer Umständlichkeit und geringer Klarheit zeugt, aber ebenso zu betonen, daß ihr Grundgedanke besser ist als dessen Stilisierung.

Seite 19 f. faßt Wendeler seine Resultate so zusammen: „Priameln sind in Verszahl und Versmaß nicht beschränkte, aber doch meist kurze und einfache, paarweise gereimte, nur über eine Reihe scheinbar oder wirklich einander fernstehender abstrakter oder konkreter Einzelheiten reflektierende Gedichte, die in Deutschland vor und nach der Zeit ihrer Blüte meist direkt moralisch lehrhaft, öfter auch satirisch gefärbt sind, in ihrer Blütezeit aber gewöhnlich alle jene Einzelheiten eben nur zu einer organischen Einheit verbinden wollen, einmal in möglichst neuer und unerwarteter, dabei aber doch nicht immer nur witziger Weise und dann durch ein, teils am Anfange oder am Schluß der Reihe stehendes, teils in den einzelnen Gliedern stets wiederholtes Bindeglied, oder durch den bis zu einem gewissen Abschluß gesteigerten Sinn."

Aus dieser Definition ist als zunächst unzutreffend die Bestimmung auszuscheiden: „in Verszahl nicht beschränkte", weil endlose Reihen von priamelartigen Sprüchen der integrierenden geschlossenen Kunstform des Priamels entbehren[2]). Ihre Ausdehnung widerspricht dem Charakter der Kleinkunst. Überlange Improvisationen sind eben keine mehr. Man schießt Pfeile vom Bogen, keine Speere. Die Einheit des Gedichtes wird dabei mindestens in formeller Hinsicht aufgehoben, oder sie ist eine andere als im Priamel. Ein gelungenes Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts[3]) zählt verlorene Arbeiten auf: der Kranke liebt

[1]) Die altgermanische Poesie S. 435.

[2]) Zu erinnern ist an Vavassors Satz: Epigramma est poema commodum . . . . . seque ipso absolutum. J. G. Meister meint sogar in seinen Unvorgreifflichen Gedancken Von Teutschen Epigrammatibus, Leipzig 1698, S. 75: „Wo man schon 8, 10 und mehr Zeilen durchlauffen muß, ehe man die Mühe durch ein scharffsinniges Epiphonema vergolten siehet, so hebet die Gedult nach und nach an zu verstieben. Ja der Schluß mag alsdenn so artlich fallen, als er will, so hat man schon den verdrüßlichen Concept im Kopffe, und das Raisonement wird so gütig nicht gefasset, als wenn der Leser seinen Appetit zeitlicher hätte stillen können."

[3]) Liedersaal No. 243.

Digitized by Google

verbotenen Trank, ein Tor zähmt einen alten Hasen oder beizt mit einem Weihen, der Zucht- und Ehrlose wird Fürst, der Rabe badet sich eifrig, um weiß zu werden, ein alter Jude wird getauft[1]); und so geht es lange fort, bis der Dichter mit den erfolglosen Bemühungen um seine Geliebte endet. Lauter Themata des Priamels, und doch nicht hierher zu ziehen. Die Gattung konnte zweifelhaft sein. Mit Recht sah Scherer gegen Wilhelm Grimm hier wirklichen Zusammenhang[2]). Verwandte Gedichte der romanischen Literatur erläutern die Gattung. Provençalische, catalonische und italienische Gedichte zählen auf, was dem Dichter mißfällt (oder das Gegenteil), ohne Priamel zu sein, im Provençalischen Enuegz, im Catalonischen Enuigs, im Italienischen Noje genannt Ein Meister in dieser Dichtart ist der Mönch von Montaudon[3]). In einem alemannischen Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts verbindet der Wunsch die reich gehäuften Einzelheiten[4]). Ein französischer Spielmann excommuniciert in feierlicher Parodie viele Menschenklassen, die auch vom deutschen Fastnachtspiel in den Bann getan werden[5]). In einem Gedicht von 1685 werden Aufzählungen durch die vorhergehende Frage: Was braucht man in unserem Dorf? zusammengefaßt[6]). Das sind alles keine Priamel.

Sodann wäre in Wendelers Definition der Zusatz zu beanstanden: „in Zahl nicht beschränkte," weil schon der Ausdruck unrichtig ist. Die dann folgenden Worte „meist kurze und einfache" lassen z. B. die Frage nach dem Verhältnis zur Gnome offen. Die vierte Bestimmung Wendelers: „paarweise gereimte[7])"

[1]) Vgl. Pseudo-Frauenlob 402, 8. Roethe, Reinmar von Zweter S. 171, 246.

[2]) Deutsche Studien 1, 347.

[3]) In der Ausgabe von Philippson S. 48 ff., No. XVI ff.: bei Klein S. 47 ff., Nr. 6 ff., d'Ancona, La poesia popolare Italiana S. 12 f., Eberts Jahrbuch 2, 288, Denk, Einführung in die Geschichte der altcatalonischen Literatur S. 279 ff., Wiese und Percopo, Geschichte der Italienischen Literatur S. 42. Tommaso Casini in Gröbers Grundriß II³ 31.

[4]) Liedersaal No. 235.

[5]) Legrand d'Aussy, Fabliaux et contes 3,³ 374.

[6]) Bolte, Acta germanica I 3, 201. Zeitschrift für Volkskunde 1903, S. 224 ff.

[7]) Ob „meist" (der vorhergehenden Bestimmung) dazu gehören soll, ist nicht zu entscheiden.

Digitized by Google

schlösse grundlos prinzipiell alle anders gereimten aus. Das Priamel beschränkt sich keineswegs auf gepaarten Reim. Der alsdann von Wendeler gemachte Unterschied zwischen scheinbar und wirklich einander fernstehender Einzelheiten und zwischen abstrakten und konkreten Gegenständen ist zu selbstverständlich und für die Definition unwesentlich. Ferner erschöpfen die Worte: „moralisch lehrhaft, öfter auch satirisch," die Erscheinungsformen des Priamels nicht; es fehlt z. B. das Priamel, das als Improvisation sich selbst Zweck ist, das bloß unterhaltende Priamel als Wirtshauspoesie und das Priamel als Zustandsgedicht[1]). Endlich umfaßt die Bestimmung „teils durch ein in den einzelnen Gliedern stets wiederholtes Bindeglied" auch jede Form der anaphorischen Reihen, die eben als solche noch nicht immer Priamel sind; z. B. eine Reihe von Sprüchen der Kolmarer Handschrift[2]).

In all diesen nur verwirrenden Umhüllungen sind dann aber, was als das eigentliche Verdienst Wendelers zu bezeichnen sein dürfte, zwei richtige Kriterien des Priamels versteckt: Parallelismus der Reihenbildung und die selbständige organische Einheit. Aus Wendelers Ausführungen herauszulesen, das Kriterium des Priamels sei die Mischung der verschiedenen Sachen, dürfte doch wohl schwierig sein. Den Unterschied von Stilform und poetischer Gattung hat Wendeler nicht gemacht und die Priamelrede noch nicht gekannt. Wegen der Unvollkommenheit seines Materials konnte er auch die volksmäßige Grundlage und den Improvisationscharakter des Priamels nicht erfassen. Was er in der tüchtigen Erstlingsarbeit vorläufig über den Verlauf der literarhistorischen Entwicklung geben konnte, würde er selbst verbessert haben, wenn er die Geschichte des Priamels geschrieben hätte.

3.

Auch die vollendete charakteristische Kunstform des Priamels ist natürlich geworden, nach bedeutenden Ansätzen erst fertig bei Rosenplüt, der sie mit Bewußtsein handhabt und als Kunst-

[1]) Im Sinne Goethes (Recension der Dainos von Rhesa 1825).
[2]) Roethe, Reinmar von Zweter Nr. 822 ff.

Digitized by Google

gattung literaturfähig macht[1]), später durch die Nürnberger Schule dem Verfall preisgegeben; aber die Schicksale des Priamels in die Definition zu bringen, wie Wendeler versuchte, empfiehlt sich nicht; sie gehören seiner Geschichte. Glücklicherweise haben Folz und seine Nachahmer nicht Schule gemacht. Noch 1631 stellt Steinberger[2]) die Gattung rein dar; auch die andern Drucke folgen mit ganz verschwindenden Ausnahmen dem alten Begriff des Priamels. Nach dem dreißigjährigen Kriege ist keine Sammlung mehr nachgewiesen. So bezeichnet die spätere Nürnberger Schule nur eine Episode in der Geschichte des Priamels, wenn man überhaupt der Handschrift FG so viel Gewicht beilegen will.

Die Definition muß von dem ausgehen und hat es nur mit dem zu tun, was tatsächlich als Priamel bezeichnet ist. Ohne Kritik an der Überlieferung zu üben, kann man auch das nicht feststellen; insbesondere der großen Wolfenbütteler Sammelhandschrift gegenüber. Was die Schlüsse betrifft, die man aus dem Mißbrauch des Wortes Priamel in dieser Handschrift gezogen hat[3]), so ist das Wesentliche zur Berichtigung von Ehrismann[4]) bereits festgestellt. Wer auch nur wenige Stücke aus FG nach älteren Handschriften zu rekonstruieren versucht hat, kann über den unglaubwürdigen Charakter der Handschrift FG nicht im Zweifel sein. Das entscheidende Argument gegen den Versuch, den Begriff des Priamels nach FG zu normieren, ist die absurde Notwendigkeit, dann auch rein lyrische geistliche Gedichte, Totentänze, Centonen aller Art als Priamel ansprechen zu müssen. Denn auch diese bezeichnet der Schreiber, mit dem Modeworte spielend, als Priamel. Jenes Verfahren ist also, abgesehen von der Schätzung der Handschriften, an sich völlig widerspruchsvoll. Alle übrigen Handschriften und die Art, wie Rosenplüt das Wort verwendet, stimmen gegen jenen Mißbrauch.

Geht man von dem fertigen, klassischen Priamel aus, so kann auf alles Theoretisieren verzichtet werden, wenn man objektiv

---

[1]) Ich würde nicht mit Roethe ADB 29, 231 sagen: „Fastnachtspiel und Priamel wird zumeist durch ihn literarisch salonfähig."

[2]) Die herbe Verurteilung, die der harmlose Mann im Euphorion 8, 717 gefunden hat, verdient er kaum.

[3]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 108 ff.

[4]) Anzeiger für deutsches Altertum 25, 162 ff.

Digitized by Google

die wesentlichen Merkmale aus den vorhandenen Beispielen ableitet. Freilich kann die Definition immer nur äußere Kennzeichen erfassen, nicht das Wesen in Worte umsetzen.

Demnach ist das Priamel eine im fünfzehnten Jahrhundert selbständige Gattung ursprünglich epigrammatischer Improvisation, die eine Reihe paralleler Einzelheiten in bestimmten Formen mit künstlerischer Absicht zu einer inneren Einheit zu verbinden sucht.

Bei einem umstrittenen Gegenstande empfiehlt es sich, der Definition die nötigsten Erläuterungen beizugeben.

Gattung und bloße Stilform sind geschieden. Das klassische Priamel der Priamelrede ist mehr als Stilform. Das Vorhandensein dieser schließt den entsprechenden Inhalt an sich nicht ein. Als literarische Gattung ist das Priamel Erzeugnis Nürnberger Dichtkunst, die unliterarische volksmäßige Grundlage dürfte uralt sein. Der Inhalt wird epigrammartig genannt, nicht im Sinne des Lessingschen Epigramms, sondern in der Bedeutung, die heutige wissenschaftliche Forschung auch dem antiken Epigramm zugewiesen hat[1]). Dementsprechend ist der Inhalt keineswegs gleichgültig, aber doch so mannigfaltig, daß er keine beschränkende Definition zuläßt. Inhalt und Form durchdringen sich im klassischen Priamel zu möglichst vollkommener Einheit. Der Improvisationscharakter[2]) des Priamels ergibt sich aus seiner Entstehung und dem Wesen seiner eigentümlichsten Beispiele; Name und ähnliche verwandte Erscheinungen bestätigen ihn. Noch im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert ist in der Pritschmeisterdichtung der ursprüngliche Charakter des Priamels nicht verwischt. Frisch nennt die Pritschmeisterpriamel völlig richtig „rythmi extemporales“[3]).

[1]) Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 103. Vgl. Scherer, Deutsche Studien 1, 331.

[2]) Ob das Produkt mehr oder weniger kunstvoll gelingt, ob es literarischen Charakter annimmt oder nicht, macht grundsätzlich keinen Unterschied. Rohde, Der griechische Roman S. 308, Anm. 4.

[3]) Dazu Uhland, Schriften 5, 300 f. Baesecke zu Fischarts Glückhaftem Schiff S. XIV ff. Pritschmeistertraditionen wurzeln in Augsburg und Nürnberg. Daher bezog man Pritschmeister mit Vorliebe. Edelmann, Schützenwesen und Schützenfeste der deutschen Städte vom 13. bis zum 16. Jahrhundert. München 1890. S. 132 ff.

Digitized by Google

Die Art der Verbindung jener paralleler Einzelheiten, ihre verschiedenen Formen werden, anstatt sie hier von vornherein dogmatisch zu klassifizieren, zweckmäßig späterer Analyse vorbehalten. Vorweg mag der Hinweis genügen, daß es die einfachsten typischen Mittel[1]) aller volksmäßigen Improvisation sind, derer sich das Priamel bedient. Man verfährt im wesentlichen synthetisch, steigernd und analytisch. Die künstlerische bewußte Absicht sichert dem Priamel, wie es bei jedem Kunstwerk der Fall ist, die sogenannte innere Form. „Nur auf diese, wie es der Rhetor nennen würde, enthymematische Einrichtung kommt es an, ob etwas ein Sinngedicht heißen kann: nicht aber auf die bloße Spitze des Schlusses, die bald mehr bald weniger zugeschliffen sein kann", meint Lessing[2]) Der Darstellung aller Fortbildungen und Umbildungen, denen das Priamel im Verlauf einer langen Geschichte unterliegt, hat die Definition nicht vorzugreifen. Gegenüber andern poetischen Gebilden, wie das Triolett[3]), wahrt das Priamel den innern Zusammenhang von Gegenstand und Form. Endlich gibt sich auch unsere Definition für nichts anderes als ein Gerüst, das man nach der Vollendung des Baues wieder abbrechen kann[4]).

4.

Hinreichend bestimmt grenzt sich das klassische Priamel, das Priamel im eigentlichen Sinne, von verwandten Gattungen ab. Vorerst von der Prosa[5]) In den zahllosen Stilformen

---

[1]) Natürlich nicht die einzigen; die Improvisation kennt auch andere.

[2]) Muncker 11, 241. Q F 77, 76.

[3]) Bruchmann, Poetik S. 122.

[4]) Grosse, Die Anfänge der Kunst S. 46.

[5]) Auf die Theorie von Poesie und Prosa brauchen wir uns hier nicht einzulassen. Zur Orientierung für unsern Fall: Gosches Jahrbuch 2, 283. Wilamowitz, Reden und Vorträge S. 12 A. 1. Norden, Kunstprosa 1, 30 ff. Das Kapitel II in Gummeres Beginnings of Poetry löst die Frage vorschnell und einseitig. DLZ 23, 1084 f. Die Theoretiker halten meist die geschichtlichen Entwicklungsstufen nicht auseinander und vergessen, daß der Unterschied von Poesie und Prosa sekundär ist. Grosse, Die Anfänge der Kunst S. 241. Jedenfalls paßt für spätere Zeiten Grosses Bemerkung: „Nicht jede Erfindung . . . ist poetisch; sondern sie ist es nur in dem Falle, wenn sie dem Zwecke ästhetischer Erregung und Unterhaltung dient." Bruchmann, Poetik S. 5 f. 55, Th. A. Meyer in der Zeitschrift für deutsche

Digitized by Google

prosaischer Rede, die einem Priamel zuzustreben scheinen, kann wohl von dem Erscheinen priamelartiger Form, aber nicht von wirklichem Priamel die Rede sein. Die Prosa hat kein Priamel als Kunstwerk aufzuweisen. Was für Formen sich die Kunst der geistreichen Sentenz wählt, zeigen unübertroffen de Larochefoucauld und Goethe. Steigende und fallende Satz-Periode entsprechen dem synthetischen und analytischen Priamel, ohne als Sinngedicht gelten zu können.

Wesentlich prosaischen Charakters sind auch in ihrer Mehrzahl die Triaden und ihre Fortbildungen [1]). Sie gehören der Sentenzenliteratur an, deren Geschichte hier ausscheidet. Erstarrt erscheint die Triade in keltischer Literatur; überreiche Beispiele hat Ferdinand Walter in seiner Monographie über das alte Wales geliefert [2]). Die Trioedd haben praktische und wissenschaftliche, rechtsgeschichtliche, philosophische, theologische Bedeutung, wenn sie die drei ersten gesetzgebenden Barden von Britannien, die Gründe ihrer Benennung, ihre Systeme, Ordnungen, Vorrechte, Zwecke, die königlichen Residenzen, Tribute und so weiter auf-

---

Philologie 35, 563. Spitzer, Hermann Hettners kunstphilosophische Anfänge und Literaturästhetik 1, 333 ff.

[1]) Wendeler S. 33. Bergmann, La priamèle S. 11; 13 ff. (Der ersten Triade S. 24 entspricht Freidank 107, 2). Harstrick, Die Praepositionen bei Alfred dem Großen S. 58. Mone, Quellen und Forschungen I 195 ff. Montaiglon, Receuil de poésies françoises 3, 96. 7, 299. 5, 117 ff. Über die Dreizahl Böcking, Ulrichi Hutteni opera 3, 146. Knopf, Zur Geschichte der typischen Zahlen. Leipziger Dissertation 1902, S. 16 ff. Ališkiewicz, Die Motive in der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn." Brody 1898. S. 14 f. Usener im Rheinischen Museum N. F. 58, 1 ff. 161 ff., 321 ff. Babylonischer Talmud hg. von Goldschmidt 7, 1151 ff.. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CI f. Über die Verwendung solcher Sprüche als Rätsel Wendeler S. 38, 43. Vgl. noch Mones Anzeiger 4, 364. 207. 3, 294. Fsp. N. 326. Germania 1888, 170 f. Mystische und praktische Sprüche und Traktätlein Germ. 3, 226 ff. Wackernagel, Altd. Predigten S. 604 ff. Katalog der Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg I, S. 9, 10, 13, 17, 46, 142, 185. Recepte I, 50. Wie sich Triaden und Quatrains berühren, ist aus dem Κρυπτάδια 2, 357 mitgeteilten Falle zu ersehen. Weller, Dichtungen des 16. Jhs. S. 112, 106, 111. Scheible, Schaltjahr I 116, 33. Die Sprichwörterlexika u. d. W. Ding, Drei, Vier u. s. f.

[2]) Bonn 1859. S. 487 ff.

Digitized by Google

zählen. Es gibt Triaden der Weisheit, des Geizigen, der gebildeten Sitten, des Kymren, der Dichtkunst, der verschönernden Umschreibungen[1]). In dies Geflecht dürrer Abstraktion verirrt sich gelegentlich echt gnomische Weisheit, verkümmert aber darin. Mittellateinische, romanische und germanische Literatur kennt solche Listen, die sich eigentlich nicht über das Niveau des Kalendermachers erheben, gelegentlich auch die Aufzählung des Priamels kreuzen. Beliebt ist im sechzehnten Jahrhundert die Trias Romana[2]), und Johann Rasch[3]), Organist des Wiener Schottenklosters, vielschreibender Kalendermann und Polyhistor, stellt 1589 in einem besonderen Buche 270 nützliche, feine, viérteilige Lehrpuncte zusammen[4]). Der Titel beruft sich auf die alten Weisen und das alte Testament. Es ist die Verdeutschung des Libellus de Virtutibus et Scientiis. Tetragrammata seu Arithmologia moralia et Versus Legales. Monachii 1574, eine Pflichtenlehre, die mit Tod, Gericht, Himmel, Hölle schließt. Auch diese Sentenzen fielen dem rührenden, aber schädlichen Sammeleifer Wanders zum Opfer und figurieren als deutsche Sprichwörter in seinem Lexikon. Im Indischen, wie im Hebräischen[5]) sind mehrteilige Sentenzen dieser Art sehr verbreitet, ohne sich auf Triaden zu beschränken. Aus dem Buch der Beispiele ge-

---

[1]) Schuré (Geschichte des deutschen Liedes. Minden 1884,[3] S. 45) macht auf den offiziellen Charakter der keltischen Poesie aufmerksam. Eine Herdersche Parabel (Suphan 16, 147) erzählt, die Republik habe zur Warnung Tabellen aufgestellt, in denen den Mängeln der Menschen eine Vergleichung beigeschrieben gewesen: Regenten ohne Gerechtigkeit, Ströme ohne Wasser: ein Reicher ohne Milde, ein Baum ohne Frucht u. s. w. Über den nicht volkstümlichen Charakter der Triaden: Morel-Fatio Romania 12, 232 f.

[2]) Romanisches aus älterer Zeit Romania 12, 230. Spanisches aus Santob de Carrion bei Stein, Untersuchungen über die Proverbios Morales S. 81. Handbüchlein oder Vorzeichnüs etzlicher feiner vnd fürnehmer Sprüchlein .... Alle auff Drey Dinge gerichtet. Dresden 1588 durch Gimel Bergen.

[3]) Nagl und Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte 1, 560.

[4]) Vgl. Le quaternaire Saint-Thomas. Le quatre choses S. Thoma: deutsch: Zeitschrift für Volkskunde 1901, S. 382, Anm. 1.

[5]) Die jüngste Behandlung faßt sie als Zahlenrätsel auf. Ed. König, Stilistik, Rhetorik, Poetik in bezug auf die Biblische Literatur. Leipzig 1900. S. 13. Dagegen Frankenberg GGA 1901. No. 4. S. 277.

Digitized by Google

langen Triadensentenzen in eine Comedie des Hans Sachs, um alsdann wieder Wander und seine unkritischen Benutzer zu bereichern.

Eine eigentümliche Verwendung erlebt die Triade im Anschluß an das Paternoster und das Ave Maria gegen Ende des Mittelalters. Einzelne Gebetsteile werden mit ‚dryerley vslegung' versehen, nach dem Schema:

Vatter vnnser:
Hoch in der schöpffung,
Süß in diner lieb,
Rich in dinem erbteyl[1]).

Das umgekehrte Verfahren liebt französische Volksdichtung des ausgehenden Mittelalters und reizt zur Parodie. Im Paternostre des Verollez, avec une complaincte contre les medecins[2]) stehen die Gebetsteile am Schluß; z. B.

Les medecins ne voyent goutte
Et ne nous laissent ung denier,
Et nous avons si fort la goutte
Que presque nous fault regnier
Nomen tuum.

Die ganze Litanei wird in der Letanie des bons Compaignons mit priamelhaftem Inhalt parodiert.

De petit disner et mal cuyt
De mal soupper et masle nuyt,
Et de boyre du vin tourné,
Libera nos, Domine[3]).

Zum ‚Te rogamus, audi nos' wird gewünscht:

Donnez nous perdrix et pigeons,
Graces gelines et cochons,
Et nous remples de vin noz pots:
Te rogamus, audi nos.

---

[1]) Alemannia 12, 167. Vgl. Montaiglon, Recueil de poésies françoises des 15e et 16e siècles 7, 299. Thurau, Der Refrain in der franz. Chanson. Berlin 1901, S. 281 f. Roethe in der Zeitschr. f. d. A. 44, 190 ff., 430 ff. Auch heute noch sind ähnliche Blätter im Volke verbreitet.

[2]) Montaiglon, Recueil 1, 68.

[3]) Vgl. Spanische Proverbios bei Morphy, Die spanischen Lautenmeister des 16. Jhs. Leipzig 1902. II, 157.

Digitized by Google

Donnez nous bon pain, bonne chair,
Et la belle fille au coucher
Pour faire la beste à deux doz:
Te rogamus, audi nos [1]).

Es sind ähnliche Dinge, wie in dem altdeutschen Spruch gewünscht werden, der Luther aufgelogen wurde.

Als bloße Spruch- oder Sentenzreihe kann das Priamel übrigens, auch abgesehen von seinem spezifischen Bau, nicht gelten; die besten Priamel sind Genrebilder, nichts weniger als sentenziös [2]). R. Steffen hat unbedenklich eine Abteilung der Stevs Genrebilder überschrieben.

„Die Sprichwörter stellen den Übergang von der ungebundenen zur gebundenen Rede in seinen mannigfaltigen Abstufungen dar. Wir können im allgemeinen ihre Form als rhythmische Prosa bezeichnen [3])." Das gilt, wenn wir uns einmal mit rein äußerlicher Betrachtung begnügen wollen, nicht nur für die romanischen Sprichwörter, die sich durch Formensinn auszeichnen [4]), sondern auch für die älteste germanische Gnomik.

Von der einfachen Gnome unterscheidet sich das Priamel durch Inhalt, Form und Kunstcharakter. Bei der Gnome ist der Inhalt objektiv gegeben, nicht von absichtlichem Nachdenken, wie Uhland [5]) sagt, ist sie erzeugt, sondern aus der Erfahrung des Lebens springt sie stetig fertig hervor, wie die reife Nuß aus der Schale. Dem konfusen Wander [6]) und den Irrtümern Bergmanns [7]) gegenüber ist immer wieder auf Wilhelm Grimm zurückzugreifen. „Das echte volksmäßige Sprichwort enthält keine absichtliche Lehre. Es ist nicht der Ertrag einsamer Betrachtung, sondern in ihm bricht eine längst empfundene Wahrheit blitzartig

---

[1]) Montaiglon 7, 66 ff.

[2]) z. B. Göttinger Beiträge II, Nr. 4, 19, 24, 44, 62.

[3]) Schuchardt, Ritornell und Terzine S. 84.

[4]) Herrigs Archiv 43, 65. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 9, 213. Eberts Jahrbuch 2, 46.

[5]) Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 2, 524.

[6]) Deutsches Sprichwörterlexikon, Band I, S. V.

[7]) La priamèle S. 5. Fast jeder Sammler von Sprichwörtern gibt in der Einleitung einige Allgemeinheiten über seinen Gegenstand zum besten, in der Regel, ohne seine Vorgänger zu kennen. Leute wie Krumbacher, Krauss und Otto, die sich durch Sachverständnis auszeichnen, sind leider Ausnahme.

Digitized by Google

hervor und findet den höheren Ausdruck von selbst: welche Kraft hat ein glückliches Bild, es kann mild und ernst sein, zierlich und witzig, aber es kann auch wie ein Schwert scharf einschneiden. Diese Erhebung des Gedankens in eine reinere Luft sichert dem Sprichwort inneren Gehalt, weite Verbreitung und Geltung durch Jahrhunderte: es ist, wenn man will, eine freiere und kühnere, dem ganzen Volk verständliche Sprache, deren Gebrauch eine geistige Belebung voraussetzt, es ist auch die volksmäßige Grundlage des Lehrgedichts, das sich erst breitmachen konnte, als die Neigung zu philosophieren Einzug in die Dichtung fand. Bei uns zeigt sich das Sprichwort schon in frühster Zeit, aber ich glaube, daß es, wie das poetische Gleichnis, erst bei freierer Beweglichkeit der Geister zur Ausbildung gelangte[1]." Was Wilhelm Grimm so empirisch feststellte, fand Carl Prantl auf dem Wege philosophischen Nachdenkens bestätigt[2]. Das klassische Priamel entspringt demgegenüber subjektiver Reflexion, die sich auf Grund volkstümlicher Improvisationsweise mit künstlerischer Absicht an der spezifischen Form des Parallelismus regelt. Die Gnome steht, rein äußerlich betrachtet, am Anfang, das Priamel am Ende der hier konstruierten literarischen Entwicklung[3]. In diesem Unterschied zwischen Gnome und Priamel ist die Stilwidrigkeit des Folzischen Priamels begründet; seine lockeren Gnomenreihen bedeuten einen Rückschritt in der Komposition.

Nun hat man mehrere volksmäßige Spruchformen mit dem Priamel in Verbindung gebracht, die zum Teil verwandt sind, aber nicht damit zusammen fallen. Wir haben sie kurz daraufhin durchzumustern. Leider fehlen noch durchweg für die verschiedenen Gattungen der Kleinpoesie monographische Untersuchungen, wie sie Petsch begonnen hat.

In allen, die man verglichen oder gar irrig als mit dem Priamel identisch betrachtet, liegt Reihenbildung vor. Vollständig zusammenhanglos ist die Reihenbildung im ὀχριστός[4]), wenn der

[1]) Kleinere Schriften 4, 22.

[2]) Die Philosophie in den Sprichwörtern. München 1858.

[3]) Spätere Erwägungen leiten auf den Versuch, diese Entwicklungsreihe umzukehren.

[4]) Q F 77, 107.

Digitized by Google

unbequeme Liebhaber abgetrumpft werden soll. So antwortet das Mädchen dem werbenden Ritter in der Grasmetze[1]) Vers 77 ff.:

Ich gäb ain venden umb ain roch.
Nun starb doch vert meins herren koch,
Der macht die allerpesten suppen.

Oder (200 ff.):

Ich sprach: mein hardt, nun ist entzwai,
Was ich von fräuden ie gewan.
Si sprach: was gauts den Tilman an?[2])
Der fert starb, schenkt heur nit wein!

Auf dringendere Werbung wird geantwortet (222 ff.):

bei ainem schweinsmagen
hett ich vor vasnacht fräuden vil[3]).

Die Spruchreihen des Kampfgesprächs verraten neben beziehungsvoll anknüpfenden und steigernden[4]) Reihen auch noch bisweilen diese ältere mehr zusammenhanglose Bildung. Gregor Hayden läßt in teilweise losem Anschluß an das alte lateinische Gespräch (Vers 1856 ff.) den Salomon (174) sagen:

Ein frume frawe wolgetan
ist ein ere ierem man.

Markolf erwidert:

Einen haffen milich vol
sol man vor katzen hutten wol.

Salomon:

Ein weise fraw stiftet ir haus,
so die unweiß tregt daraus.

Markolf:

Was zue nesseln werden sol,
das prent frü, das sicht man wol u. s. w.

Ähnlich wirken die parodierenden Gegensätze beim sogenannten Seifried Helbling 15, 98 ff.[5]). Auch in Sibotes Frauenzucht Vers 104 ff. trumpft die Ungebärdige warnende Zureden mit ähnlichen Antworten ab, die keine logische Erklärung verlangen:

---

[1]) Zur literarischen Gattung ist z. B. der gegen 1231 entstandene Contrasto ‚Rosa fresca' zu vergleichen.

[2]) Ebenso im Quodlibet L S. Nr. 248, 78. Sterzinger Spiele XXIV 609.

[3]) Müller-Fraureuth, Lügendichtungen S. 20.

[4]) Jantzen, Geschichte des deutschen Streitgedichts S. 21, 86.

[5]) Seemüller z. Z. St.

Digitized by Google

Jâ dort gêt der mân ûf,
die rihte und die krumme.
man bôt dâ siben umme,
ez wêre ubel verkoufet[1]).

In derselben Weise sucht sich noch heute der Jahrmarktshändler, der auf dem Tische stehend seine Waren versteigert, anzüglicher Witzworte der Umstehenden zu erwehren, die ihn meist nur aus Vergnügen an seiner Geistesgegenwart und Improvisationskunst umdrängen. Ein Zuruf aus dem Publikum wird von ihm durch parodierende Reimereien beantwortet, die zum Angriff meist in keinem logischen Zusammenhange stehen, sondern der Unterhaltung seiner Kunden dienen.

Auch das aus dem Arbeitsgesang hervorwachsende Spottlied[2]) nimmt es mit dem Zusammenhang seiner Reihen nicht genau. Die Paderborner Mädchen singen beim Flachsbrechen dem Vorübergehenden die Verse nach:

Hei, hei, hei, hei, we is dat denn?
De Quinke de quank,
De Vogel de sang,
Dat Johr is lang.
Juchhei, lat en gahn[3])!

Die ältesten Beispiele improvisierender Gnomik (vorausgesetzt, daß die Bevölkerung der Moselgegenden damals wirklich germanisch war), die von Ausonius 370 bezeugten volkstümlichen Spottverse bedürften einer Herleitung aus den Festspielen nicht, wie sie Müllenhoff für die eristische Poesie[4]) annimmt, sondern sind zum Teil natürlicher mit solchen Arbeitsliedern und den altnordischen Spottversen aus reihenbildender Improvisation entstanden zu denken. Auch Lachmanns und Koegels Ansicht, daß solche Spottverse anfangs wesentlich epischen Charakters gewesen seien, erhält durch die Arbeitspoesie keine Stütze.

---

[1]) Vergl. G A 26, 76 ff. 94 ff.

[2]) Bücher, Arbeit und Rhythmus[3] S. 80 ff.

[3]) Reifferscheid, Westfälische Volkslieder S. 98. Gesang der Mägde bei Flachsbereitung bezeugt schon für das fünfzehnte Jahrhundert das nd. Reimbüchlein 3322 ff.

[4]) Koegel, Geschichte der d. Litt. I 1, 57 f. 208. 2, 164. Pauls Grundriß II[2] 49.

Digitized by Google

Ganz äußerlichen Zusammenhang gewährt seinen Spruchreihen zunächst das Akrostichon in der Schreiberpoesie des Mittelalters, wie bei Konrad von Ammenhausen; oder es füllt sich mit beliebigem Inhalt und wird zu ganz nebensächlichem Schmuck wie bei Hans Sachs. Ähnlich verfahren die ABC-Sprüche[1]) und Zahlenlieder[2]). Als äußerliches Vehikel der Fortführung begonnener Reihen kennzeichnet sich auch das Verfahren des Reimsuchens im Kinder- und Leberreim z. B.

Die Leber ist vom Hecht
und nicht von einen (!) Hahn.
Heut will ich wohlgemuth
zu meiner Hertzliebsten gahn.
Die Leber ist vom Hecht
und nicht von einer Elster.
Mein Bruder ist mir lieb,
und lieber noch die Schwester.
Die Leber ist vom Hecht
und nicht von einer Gans.
Die Magd heißt Ursula,
der Hausknecht aber Hans[3]).

In der Regel stellt sich Reimbrechung ein. In den Bildergedichten ist der schlimmste Ausläufer dieser Veräußerlichung zu erblicken[4]).

Ein charakteristisches Merkmal der Volkspoesie bleibt, was man früher mit in den obligatorischen naiven Unsinn des Volksliedes einschloß[5]), heute als ihren automatischen Charakter er-

[1]) Nd. Jb. 12, 112. The Babees Book ed. Furnivall S. 9 ff. Usteris Dichtungen hg. von Heß 1, 23 ff.

[2]) Zeitschrift für Volkskunde 1901 S. 388 ff. Die Polemik gegen Bücher auf S. 405 beruht auf einem Mißverständnis. Bei Bücher handelt es sich um die Herleitung der Gattung. Daß die Moralisationen des Glockenschlages (Bolte S. 399 f.) nicht erst im siebzehnten oder sechzehnten Jahrhundert ersonnen worden sind, sondern schon der mittelalterlichen Volksliteratur angehören, beweist Falk, Die deutschen Sterbebüchlein. Köln 1890, S. 47.

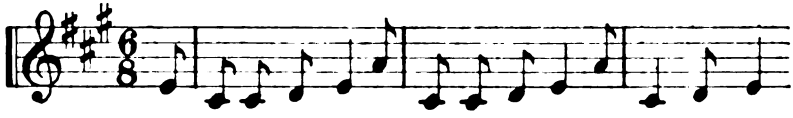
[3]) Frischs Schulspiel (Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins 26) 19.

[4]) Bei Frisch S. 32 bildet ein verschwommenes Priamel den Schaft einer Säule. v. Biedermann, Goethe-Forschungen 3, 254.

[5]) Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 3, 7. Newton hielt die Poesie für eine Art geistreichen Unsinns. Gummere, Beginnings of Poetry S. 2.

Digitized by Google

kannt hat[1]). Franz Krejči hat geradezu das charakteristische Merkmal der Volkspoesie in dem Vorwalten des psychischen Mechanismus finden wollen[2]), dessen Folge es ist, daß sich die Vorstellungen mechanisch zu Complexen verbinden, welche von den gewöhnlichen stark abweichen und jeder verständigen Erklärung spotten. Jedenfalls herrscht dieses Verfahren eines alogischen und metalogischen Denkens noch teilweise in den Erzeugnissen primitiver volkskünstlerischer Improvisationsdichtung, in Arbeitsliedern, Kinderreimen und im Schnaderhüpfel.

In dem oben erwähnten Paderborner Flachsrefflied verführt der monoton sich wiederholende Gleichklang des Arbeitsgeräusches[3]) zu solchen Reihen.

De Quinke de quank, de Vogel de sang, dat Johr is lang.

Im letzten Vers wird variiert:

Up widern Bescheid,
up Krücken bereit,
tom Liljenstrus.

So verbindet ein Rammlied aus Tunis die Reihen:

Stoß mit der Ramme! Los denn!
Und stoß mit der Ramme! Los denn!
He, mein Herr! Los denn!
Gib mir eine Cigarette! Los denn[4])!

Mechanisch ist auch die Verbindung im Kinderreim. Das Kindergebet des Münsterlandes schließt:

Jesus min Hiärtken, Maria min Sinn.
Holter di polter in Bedde herin[5]).

---

[1]) Bücher, Arbeit und Rhythmus, erste Auflage, S. 73 ff. Post in Vollmöllers Kritischem Jahresbericht. Band 4 III 109. Petsch in den Ergebnissen der germanistischen Wissenschaft S. 484.

[2]) Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 19, 115 ff. Böhme, Kinderlied und Kinderspiel S. VI f. Baslerische Kinderreime (1857) S. VII.

[3]) Bücher[2] S. 81.

[4]) Bücher S. 140.

[5]) Landois, Frans Essing I[7], 44. Vgl. Wegener, Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland S. 15, Nr. 53.

Digitized by Google

Kindersprüche reimen das Verschiedenste zusammen.

Es regnet,
Gott segnet,
Die Sonne scheint,
Der Mond greint,
Der Pfaff sitzt auf dem Laden,
Frißt alle Pallisaden,
Die Nonne geht ins Wirtshaus
Und trinkt die Gläser all, all aus [1]).

Auch beim Blumenorakel ist oft nur äußerlicher Zusammenhang:

Edelmann, Bettelmann,
Bürger, Bauer,
Graf, Soldat,
Schulmeister, Pfarrer [2]).

Beim Regen wird in der Uckermark gesungen:

Rägen immer sächter,
Morjen kömmt der Schlächter,
Rägen immer düller,
Morjen kömmt der Müller [3]).

Über diesen zusammenhanglosen Humor des Kinderreims hat R. Hildebrand gehandelt [4]); wenn aber ein beim Auszählen üblicher Kettenspruch ohne Weiteres Priamelform haben soll, so ist diese Form verkannt. Das Verfahren des mit identischen Worten spielenden Kettenspruchs [5]) ist nur Surrogat einer Verbindung, nicht diese selbst.

Zum Tanzlied des Schnaderhüpfels führt ein Kinderreim, den Simrock so wiedergibt:

Drei Rosen im Garten,
Drei Lilien im Wald,
Im Sommer ist's lustig.
Im Winter ist's kalt [6]).

---

[1]) Simrock, Deutsches Kinderbuch Nr. 538. Vgl. Nr. 170 ff.

[2]) Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel S. 184 f.

[3]) Zeitschrift für Volkskunde 8, 411.

[4]) Beiträge zum deutschen Unterricht. Leipzig 1897 S. 435. 53. Materialien zur Geschichte des deutschen Volksliedes. Aus Vorlesungen von R. Hildebrand hg. von Berlit, S. 210 f.

[5]) Rochholz, Alem. Kinderlied S. 150. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CXVI.

[6]) Kinderbuch Nr. 537.

Digitized by Google

Dasselbe wird in Oberschwaben als Tanz gesungen[1]).
In Eger lautet der Vierzeiler:

Drei Rausn inn Gartn,
Drei Vüagl inn Wold —
U da Summer is warm,
U da Wintar is kolt[2]).

In Reichenbach und Plauen:

Drei Ruësen in Garten,
drei Lilling in Wald,
in Summer is's hitzig,
in Winter is's kalt[3]).

Es ist dieser elementaren Improvisationskunst eigen, nach Zahlen und Buchstaben zu greifen, wenn sich kein Gedanke einstellt.

6 × 6 is 36,
und die Fra is gar ze fleißig.
6 × 6 is 36,
Der Voter wullt ins Besenreisig.
2 × 10 dös is 20,
ho ich Geld, dös vertanz ich.
Und a x und a z,
und de Fuhrleut senn nett.
Und a x und a z,
und de Studenten senn nett,
und a z und a x,
addr taugn thunne se nix[4]).

Auch hier dasselbe Vorwalten des psychischen Mechanismus.

Retrospektive Betrachtung[5]) hat allerdings in Beispielen des Natureingangs beim Schnaderhüpfel Entstellung ursprünglich

[1]) Birlingers Schwäbische Volkslieder. Freiburg 1864, S. 63.

[2]) Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 274, Nr. 9. Die Herausgeber machen darauf aufmerksam, daß Schnaderhüpfel in gewissen Gegenden Nordböhmens als Kindertanzlieder oder Kinderreime auftreten; S. XII f. Strack, Hessische Blätter für Volkskunde 1, 31

[3]) Dunger, Rundas Nr. 1366. Polle in Drosihns deutschen Kinderreimen S. 22 f. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten I 34 ff.

[4]) Dunger, Rundas Nr. 852 f., 891 f., 1026, 1219, 1242. Auch im Süden verbreitet: Birlinger und Crecelius, Wunderhorn 2, 791. Vgl. die Abzählreime z. B. Wegener S. 147 ff.

[5]) Dunger, Rundas S. XLII ff. Gustav Meyer, Essays und Studien 1, 377. Vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 19, 451, 444 f. Alemannia 26, 97. Kurt Bruchmann, Poetik S. 114. E. H. Meyer, Deutsche Volks-

Digitized by Google

sinnreicher Naturvergleiche gesehen; aber das Elementare dürfte auch hier das Ursprüngliche sein. Einige Belege der Schnaderhüpfelpoesie mögen diese Beobachtung bestätigen.

Dort oben auf'n Eck
Steht a schneeweißer Schimmel,
Und die lustigen Leut
Kömmen alle in Himmel[1]).

Weiß is die Hollerblü,
Weiß is die Wurzn,
Recht sakrisch liab fein
Sein die Leutlan, die kurzn[2]).

Acht Tag is a Wochn,
Zwölf Monat a Jahr,
Und hiez lieb i a Diendl,
Hat pechschwarze Haar[3]).

Wanns regnet, gibt's Wasser;
Wanns schneit, so gibt's Eis;
Zwei Mädle zum Lieben
Das kostt gar en Fleiß[4]).

Nicht anders verhält es sich mit den Pantums. Joest[5]) leugnet die grundsätzliche sinnvolle Beziehung der Eingänge mit aller Entschiedenheit. Aber sein Beispiel versagt:

Man gießt Öl auf die Lampe,
Die zerrissene Jacke wird wieder geflickt;
Als Beweis unserer Liebe
Schlafen wir Beide zusammen auf einem Kissen.

Hier ist zweifellos Zusammenhang; auch in dem „altbekannten deutschen Vers", den Joest citiert:

---

kunde S. 324. Reuschel, Volkskundliche Streifzüge S. 140 ff., 116 ff. Strack, Hessische Blätter für Volkskunde 1, 41. Philip Schuyler Allen, Studies in popular poetry. Chicago 1902, S. 3 ff. des Sonderabdrucks. „Nature - introduction ... the last shred of the nature-hymn" S. 7.

[1]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln aus den Alpen[3] S. 335. Nr. 915.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann, Deutsche Volkslieder aus Kärnten 1[2], 7. Nr. 33. Vgl. S. 326. Nr. 1545. Es werden ihrem Bestande entsprechend die beiden Auflagen nebeneinander citiert.

[3]) a. a. O., 1[2] 18. Nr. 85.

[4]) Meier, Schwäbische Volkslieder S. 16. Vgl. Werle, Almrausch S. 38.

[5]) Internationales Archiv für Ethnographie 5, 20.

Digitized by Google

Der Bär lebt in Sibirien,
In Afrika das Gnu,
Der Säufer in Dilirien,
In meinem Herzen lebst nur du![1])

Auch folgendes Schnaderhüpfel gehört nicht hierher:

Und die Innsbrucker Glocken,
Die habn an schön Klang,
Bald mei Schatz amal stirbt,
Leb i a nimmer lang[2]).

Man wird hier vielleicht einwenden, der Glockenklang sei doch Sterbegeläut; das sei doch nicht von schönem Klang. Den Zusammenhang beider Gedanken aber vermittelt der verbreitete Aberglaube, daß bald jemand sterbe, wenn die Glocken ungewöhnlich hell klingen.

Das besondere Verhältnis des Schnaderhüpfels zum Priamel wird später auf breiterer Unterlage zu behandeln sein; zusammen fallen sie nicht. Was man bisher zur Vergleichung beigebracht hat, beschränkt sich auf den pointierten Schluß[3]).

Der Mangel einer durchgehenden innern logischen Verknüpfung, psychologischer Mechanismus, kennzeichnet ebenso die Reihen des Cento[4]) wie des Quodlibets. Dieses fällt mit jenem aber nicht zusammen, weil der Cento in der Regel mit fremdem, meist bewußt entlehntem Dichtungsgut zu tun hat, das Quodlibet mit eigenem oder wenigstens herrenlosem. Vereinzelte Reminiscenzen und Anleihen kommen, wie in der Kunstdichtung, nicht in Betracht. Viele Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts enthalten Freidank- und Rennercentonen in mehr oder weniger willkürlicher Anordnung. In der Bescheidenheit selbst zeugt der mangelhafte Zusammenhang ebenso von ehrwürdigem Alter als von Volksmäßigkeit[5]). Der Centonenpoesie, die immer erst in

[1]) S. 21. Es ist ein treffliches Beispiel zum Typus B des Priamelvierzeilers.

[2]) Hörmann [3] S. 98. Nr. 272.

[3]) Hauffen in Weinholds Zeitschrift für Volkskunde 4, 15. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 315. Grasberger, Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 54. Man hat also nur den Typus A in Betracht gezogen.

[4]) Verwandt ist die Katalogpoesie. Skutsch, Aus Virgils Frühzeit S. 50 ff. 98, 105.

[5]) W. Grimm, Über Freidank S. 346. Scherer, Deutsche Studien I 346 f. Roethe, Reinmar von Zweter S 245. Paul, Über die ursprüngliche

Digitized by Google

Perioden des Verfalls künstlich, jedenfalls nicht ohne schriftliche Vorlagen oder mündliche Vorbilder entsteht, tritt die Poesie der altdeutschen quodlibetischen Spruchreihen als ursprüngliche volksmäßige Gattung zur Seite. Das alte Quodlibet ist aus der Masse ähnlicher Gedichte noch nicht mit Erfolg ausgesondert. Eine Monographie fehlt. Wilhelm Wackernagel war geneigt für Spruchreihen vorbildlichen Einfluß lateinischer Spruchsammlungen anzunehmen, Scherer vermutete hohes Alter[1]), der Zusammenhang mit altfranzösischer Poesie[2]) wurde überhaupt noch nicht in Betracht gezogen. Jüngst ist das Quodlibet mit dem Priamel zusammengeworfen und mit akademischen Disputationen in Verbindung gebracht[3]).

Wir müssen, wenigstens in flüchtigem Überblick, sehen, was das alte Quodlibet war. Der Keim liegt in der unerschöpflichen Improvisationslust des Volkes, die wir in den primitivsten Formen der Reihenbildung, dem ἁρπτύς, dem Arbeitslied, dem Schnaderhüpfel, dem Kinderreim an der Arbeit trafen. Wem war die Geschicklichkeit in schlagfertiger Improvisation mehr nötig, als dem Spielmann des Mittelalters? Ist er doch der Vorfahr des Jahrmarktskünstlers unserer Tage. In der Tat ist das alte Quodlibet hauptsächlich in der Spielmannsdichtung gepflegt; derartige Stücke gehörten in romanischen Ländern[4]) wie in Deutschland zum Repertoire der Fahrenden. Inhalt und Vortragsweise bezeugen spielmännischen Charakter. An das Traugemundslied knüpfte der mit dem Lotterholz[5]) fahrende Sprecher ein improvisiertes Quodlibet.

Anordnung von Freidanks Besch. I 18 ff. Pfeiffer, Freie Forschung S. 167 ff. Münchener Sitzungsberichte 1891, S. 678. Loewer, Patristische Quellen-Studien zu Freidanks Bescheidenheit S. 22 f.

[1]) Deutsche Studien I 347.

[2]) Gröbers Grundriß II 1, 879 f.

[3]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 81, 31, 28. Vgl. Ehrismann im Anzeiger für deutsches Altertum 25, 165. Im allgemeinen Uhland 3, 231. Müller-Fraureuth, Lügendichtungen S. 20.

[4]) Legrand d'Aussy, Fabliaux et contes 4³, 17. Amphigourie, Rêverie. Gröber, a. a. O., Fatrasie. Auch hier wird improvisiert: Gröber S. 880.

[5]) Wendeler, Briefwechsel des Freiherrn Gregor von Meusebach mit Jakob und Wilhelm Grimm S. 385. Hertz, Spielmannsbuch ² S. 7. Über das Alter des Lotterspruches vgl. MSD³ II 310; er wird vor volle Entfaltung der höfischen Poesie gesetzt. Faßt man nur die vorliegende lite-

Digitized by Google

Er bittet um Kleider und dankt am Schluß. Ein anderer bezeichnet sich als armen Mann und erbietet sich, auf einem Fuß zu stehen, bis man ihn trinken lasse[1]). Solche Bettelreime der Fahrenden scheinen auch in der Bescheidenheit Aufnahme gefunden zu haben[2]). Wie der Lügenspruch trotz alter volksmäßiger Übung zuerst bei Reinmar von Zweter in der Literatur auftaucht, so das alte Quodlibet zuerst beim Marner[3]). Es waltet da noch der Ton ernster Betrachtung oder Rüge. Eine Art leisen Zusammenhanges ist aber nicht zu leugnen. Seine eigentliche Ausbildung erfährt es in der lebensfrischen Volkspoesie der Fahrenden des vierzehnten Jahrhunderts, zunächst, wie es scheint, im alemannischen Süden. Das beste Stück derart[4]) scheint allerdings nicht vollständig erhalten zu sein, aber mit dem darauf folgenden Freidankcento darf es doch nicht, wie Uhland[5]) wollte, verbunden werden. Zwei andere quodlibetische Sprüche[6]) parodieren Minniges mit groben Unanständigkeiten. Wenigstens stellenweis wird derselbe Grundton festgehalten. Aus lauter Ädöologie besteht ein anderes Quodlibet, das zwei Priamel einflicht[7]). Noch im fünfzehnten Jahrhundert zeigt ein Quodlibet aus dem bayrisch-schwäbischen Grenzgebiet dieselben typischen Züge[8]),

Die episch-didaktische Kunst dieser Sprüche ist gering. Das hauptsächlichste Kunstmittel, das die Spruchreihen verbindet und

---

rarische Form des Traugemundsliedes ins Auge, so muß man ihn allerdings wohl, wie es Vogt tut, dem vierzehnten Jahrhundert zusprechen; aber damit ist über das Alter des inhaltlichen Materials doch nichts entschieden.

[1]) Liedersaal Nr. 248, 95, 58. Vgl. Hertz, Spielmannsbuch 326, 85. Hätzlerin 203a, 257. Über den Charakter der Abenteuerlichen Rede später.

[2]) Vgl. 71, 21 ff. Liedersaal Nr. 249, 41 ff.

[3]) Strauch S. 31. X 1. XV 12.

[4]) Liedersaal Nr. 248.

[5]) Schriften 3, 334. Ähnlich, aber unbestimmter drückte sich Scherer Deutsche Studien 1, 347 aus. Seine Liste bedarf der Nachprüfung im einzelnen: 184, 185, 186, 31 ff. sind Liebesgrüße; 186, 1–30 quodlibetisch. Ritter, Altschwäbische Liebesbriefe. Graz 1898, S. 102 scheidet nicht strenge.

[6]) Nr. 177, 238.

[7]) Nr. 197. Vgl. 186, 17; 198, 8; 199, 25 in Liebesgrüßen.

[8]) Zeitschrift für deutsche Philologie 22, 312. Das 32. Stück im Spruchbuch des Jacob Kebicz (Keinz S. 678) lenkt mehr in die Bahnen der Freidankcentonen ein.

Digitized by Google

zugleich für Spannung und komische Wirkung sorgt, ist die Reimbrechung, wie beim Reimsuchen des Kinderspruchs und beim Leberreim. Dies rein äußerliche Verfahren einer alt-primitiven Kunstübung, das auch zur Entstehung größerer Spruchreihen wesentlich mit beigetragen haben kann, hat noch in der Bescheidenheit seine Spuren hinterlassen[1]). Die alten epischen Formeln der volksmäßigen Dichtung walten vor, selten begegnet ein Zitat. Die zusammengereihten Sprüche sind fast alle herrenloses Gut, auf dem Sprichwort beruhend, aber individuell gewendet. Die Bezeichnung Quodlibet ist natürlich neu, das ostschwäbische Stück nennt sich „geplerr".

Ein kräftiger humoristischer Zug durchdringt das lustige Kauderwälsch und sucht gelegentlich auch den Verstand zu beschäftigen. So bemerkt man in der Weiterbildung vom beziehungslosen zum parodierenden Quodlibet denselben Fortschritt, wie in der Entwicklung des heutigen musikalischen Potpourris zum modernen musikalischen Quodlibet. Verbindet jenes nur ein Flickwerk von zusammenhanglosen Motiven, so hat es dieses auch auf komische Wirkung abgesehen und erhebt sich bis zur karikierenden Charakteristik einzelner Stilarten. Im Quodlibet des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts waltet das tollste Durcheinander. Wohlfeile Weisheit der Gasse wechselt mit Sprüchen reifster Lebenserfahrung, der binsenglatte Kinderreim mit klug gewählten politischen Anspielungen, Buchstabenspielerei der Minnedichtung mit unsagbaren Derbheiten, Motive aus der Heldensage mit Spott über die Torheiten der Welt, resignierte Klage mit der Bitte um Gabe und Trunk. Dazwischen laufen gelegentlich ein paar fremde Verse mit unter, Parodien des Liebesbriefes, Anklänge an Tierfabel und Priamelform. Lügendichtung wird mit der Begründung abgewiesen, zu lügen sei schon im alten Testament verboten[2]). Der dichtende Landstreicher bekennt sich wohl auch einmal ausdrücklich zum beschaulichen Leben[3]). Er kennt nur brotlose Künste, gibt Anweisung, wie ein Ei auf dem Tisch steht oder wie man raufende Buben auseinander bringen solle; er empfiehlt sie

[1]) Paul, Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit I 11: z. B. 64, 12. 85, 17. 86, 20. 105, 3. 132, 6.

[2]) Liedersaal Nr. 248, 11.

[3]) 177, 33.

Digitized by Google

mit Wasser zu begießen u. s. f. Nichts ist vor der Kritik des Quodlibets sicher von der Kaiserkrone bis zum unscheinbarsten Hausgerät der Bauernstube, bis zu den Lieblingsgerichten des kleinen Mannes. Wie der Fahrende die mystische Beschaulichkeit verspottet, setzt es auch sonst im Quodlibet auf die Kirche manchen Hieb. Den letzten Schritt zur Vollendung machte es auf niederdeutschem Boden. Der Klassiker der mittelniederdeutschen Literatur ist auch der Klassiker des Quodlibets.

Es gibt vielleicht keinen mittelniederdeutschen Schriftsteller von so ausgeprägtem Charakter als Hermen Bote[1]). Kämmerer der noch immer blühenden Stadt Braunschweig, die ein Chronist mit Stolz die Krone und den Spiegel des Sachsenlandes nennt, hat er in unruhigen Tagen ehrlich und furchtlos, ein Feind aller ihm zweifelhaften Neuerungen in Staat und Kirche, ein Freund der guten alten Zeit, kampflustig und schlagfertig, mit starker Subjektivität mehr als einmal in das öffentliche Leben eingegriffen. In den Unruhen der Jahre 1488 bis 91, deren Mittelpunkt Ludeke Holland war, zeigte er sich, persönlich arg mitgenommen, als schonungslosen Satiriker, dessen Spottgedichte die Gegner zu wütendem Hasse reizten. Die wenige Jahre darauf entbrennende große Braunschweiger Stadtfehde und ihre Erfolge begeisterten ihn zu kecken Liedern. Trotz seiner vorgerückten Jahre scheint er noch mehr lebhaft als gerecht in der ganz Niedersachsen bewegenden Hildesheimer Stiftsfehde Partei genommen zu haben. Mit Sicherheit hat man ihm das Quodlibet zugewiesen, das er Koker nennt. Dieser Köcher ist eins der merkwürdigsten Gedichte unserer Literatur, in seiner Vielseitigkeit das wahre Anagramm und Epigramm des Lebens, wenn man einen von Friedrich Richter für das Quodlibet gebrauchten Ausdruck darauf anwenden darf. Es ist schon zum Lesen bestimmt, nicht mehr Spielmannsdichtung, etwa 2000 durch Reimbrechung humorvoll aneinander gereihte Sprüche der glücklichsten Prägung, ein Meisterwerk, das, obgleich keine mittelniederdeutschen Quodlibets aus früherer Zeit erhalten zu sein scheinen, doch ohne Zweifel den Abschluß einer langen Entwicklung niederdeutscher gnomischer Überliefe-

[1]) Braunschweigisches Magazin 3, 108 ff. Eine Monographie wäre dringendes Bedürfnis.

Digitized by Google

rungen darstellt, ein humoristisches Gegenstück zu Freidanks Bescheidenheit. Wir haben wohl kein Gedicht von wenig tausend Versen, das so reiche sprachliche Mittel verschwendet, wie dieses, oder das einen solchen Einblick in die ganz erstaunliche Fülle volkstümlicher Redeweise gewinnen ließe. Bote gehört wie ein Abraham a Santa Clara zu den größten Sprachtalenten, die Deutschland gehabt hat. Der lexikalische und kulturgeschichtliche Reichtum dieses Gedichtes ist fast unerschöpflich und noch ungehoben. Ein Bild jagt das andere, mit launigen Einfällen und derber Realistik verbrämt, und verrät eine bewunderungswürdige Kenntnis der Wirklichkeit.

Wo das Quodlibet der Prosarede und das musikalische [1]) Quodlibet einsetzen, haben wir abzubrechen. In volksmäßiger Gelegenheitsdichtung hat es lange fortgewirkt; noch Lessings Parodie in der alten Jungfer (3,3) benutzt die Reimbrechung. Ein Wiener Quodlibet vom Jahre 1802 hat sie aufgegeben [2]).

Dieses alte Quodlibet, das, wie sich erwies, mit akademischem Leben nichts zu tun hat, fällt auch mit dem Priamel nicht zusammen. Es verarbeitet zwar dieses gelegentlich wie andere Sprüche. Von einer Identität kann gar keine Rede sein. Das Kriterium des Quodlibets ist der grundsätzliche Mangel logischen Aufbaus [3]) und geschlossener höherer Kunstform; und das unterscheidet es durchaus von dem klassischen Priamel, in dem beides vorhanden ist. Im übrigen wird sich ergeben, daß das Verfahren des Priamels zwischen Mechanismus und Logismus eine eigentümliche Mitte hält.

---

[1]) Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. II. — Eitner, Das deutsche Lied des XV. und XVI. Jahrhunderts 1, 1 ff. XVI. 2, 236 ff. Elsa Bienenfeld, Wolffgang Schmeltzl, sein Liederbuch und das Quodlibet des sechzehnten Jahrhunderts. Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft VI 1, 80 ff,; besonders S. 155 ff. Die recht willkommenen musikgeschichtlichen Ausführungen nehmen leider auf das eigentliche Priamel fast gar keine Rücksicht; was das Literarhistorische betrifft, so ist Elsa Bienenfeld ein Opfer der Irrtümer Uhls geworden, dem sie bis auf die Anmerkung S. 122, 1 ohne Kritik folgt.

[2]) Des Knaben Wunderhorn 1, 455 der Originalausgabe.

[3]) Müller-Fraureuth, Lügendichtungen S. 11.

Digitized by Google

Die Abenteuerliche Rede[1]) zeigt Vers 56 ff. 64 f. 106 f., wie das Quodlibet in den verwandten Lügenspruch übergeht, der ebenso wie die bisher besprochenen Gattungen des logischen Aufbaues entbehrt. Seine Form ist quodlibetisch, ein spezifischer gelogener Inhalt verbindet die Reihen. Die Gattung ist alt[2]), obgleich sie zuerst durch Reinmar von Zweter in der Literatur bezeugt wird[3]). Vom Lügenmärchen und von kunstvolleren Lügendichtungen, die wie das Wachtelmäre Gruppenbildung aufweisen, ist der einfachere quodlibetische Lügenspruch noch zu sondern. Man hat bisher[4]) die Verwandtschaft des Lügenspruches mit dem Priamel mehr betont, als die Verschiedenheit beider. Scherer hebt hervor, daß die eigentümlichste Gestalt des Priamels es auf Überraschung des Hörers und auf eine komische Wirkung abgesehen habe[5]); zu gleichem Zwecke bediene sich das Lügenmärchen gerne der Figur der Häufung. Aber Häufung ohne logischen Zusammenhang macht noch kein Priamel, und auf komische Überraschung haben es auch andere Gattungen, z. B. das Quodlibet und die apologischen humoristischen Gnomen abgesehen[6]). Roethe zeigt, daß aus Reinmars Lügenstrophen bessere Priameln hätten werden können, als jene Sprüche, die Priamelform verraten. „Es fehlt aber nur die Moral", d. h. die Reihen sind nicht in die einem Priamel unerläßliche innere Beziehung gesetzt. Und wenn Reinmars 160. Strophe eine Priamel sein soll, „die ihren Beruf verfehlt hat", so genügte es die Strophe herzusetzen, um zu erkennen, wie sehr sie ihren Beruf ver-

[1]) Vers 59 wird die große Glocke erwähnt, ‚die vff geleyt wirt ze Speyer' (Uhland 3, 328); das geschah im August 1453. Geissel, Der Kaiserdom zu Speyer 2, 5. Es ist eine Parodie auf wenig geistreiche Rätselsprüche wie Bescheidenheit 109, 10. 12. Renner 6353 ff. In den Beispielen 109, 6. 118, 23 sind die Vorschriften mit den nicht ernst gemeinten Lügensprüchen verwandt; 121, 12 satirisch; 146, 21 wendet sich gegen den Lügenspruch. Dit des aventures bei Gröber S. 881.

[2]) Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CLI f.

[3]) Uhland 3, 223. Roethe, Reinmar von Zweter S. 248 ff. Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen S. 12 ff.

[4]) Scherer, Deutsche Studien I 346. Roethe S. 248.

[5]) Vgl. Strauch, Marner S. 31.

[6]) Im allgemeinen Überhorst, Das Komische 2, 656 ff. Haupt, Opuscula 2, 395 ff. Weinhold, Altnordisches Leben S. 326. Koegel I[1] 181 f. Münchener Sitzungsberichte 1893, 2, 22 ff.

Digitized by Google

fehlt hat[1]). Vollkommen gelingt es dagegen französischer Volkspoesie, Reihen der Lügendichtung und unmögliche Dinge in der Ballade zusammenzufassen[2]). Der Bau solcher Balladen nähert sich dem des synthetischen Priamels bis zu täuschender Ähnlichkeit in dem Stück von der Loyaulté des Femmes[3]). Zu so präciser Strophenform hat es deutsche Lügenpoesie nicht gebracht; sie entbehrt dafür aber auch der unerhörten Monotonie dieser fremden „lyrischen Manufactur." Wie vielerlei Motive das Priamel der deutschen Lügendichtung verdankt, wird sich später mehrfach zeigen; hier kam es darauf an zu betonen, daß das Priamel als solches selbständig dem Lügenspruch gegenüber steht.

Durch Antwort, Frage[4]), Überschrift oder Auflösung wird beim Rätsel[5]), beim Epigramm, Madrigal, Ikon Einheit in Spruchreihen gebracht. An den Schluß rückt der gemeinsame Gesichtspunkt, eine scherzhafte Antwort auf Fragenreihen, z. B. in Holteis Gedichte „Su gärne[6])." Wenn in späteren Rätseln wieder eine gewisse Verwandtschaft mit dem Epigramm, wie Gervinus[7]) sagt, hervortritt, so daß man aus Epigrammen Rätsel machen kann, so ist für die ältere Zeit ein Übergang oder gar

---

[1]) Zum Schluß: Uhland, Schriften 3, 337. Böhme, Kinderlied S. 262. Nr. 1258. Van Vloten, Nederlandsche Baker-en Kinderijmen. Leiden 1874. S. 27. Dunger, Rundas S. 253. Nr. 1350. S. 211. Nr. 1136.

[2]) Montaiglon, Recueil de poésies françoises des XV^e et XVI^e siècles 1, 227. Gaston Paris, François Villon S. 103 ff.

[3]) Recueil 2, 35.

[4]) Z. B. Böckel Nr. 104, S. 88.

[5]) Uhland, Schriften 3, 181 ff. Scherer, Deutsche Studien I 345. Böckel S. CXVIII. Roethe, Reinmar von Zweter S. 250 ff. Meyer, Altgermanische Poesie S. 160. Reinhold Köhler, Kleinere Schriften 3, 538 (vgl. z. B. Göttinger Beiträge 2, 18). Koegel, Literaturgeschichte I^1 64 ff. Übrigens gehört der Spruch vom Meister Irregang nicht zur Rätsel-, sondern zur Lügenpoesie; tatsächlich kann der Fahrende nichts von den gerühmten Fertigkeiten, soweit sie ernsthaft gemeint sind. Vgl. Fsp. 1135 ff. Q F 77, 145 ff. und den mnl. Buskenblaser. Kalff, Het Lied S. 482. Gröbers Grundriß II 1, 878. Zu den romanischen Vorbildern Schneegans, Geschichte der grotesken Satire S. 84 ff.

[6]) Bei Welcker, Dialektgedichte [2] S. 160.

[7]) Geschichte der deutschen Dichtung III^5 406 f. Näher steht die Sentenzenliteratur.

Digitized by Google

Zusammenfallen[1]) von Rätsel und Priamel schon durch die Entstehung des Rätsels aus religiösem Ritual und eristischer Poesie[2]) ausgeschlossen. Im Traugemundsliede gibt es also keine anaphorischen Priameln[3]), sondern diese vierzeiligen Reihen des für die Literaturgeschichte so unschätzbaren Gedichtes haben, wie die Fragen der Geitspeki Heidreks, den merkwürdigen alten indogermanischen Typus bewahrt[4]). Allerdings finden auch wieder Rätselmotive, wie sich später zeigt, im Priamel Verwendung[5]). Ganz wie beim Rätsel ist in folgendem Epigramm Wilhelm Müllers verfahren:

Adelstolz sitzt auf hölzernem Pferde,
Bauernstolz wälzt sich auf der Erde,
Bürgerstolz geht auf hohen Hacken,
Geldstolz steht auf gelben Schlacken,
Dichterstolz fliegt in den Himmel hinein.
Wo mag der stolzeste Stolz wohl sein?[6]).

Ein rätselartig gebautes Beispiel aus der Madrigaldichtung liefert Heinrich Bredelou[7]). Oder beim galanten Ikon[8]) wird der gemeinschaftliche Gesichtspunkt, der die Auflösung enthält, an die Spitze gestellt; z. B. bei Hofmannswaldau[9]). Die Ähnlichkeit mit alter Priameldichtung spiegelt sich auch in der Richtung des Ikons auf das Genrebild. So gibt Hofmannswaldau S. 30 den „Abriß Eines falschen Freundes." Im „Abriß Eines ge-

[1]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 277.

[2]) Müllenhoff DAK 5, 238. Wilmanns Z. f. d. A. 20, 252. Koegel a. a. O. Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde S. 647. Oldenberg, Die Literatur des alten Indien S. 25.

[3]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 277. 280.

[4]) Koegel a. a. O. Uhland 3, 184. Detter und Heinzel, Edda 2, 368. Auch mit dem Quodlibet hat das Rätsel an sich nichts zu tun.

[5]) Vgl. Wendeler S. 37. 40. Wenn sich Rätsel der Form des Priamelvierzeilers bedienen, fallen die Gattungen Rätsel und Priamel darum noch nicht zusammen.

[6]) W. Müller, Gedichte, hg. von Max Müller, Teil 2. Nr. 50. Die Stolze.

[7]) Henrichs Bredelou Von Königsberg aus Preußen Neue Madrigalen. Helmstädt 1689. S. 40. Nr. 48. Zur Charakteristik der Kompositionsweise: Vossler, Das deutsche Madrigal S. 75 ff.

[8]) Q F 56, 53; 88.

[9]) Vermischte Gedichte (Breslau 1680) S. 29.

Digitized by Google

meinen Schulmannes“ (S. 31) wird dessen ganzer Lebenslauf priamelartig durchgenommen. Noch zu Goethes Jugendzeit lebt diese Kunsttradition des galanten Ikons; er schreibt an seinem siebzehnten Geburtstag seinem Freunde F. M. Moors ins Stammbuch:

Dieses ist das Bild der Welt,
Die man für die beste hält:
Fast wie eine Mördergrube,
Fast wie eines Burschen Stube,
Fast so wie ein Opernhaus,
Fast wie ein Magisterschmaus,
Fast wie Köpfe von Poeten,
Fast wie schöne Raritäten,
Fast wie abgesetztes Geld
Sieht sie aus, die beste Welt[1]).

Halmsche Ghaselen, auf deren formelle Verwandtschaft mit dem Priamel Wendeler[2]) hinwies, stehen solcher Kunstübung jedenfalls näher als volkstümlicher Improvisation; an wirklichen Zusammenhang dachte wohl auch Wendeler nicht. Ein Beispiel:

Verschlungner Reihentanz sich wendend hin und her;
Buntfärbger Federball, den, sendend hin und her,
Gewandter Schläger Kunst nicht läßt zum Boden mehr;
Weihrauchgewölke, wie, duftspendend hin und her,
Im Dom aufwirbeln läßt der Weihnacht Wiederkehr;
Sprühregen, den im Fall, verschwendend hin und her
Schaumduftgen Irisglanz, der Springquell streut umher;
Und Weberschiff, das rasch vollendend hin und her
Zum leuchtenden Geweb vereint der Fäden Meer:
So schweb Gaselenreim mir blendend hin und her![3]).

Alles dies, wie Bergmanns im Kap. IV zu erörternde „sonnets-priamèles“, ist kein echtes Priamel, alles aus bestimmter, meist manierierter poetischer Tradition hervorgegangen, „poetische Marcipane,“ alles mehr Kunst, als das Priamel verträgt, und ohne rechten Zusammenhang mit der Volkskunst des Priamels.

---

[1]) Bernays, Der junge Goethe 1, 85. Weißenfels, Goethe im Sturm und Drang I 38. Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern S. 36. 38 bringt diese Verse mit Guckkastenpoesie (Kopp in Steinhausens Archiv für Kulturgeschichte 2, 296 ff.) in Verbindung und ist geneigt, sie Goethe abzusprechen.

[2]) De praeambulis S. 12.

[3]) Friedrich Halms Werke I (Wien 1856), S. 161.

Digitized by Google

Wir haben gesehen, daß alle Arten poetischer Kleinkunst, die mit dem Priamel in Zusammenhang gebracht sind, sich doch nicht damit decken. Wenn auch die Gattungen der Volkspoesie vielfach in einander übergehen, ergeben sich trotzdem unterscheidbare Typen, deren prinzipielle Vermischung eine wirkliche Erkenntnis dieser Poesie unmöglich macht. Je mehr das Priamel literarischer Geltung zustrebt, um so deutlicher sondert es sich aus seiner Umgebung ab. Es verwendet allerdings die Anaphora, die Klimax, die Reihenbildung, Elemente der Gnomen- und Lügendichtung, des Rätsels u. s. f.; aber Anaphora, Klimax, Reihen, Rätsel u. s. w. sind eben noch kein Priamel. Es wahrt in seiner fertigen Gestalt, bei Rosenplüt, in der Priamelrede, den Charakter einer literarischen Gattung, es ist nicht bloße stilistische oder syntaktische Form[1]). Dieser Unterschied wird für die literaturgeschichtliche Beurteilung wichtig. So werden wir Rudolf Koegel teils beipflichten, teils widersprechen müssen, wenn er ein altdeutsches Priamel bis in das zwölfte Jahrhundert mit größter Bestimmtheit leugnet: beipflichten, wenn er es als angeblich vorhandene literarische Gattung leugnet; widersprechen, wenn er verkennt, daß die volkstümlichen Grundlagen auch schon in älterer Dichtung gegeben sind.

[1]) Ehrismann, AfdA. 25, 167.

Digitized by Google

II.

Name des Priamels.

Wenn man je gegen Namen eifern soll, so müßte es gegen dieses Wort geschehen.
Jakob Grimm.

Begrenzter Umfang der Bezeichnung. Die musikalische Bedeutung bei Rosenplüt. Das Priamel als primitive instrumentale Improvisation. Priamel in Predigt und Fechtkunst. Form des Wortes, Anwendung auf das Improvisationsgedicht, Verschwinden des Namens.

Wie beim Volkslied hat beim Priamel der Begriff das Wort geschaffen[1]). Schon früher wurde bemerkt, daß der Frage nach der Herleitung des Namens, wie beim Sonett und Madrigal[2]), eine größere Wichtigkeit beigemessen ist, als sie an und für sich haben muß. Der Begriff des Literaturobjektes hätte an hinreichendem Material festgestellt werden können, ohne daß die Theorien über die Namensfrage von entscheidendem Einfluß zu werden brauchten. Der alte Name hat überhaupt, insofern er eine literarische Gattung bezeichnet, kein Jahrhundert gelebt[3]),

[1]) Erwin Kircher, Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit, Zeitschrift für deutsche Wortforschung IV, S. 2.

[2]) Der Name des Madrigals hat ähnliche Schicksale gehabt. Voßler S. 10 ff.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 17. DLZ 1899, 303. Ehrismann Anz. 25, 163 f. Der altertümelnde Johann Martin Usteri benennt zwei poetische Anekdoten mit mißlungener Erläuterung Briamel: Briamel vom Schuldenbott und Briamel vom Wyn. Heß 1, 31 ff. Er scheint beabsichtigt zu haben, die längst verschollene Bezeichnung wieder künstlich aufzufrischen. Albert Bachmann bestätigt mir, daß die Mundart das Wort Priamel als Bezeichnung für ein Gedicht in der Tat nicht kennt. Die beste Inventarisierung des Wortbestandes liefert für ein engeres Gebiet der inhaltreiche Artikel des Schweizerischen Idiotikons V 301 f.

Digitized by Google

und auch in der kurzen Zeit seiner Geltung nur in recht engen Grenzen Verständnis gefunden[1]). Von all den zahlreichen Priamelhandschriften kennen ihn nur fünf A, C, D, FG und N. Die guten Handschriften gebrauchen ihn nur bei Rosenplütschen Stücken; vor Rosenplüt ist er gar nicht vorhanden[2]). Rosenplüt aber verwendet ihn auch in dem Spruch von der fruchtbaren Frau (D 39). Man wird sich hier dem Schlusse nicht entziehen können, daß der Name auf Rosenplüt zurückzuführen ist.

Welche Bedeutung hat das Wort bei Rosenplüt? Die ganze, bisher nur in Bruchstücken bekannte, wichtige Stelle der Handschrift D muß es lehren; sie sei deshalb hier vollständig wiedergegeben[3]). Ist sie doch neben einer Stelle des Harders und einer der Minne Regel, die Jacobsthal und Ambros erläutert haben, sehr lehrreich für die Musikgeschichte dieser Zeit[4]).

Fürbaß kom ich durch süeßen nebel;
Da hort ich erst aus vogel snebel
Das allerlieplichst süest preambel .
Aus musica on alles stammeln
Zwischen dem gamaut[5]) und dem sol,
Das[6]) schickten sie da auf zu zol
Dem kunig in der eren vesten,
Der[7]) in die sun heß heraber glesten.
Dieselb macht mit irm warmen glitzern
Mang freien vogel so süeßlich zwitzern,

---

[1]) Ehrismann S. 164.

[2]) Göttinger Beitr. 2, 16.

[3]) S. 39—41 der Handschrift. 41 ist falsch für 40 paginiert. Der Text ist weder kritisch hergestellt noch mit allen Fehlern gegeben, vielmehr ein Mittelweg eingeschlagen. Die kritische Ausgabe will Michels liefern.

[4]) Ältere Stellen mustert mit reichem Gewinn Burdach, Reinmar der Alte und Walther S. 178 ff. Romanisches bei Lavoix, Bibliothèque Français du moyen-âge 2, 321. Statt Jacobsthals ‚gradibus' (Z. f. d. A. 20) 73) ist beim Harder ‚gravibus' zu lesen. Minne Regel 428.

[5]) Noch in Judenkünigs Tabulatur die tiefste Saite. Vgl. Agricola Musica instrumentalis deutsch S. 62 (des Neudrucks.) Ambros, Geschichte der Musik 2[1], 151 ff. Leopold von Schröder führt in seiner Antritts-, vorlesung zu Wien (Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1899, Nr. 151, S. 2). Guidos Gamma auf das indische gràma, prakritisiert gàma, zurück.

[6]) Hs. Da.

[7]) Hs. Dorynn.

Digitized by Google

Mit semitoni aus dem re
Schopften si aus der quinten se.
Mang süeßen wirbel aus iren snebeln
Die donten si her aus paumes gebeln
Mit halben noten on all valseten,
Das in rundel und in muteten [1])
Nie wurden gefürt so süeße prüchlein,
Als man sie notirt in die büchlein,
Und sie do donet in canducten [2])
Die vallenden noten und die verzuckten,
Holnoten und slagnoten furtswangen,
Gespalten die kurzen über die langen,
Die discantirten [3]) sie all in irem cantum,
Do sie frolockten in tones trantrum.
Die lerch so meisterlichen traf
Die concordanzen in der ottaf.
Aus b fa be mi clang her teglich
Die droschel mit irm süeßen sleglich.
Golander spielt aus b mollis
Und ruret niendert an das solis.
Die amsel der noten zal cannaunet [4]),
Die tenoriret und purdaunet [5])
Mit ut, mit terz und mit medium.
Darüber spielt ad placitum
Die nachtigal so süeßen tackt,
Da sie so mang grüns laub bedackt,
Mit ires wedels oberswünglein [6]).
Darunter münzet auch ir zünglein
Mang süeße noten in einer minuten.
Damit sie all schon lob erputen
Mit manchem meisterlichem stücklein
Dem, der in zu speise schuf die mücklein.
Dem dankten sie mit süeßem gelsen,
Dem obersten schopfer aus iren helsen.
So ich nach lust ge umbswanziren
Und hort der vogel stimm hofiren,
Do kom ich an ein liebe stat.

[1]) Ambros 2, 236. 237.

[2]) Ambros 2, 336. 339. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 2, 280.

[3]) Hs. discantiren. Zs. f. d. A. 20, 72.

[4]) Vielleicht von dem Kanun gebildet. Ambros 1, 114. 2, 198. Land, Recherches sur l'histoire de la gamme Arabe (Verhandlungen des 6. Orientalisten-Kongresses) S. 53 ff. Ambros zur Minne Regel S. 245 f. Übrigens ist die Lesung unsicher.

[5]) Z. f. d. A. 20, 73 f.

[6]) Schmeller, BW 2², 640. QF 77, 135.

Digitized by Google

Die Ausführung beweist, daß Rosenplüt hier das Wort in musikalischer Bedeutung gebraucht. Daß mit preambel nicht nur ein musikalisches Geräusch[1]) gemeint ist, zeigt die unmittelbare Fortsetzung des Satzes. Es ist synonym mit dem korrespondierenden späteren Ausdruck ‚meisterliches stücklein'[2]). Auch beim Harder führen die Vögel ein ‚trippel'[3]) und im afr. Lai d'oiselet (91): lais, noviax sons, rotruhanges und chansons[4]) aus. Rosenplüt verfügt überhaupt über reichliche Kenntnisse der musikalischen Theorie und Praxis, wie aus zahlreichen Stellen seiner Dichtungen hervorgeht. Damit zu prunken, war literarische Mode. Hier sei nur auf die größeren zusammenhängenden Stellen verwiesen. Im Spruch von dem Priester und der Frau sagt er:

Die (Vogel) hort ich nu so süeß ergellen
Für lauten, fideln und rubellen[5])
Und für der süeßen harpfen griff.
Die warheit ich neur von in triff,
Das sie überstimpten aus iren gorgeln,
Schalmeien, portatif und orgeln
Und flöten und pfeifen aus dem sack[6]).

Dazu kommt eine Stelle aus den Ehefrauen[7]), die Stelle über Conrad Paumann[8]) und einige Verse aus dem Einsiedel[9]). Es tritt uns aus alledem schon eine nicht gerade gewöhnliche Bekanntschaft mit musikalischen Dingen entgegen. Man kann wohl sagen, er kannte die gesamte musikalische Kunstübung Nürnbergs gründlich. In den oben zitierten Versen nennt er allein 9 verschiedene Instrumente, zeigt sich bewandert in der Orgel- und Lautentabulatur, mit deren Kunstausdrücken er kokettiert, ist vertraut mit Theorie, Vokal- und Instrumentalmusik und kennt eine Anzahl musikalischer Kunstformen. „Das

[1]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 112.

[2]) Gerade so sagt Hans Gerle, Musica Teusch (!) von 1537, Blatt A 3: „etliche künstliche stück | Preambel | vñ Tentz."

[3]) Zeitschrift für deutsches Altertum 20, 73 ff.

[4]) Gröber im Grundriß II[1] 660.

[5]) Schmeller, BW. 2[2], 116. Ambros 1, 79. 2, 29. 243.

[6]) D 30.

[7]) Zeitschr. für deutsches Altertum 32, 445.

[8]) s. unten.

[9]) Kellers Fastnachtspiele 3, 1125.

Digitized by Google

goldene Zeitalter des Instrumentenspiels“ mit seinen primitiven Anforderungen ermöglichte ja eine später nie wieder erreichte Vielseitigkeit der musikalischen Praxis. Ohne Mühe konnten die Musiker sich noch zu Virdungs Zeit „einer mannigfaltigen Tätigkeit widmen, und wenn es jemand so weit gebracht hatte, das Clavicordium, die Laute und die Flöte zu spielen, so war er imstande, mit Leichtigkeit ziemlich alle Instrumente in den Bereich seines Könnens zu ziehen“ [1]).

Es kann nicht wundernehmen, wenn auch ein ungelehrter [2]) Handwerksmeister in Nürnberg zu solchen Kenntnissen gelangt; die Haus- und Orchestermusik jener Zeit war durchgängig ausgesprochen dilettantenhaft, und die Leistungen werden fast immer, wenn auch nicht ganz mit Recht, als überaus gering angeschlagen. Nürnberg ist auch in gewissem Sinne die Wiege der deutschen Instrumentalmusik, zu deren Anfängen das Priamel gehört.

Die Ausbildung selbständiger Instrumentalmusik knüpft sich an Orgel- und Lautenkunst, beide gerade in Nürnberg hoch entwickelt. Nürnberg ist bereits im fünfzehnten Jahrhundert die Hauptbezugsquelle für Instrumente aller Art [3]). Nürnberg hat seinen ältesten Lautenisten Heintz Helt (1413) [4]) und im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert eine ganze Reihe hervor-

---

[1]) Wasielewski, Geschichte der Instrumentalmusik S. 98.

[2]) Man darf nur nicht unterschätzen, was auch die sog. volkstümliche Kultur an gelehrten Bildungselementen enthielt. Der Gegensatz der Begriffe volkstümlich und gelehrt ist Ergebnis der Abstraktion.

[3]) Hans Loewenfeld, Leonhard Kleber S. 32. Jetzt findet man vieles bequem zusammen in Oswald Körtes Buch über Laute und Lautenmusik bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts. Publikationen der Internationalen Musik-Gesellschaft. Beihefte III. Leipzig 1901. Leider ist sein Interesse mehr auf das sechzehnte als auf das vorangehende Jahrhundert gerichtet. Dazu kommt die Publikation der spanischen Lautenmeister des sechzehnten Jahrhunderts von Morphy und Gevaert. Leipzig 1902. Die Bibliographie ist allerdings lückenhaft: z. B. fehlen Judenkünig und Gerle.

[4]) Ambros 3, 427. Wenn Reuß in Mones Anzeiger 1854, 271 einen Heinricus cythareda 1202 in Würzburg nachweist, so wird das wohl ein Harfenspieler gewesen sein. Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur I² 9, 20. Deutsche Lautenisten des vierzehnten Jahrhunderts: Beneke, Von unehrlichen Leuten (2. Aufl.), S. 41 (1385). Germ. Abh. 18, 122 (1390). In den Niederlanden: van der Straeten, La musique aux Pays-Bas 2, 368 (1363). In Frankreich: Rivista musicale Italiana 5, 643 (1396).

Digitized by Google

ragender Künstler dieser Art aufzuweisen, wie die berühmte Familie Gerle. Conrad Gerle ist um die Mitte des fünfzehnten auch im Ausland als Lautenmacher bekannt[1]). Hans Gerle und Hans Neusiedler sind dort im folgenden Jahrhundert die Verfasser wiederholt aufgelegter Lautenbücher[2]). In Nürnberg gab es auch tüchtige Dilettanten; Hans Gerle der Ältere nennt in der Widmung seines Neuen Lautenbuches von 1552 den Nürnberger Bürger Franz Lederer einen fürnembsten dieser Kunst[3]). Rosenplüts genaue Bekanntschaft mit der Tabulatur kann auf Vertrautheit mit dem Instrument beruhen, das dazumal jeder klimperte[4]). Es war, wie heutzutage das Klavier, das Modeinstrument der Dilettanten[5]). Wie die volksmäßige bürgerliche Dichtung vielfach durch seßhaft werdende Fahrende Anregung empfing, so konnte auch deren musikalische Tätigkeit nicht ohne Einfluß auf die Musikübung in den Städten bleiben. Die deutschen Spielleute gewannen bekanntlich schon im dreizehnten Jahrhundert städtische Organisation und verschmolzen immer mehr mit der bürgerlichen Gesellschaft[6]). Der Stadtmusikant trat vielfach ihr Erbe an und förderte die Verbreitung musikalischer Bildung in den Städten. Auch in Nürnberg lag die Pflege der Instrumentalmusik zuerst in den Händen der Stadtpfeifer[7]). Der Fahrende

---

[1]) van der Straeten 2, 369. Ernst Gottlieb Baron, Historisch-Theoretisch und Practische Untersuchung des Instruments der Lauten. Nürnberg 1727. S. 56; „1415 der Weltberühmte Lauten-Macher Lucas Mahler gelebet"; vgl. S. 92.

[2]) Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 7, 288 f. Monatshefte für Musikgeschichte 18, 101 ff. Zuerst hat Wasielewski in seiner Geschichte der Instrumentalmusik im sechzehnten Jahrhundert, Berlin 1878, den Leistungen der ältesten Lautenisten selbständige Studien gewidmet: seine Beurteilung nimmt aber mehrfach den modernen Geschmack, nicht ganz die historische Bedeutung zum Maßstab. Daß sie für den künstlerischen Genuß unergiebig sind (S. 2.), nimmt ihnen nichts von ihrer Wichtigkeit.

[3]) Ein Newes sehr Künstlichs Lautenbuch | darinnen etliche Preambel | vnnd Welsche Tentz | ... durch Hanssen Gerle den Elteren. Blatt A 4'.

[4]) van der Straeten 2, 371.

[5]) Wasielewski S. 116 f. Fischart, Kurz 3, 9.

[6]) Wasielewski S. 4 ff. S. 11 ff. Monatshefte für Musik-Geschichte 19, 4 ff., Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 288 ff. Hertz, Spielmannsbuch S. 40 ff.

[7]) Jäger in der Festschrift, dargeboten den Mitgliedern und Teil-

Digitized by Google

mußte noch mehr als sein städtischer Kollege Dichtung und Musik verbinden. Am Hofe Albrecht II. von Niederbayern-Straubing erscheint ein Singer der zugleich Lautenist war[1]).

Weit über Nürnbergs Grenzen reicht der Ruhm seiner Orgelkunst. Der Erfinder der deutschen Lautentabulatur[2]) und Verfasser des ersten deutschen Orgelbuches, ein blinder Nürnberger Bürger, Organist an St. Sebald, wird von Kaiser Friedrich, den Herzögen von Mantua und Ferrara ausgezeichnet, zum Ritter geschlagen und von Albrecht III. nach München gezogen, wo er starb und am 24. Januar 1473 beigesetzt wurde[3]). Und dieser Mann, dessen Lebenszeit fast ganz mit der Rosenplüts zusammenfällt, stand dem Dichter nahe. Er widmet dem Musiker in seinem Lobspruch auf Nürnberg begeisterte Anerkennung[4]):

Noch ist ein meister in disem geticht,
Derselb hat mangel an seinem gesicht;
Der heißt Conrat Pawman.
Dem hat got sollich gnad getan,
Das er ein meister ob allen meistern ist.
Der tregt in seiner sinnen list
Die musica mit irn süessen dönn.
Solt man durch kunst ein meister krönn,
Er trüg wol auf von golde ein kron.
Mit contratenor, mit faberdon,
Mit primitonus tenorirt er.
Auf e la mi so sincopirt er,
Mit resonanzen in acutis.
Ein[5]) traurig herz wirt freies mutes,

---

nehmern der 65. Versammlung der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte vom Stadtmagistrate Nürnberg. 1892. S. 553.

[1]) Helttampts Rechnungsbuch 69b.

[2]) Ansätze bei den Arabern. Land, Recherches S. 69. Körte S. 73 ff.

[3]) Chrysanders Jahrbücher für musikalische Wissenschaft 2, 70 ff. Sandberger, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Hofkapelle unter Orlando di Lasso (Leipzig 1899) I, 10 ff. Über die Familie Baumann: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 10, 251 ff. Wasielewski wird S. 15 seiner Bedeutung wohl nicht ganz gerecht. Seine Grabinschrift haben Tappert in den Monatsheften für Musik-Geschichte 18, 110 f. und Sandberger S. 10 berichtigt. Ein Gypsabguß des Denkmals ist den Besuchern des Germanischen Museums bekannt.

[4]) Die Stelle ist bei Lochner, dem Arnold folgt, sehr verdorben, in D ohne Schwierigkeit; deshalb nach D 99 f. noch einmal zitiert.

[5]) Hs. Er.

Digitized by Google

Wen er aus octaf discantirt,
Und [1]) quint und ut zusammen resonirt,
Und mit proporzen in gravibus.
Respons, antiffen, introitus,
Impnus, sequenz und responsoria,
Das tregt er als in seiner memoria [2]),
Ad placitum oder gesatzt.
Und was für musica wird geschatzt,
In kores cantum das kan er außen.
Rundel, muteten kan er fluckmaußen [3]).
Sein haubt ist ein sollich gradual
In gemessen cantum mit solcher zal,
Das es got selbs hat genotirt darein.
Wo mocht dann ein weisrer [4]) meister gesein?

Mag Rosenplüt seine musikalische Bildung direkt dem Baumann danken, wie Roethe vermutet, oder andern Musikern, jedenfalls stand er rege teilnehmend in dem Musikleben seiner Vaterstadt, so daß er mit vollem Verständnis unter tausend andren einen musikalischen Begriff wie Preambel in sein Gedicht von der fruchtbaren Frau übernehmen konnte. Fragen wir nun, was das Priamel war, so geben die primitiven Anfänge der Instrumentalmusik Aufschluß, die sich, teils an die Vokalmusik anknüpfend, teils von ihr unabhängig mit ziemlicher Deutlichkeit vor unseren Augen entwickeln.

Rochus von Liliencron hat dem Auftreten selbständiger Musik in Deutschland eine besondere Abhandlung gewidmet, die, abgesehen von dem Verhältnis zum Lied, mehr negative Resultate lieferte. „Es ist nun so schwer sich aus dem, was wir über die Musik bis zum fünfzehnten Jahrhundert wissen, einen Begriff von solchem Musizieren der Spielleute zu machen, daß dies der Geschichte der Musik in der Tat bisher überhaupt noch nicht gelungen ist“ [5]). Und in seiner neuesten Behandlung des Themas [6]) ist das Ergebnis: „Eine selbständige Form für Instrumentalmusik

[1]) Fehlt in der H. Lochner 272.

[2]) Sandberger deutet S. 13 diese Stelle auf die Kunst des Extemporierens.

[3]) Schmeller, B W I² 787. Wochen (Herrigs Archiv 99, 20) 184.

[4]) Hs. weiser.

[5]) Münchener Sitzungsberichte 1873 S. 664. Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte. N. F. 1, 129. 131.

[6]) Pauls Grundriß II 2, 322 (III² 550).

Digitized by Google

gab es, vom Tanz abgesehen, noch nicht. Auch was man auf der Orgel und der als Virtuoseninstrument beliebten Laute spielte, waren übertragene Gesangsmusiken[1]), nur nach Beschaffenheit des Instrumentes eingerichtet und verziert."

Dagegen hat Schönbach[2]) schon für das zwölfte Jahrhundert Frankreich Tonstücke ohne Texte, also Instrumentalmusik, zugeschrieben, indem er sich auf Gröber[3]) beruft. Aber zunächst ist das beweisende Zitat irrig, und was alsdann Gröber[4]) darüber sagt, beweist noch nicht die Existenz von wirklichen Tonstücken. Er meint: „Tonstücke ohne Text bestanden in der Tat; z. B. da, wo Instrumente beim Tanz gebraucht wurden, die, eintönig wie die Trommel, die bei den seit der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts bezeugten öffentlichen sonntäglichen Tanzbelustigungen verwendet wurde, nur den Takt anzugeben dienten." Solche Musik fehlte, wie selbst bei Naturvölkern[5]), auch in Deutschland nicht. Im allgemeinen wird Instrumentalmusik doch beträchtlich älter sein, als man gewöhnlich annimmt. Auf altindische Lautenkompositionen und ihren Zusammenhang mit der Zigeunermusik hat nachdrücklich Paul Runge hingewiesen[6]). Bei der von Böhme für die nordische Vorzeit angenommenen selbständigen Instrumentalmusik käme es darauf an zu untersuchen, welcher Art sie gewesen[7]). Genauere Untersuchungen fehlen auch über die unzweifelhaft bei den Kelten[8]) vorhandenen Ansätze zu Polyphonie[9]) und Instrumentalmusik. Für Deutschland

[1]) Was für das Priamel nicht zutrifft. Loewenfeld, Kleber S. 42.

[2]) Die Anfänge des deutschen Minnesanges S. 116.

[3]) Grundriß der romanischen Philologie II 1, 664.

[4]) S. 660.

[5]) Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 245. Bücher, Arbeit und Rhythmus[2] S. 42 ff. 251 ff.

[6]) Die Notation des Somanātha in Eitners Monatsheften 36, 56 ff. Wie im Mittelalter ist weltliche Musik Instrumental-, geistliche Vokalmusik. S. 58.

[7]) Geschichte des Tanzes 1, 12. Für das Mittelalter 1, 28. 248.

[8]) Lavoix a. a. O. S. 284. Hertz, Spielmannsbuch S. 45. Walter, Das alte Wales S. 290 erwähnt als bardische Musikübung ein Präludium, gosteg. Für Frankreich: Restori bei Petit de Julleville, Histoire de la langue et de la littérature Française 1, 403.

[9]) W. Meyer, Der Ursprung des Motetts. Nachrichten der Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften 1898, S. 113 ff. Riemann, Geschichte der Musiktheorie. Leipzig 1898. S. IX und passim. Wallaschek, Anfänge

Digitized by Google

sind durch die Verdienste von Koller, Riemann und Runge instrumentale Einlagen im Minnesang, Vor- und Nachspiele beim Mönch von Salzburg, bei Oswald von Wolkenstein erwiesen[1]). Auch die poetische Ausmalung Gottfrieds (Tristan 3545 ff.) zeugt wie einige Stellen der Minnesänger[2]) von solcher Kunstübung. Das Ende des vierzehnten Jahrhunderts hat, so eng sie sonst zusammenhängen, die Scheidung von Vokal- und Instrumentalmusik vollzogen. Der fruchtbarste französische Dichter des Jahrhunderts schrieb eine vom Jahre 1392 datierte Poetik, Lart de dictier, in der er zwei Arten von Musik unterscheidet, eine künstliche und eine natürliche[3]). Wenn sich nun auch diese Begriffe bei Deschamps nicht so sehr mit heutiger Instrumental- und Vokalmusik als mit musikalischer Komposition und unkomponierter Poesie decken, und die vorgetragenen Kriterien der Unterscheidung sich gegenseitig nicht immer ausschließen, so redet er doch deutlich genug von ihrer Verbindung und Trennung[4]). Die natürliche und die künstliche Musik sind so nahe mit einander verwandt, daß man von einer Ehe sprechen kann, in der sie leben müssen. Trotzdem hört man jede für sich. Der natürlichen Musik kann einsame Lektüre oder Vortrag eines Rezitators gelten; und die andere Musik kann auch der Worte entbehren: ‚et se puet l'une chanter par voix et par art, sanz parole'[5]).

Wie sich die Entwicklung vollzog, zeigen die ersten Denkmäler deutscher Instrumentalmusik, das Buxheimer Orgelbuch und der Anhang des Lochheimer Liederbuchs. Die Entwicklung der Instrumentalmusik nimmt nicht nur von der Vokalmusik und vom Tanze, sondern auch von dem Vorspiel des Ge-

der Tonkunst. Leipzig 1903. S. 156 ff. Davey, History of English music S. 74 ff. Saran, Der Rhythmus des französischen Verses. Halle 1904. S. 47 ff. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 35, 291.

[1]) Eitners Monatshefte 35, 84.

[2]) Der Unverzagte HMS 3, 44a, 1. Meißner 3, 99b, 1. Roethe, Reinmar von Zweter S. 189.

[3]) Société des anciens textes français: Oeuvres complètes d'Eustache Deschamps 7, 269 ff. Hoepffner, Eustache Deschamps. Straßburg 1904. S. 126. Raynaud, Oeuvres 11, 155 f. Im allgemeinen Thode, Michelangelo 2, 47 ff.

[4]) 7, 271 f.

[5]) 7, 272.

Digitized by Google

sanges ihren Ausgang. Schon der bretonische Spielmann macht als Präludium für den Gesang aufsteigende Läufe (prent sun amunter), zum Nachspiel wiederholt er auf der Harfe die gesungene Melodie[1]). Allmählich hat sich die nur begleitende Instrumentalmusik vom Gesange los gemacht, indem sie entweder vorher improvisierte[2]) oder Gesangssätze paraphrasierte. Diese Paraphrasen gelten als vornehmere Erzeugnisse und scheinen früher der Aufzeichnung würdig; jene, die Präambula, schrieb man zunächst noch lange nicht auf[3]). Ob diese Improvisationen auf der Orgel oder auf der Laute gespielt wurden, machte dabei im allgemeinen keinen Unterschied. Es waren im wesentlichen die gleichen Kompositionen, nur in verschiedener Ausführung, die von der Technik des Instrumentes gefordert waren[4]). Für Orgel besitzen wir schon Präambula im Buxheimer Orgelbuch, mehrere von ungenannten Komponisten in Paumanns Fundamentbuch[5]) und zahlreiche der Folgezeit[6]).

‚Die Königin der Instrumente', die Laute verbreitete diese anspruchslose Gattung noch wirksamer. Seitdem Paumann die Lautentabulaturschrift erfunden, werden sie aufgezeichnet und bilden, je nach ihrer Bestimmung modifiziert[7]) fast zwei Jahr-

---

[1]) Hertz, Spielmannsbuch S. 45. Bibliothèque Française du Moyen-âge II. Recueil des motets français des XII^e et XIII^e siècles p. p. Gaston Raynaud, suivis d'une étude sur la musique au siècle de Saint Louis par Henry Lavoix Fils 2, 303.

[2]) Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 5, 84. Wasielewski S. 93. Ambros 3, 35 f. Davey, History of English music S. 74: „Before 1400 . . . nearly all harmonising had been extempore, and only quite casually was any work ever written down at all."

[3]) Ambros 3, 425. Anders Loewenfeld, Kleber S. 42.

[4]) Ambros 3, 430. Wasielewski S. 102 f.

[5]) Chrysanders Jahrbücher 2, 223 f. Ambros 3, 437.

[6]) Vierteljahrsschrift 5, 64. 97. Wasielewski, Geschichte der Instrumentalmusik, Beilagen, S. 4. 5. 12—17. Ritter, zur Geschichte des Orgelspiels II 98. Nr. 60. 118. Nr. 76. 77. 164. Nr. 98. 171. Nr. 102. Einunddreißig Preambel sind in Hans Gerles Neuem Lautenbuch von 1552 enthalten, meist italienischer Komponisten. 32 hat Eitner aus dem Buxheimer und Klebers Orgelbuch veröffentlicht, leider nicht die Nr. 240—246; Nr. 205—210 fehlen im Inhaltsverzeichnis, S. 16, darunter zwei Praeambula. Auch Körte hat im Anhang seiner Monographie Preambel mitgeteilt.

[7]) Oskar Fleischer in der Vierteljahrsschrift 2, 97.

Digitized by Google

hunderte den eisernen Bestand der Lautenbücher. Als älteste kommen hier, wenn man von den schon 1507 und 1508 in Venedig gedruckten Lautenbüchern von Ottaviano dei Pettrucci[1]) absieht, die Priamel Judenkünigs in Betracht. Sie können als Ersatz für Paumanns nicht erhaltene Lauten-Kompositionen dienen. Wenn Judenkünig nach der gleichzeitigen, schon von Ambros mitgeteilten Eintragung im Jahre 1526[2]) senex admodum, also doch wohl mindestens achtzig Jahre alt, gestorben ist, muß er geboren sein, als Paumann und Rosenplüt berühmt zu werden begannen; ihre Blüte fällt mit seiner Jugend zusammen. Er erwähnt auch als Erlebnis die Erfindung der Tabulatur, freilich nicht Paumanns Namen; doch schon Wasielewski hat Judenkünigs Mitteilung unbedenklich auf Paumann bezogen[3]). So wird Judenkünig neben der Musik-Handschrift 3725 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München und Paumanns Orgelbuch zum ältesten und wichtigsten Zeugen für das Priamel.

Hans Judenkünig[4]) stammte aus Schwäbisch Gmünd und starb in Wien; vielleicht ein Israelit wie der Besitzer des Lochheimer Liederbuches[5]). Seine heut überaus kostbaren Bücher, welche die K. K. Hofbibliothek zu Wien besitzt, sind jetzt zu einem Band vereinigt[6]). Das erste Büchlein gehörte früher der K. K. Lyceal-Bibliothek in Linz. Es ist eine Utilis et compendiaria[7]) introductio, qua ut fundamento iacto quam facillime musicum exercitium instrumentorum et Lutine et quod vulgo Geygen nominant, addiscitur labore studio et impensis

---

[1]) Sie erregten Lessings Aufmerksamkeit. Muncker 15, 338 f. Oscar Chilesotti, Lautenspieler des sechzehnten Jahrhunderts. Liutisti del Cinquecento. Ein Beitrag zur Kenntnis des Ursprungs der modernen Tonkunst. Leipzig 1891 kennt als ältesten Lautenisten nur Neusiedler.

[2]) Man liest heute etwa: Obiit Viennae relictis uxore et filia vnica superstitibus mense Martio Anni 1526 senex admodum. Aber der Rand ist stark beschnitten und mehrere Buchstaben zerstört.

[3]) Blatt 8b der neuen Paginierung: Es ist menigclich wissen, das in kürtzen jaren bey manß gedechtnüß erfunden worden ist die Tabalatur auff die Lautten. Wasielewski S. 36 f.

[4]) Über den Namen Hertz, Spielmannsbuch S. 338, 206.

[5]) Über Beteiligung der Juden an der Kunst Germ. Abh. 18, 103.

[6]) K. K. Hofbibliothek Wien. SA. 75. F. 67.

[7]) Körte will S. 6 „compendiata“ gelesen haben.

Digitized by Google

Joannis Judenkunig de Schbebischen Gmundt in communem omnium usum et utilitatem typis excudendum primum exhibitum. Viennae Austriae. Nun folgt eine lateinische eigne Einleitung über den Nutzen der Musik, wie in vielen Lautenbüchern des sechzehnten Jahrhunderts, und über den Nutzen des Büchleins für Autodidakten, alles in gewähltem Stil, mit gelehrten Zitaten gespickt. Den Inhalt bilden die Harmonie super odis Horatianis secundum omnia Horatii genera, etiam doctis auribus haudquaquam aspernandae, sowie Liederbearbeitungen und Hoffdäntze. Das angeschlossene deutsche Lautenbuch heißt: Ain schon kunstlich vnderweisung in disem büechlein, leychtlich zu begreyffen den rechten grund zu lernen auf der Lautten und geygen mit vleiß gemacht dürch Hans Judenkünig, pirtig von Schwebischen Gmünd Lutenist, yetzt zu Wienn in Osterreich. Er hat jenem Buche fünf Priamel einverleibt, die schon nicht mehr den primitiven Charakter der alten Orgelpriamel des fünfzehnten Jahrhunderts tragen, sondern etüdenhafte Schwierigkeit besitzen. Er sagt darüber ausdrücklich[1]): Auch welicher vor aîn vebung hat auff der Lautten von jm selber ainer pessernn applicatz gewondt hat, denen hab ich, auß jeder hanndt ain pryamel gesatzt, das er die fynger, in ainen gueten geprauch bring, dardurch er fertig müg werden, durch den gantzen kragen auß." Und[2]): „Es kumbt gar selten des ain stuck mit dreyen stymen aus ayner hand alain geschlagen wierdt, du můst zů zeiten ruckhen in die andern hend, darumb hab ich auß yeder hand ayn pryamel gesetzt, das du des gantzen lawttenhals bericht werdest." Wasielewski beurteilt sie so: „Diese letzteren (die Priamel), originale Instrumentalsätze Judenkünigs, geben vor allen andern Musikstücken Aufschluß über das Gestaltungsvermögen des Verfassers, der sich nicht wie Dalza damit begnügt, ebenso einfache als unbedeutende Tonfolgen niederzuschreiben, sondern bemüht ist, seine Arbeiten durch den Versuch einer contrapunktischen Gestaltungsweise gehaltvoller zu machen[3])." Den Beschluß macht im Wiener Exemplar[4]): „Item das ander

[1]) Blatt 9a.
[2]) Blatt 23.
[3]) Geschichte der Instrumentalmusik S. 111.
[4]) Blatt 47.

Digitized by Google

puechlein zuuernemen, darinnen du vnderrichtt wierdest, den gesang zů versteen was eyn yedliche noten oder pawß bedeůt.“ „Vnd wann ich vernym,“ sagt der unermüdliche Autor[1]), „das disses büechlein angenem vnd lieb gehalten wirdt, so will ich bald ain größers auslassen geen, das künstlicher vnd scherpffer wirdt sein, für die, die vor ain vebung haben auff der Lautten[2]).“

Der Name der Priamel-Kompositionen lautet in der Handschrift des Buxheimer Orgelbuches[3]) Preambulum[4]), in Paumanns Orgelbuch Praeambulum[5]), bei Judenkünig stets ‚das Priamel‘, bei Kleber Preambalum, Preambulum oder Preambalon[6]), bei Kotter Präambel (Präludium, Anabole, Fantasie)[7]), bei Hans Gerle Preambul oder Preambel[8]), in der Musica Teusch von 1532 und in der Musica vnd Tabulatur 1546: Priambel[9]), in der Musica Teusch vom Jahre 1537: Preambel[10]), bei Newsidler Preambel oder Preamel[11]), in dem handschriftlichen Lautenbuch

---

[1]) Blatt 56.

[2]) Vollendet vnd getrückht zu Wienn yn Osterreich durch Hans Singryener im 1523. Jar. S. jetzt Sammelbände der Int. Mus.-Ges. 6, 237 ff.

[3]) Buxheimer Orgelbuch als Beilage zu den Monatsheften für Musik-Geschichte Jg. 19 f. Musikhandschrift 3725 der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München.

[4]) Eitner S. 78. 85 ff. Zwei Bezeichnungen Eitners sind auszuscheiden: Praeambelum (Nr. 112, Eitner S. 13) und Preamblin (Eitner S. 86); beides verlesen aus: P̄amblm̄, das heißt ‚Praeambulum.‘ Zu Eitner S. 16—18 und S. 85 ff. ist zu bemerken, daß auch Nr. 206, 210, 216, 224, 235, 240, 241 als Preambulum, Nr. 242—46 gar nicht bezeichnet sind. Eitners Lesung (S. 4) „Cartusianoner in Buxheim“ lautet natürlich „Cartusianorum in B.“

[5]) Chrysanders Jahrbücher 2, 223 f.

[6]) Eitner im Anhang zum Buxheimer Orgelbuch a. a. O. S. 96 ff. Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 5, 64. Loewenfeld S. 73 ff.

[7]) Vierteljahrsschrift 7, 288 ff.

[8]) Ambros 3, 428. Wasielewski S. 46, 1.

[9]) M IIIIb. L IIIb. Wasielewski S. 111, 1.

[10]) A^3. A 4a. A 4b. A 5b. A 6a. A 6b. B.

[11]) ‚Ein Newgeordnet Künstlich Lautenbuch . . . durch mich Hansen Newsidler Lutinisten und Bürger zu Nürnberg, offenlich außgangen.‘ Am Ende des 2. Teils: ‚Getruckt beym Petreio, durch verlegung Hansen Newsidlers Lutinisten. Anno 1536‘. Teil 1 Bl. s IIIa: „hie folgen etlich Preameln,“ s IIIb: „Preambel“, ebenso s IIIIa; s IIIIb: „Preamel“; x IIIa: „Ein gut Preambel.“ Im Register des 1. Teils: „Preambel viererley. Ein

Digitized by Google

der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München Ms. Mus. 1512: Preambel[1]), in einem italienischen Lautenbuch daselbst Ms. Mus. 266: Priambolo[2]), in den handschriftlichen Münchener Orgelbüchern Cod. 265 und 270 Praeambel[3]), in einer deutschen Lautentabulatur der Wiener Hofbibliothek Nr. 18688 neben Preambulum auch Priambulum[4]), bei Wolff Heckel: Preambulum[5]), in den Novae Tabulae musicae testudinariae . . . Neu Lautenbuch . . . Durch Julium Caesarem Barbettum von Padua. Straßburg, Jobin, 1582: Preambulo[6]), bei Philipp Hainhofer Praeambuli[7]) („Preludi Praeambuli Phantasiae" sind im Titel zusammengestellt), bei Waisselius (Bartensteinensis) und Daniel Präambul (Praeambulum)[8]). Man ging also mit Lautbestand, Flexion und Geschlecht des Wortes, wie in der Wolfenbütteler Handschrift FG[9]), nicht

---

gut Preambel." — Teil 2: A III b Nr. 1: „Ein seer guter Organistischer Preambel." Aa I b Nr. 41: „Hie volget ein sehr kunstreicher Preambel oder Fantasey, darinn sind begriffen, vil mancherley art, von zwifachen vnd drifachen doppel laiffen, auch sincupationes, vnd vil schöner fugen." Ebenso im Register: „Ein kunstreicher Preambel oder Fantasey." Vierteljahrsschrift 7, 288. Wasielewski Beilage Nr. 6 und S. 113. Eine Auflage von 1544 in der Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe. Daselbst ‚das ander Buch' Jobins vom Jahre 1573 mit handschriftlichen Nachträgen.

[1]) Vierteljahrsschrift 7, 291. J. J. Maiers Catalogus VIII 1, 63.

[2]) Vierteljahrsschrift 7, 291. ‚Priambolo de magistro Marco da Laguila' Blatt 43a.

[3]) Catalogus VIII 1, 163.

[4]) Sechzehntes Jahrhundert. Tabulae codicum 10, 177. 178. Nr. 4, 14, 35, 36.

[5]) Discant. Lautten Büch von mancherley schönen vnd lieblichen stucken. Straßburg 1550 S. 191.

[6]) primo bis sexto. Donaueschingen. Diese Komposition heißt noch in einem dortigen handschriftlichen Lautenbuch von 1735 Preambulum, nicht so in dem Lautenbuch viler New erleßner fleisiger schoener Lautenstück . . . Durch Sixtum Kargel. Straßburg, Jobin 1586.

[7]) Vierteljahrsschrift 7, 292.

[8]) Tabulatura Allerley künstlicher Präambulen. Frankfurt a. d. O. 1592. (Schlobitten.) Becker, Die Tonwerke des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Leipzig 1847. Sp. 276. Daniel, Thesaurus Gratiarum, das ist Schatzkästlein, darinnen allerhand Stücklein, Präambuln, Toccaden, Fugen u. s. w. zur Lauten-Tabulatur gebracht. Hanaw 1625. Bei Becker 280.

[9]) Daß ‚priamellus' aus ‚priamel' enstanden ist, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Digitized by Google

sorgfältig um. Ähnlich sagt Judenkünig ‚Tabalatur', und Martin Agricola gebraucht in seiner Musica instrumentalis deutsch[1]) unter andern auch die Form ‚Tabelthur.' Übrigens begegnete Ambros[2]) mit dem Preambel das (selbst in seiner dritten Auflage[3]) noch nicht berichtigte) Mißverständnis, eine Stelle des guten Johann Leonhard Frisch Sebastian Brant zuzuschreiben und ins Narrenschiff zu versetzen. Andere haben ihm das gläubig nachgeschrieben[4]).

In Italien sind solche Kompositionen als Intonazioni (Präludien) die Vorläufer der Toccata[5]). Es läßt sich verfolgen wie der volksmäßige Modename Priamel allmählich veraltet und von ähnlichen abgelöst wird; es erscheinen gelehrtere, wie vor allem Praeludium, Prélude, dann Fantasie, αὐτόματα[6]), Ricercate, Ricercari[7]), Capricci[8]), Intrade u. s. f. Als altmodische Reminiscenz wird Praeambulum (Präambul) von J. E. Kindermann, Organisten in Nürnberg (1616—1655), F. A. H. Murschhauser, Kapellmeister in München (gest. 1737), und J. Christoph Bach (1643—1703) festgehalten[9]). Aber auch noch Johann Sebastian Bach hatte seine zweistimmigen Inventionen ursprünglich Praeambula genannt und gebraucht das Wort sonst gelegentlich[10]). Die Gattung entwickelt sich dabei in immer kunstvollerer Durchbildung, es differenzieren sich Unterabteilungen mit besonderer Bestimmung[11]); endlich wird das neben dem Tanz älteste Instrumentalstück, wie

[1]) Publikation älterer Musikwerke herausgegeben von der Gesellschaft für Musikforschung, Jahrgang 24, Band 20 S. 67. 69. Vgl. den Titel.

[2]) 3, 520.

[3]) S. 536.

[4]) z. B. Kümmerle, Encyklopädie der evangelischen Kirchenmusik 2, 717.

[5]) Ambros, 3, 520. Spanisch: Tientos. Englisch: Interludes u. ä.

[6]) Ambros 3, 429.

[7]) Wasielewski S. 117.

[8]) Ambros 4, 433.

[9]) Ritter I 146, 158, 163. II 118, 164, 171. Commers Sammlungen zeigen den alten Titel.

[10]) Spitta II 665 ff. Schumanns Carnaval op. 9 beginnt mit einem Préambule. Von dem Musiklehrer der Kaiserin Maria Theresia Georg Christoph Wagenseil bewahrt die K. K. Hofbibliothek zu Wien ein Heft Praeambula. Tabulae codicum 10, 207. Nr. 18771.

[11]) Vierteljahrsschrift 7, 97.

Digitized by Google

bei dem unsterblichen Johann Sebastian Bach mit der Fuge verbunden und von Chopin und Liszt zur Höhe einer universalen Form emporgehoben.

Wir haben es hier nur mit dem Charakter des ältesten Preambel zu tun. Man hat einen Unterschied zu machen zwischen dem unselbständigeren Tonstück, das wirklich noch zum Gesang überleitet, wie Nr. 30 des Paumannschen Orgelbuches[1]), und dem selbständigen in sich abgeschlossenen Preambel, wie Nr. 31 des Orgelbuchs, die Stücke des Buxheimer Orgelbuchs und die fünf Priamel Judenkünigs[2]). Von Paumann selbst rühren die letzten Stücke der Handschrift des Fundamentbuches nicht her; er wird es noch verschmäht haben, für diese kleinen Sachen Literaturfähigkeit zu beanspruchen. Dennoch stammen sie mindestens aus der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts[3]). Es ergibt sich für das Preambel zunächst der Charakter eines selbständigen[4]) Improvisationsstückes ohne literarische Ansprüche[5]), kurz und einfach, bald ungemein beliebt und verbreitet, abgeschrieben und gedruckt. Regelmäßig wird nur ein musikalischer Hauptgedanke

[1]) Loewenfeld, Leonhard Kleber S. 63 macht auf die plagalen Schlüsse aufmerksam.

[2]) Vergleiche noch Prätorius, Syntagma III 1, 21. „Das 8. Capitel. Von den Praeludiis vor sich selbst: Als da sind Phantasien, Fugen, Simphonien und Sonaten. III 1, 25: „Das 10. Capitel. Von den Praeludiis zur Motetten oder Madrigalia: als die Toccaten. Toccata ist als ein Praeambulum oder Praeludium, welches ein Organist, wenn er erstlich vff die Orgel oder Clavicymbalum greifft, ehe er ein Mutet oder Fugen anfehet, aus seinem Kopf vorher fantasirt, mit schlechten entzellen griffen, vnd Coloraturen etc. Einer aber hat diese, der ander ein andere Art, davon weitläuffig zu tractiren allhier vnnötig, und erachte mich auch zu gering, einem oder dem andern hierinnen etwas fürzuschreiben.“ Wasielewski verwischt den Unterschied, weil er in erster Linie die Entwickelung der späteren Kontrapunktik überall zu sehen bemüht ist.

[3]) Chrysanders Jahrbücher 2, 80. 88. 177.

[4]) Diese Kompositionsgattung hat immer die Tendenz gehabt, sich selbständig zu entwickeln, auch wenn sie wirklich als Einleitung gedacht waren. Noch die Präludien Joh. Seb. Bachs zeugen davon: sie sind ebenfalls durchaus selbständig. Spitta I 110, 772. Vgl. Mendelssohn op. 35 und 37 und Judenkünigs Priamel-Etuden.

[5]) Mit der Autorschaft nahm mans nicht genau: Hans Gerle hat ein Priamel Judenkünigs ohne Angabe des Komponisten in seine Musica Teusch 1532 übernommen. Wasielewski S. 111, 1.

Digitized by Google

mit primitiver, aber um so deutlicherer, meist ganz äußerlicher musikalischer Logik in parallelen, gleichartigen Kolen durchgeführt. Darin kommt der Hauptcharakter der ganzen melodischen Kunst jener Zeit zur Erscheinung[1]). Sehr richtig hat Müllenhoff[2]) erkannt, daß auch das poetische Priamel eigentlich aus einem Satz mit nur einer Parenthese bestehe sollte. Wasielewski sah in den musikalischen Priameln nur Unterhaltungsmusik und charakterisiert sie als leicht skizzierte Gebilde von äußerst losem Gewebe[3]). Wenn darin konsonante Klänge, Konkordanzen einfach aneinandergereiht werden[4]), so dürfte der letzte Grund dieses Parallelismus für die Musik wie für die Poesie der notorische Improvisationscharakter dieser Stücke sein. „Das charakteristische aller dieser Kompositionen", sagt Körte[5]), „liegt in dem Fortspinnen eines Motivs durch verschiedene Stimmen hindurch ohne eigentliche straffe Gliederung und ohne periodischen Bau. Logische Entwickelung ist fast nie zu spüren ... Oft wird Geist durch konventionelle Formeln ersetzt, und Tonalitätsgefühl ist selten sicher ausgeprägt, Nachahmung das beliebteste Mittel."

Paumanns musikalisches Vermögen war ebenso schöpferisch[6]) als virtuos. Rosenplüt würde seine Preambel wohl im Lobspruch erwähnt haben, wenn die Gattung für vornehm genug gegolten hätte; sie mußten jedoch hinter den gelehrten Rundellen, Muteten, Antiphonen, Sequenzen u. s w. offenbar weit zurückstehen. Wohl aber konnte er passend den anspruchslosen Vogelgesang[7]) mit dem Preambel vergleichen. Dieselbe Bezeichnung erscheint wiederholt in guten Handschriften vor Rosenplütschen Gedichtchen[8]),

---

[1]) Chrysanders Jb. 2, 23.

[2]) DAK 5, 262.

[3]) Geschichte der Instrumentalmusik S. 129. 115. Vgl. Eitner S. 3.

[4]) Loewenfeld, Kleber S. 68. 53 f.

[5]) S. 119.

[6]) Loewenfeld, Kleber S. 42.

[7]) Später sind Kompositionen nicht selten wie La canzon de li uccelli von Francesco da Milano bei Chilesotti S. 44. Körte S. 121. Rudolf Wyssenbach, Ein schön Tabulaturbuch auff die Lauten, von mancherlei Lieplichen Italianischen Dantzliedern, mit sampt dem Vogelgesang u. s. w. Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel 8, 258.

[8]) Wenn Zesen (Welti, Geschichte des Sonettes S. 92) ein Gedicht auch Crusmaticum, Crusma nennt, so ist hier derselbe Vorgang zu beobachten

Digitized by Google

die eine unverkennbare Ähnlichkeit mit musikalischen Preambeln haben: sind wir berechtigt, hier eine andere Bedeutung anzunehmen, als dort? Ich glaube, nein. Ohne Not eine neue Bedeutung des Terminus dem Dichter aufzuzwingen, widerspräche einem berechtigten Grundsatze der Interpretation.

Während für alle andern Bedeutungen des Wortes, hypothetische und wirkliche, entweder gar keine, oder äußerst spärliche Belege vorhanden sind, die zum Teil weit hergeholt wurden[1]), ist man an der kaum übersehbaren Masse der Belege für die musikalische Bedeutung achtlos vorübergegangen. Wahrscheinlich hätte die Feststellung des Tatbestandes doch das Schweifen wissenschaftlicher Kombinationen verhindert.

Es erübrigen ein paar Worte über die Herleitung des Priamels aus der Fechtkunst und der Predigt[2]). Ehrismanns Erklärung fällt mit der Unmöglichkeit des Herderschen Standpunktes; sie paßt nur für Herders irrtümliche Definition, nicht für das gesamte Material. Der im sechzehnten Jahrhundert für Weitläufigkeiten der Prediger bezeugte Ausdruck Preambulum ist auch erst, doch wohl aus der Musik, auf die Predigt übertragen. „Präambulieren" und Abschließen, Erwartung und Aufschluß sind Begriffe, die mit dem Priamel an und für sich nichts zu tun haben; es gibt eben auch analytische Priamel. Man darf hier wohl nicht einwenden, selbst bei analytischen Priameln gäbe es gewissermaßen Erwartung und Aufschluß, sondern man erwäge lieber den auch für das antike Epigramm nachgewiesenen Unwert dieser Begriffe. Wenn das Priamel mit der Predigt verwandt wäre, wo müßte dies mehr zu Tage treten als in den geistlichen Priameln? Und doch entfernen gerade diese sich regelmäßig am meisten von dem Charakter, den man den präambulierenden und Erwartung erregenden Reihen zuschreiben möchte. So muß man auch diesem, von den vorgetragenen noch immer wahrscheinlichsten, Erklärungsversuche die Zustimmung versagen.

---

wie beim Priamel: προοίμια wie praeambulum sind eigentlich Tonstücke. Gröber, Grundriß II 1, 659 ff.

[1]) Lexikographen seien auch auf Buch Weinsberg 2, 245, die praeambula fidei der mittelalterlichen Theologie und Soldan-Heppe, Hexenprozesse 2, 124 verwiesen.

[2]) Literarisches Centralblatt 1898, 1491. Ehrismann a. a. O. S. 165 ff.

Digitized by Google

Auf den unsicher vermuteten[1]) Zusammenhang des Rosenplütschen Priamels mit der Fechtkunst einzugehen, lohnt sich wohl nicht. Die Belege gehören dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts an[2]).

Was die Lautform, die Flexion und das Geschlecht des Priamels betrifft, so sahen wir oben bereits, welchen Veränderungen das lateinische Praeambulum unterlag. Mit Ausnahme von Priamellus, das mit Preamblin und andern Wortmonstra auf eine Stufe zu stellen war, sind die zur Bezeichnung poetischer Stücke überlieferten Wortformen Preambel und Priamel aus der Musikliteratur reichlich nachgewiesen: und zwar, wenn man von Newsiedlers und Hainhofers Masculinum[3]) absieht, in sämtlichen handschriftlichen und gedruckten Belegen durchweg als Neutrum, der korrekten Ableitung und sonstigem Gebrauch[4]) entsprechend. Wie aus Triplum[5]) des Harders trippel, so entstand aus praeambulum preambel. Wo das zuerst geschehen, ist ziemlich belanglos; schon ein Blick in das erstaunlich reicheMaterial, das van der Straeten aufgespeichert hat, lehrt, daß die Musikübung des ausgehenden Mittelalters vollkommen international gewesen ist. Selbst wenn man, wie billig, Daveys Übertreibungen abzieht, bleibt

---

[1]) Der Recensent Uhls im Lit. Centralblatt (1898), Albert Leitzmann sagt S. 1491: „Daß der Verf. (S. 19) den etwaigen Zusammenhang der Priamel als Trutzlied mit der im DWB VII belegten, der Fechtkunst entstammenden Bedeutung von preambel = Scharmützel, Wortgefecht, a limine zurückweist, scheint nicht berechtigt, wie denn die vorliegende Untersuchung weiterer Forschung völlig freien Spielraum läßt."

[2]) Nichts ergibt denn auch die Zusammenstellung von Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute. Straßburg 1901. S. 128. Vgl. 137. Auch das Fechterpreambel entstammt wohl der Musik. Schaer bringt das Priamel wieder mit dem Meistergesang in Verbindung.

[3]) Auch das Schweizerische Idiotikon verzeichnet einmal das Masc. V 301 aus Maaler.

[4]) Hertz, Spielmannsbuch S. 343.

[5]) Treble, Trebulus: Denkmäler der Tonkunst in Österreich VII 1. Sechs Trienter Codices hg. von Adler und Koller. Wien 1900. S. XXVII. Man bildete außer Preamble, Treble auch die Wörter Quadrible, Quinible. Davey, History of English music. London 1895. S. 48. Albert Polzin, Geschlechtswandel der Substantiva im Deutschen. Hildesheim 1903. S. 39 läßt „diu preambel, priamel < preambulum wohl unter Einfluß von Priemel < primula" entstehen, trotzdem diese Entlehnung 300 Jahre später stattfand.

Digitized by Google

die Tatsache bestehen, daß die englische Musik und englische Musiker um die Wende des vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhunderts in Europa maßgebenden Einfluß ausgeübt haben[1]). Die deutsche musikalische Kunstsprache wie die meisten Instrumente haben den Umweg über die romanischen Länder gemacht, und Leute wie Paumann und Lucas Mahler waren mit romanischen Ländern und ihrer Kunstübung völlig bekannt. Wilhelm Hertz hat in ähnlicher Frage über das Lais sich ebenfalls dem alten Gebrauch des Neutrums angeschlossen, und Joseph Bédier mußte den berechtigten Tadel seines Lehrers Gaston Paris über sich ergehen lassen, als er die populäre Form Fabliaux in wissenschaftlicher Behandlung verwendete. Es wäre nicht wirkliche Ehrfurcht den großen Männern gegenüber, die das irrige Femininum ‚die Priamel' gebrauchten, wollte man aus Rücksicht auf sie die Bezeichnung beibehalten. Denn Lessing wie Jakob Grimm wären die ersten gewesen, die das Femininum verworfen hätten, wenn ihnen die Sachlage bekannt gewesen wäre. Wie Lessing zu dem Femininum gekommen ist, darüber lassen sich nur Vermutungen aufstellen. Das Französische, Hainhofers Fantasiae und die Mundart[2]) können ihn dazu verführt haben. Sobald in der Lauten-Musik der Name Praeambulum veraltete und zahlreiche andere an seine Stelle zu treten begannen, waren auch die Tage des poetischen Terminus gezählt, zahlreiche andere treten an seine Stelle wie Spruch, Sprichwörter, Schwank. Der fahrende Sprecher nannte im fünfzehnten Jahrhundert sein Büchlein noch Priamelred. Man hat priamel als Entstellung von preambel bezeichnet[3]). Die Entwicklung ist vollkommen lautgesetzlich. Rosenplüts Mundart stieß das b ab[4]), wie sein Reim preambel: stammeln[5]), beweist; und das unbestimmte e ward zu i erhöht. Schon in das lateinische Wort war das i eingedrungen[6]).

[1]) Davey S. 75 f.

[2]) Es gibt bis jetzt kein lehrreicheres Bild von mundartlichem Verfahren als den schon gerühmten Artikel des Schweizerischen Idiotikons; die Mundart nimmt sich nicht weniger Freiheit als die musikalische Mode.

[3]) Schade, s. v.

[4]) Weinhold, Bairische Grammatik S. 130. Gebhardt, Grammatik der Nürnberger Mundart. Leipzig 1901. S. 31.

[5]) Zur Differenz des n: QF 77, 119.

[6]) Vgl. oben. S. 54.

Digitized by Google

Halten die eben entwickelten Tatsachen und Erwägungen gründlicher Prüfung stand, so haben wir bei der Bezeichnung des Priamels denselben Vorgang wie bei der Taufe des Sonettes zu beobachten. Auch beim Sonett geht die Bezeichnung von der Musik aus und wird auf ein kleines Gedicht übertragen[1]). Der Charakter des Sonettes hat mit der ursprünglichen, ganz allgemeinen Bedeutung des musikalischen sonet, so weit bis jetzt festgestellt ist, kaum etwas zu tun[2]). Anders bei dem Priamel. Die Bezeichnung des bisher namenlosen, von Rosenplüt klassisch vervollkommneten Volksreimes mit dem Namen Preambel ist so zutreffend, daß man sie am ehesten ihrem Klassiker zutrauen möchte. Hier wie dort selbständige, die Formgebung entscheidend beeinflussende Improvisation, in beiden Fällen eine Mittelstellung zwischen halb automatischer Abfolge und höchster Kunstlogik, in jedem Falle die Fähigkeit, sich zu universeller Form zu entwickeln, auf beiden Gebieten ähnliche Geschichte der Benennung und Überlieferung. Besonnene Überlegung wird darauf verzichten, aus Einzelheiten der vorliegenden musikalischen Sätzchen, wie dem akkordlichen Parallelismus oder dem Moment der letzten Spannung kurz vor dem Schluß Ähnlichkeiten mit dem Bau einzelner Priameln herauszuklauben. Ohne Spielerei[3]) und Willkürlichkeit kann das nicht abgehen. Aber der allgemeine Charakter der kurzen[4]) Improvisation, Festhalten eines Hauptgedankens, der mehr äußerlich als mit frei schaffender logischer Entwicklung durch parallele Kola durchgeführt wird, das ist dem musikalischen und poetischen Priamel gemein. Beide werden zu fast gleicher Zeit literaturfähig, beide müssen sich gefallen lassen, in der späteren Entwicklung an ihrem ursprünglichen Charakter

[1]) Welti, Geschichte des Sonettes S. 19. Gröber, Grundriß II 1, 659 ff.

[2]) Man kann auch hier einen Zusammenhang vermuten: bloße Willkür wird auch hier nicht gewaltet haben. Leider scheinen die Quellen der Musikwissenschaft über diese Fragen zu versiegen.

[3]) Auch vor Kombinationen über Verwandtschaft des praeambulum mit tropi und modi (Gerbert, De cantu et musica sacra 1, 370. Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum 2, 83a. Judenkünig knüpft an das fünfte Priamel einen Tropolus secretus) ist zu warnen. Ehrismanns neuer Versuch, Ähnlichkeiten mit der Predigt nachzuweisen, fordert zur Verdoppelung der Vorsicht auf.

[4]) Vergleiche die ‚kurzen preambel' in D.

Digitized by Google

einzubüßen: das musikalische Priamel wird die Mutter hochentwickelter Kunstformen, das poetische verkümmert unter der Hand geistloser und unbegabter Nachahmer, um endlich, in seinen Grundformen freilich unverwüstlich, nur noch ein Ferment späterer Kunst zu bleiben. Und noch am Schluß einer langen Geschichte dieser Kunstformen knüpft Intuition gottbegnadeter Genies unbewußt wieder an die Urformen an: wenn Chopin in seinem herrlichen Prélude Op. 28, Nr. 15 in parallelen Umformungen den einen Hauptgedanken ausprägt, den er durch die stets festgehaltene Dominante auch äußerlich kenntlich macht, und wenn Goethe noch das Priamel dichtet:

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft gerundet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Digitized by Google

III.

Zur Überlieferung des Priamels.

‚vil verdirbet
des man nicht enwirbet.‘
Walther.

1. Schriftliche Überlieferung. Angebliche Priamelhandschriften. Vor-Rosenplütsche Überlieferung Die Priamelrede. Reste des Trierer Spruchbuches. Spuren kleinerer Sammlungen. Die Hauptmasse der Überlieferung.
2. Mündliche Überlieferung. Volkspoesie und Kunstdichtung ein Zirkel. Beispiele.

Die vielgestaltigen Formen der Überlieferung mit systematischer Vollständigkeit zu erschöpfen, ist heute unmöglich; auch Einzelfragen, z. B. die handschriftliche Überlieferung Rosenplüts, scheiden aus. Es sollen hier nur außer den nötigsten Nachweisungen von neuem Material einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet werden, unter denen sich die Überlieferung des Priamels betrachten läßt. Dabei wird im ganzen von dem Vierzeiler abgesehen, der später besonders behandelt ist. Wenn das große Unternehmen der Berliner Akademie, alle deutschen Handschriften des In- und Auslandes bis zum siebzehnten Jahrhundert zu inventarisieren, vollendet ist, wird es leicht sein, das Material zu ergänzen. Des Einzelnen Kräfte versagen bei solchen Aufgaben.

1.

Die Überlieferung im engeren Sinne, die literarische Überlieferung beschränkt sich im fünfzehnten Jahrhundert beim klassischen Priamel auf Handschriften, vom sechzehnten bis ins siebzehnte Jahrhundert liegen Handschriften und Drucke vor, mündliche Überlieferung geht ununterbrochen vorher und nebenher.

Digitized by Google

Etwa hundertfünfzig Jahre nach dem Erscheinen der letzten alten Sammlung setzt die moderne wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Priamel ein. Die Vorgeschichte der Gattung und ihr Nachleben bleiben hier im allgemeinen außer Betracht; ihre Quellen müssen meist für sich betrachtet werden. Außerdem kann hier auf die literarhistorische Entwicklung noch nicht eingegangen werden, es muß an dieser Stelle eine Art catalogue raisonné genügen.

Nach dem sogenannten großen, nicht gedruckten Handschriftenkataloge der Hof- und Staats-Bibliothek zu München gäbe es freilich schon eine Priamelhandschrift des dreizehnten Jahrhunderts auf Pergament, und damit würden alle aus andern Quellen gewonnenen Ansichten von der Literaturgeschichte des Priamels über den Haufen geworfen. Aber die Sache verhält sich anders. Schmeller hatte unter Abteilung XIV, Nummer 361 des Index auf eine Priamelhandschrift seines Repertoriums mit folgenden Worten verwiesen: „Deutsche Priameln mit den entsprechenden lateinischen seculi XIII siehe das Repertorium Blatt Uguitio." Unter liebenswürdiger Hilfe des Herrn Dr. Petzet konnte ich nun aus Schmellers Papieren feststellen, daß Schmeller und die Hof- und Staatsbibliothek diese Handschrift nie besessen haben und daß, was sie enthielt, keine Priamel gewesen sind. Schmeller bemerkt nämlich im Repertorium unter Hugutio (!): „In der schönen Pergament-Handschrift in Folio: Mag. Uguizonis[1]) liber derivationum. 118 Bl. sec. XIII., die Antiquar Butsch am 10. November 1848 vorzeigt, steht hinten von des früheren Besitzers Weriand, plebani in Seldenhoven, ordinati anno 1282, investiti 1286 Hand:

Ich schilt nicht daz iemen tuet
machet er daz ende guet.
te non pro factis sperno si sit bona finis «

Das ist aber nichts als der Freidankspruch 63, 20, und die drei anderen, welche Schmeller noch mit ihren lateinischen Entsprechungen abgeschrieben hat, sind ebensowenig Priamel wie der erste[2]).

[1]) Über Huguitio: Fabricius, Bibliotheca (Florenz, 1858) III 283.

[2]) Die Handschrift ist ins Britische Museum gekommen. Priebsch, Deutsche Handschriften in England 2, 157; Priebsch druckt die fünf Freidankzweizeiler der Hs. ab.

Digitized by Google

Nicht minder in die Irre führt Mone mit einer Notiz über Priamel, die in einer Papier-Handschrift zu Wien vom Jahre 1501 sich befunden haben sollen[1]).

In lateinischen und deutschen Handschriften sind einzelne vor-Rosenplütsche Stücke überliefert. So wichtig sie für die Geschichte des Priamels sind, stehen sie trotzdem an Bedeutung den größeren Sammlungen nach und sind deshalb später unter kleinen Buchstaben des Alphabets aufgeführt. Ebenso erscheinen vom sechzehnten Jahrhundert an Priamel zahlreich, aber vereinzelt in Handschriften des verschiedensten Inhalts, in Stammbüchern, als Einträge auf Buchdeckeln, in Drucken, in volkstümlicher Literatur aller Art. Diese Überlieferung ist nie unterbrochen und leitet auch vom Dreißigjährigen Krieg zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts über.

Eigentliche Priamelhandschriften stammen erst aus dem fünfzehnten Jahrhundert; sie konnten erst entstehen, nachdem Rosenplüt die Gattung literaturfähig gemacht, das Priamel sich zu einem selbständigen Kunstzweig der Sprecher ausgewachsen und die Produktion rasch sich gemehrt hatte. Unter den zahlreich erhaltenen sind wirkliche Priamelbüchlein der umherziehenden Sprecher, Liebhabersammlungen, Lesebücher und große Sammelhandschriften zu unterscheiden.

Für die erste Kategorie liefert eine Donaueschinger Handschrift den Beleg, den einzigen und wertvollsten. Selten sind solche meist ganz verbrauchte Exemplare, wie dies Spruchbüchlein oder das des Jacob Kebitz, bis heute erhalten. Der besondere Wert des Donaueschinger Büchleins besteht darin, daß nicht nur der Name Priamel in neuer Komposition als Titel für die ganze kleine Sammlung erscheint, sondern auch erst aus diesem Exemplar eines Priamelsprechers eine anschauliche Vorstellung von solchen Büchlein und dem Vortrag der Priamel-Rede gewonnen wird. Es ist ein selbständiges Heft, das den Titel ‚Priamelred' auf dem ersten freigelassenen Blatte führt, in sehr handlichem Oktavformat, zum Einstecken geeignet, von eine Hand des fünfzehnten Jahrhunderts geschrieben; im ganzen nur

[1]) Mones Anzeiger 8, 209. Papierhs. Sedez. v. J. 1501. Bl. 3—4: „Drei Priameln. Nu höre liber sun myn etc." Da es kein Priamel gibt, das mit den citierten (an den Cato erinnernden) Worten beginnt, so hat man wohl auch einen Irrtum Mones anzunehmen.

Digitized by Google

sechs, zum Teil defekte, aber zusammenhängende Blätter mit neunzehn Nummern. Der Antiquar Butsch aus Augsburg hat es im November 1868 der Fürstlich von Fürstenbergischen Bibliothek zu Donaueschingen geschenkt, in der es unter den neuen Erwerbungen mit der Signatur A III 19 bezeichnet ist. Auf Blatt 1 und am Ende hat eine Hand des siebzehnten bis achtzehnten Jahrhunderts sich in Federproben und Sprüchen[1]), lateinisch und deutsch, versucht. Die Stücke sind folgende:

1. Blatt 2a. Ein schreyber der lieber tanczt vnd springt.
2. Wer gern spilt vnd vngern gillt.
3. Blatt 2b. Ein vater der sein kindt gern lern wollt.
4. Welch man seim eelichen weib ist veindt.
5. Blatt 3a. Weißhait von truncken leuten.
6. Ein junge mayt on lieb.
7. Blatt 3b. Die geyer vnd die hünerarn.
8. Mein lieb liebt mir so fast.
9. Blatt 4a. Mein fraw liebet mir so ser.
10. Ewer lieb ist niemer nit gleich.
11. Blatt 4b. Mein lieb liebet mir für schnecken.
12. Es ist ein gemeiner sit.
13. Kein größer narr mag nit werden.
14. Blatt 5a. Ein schweigender schüler.
15. Poßheit vnd grindig pader.
16. Wann man ein einfeltigen betreugt.
17. Blatt 5b. Wann das ein weiser eins narren spott.
18. Ein man dem er vnd gůt zů fleust.
19. Wenn ein reycher ein armen verschmecht.

Auf die einzelnen Stücke wird später einzugehen sein; den Beschluß machen zwei Priapea. Den Überrest eines ähnlichen, wenn auch nicht durchweg priamelhaften niederrheinischen Spruchbüchleins stellt das von Nolte beschriebene Trierer Folioblatt des fünfzehnten Jahrhunderts dar[2]). Es enthält priamelhafte und nicht priamelhafte Vierzeiler, Freidankverse, zwei größere Priamel von zehn Zeilen und einen scherzhaften Schluß.

Dem letzten alten Priameldruck von 1631 scheint noch ein solches Spruchbuch zu Grunde zu liegen. Aber als Gattung kennt z. B. Happelius das Priamel nicht mehr[3]). Übrigens

[1]) Diese sind hier übergegangen.

[2]) Pfeiffers Germania 19, 303 ff.

[3]) E. G. Happelii größester Denkwürdigkeiten der Welt oder so

Digitized by Google

hat Moscherosch noch 1650 sehr gute Priamelquellen, die auf selbständige Überlieferung zurückgehen. Mit den Drucken des sechzehnten Jahrhunderts deckt sich die Recensio nicht.

Aus solchen kleineren Sammlungen, deren Grundstock Rosenplütsche Priamel bilden, sind dann alle größeren Handschriften hervorgegangen. In der von Sigmund Hurrer in Passau angelegten Handschrift läßt sich das noch deutlich verfolgen[1]). Er wird aus Liebhaberei gesammelt haben. Die Handschriften **A, B, C, D, H, J**[2]), **K, L, M** scheinen Lesebücher; so wie sie vorliegen, auch schon nicht mehr einheitlicher Art. Die größte Sammelhandschrift, voll der verschiedenartigsten Bestandteile, ist **FG**[3]). Die anderen mir bekannten Handschriften gibt eine unten folgende Liste an. Was ihr Alter betrifft, so lehrt die Untersuchung, was früher nicht genau zum Ausdruck gekommen ist[4]), daß die versprengten Stücke der älteren Handschriften nicht von dem Nürnberger Dichter herrühren. Die Eintragungen auf Vorsetzblättern oder am Schluß von Handschriften, wie bei Handschrift **c**[5]) datieren meist aus späterer Zeit. Die Handschriften **A** bis **M**

---

genandte Relationes Curiosae II. Hamburg 1685 S. 436: „Man pfleget im gemeinen Sprichwort zu sagen: Ein Jungfrau ohne Liebe etc."

[1]) Göttinger Beiträge 2, 39. 42. 17.

[2]) Die Handschrift ist Nr. 952, nicht 592: die Priamel stehn Blatt 17a bis 19a; 31b und 34b.

[3]) Uhl S. 90 ff. Ehrismann S. 162 ff. Wie solche Sammlungen durch „irgend einen Knaben" angelegt werden können, ersieht man aus Luthers Brief an W. Link vom 20. März 1536 (bei De Wette 4, 680 ff; vgl. 6, 542): „Tu qui ibi es inter flumina aurea et argentea, quaeso mihi mitte non somnia ea, sed semina poetica, quae mihi vehementer placent. Non intelligis? Ich will deutsch reden, mein gnädiger Herr Wenzel. Wo es euch nicht zu schwer, noch zu viel, oder zu lang, oder zu weit, oder zu hoch, oder zu tief und dergleichen etc. wäre, so bitte ich euch, ihr wollet irgend einen Knaben lassen sammeln alle deutsche Bilder, Reimen, Lieder, Bücher, Meistergesäng, so bey euch dieß Jahr sind gemalet, gedichtet, gemacht, gedruckt durch eure teutsche Poeten und Formschneider oder Drucker: denn ich Ursach habe, warumb ich sie gerne hätte."

[4]) Göttinger Beiträge 2, 11 ff.

[5]) a. a. O. 11 Nr. XXXIX. Jetzt Längins Katalog No. 183. Die Eintragung ist nicht von Ottners Hand. Das ähnliche Verhältnis war bei der Handschrift 2225 der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt festzustellen.

Digitized by Google

und **a** bis **d** sind bereits in den Göttinger Beiträgen 2, 7 ff. verzeichnet[1]). Hier sind mehrere hinzuzufügen.

N. Die oben beschriebene Papierhandschrift der Fürstlichen Bibliothek zu Donaueschingen A III 19.

O. Handschrift Nr. 94 des Barackschen Katalogs derselben Bibliothek. Es kommt nur der erste Teil der Handschrift in Betracht, der ein Spruchbuch für sich darstellt. Barack hat nur fünf Nummern (1. 2. 3. 13. 18.) daraus verzeichnet. Ich ergänze ihn durch folgende Übersicht des Bestandes:

1. Blatt 1a 10 Gebote. Saligia[2]). Mensch wiltu werden gotes kind So merck di siben todsünd. 8 Verse.
3. Blatt 1b. Vagot. Mensch got hat dir fünff synn geben. 10 Verse.
4. Du solt stätiglich nach gottes huld werben. 6 Verse.
5. Nu cristen mensch volg meinem rat. Ermahnung zum Tischgebet. 24 Verse.
6. Blatt 2a. Sälig ist der nymer übel spricht.
7. Mellifluus Jesus. Wiltu wirdig sein der speis. 14 Verse.
8. Blatt 2b. Sälig ist der man den sein hannd nert.
9. Nu merckent hie die lere mein. Drei Räte Augustins. 16 Verse.
10. Blatt 3a. Halt die pot gots in deinem mŭt.
11. Quitquid agas. Kürzere Sprüche, Vierzeiler, Achtzeiler, Zehnzeiler.
12. Blatt 3b. Mensch du solt dich bedencken lang. 10 Verse.
13. Spricht Catho. Wiltu mit ern werden alt.
14. Blatt 4a. Essen vnd trincken on danckperkait.
15. Spricht Catho. Purgschaft domit man manchen verderbt.
16. Blatt 4b. Wenn man ain ainfaltigen betreugt.
17. Zwei nicht priamelhafte Vierzeiler.
18. Ysopus. Welich man seinem weib ist veindt.
19. Orglogg vnd ein wollpogen.
20. Blatt 5a. Es ward auf erden kain mensch nie so reich. 10 Verse.
21. Wer ee halten dinget vmb großen lon.
22. Die knaben in den hochen hüeten.
23. Blatt 5b. Drew ding nyemant ersatten kan.

Deo gracias.

In dieser Überlieferung ist bei Nummer 15 und 18 der Nürnberger Büchsenmeister zum Catho und Ysopus geworden[3]).

---

[1]) Über einige von diesen Handschriften ist dann QF 77 passim und in Uhls Buche über die deutsche Priamel besonders S. 90 ff. gehandelt. Zu H vgl. Germania 1888, 159. Ehrismann Anz. 25, 162.

[2]) Merkwort für die sieben Totsünden. Geffcken, Bildercatechismus S. 22. Beilagen S. 194.

[3]) Zum Ysopus wird Rosenplüt als Verfasser des 18. Spruchs auch in der Wiener Handschrift Nr. 4117, Blatt 28b.

Digitized by Google

P, die Handschrift 3027 der K. K. Hof-Bibliothek zu Wien[1]), erregt dadurch besonderes Interesse, daß sie in ihrem älteren Teil wie die Erbauungsliteratur eine Art von geistlichen Priameln aufweist, die eine direkte Vorstufe für Rosenplüts ähnliche Gedichte bedeuten, und daß sie in ihrem jüngeren Bestand eine wahrscheinlich ins sechzehnte Jahrhundert fallende Spruchsammlung erhalten hat. Sie beginnt Blatt 329b mit der Überschrift: Das sind guet reym. Es ist wenig mehr von Rosenplüt dabei, hauptsächlich recht volkstümlich gewordene Stücke wie das Dienstboten-Priamel: „Wer ehalten dingt um großen lon," mit allerlei Verderbnissen und Kürzungen. Im allgemeinen aber war die Handschrift noch zu den größeren zusammengehörenden Sammlungen zu rechnen.

Dem Katalog der Wiener Akademie[2]) gegenüber, der dieses verbreitetste Priamel Rosenplüts nur als ein ‚carmen germanicum de servis domesticis' (2, 183, 34) bezeichnet, während er sonst die Praeambula immer als solche heraushebt, ist stete Nachprüfung erforderlich. Wie mir Herr Scriptor Menčik mitteilte, gehen die Angaben auf Th. von Karajan und J. Haupt zurück. Bisweilen sind falsche Angaben Hoffmanns[3]) berichtigt, aber auch vielfach Irrtümliches verzeichnet. Hier mag berichtigt werden: Nr. 2880 (Tabulae 2, 149), 10. Blatt 146a:

‚Wie mocht ich mich wol gehaben,
Wenn ich einen sich begraben,
Das ich auch dahin muß nisten,
Das mich nyemant kann gefristen'

ist kein Priamel. Über die angeblichen mittelniederdeutschen Priamel Hoffmanns (S. 191) siehe die letzte Anmerkung. Die in den Tabulae 2, 179 aus Nr. 3017 Blatt 112b ff. vermerkten Praeambula sind prosaische Sprüche, wie die in der Germania

[1]) Tabulae 2, 182.

[2]) Tabulae codicum manu scriptorum in bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum edidit Academia Caesarea Vindobonensis: ein bei der Masse des handschriftlichen Besitzes unschätzbares Verzeichnis.

[3]) Z. B. Tabulae 2, 158 zu Hoffmann S. 191. Dann ist Blatt 36a (der neuen, 132a der alten Paginierung) ein Priamel nicht erkannt und der Inhalt fälschlich auf eine ‚optima amasia' bezogen. Vgl. zur Sache Sandvoss in den Preußischen Jahrbüchern 86, 560 f.

Digitized by Google

1888, 164 veröffentlichten[1]). Aus den Tabulae 2, 183, 31 vermerkten Sprüchen ist mehreres auszuscheiden. Das Tabulae 2, 174, 32 ‚Praeambulum spyritale' genannte Stück ist eine Prosasentenz der Form: Du bist schuldig: den Engeln das du volgest irem rate, den heiligen, das irme leben nachvolgst, der werlt das sie verschmachest u. s. w.

Außer den vier in den Göttinger Beiträgen 2, 10 angegebenen Handschriften **a** bis **d**, welche vereinzelte Stücke enthalten, sind folgende zu vermerken: **e.** Handschrift 33a der Dresdener Hofbibliothek[2]). **f.** Nr. 1847 der Hofbibliothek zu Darmstadt[3]). **g.** Nr. 2225 der Darmstädter Hofbibliothek[4]). Das vorgeklebte Pergamentblatt ist von 1410 datiert. **h.** Nr. 2775 derselben Bibliothek[4]). **i.** Nr. 60 der Großherzoglichen Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg[5]). **k.** Nr. 293[6]), **l.** Nr. 294[7]), **m.** Nr. 325[8]) derselben Bibliothek. **n.** Cgm. 523, **o.** Cgm. 851, **p.** Clm. 4394, **q.** Clm. 4408 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek[9]). **r.** Nr 2880, **s.** Nr. 2940, **t.** Nr. 3009, **u.** Nr. 3026, **v.** Nr. 3192, **w.** Nr. 3650, **x.** Nr. 4117, **y.** Nr. 4118, **z.** Nr. 4120, **aa.** Nr. 4142, **bb.** Nr. 4501 **cc.** Nr. 8852 **dd.** Nr. 15090 der K. K. Hofbibliothek in Wien[10]).

Außerdem gibt es zahlreiche Handschriften dieser Gruppe, deren veröffentlichte Stücke angeführt werden, ohne daß es hier eines Nachweises der einzelnen Handschriften bedarf[11]). Vollständigkeit auf dem Gebiete dieser Gattung von Überlieferung zu erreichen, ist dem Einzelnen unmöglich. Dazu kommt eine

[1]) Vergleiche Tabulae 2, 174, 22.

[2]) Katalog 2, 439. Die Sprüche sind nicht mnd., sondern mnl.

[3]) Germania 1887, 342.

[4]) A. a. O.

[5]) Bartsch, Die Altdeutschen Handschriften S. 24. Schon im Jahre 1887 stellte mir Ehrismanns Freundlichkeit zwei Priamel vom Alter (Blatt 198d) zur Verfügung. Handschriften, deren Inhalt schon, wie bei Nr. 348. 377. 379 veröffentlicht ist, werden hier nicht mehr aufgezählt. Ebenso ist in allen anderen Fällen verfahren.

[6]) Bartsch S. 158.

[7]) Bartsch S. 159.

[8]) Bartsch S. 177.

[9]) Catalogus III. V. VIII. 2, 158.

[10]) Tabulae codicum II. III. V. VIII.

[11]) Darunter z. B. die wichtige Hs. des Britischen Museums Add. 16581. Priebsch, Deutsche Handschriften in England 2, 147. Nr. 175.

Digitized by Google

vom sechzehnten Jahrhundert ab zu verfolgende Menge von Stammbüchern, die hin und wieder älteres Dichtungsgut oder häufiger eigene Improvisationen fortpflanzen. Besonders wertvolle besitzen die Bibliotheken zu Darmstadt, Karlsruhe und das Paulusmuseum zu Worms. Sie einzeln aufzuführen, erübrigt sich.

Während dieser ganze Zweig der nur einzelne Stücke bietenden Überlieferung in älterer Zeit nirgends zu einer Sammlung gedieh, pflanzte sich die Überlieferung der Handschriften A bis P alsbald im sechzehnten Jahrhundert in Drucken fort, die von 1510 bis zur Mitte des Dreißigjährigen Krieges wiederholt aufgelegt und umgearbeitet wurden. Für die fast in jeder Beziehung geringeren Erzeugnisse der späteren Nürnberger Schule (FG), hat sich, wie es scheint, auch nie ein Drucker gefunden. Wenn später, wie in dem Reisebüchlein (Druck i) ähnliche heterogene Sprüche folgen, so erscheinen sie selbständig, und ihre Auswahl ist doch vernünftiger und einheitlicher als in FG. Die fahrenden Sprecher, Freiharte und Pritschmeister wandeln meist in den Bahnen Rosenplüts[1]). Der sinnreiche Herr Hanns Steinberger, Britschmeister und Spruchsprecher, der wie Abraham a Santa Clara schon auf dem Titel in Makamen redet, ließ 1631 zuletzt ein Spruchbüchlein abdrucken, das genau den Umfang von N hatte. Der Pritschmeister übte das Priamel noch im achtzehnten Jahrhundert. Ein gutes Priamel ist als Pritschmeisterreim vom Jahre 1724 überliefert[2]).

Was sich im Einzelnen aus der Überlieferung für die Geschichte des Priamels ergibt, muß sich später zeigen. Charakter, Entstehung und Geschichte jeder einzelnen handschriftlichen Sammlung mit Bezug auf Rosenplüt feststellen, hieße dem künftigen Herausgeber vorgreifen.

2.

Am wichtigsten aber für die Entwicklung des Priamels wie aller volkstümlichen Poesie ist die mündliche Überlieferung.

[1]) Die Drucke sind bei Wendeler S. 47 f. in Kellers 2. Auflage der Alten guten Schwänke, Göttinger Beiträge 2, 11, Goedeke, Grundriß II²8 verzeichnet. Insbesondere vgl. Herman Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos. Halle 1891. S. LIII f.

[2]) Frischbier, Preußische Sprichwörter I 211, 12.

Digitized by Google

Es ist freilich ein wenig Übertreibung mit Paul Heyse[1]) zu sagen, daß ein Volk aufhöre zu improvisieren, wenn es lesen und schreiben könne, und der Unterschied zwischen geschriebener und ungeschriebener Dichtung läßt sich kaum zur Grundlage einer erschöpfenden Erörterung über das Wesen der Volkspoesie machen[2]). Bei Kulturvölkern ist es ein ewiger Zirkel, in dem geschriebene und ungeschriebene Überlieferung sich begegnen. Der Gegensatz zwischen Volks- und Kunstdichtung ist durchaus kein absoluter[3]); Übergänge aller Schattierungen finden statt[4]). Burdach hat auf ein Hinuntersteigen der höfischen Poesie in das Leben des Volkes und ein Aufstreben der volksmäßigen Lyrik nach oben hingewiesen[5]). Wie das Volk die Poesie gebildeter Klassen aufnimmt, so regen wieder volkstümliche Poesien selbst den gebildetsten Dichter an. Die entstehenden Arten der Kontamination sind theoretisch nicht zu erschöpfen. Bisweilen scheint es, als ob sich einmal beide Einflüsse das Gleichgewicht halten, z. B. bei dem Fleisch- und Backwarenhändler in Italien, der am Dreikönigstag auf ausgehängten Reklamezetteln seiner Bude witzig und pathetisch Würste und Fritturen

---

[1]) Edouard Schouré überbietet Paul Heyse und datiert sogar den Verfall des Volksliedes von der Erfindung der Buchdruckerkunst. Geschichte des deutschen Liedes S. 252 der deutschen (dritten) Auflage.

[2]) John Meier, Volkslied und Kunstlied in Deutschland I, 3. Petsch, Ergebnisse der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert S. 485. Gummere wählt in seinen Beginnings of Poetry (New York 1901) die Formel: communal — individual; Wackernell stellt in Herrigs Archiv 111, 445 Produktion und Reproduktion einander gegenüber. Steig hat in der Nation 21, 314 ff. aus ungedruckten Briefen J. Grimms und Arnims sehr interessante Auseinandersetzungen über Natur- und Kunstpoesie veröffentlicht. Vgl. jetzt Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Bearbeitet von R. Steig. Stuttgart und Berlin 1904. S. 115 ff.

[3]) Paul Heyse in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 1, 182. Gustav Meyer, Essays 2, 155.

[4]) John Meier, Volkstümliche und kunstmäßige Elemente in der Schnaderhüpfelpoesie. Beilage zur Münchener Allg. Zeitung 1898. Nr. 226. Meier hat weniger erörtert, inwieweit die sogenannten Kunstdichter doch wieder von der volksmäßigen Tradition abhängen und welche Grenzen dem Austausch gezogen sind. Strack in den Hessischen Blättern für Volkskunde 1, 58 ff.

[5]) Reinmar und Walther S. 128. Walther S. 99.

Digitized by Google

in selbstgemachten Sonetten besingt[1]). Der Versuch Bruiniers[2]), den Chorgesang als Charakteristikum des Volksliedes aufzufassen, scheitert daran, daß er vom Volkslied die Arbeitsgesänge bei Einzelarbeit und das einzeln gesungene Improvisationslied des Vierzeilers ausschlösse, das trotz aller Über- und Unterschätzung immerhin eine der Urzellen der Volkspoesie bleibt. Das Arbeitslied ist dem Kultlied, wovon Bruinier ausgeht, an Alter überlegen[3]). Dagegen scheint das Übergewicht des Gemeinsamen über die Anrechte des einzelnen, die autoritäre Beteiligung des Volkes ein notwendiger, fruchtbarer Gesichtspunkt. Schon Uhland hatte das hervorgehoben; John Meier stellt es in den Vordergrund. Ein wesentliches Merkmal der Volkspoesie ist die „Verneinung jedes individuellen Rechtes an dem in den Volksmund gedrungenen Produkt des Einzelnen und die durchaus autoritäre Stellung des Volkes gegenüber Worten und Melodie. Dies Herrenverhältnis des Volkes zum Stoff ist eine notwendige Voraussetzung der Volkspoesie[4]),“ auch für die Volkspoesie des Priamels. „Vortrag verwandelt sich jeden Augenblick in Produktion[5])“. Frei schaltet der Einzelne mit dem volkstümlichen Priamel, während Rosenplüts künstlerische Gebilde oft sich bis auf die Gegenwart unversehrt erhalten haben, die nicht zu vermeidende Verballhornung alter Sprachformen ausgenommen. Was echt volkstümlich bei Rosenplüt war, ging wieder am leichtesten ins Volk über, wie andrerseits Rosenplüt der älteren volksmäßigen Gnomik die meisten Motive verdankt. Wo bestimmte Verfasser dichten, liegt die Sache am einfachsten. Folz und die späteren Nürnberger nähern sich wieder der Freiheit volkstümlicher Poesie.

---

[1]) Paul Heyse a. a. O. S. 184.

[2]) Das deutsche Volkslied S. 28. 35. 36.

[3]) Bücher, Arbeit und Rhythmus[2] S. 315. Wundt, Völkerpsychologie I, 265. Daur, das deutsche Volkslied besonders des sechzehnten Jahrhunderts nach seinen formelhaften Elementen betrachtet. Heidelberger Dissertation 1902. S. 30 ff.

[4]) John Meier II 1. Dungers Einwendungen (Sächsische Volkskunde S. 233) schlagen nicht durch.

[5]) Vgl. Heyse a. a. O. S. 188. Das Gleiche berichtet u. vielen andern Max Buch von den Wotjäken. Acta societatis scientiarum Fennicae 12, 548. 554. Ähnlich verfährt lebendige Sagentradition. Jiriczek, Deutsche Heldensagen 1, 17.

Digitized by Google

Die Behandlung der Überlieferung hat sich also zwischen zwei Extremen zu bewegen: einerseits sind die priamelartigen Sprüche und Priamel des sogenannten Seifried Helbling, Hugos von Trimberg, Rosenplüts, Folzens u. s. w. wie alle Erzeugnisse der Individual-Poesie anzusehen, andrerseits ist bei den Varianten des volkstümlichen Priamels jedes Exemplar principiell echt, und eine Erschließung der ersten Form wird stets etwas problematisch bleiben[1]). Dennoch entbindet uns diese Sachlage keineswegs von der Pflicht, historische Entwicklungen zu scheiden und womöglich bis zu einer Urform vorzudringen[2]); sie lehrt uns nur die Tatsachen der Volksdichtung in anderm Lichte sehn. Zwischen jenen beiden Extremen liegen unzählige Nuancierungen gegenseitiger Beeinflussung von Individualpoesie und volkstümlicher Weiterdichtung.

Zunächst ein Beispiel dafür, wie auch hier Volkspoesie zur Individualpoesie hinstrebt und wie Verfasserfragen in der Überlieferung dieser Art behandelt werden.

Alte Sprüche geißeln klerikale Habsucht und Bauerntücke; nicht etwa erst seit dem Beginn reformatorischer Bewegungen und seit dem Bauernkrieg, sondern schon im zwölften Jahrhundert beim ersten Auftauchen kunstvollerer Gnomik in der deutschen Literatur erscheint in der Erinnerung Heinrichs von Melk ein Verschen, in dem jene beiden Vorwürfe verbunden werden.

Die phaffen die sint gîtic,
die gebour die sint nîdic[3]).

Mit dem Verfall der Kirche und der Vergrößerung der Kluft zwischen Herrn, Bauer und Städter mehren sich die Stimmen[4]), die im Sprichwort nachklingen[5]). Ein Rendsburger Sprichwort sagt sogar:

---

[1]) John Meyer II 1.

[2]) Brandl in den Forschungen zur neueren Literaturgeschichte. Festgabe für R. Heinzel. Weimar 1898 S. 54 ff. Gummere, Primitive poetry and the ballad. Modern Philology I 1. Chicago 1903 S. 193 ff. Brandl, Deutsche Literaturzeitung 24, 3031 f.

[3]) Vers 423 ff.

[4]) Renner 831. 21404. Florilegium Gottingense Nr. 27: Cum mare siccatur et demon ad astra leuatur, Tunc primo laycus clero nascetur amicus.

[5]) Wander, Sprichwörterlexikon s. v. Bauer und Pfaffe.

Digitized by Google

De Bur, de Osse un de Preester
sünd de dree grödsten Beester[1]).

Den vollkommensten Ausdruck findet diese Abneigung gegen kirchliche Habsucht und bäuerliche Unzuverlässigkeit in einer Form des Priamels, die sich äußerlich des beliebten und sehr alten Mittels durchgeführten Reims bedient und die wirkungsvolle innere Verbindung aus dem biblischen Satz von der ewigen Barmherzigkeit Gottes herübernimmt. Es ist bitterste Satire, mit jenen beiden unheiligen Eigenschaften Gottes Barmherzigkeit zu verbinden. So mag im vierzehnten Jahrhundert das synthetische Priamel entstanden sein:

Gottes barmherzikeit,
der pfaffen gitekeit,
und der buren bosheit:
wert in alle ewikeit.

Die bekannteste Variante dieser Fassung war mit der Jahreszahl 1418 am alten Weißturmtor in Straßburg eingemeißelt, der nach 1870 abgebrochen ist. Die Inschrift lautete:

Gottes barmhertzigkeit,
Der pfaffen grytikeit,
Und der bauren bosheit:
Durchgründet niemans uf minen eit[2]).

Diese Fassung entstand wahrscheinlich dadurch, daß formale Analogie der geläufigen Vorstellung von der unergründlichen Barmherzigkeit einwirkte[3]). Ohne Füllsel gehts am Schluß nicht ab.

Es klingt ganz wie eine ätiologische Sage, wenn dazu ein Chronist des siebzehnten Jahrhunderts, Schadeus (1586—1626) in seiner 1870 verbrannten Chronik ‚ex relatione cujusdam senioris' erzählt: Die Stiftsherrn von St. Thomä hätten den Gärtnern und Königshofer Bauern 1418 die übliche gemeine Zech von Brot und Wein entziehen wollen, obgleich die Ernte reichlich ausgefallen. Darüber seien die Bauern ergrimmt und hätten den Zehnten auf dem Felde verbrannt. „Nachdem aber die Pfaffen sich zu dieser Zeit geweigert, ohngeacht durch Gottes Barmhertzigkeit eine reiche Ernd und Zehent gefallen, hat die

[1]) Wander 1, 257, 62: weit verbreitet.
[2]) Stöber, Sagen des Elsasses II² 212. ‚durchgründen' zu Kistener 1217.
[3]) John Meier II 2 ff.

Digitized by Google

Bosheit der Bauern verursacht, daß durch böse Buben der Zehent, so noch auf dem Felde lag, mit Feuer angesteckt und verderbt worden[1])."

Zarncke gab den Spruch als von Sebastian Brant verfaßt unter den Epigrammata et Satyrica faceta atque acuta ex Avtographo authoris descripta in der Einleitung zum Narrenschiff 1854, mit dem Zusatz J. Glasers: Stehet zu Straßburg unter der weisszen thurn Portten In einen stein gehawen So zu Dr. Brandti Sel. lebens Zyt auff gerichtt vnd von Im Dieser Rymen gemacht worden. Zarncke hatte diese Abschrift von Glasers Manuscript durch Crecelius erhalten (Narrenschiff, Einleitung S. XXXV). Dann wiederholte den Spruch im Jahre 1857 Mone in seinem Anzeiger (1857 S. 397), August Stöber in der Alemannia 1879 (7, 235), und Crecelius in derselben Zeitschrift im Jahr 1880 (8, 77). An Brants Verfasserschaft hatte selbst Crecelius hier noch keinen Zweifel ausgesprochen. Jetzt fand Birlinger, nachdem Stöber wieder darüber gehandelt, denselben Spruch ohne Brants Namen bei Philipp Hainhofer 1613 erwähnt (Alemannia 10, 166) und ließ dann durch Crecelius feststellen, daß nur J. Glaser Brant als Verfasser angibt[2]).

---

[1]) Stöber S. 213. Ähnliche Ätiologie bei Zinegräf: Wander, Sprichwörterlexikon 3, 1239.

[2]) von Zinegräfs, Lehmanns, Wanders und v. Padbergs Fassungen kann hier abgesehen werden. Eine bemerkenswerte Variante Henischs ist in Mones Anzeiger (N. F.) 14, 273 wieder abgedruckt: ‚Weiber list, Gottes gnad, und der Bawren schalkheit hat nimmer kein ende.' In der Überlieferuug Hainhofers hat sich das spezifische Straßburgische ‚grit' verloren, der angebliche Autor ist nicht angegeben: „Gottes Barmherzigkait, Der Pfaffen geitzigkait, Der Bawern Boßhait: Spricht niemand aus, bei meinem aydt." Alemannia 10, 166. Der Priamelvierzeiler ist übrigens bis heute lebendig, man dichtet ihn noch jetzt improvisierend fort. In einem modernen niederdeutschen Roman, Frans Essink von H. Landois I⁷ 192, läßt der Verfasser einen Kaplan, der eine Gewerbe-Ausstellung veranstaltet hat, alles durch die Ausstellung eingekommene Geld selbst einstreichen und mit Bezug darauf seinen Helden sagen:

Guotts Barmherzigkeit,
Buuren Unbeschuftigkeit,
Rüen Riecklichkeit
Un Papen Begierlichkeit:
Währt in alle Ewigkeit.

Digitized by Google

Schon die Jahreszahl sprach von vornherein dagegen. Daß der Stein zu Brants Zeiten aufgerichtet sei, war ein andrer Irrtum Glasers. Und aus der Reihe Brantscher Epigramme ist unser Vierzeiler sicher zu streichen.

So hascht die Überlieferung nach bedeutenden Namen, um ihren Erzeugnissen eine Autorität zu geben, deren sie nicht bedürfen. Eine andre Art der Fiktion schiebt ältere Sprüche Luther, Melanchthon und Andren unter, weil diese sich einmal oder mit Vorliebe ihrer bedienten. Oft stehen diese Fiktionen in dem allerlosesten Zusammenhange mit der Sache; im Maximilianszimmer des Schlosses Tratzberg steht mit Kreide ein namenloser Spruch an der Wand geschrieben, den man darauf von Kaiser Maximilian verfaßt sein läßt[1]). Im einzelnen vollzieht sich auch hier, wie im Volkslied und in der Sprache, die Entwicklung durch Wechselwirkung von Analogie und Isolierung[2]). Von der Entwicklung des Volksliedes unterscheidet sich die des meist nicht mehr gesungenen Priamels dadurch, daß Einwirkung der Melodie dann in Wegfall kommt. Trümmer alter Priamel füllen einerseits die ganze spätere gnomische Literatur, andrerseits bleiben Motive bis auf die Gegenwart lebendig. Wo lokale Überlieferung eine gewisse Kontinuität verbürgt, läßt sich das Verfahren am besten beobachten, z. B. für den Mittelpunkt Bayerns bei Henisch. Er bezeugt Vierzeiler, die, im fünfzehnten Jahrhundert Motive Rosenplütscher Priamel, auch noch heute dort als Schnaderhüpfel gesungen werden, wie: „Wer hat ein frech Pferd, Jung vnd wacker[3])." Motivgleichheit verbindet folgende Sprüche.

Henisch: Ein gesunder starcker Leib,
Ein schön Gottselig Weib,
Gut geschrey vnd bar Gelt:
Ist das best inn diser Welt[4]).

Schnaderhüpfel aus Unterkärnten:

An aufrichtiger Freund,
Und a Liedle zan sing,
Und an recht a treus Diendle:
Sein die drei besten Ding.

[1]) Germania 33, 322.
[2]) John Meier II 2.
[3]) Uhl S. 330. Birlinger, Schwäbische Volkslieder S. 107. Nr. 238.
[4]) Uhl S. 353.

Digitized by Google

Schneid in Leib, Geld in Sack,
Und a schens Diandl af d' Nacht,
Dö drei guetn Ding
Kann man selten zsammbring[1]).

Das frische Naturkind der Alpen ist in die Stadt verpflanzt, wo Schulmeister und Spießbürger es trübselig ehrbar zugestutzt haben.

Besser hat sich ein andrer Improvisations-Vierzeiler in der Überlieferung des siebzehnten Jahrhunderts seines Lebens gewehrt:

Wer an Apfel schält und er ißt ihn nit,
Wer a Diendle liabt und er küßt se nit,
Wer ins Wirtshaus geht und trinkt kan Wein:
Mueß a rechter Batzenlippel sein[2]).

Den Typus dieses Schnaderhüpfels erläutern die Varianten:

Wer Epfel kaft und kost se net:
wer a Madel freit, und probiert se net:
dös muß a rechter Dummer sein,
der sicht dös Ding net ein[3]).

Im Lechtal bei Brixlegg lautet ein Kinderreim:

Wer an Äpfel stiehlt und frißtn nit,
Wer a Dianl liebt und küßt sie nit,
Wer ins Wirtshaus geht und trinkt koan Wein:
Mueß a rechter Patzenlüppel sein[4]).

Verkürzt wird der Vierzeiler in Westpreußen.

Wer Äpfel schält und sie nicht ißt,
Wer Mädchen liebt und sie nicht küßt:
Der muß ein wahrer Schafskopf sein[5]).

Schon im Liber Vagatorum Kap. 13 ist diese Verkürzung des Motivs belegbar.

Welcher Breger kein Erlatin hat,
Die nicht foppen und ferben gat,
Eundem erchlagen Sie mit ein schuch[6]).

---

[1]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 384 f. Nr. 1799. 1800.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 386. Nr. 1806.

[3]) Dunger, Rundas S. 76. Nr. 411. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. 333. Nr. 237. Nachweise S. 334.

[4]) Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2, 104. Nr. 145.

[5]) Treichel, Volkslieder und Volksreime S. 142. Nr. 18.

[6]) Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum 1, 208.

Digitized by Google

Verwandt ist die Fassung:

Der Bua, der sei Diendle
Ban Tanzn nit halst,
Kimmt mer vor, wie die Bäurin,
Dö die Nudel nit schmalzt[1]).

Auch dies Motiv kehrt als Schlager im Fastnachtsspiel wieder[2]); die Überlieferung des siebzehnten Jahrhunderts kennt es in den Varianten:

Wer ein appfel schålet vnd den nicht ysset,
bey jungfrawn sitzt vnd die nicht küsset,
ist beim wein, vnd nicht schenckt ein:
der mus ein einfåltiger tropff sayn.

Wer einen Apfel schält und ihn darnach nicht isset,
Auch bei der Jungfer sitzt und sie nicht kecklich küsset,
Hat bei sich eine Kann voll guten süßen Wein,
Und schenkt nicht, wann ihn dürst, von selben tapfer ein.
Der mag mir wohl ein Tropf und fauler Kerle sein[3]).
Er müßte sein ein rechter Schelm,
Und wär er auch von Schild und Helm,
Der wär bei schönen Jumpfern und gutem Wein,
Und wollt dann noch sehr traurig sein[4]).

Bei Zincgräf heißt der Verspottete ein schlechter Joseph, oder der Sammler gibt dem Vierzeiler die Überschrift ‚Schlecht vnd einfältige leute', Lehmann nennt den Toren einen faulen Esel[5]). Die drei letzten Fassungen folgen sonst der Überlieferung Gruters.

Henisch arbeitet stark mit Rosenplütschem Dichtungsgut, ohne älteres und jüngeres volkstümliches Material zu verschmähen, wie es die Überlieferung bot. Ein Beispiel für viele.

Beichten ohne rew,
liebhaben ohne trew,
Almosen geben zum gesicht:
Die werck taugen alle nicht.
Vnd sind für Gott so angenem,
Als wenn ein Saw ins Juden Hauß kem[6]).

[1]) von Hörmann Schnaderhüpfeln aus den Alpen[3]. S. 292. Nr. 811.
[2]) Vgl. unten: Göttinger Beiträge 2, 60. Nr 27.
[3]) Die erste Fassung aus Gruterus, die zweite aus einem Stammbuch von 1647 bei Sandvoß 85, 581.
[4]) Germania 19, 83.
[5]) Uhl S. 384. 392. 428.
[6]) Uhl S. 330. Reimbüchlein S. XVIII. Nr. 36.

Digitized by Google

Es beruht auf Zerfaserung alter Priamel und Verfitzung[1]) heterogener Bestandteile; auch hier bestätigt sich, daß Anfänge sich am längsten erhalten; individuelle Situation wird verwischt, feinere Pointierung aufgehoben; der Verwässerung dient ein ganz allgemein gehaltener Abschluß. Der Anfang ist ein Priamel des vierzehnten Jahrhunderts: ‚Minne ane trüwe und bihte ane rüwe'[2]), aber in der Umkehrung, die ihm Varianten des fünfzehnten Jahrhunderts, mnd. und mnl. Fassungen geben[3]). Vers 3, 5, 6 hat Hans Rosenplüt beigesteuert aus einem 12 zeiligen Priamel[4]). Die trefflich humoristische Pointe fiel. An die Stelle der beschorenen Sau, die sicher manchmal schlechter Witz in die bis zur Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu allgemeinem Ärger mitten am Markt stehende Synagoge[5]), die ‚Judenschule', getrieben hatte, tritt die Sau im Judenhaus. Der Vierzeiler erhält einen lahmen Schluß, ohne daß man auf den Witz verzichtete, der konsequent hätte fallen müssen.

Über solche allgemeine, nur der vorläufigen Orientierung dienende Andeutungen lassen sich diese Bemerkungen hier nicht gut hinausführen.

---

[1]) John Meier II 3.

[2]) Graffs Diutisca 1, 325. Mones Anz. 8, 545.

[3]) Wander 1, 297. Ebenso Zingerle und Schottel: Uhl S. 393. 434. Die älteren Fassungen siehe unten.

[4]) Keller, Schwänke Nr. 36.

[5]) Reicke, Geschichte der Stadt Nürnberg S. 225 f.

Digitized by Google

IV.

Weltliteratur und Priamel.

> Das über die Kluft der Nationen hinweggerichtete Auge erfaßt nur allzuleicht der Schwindel, und man vergißt den wahren und hauptsächlichsten Grundsatz aller historischen Kritik, daß die einzelne historische Erscheinung zunächst im Kreise der Nation, der sie angehört, geprüft und erklärt werden soll und erst das Resultat dieser Forschung als Grundlage der internationalen dienen darf. Mommsen.

1. Allgemeine Bedenken gegen bisher geübte Vergleichung. 2. Ein Beispiel. 3. Indisches. 4. Biblisches. 5. Mittellateinisches. 6. Finnisches. 7. Romanisches. 8. Folgerungen.

1.

Nicht nur in der sogenannten Stoffgeschichte, auch bei der Untersuchung der poetischen Formen widmet man den internationalen Zusammenhängen besondere Aufmerksamkeit. Beim Ghasel, beim Sonett, beim Madrigal, bei gelehrten Entlehnungen versteht sich das von selbst, und der Initiative des Einzelnen pflegt überhaupt vorsichtige Überlegung in der Spruchdichtung und in der Improvisation möglichst wenig zuzutrauen[1]). Die Beleuchtung von Receptionen und Renaissancen ist eine Hauptaufgabe der geschichtlichen Wissenschaft geworden; je mehr man die Geschichte der Menschheit studiert und vertieft, meint **Bergmann**[2]), desto mehr läßt sich erkennen, daß darin Nachahmung häufiger ist als Erfindung oder originale Initiative.

---

[1]) Roethe, Reinmar von Zweter S. 247. von Waldberg, Die deutsche Renaissance-Lyrik S. 2. Socin, Diwan aus Central-Arabien 3. 48. Gummere, Beginnings of Poetry S. 352.

[2]) La priamèle S. 8.

Digitized by Google

Aber es gibt auch Fälle, in denen Goethe recht behält, wenn er von den Deutschen einmal sagt, keine Nation sei geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln.

Der erste Geschichtsschreiber des Priamels hat bereits eine bis in alle Einzelheiten wohlausgebaute Theorie aufgestellt, die an Zuversichtlichkeit in der Tat nichts zu wünschen übrig läßt. Hören wir Bergmanns Deduktionen.

Was er ‚la priamèle' nennt, ist, wie das Sonett, die Canzone, das Rondeau von einem bestimmten Volke erfunden und von andern nachgeahmt. Die Inder erfanden sie, wie nach Zesens Meinung die Ebräer das Madrigal, Indien vermittelte sie Tibet und China, die Chaldäer entlehnten und überlieferten die Gattung den Hebräern, diese gaben sie durch die Bibel den Deutschen, die deutsche Literatur verpflanzte sie nach Dänemark, Italien und Frankreich, die Dänen brachten sie auch nach Island; nur die Celten können die Triaden erfunden haben[1]).

Schade, daß von diesem luftigen Hypothesengebäude bei näherer Prüfung nichts Stand hält und alles vor genauerer Betrachtung sich in farbigen Nebel auflöst. Bergmann hat den Namen Priamel in der Literatur flüchtig aufgelesen, sich ein willkürliches Bild des Gegenstandes gemacht, natürlich ohne bloße Stilformen und selbständige poetische Gattung zu unterscheiden, und dann diese seine Vorstellungen von ‚der Priamel' der Weltliteratur aufgezwungen. Nicht einmal die nötigste Orientierung kann man Dem zugestehen, der sich nicht vergegenwärtigt hat, in welcher Epoche überhaupt diese Bezeichnung entstanden ist[2]), und was sie in dem bestimmten einzelnen Fall bezeichnet: der unter anderem meint, die Meistersänger hätten ‚die Priamel' in die italienische Literatur verpflanzt[3]). Die Wichtigkeit des Zusammenhangs deutscher Dichtung mit Italien ist sicher nicht zu unterschätzen, aber er war ganz andrer Art[4]). Die in Italien schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts auftretenden Meister volkstümlicher Satire und volkstümlichen

---

1) Bergmann S. 8. 16. 25. 27. 32. 34 Des Hehren Sprüche S. 197 ff.

2) Bergmann S. 28.

3) Bergmann S. 32.

4) Wackernagels Versuch, Formen der italienischen Lyrik aus der deutschen abzuleiten, halte ich für widerlegt.

Digitized by Google

Humors hätten, theoretisch wenigstens, viel eher auf deutsche Dichtung einwirken können. Für eine Behauptung, die Deutschen hätten das Priamel oder die Priamel durch die Bibel von den Hebräern empfangen, citiert Bergmann Wilhelm Grimm[1]) als Zeugen, der das nie gesagt hat, sondern nur zwei hier in Betracht kommende Freidankstellen aus der Bibel belegt. Bergmanns Quelle für seine Kenntnis des deutschen Priamels in jener Untersuchung war eine alte Auflage der Literaturgeschichte von Kurz. Für alle übrigen Behauptungen ist er den Beweis schuldig geblieben und mußte ihn schuldig bleiben. Er wirft aller Art Sentenzenliteratur mit dem Priamel zusammen; ihm genügt jeder leise Anklang an die Anaphora, jede prosaische Aufzählung, um alsbald die Gattung des Priamels als vorhanden zu konstatieren.

Folgerichtig müßten dann aber Bergmann und die in seinen Spuren Wandelnden das Priamel aus dem Rigveda herleiten. ‚Priameln' nach Bergmanns Begriff finden sich auch da genug; z. B.

Wer auf Erwerb gereist war, kehret wieder,
und aller Wandrer Sehnen strebt nach Hause,
Man läßt, was halb getan, um heim zu gehen:
Das ist des himmlischen Bewegers Ordnung[2]).

Oder:

Die Pflugschar schafft das Brot, wenn man sie ziehet,
wer seine Füße regt, der kommt zum Ziele;
Dem Brahman bringt das Reden mehr als Schweigen,
ein Freund, der gibt, ist besser als ein karger[3]).

Der Einfuß schreitet schneller als der Zweifuß,
der Zweifuß überholt im Lauf den Dreifuß,
Der Vierfuß läuft dem Zweifuß auf der Ferse,
er schaut und steht, wo fünfe sich versammeln[4]).

Zwei gleiche Hände schaffen nicht das gleiche,
und Schwesterkühe melken nicht das gleiche,
Ein Zwilling gleicht dem andern nicht an Stärke,
und zwei Geschwister schenken nicht das gleiche[5]).

---

[1]) Bergmann S. 27. Grimm hat Freidank S. CXXII im Gegenteil ‚die Priamel' für alt und volksmäßig erklärt (Kap. 14. Äußere Form). Gegen Bergmann Wendeler S. 35.

[2]) Geldner und Kaegi, Siebenzig Lieder des Rigveda S. 47; vgl. Typus A des Priamelvierzeilers.

[3]) A. a. O. S. 156, 7. [4]) S. 156, 8. [5]) S. 156, 9.

Digitized by Google

Mit etwas literarhistorischer Fantasie und hinreichender Fähigkeit ausgestattet, alle literarischen Gattungen durcheinander zu wirbeln, könnte man von solchen Voraussetzungen aus das Priamel als hieratischen Ursprungs erklären; denn mehrere hieratische Lieder des Rigveda sind durchgehends in ‚priamel'haften Strophen gebaut; z. B. das Lied an Indra, das nach Art der Definitionspoesie[1]) die Eigenschaften des Gottes aufzählt und jede Strophe zusammenfassend mit den Worten: „das ist, ihr Völker, Indra" schließt[2]). Ähnlich ist der zweite Teil des Liedes an Soma[3]) und das Lied an die Gewässer[4]) angelegt. Aber mit dem Priamel sind solche Strophen ebenso verwandt, wie die sogenannte Nürnberger Madonna mit der Göttin der Schönheit aus der Pagode zu Bangalor.

Tatsächlich haben wir in den Liedern an Indra und Soma Ausläufer der alten Chorpoesie, in der ein Urelement poetischer Technik, Wiederholung, die wichtigste Rolle spielte[5]). Hier liegen auch die Wurzeln der kirchlichen Litanei. Und jene oben aus dem Rigveda ausgelesenen Vierzeiler beweisen nichts anderes, als daß auch die älteste indische Poesie ebenso wie alle verwandten Literaturen schon die einer jeden entwickelten Sprache unentbehrlichen Formen der Aufzählung, der Anapher, des Parallelismus, der Klimax u. s. w. gekannt hat[6]), da jedes Volk Analyse und Synthese des Urteils übt. Selbst rhetorische Figuren, die man stilistischem Raffinement zuzuschreiben pflegt, finden sich in der primitivsten Literatur von Naturvölkern, z. B. die Epiphora. Im samojedischen Märchen heißt es: Er sinkt auf

---

[1]) Meyer, Altgermanische Poesie S. 369.

[2]) Geldner und Kaegi S. 58.

[3]) A. a. O. S. 111.

[4]) A. a. O. S. 125.

[5]) von Biedermann, Goethe-Forschungen 3, 239 ff. 255 ff. Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen S. CX f. Bücher, Arbeit und Rhythmus[2] S. 44 ff. 141. 303 ff. Bruchmann, Poetik S. 17 ff. Meyer, Die altgermanische Poesie S. 345. 354 f. Zu syrischen ‚Priameln' (Uhl, Die deutsche Priamel S. 173): Grimme in den Collectanea Friburgensia 2, 12 f. 10, 62. (Häufung).

[6]) Kaegi, Der Rigveda (Leipzig 1881[2]) S. 33. 158 ff.

Digitized by Google

den Schnee; dort liegt er, liegt er lange, lange; er steht auf, fängt an zu gehen, geht, geht u. s. w.[1]).

Dem ganzen Wust der sogenannten Priameln des Auslands liegt meist nur diese allgemeine Ähnlichkeit zu Grunde. Daß solche Verwandtschaft zwischen fast allen sprachlichen Erzeugnissen des Erdkreises besteht, hat man immer gewußt; der Vierzeiler der unliterarisch-volksmäßigen Improvisation liefert auch ein Beispiel weitverbreiteter gemeinsamer Formen; aber was sich auf solchen Grundlagen Literarisches bei einzelnen Völkern entwickelte, bedarf stets zunächst gesonderter Untersuchung, und dabei gibt die innere Form, nicht allein die äußere den Ausschlag. Scherer meinte[2]), nur die Form der Häufung im Sprichwort und der Gnome lasse sich auch sonst außerhalb der germanischen Poesie nachweisen. Wir können den fremden Literaturen viel mehr zugestehen, und sind doch noch weit von der Konstatierung eines Priamels als Gattung entfernt. Von einer Kombination jener Stilformen in selbständiger Form und Verwendung dieser Form in einer Gattung epigrammatischer Improvisations-Dichtung zu besonderem künstlerischen Zweck, also von Vorhandensein des Priamels, ist kein Beweis erbracht. Wenn durch absichtliche Zusammenstellungen ähnlich gebauter Sprüche in der Übersetzung[3]) der trügerische Eindruck hervorgerufen wird, als habe man es mit einer wirklich bewußt ausgebildeten Gattung zu tun, so genügt meist ein Blick in die Quellen solcher Centonen, um zu erkennen, daß dieser Eindruck künstlich gemacht und in dem ursprünglichen Zusammenhange nicht begründet ist. Notorisch ist die ungeheure Ungleichartigkeit in Herkunft, Zeit und Charakter der von Böhtlingk gesammelten Sprüche. Die indischen Sentenzen nützen der Priamelforschung methodisch vor der Hand so wenig, wie die indischen Dramen der Untersuchung über Nürnberger Fastnachtspiele. Ein zu bestimmendes Objekt durch

---

[1]) Bruchmann, Poetik S. 73. Zur Beurteilung der Wiederholungen: v. Biedermann a. a. O. Comparetti, Der Kalewala S. 38.

[2]) Deutsche Studien 1, 346. Besonnen Meyer, Die altgerm. Poesie S. 526.

[3]) Zur Kritik von Übersetzungen vergleiche den von Biedermann 3,245 f. mitgeteilten Fall. Traduttore traditore. Leopold von Schröder, Indiens Literatur und Cultur S. 396 ff. 667 ff. Kaegi, Der Rigveda S. 113 ff.

Digitized by Google

ein Unbekanntes zu erläutern, mehrt die Schwierigkeiten, anstatt sie zu heben.

Ohne Kenntnis der deutschen Priameldichtung ist noch Niemand auf den Gedanken gekommen, in außerdeutschen Spruchformen die angeblich gleichen als besondere Gattung auszuscheiden; also ist diese Klassifikation nicht aus der Natur und dem Charakter der betreffenden ausländischen Literaturerzeugnisse erwachsen, sondern künstlich von außen her an sie herangebracht. Sie mit dem deutschen Priamel zu vergleichen, ist höchstens zu Gunsten der literaturhistorischen Analogie erlaubt, ebenso, wie wenn man etwa Christian Reuter den deutschen Cervantes nennen wollte. Auf etwas wirklich dem deutschen Priamel recht Ähnliches, z. B. die indischen Vierzeiler des Hâla, hinzuweisen, haben andrerseits wieder die Vergleicher zu ihrem Unglück völlig vergessen.

Werfen wir auf den ungefügen Schutt beigebrachter Parallelen nur einen flüchtigen Blick, so ergibt sich, daß die Technik der zum Beweis gegebenen Beispiele auf entwicklungsgeschichtlich verschiedener Stufe steht, ohne daß die Vergleicher es bemerken. Wir wollen davon absehen, daß zum Teil Prosa und Poesie, Gnome, Sentenz, Rätsel, Quodlibet und Priamel zusammengeworfen werden, und nur hervorheben, wie Parallelismus an und für sich entwicklungsgeschichtlich grundverschiedene Formen hat. Zum Parallelismus führt in Arbeitsgesängen die Wiederholung des Arbeitsprozesses, beim Tanzlied das Musikalische, die Wiederholung der Tanzfiguren, bei den Finnen der improvisierende Vortrag durch zwei verschiedene Sänger, in den litauischen Dainos und der Volkspoesie anderer Nationen die Wiederholung des Chores oder der Mitsänger, bei der alten romanischen Ballade der Refrain, bei manchen Formen der Volksdichtung Differenzierung, bei andern psychologischer Mechanismus. Unter diesen Formen des Parallelismus nimmt der des Priamels, wie Kapitel VI ergibt, als durch Improvisation entstanden, eine eigene Stellung ein. Der oft hervorgehobene Parallelismus in germanischer[1]) und westasiatischer Dichtung[2]) ist nicht ein und dasselbe; dort führt

[1]) Meyer, Die altgermanische Poesie S. 328.

[2]) Bruchmann, Poetik S. 35 ff. 38. von Biedermann 3, 244 ff. D. H. Müller, Die Propheten. Wien 1896. S. 191 ff. Döller, Rhythmus, Metrik und Strophik in der biblisch-hebräischen Poesie. Paderborn 1899.

Digitized by Google

er zur Strophenbildung, hier ersetzt er sie, wenn auch Spuren der Strophenbildung nicht ausgeschlossen sind. Ebenso sind nicht alle Formen der Wiederholung und Häufung identisch. Es ist doch nur Spiel mit Worten und Begriffen, Formen der Wiederholung aus slavischer Literatur, über die Miklosich[1]) meisterhaft gehandelt hat, als Beispiele anaphorischer Priamel auszugeben[2]). Aus unklar gemengtem Material läßt sich nimmermehr eine klare Erkenntnis gewinnen[3]).

Selbst wenn man behaupten wollte, das deutsche Priamel hätte nur seine Grundform der indischen Gnomik entlehnt, so widerspricht dem die Beobachtung der Ubiquität jener Elemente in fast allen Sprachen und Literaturen.

Eine andere Frage bleibt es, ob auch auf dem Gebiet der Gnomik wandernde Stoffe anzunehmen sind. Bisher schwebt die These vom Übergang indischer Sprüche ins Chaldäische noch völlig in der Luft. An und für sich ist der Übergang ja möglich, aber um eine ganze Theorie darauf zu stützen, müßte man doch ein einigermaßen genügendes Material haben. Das eine oder andre Beispiel genügte noch nicht. Daß biblische Sprüche mit der christlichen Lehre in die Literaturen des Abendlandes übergingen, ist selbstverständlich; Priamel aber nicht, weil die biblische Literatur, wie sich zeigen wird, eben selbst die Gattung nicht gekannt. Natürlich muß man unter Priamel nicht jede witzige Sentenz von ein paar Worten oder jeden beliebigen Satz verstehen, der ein paar parallele Bestimmungen besitzt. Gelegentliche Aufzählungen, Triaden, Vergleiche u. s. w. können auch noch keine selbständige Priamel-Gattung ausmachen; Herder, auf den man sich unvorsichtig berufen hat, behauptete mit Recht nur, daß in den Sprüchen Salomons und im Sirach schon der Keim der Priamel sei[4]). Man kann sich dafür ebenso gut auf

S. 97. Zum Unterschied des Parallelismus der Form und des Gedankens: Norden, Kunstprosa 2, 816 ff.

[1]) in den Denkschriften der Wiener Akademie Bd. 38.

[2]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 186 f.

[3]) Grosse, Die Anfänge der Kunst S. 42.

[4]) Suphan 16, 228. Wenn Herder hinzusetzt: ‚woher ihre Form auch genommen scheint', so irrt er hier, wie überhaupt in der Frage der Priamelform.

Digitized by Google

den Rigveda als auf das Chinesische berufen. Von einer wissenschaftlichen vergleichenden Behandlung der Gnomik verschiedener Literaturen sind wir trotz der gelegentlichen Beiträge von Zell, Imanuel Bekker, R. Köhler, Kaegi, Suringar, Zacher, u. A. noch weit entfernt; die meisten bisherigen Versuche bewegen sich innerhalb der Grenzen eines bösen Dilettantismus[1]). „Noch liegt nicht einmal das zureichende Material sicher und gesichtet vor, soviel Versuche zu Sammlungen, bisweilen von kolossalem Umfange wie Wanders gigantische Arbeit für Deutschland, wir auch weiterhin bei den einzelnen Nationalliteraturen zu verzeichnen haben werden[2])." Das gilt noch jetzt. Die heutige Überschätzung[3]) Wanders zeigt, wie weit wir noch von fruchtbringender Arbeit entfernt sind[4]). Es ist traurig, daß diese ‚gigantische', aber kritiklose Lebensarbeit des rastlosen Mannes mehr Schaden als Nutzen zu stiften scheint; ein ungeheurer Teil der vermeintlichen Sprichwörter entpuppt sich als heterogenes Material: da stehen neben wirklichen Sprichwörtern selbstgemachte, Worterklärungen, Rätsel, Schnaderhüpfel, Zaubersprüche, Segen, Inschriften, Kindersprüche, Kettensprüche, alliterierende Formeln, Citate, Kalenderverse, Auszüge aus Witzblättern, Kalauer, Stammbucheinträge, Liederverse, Anekdoten, Undeutsches u. s. w. u. s. w.

---

[1]) Nicht alle so schlimm wie die Histoire générale des proverbes, adages, sentences, apophtegmes, dérivés des moeurs, des usages, de l'esprit et de la morale des peuples anciens et modernes, accompagnée de remarques critiques, d'anecdotes, et suivie d'une notice biographie sur les poètes usw. von dem chevalier de la légion-d'honneur M. C. de Méry, Paris 1828, in 3 Bänden. Im 2. werden auch die deutschen Sprichwörter behandelt. Einige Kost-Proben: Nr. 13: „Eichen Lob stinkt;" oder Nr. 11: „Müßigang ist des Tunfels Ruhebank:" oder, um die Höhe der hier geübten Völkerpsychologie zu charakterisieren: S. 151 über Deutschland und Wien: „Le combat du taureau est le spectacle favori du peuple." Erst seit 1831 wird deutsche Literatur gründlicher in Frankreich bekannt. Rossel, Histoire des relations litéraires entre la France et l'Allemagne. Paris 1897 S. 169 ff.

[2]) Gosche, Archiv II 277 ff.

[3]) Von andern zu schweigen, nennt Maaß in einer Abhandlung über Allegorie und Metapher im deutschen Sprichwort (Dresdener Gymnasialprogramm 1891) S. 2 Wanders Buch eine nationale Edeltruhe.

[4]) „Wenn irgendwo in der Volkskunde, so ist in der Parömiologie die monographische Behandlung die Voraussetzung für jeden Fortschritt." Friedrich S. Krauss, Romanische Forschungen 16, 1. S. 232.

Digitized by Google

alles in wirrem Durcheinander. Übertroffen werden wird Wander wahrscheinlich nur noch von Franz Freiherrn von Lipperheide[1]).

So wäre es verfrüht, zu vergleichen, was man noch nicht kennt. Für das Deutsche ist hier wahrlich noch kein Bedürfnis nach Erweiterung der wissenschaftlichen Ziele vorhanden, da die nächsten, die Erkenntnis der Grundlagen und der einzelnen Zweige der Gnomik, noch nicht erreicht sind. Nur Arbeit von innen heraus kann fördern. Wenn es gelingt, das Wesen des Priamels aus seiner Entstehung und die Entwicklung seiner Form aus seinem Wesen zu erklären, dann braucht man zunächst Fremdes nicht heranzuziehen. Das allen Literaturen Gemeinsame liegt oft zu weit zurück, um im einzelnen Ergebnisse zu liefern.

Dazu kommen besondere Eigenschaften der gnomischen Literatur, welche die vergleichende Untersuchung erschweren. Die volksmäßige Gnome ist zu sehr das Erzeugnis ganz bestimmter Bedingungen, als daß sie in der Regel international werden könnte. Sie prägt häufig am besten den nationalen Charakter in kürzester Form aus. Deshalb zitiert man ein fremdes Sprichwort als fremdes, aber modelt es im allgemeinen nicht um. Habent hoc peculiare pleraque proverbia, ut in ea lingua sonare postulent, in qua nata sunt: quod si in alienum sermonem demigrarint, multum gratiae decedat: meint Erasmus und vergleicht sie mit den Weinen, die an der Quelle getrunken werden müssen[2]). In der Volkspoesie kommt nach Hegel die mannigfaltige Besonderheit der Nationalitäten zum Vorschein[3]). Die germanische Gnomik beruht auf einer Gegenständlichkeit des Denkens[4]), wie sie in gleicher Vollkommenheit nur in Goethes Vorstellungsart zur Erscheinung gelangt ist: der kürzeste Weg

[1]) Deutsche Literaturzeitung 24, 654.

[2]) Vgl. Pitrè, Proverbi Siciliani 1 S. CLVIII f. Gervinus 2^5, 24. von Hörmann, Volkstümliche Sprichwörter und Redensarten aus den Alpenlanden. Leipzig 1891. S. XII f.

[3]) Aesthetik 3, 435.

[4]) Koegel I^2, 173. Daß auch andere Nationen im Sprichwort diese Abneigung gegen das Abstrakte teilen, wird nicht auffallen. Zs. für Völkerpsychologie 9, 214. Neue Heidelberger Jahrbücher 8, 160. Aber zwischen der Auffassung der Wirklichkeit durch eine jugendfrische und eine verlebte Sprache besteht doch ein Unterschied.

Digitized by Google

führt vom Wort zum Begriff, sie scheinen innig verschmolzen. Nur wo Art und Gegenstände dieses Denkens, die umgebende Natur und das Leben, dieselben wären, könnte man die regelmäßige Entlehnung begreiflich finden. Aber gerade diese Faktoren wechseln von Land zu Land, von Volk zu Volk. Das scheint also gegen eine Theorie der Entlehnungen zu sprechen. Bei weitem größer war bis jetzt der Gewinn, den man für die Verschiedenheit nationalen Denkens und Empfindens aus den Zeugnissen der Gnomik ziehen kann. Ein treffendes Beispiel gibt die Studie über italienisches und deutsches Sprichwort von Kradolfer[1]), der zeigt, wie sich die beiden Völker das Ideal des Mannes gebildet haben: das deutsche Ideal ist der rechtschaffene Mann, das italienische der galantuomo. Er bezeichnet galantuomo als das italienische Sprichwort in nuce. Den Unterschied unsrer Gnomik von der hebräischen, griechischen und römischen hat Gervinus erörtert[2]). Die alte indische Spruchdichtung ist von der germanischen recht verschieden. Während die deutsche Literatur eine ziemlich unverfälschte altvolkstümliche Gnomik besitzt, gerät die indische Lehrdichtung in den Bann theologischer Dogmatik und gespreizter Hofpoesie[3]). Das Gebundene herrscht auch in den glänzenden Sprüchen Bhartriharis aus einer Epoche später Renaissance[4]). Der Orientale reflektiert, der Germane beobachtet; hier gedrungene Kürze, dort zerfließende Weitschweifigkeit; hier konkretes Beispiel, dort trotz aller stilisierter Realistik Lehre; hier Formmangel, dort verwickelt künstlicher Formen Überfluß; hier die Gnomik noch reich an Zügen primitiver Zustände, dort das Erzeugnis bereits fortgeschrittener Kultur[5]). Das sind einige Züge, die sich gleich aufdrängen. „Der höchste Charakter orientalischer Dichtkunst," sagt Goethe in den Noten und Abhandlungen zum West-östlichen Divan, „ist was wir

[1]) Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 9, 185 ff. 249 f. Vgl. Bellis Sonett ‚Er galantuomo'.

[2]) II[5] 23 ff.

[3]) Gustav Meyer, Essays 1, 290 ff.

[4]) Max Müller, India what can it teach us? S. 90. Oldenberg, Die Literatur des alten Indien S. 221 ff. 286 f..

[5]) Man vergleiche, was Rohde, Der griechische Roman S. 154 über die pedantische Zierlichkeit und ausschweifende Üppigkeit orientalischer Poesie sagt.

Digitized by Google

Deutsche Geist nennen, das Vorwaltende des oberen Leitenden; hier sind alle übrigen Eigenschaften vereinigt, ohne daß irgend eine, das eigentümliche Recht behauptend, hervorträte. Der Geist gehört vorzüglich dem Alter, oder einer alternden Weltepoche."

Wie verschieden nationaler Geschmack vollends das Kolorit der Gnome, Witz, Humor, Satire, Laune, bestimmt, bedarf nur des Hinweises. „Nirgends reizt diese Idiotistische Schreibart mehr, ja nirgends ist sie unentbehrlicher, als bei Schriftstellern der Laune, bei Dichtern von eigner Manier, und in dem Vortrage für den gemeinen Mann, der auch in Schriften leben soll. Nimmt man diesen das Idiotistische ihrer Sprache, als einer lebendigen, als einer angebohrenen, als einer Nationalsprache: so nimmt man ihnen Geist und Kraft[1])." Allerdings verdient hervorgehoben zu werden, daß die indische Spruchliteratur fast alle Motive der Gnomik mit einer ganz staunenswerten Reichhaltigkeit ausgebildet hat. Da finden sich die Motive von der Wirkung des Alters, von Personen und Dingen, wovor man sich zu hüten hat, von irdischen Genüssen, von Zierden der verschiedenen Stände, die Motive: der Brave, der Ehrenwerte, der würdige und der unwürdige Genosse, das gute und das böse Weib, Passendes und Unpassendes, Zusammengehöriges und Gegenteil, Unmögliches, vergebliche Arbeit, ideale Zustände, Ursachen, Wirkungen u. s. f.[2]): alles wie in der älteren deutschen Gnomik. Teilweise sind auch sie Improvisationen, wie die Sprüche Buddhas und seiner Jünger[3]). Aber eins aus dem andern abzuleiten, hat ernstlich noch niemand versucht und wird auch wohl nicht möglich sein. Gemeinsamer Vorstellungsgehalt liegt ohne Zweifel zu Grunde, parallele Entwicklungen, deren verschiedener Charakter immer noch so groß ist, um die Selbständigkeit völlig zu entscheiden, haben die indische wie die deutsche Gnomik bereichert.

Die wissenschaftliche Vergleichung indogermanischer Gnomik hat sich regelmäßig auf den Inhalt der Sprüche beschränkt. Spezifische Formen scheinen, von gelehrten Entlehnungen abge-

[1]) Herder 2, 45 Suphan.

[2]) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes, herausgegeben von der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. IX. 4. Index zu v. Böhtlingks Indischen Sprüchen von August Blau.

[3]) Oldenberg, Buddha S. 197.

Digitized by Google

sehen, wie bei den internationalen Erzählungen die Einkleidung, in der Regel nicht zu wandern. Ein gemeinschaftlicher indogermanischer Spruchschatz ist eine ebenso sichere Tatsache[1]), als gemeinsame Grundlagen der Sprache. Aber die Art dieser Beziehungen, der Grad der Verwandtschaft, Entlehnung und Einfluß, die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, das alles zu untersuchen, ist leider noch nicht in Angriff genommen[2]). Dazu bedürfte es mindestens einer reinlichen Scheidung der Elemente, der Zurückführung der Gnome auf ihr Motiv, der Verfolgung dieses Motivs in seiner Entstehung und Ausbildung und der Vergleichung seiner verschiedensten Einkleidungen. Mit einfacher Anwendung linguistisch comparativer Methode auf Probleme der Stoff- und Literaturgeschichte wäre es sicher nicht getan[3]). Hoffentlich befreit uns der Fall der orientalischen Hypothese in der Ethnographie und Linguistik auch von den orientalisierenden Theorien in der Poesie und vergleichenden Literaturgeschichte.

2.

Ein Beispiel möge erläutern, wie im einzelnen Fall durch äußerliche Vergleichung nichts gewonnen wird. Es gibt auf unserm Gebiete Entsprechungen, die der Konstatierung jedes direkten Zusammenhanges spotten. Die Tatsache ist nicht neu. W. Grimm hatte mit feinem Takt im Hinblick darauf eine allgemein vergleichende Behandlung der Freidanksprüche unterlassen: „Wollte man den Blick weiter bis zu den Sentenzen liebenden Arabern und dem Oriente überhaupt ausdehnen, so würden Anklänge ähnlicher, selbst Beispiele völlig übereinstimmender Sprichwörter kaum fehlen. Warum sollte der wunderbare Zusammenhang in der Entwicklung des Geistes, den wir zwischen edlen Völkern auch da, wo wir ihn nicht äußerlich erklären können, bemerken, hier gerade sich verleugnen?“[4]). So gefällt sich indische wie

---

[1]) Meyer, Die altgermanische Poesie S. 454. 457 ff.

[2]) Am wenigsten, wo man es suchte, bei Remy, The influence of India and Persia on the poetry of Germany. New York 1901.

[3]) Vergl. was Schönbach, Die Anfänge des Minnesanges S. 4 gegen R. M. Meyers Sammlungen einwendet.

[4]) Freidank S. CXI.

Digitized by Google

deutsche Dichtung in ähnlichen Definitionen weiblicher Schönheit, wenn es dort heißt:

Ein Gesicht, wie Vollmond klar,
Augen, wie die Lilie schmachtend,
Schwarz wie Bienenschwarm das Haar,
Farbe, die das Gold verachtet;
Sanft gehügelt Brust und Hüfte,
Gleich des Elefanten Stirne,
Und die Rede zart wie Düfte
Sind die Zierden einer Dirne[1]).

und deutsch:

Ein haupt von Beheimer land,
Zwei weisse ermlein von Prafant
Und ein prust von Swaben her,
Von Kernten zwei tuttlein ragent als ein speer,
Und ein pauch von Osterreich,
Der do wer slecht unde gleich,
Und ein ars von Polan
Und ein peierische fut doran
Und zwei fuszlein von dem Rein:
Das mocht wol eine schone frawe sein[2]).

Bei individueller Durchführung, gleichen sich Motiv und Anlage; und doch können wir in der deutschen Literatur eine selbständige Entwicklung dieser „Definitionspoesie" nachweisen.

Ausgezeichnet hat Beschreibungen der Schönheit im griechischen Roman Erwin Rohde[3]) behandelt. Es lockte ihn zu erfahren, wann und woher diese Auspinselungen der Gestalten ihren Ursprung genommen haben, und war geneigt neben Einfluß physiognomischer Lehrbücher an Einwirkung orientalischer Neigungen zu denken. Freilich unterschäzte er dabei die allgemein volkstümlichen Motive. Das orientalische Beschreibungslied, wie es heute noch z. B. in Palästina gedichtet wird[4]), bewahrt die Züge echter Ursprünglichkeit. Ein Bauer in Endur in der Höhle der Zauberin sang:

[1]) Bohlen 1, 5. Es ist der von Bergmann S. 6 wiedergegebene Spruch Bhartriharis.

[2]) Cgm 713, 47a. Umgearbeitet in FG 41b 1: Pfeiffers Text (Futilitates S. 7) gibt ein unrichtiges Bild vom Alter dieses Priamels. Rohere Formen und stoffgeschichtliches Material bei Reinhold Köhler, Kleinere Schriften 3, 31 ff.

[3]) Der griechische Roman S. 150 ff. 530. Dazu Erich Schmidt, Lessing I² 528 ff.

[4]) Dalman, Palästinischer Diwan S. XII.

Digitized by Google

Ich frage dich bei Gott, dem Allerhöchsten,
o Garstiger[1]), willst du nicht von meinem Herzen wegnehmen den Rost?
Ich verzichtete auf die Rinder und die Pferde, auch Kamele,
selbst das Geld vor euch verleugnete ich nicht.
Wolltest du den Besitz, kam zu dir mein Eigentum
von dem Weideplatz, nicht fand man es morgen.
Ich bitte von Gott, daß du werdest mein Besitz,
und ich rufe mit lauter Stimme: ich bin der glücklichste!
Ich küsse dich, und du mehrst meine Liebkosung.
Das Gesicht ist hell wie ein Vollmond, wenn er anfängt,
und ich setze dir auf den Scheitel meinen Neumond,
ein Werk von Abu Hanna, von Gold und zwar baarem.
Das Haar auf den beiden Schultern ist wie die Seile,
es gleicht den Federn des Unwetters in der Nacht der Finsternis,
seine Augenbrauen die Linie der Feder in Künsten,
die Tätowierung des Siebengestirns ist darüber mit Absicht angebracht,
und das Auge schwarz, nicht bedeckte es Schielen,
und ein Nasenring in dem Nasenflügel — darin ist Smaragd,
und Zähne wie Perlen, ihre Aufreihung ist mir süß,
und du sagst von ihnen: Hagelkörner.
O ihr Hals — der Hals der Antilope, die aufgeschreckt wurde,
wenn sie den Jäger des Morgens sah, welcher jagt,
die Schultern sind feist, die Hände ein Werk des Schöpfers,
und die blaue Tätowierung ist auf ihnen zerstreut.
Auf die Brust schreibt er He und Mīm und Dāl,
ihre Gazellen weiden und auch die jungen Kamele.
Der Nabel ist eine Büchse mit Zibet in Künsten,
der Moschus und der Kampfer strömt von ihm aus,
und der Leib wie Falten von Seide in Strähnen,
weicher als Seidenstoff oder gekardete Baumwolle,
die Schenkel, die Stützen des Mutterleibs, sind mir Gefangenschaft,
die Liebe zur Heiterkeit oberhalb seiner Fersen erschreckt,
und Füße vorn, ein Werk des Schöpfers,
wer wohl sieht (wie) sie auf der Wüste — einen,
vom Osten bis zum Westen, zum Norden
bis zum Süden, welcher sammelt bei Muhammed.
Dies ist die Beschreibung des Schönen, nicht ist darin ein Fehl —
o ihr, die ihr die Stimme hört, benedeiet Muhammed![2])

Die leblose Manier byzantinischer Autoren, die einzelne Stücke nacheinander aufzählen, ist in orientalischen Geschichts-

[1]) Die Geliebte wird unter dem Bild einer männlichen Person vorgestellt. Dalman S. XIII.

[2]) Dalman S. 111. Vergl. S. 133 f.

Digitized by Google

werken vorgebildet[1]). Der orientalischen Schönheitsmalerei gegenüber, die in Gedichten aus den galanten Perioden europäischer Literaturen ihr Seitenstück findet[2]), übt die hellenistische Poesie noch bewußte Beschränkung; und sie durfte es, weil ihr ein Mittel der Veranschaulichung zu Gebote stand, das Rohde ein echt griechisches nennt: man greift auf die Typen der Plastik zurück. So läßt Anakreon den Bathyllos entstehen; den Hals nimmt er von einem Adonis, Brust und Hände von einem Merkur, die Hüfte von einem Pollux, den Bauch von einem Bachus, wie Lessing im XX. Abschnitt seines Laokoon ausführt.

In ähnlicher Weise verfährt das oben gegebene deutsche Priamel, indem es auf die Typen ethnographischer Poesie[3]) zurückgreift, die sich in Stammes- und Ortsneckereien[4]) und verwandten Erscheinungen[5]) bei uns wie anderwärts bis auf die Gegenwart fortpflanzt. Überhorst stellt unser Priamel in später Fassung (als Stammbuchhumor!) unter die Kategorie des Scherzes zum Zeigen von Wissen und meint: „Das Bewußt-Komische besteht in der Schamlosigkeit der letzten Verse; daß aber der, welcher diesen Spruch verfertigte, damit seine durch eigene Beobachtung (?) erworbene genaue Kenntnis des Körpers der Frauen der allerverschiedensten Gegenden hat zeigen wollen, darüber dürfte wohl Niemand im Zweifel sein“[6]). Der alte Spruch vermeidet das leere Renommieren mit entfernten Ländern und beschränkt sich auf deutsche Landschaften und Polen. Ob das Mittelalter etwas Bewußt-Komisches in den letzten Versen gefunden hat oder hat ausdrücken wollen, ist im Hinblick auf

---

[1]) Auf die orientalische Poesie ist Rohde nicht eingegangen.

[2]) QF 56, 73 ff. Erich Schmidt S. 531.

[3]) Ethnographische Zusammensetzung des Urmenschen im Babylonischen Talmud (hg. von Goldschmidt) 7, 155.

[4]) Elard Hugo Meyer, Deutsche Volkskunde S. 336 f. Hessische Blätter für Volkskunde 1, 54. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. 379. Nr. 285. Handelmann, Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein. Kiel 1866. Grenzboten 58, 325 f. Fast jede Sammlung von Volkspoesie hat entsprechende Beispiele. Bei Naturvölkern: Talvj, Versuch S. 71. Cats, Spiegel der alten und neuen Zeit. Hamburg 1711. S. 132 ff.

[5]) Göttinger Beiträge 2, 70. Nr. XLVIII. Κρυπτάδια 3, 260. 4, 121.

[6]) Überhorst, Das Komische 2, 544.

Digitized by Google

Tannhäusers Freiheiten derart[1]) recht zweifelhaft. Natürlich hat auch kein weitgereister Stammbuchpoet dieses Priamel verfertigt, sondern es ist aus ethnographischer volkstümlicher Poesie hervorgewachsen. Im Faustbuch buhlt der Held mit sieben „Teuffelischen Weibern" verschiedener Nationalität, „wie man wohl in Schemperliedeln die besonderen Vorzüge der Frauen hier und dort rühmte und zu einem Idealgebild vereinigte"[2]). Schönheitsbeschreibung mit Ausscheidung des Geographischen wird im heutigen Improvisationsvierzeiler mit Vorliebe gepflegt.

Aage wie Kersche,
En Hals wie Schnee,
E purpurrot Mäulche:
Was will e schöns Mädche meh[3])?

Zwoa blüaweißi Zanla,
Zwoa brinroate Wangla,
Zwoa Äugla wia Kuhl:
A scheans Schatzerl wars wul[4]).

Schö molat und fein
Muaß mei Schatz a mal sein:
Und halt goar so schean eng um die Mitt,
Sist möcht is nit.

Schö hoach auf da Brust,
Daß i an iar hab a Lust,
Und net z' groß und net z' kloan,
Muaß mi ken ganz alloan.

A suaßs Göscherl muaßs habn,
Zan Schmatzerl vagrabn,
Und di Augn schea braun:
Wir i allewal eini schaun.

Was geaht iar no o:
Als a Kiterl blitzbloo,
Und a Spenserl a neigs,
Und a Herzerl a treus.

Das Deandl is kloa,
Aba aufrichti schoa:
Was is mit da Läng,
Wans net aufrichti sent[5])?

[1]) HMS 2, 84b. 86b. 87a. 93a. Vergleiche das unten angeführte Beispiel der Kolmarer Handschrift.

[2]) Erich Schmidt, Charakteristiken 1, 28.

[3]) Glock, Lieder und Sprüche aus dem Elsenzthale S. 60. Nr. 127.

[4]) Werle, Almrausch S. 112.

[5]) Werle, Almrausch S. 446.

Digitized by Google

Mit volkstümlichen unliterarischen Grundlagen dieser Art trafen Einwirkungen mittellateinischer Literatur zusammen, die ihrerseits vielleicht durch das Hohelied und theologische Literatur mit orientalischer Schönheitsmalerei Bekanntschaft gemacht haben konnte. Die altgermanische Dichtung scheint hier allerdings über typische Anfänge nicht hinausgekommen zu sein[1]). Aber die lateinische Vagantenpoesie kennt schon Schönheitsbeschreibung:

Nature studio
longe venustata
contendit lilio
rugis non crispata
frons nivea;
arcus supercilia
discriminant gemelli.
Omnes amantium
trahit in se visus,
pandens remedium
verecundi risus,
lascivia simplicis
siderea luce micant ocelli.
Ab utriusque luminis
confinio
moderati libraminis
indicio
naris eminentia
producitur venuste
quadam temperantia,
nec nimis erigitur,
nec premitur iniuste.
Allicit dulcibus
verbis et osculis,
labellulis
castigate tumentibus
roseo nectareus
odor infusus ori;
pariter eburneus
sedet ordo dentium
par niveo candori.
Certant nivi, micant lene
pectus, mentum, colla, gene[2]).

[1]) Meyer, Die altgermanische Poesie S. 112.

[2]) Carmina Burana S. 130. Vgl. Mones Anzeiger 7, 287, Nr. 23. Scherer, D. St. II 445. Zeitschr. f. d. Altert. 18, 127. Germ. Abh. 13, 12.

Digitized by Google

Leib, Mund, Zähne, Augen, Kinn, Kehle der Geliebten preist Heinrich von Morungen[1]). Wolfram singt:

sus kunden si dô vlehten
ir munde, ir brüste, ir arm, ir blankiu bein[2]).

In höfischer Lyrik spielen solche Beschreibungen eine Rolle[3]). Neidhart und Tannhäuser steht Walther gegenüber. Vergeistigtes Empfinden redet aus seinem Lied (53, 25):

Si wundervoll gemachet wîp,
daz mir noch werde ir habedanc!
ich setze ir minneclichen lîp
vil werde in mînen hôhen sanc[4]).

Er hat die Geliebte im Bade gesehen.

Neuen Farbenvorrat lieferte der späteren Katalogpoesie die fein stilisierte Kunst der höfischen Erzähler. Berühmt ist die Schilderung Engeltrauts[5]), die allerdings schon nicht mehr naiv bleibt[6]). Lange hat die Nachahmung solcher Schilderungen nachgewirkt. Suchenwirt liefert ein Paradestück, das sogar in einen späten Wigamurtext aufgenommen wird[7]) und als Muster einem andern Spruchgedicht vorgeschwebt zu haben scheint[8]). Mutwillig und humoristisch gerät eine ähnliche Beschreibung im Mynnen Klefferer[9]). In den Meisterliedern der Kolmarer Handschrift wirkt intime Schönheitsbeschreibung unbewußt komisch. Gesegnen sollen da heute den Dichter, wie er singt[10]), zwei blanke, runde Arme, ihre zarten Brüstlein, ihr schöner Gang,

[1]) MF 122, 14 ff. 141, 1 f.

[2]) Lieder 4, 1 f. „Man sieht Wolfram von Eschenbach Beschreibung in Handlung auflösen." Erich Schmidt, Lessing I² 530.

[3]) Weinhold, Die deutschen Frauen II² 220 ff. Anzeiger 7, 134 ff. Werner, Lyrik und Lyriker S. 522 ff. QF 56, 78. Grazer Studien zur deutschen Philologie 5, 107 ff.

[4]) Burdach, Reinmar und Walther S. 153. Schönbach, Beiträge 2, 55 ff.

[5]) Engelhardt 2966 f.

[6]) Wolff zur Birne XV.

[7]) QF 35, 29 ff. Germania 34, 438. Das Unrichtige wieder ADB. 37, 779.

[8]) Meyer und Mooyer, Altdeutsche Dichtungen S. 44. Aber die Hände sind schön weiß wie Semmelmehl.

[9]) Keller, Erzählungen aus altdeutschen Handschriften S. 123.

[10]) Bartsch S. 347. Nr. 59, 11.

Digitized by Google

und sogar ihr Büschlein, danach sein Herz gerungen hat. Im Liederbuch der Hätzlerin ist der übliche minnigliche Überschwang dieser Richtung schon konventionell geworden, wie er dann in Görres' Volks- und Meisterlieder überging[1]), und in volksmäßiger Dichtung klingen diese Töne lange nach. In einem der von Hoffmann sogenannten Gesellschaftslieder lautet die 2. Strophe:

Dein goldgelbs Haar,
Dein Äuglein klar,
Dein Stirne rund,
Dein roter Mund,
Fala la la!

Dein Zähnlein weiß,
Dein Wänglein heiß,
Dein Hälslein zart,
Dein Brüstlein hart,
Gebn mir groß Freud
Zu aller Zeit.
Fala, la la[2])!

Zu verknöcherter Katalogisierung gelangen die Schönheitsstücke seit dem 14. Jahrhundert, wobei die Zahlen zwischen 7 und 72 schwanken[3]). Gegen minniglichen Überschwang reagierte früh bewußt und ebenso übertreibend der Naturalismus der bürgerlichen Dichtung mit Parodie und Ausdehnung dieser Definitionspoesie auf ein Gebiet, dem sich literarische Kunst mit Bewußtsein fern hält[4]).

[1]) Hätzlerin S. 37. 55.

[2]) I² (1860) 29. Nr. 15. Vergleiche Stammbuchverse im Anzeiger f. K. d. d. V. 1881, 48; zurückzuführen auf ein Priamel des 15. Jahrhunderts. Auch das Lied ‚Lieblich hat sich gesellet'. Bergreihen hg. von John Meier S. 16. 38. 40. 108. Gervinus II⁵ 495. Liebeslieder bestehen ganz aus Beschreibungen: Talvj, Versuch S. 67. 69. — Eustache Deschamps, Oeuvres 11, 272 f. Vgl. die angeführten Vierzeiler aus Steiermark.

[3]) Reinhold Köhler, Kleinere Schriften 3, 22 ff. Hans Sachs-Forschungen S. 34 ff. Kurz zu Fischart 3, 99, 14.

[4]) Voßler sagt im Anschluß an Bellis Sonette: „Der Transteveriner ist arm an Ausdrücken und Wendungen. Die wenigen, die er hat, sind dafür um so gesalzener. Eine große Zahl von Begriffen werden durch Termini aus dem sexuellen Gebiet metaphorisch bezeichnet. In jedem Satz kann man sagen sind ca. zwei oder drei schmutzige Worte." Neue Heidelberger Jahrbücher 8,166. Κρυπτάδια 2, 289 ff. Vgl. volkstümliche Rätsel: Κρυπτάδια 1, 360 ff. 2, 228 ff. Köhler, Kleinere Schriften 3, 535 ff.

Digitized by Google

Parodie der Liebesdichtung ist volksmäßig. Schnaderhüpfel und Fastnachtspiel üben sie[1]). Auch parodierende Beschreibung liefert der alpine Vierzeiler:

Schön kurz und schön dick,
Schön rot untan Gsicht,
Schön hoch uman Magn:
A solchs Deandl muasz i habn[2]).

Die hier angedeutete Entwicklung hat man sich zu vergegenwärtigen, wenn man die Derbheit des oben mit einem indischen Spruch verglichenen Priamels als anstößig empfindet; sie ist verhältnismäßig ehrbar.

So ergibt sich denn, selbst wenn man Einflüsse der alttestamentlichen und französischen Dichtung auf die Vagantenpoesie einschließt, doch für das Deutsche eine vom Indischen jedenfalls direkt unabhängige Entwicklung des Priamels von weiblicher Schönheit. Gegen Entlehnung spricht der Zusammenhang mit nationalen Stammes- und Ortsneckereien, die wie das Spottlied uralt und wohl überall vorhanden sind[3]).

Was eigentlich der literarhistorischen Erklärung dient, das wäre nicht einmal „die nackte Tatsache der Entlehnung fremder Kulturelemente, sondern die Disposition des Volksgeistes, welche diesen in bestimmten Zeitpunkten zur fruchtbringenden Aufnahme solcher ausländischen Einwirkungen geneigt und fähig machte“[4]). „India and Persia were magic names to conjure with; their languages and litteratures were a book with seven seals to mediaeval Europe“[5]). Die tatsächlichen Mittelglieder einer (etwa von Indien aus angenommenen) Entwicklung des literarischen Motivs sind in unserm Falle wichtiger und anders geartet, als jenes fingierte Ausgangsmotiv. So bleibt eine orientalische Hypothese hier völlig unfruchtbar, und nur die fruchtbare Theorie ist wahr. Die Annahme von

[1]) Vergl. vorläufig Grasberger S. 60, das 33. Fastnachtspiel der Kellerschen Sammlung, Lorenzos de Medici Nencia da Barberino.

[2]) Κρυπτάδια 4, 97. Nr. 88. Vgl. Nr. 218.

[3]) Spott schon im Arbeitslied: Bücher, Arbeit und Rhythmus S. 81 ff. Vgl. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 129. 239. 314. 318. 337; bei Naturvölkern z. B. Waitz-Gerland 5, 2, 93. Talvj, Versuch S. 71 (203).

[4]) Rohde, Der griechische Roman S. 4. Vgl. R. von Liliencron, Über den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik S. 4.

[5]) Remy, The influence of India S. 8.

Digitized by Google

Receptionen sollte nicht so weit gehn, einheimische Ansätze zu literarischen Entwicklungen zu ignorieren. Der König vom Odenwald ist von der antiken Gattung der ἄδοξοι ὑποθέσεις ebenso unabhängig, wie die Rätselfragen der Edda von der Kunstübung der Sophisten[1]). Beim Aufwerfen der Vermutung, daß Hans Rosenplüt ein Schüler des Humanismus gewesen sei[2]), vermisst man die Berücksichtigung des älteren Lobgedichts auf Lübeck[3]) und des Panegyricus Meister Ulrichs auf Wien[4]), bei Behandlung der katalogartigen Listen in der grotesken Satire Erwägung früherer Erscheinungen wie bei Eustache Deschamps[5]).

Selbst überraschende Übereinstimmungen verschiedener Literaturen zeugen oft nicht von Zusammenhang. Auf die Übereinstimmung des Goetheschen Spruchs:

Kleid eine Säule,
Sie sieht wie ein Fräule,

der dem Italienischen nachgebildet ist, mit Havamal 49 hat R. M. Meyer hingewiesen[6]). Mit umsichtiger Belesenheit zeigt derselbe Gelehrte, wie nicht nur sehnsüchtige Klage, sondern auch gleicher antithetischer Aufbau in ähnlichen Erzeugnissen der altnordischen und arabischen Dichtung waltet, zum Leidwesen „ableitungsfroher Analogienjäger“[7]). Zufällige Analogien, die sich in Schillers Kampf mit dem Drachen und einem Spruch Walthers, im Wolfdietrich und Schillers Bürgschaft finden, hat Müllenhoff

---

[1]) Rohde, Der griechische Roman S. 308. 335. 309. Hauffen in Seufferts Vierteljahrschrift 6, 161 ff.

[2]) Herrmann, Die Reception des Humanismus in Nürnberg S. 16 ff. Dagegen Hintze in Sybels historischer Zeitschrift 84, 364 f.

[3]) Mones Anz. 20, 71.

[4]) Nagl-Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte 1, 395. Burdach, Bericht über Forschungen zum Ursprung der neuhochdeutschen Schriftsprache und des deutschen Humanismus. Berlin 1903. S. 26.

[5]) Schneegans, Geschichte der grotesken Satire S. 261. Deschamps, Oeuvres 2, 2. Vergl. Gaston Paris, Villon S. 103 f.

[6]) Altgermanische Poesie S. 69.

[7]) A. a. O. S. 465. Vergleiche S. 522 f. 524 f. Ein Vers Bhartriharis (Oldenberg, Die Litteratur des alten Indien S. 224: „Wenn von der Güsse Macht gebannt“ u. s. w.) entspricht Vierzeilern aus Kärnten (Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 153. Nr. 751. 752).

Digitized by Google

Bugge entgegen gehalten[1]). Alles zeugt für Kontinuität, nicht Identität der geistigen Entwicklung[2]).

3.

Die allgemeinen Behauptungen und Erwägungen, welche in dem Roman einer Wanderung ‚der Priamel' von den Ufern des Ganges an die der Pegnitz gipfeln, nützen herzlich wenig, und um die tatsächliche Einwirkung orientalischer Gnomik auf die deutsche Literatur haben sich die eifrigsten Vergleicher eben am wenigsten bekümmert. Gnomik des Orients hat aber wirklich schon in älterer Zeit Eingang in die deutsche Literatur gefunden: einmal in der Blütezeit mittelhochdeutscher Didaktik, dann wieder am Ausgang des Mittelalters und endlich im 17. Jahrhundert. Alle diese Fälle beweisen gegen Einfluß indischer Gnomik in Sachen des Priamels. Es sind das ja freilich immer nur grobe Züge, die zur Feststellung von Verwandtschaft herangezogen werden; den leiseren Wellenschlag der Kulturbewegung wahrzunehmen, wo das bloße Auge nichts Bewegtes zu entdecken glaubt, das vermag nur, wer gleichmäßig in allen Kulturen zu Hause wäre.

Zum ersten Mal scheint orientalische Gnomik im 12. Jahrhundert ihren Weg in die deutsche Literatur gefunden zu haben, und zwar durch die Disciplina clericalis des Petrus Alphonsi. Die benutzte Vorlage war seiner Angabe nach arabisch[3]). Den Wert dieses Werkes für die Novellistik hat nach Dunlop, Valentin Schmidt, Benfey, Max Müller zuletzt am ausführlichsten Landau[4]) erörtert. Die Quellen des arabischen Originals sind allerdings noch nicht aufgewiesen, aber die Erwägungen inbetreff einer hebräischen Quelle verlieren doch durch die präcise Angabe eines arabischen Originals in der Hauptsache ihren Stützpunkt[5]).

---

[1]) DAK 5, 46 f. Über Ubiquität der Motive Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. LXXXVI. Vgl. auch Comparetti, Der Kalewala S. 249 ff.

[2]) Meyer, Die altgermanische Poesie S. 537.

[3]) Patrologia ed. Migne 157, 705 D.

[4]) Die Quellen des Dekamerone. Zweite Auflage, S. 258 ff.

[5]) Außer der oben angeführten Stelle ist Patrologia p. 672 B zu beachten, wo Petrus sagt: Propterea libellum compegi, partim ex proverbiis philosophorum et suis castigationibus Arabicis et fabulis et versibus, partim ex animalium et volucrum similitudinibus.

Digitized by Google

Nachwirkungen der Disciplina clericalis zeigen sich in der Bescheidenheit. Nun lehnte freilich Wilhelm Grimm die Ansicht ab, daß Freidank den Petrus gekannt habe[1]). Aber Bezzenberger hat ihm mit Recht widersprochen[2]); nur seine Belege sind unglücklich und unzureichend[3]). Es mag hier von all den andern zahlreichen Stellen der Disciplina, die Bezzenbergers Kommentar enthält, abgesehen werden; es kommen besonders folgende in Betracht. Freidank 1,19 ~ Petrus p. 672 D. 2,14 ~ 673 B. 22,16 ~ 705 C. 31,10 ~ 702 A. 58,1 ~ 703 B. 81,27 ~ 676 B. 141,1 ~ 677 D. 145,11 ~ 675 B.[4]) 178,9 ~ 705 B. In diesen Fällen steht Petrus Alphonsi der Bescheidenheit näher als alle andern verglichenen Autoren oder bietet die einzige Parallele; ein Zusammenhang, der ja immerhin kein unmittelbarer zu sein braucht, wird damit wahrscheinlich. Die Möglichkeit, für die Grimm sich aussprach, Freidank habe in Syrien aus mündlicher morgenländischer Überlieferung geschöpft, tritt hinter der Wahrscheinlichkeit eines literarischen Zusammenhangs zurück. Wenn Bezzenberger (S. 42) leugnet, daß Freidank außer dem, was das alte Testament bietet, etwas aus dem Orient entlehnt habe, vergißt er eben, was er zwei Seiten vorher richtig bemerkt hatte. Er lehnt übrigens besonders direkte Abhängigkeit von Böhtlingks Indischen Sprüchen und Freitags Arabum proverbia ab.

Unter den Stellen, für welche die Disciplina clericalis als Quelle in Betracht kommen kann, ist zunächst keine einzige priamelhafte; und dann von den priamelhaften arabischen Sprüchen kein einziger benutzt. Es fehlt an solchen nicht, z. B. Tribus modis unus indiget alio. Cuicunque benefeceris, in eo major eo eris; quo non indigueris, par ipsius eris; quo vero indigueris, minor (p. 676 D). Sequere scorpionem, leonem, draconem, sed malam feminam non sequeris (p. 681 A)[5]).

---

[1]) Bescheidenheit S. LXXIX ff.

[2]) S. 40.

[3]) Die zuerst citierte Stelle 22, 12 ff. ist irrig: er meint 22, 4. 5. 22, 16; und statt 131, 9. 10 hätte er besser Beweisendes anführen können.

[4]) Roethe zu Reinmar von Zweter 104 und Anmerkung 291.

[5]) Ecclesiasticus 25, 23: Commorari leoni et draconi placebit, quam habitare cum muliere nequam.

Digitized by Google

Erscheint demnach die Einwirkung orientalischer Gnomik auf das Priamel als solches durch Vermittelung der Disciplina clericalis ausgeschlossen, so sei dennoch auf die Spur einer Verwandtschaft einer priamelhaften[1]) Stelle der Bescheidenheit mit einer Sentenz des Conde Lucanor hingewiesen. Unter Freidanks Sprüchen behandelt einer den vierfachen Nutzen des Almosens (39,10), weder klar noch treffend, halbfertig, patristischer Herkunft; Grimm schied ihn aus.

Dieser Spruch zeigt Verwandtschaft mit zwei Fassungen, die Landau[2]) als sehr schön hervorgehoben hat. Die eine Fassung ist die des Hitopadesa, die andre aus Don Juan Manuels Conde Lucanor. „Die Gabe, die im Bewußtsein, daß man geben soll, am rechten Orte, zur rechten Zeit und zum rechten Zwecke dem gegeben wird, der sie nicht vergelten kann, die heißt eine gute Gabe.“ „Ein rechtes Almosen muß fünf Eigenschaften haben: Erstens: es soll von ehrlich erworbenem Gut sein. Zweitens: es soll mit bußfertigem Gemüt gegeben werden. Drittens: es soll von Wert und dessen Abgang dem Geber empfindlich sein. Viertens: es soll bei Lebzeiten und Fünftens: um Gotteswillen und nicht aus Prahlerei gegeben werden.“ Der Hitopadesa aber blieb auf Indien beschränkt, der Conde Lucanor kann der Entstehungszeit nach nicht mit Freidank in Zusammenhang gebracht werden. Die Ähnlichkeit der drei Fassungen ist aber auch eine nur ungefähre, weder Form noch Inhalt decken sich, außerdem gibt es eine näher stehende patristische Parallele[3]); es wäre wohl abenteuerlich darauf hin die Behauptung zu gründen, die Form des Priamels könne durch ein solches Beispiel den Weg in die deutsche Gnomik gefunden haben.

Ein zweites Mal ward der deutschen Literatur Gelegenheit geboten, sich Asiens Gnomik anzueignen, als gegen Ende des 13. Jahrhunderts die lateinische Übersetzung des Pantschatantra

---

[1]) Man kann den Ausdruck hier nur mit Vorsicht gebrauchen: denn gerade die Beispiele von Aufzählungen sind die unsichersten Priamel und lassen sich größtenteils auf die Predigt zurückführen. Loewer, Patristische Quellenstudien zu Freidanks Bescheidenheit S. 6.

[2]) Die Quellen des Dekamerone S. 270.

[3]) Loewer, Patristische Quellenstudien S. 36.

Digitized by Google

durch Johannes von Capua erschien[1]). Doch Einwirkung des Directorium vitae auf deutsche priamelartige Dichtung ist da wieder nicht wahrzunehmen. Anders dagegen, als ein Wiegendruck und die deutsche Bearbeitung des Antonius von Pforr das alte Werk noch allgemeiner bekannt machte. Freilich hat die Nürnberger Priameldichterschule des ausgehenden 15. Jahrhunderts wieder darauf verzichtet, bei indischer Gnomik Anleihen zu machen. Aber Hans Sachs bietet ein sehr merkwürdiges Beispiel für die Art und Weise, wie indische Sprüche in deutscher Einkleidung auftreten.

Bekanntlich benutzte der vielbelesene Nürnberger Poet mehrfach auch das Buch der Beispiele, von Antonius von Pforr ins Deutsche übersetzt. An der lateinischen Vorlage dieser Übersetzung hätte man, wie noch jetzt meist geschieht[2]), nicht zu zweifeln brauchen. Was man als Spuren des Italienischen ansah, erklärt sich einfach aus mangelhafter Übersetzung. So ist der Ablativ Billero zum Nominativ geworden und der judex potestatis mit Anlehnung an das Mittellatein zum Potestat[3]). Das uralte Buch erzählt im 10. Kapitel De Sedera rege, wie der kluge und treue Beled die Königin Helebat vor dem Zorn des Gatten rettet und ihn versöhnt. Gerade dieses Kapitel ist an Sentenzen am reichsten. Der König hatte dem Beled befohlen, Helebat zu töten; dieser rettet sie und wartet auf Sinnesänderung des Zornigen. Sie tritt bald ein. Sederas wünscht reuig seine Gemahlin zurück. Aber der Getreue will sich erst von der Aufrichtigkeit seiner Reue überzeugen und hält den König ausweichend durch Recitation von Sprüchen hin.

Dixit rex: Magnus est meus dolor et tristicia, quia interfeci Helebat.

Ait Beled: Duo sunt, quorum magna est tristicia in hoc mundo et parvum gaudium: qui dicit non esse post diem mortis nec iudicium nec meritum nec afflictionem, et qui nunquam egit misericordiam cum inope.

---

[1]) Johannis de Capua Directorium vitae humane alias parabola antiquorum sapientum. Version latine du livre de Kalilah et Dimnah publiée et annotée par J. Derenbourg. Paris 1889. Bibliothèque de l'école des hautes études, Sciences philologiques et historiques 72e fasc.

[2]) Goedeke, Grundriß I² 366. Holland S. 257 f. Benfey hatte zuerst darauf aufmerksam gemacht.

[3]) Vergl. Derenbourg S. 241 Anmerkung 3, S. 91. Holland a. a. O. Anmerkung 3. Im allgemeinen Derenbourg S. II f.

Digitized by Google

Dixit rex: Si viderem Helebat, nunquam de aliquo in mundo tristarer.

Ait Beled: Duo sunt, qui non debent tristari de aliquo: qui egit misericordiam et omni die addit ad illam, et qui nunquam peccavit [1]).

Dixit rex: Factus sum per Helebat desolatus.

Ait Beled: Tria sunt que fiunt desolata, flumen scilicet in quo non est aqua, terra non habens regem et mulier non habens virum.

Dixit rex: Unde corrigis me hodie?

Ait Beled: Tres corrigendi sunt: qui malum agit contra suum regem, et vir sciens mandata et ea non observat, et qui agit misericordiam et beneficia ea non cognoscenti.

Es ist ein geistiges Turnier. Je deutlicher und dringender die Wünsche des Königs werden, desto länger werden oft die Sprüche Beleds, ohne ein Eingehen auf die Äußerungen des Königs erkennen zu lassen. In der Regel ruft ein Stichwort in des Königs Rede einen Spruch Beleds hervor.

Dixit rex: Si vere et iuste egisses, non interfecisses Helebat.

Dixit Beled: Quatuor sunt, qui agunt iuste et vere: servus qui parans sibi cibum optimum et illum appetens proponit non sibi sed domino suo, et vir qui una muliere est contentus, et rex qui querit pro suis factis a suis viris consilium, et qui suam iram compescit violenter.

Dixit rex: Non amplius decet nos tibi adherere.

Dixit Beled: Decem sunt, qui nunquam sibi invicem adherent, scilicet nox et dies, iustus et impius, tenebre et lux, bonum et malum, vita et mors.

Dixit rex: Jam orta est in corde meo inimicicia adversus te, quia interfecisti Helebat.

Ait Beled: Octo sunt, que sibi inimicantur: lupus et canis, murilegus et mus, nisus et columba, corvus et bubo.

Dixit rex: Sufficere tibi debet quia probasti et temptasti me.

Dixit Beled: In decem probatur res: vir fortis in bello, bos in aratro, servus in sua dilectione erga homines, intellectus vero et discrecio regis probatur in eius ire prorogatione, mercator vero in suis negociationibus, socii vero quando sociorum suorum remittunt offensas, fidelis amicus probatur in temporibus adversitatum amicorum suorum, vir autem religiosus suis elemosinis et eius perseverantia in hac vita in maceratione sui corporis et sue persone afflictione, vir vero nobilis natura probatur in sue manus largitate omnibus petentibus, pauper vero probatur recedendo a peccatis et querendo tamen suum victum iuste et temperate.«

Endlich entdeckt der Fürst dem Sederas die Rettung seiner Gemahlin und führt sie ihm wieder zu.

Hans Sachs hat daraus ‚ein comedi gemacht, mit 27 personen zu agieren: König Sedras mit der Königin Helebat und Pillero,

[1]) S. 259 ff.

Digitized by Google

dem fürsten etc., hat 7 actus.' (Keller-Goetze 16, 144), und wenn er auch frei mit seiner Vorlage umging, so hat er doch eine ganze Anzahl indischer Sprüche mit aufgenommen. Alle sind gleich gebaut: Aufzählung bestimmter Dinge ist ihr Thema. Um einen Vierzeiler zu erhalten, erweitert Hans Sachs auch wohl seine Vorlage z. B.

Pillero spricht:
Umb drey ding soll man trawren nicht:
Wer gar ist keiner sünd verpflicht,
Auch der stets ubt barmhertzigkeit,
Und der ni kein lug hat geseyt [1]).

Der lateinische Text des Directorium ist oben angegeben; die deutsche Vorlage sagt:

‚Es sind zwey, die umb nicht truren söllen: wer all tag barmhertzigkeit erzöugt hat und der nie gesündet [2]).'

Was Hans Sachs hinzusetzt, ist am wenigsten priamelartig abgerundet z. B.

Pillero der fürst spricht:
Vier ding sind aller hilffe ohn:
Der ohren hat, nicht hören kon;
Der augen hat, und kan nicht sehen;
Ein mund hat, kan kein wort nicht jehen:
Wer sterben muß und ist allein [3]).

Dagegen hat die Vorlage:

‚Drü ding sind, die helfflos heißen: ein rüns ohn wasser, ein land on ein herren vnd ein weyb on einen man [4]).'

Bemerkenswert sind Änderungen, durch die der deutsche Dichter seine Vorlage nationalisiert. Der Mörder, der sich dem Brahmas Antlitz schauenden Einsiedler gleichsetzen will, wird zum Armen, der einem Mächtigen, Reichen zu gleichen begehrt [5]). An einer andern Stelle läßt er aus [6]): „ein jungfrouw, die ein wyb verspottet, die einen eelichen man nam (dann niemans weißt, ob sy vsserhalb der ee einen man hat oder nemen mag [7]).“ Mit Ausnahme des dritten Verses gehören folgende Worte Pilleros ganz dem deutschen Dichter:

Vier ding bewaren sich gar hart:
Wer in seim zorn ist unbehut;

[1]) 178, 5. [2]) 154, 19. [3]) 179, 1. [4]) 154, 37. [5]) 179, 27. 155, 19. [6]) 188, 11 ff. [7]) 155, 32.

Digitized by Google

Ein fraß, der doch kein arbeit thut;
Der schwert, doch man sein lug versteht;
Wer mit eim beltz an regen geht.

Auch ohne die Vorlage zu vergleichen, würde man in dem schalkhaften letzten Bild den Nürnberger Humor hervorblicken sehen.

Solche Züge abgerechnet, erinnert diese Sentenzen-Manufaktur wie die meisten Triaden etwas an die trüben Wasser selbstgemachter Weisheit, von denen ein Herausgeber des Freidank einmal redet. Selbst wo Hans Sachs frei sich gehen läßt, bleibt der Ton unbelebt abstrakt, ohne einen Schimmer der drastischen Lebensfülle des alten Priamels[1]) z. B.

Niemandt kein glauben setzen sol
Auff ein tückisch, schleichenden hund,
Und an ein vil geschwätzing mund,
Und an ein ungetrewen herrn,
Und ein, der heymlich wil erfehrn,
Ein, der in todtes-nöten leit;
Der keinr helt glaubn, trew und wahrheit[2]).

In allen Beispielen war die Struktur des Priamels undeutlich, immer Aufzählungen. Diese kommen ja nun auch besonders im späteren Priamel vor, aber aus einheimischer traditioneller Kunstübung entwickelt. Noch mehr; Hans Sachs, der durchlauchtigste deutsche Poet, kennt, das heißt übt das einheimische, vulgäre Improvisationsgedicht des Priamels gar nicht mehr; sondern bei ihm ist das Priamel, wie auch sonst, wieder bloße Einleitung. So 22, 533:

Ein kurz priamel zw einem gaistlichen spruech.

Hail und genad wünsch ich euch allen!
Aus sunder gunst und wolgefallen
Pin ich zw euch kumen herein.
Pit, wölt ein klaines stiller sein
Und horen ain kurzes gedicht,
Aus heilliger schrift zw-gericht,
Der sol zw ainer gaistling speis.
Nun hört und mercket auf mit fleis!

[1]) Vergleiche das Verhältnis des Hans Sachs zum alten Volkslied, worüber Kopp in Lyons Zeitschrift f. d. d. Unterricht 14, 433 ff. gehandelt hat.

[2]) 184, 9 ff.

Digitized by Google

Dieselbe Bedeutung hat das Wort[1]) 17, 237, 24: im Schwanck: Fatzwerck auff etliche handwerck. Er erzählt da von einem Sprecher im Wirtshaus, der vor seiner Rede ein ‚gut new jar' wünscht

Und machet ein seltzam preammeln;
Und darnach er ohn alles stammeln
Fieng an.

Die dritte Stelle, an der Hans Sachs das Wort gebraucht, steht schon bei Wendeler[2]) (Keller-Goetze 7, 208, 385).

Wieder kann von Einwirkung indischer Gnomik auf das Priamel im Sinne der vergleichenden Theorie keine Rede sein. Weder die Sprüche Beleds noch Sachsens Übertragungen sind als Priamel im Sinne der Kunstübung des 15. Jahrhunderts anzusprechen. Dem volksmäßigen deutschen Improvisationsgedicht, dem Priamel, stehen sie ganz fremd gegenüber und haben deshalb auch gar keine Einwirkung auf einheimische Kunstübung gewinnen können. Die öden Aufzählungen aber werden zu einer trübseligen Mode, die in Raschs 270 vierteiligen Lehrpunkten den Höhepunkt erreicht.

Noch mehr tritt diese Fremdartigkeit indischer Gnomik in dem letzten hier anzuführenden Fall zu Tage. Arnold hatte in der ‚Offenen Thür zu dem verborgenen Heidenthum' Nürnberg 1663 bereits 200 Sprüche des Bhartrihari nach Abraham Rogers holländischer Vorlage übersetzt. Der ‚weltberühmte' Adam Olearius ließ die Sprüche S. 92 ff. im Anhang seiner Reisebeschreibung (Hamburg 1696) wieder abdrucken. Nun verstehen die Teilnehmer der Moscowitischen Reise ganz gut eigne Priamel zu machen (S. 106), die sogar noch Schillers Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben; aber in den Sprüchen Bhartriharis erkennen sie nichts dem Ähnliches. Auch hier keine Spur des Zusammenhanges.

Am nächsten kommt deutscher volkstümlicher Priamelliteratur das Saptaçatakam des Hâla[3]). Obwohl Feinheiten dieser indischen Vierzeiler darauf hinweisen, daß die Verfasser nichts

[1]) Es wird doch wohl Infinitiv des Verbums sein.

[2]) De praeambulis S. 23, dessen Schlüssen gegen Uhl S. 111 beizustimmen sein dürfte.

[3]) Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes V3 und VII4. Gustav Meyer, Essays 1, 292 ff.

Digitized by Google

weniger als ungebildet waren, so steht doch ihre volkstümliche Grundlage außer Zweifel[1]). Auch sie gehören zu den Improvisationen, die mit wenigen charakteristischen Strichen ein Miniaturbildchen aus dem Volksleben zeichnen oder eine momentan aufblitzende Stimmung oder Vorstellung in geistreicher oder gemütvoller Pointe zum Ausdruck bringen, „oft aufs feinste und graziöseste ausgeführte Bildchen, Idyllen in des Wortes antiker Bedeutung, den Gemmen gleich, welche unwiederbringlich verlorene griechische Kunsttechnik geschnitten, oder den Pastell-Miniaturen, die in den Sammlungen unser Entzücken sind[2])". Solche poetische Darstellungen ohne alle Tendenz widersetzen sich der bequemen Registrierung des klassificierenden Poetikers. Lyrische, gnomische, epische, dramatische Elemente fehlen nicht. Auf das Gnomische darunter hat man bisher am wenigsten geachtet; für unsere Zwecke ist es am wichtigsten. Es sind hier solche Beispiele anzuführen, die außerdem auch eine charakteristische Form aufweisen. Ich gebe Webers Überschriften und Übertragungen:

Zu viel Versuchung! reise lieber nicht!

Hausfrau in einem Hofe, lieb von Ansehen, jung, — der Liebste verreist — und eine böse schlimme Nachbarin —, soll da die Tugend nicht verloren gehn[3])?

Du mußt spendabler sein, Freund!

Ist das Fest vorbei, ist's nicht mehr schön. So auch der Vollmond am späten Morgen, — und die Liebe, die zuletzt schal wird, — und Befriedigung, die nicht durch Geschenke sich kund gibt[4]).

Unbeständigkeit der Liebe.

Durch Nichtsehen geht die Liebe fort; durch zu viel Sehen geht sie auch fort; auch durch das Geschwätz boshafter Leute geht sie fort; ja, sie geht auch so fort[5]).

Wahrer Freund.

Der ist zum Freunde zu nehmen, der da im Unglück, am rechten Ort, zur rechten Zeit nicht sich abwendet, wie ein an die Wand gemalter Kranich[6]).

Schwere Übel.

Wie eine Krankheit ohne Arzt, — wie Wohnen bei Verwandten, wenn man arm ist, — wie der Anblick des Gedeihens des Feindes, — so schwer auszuhalten ist die Trennung von dir[7]).

---

[1]) Weber V3, 14 ff. VII4, XXI. Natürlich haben auch diese einfachen Prâkrit-Verse Scholiasten und Kommentatoren gefunden, die in fast Allem ein erotisches ‚sous-entendu' finden wollen. Weber VII4, IX.

[2]) Gustav Meyer S. 293. 295.

[3]) Weber Nr. 36. [4]) Nr. 67. [5]) Nr. 80. [6]) Nr. 221. [7]) Nr. 368.

Digitized by Google

Von der Trennung handelt ähnlich Nr. 611:

Trister Anblick!

Wie ein Haus ohne Reichtum, wie eine Wasserfallgrotte ohne Wasser, wie ein Kuhstall ohne Kühe: so ist ihr Antlitz in der Trennung von dir.

Der Mutter Lehre für die junge Frau.

Tadel mit Lachen, kränkende Reden mit erhöhter Dienstfertigkeit, Zänkereien mit Thränen — das ist die Weise edler Frauen [1]).

Hübsch sittig, Kind!

Lachen, ohne die Zähne zu zeigen, — Hin- und Hergehen, ohne die Schwelle zu überschreiten, — Blicken, ohne das Antlitz zu erheben, — das ist die Weise edler Frauen [2]).

Glücklich die, in deren Hause Weiber wohnen, deren Anputz schamhaft ist, die kein Verlangen tragen nach Sättigung durch Andere, die unerfahren in schlechter Sitte sind [3])!

Den einfachen deutschen Vierzeilern gegenüber ist in dieser Anthologie ‚ein geradezu blendender Reichtum poetischer Begabung niedergelegt [4]).'

Welche allgemeinen Schlüsse sich aus der Form dieser volksmäßigen Improvisationen dürften ziehen lassen, ergibt sich später bei der Betrachtung des Priamelvierzeilers. Hier ist bei aller Ähnlichkeit der Struktur unserer indischen Vierzeilen festzustellen, daß Geist und Inhalt ein specifisch indischer und die gegebenen Beispiele doch nur zufällig unter einer ganz überwiegend größeren Anzahl anderer erscheinen, ohne irgendwie eine selbständige Stellung oder gar Gattung auszumachen. Daß die indische Literaturgeschichte das oder die Priamel als Gattung nicht besaß, ist bereits von Bergmann hervorgehoben. Es trifft nicht zu, daß wir, wie Wackernagels Poetik lehrt, das Priamel mit der Sanskritpoesie gemein haben.

4.

Der Einfluß der Bibel auf Denken und Dichtung des Mittelalters ist ja unermeßlich gewesen. Bezzenberger, der über die Quellen der Spruchpoesie Freidanks [5]) sehr verständig gehandelt

[1]) Nr. 514. [2]) Nr. 526.
[3]) Anhang Nr. 7.
[4]) Burdach, Zs. f. d. A. 27, 357.
[5]) S. 37 ff.

Digitized by Google

hat, stellte vor allem den ganz bedeutenden Einfluß der Bibel auf Freidanks Sammelwerk ans Licht. Er hat hier eher noch zu wenig als zu viel getan; manches ließe sich nachtragen, z. B. das zu Vers 92, 17 vergessene Vorbild der Salomonischen Proverbia 12, 16. Aber was die gnomische Poesie der Hebräer bietet, reicht einerseits nicht aus, um daraus die Gattung des Priamels abzuleiten, und andrerseits wird eine Prüfung des hier in Betracht kommenden Materials zeigen, daß die entsprechenden Vorbilder der Bibel, schon weil man die Form nicht verstand, formell fast gar nicht eingewirkt haben. Am meisten widersprechen die Tatsachen der Entstehung des Priamels seiner Herleitung aus hebräischer Poesie.

Die Gesetzesvorschriften Hesekiels 18, 5 ff. sind, wenn man sie mit germanischen Rechtsformeln vergleicht, von ärmlicher Trockenheit. Sehr treffend sind im Anfang des 12. Kapitels von dem Ecclesiastes die bösen Tage in kunstvoller Periode ausgemalt. Wer Gewicht darauf legt, mag sie mit der Periode eines analytischen Priamels vergleichen.

Memento Creatoris tui in diebus iuventutis tuae,
antequam veniat tempus afflictionis, et appropinquent anni, de quibus dicas: Non mihi placent,
antequam tenebrescat sol, et lumen, et luna, et stellae, et revertantur nubes post pluviam:
quando commovebuntur custodes domus, et nutabunt viri fortissimi,
et otiosae erunt molentes in minuto numero,
et tenebrescent videntes per foramina:
et claudent ostia in platea, in humilitate vocis molentis,
et consurgent ad vocem volucris, et obsurdescent omnes filiae carminis u. s. w.

Aber meines Wissens hat das Niemand in deutscher Priameldichtung nachgeahmt. Die Ausführungen Freidanks über das Ende der Dinge (46, 5. 60, 9. 133, 27). kann man doch wohl hiermit nicht in Zusammenhang bringen. Auch die hebräische Spruchpoesie behandelt Zusammengehöriges (wie Proverbia 26, 3), Passendes (wie Ecclesiastes 3, 1 ff.), warnt vor dem Weibe ohne Zucht (fatua, Proverb. 11, 22.), vor Bürgschaft (daselbst 11, 15), vor zänkischen Frauen (21, 9. 25, 24), vor Geiz (Ecclesiastes 6, 1 ff), und gefällt sich in Aufzählungen wie Proverbia 6, 16 ff. 30, 15 ff.

Digitized by Google

Liber Sapientiae 7, 17 ff. 14, 25 ff. 17, 17 ff.[1]); aber in der deutschen priamelhaften Gnomik sind diese Stellen entweder gar nicht benutzt, oder, wenn es geschehen, die Form bis auf einen Fall geändert. Dieser eine Fall aber bietet nur geringe Gewähr für den wirklich priamelhaften Charakter des deutschen Spruches.

Auch die spätere jüdisch-arabische Literatur scheint ohne Einfluß auf deutsche Dichtung gewesen zu sein[2]).

Prüfen wir, anstatt uns in Allgemeinheiten zu ergehen, die deutsche priamelhafte Gnomik bis auf Freidank, indem wir dabei die Abhängigkeit von der Bibel feststellen. Eine Untersuchung hat nämlich nur dann einige Aussicht auf Erfolg, wenn die Gnomik der älteren Zeit ins Auge gefaßt wird. Gegen Ende des Mittelalters schieben sich zwischen die Bibel und deutsche Gnomik so unberechenbar viele Zwischenglieder, daß der Schluß auf wirkliche Benutzung der heiligen Schrift meist alle Sicherheit verliert. Von Wahrung der metrischen und strophischen Form hebräischer Poesie kann schon in der Vulgata eigentlich gar keine Rede mehr sein; die Bibel hat immer inhaltlich, nicht formell die mittelalterliche Dichtung befruchtet. Gelegentliche stilistische Einwirkung ist bei tatsächlicher Übertragung und Verarbeitung natürlich nicht ausgeschlossen. Uhland sagt mit Recht, Luther habe selbst die Psalmen zu Volksliedern gestimmt[3]); dabei verflüchtigt sich alle orientalische Poetik. Es läßt sich nicht vermeiden, hier zum Beweis gleich einiges vorwegzunehmen, was später ausführlicher zu begründen ist.

Wo Notker, Wernher von Elmendorf, Heinrich von Melk priamelartige Form verwenden, tun sie es im Widerspruch mit ihren theologisch-biblischen Vorlagen, das heißt bei Wernher

[1]) Vergl. die oben aus indischer Gnomik angeführten Beispiele des Directorium vitae humanae.

[2]) Aufzählungen liebt wie der Talmud auch Santob de Carrion (um 1350) Stein S. 84: Mischle Cachamim Nr. 96.

Drei hat mein Mitleid sich auserkoren:
Den Edlen, der sein Ansehen verloren,
Den Armen, der in Reichtum geboren,
Den Weisen in Gesellschaft der Thoren.

Vergl. S. 82. 81. 79 und zu S. 84 Fritze, Indische Sprüche S. 66. Nr. 305.

[3]) Schriften 3, 10.

Digitized by Google

und Heinrich versagt überhaupt die Vorlage für diese Stellen. Ebensowenig sind diejenigen gnomischen Strophen auf die Bibel zurückzuführen, welche in der priamelhaften Spruchdichtung des ältesten Minnesanges erscheinen. Dagegen hat Freidanks gelehrte Bildung auch in priamelhafter Dichtung wiederholt auf die Bibel zurückgegriffen. Vers 94, 1 und 128, 6 benutzt er nur den Inhalt, nicht die Form; selbständig verfährt er auch 22, 12; 65, 5; 66, 13; 78, 17; 107, 2 und 127, 22; nur 69, 5 übersetzt er genauer. Aber von allen ist dieser Spruch am wenigsten priamelhaft und begegnet sich in der Form, wie später zu zeigen, mit volksmäßiger Gepflogenheit bei Aufzählungen. Für die meisten Priamelsprüche der Bescheidenheit kommt die Bibel gar nicht in Frage. Das Verfahren Hugos von Trimberg bestätigt dieses Resultat. Zur Unmöglichkeit wird die angenommene Herleitung des Priamels aus der Bibel durch die Tatsache ihres volksmäßigen Ursprungs. Die Priamelform wird sich als typische volksmäßige Improvisationsform ausweisen, die in den verschiedensten Erscheinungen primitiver und halbprimitiver Poesie vorkommt, nicht nur in Deutschland oder im Orient, sondern fast überall. Auf die priamelhafte deutsche Gnomik hat die hebräisch-biblische Spruchdichtung keinen größerer Einfluß ausgeübt, als auf deutsche Gnomik überhaupt. So muß die Annahme, daß insbesondere aus lateinischen Bibelsprüchen der Vulgata das deutsche Priamel entstanden sei, abgelehnt werden.

5.

Die entstehende volkssprachliche Literatur der Lyrik und Didaktik konnte sich von der gleichzeitig im 12. Jahrhundert blühenden und angesehenen mittellateinischen Dichtung eigentlich nichts aneignen. Die Gelegenheitsdichtung zum Beispiel des Hildebert von Tours[1]) oder des Marbod ist durchweg reine Formsache, greisenhaft abgelebt, spitzfindig spielerisch, rhetorisch-klügelnd, in oft halsbrecherischen metrischen Kunststücken sich

[1]) Histoire littéraire de la France 11, 387. Gröbers Grundriß der romanischen Philologie II[1] 381 ff. Heinzel, Heinrich von Melk S. 49. Vgl. aus mittelgriechischer Literatur etwa die Gedichte des Christophoros Mitylenaios hg. von Kurtz. Leipzig 1903.

Digitized by Google

übende Reflexionspoesie schlimmster Art: Gedichte auf einen Hermaphroditen[1]), auf Ammon und Thamar, über Geld, Weiber, Glücksrad, auf eine Geißel, auf Tiere, auf Gegenstände der Bibel und der scholastischen Literatur, Inschriften, Grabschriften, Epigramme, Sentenzen, Gebete, Briefe, Rätsel, Hymnen: ohne originalen Geist, ohne Freiheit, ohne Natürlichkeit. Was demgegenüber an Gnomik im Volke umlief, war ganz anders geartet. Gewiß ist in der Bescheidenheit wie im Renner und Narrenschiff viel Gelehrt-scholastisches, viel der kirchlichen Kultur des Völkerchaos Entlehntes, viel Schablonenhaftes und Trockenes: aber der Grundton ist von volkstümlicher, wenn auch oft barocker Originalität, derb anschaulich, deutsch. Wäre das Priamel bloße Form, dann hätten wir auch mittellateinische ‚Praeambulisten' genug. Es mag an einigen Beispielen deutlich gemacht werden, daß das nicht der Fall ist. Ein wortspielender Vierzeiler Marbods empfiehlt die doctrina:

Doctrinae commendatio.
Cum sine doctrina nil proficiat medicina,
Nec sine doctrina tendantur in aequora lina,
Nec sine doctrina portum petat ulla carina:
Audi doctrinam, si vis vitare ruinam[2]).

Nun gibt es z. B. zahllose Schnaderhüpfel des Typus A, die zu der Annahme verführen könnten, es läge hier dieselbe Form vor; aber das Unterscheidende besteht darin, daß der gelehrte Marbod eben nur nach dem Recept der Repetitio gearbeitet hat, das er De ornamentis verborum § 1 gegeben: Repetitio est, cum continentur atque eodem verbo in rebus similibus et diversi principia sumuntur; hoc modo . . . .

Femina justitiam produxit, femina culpam.
Femina vitalem dedit ortum, femina mortem.
Femina peccavit, peccatum femina lavit[3]).

Ähnlich ist folgender Vierzeiler Hildeberts gebaut:

Quod bono male et malo bene proveniat.
Est aliquando bene, bene ne gravibus superetur.

[1]) Lessing nennt es in den Zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm ein sehr berühmtes, bewundertes Werk, dessen Verfasserschaft vielumstritten (!).

[2]) Patrologia (Migne) 171, 1684. Nr. XLIX.

[3]) Patrologia 171, 1687.

Digitized by Google

Est male quod maculas lavet adversisque probetur.
Est aliquando malo bene quo gravius feriatur.
Est male quo redeat velut hic, quoque jam patiatur[1]).

Nur ist durch gleichzeitige Anwendung der Contentio die Künstelei noch gesteigert. Contentio est, erklärt Marbod De ornamentis verborum § 5, cum ex contrariis rebus oratio conficitur[2]); ein Spiel des witzigen Scharfsinnes, das provençalische und französische Dichter vom 12. Jahrhundert bis ins 15. mit Vorliebe übten. Noch Charles d'Orleáns stellte selbst ein Thema dazu: Je meurs de soif auprès de la fontaine, ließ viele Dichter konkurrieren und ihre Lösungen 1456 in einem Bande vereinigen. François Villon war unter den Beisteuernden[3]). Als rhetorische Schulübung, nicht als Priamel sind demnach Vierzeiler zu beurteilen wie der Hildeberts De oppositis:

Turbat hiems florem, nox lucem, larva decorem,
Ariditas rorem, mors vitam, corvus olorem,
Tristities risum, labor otia, Styx paradisum,
Noctua pavonem, lupus agnum, Davus Adonem[4]).

Aufzählung, Repetitio und Contentio verbindet Hildebert in dem Vierzeiler De quatuor bonis et quatuor malis:

Spernere mundum, spernere sese, spernere nullum,
Spernere se sperni: quatuor haec bona sunt.
Quaerere fraudem, quaerere pompam, quaerere laudem,
Quaerere se quaeri: quatuor haec mala sunt[5]).

Auch bloße Aufzählungen sind beliebt[6]). Fast sinnlose Spielereien, wie sie Minne- und Meistergesang, später die galante Lyrik übten, pflegt Marbod:

Nugae poeticae.

Altus mons. firmus pons. libera frons. vitreus fons.
Arbor nux. sacra crux. leo trux. bona lux. vigilans dux.
Candida nix. nigra pix. homo frix. aqua Styx. volucris strix.
Fertile rus. corruptio pus. et amica luto sus.
Longum crus. curvat grus. rodit mus. redolet thus.

---

[1]) Patrologia 171, 1436. Nr. CXXI.
[2]) 171, 1689.
[3]) Gaston Paris S. 59 f.
[4]) Patrologia 171, 1446. Nr. XII.
[5]) 1437. Nr. CXXIV.
[6]) z. B. 1280. Nr. III, VII. 1436. Nr. CXXII.

Digitized by Google

Est mordax dens, estque memor mens, est patriae gens,
Urbis plebs, virtus spes, omnia res. graditur pes.
Cogit vis. turbat lis, in tribus aequivocat glis.
Ditat dos, vernat flos. stillat ros, acuit cos.
Uxor fratris glos, mugit bos, cuncta trahit mos.
Dat sors, aufert mors, resonat vox, furta tegit nox.
Jus carnis, vis rectoris, et est jus juris utrumque [1]).

Jakob Cats läßt im Spiegel der alten und neuen Zeit den zurückkehrenden Jüngling seine Landsleute mit Sprüchen beschenken, Sinnsprüchen von zwei Silben, von zwei Wörtern, von drei und vier Wörtern; z. B.[2]).

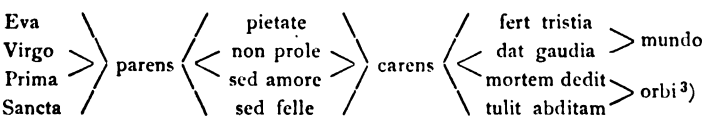
Sinn-Sprüche von zwei Silben.

List	mist.
Zanck	Stanck.
Leidt	Neid.
Neid	Streit.
Meidt	Neid.
Raht	Staat.
Thut	gut.

Sinn-Sprüche von zwei Wörtern.

Zucht	Frucht
Morgen	Sorgen
Metzen	verletzen.
Herren	versperren u. s. w.

In einer mittellateinischen Handschrift des 13. Jahrhunderts von St. Omer findet sich der Vierzeiler:



[3])

Trotz alledem darf man auch diese Literatur nicht ganz aus den Augen lassen; hat doch z. B. Hildebert von Tours in einem an seinen Enkel gerichteten Poem das Motiv zu einem vom 14. Jahrhundert an vielvariierten Priamel erhalten.

---

[1]) 1685. Nr. LVIII.

[2]) S. 137 der Hamburger Bearbeitung von 1711 (Sinnreicher Wercke und Gedichte Dritter Theil).

[3]) Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques (Paris 1884) 31, 1, 53. vgl. S. 91.

Digitized by Google

Ad nepotem.
Forma vivendi praesto est tibi: Pauca loquaris,
Plurimam fac sit utrisque comes modus, utile, rectum;
Sobrius a mensis, a lecto surge pudicus.
Obsequiis instes, eo pro te praemia poscant.
Ut decet et prodest et amabis et oderis idem.
Stans casum timeas, speres prostratus, et illum,
Quem colis insignem, miserum, abjectumque tuere [1]).

Wenn bald in der Priamelüberlieferung Lateinisches und Deutsches ununterbrochen neben einander hergehen, so wird dabei die deutsche Produktion am wichtigsten; die mittellateinische liefert ab und zu einen sentenziösen Einschlag, entbehrt aber sonst meist der Originalität.

6.

Es ist wunderlich, daß die auf principiell vergleichendem Standpunkt stehenden Gelehrten so achtlos an der finnischen Poesie vorübergegangen sind, trotzdem fast jedes Gedicht der Kanteletar im Sinne jener Methode bessere Beispiele „der Priamel" geboten hätte, als das anderswo sonst aufgeraffte Material. Die Poesie des begabten finnischen Volkes fordert in der Tat auch vom Standpunkt der Entwicklungsgeschichte poetischer Formen ungewöhnliches Interesse heraus. Was sich aus finnischer Dichtung für den viel umstrittenen Ursprung der großen nationalen Epopöen ergibt, hat Domenico Comparetti zusammenzufassen gesucht [2]). Die Entstehung poetischer Formen, auch solcher, die dem Priamel täuschend ähnlich sehen, und doch nichts mit ihm als solchem zu tun haben, läßt sich nirgends so wie hier sozusagen mit Händen greifen. Der vielbewanderte R. M. Meyer hat auch diesen Wert der Kanteletar erkannt und sie in origineller Weise für die Geschichte ‚der altgermanischen Priamel' zu verwenden versucht.

---

[1]) 1407. Nr. LIX. Vgl. HMS 3, 419a XI. Kolm. Hs. Nr. 40. Keller Schwänke Nr. 54. Hätzlerin 2, 61. Germania 1888, 162. Renner 18064 ff. Dem Gedicht über Tageseinteilung Patrologia 171, 1724. Nr. XXX entsprechen Vorschriften wie Kellers Schwänke Nr. 53.

[2]) Der Kalewala oder die traditionelle Poesie der Finnen. Deutsche vom Verf. autorisierte und durchgesehene Ausgabe. Halle 1892. Anz. f. d. A. 19, 132 ff.

Digitized by Google

Wenn wir unser Lied beginnen,
Uns zum Singen vorbereiten,
Setzen wir uns auf den Stein dort,
Nehmen Platz zu beiden Seiten,
Oder setzen uns im Schatten
Auf die weichen Rasenmatten,
Prüfen leise unsre Stimmen,
Bis der rechte Ton gefunden,
Lösen unsern Liederknäuel,
Wenn der Knoten aufgebunden:
Legen dann nach alter Sitte
Unsre Hände in einander,
Wiegen singend auf und nieder,
Singen unsre besten Lieder,
Uns den Abend zu verkürzen,
Uns am Tage zu zerstreuen,
Um das Mittagsmahl zu würzen,
Uns am Morgen zu erfreuen.

So beschreiben die Runensänger selbst ihr Lied[1]): „Nach Lönnrots und Ahlqvists übereinstimmenden Mitteilungen werden die Runen von zwei Sängern vorgetragen; sie sitzen einander gegenüber, reichen sich die Hände, und unter stetem Vor- und Rückwärtsbeugen des Oberkörpers beginnt der Gesang so, daß der Hauptsänger, der begabteste, nach einer einfachen, herkömmlichen Melodie den ersten Vers singt, der vom zweiten Sänger wiederholt wird, vielleicht um dem Kameraden Zeit für den nächsten Gedanken zu lassen; findet der Hauptsänger während der Wiederholung die Fortsetzung nicht, oder will er auf den Gedanken mehr Nachdruck legen, so gibt er denselben im nächsten Verse in einer andern Wendung oder in einem neuen, und so entsteht der Parallelvers[2]); es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise

[1]) Paul, Kanteletar, die Volkslyrik der Finnen, Helsingfors 1882. S. 12.

[2]) Auch beim Arbeitsgesang ließ sich die Entstehung paralleler Reihen beobachten, und zwar aus der Wiederkehr und Abfolge des Arbeitsprocesses. Einen ähnlichen Brauch wie bei den Finnen erwähnt Comparetti bei den Samojeden. „Dem samojedischen Schamanen (Tadibe) assistirt bei seiner Verrichtung ein anderer minderwertiger Zauberer: der erste beginnt mit dem Schlagen der Zaubertrommel und singt einige Worte mit ängstlicher düsterer Melodie, dann fällt plötzlich der andere ein, und es singen beide, gleich den finnischen Runensängern gemeinsam die gleichen Worte: dann schweigt der erste, und der zweite wiederholt das vom ersten Gesungene

Digitized by Google

zwei, drei, ja noch mehr dergleichen Verse entstehen können. Indessen läßt sich, abgesehen hiervon, auch sehr wohl annehmen, daß der zweite Sänger, der unter Umständen dem ersten an Begabung ebenbürtig sein konnte, bei der Wiederholung des Verses aus eigenem Antriebe, um dem ersten Sänger nicht nachzustehen, die Worte und Bilder seines Kameraden änderte, und hieraus ließe sich auf eine künstlerische und noch natürlichere Weise der Reichtum an Bildern in den Parallelversen erklären." So Paul in der Einleitung der Kanteletar, S. VIII[1]).

Uralt sind diese Improvisationen, älter jedenfalls als die im 12. Jahrhundert erfolgte Einführung des Christentums in Finnland, geschmückt mit ‚unglaublich reicher' Alliteration[2]), die ihnen freilich nicht erst die Germanen vermittelten[3]), noch eng verknüpft mit der musikalischen Grundlage, der sie entwachsen. Der musikalische Charakter überwiegt in dieser Poesie, wie im Leben des Kindes das Vegetative. Die Kanteletar zeigen „ein wenig kompliziertes und von keinem Zwiespalt zerrissenes Seelenleben, . . . ernst und still wie die Urwälder und Landseen Finnlands[4])". Ich wähle zwei Beispiele edelster Volkspoesie:

Die Verratene.

Einst, als ich des Wegs gewandelt,
Jener Unglücksstelle nahte,
Da erzählte schon die Insel,
Rauschten schon am Strand die Wellen,
Weinten die besonnten Wiesen,
Klagten schon die schönen Fluren,
Flüsterten die Frühlingsblumen,
Jammerte der junge Rasen
Um das dort gefallne Mädchen,
Um des armen Kindes Elend[5]).

---

allein." Comparetti, S. 66 Anmerkung. Vgl. Zeitschrift für deutsches Altertum. 27, 346. Bücher, Arbeit und Rhythmus S. 276 f.

[1]) Dazu Comparetti S. 65 f.

[2]) Paul S. IX.

[3]) Gegen J. Grimm, Kleinere Schriften 2, 80 ff. erklärte sich Comparetti S. 30 ff. 265 ff. 272.

[4]) G. Meyer, Essays 2, 170. Comparetti S. 15.

[5]) Paul S. 103.

Digitized by Google

Beim Abschied der Braut.
Deine Spur wird bald verschwinden,
Auf dem Eise leicht vergehen,
Sturm und Wind wird deine Schritte,
Schnee des Kleides Spur verwehen;
Nicht die Mutter hört dein Rufen,
Nicht der Vater deine Seufzer,
Nicht die Schwester deine Klagen,
Nicht der Bruder sieht dein Leiden;
In der neuen Heimat wirst du
Fremdling unter Fremden bleiben[1]).

Parallelismus der Glieder und Streben nach Einheit des Gedankens wie der syntaktischen Konstruktion sind unverkennbar; deutlicher noch in den Mädchenliedern:

Andre Zeiten.
Ach, da kamen andre Zeiten:
Meine Kinderjahre gingen,
Mit den Schwänen schwand die Schönheit,
Mit den Lerchen floh der Liebreiz,
Mit den Finken zog mein Frohsinn,
Mit den Vöglein meine Freude[2]).

Die Verstoßene.
Eins nur werd ich nie erfahren:
Einer Mutter sanfte Pflege,
Eines Bruders treue Sorgfalt
Und die Liebe einer Schwester.

Hier sehen wir vor unsern Augen die sogenannte analytische Priamelform ganz äußerlich entstehen. Die synthetische ist meist ausgeschlossen[3]), weil der erste Sänger das zusammenfassende Thema immer schon angibt. Die analytische Form ist überaus reich entwickelt; auch hier stellt sich natürlich die Aufzählung ein. An gnomischem Inhalt fehlt es nicht: agunt partim de argumentis severioribus maxime moralibus[4]). Der traditionelle Charakter der Gnomik hat hier, wie sonst, der Improvisation

[1]) a. a. O. 130.
[2]) S. 27.
[3]) In Altmanns Runen finnischer Volkspoesie (Leipzig 1856) erscheint sie einigemal: S. 27. 72. 107. 140. 131. Über andre den deutschen analoge Formen wird unten bei Erörterung der Priamelform die Rede sein.]
[4]) Porthan bei Burdach 27, 346. Comparetti S. 2.

Digitized by Google

die wesentlichste Hilfe und bald einen eisernen Bestand allzeit bereiten Materials gesichert[1]).

Der Erfahrene.
Habe alles schon vor Jahren
Reichlich in der Welt erfahren,
Nur drei Dinge ausgenommen[2]):
Zweimal auf die Welt zu kommen,
Um ein junges Weib zu werben,
Und als Schwiegersohn zu sterben[3]).

Drei böse Dinge.
Männern drohn drei böse Dinge,
Drei sinds, die den Tod ihm bringen:
Erst ein Boot mit leckem Boden,
Dann ein widerspenstig Füllen,
Drittens eine böse Hausfrau[4]).

Auch die Klimax stellt sich ein:

Zum Abschied an den Bräutigam.
Nur ein Wort noch laßt mich sprechen,
Gönnt ein Wörtchen mir noch heute
An den Bräutgam mir zur Seite:
Freu dich nicht zu deiner Jungfrau,
Nicht zu sehr, ich will dich bitten,
Freu dich nicht am ersten Tage,
Nicht am zweiten, noch am dritten;
Rühm dein neues Roß erst morgen,
Deine Frau im zweiten Jahre,
Erst im dritten deinen Schwager,
Und dich selber nie im Leben[5]).

Ich füge gleich bei der für unsere späteren Erörterungen sich ergebenden Wichtigkeit der Stelle, die Wiederholung in einem Wiegenliede[6]) hinzu:

Ach, so manche arme Mutter
Sprach vor Zeiten schon und dachte:

---

[1]) Vgl. Bücher S. 304.

[2]) Man ersieht aus diesem Beispiel, das sich mit Prov. 30, 15. 16. 18. 19. Freidank 69, 5 ff. 128, 6 ff. berührt, wieder, wie dieselben Formen unabhängig von einander entstehen.

[3]) Paul S. 293.

[4]) a. a. O. S. 307. Vgl. S. 50. 112. 121.

[5]) a. a. O. S. 143.

[6]) a. a. O. S. 165.

Digitized by Google

Rühm dein Roß nicht vor dem Morgen,
Nicht den Sohn, bevor er Mann ist,
Nicht die Tochter vor der Ehe,
Und dich selbst nicht vor dem Tode.

An herrlichen Bildern steigert sich der Ausdruck; z. B.

Stimmungen.
So ist des Bedrückten Stimmung,
So des Traurigen Gedanke:
Wie die Herbstnacht trüb und finster,
Wie des Winters düstre Tage.
Trüber noch ist meine Seele,
Düstrer noch als Nacht und Winter.

oder:

Düster schleicht der Wolf im Dickicht,
Düstrer noch schleich ich im Walde;
Dunkel ist des Fuchses Fährte,
Dunkler noch sind meine Pfade u. s. w.[1]).

Auch in andern Zügen hat die finnische Poesie Entwicklungen aufzuweisen, wie sie selbständig in der deutschen Priameldichtung herausgebildet sind. Dahin gehört die Häufung paralleler Gegensätze[2]), die Reihen mit ‚ohne'[3]), Motive der Lügendichtung[4]), des Wunsches[5]), der Definitionspoesie[6]).

Auch diese Improvisationsdichtung wächst sich zu kleinen Bildchen aus, die eine Welt für sich ausmachen. Schon die oben zitierten Stellen und Überschriften zeigen das, und der typische Trunkenbold erscheint hier wie im Rigveda. Sie bietet gelegentlich wie das griechische Skolion oder das Epigramm[7]) Ausführung einer Gnome. Freilich fehlt strophische Gliederung[8]). Aber trotz

---

[1]) a. a. O. S. 265. Vergl. S. 285.

[2]) a. a. O. S. 129. 32.

[3]) „Einen Hof, der ohne Hunde,
Eine Hütte ohne Katze,
Eine Wohnung ohne Krähen,
Und ein Fenster ohne Kinder!" a. a. O. S. 255. 256.

[4]) a. a. O. S. 22. 37. 83. 95. 180.

[5]) a. a. O. S. 185.

[6]) a. a. O. S. 61. 62.

[7]) Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 21. 105.

[8]) Sogar ein Seitenstück zu den Weingrüßen und die Warnung vor Bürgermeistern, Richtern, Advokaten, Schreibern und Pfaffen ist vorhanden. S. 275. 342.

Digitized by Google

aller dieser Berührungspunkte sind Kanteletar und deutsche Priamel in ihrem Charakter, ihrer individuellen Entstehung und Ausbildung himmelweit von einander verschiedene Dinge. Jedes Literaturobjekt trägt doch in sich selbst die Bedingungen seiner Existenz: der indische Vierzeiler, das griechische Epigramm, das Skolion, die Rune.

Es wurde bereits erwähnt, daß man die Kanteletar für die Geschichte einer angenommenen altgermanischen Priamel zu verwerten versucht hat. Daß es schon ein indogermanisches Priamel gegeben habe, diese Ansicht müssen wir ablehnen, wenn wir den historischen Begriff des Priamels festhalten. Dagegen zeugt der Mangel fast aller Voraussetzungen und das Fehlen des Priamels als Gattung bis gegen Ende des Mittelalters. Dagegen entscheidet der Umstand, daß in den verschiedenen Abzweigungen der indogermanischen Sprachen und Literaturen, mit Ausnahme der deutschen, das Priamel fehlt. Wäre es indogermanisch, so müßten es alle haben. Auch in der deutschen Literatur hat es sich erst entwickelt, gegeben ist es auch da nicht von Anfang an. Gegen das Hinausschieben des Priamels als Kunstgattung in vorgeschichtliche und urgeschichtliche Zeiten spricht endlich folgende Erwäguug. Priamel und Epigramm sind Erzeugnisse einer Subjektivität, die überall erst sehr spät literarischen Ausdruck gewinnt. Überall ist epigrammatische Kunstdichtung an die Ausbildung einer individuell-subjektiven Denkweise und an verhältnismäßig hoch gesteigerte, reife Geisteskultur geknüpft. Das lehren Simonides, Martial, Bhartrihari, Rosenplüt, Marot, Owen[1]). Ein indogermanisches Priamel wäre ohne

[1]) Dasselbe Resultat gewinnt auch die philosophische Deduktion, die das (in jenen Dichtungsgattungen meist enthaltene) Witzige und Komische als die subjektivste Form des Schönen erweist. Vischer, Asthetik I 346. Indem Valentin das Drama als Gattung ausscheidet, sucht er (Zs. f. vgl. Lg. N. F. 5, 45) festzustellen, daß zuerst als besondere Gattung die epische erscheint, daß allmählich die lyrische neben sie tritt, daß endlich die reflektierende Gattung einen ebenbürtigen Platz erobert. Dabei ist dann allerdings daran zu erinnern, daß es auch nicht-differenzierte, primitive vorliterarische und unliterarische Dichtung gibt. Im allgemeinen Bücher S. 299 ff. Wallaschek, Anfänge der Tonkunst S. 242. Elster, Über die Elemente der Poesie und den Begriff des Dramatischen. Marburg 1903.

Digitized by Google

Beispiel und historisch unbegreiflich. Ein indogermanisches Priamel gab es also nicht. Vielleicht aber schon ein urgermanisches?

R. M. Meyer hat den Versuch gemacht, das Alter ‚einer germanischen Priamel' zu bestimmen. Er will sie in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung setzen, als die Germanen mit den Finnen in Berührung traten[1]). Zwei oben mitgeteilte Lieder der Kanteletar nämlich, der Abschied von dem Bräutigam und das Wiegenlied gleichen teilweise einer Strophe der Havamal, die vielfach als Priamel betrachtet ist. Untersuchen wir die Ähnlichkeit. Gemeint sind die Verse:

Rühm dein neues Roß erst morgen,
Deine Frau im zweiten Jahre,
Erst im dritten deinen Schwager
Und dich selber nie im Leben[2]).

Rühm dein Roß nicht vor dem Morgen,
Nicht den Sohn, bevor er Mann ist,
Nicht die Tochter vor der Ehe,
Und dich selbst nie vor dem Tode[3]).

Die verglichene Strophe der Havamal 79 lautet:

At kueldi skal dag leyfa,
kono, er brend er,
mæki, er reyndr er,
mey, er gefin er,
ís, er yfir kømr,
øl er drukkit er.
(Detter und Heinzel 1, 16. 2, 113 f.)

Es deckt sich zunächst das Motiv: Man lobe nichts, bis es die Probe bestanden hat. Daß Motive sich gleichen können, ohne Abhängigkeit zu begründen, ist Tatsache[4]). Im Altnordischen wird ohne, im Finnischen mit Steigerung aufgezählt. Dann entsprechen sich im zweiten Vers[5]) der Kanteletar Zeile 3 und Havamel 79, 4 genau, Zeile 3 entfernt 79, 2.

[1]) Die altgermanische Poesie S. 434. 517.
[2]) Paul S. 143.
[3]) Paul S. 165.
[4]) QF 10, 30. Meyer S. 533.
[5]) Wenn man, wie Meyer, aus dem Liede einen strophischen Vierzeiler aushebt; einen solchen gab es freilich im Finnischen kaum. Gustav Meyer, Essays 1, 384. Comparetti S. 33 ff. 272.

Digitized by Google

Reicht das aus, um eine so wichtige Tatsache festzustellen? Kann man schließen, das Priamel sei in urgermanischer Zeit zu den Finnen gelangt?

Ich möchte, wie Comparetti, diese Fragen aus folgenden Gründen verneinen. Eine urgermanische Gnome des Inhalts, man solle das Mädchen nicht vor der Ehe loben, ist unbedenklich zuzugeben. Daß sie den Finnen mit manchem Anderen, was sie den Germanen verdanken, in vorhistorischer Zeit zugekommen sein könnte, der Nachweis dieser Möglichkeit ist Meyers Verdienst[1]). Ob aber die Häufung der Fälle in jener Gnome schon urgermanische feste Formel war, läßt die völlige Verschiedenheit der im Finnischen und Altnordischen gewählten Beispiele mindestens zweifelhaft erscheinen. Dagegen spricht der Wechsel der Form; im Altnordischen Aufzählung, im Finnischen Klimax. Auch im Mhd. hat der betreffende Spruch keine Priamelform[2]). Selbständige Erweiterung der alten Gnome ist doch ebenso gut möglich. Den weiteren Schluß, die Germanen hätten den Finnen in ältester Zeit die Gattung des Priamels überliefert, muß man ablehnen; die Existenz der Gattung kann durch ein mehr oder minder zufälliges Beispiel der Klimax im Finnischen nicht bewiesen werden, die priamelhaften Formen der altgermanischen Poesie konstituieren, wie wir bald sehen werden, keine poetische Gattung, und die allgemeinen historischen Voraussetzungen für das Vorhandensein einer epigrammatischen Dichtung κατ' ἐξοχήν fehlen gänzlich. Endlich ist zu beachten, daß das gleiche Motiv international zu sein scheint. Auch indisch ist es, was Meyer entgangen, vorhanden. Böhtlingk 3, 127: Man lobt eine Speise, wenn sie verdaut ist, eine Frau, wenn ihre Jugend dahin ist, einen Helden, wenn er eine Schlacht gewonnen hat, einen Büßer, wenn er sein Gelübde zu Ende geführt hat. Der Schluß auf Abhängigkeit der genannten Fassungen von der indischen wäre verfehlt; die Gemeinsamkeit des Motivs ist unzweifelhaft.

---

[1]) Freilich warnt Comparetti S. 291 davor, diese Ähnlichkeiten auf prähistorische Berührungen beider Völker zurückzuführen: „auf welchem Wege die gnomische Formel durch mündliche Überlieferung zu den Finnen gelangte, und zu welcher Zeit es geschah, läßt sich nicht bestimmen." Der Kalewala S. 292.

[2]) Freidank 95, 18—19.

Digitized by Google

7.

Mit der größten Sicherheit ist über den Zusammenhang romanischer Literatur und deutscher Priameldichtung geurteilt. Daß es auch ‚eine italienische, französische, normannische u. s. w. Priamel' gegeben, galt als eben so unumstößliche Wahrheit, wie die fabelhafte Existenz einer keltischen, arabischen oder chinesischen Priamel. Man wußte ganz genau, daß ‚die Priamel' im 15. Jahhundert aus Italien nach Frankreich gelangte; nach Italien hatten sie die deutschen Meistersänger verpflanzt. Vor dem 15. Jahrhundert gab es keine Spur einer Priamel in Frankreich; wenn einmal in dem Arundel-Manuscript Nr. 220 die Form auftaucht, so kam sie natürlich aus dem Dänischen. Die Dänen hatten sie den Deutschen nachgeahmt, die Deutschen der Bibel und so fort.

Es ist der Roman der Priamel, den Bergmann geschrieben hat. Die Geschichte des Priamels ist weit weniger interessant, sie wandelt nicht unter Palmen, nicht unter den Gestirnen Arabiens, Syriens, Chinas hat aber dafür einen Vorzug, der Wahrheit näher zu kommen.

Von den romanischen Literaturen konnte in älterer Zeit wohl fast nur die Frankreichs von Einfluß auf deutsche Gnomik sein, weniger die Italiens, noch weniger die spanische. Frankreichs ältere Literatur ist reich an Entwicklungen, welche der unseres Priamels in Deutschland parallel laufen, ohne damit identisch zu sein.

Man hat auch hier zwischen unliterarischer volkstümlicher Gnomik und wirklicher Literatur einen Unterschied zu machen. In dieser hat die hier in Betracht kommende Entwicklung eine von der deutschen ganz abweichende Gestalt angenommen; in jener sind ähnliche Ansätze, wie fast überall, reichlich vorhanden. Die einfachen volkstümlichen Improvisationsformen, aus denen sich das Priamel entwickelt, fehlen auch im Französischen nicht. Wer nur eine der französischen Sprichwörtersammlungen des 16. oder 17. Jahrhunderts in der Hand gehabt hat, für den bedarf das gar keines Beweises. Es sind alle Formen, die für das deutsche Priamel Wichtigkeit gewonnen haben, entwickelt[1]). Noch

[1]) Bei der Erläuterung der Priamelform ist auch französisches berücksichtigt. Ein picardisches Proverbe des 13. Jahrhunderts lautet:

Digitized by Google

mehr. Was auf der Basis solcher gemeinsamen primitiven Grundlagen der eigentlichen Literatur zustrebt, dafür bildet der redegewandte Romane schon früh viel reichere Formen aus, als sie in deutscher Literatur aufzuweisen sind; und das ist bei dem Unterschied des künstlerischen Charakters beider Völker das Natürliche[1]). Die Enuegs, Litaneien und einige verwandte Erscheinungen sind uns schon begegnet. Auf Stellen der Troubadours hatte Sachs aufmerksam gemacht[2]); es gibt mehr der Art[3]). Auch auf das Spanische war dort verwiesen. Ein nicht vermerktes glossenartiges[4]) Beispiel Baltasars de Alcázar, von Paul Heyse übersetzt, möge veranschaulichen, eine wie hoch entwickelte Kunst hier vorliegt, wie das einfache deutsche Priamel damit gar keinen Vergleich aushält.

Wenn ich dreierlei besäße,
Würd ich schier in Glück versinken:
Dich, o schöne Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen mit Käse.

Soweit mag ein volkstümlicher Vierzeiler zu Grunde liegen; dann wird er in feinste Dialektik aufgelöst.

Diese Ines ist fürwahr,
Die mir raubte den Verstand,
Daß ich gar abscheulich fand
Alles, was nicht Ines war.
Und in düsterer Ascese
Wollte mir kein Sternlein blinken,
Bis ich jüngst geriet an Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Très-grans envies dire os:
Si sont de II kiens a I os,
Et de II povres a I huis:
Et de plus dire je ne puis
Ne plus grandes nuls hon ne vit
Fors de II femmes a I vit.

Κρυπτάδια 3, 344. Sind Vers 4 und 5 späterer Zusatz? Auf die Form wird eben in der Überlieferung — das sicherste Anzeichen für das Fehlen der Gattung — kein Gewicht gelegt.

[1]) Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France au moyen âge S. 363 ff.

[2]) Herrigs Archiv 15, 375.

[3]) z. B. Mahn, Die Werke der Troubadours 1, 1. 2. 54. u. s. w.

[4]) Auch an die Cancion ist zu erinnern.

Digitized by Google

Ines freilich hat gesiegt,
Doch bald hab ich zweifeln müssen,
Was von diesen drei Genüssen
Mir zuerst am Herzen liegt.
So verlockt mich nun der Böse
Jetzt zur Rechten, jetzt zur Linken,
Bald zu Ines, bald zu Schinken,
Bald zu Äpfelchen mit Käse.

Wenn die Maid von Reizen spricht,
Lobt der Schinken sich geschwind;
Käs und Liebesäpflein sind
Ein urheimatlich Gericht
Nicht die feinste Hypothese
Macht der Wage Zünglein sinken:
Gleich an Wert sind Ines, Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse.

Aber so viel bringt mir ein
Diese neue Leidenschaft;
Ines darf so launenhaft
Und so spröde nimmer sein.
Denn der Trost, den ich erlese,
Tut sie nicht nach meinen Winken,
Ist ein herzhaft Stückchen Schinken,
Liebesäpfelchen und Käse [1]).

Auch wo die Verbindung kürzer ist, welche von romanischer Literatur zu deutscher hinüberzuleiten scheint, versagt die Vergleichung; so wenn man den durchgereimten deutschen Vierzeiler aus der französischen Tirade oder Laisse ableiten wollte. Dem einfachen deutschen Priamel entgegen, schreitet romanische Dichtung, wo sie wirklich priamelhaft wird, zu langen Spruchreihen fort.

Ki nul bien ne scet ne nul volt aprendre,
Ki mult acreit et n'ad dunt rendre,
Ki tant dune ke rien ne retent,
Ki tut promet et puis ne dune nient,
Ki tant parole ke nule ne l'escute,
Ki tant manace ke nul ne l'dute,
Ki tant jure ke nul ne li crait,
Ki demande quanque il n'ait,
Ki à fole enemi sun cunseil cunte,
Ki por autrui amer sei-meimes met à munte,

[1]) Geibel und Heyse, Spanisches Liederbuch. Zweite Auflage S. 53 f. Nigra, Canti popolari piemontesi S. 578. Nr. 85.

Digitized by Google

Ki rien ad en burs et tut bargaine,
Ki à scient tut pert et rien ne guaine,
Ki tuz het et nul guères li aime,
Ki plus fet en un jur ke plus ne poet la semayne,
Ki por estrange enchace le soen privé demaine,
Ki à tuz creit e nul ne le poet créer,
Ki trop se entremet de chose dunt il n'a ke fère,
Ki en tens de bone peis désire la guere,
Ki altres blâme dunt il meime est cupable,
Ki se fi en chose ke n'est pas estable,
Ki faus e fel e fol escute et trop le contoye,
Ki à sun seignur lige trop se desroye,
Ki fous est et plus fol se fet,
Ki trop s'en joïst de son mesfet,
Ki n'ad ki li sert et il meimes ne volt,
Ki trop se esmaye quant fère ne le estot,
Ki ben poet eslir et se prent al pir,
Ki tuz quide veincre par estut et par mesdir,
Ki pur autre son bien desaudre,
Ki tant s'avaunt ke nul ne l'alue,
Ki bien ne volt fère ne altre le lesez,
Ki quide ke ben seit quanquez li pleisez,
Ki mult emprent et nent ne achève,
Ki saunz drait e résun sun ami grève,
Ki trop fet de mal et nent se repent,
Ki bien ad fait e puis se repent,
Ki cestes folies aprent, trente-sis sens aprent.
Ki ben les tendreit en maint liu amé serra,
Par coe wus pri sur tote riens:
Lessez les mals, fetes les biens,
Ne séez pas envious ne plains de ire,
Ne jamès à vostre voile
Ne wous lessez vaincre orgoile,
Fetes bien pur mielz aver;
Si freez sen e saver [1]).

Eine andre allmählich erweiterte [2]) Liste priamelhaft ausgemalter Dinge wird als ‚proverbes' wiedergegeben.

Few de fere,
Raspe de eawe,

[1]) Jubinal, Nouveau recueil de contes, dits, fabliaux des XIIIe, XIVe et XVe siècles II 372 ff.

[2]) So ist auch die bekannteste Stelle der Havamal entstanden. Andre spätere französische Listen bleiben ebenfalls in Aufzählung stecken. Herrigs Archiv 43. 75. Bergmann S. 34.

Digitized by Google

Gasteu de aveigne,
Enclyn de moyne,
Promesse de esquyer,
Enbracie de chivaler,
Serment de ribaud,
Lerme de noneyne,
Mensonge d'erbeyr,
Rechynne de anne,
Abbay de chyn,
Huy de willeyn,
Maunger de norice,
Acoyscement de enfant,
Councile de apostoyle,
Pleyt de mariage,
Parlement de roy,
Assemblé de borjois,
Turbe de willeyns,
Toule de garsouns,
Noise de ffeme,
Grete de gelyns,
Marteleys de ffeverys,
Buleyterie de boulenceers,
Trébucye de charetcrys,
Ance raas,
Elle de lous,
Crucye de toneyr,
Avarisse de proveyr,
Coveytisse de moyns blauns,
Envye de noyrs,
Mellé de ribaus,
Descors de chapitels,
Mensonge de perecous,
Desléutés de plédours,
Orgoyl de templer,
Bobbant de ospiteler,
Touz ceuz ne valent un dener [1]).

Jacopone da Todi verbindet in einem langen aus vierzeiligen, einreimigen Alexandriner-Strophen bestehenden Gedicht — es ist das 28. der von Schlüter und Storck übersetzten [2])

[1]) Jubinal II 375 f. Englische Beispiele bleiben an Verszahl dahinter zurück: W. Carew Hazlitt, Remains of the early popular poetry of England 3, 40 f.

[2]) Ausgewählte Dichtungen Jacopones da Todi. Münster 1864. S. 98 ff.

Digitized by Google

— Sprichwörter und priamelhafte Redensarten. Volkstümliche Dichter vereinigen sicilianische Sprichwörter und Sprichwort-Materialien in Stanzen [1]). Die Form der Durchführung ist, selbst wo sie priamelähnlich wird, frei [2]). Um ein Urteil zu ermöglichen, ein Beispiel.

Tintu, cui servi ad un Patruni ingratu,
Cecu, cui campa sempri irrisolutu,
Guai pri cui lassa chiddu, chi c'è datu,
Stultu, cui cerca risposta d'un mutu,
Infami, cui à lu mali stà ostinatu,
Meseru, cui non hà riparu, o scutu,
Scuntenti, cui d'Amuri è travagghiatu,
Tintu, cui cadi pri chiamari ajutu [3]).

Namenlose Canti populari katalogisieren sprichwortartiges ethnographisches Material.

Vôi donna bedda? curri a Siragusa,
Si la vôi brutta, curri a Terranova,
Va a Rusulini si la vôi lagnusa,
E a Spaccafurnu si la cerchi a prova [4]).
Su' tutti beddi li donni rumani,
Principi e cavaleri li Francisi,
Sciacquati e allegri li Napulitani,
Nobili e ricchi su' li Missinisi,
Capi di regnu li Palermitani,
Cori cuntenti su' li Catanisi,
Ricchi di pisci li Cifalutani,
D'acqui a di caccia, su' li Lintinisi;
Cui voli pani 'ntra li Girgintani,
Cui voli pasta' ntra li Licatisi,
Dinari li dumanna a Jacitani,
Ogghiu e summaccu nni li Tirminisi;
Pri sulfuru, frumentu, vini e lani,
Viniti di Sicilia a li paisi [5]).

Eine bestimmte literarische Form oder Gattung hat sich aus solchen Sprüchen in romanischer Literatur nicht ergeben; sie laufen in die Prosa [6]) aus. Und zwar wahrscheinlich schon

[1]) Pitrè, Proverbi Siciliani 4, 283 ff.
[2]) z. B. S. 283 ff. Nr. 1. 3. 21. 42. S. 312, Nr. 13.
[3]) Veneziano Nr. 1.
[4]) Pitrè 4, 326. Nr. 13.
[5]) Pitrè 4, 322. Nr. 1.
[6]) Montaiglon, Recueil de poésies françoises des XVe et XVIe siècles 3, 96. 5, 117.

Digitized by Google

deshalb nicht, weil die Romanen besonders zwei Literaturformen bereits besaßen, welche für die Aufnahme eines derartigen Inhalts und zu ähnlichen Zwecken vollkommen ausreichend waren: Ballade[1]) und Sonett. Allerdings modificierte sich mit diesen Formen auch der Gehalt der Sprüche, es entstand etwas Eigenartiges, dem Deutschland nichts als ganz späte Nachahmungen an die Seite stellen konnte. Der Refrain der Ballade[2]) lud zu pointierter Zusammenfassung ein. Früher musikalisch, wurde er bald rhetorisch-poetisches Universalmittel zum Abschluß einer Gedankenreihe. Als Repräsentant der Ballade möge der erste französische Dichter seiner Zeit, Eustache Deschamps gelten; seine Balladen belaufen sich auf rund 1200. Obwohl die Form enge Grenzen hat, ist von diesem gelehrten Dichter wohl alles, was überhaupt in den Gesichtskreis des damaligen Menschen trat, in jene Form gegossen: Liebeserklärungen, Totenklagen, Abschied, Preis, Tadel, Rüge, Beschreibungen, Schlachtberichte, Geburtstags- und Neujahrswünsche, Polemik, Lehre, Sentenzen, Aufzählungen aller Art, Dialoge, politische Leitartikel und Proklamationen und noch vieles Andere. Die poetischen Künsteleien versteigen sich bis zu albernen Geschmacklosigkeiten; so müssen in einer Ballade einmal alle Verse mit einem A anfangen[3]). Die persönlichsten Dinge werden in der typischen Form abgehandelt, z. B. der Entschluß, keine Bücher mehr zu verleihen[4]). Trotzdem gibt es nichts, was gewissen deutschen Priameln näher käme als manche Strophe von Deschamps, wenn man sie aus ihrem Zusammenhange herauslösen dürfte; z. B.

Plaintes contre le siècle.

Je voy le temps Octovien
Que toute paix fut reformée,
Je voy amer le commun bien,
Je voy justice estre gardée,
Je voy Saincte Eglise essaucée,
Chasteté en religion,
Bonnes euvres, devocion,
Charité, foy, droit jugement

[1]) Jeanroy, Les origines S. 404 ff.

[2]) Thurau, Der Refrain in der französischen Chanson. Berlin 1901. S. 318 ff.

[3]) Oeuvres complètes de Eustache Deschamps III S. 276.

[4]) II 103.

Digitized by Google

Faire et tenir sanz fiction.
— Dit il voir? — Par ma foy, il ment[1]).

Man erkennt zugleich die meist überlegene stilistische Kunst des Franzosen. Aber dasselbe dramatische Stilmittel wiederholt sich viermal in regelrechter Ballade und ermüdet deshalb[2]).

Die sogenannte Fragepriamel übt Deschamps in der Ballade mit Meisterschaft.

Qui fait la science acquerir?
Qui fait chevalerie aler?
Qui fait marchandise courir?
Qui fait conclusion d'amer?
Qui fait vaisseaulx courir par mer?
Qui fait paix et guerre entre gent?
Qui fait le prince renommer?
Tout se fait par force d'argent[3]).

Oder:

Quant se pourra tout reformer?
Quant sera paix et vraie amour?
Quant verray je l'un l'autre amer?
Quant verray je parfaicte honnour?
Quant avra congnoissance tour,
Verité, loy, pité saison?
Quant sera justice en raison,
Que les mauvais pugnis seront?
Quant avra Roys juste maison?
Quant les saiges gouverneront[4]).

Er versifiziert Gesundheitsregeln wie Rosenplüt.

D'abregement de vie.
Le trop disner et tost dormir après,
Souper de nuit, suir le mestier frès,
. . . . . .
Sanz appetit vin boire a tresgrans très,
Couchier en bas, estre fel et engrès:
Tuent pluseurs que la mort suit de près.

De continuer sa santé.
Lever matin et prandre esbatement,
Entendre au sien et vivre sobrement,
Courroux fuir, souper legierement,

[1]) VII 251. Vgl. III 5.

[2]) Vgl. Die allgemeinen Moralisationen V 167. 276. 278. 286. II 154. Montaiglon, Receuil 5, 319.

[3]) VIII 75.

[4]) VIII 77. Vgl. III 182. XI 15.

Digitized by Google

Gesir en hault, dormir escharsement
Loing du mengier, soy tenir nettement
L'omme enrichit, et si vit longuement[1]).

Oder es werden 6 Krankheitssymptome aufgezählt[2]). In strenger Balladenform erwägt er Gründe der Epidemie, nach dem Schema:

L'air corrompu, la terre venimeuse,
Les corps infects en cymetière, et mors
En my les champs, en guerre dolereuse,
Chambres coyes ou est li amas ors
D'infections, de puours de dehors
Qu'om fait aux champs, es villes, es chasteaulx
D'ordures grans, de fians par monceaulx,
D'immondices qu'om art, dont c'est folie,
Du mauvais air corrompu, de pourceaulx,
Font en mains lieux causer l'epidemie[3]).

Dann kommen die Heilmittel dagegen an die Reihe; hier ist die Aufzählung analytisch.

Qui veult fuir la persecucion
Et le peril d'epidemie avoir,
Vivre le fault u. s. w.

mit dem Refrain:

Se vous voulez vie avoir longuement[4]).

Gewiß eine fürchterliche Poesie: aber schlimmer ist eine Ballade über die Bücher der Bibel, die in unglaublicher Trockenheit aneinander gereiht werden[5]). Endlich möge man vergleichen, wie sich in Deschamps' Balladen eins der verbreitetsten Priamelthemen darstellt: des choses dont il faut se garder[6]).

Die Form der Aneinanderreihung ist meist synthetisch, oft analytisch, bisweilen beides. Für den letzten Fall noch ein Beispiel[7]).

Huit choses doit homs desirier
Et acquerrir de son pouoir:
Science, pour en bien user,
Chevauce, honeur, largesce avoir,
Humilité, faire devoir
Par tout ou il sera tenus;

[1]) VIII 145. [2]) VII 51. [3]) VII 38. [4]) VII 40.

[5]) II 2. Über ähnliche etwas längere lateinische Versificationen derart Notices et extraits 31, 1, 59. Gaston Paris, François Villon S. 103 und für das griechisch-römische Altertum: Skutsch, Aus Vergils Frühzeit S. 52 ff.

[6]) VI 131. [7]) VI 171, 1.

Digitized by Google

Que Verité soit ses escus,
Et Pitié ou elle cherra;
Fuie vice, ensye vertus:
Dieu et le monde l'amera.

Wie ein originell überraschender und steigernder Gedanke den Abschluß der Ballade liefern kann, zeigt Villon[1]).

Ballade de menus propos.
Je congnois bien mouches en let;
Je congnois à la robe l'homme;
Je congnois le beau temps du let;
Je congnois au pommier la pomme;
Je congnois l'arbre à veoir la gomme;
Je congnois quand tout est de mesme;
Je congnois qui besongne ou chomme;
Je congnois tout, fors que moy mesme.

Auch das Rondeau wird priamelhaft, z. B. Deschamps' Spottgedicht auf Böhmen:

Poulz, puces, puour et pourceaulx
Est de Behaingne la nature,
Pain, poisson sallé et froidure,
Poivre noir, choulz pourriz, porcaulx,
Char enfumée, noire et dure:
Poulz, puces, puour et pourceaulx.
Vint gens mangier en deux plateaux,
Boire servoise amere et sure,
Mal couchier, noir, paille et ordure,
Poulz, puces, puour et pourceaulx
Est de Behaigne la nature,
Pain, poisson sallé et froidure[2]).

Dem Refrain der Ballade steht der Refrain des vielbesprochenen deutschen Bohnenliedes insofern nahe, als er auch hier zu Reihenbildung Anlaß gibt. Die 4. und 5. Strophe (Uhland Nr. 236) zeugen davon.

Daß diese Erscheinungen trotz ähnlichen Inhalts mit der äußeren und inneren Form des Priamels nicht organisch zusammenhängen, liegt auf der Hand. Zu dem gefeierten Morel steht Rosenplüt und die deutsche Priameldichtung, so viel ich sehe, in keiner

[1]) Oeuvres de François Villon p. p. Longnon, P. 1892 S. 136. Gaston Paris, François Villon S. 81.

[2]) VII 90. Deutschland stellt er ein übles Zeugis aus: Envoier moy par tout le monde, Fors sur le pays d'Alemaigne. VII 59.

Digitized by Google

Verbindung. Der gelehrte und künstlerisch hochgebildete Franzose konnte für die engbegrenzte lokale Kunst Rosenplüts auch kein Muster und Vorbild abgeben. Dagegen steht bei allen durchgreifenden Gegensätzen der originelle François Villon mit dem Nürnberger Gelegenheitsdichter auf einer Stufe zeitgeschichtlicher und psychologischer Entwicklung, und in Italien wird uns ein ähnlicher Mann in Burchiello begegnen. Die Zeit war reif für solchen Individualismus, dessen einzelne Erscheinungen keine specielle Kunsttradition verband.

Seltener als in der Ballade gewinnen vereinzelte Formen des Sonettes den Schein priamelhafter Poesie. Bergmanns Fantasien über den Zusammenhang des deutschen Priamels mit dem fingierten italienischen sind ganz unhaltbar. Bereits Jacopone da Todi baut die besten volksmäßigen Priamelvierzeiler, die wir später wohl zur Konstatierung der Form in Italien benutzen dürften[1]). Bergmanns sogenanntes Priamelsonett kommt schon bei Petrarca vor. Wie oft die Ballade, füllt sich das Sonett gelegentlich mit priamelhaftem Gehalt, und bisweilen ergibt sich eine syntaktisch-rhetorische Form, die ans Priamel erinnert. Darum sind Sonette Petrarcas aber noch keine Priamel, ebenso wenig als die eben betrachteten Balladen. Von Petrarca führe ich das 79. Sonett an:

Quella fenestra, ove l'un sol si vede
Quando a lui piace, e l'altro in su la nona;
E quella, dove l'aere freddo suona
Ne' brevi giorni, quando borea 'l fiede;

E'l sasso, ove a' gran dí pensosa siede
Madonna, e sola seco si ragiona,
Con quanti luoghi sua bella persona
Coprí mai d'ombra o disegnò col piede;

E'l fiero passo, ove m'aggiunse Amore;
E la nova stagion, che l'anno in anno
Mi rinfresca in quel dí l' antiche piaghe;

E'l volto e le parole, che mi stanno
Altamente confitte in mezzo 'l core;
Fanno le luci mie pianger vaghe[2]).

[1]) Vergl. die Münstersche Übersetzung S. 36 ff.

[2]) Le Rime di Francesco Petrarca restituite da Giovanni Mestica Firenze 1896. S. 144.

Digitized by Google

Felix Liebrecht hatte Bergmann ein Sonett Burchiellos mitgeteilt, das nun in der Schrift La priamèle S. 31 ohne Citat nur mit Berufung auf Liebrecht französisch wiedergegeben ist. Ich kenne es aus der Londoner Ausgabe[1]), wo es lautet:

Non son tanti babbion nel Mantovono,
Nè salci, nè ranochi in Ferrarese;
Nè tante barbe in Ungheria Paese,
Nè tanta poveraglia è in Milano;
Nè più superbia hanno i Franciosi in vano,
Nè più sentenze in Dante non s'intese;
Nè più Pedanti stanno per le spese,
Nè tanto sangue mangia un Catalano:
Nè tante bestie vanno a una fiera,
Nè più quartucci d'acqua in fonte Gajo;
Nè a i Servi miracoli di cera;
Nè più denti si guasta un calzolajo,
Nè in più occhi è sparsa una panziera,
Nè tante forche merita sin Mugnajo:
Nè tanti sgorbj fa l'anno un Notajo,
Nè sono in Arno tanti pesciolini:
Quant' è in Vinegia zazzere, e cammini.

Was Bergmann an Erläuterungen aus der italienischen Literaturgeschichte hinzufügt, ist nur mit Vorsicht aufzunehmen, und trotz seiner allerdings sehr elementaren Bemerkungen über die burchielleske Dichtweise[2]) hat er doch nicht bemerkt, daß auch jenes Sonett einfach aus dem Styl alla burchia hervorgewachsen ist, ohne sich an eine aus Deutschland importierte Form anzulehnen. Man ist gewohnt, auf die Ansätze zum burchiellesken Stil schon bei Sacchetti hinzuweisen; die Kleinkunst der Cacci, Terzinen, Sonette, Madrigale, Gliommari, Frottolen u. s. w. begünstigte die Neigung zu improvisierender redefertiger Dialektik. Das liederliche Talent des Domenico di Giovanni verlieh der Gepflogenheit, absichtlich die verschiedensten Dinge wortspielend, ohne Sinn und Verstand zusammenzuwürfeln, die eigentliche Ausbildung und literarische Geltung. Er machte Schule. Seine

[1]) Sonetti del Burchiello del Bellincioni e d'altri poeti Fiorentini alla burchiellesca. In Londra (Lucca) 1757 S. 90.

[2]) Philipp Monnier, Le quattrocento. Paris 1901. 2, 261 ff. Curzio Mazzi, Il Burchiello, saggio di studi sulla sua vita e sulla sua poesia. Il Propugnatore X 1, 204 ff. 376 ff. IX 2. 321 ff. Thode, Michelangelo 1, 178 f.

Digitized by Google

Erklärer haben einen schweren Stand, weil die Grenze zwischen absichtlicher Zusammenhanglosigkeit und wirklichen Bezügen sich nicht immer erkennen läßt. Burchiello mischt auch Latein und Italienisch.

Quem quaritis vos, vel vellere in toto
Festinaverunt viri Salomone,
Viderunt omnes Pluto, e Ateone
Cum magna societate, sine moto.
Et clamaverunt omnes poto, poto
Ingressus est filius Agamemnone,
Secundum ordo fecit Assalone
Sibi Lachesis, Atropos, vel Cloto.
Itaque nomen Cesare potentes
Quaeris vexillum quomodo interficere
Et oculi, oculorum ejus videntes.
Volo precipue sacerdote armigere
Sufficit mihi quamvis diligentes
Vos omnes, qui vultis mihi intelligere.
Et ego volo dicere,
Ch'e' Lucci, i Barbagianni, e le Marmegge
Vorrebbono ogni dì far nuova legge [1]).

Gewöhnlich ist der Eingang des Sonettes alla burchia, aufs Geratewohl.

Sugo di Taffetà di Carnesecca,
E Lusignuoli, e sabbati Inghilesi,
E un Bimolle acuto, e tre tornesi
Usciti allota, allota della Zecca [2]).

So geht es auch wohl ein halbes oder ganzes Sonett fort, wie in dem angeführten Beispiel, das die Erwartung durch einen ganz geringfügigen Nachsatz täuscht. Bedenkt man nun dazu, welche gelehrten Kenntnisse dieser Florentiner besitzt, so erkennt man wieder die große Kluft, welche seine Kunst von deutscher Priameldichtung des beginnenden 15. Jahrhunderts trennt. Beide waren zu verschieden, um auf einander wirken zu können. Der spöttisch angelegte Romane, der den Druck des Erhabenen nicht lange aushält, findet mit den ihm zusagenden Produkten des Burlesken bei Deutschen wenig Verständnis, was der gute Morhof ausdrücklich konstatiert, voll Haß gegen diese excrementa Pegasi, welche die Italiener [3]) zu ihrer ewigen Schande erstlich auf die

[1]) Sonetti del Burchiello (1757) S. 11. [2]) S. 15.
[3]) Lehrreich Vitagliano, Storia della poesia estemporanea. Roma 1905.

Digitized by Google

Bahn gebracht[1]). Wo deutsche Sonette zu priamelhafter Haltung zu neigen scheinen, wie der monströse 41. Liebeskuß Quirin Kuhlmanns[2]), ist das deutsche Priamel ebensowenig die Grundlage gewesen wie bei den Italienern. Eine Gattung der Sonettpriamel hat es glücklicherweise nie gegeben. Auf spätere Erzeugnisse romanischer Literaturen einzugeben, ist nicht erforderlich, weil sie auf die Ausbildung des deutschen Priamels nicht eingewirkt haben. Die selbständige Entwicklung des Priamels in Deutschland läßt, in lückenloser Abfolge ihrer Phasen verlaufend, fremder Einwirkung auf die innere Form keinen Raum. Hält die Beurteilung fremder Literaturerzeugnisse, wie billig, den Unterschied bloßer Stilform und literarischer Gattung fest, so kann es nicht zweifelhaft sein, daß Priameldichtung im eigentlichen Sinne auch in den andern europäischen Literaturen fehlt[3]).

8.

Von solchen Anschauungen aus ist eine mechanische Vergleichung fremder Sprüche zunächst abzulehnen. Wo gelegentliche Einwirkungen zu erkennen waren, ist auch hier davon Gebrauch gemacht; einer principiellen Erörterung bedarf es nicht mehr. Auf die verwandten Erzeugnisse germanischer Literaturen ist später gebührend Rücksicht genommen.

Es heißt den ausländischen Erzeugnissen Gewalt antun, wenn man sie mit dem Maßstab des deutschen Priamels mißt; für Alles mehr oder weniger Ähnliche die Bezeichnung des Priamels zu erzwingen, wäre auch ganz unhistorisch. So dient hier die vergleichende Methode, völlig im Gegensatz zu den bisherigen Anschauungen, recht eigentlich dazu, die Verschiedenheit des Priamels von den verglichenen Literaturprodukten zu erkennen. Das Nürnberger Priamel hebt sich in seiner Einfachheit und seinen Lebensbedingungen scharf ab von den künstlicheren romanischen Formen des Mittelalters und der forcierten Geistreichigkeit der gleichzeitigen Italiener; es ist weder orientalischer

[1]) Schnee gans, Geschichte der grotesken Satire S. 33 f. Über den Vorsprung der Franzosen gegenüber den Deutschen in der Vorliebe fürs Lächerliche: Herder 2, 46 f. (Suphan).

[2]) Welti S. 238. Vgl. die Doppelperiode von Gryphius: Welti S. 239.

[3]) Gaston Paris, Revue critique 1868, Nr. 39. S. 194.

Digitized by Google

Herkunft, noch allen Indogermanen gemein: der Versuch, ein urgermanisches Priamel zu erweisen, ist gescheitert. Scherer meinte, das Priamel sei der germanischen Literatur eigentümlich: wir werden noch über ihn hinauszugehen haben, indem wir in seiner Behauptung an Stelle der germanischen Literatur die deutsche setzen. Das wird sich, um es vorweg zu nehmen, aus späterer Untersuchung ergeben. Vielleicht bin ich schon in der Widerlegung der bis jetzt geübten vergleichenden Methode zu ausführlich gewesen; auf Alles, was aus diesem oder jenem Gesichtspunkt einmal als Priamel angesprochen ist, braucht man wohl nicht einzugehen. Endlich noch eins. Die polemischen Bemerkungen über fremde Literatur vermögen den einzelnen Erzeugnissen nicht entfernt gerecht zu werden, können und sollen nicht erschöpfen; hier galt es nur, den dicksten Firnis zu entfernen, mit dem bisherige Forschung die wirklichen Züge des Gesamtbildes der Priamelliteratur entstellt hat.

Digitized by Google

V.

Theorien zur Entstehung und Vorgeschichte des Priamels.

Der Begriff von Entstehen ist uns ganz und gar versagt, daher wir, wenn wir etwas werden sehen, denken, daß es schon da gewesen sei.
Goethe.

1. Theorien über Entstehung der Form befriedigen nicht. 2. Insbesondere ist das Priamel nicht ohne weiteres aus der Häufung entstanden.

1.

Bevor wir die ersten Spuren des Priamels aufsuchen können, ist eine kurze Prüfung der bisherigen Theorien seiner Entstehung und Vorgeschichte erforderlich. Die Betrachtung hat sich bisher durchweg wieder auf die äußere Form des Priamels, und zwar des synthetischen beschränkt.

Das wirkliche Priamel ist wie alles Natürlich-Individuelle zugleich Form und Inhalt. Die Entwicklung beider getrennt zu betrachten, wäre unrichtig, weil weder eine vorher bestehende Form sich den Inhalt, noch dieser sich die Form geschaffen haben kann. Es entwickelt sich beides nicht nebeneinander, sondern ineinander. „Natur hat weder Kern noch Schale, Alles ist sie mit einem Male“. Man hat sich auch hier wohl die Sache zu leicht gemacht. Rosenkranz meinte[1]); „Der Spruch stellt die Sache einfach hin und begnügt sich mit einer schlichten Einkleidung. Werden aber mehre Subjekte nach einander aufgeführt und werden dieselben schließlich (?) durch ein Urteil zusammengeknüpft, so entsteht die Priamel. — Die Priamel läuft also auf eine Pointe hinaus.“ Man hört neben dem Philosophen nur Herder und Eschenburg. Die von Rosenkranz[2]) zuversichtlich

[1]) Geschichte der deutschen Poesie im Mittelalter S. 568.
[2]) A. a. O.

Digitized by Google

zu Gunsten des Priamels beantwortete Frage, ob Lehrgedicht oder Priamel die Priorität zu beanspruchen habe, hat keinen tieferen Sinn als die Frage nach der Priorität von Ei oder Henne. Theoretisch läßt sich nichts dagegen einwenden, wenn man als Entwicklungsreihe Sprichwort, Priamel, Lehrgedicht ansetzt; in Wirklichkeit liegt die Sache nicht so einfach. Die musivische Zusammensetzung der Bescheidenheit rechtfertigt kaum den strengen Begriff des Lehrgedichts, und das Priamel fällt ebenso vielfach aus dem Rahmen der didaktischen Kategorie heraus. Noch Schönbach hat jüngst[1]) das Priamel als Mittelglied dieser Entwicklung behandelt[2]). Eine ex post ausgedachte Theorie, wie die (hier als Beispiel für viele zitierte) R. M. Werners über Spruch, Gnome, Epigramm, Rätsel und Priamel[3]), bleibt für die geschichtliche Untersuchung unfruchtbar. Wenn ein anderer Theoretiker der Poetik von der „Ausartung des Epigramms in den einfachen Sinn- und Denkspruch" redet, so wird man sich schwerlich von einer solchen Entwicklung eine historisch glaubhafte Vorstellung machen können. „Durch alle Theorie der Kunst versperrt man sich den Weg . . .; ein schädlicheres Nichts als sie ist nicht erfunden worden" sagt Goethe.

W. Wackernagel hatte einmal das Priamel aus dem Rätsel hergeleitet, ein anderes mal mit den im späteren Mittelalter so beliebten Blütenlesen aus dem Freidank in Verbindung gebracht und hierin seine ersten Wurzeln gesehen[4]); solcher Ratlosigkeit gegenüber — für etwas anderes kann man derartige Hypothesen doch kaum halten — glaubte R. M. Meyer in Übereinstimmung mit Scherer feststellen zu können, daß die Priamelform in der altgermanischen Figur der Häufung ihren natürlichen und sichern

[1]) Walther[2] S. 159.

[2]) Behauptungen wie die von W. Grimm bekämpfte: mit dem Lehrgedicht beginne die Poesie, bedürfen wohl keiner Widerlegung; soviel ist daran richtig, daß die einfache Gnome uralt sein muß. Auch W. Grimm scheint einer zu äußerlichen Chronologie das Wort zu reden, wenn er die Entstehung des Lehrgedichtes erst nach dem Verfall des Epos ansetzt. Sieht Usener in der religiösen Lyrik bei allen Völkern die erste Stufe der Poesie, während Wallaschek mit Nachdruck das Drama voranstellt, so verstehen beide unter Poesie eben nicht dasselbe.

[3]) Lyrik und Lyriker S. 181. 188.

[4]) Poetik[2] S. 212. Kl. Schriften 2, 389.

Digitized by Google

Boden besitze[1]). Konnte Meyers Annahme eines urgermanischen und finnischen Priamels als Dichtungsgattung nicht überzeugen, so hat doch spätere Forschung nur zu ihrem Schaden Meyers sonstige Ergebnisse absichtlich oder unabsichtlich ignoriert. Meyer unterscheidet aber auch zwischen Form und Gattung nicht; er spricht kurzweg von der Priamel.

Der Hauptreiz aller Poesie ist Einheit im Wechsel[2]); die Versuche, die Häufung technisch zu regeln, führen unmittelbar zur Entwicklung der Priamelform: so stellt sich Meyer die Genesis vor. Geschehen diese Versuche mit bestimmt verfolgter Absicht, dann hätte wieder die grimmig befehdete Teleologie den Platz der Kausalität[3]) eingenommen; bestehen sie in absichtslosem Experimentieren, dann wäre alles das auch hiergegen vorzubringen, was z. B. gegen die Spieltheorie von Groos gilt. Das einfachste Bindeglied verleiht der Form die nötige Einheitlichkeit. Zahlen sind allerdings nur das dürftigste Surogat dafür und wertlos ohne einen gemeinsamen Begriff, der die Bindung herstellt. Dient die Aufzählung nicht epigrammatischem Zweck, so gehört sie gar nicht hierher. Zunächst prägt die Anapher den einzelnen Gliedern den Stempel der Einheitlichkeit auf. Schon die altgermanische Poesie hat den anaphorischen Dreizeiler ausgebildet, eine Vorstufe der Priamelform; z. B. Havamal 74.

Deyr fé,
deyia fréndr,
deyr sialfr it sama[4]).

Der Entdecker des Dreizeilers hat schon auf die Ähnlichkeit mit dem Paroemiacus hingewiesen und den Dreizeiler die Hälfte der Ljóðaháttsstrophe, als urgermanisch angesprochen[5]). Setzen sich dann Parallelverse an und kommt bestimmte Oekonomie der Einzelheiten hinzu, so erhält man ein Schema des Priamels[6]); allerdings dieses nicht selbst; denn zu einer bestimmten Kunst-

[1]) Altgermanische Poesie S. 435. Scherer, Deutsche Studien I 347.

[2]) Meyer S. 237.

[3]) Meumann in den Philosophischen Studien 10 (1894), 255: „Eine teleologische Erklärung stellt sich überall da ein, wo wir um den Nachweis des kausalen Zusammenhanges in Verlegenheit sind."

[4]) Meyer S. 316. 514. Detter und Heinzel 2, 112.

[5]) Meyer S. 322. 514.

[6]) Meyer S. 435.

Digitized by Google

gattung gehört auch mindestens ein bestimmter adäquater Inhalt, der hier noch durchaus fehlt; z. B. Hyndlulied 31:

Eru uǫluur allar
frá Uiþólfi,
uitkar allir
frá Uilmeiþi,
seiþberendr
frá Suarthǫfþa,
iǫtnar allir
frá Ymi komnir[1]).

Die Anordnung des Satzes ist nur zufällig synthetisch.

Meyer faßt nun das Priamel als eine Art Aufblasung des anaphorischen Dreizeilers[2]). „Bei diesem wird an ein Paar symmetrisch gebauter Verse gleich die Abschlußzeile gefügt, bei der Priamel werden erst noch die Vorbereitungszeilen vervielfältigt. Ganz ähnlich steht in der Geschichte der Dichtungsformen die italienische Terzine zum Ritornell oder das persische Ghasel[3]) zum Rubai: Anfang und Schluß bleiben unverändert, der Hauptteil aber wird vervielfältigt. Und zwar hat dieser Kunstgriff des Ausspinnens bei der Priamel die einfachste Form, weil das vervielfachte Glied ein einfacher Satz und Vers ist: a/ a/ ab wird a/a: a: a . . . ./ ab. Es wird gleichsam das Dach in die Höhe gehoben und das Haus um mehrere Stockwerke erhöht, während Fundament und Dach ihre alte Gestalt bewahren[4])". So anschaulich dieses Bild wirkt, so ist es doch insofern etwas schief, als die Vorstellungen von unverändertem Fundament und Dach den Gedanken nahe legen, daß ein organischer innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen eingefügten Gliedern nicht vorhanden zu sein brauche. Und gerade das ist für das eigentliche Priamel das Charakteristische. Außerdem paßt wieder die ganze Theorie nur für die eine Hauptform des synthetischen Priamels, erschöpft also die Sache keineswegs. Wahrscheinlich irrt man, wollte man gegebenen Falls sich wirklich die Entstehung eines Priamels so denken, als wenn ein fester Ausgangs- und Endpunkt von Anfang an in der Vorstellung des Dichters festgelegt wäre, wie

[1]) Detter und Heinzel 1, 182.
[2]) S. 435 f.
[3]) v. Biedermann, Zs. f. vergl. Lg. 9, 230 ff.
[4]) Meyer S. 435 f.

Digitized by Google

im Grundriß des Hauses Fundament und Dach. Ohne Zweifel ist nach Analogie alles künstlerischen Schaffens zunächst nur das reine Wohlgefallen an irgend einer charakteristischen Form oder Wendung beim Dichter der Keim des späteren Werkes; diese Wendung braucht gar nicht einmal das Grundmotiv zu sein, das bildet sich erst später bei genauer Überlegung und Abwägung aller Einzelheiten. Auch hier haben wir uns — und das unterscheidet das altdeutsche Priamel vom Aperçu und modernem Epigramm[1]) — die naive Freude an der Fülle der Einzelheiten als die Grundlage des Gedichtchens vorzustellen; die Zuspitzung ist Nebensache.

Mit diesen Einschränkungen mag das Bild Meyers seine Berechtigung haben und den äußerlichsten Schematismus eines synthetischen Priamels deutlich machen; mehr aber nicht. Im Grunde hatte sich Wendeler die Entwicklung ebenso gedacht[2]). Mit der Ansetzung eines möglichen Schemas erklären wir freilich nun nicht die Entwicklung selbst, das Agens, die innere treibende Kraft. Es gilt gegen R. M. Meyer dasselbe Bedenken, das wir gegen v. Biedermanns Zählmethode bei der Theorie über die Entstehung des Viertakters aussprechen müssen. Wie sich durch Auszählen der Satzbestimmungen noch kein Viertakter und durch Addition von Wortteilen noch kein Rhythmus ergibt, so macht die Multiplikation einzelner synthetischer Glieder noch kein synthetisches Priamel. In allen drei Fällen dürfen wir uns mit solchen äußerlichen Erklärungen wohl nicht zufrieden geben. „Es können die Einzelformen der Dichtung nicht durch die Methode äußerer Beobachtung und Vergleichung in ihren inneren Antrieben erklärt und unter allgemeingültige Regeln gebracht werden. Ein tiefer psychologischer Grundunterschied, Aussprache des eigenen bewegten Inneren und Hingabe an das Gegenständliche geht von den primären Gebilden der Poesie aufwärts[3])."

[1]) „Der schlechteste (Epigrammatist), meint Lessing, nimmt nie die Feder, ein Epigramm niederzuschreiben, ohne den Aufschluß vorher so gut und kurz gerundet zu haben, als es ihm möglich ist. Oft hat er Nichts voraus bedacht, als diesen einzigen Aufschluß, der daher auch nicht selten eben Das ist, was der Dietrich unter den Schlüsseln ist: ein Werkzeug, welches eben so gut hundert verschiedene Schlösser eröffnen kann als eines."

[2]) De praeambulis S. 32 f.

[3]) Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters S. 336.

Digitized by Google

2.

Inwiefern wurzelt das Priamel in der Häufung[1])? Ist es daraus abzuleiten?

Goethe läßt die Sprache schon an und für sich produktiv sein, und zwar in doppelter Richtung: poetisch produktiv, insofern sie der Einbildungskraft, rhetorisch, insofern sie dem Gedanken entgegenkommt. (Noten und Abhandlungen zum westöstlichen Divan: Orientalische Poesie, Urelemente.) Dürften wir heute noch eine solche Hypostase des Sprachbegriffes gelten lassen, so träfen wir die sprachliche Kunst in der ersten Richtung an der Arbeit, wenn sie „Lebensbezüge" rein intuitiv ausspricht und wenn sie in mehr oder weniger freiem Spiel schöpferischer Produktivität zum Zweck der gesteigerten Erlebbarkeit dem Princip der Wiederholung[2]) folgt und der Variation, dem Parallelismus und der Häufung huldigt. Aber wenn wir die Einschränkung machen, daß die Sprache nicht zugleich Kunst und Künstler, Objekt und Subjekt sein kann, dürfen wir uns Goethes Führung anvertrauen; machen wir den Unterschied zwischen Poetisch und Rhetorisch, scheiden wir rein rhetorische sprachliche Mittel vorläufig aus.

Bei den Anfängen der Poesie spielt bekanntlich die Wiederholung, „die Seele des Volksliedes" eine entscheidende Rolle. Als Reduplikation gibt sie der Sprache der Kinder und der Wilden ein eigenes Gepräge[3]), der Reiz von Rhythmus und Reim beruht auf Wiederholung, Wiederholung ist das Tragwerk der

---

[1]) Siehe oben S. 143.

[2]) Woldemar von Biedermann, Zur vergleichenden Geschichte der poetischen Formen, Zs. f. vergl. Lg. N. F. 2, 418 ff. 9, 224 ff. Goethe-Forschungen 3, 235 ff. R. M. Meyer QF 58, 68 ff. Etwas einseitig und äußerlich Norden, Kunstprosa 2, 813 ff. Unsystematisch im allgemeinen, sehr lehrreich für das Estnische Kallas, Die Wiederholungslieder der Estnischen Volkspoesie S. 3 ff; übrigens sind die sogenannten Wiederholungslieder eine dem Deutschen fremde Specialität. Gummere scheidet im 5. Kapitel seiner Beginnings of Poetry ohne durchschlagenden Grund incremental repetition und cumulative repetition und führt alle diese Erscheinungen sehr gezwungen auf den angenommenen „socialen" Ursprung der Poesie zurück.

[3]) Tylor, Anfänge der Cultur 1, 217. Groos, Spiele der Menschen S. 40.

Digitized by Google

ganzen primitiven Poesie geworden[1]). „Beim erstmaligen Anhören .... sind wir rein auffassend und uns innerlich adaptierend tätig, bei der Wiederholung ist die Arbeit der Auffassung vorbei, und wir können uns, nachdem die aneignende Aufmerksamkeit entlastet ist, dem Genuß hingeben. Es ist dabei einerseits die Lustqualität, die allem Bekannten anhaftet, welche in Kraft tritt, und negativ kommt für die Entwicklung der Gefühlswirkung .... der bekannte Antagonismus zwischen Aufmerksamkeit und Gefühl in Betracht. Auf diesem Princip der Wiederholung beruhen ganz besonders die einfachen ... Mittel der ältesten Poesie." Reine Wiederholung ist nicht ausgeschlossen, Variation aber stellt sich als negatives Komplement schon von Anfang an ein[2]). Diese Wiederholung ist zunächst ziemlich sinn- und planlos[3]); dann tritt als regelndes Moment „Bewegung" hinzu. Mit den gleichen Bewegungen werden Wiederholungen des Arbeitsgesanges, mit wiederkehrenden Figuren des Tanzes die gleichen Melismen verbunden. Mechanische Wiederholung stellt eine Vorstufe des Parallelismus dar[4]), die Häufung beruht auf Parallelismus, den sie erweitert. Beim Heizen des Kalkofens schieben Bauern Palästinas abwechselnd Dornen in das Feuerloch und singen dabei, einer stimmt an, ein zweiter respondiert[5]). Regenlieder werden von Bauernmädchen bei Betlehem mit häufiger Wiederholung jeder Zeile ohne Vorsängerin zusammen gesungen[6]).

In Merg Ajun sah Dalman einen Tanz mit Bewegungen, die dem Inhalt der gesungenen Textworte entsprachen. Alle Anwesenden sangen den Refrain mit.

So pflückt man Weißdorn, o Mutter so!
so geht die Kokette, o Mutter so!

---

[1]) Groos, a. a. O. S. 41. 46. 158. Meumann, Philosophische Studien 10, 298. Wallaschek, Anfänge der Tonkunst S. 24. 27. 31.

[2]) Nicht erst als „assertion of art, of progress, of the individual," wie Gummere S. 209 meint, während er für die Wiederholung „socialen" Ursprung annehmen will. „Iteration is the spontaneous expression of emotion (?) and begins in the strong."

[3]) Letourneau, L'evolution littéraire dans les diverses races humaines. Paris 1894. S. 29.

[4]) Polle zu Drosihns Kinderreimen S. 32 f.

[5]) Dalman, Palästinischer Diwan S. 56.

[6]) Dalman S. 58.

Digitized by Google

so ladet er seine Gäste, o Mutter so!
so schlachtet er sein Schaf, o Mutter so!
so gehen die Mädchen, o Mutter so!
so gehen die alten Frauen, o Mutter so!
so gehen die Meere, o Mutter so!
so schwimmt man in den Flüssen, o Mutter so[1]).

Wiederholung und Variation liegt als entwickelndes Princip ebenso dem kleinsten musikalischen Satz und den meisten poetischen Gebilden zu Grunde[2]), wie sie für wichtige Erscheinungen hochentwickelter Kunst das normierende Gesetz abgegeben hat; sie führt notwendig zu der in dem Parallelismus des Stils ausreifenden Kunst[3]). Man wiederholt und variiert nicht mehr allein äußerlich das Sprachmaterial, sondern den Sinn[4]). Variation und Parallelismus entsprechen dem Bedürfnis der Poesie nach lebendiger Entfaltung, dieser bezeichnet positiv, was jene negativ ausdrückt, beide beherrschen besonders alle noch nicht höher ausgebildete Dichtung, durchaus noch die finnische, estnische, lappische und litauische, die primitivste improvisierende Volkspoesie fast aller Nationen. In manchen Literaturen ist der Parallelismus vielfach auf niederer Stufe stehen geblieben. Bei den Ägyptern scheint er kaum durchgedrungen (vielleicht schon verwischt) zu sein; in einer Periode des Überganges begriffen zeigt sich akkadische und altchinesische Literatur[5]).

Schon sehr früh macht sich neben dem eigentlich ‚poetischen' der ‚rhetorische' Gesichtspunkt geltend und führt zu einer Fülle von Entwicklungsformen, zu bewußter Tautologie, Hervorhebung, Doppelung, zu Zwillingsformeln und Parallelversen. Als formales Mittel der Entwicklung dient hier in germanischer Literatur auch der schon der älteren Entwicklung angehörige

---

[1]) Dalman, Palästinischer Diwan S. 272. Ähnliches im Kinderlied und Kinderspiel.

[2]) Vogt und Koch, Geschichte der deutschen Litteratur I² 6.

[3]) Ein durchgeistigter Parallelismus beherrscht mehr oder weniger die ganze mittelhochdeutsche poetische Technik und hat bei dem vollendeten Stilkünstler Konrad von Würzburg eine noch lange maßgebende Ausbildung erhalten.

[4]) v. Biedermann 3, 244 ff.

[5]) v. Biedermann Zs. f. vergl. Lg. 2, 427. 9, 228.

Digitized by Google

Reim[1]); bestimmten rhetorischen Zwecken dienen zugleich die Anapher, die synonymische und etymologische Gedankenverbindung, die Antithese, die Klimax. In höher entwickelter Dichtung tritt so neben den fast automatischen Variationstrieb die vom Subjekt beabsichtigte, bewußt geübte, zweckvolle Variation, die ein Grundzug gerade der germanischen Dichtung geworden ist[2]). Das leidenschaftliche Naturell des Germanen liebt die Accente[3]). Die altgermanische Dichtung ist so sehr von dem leidenschaftlichen Streben nach Variation durchdrungen, daß man im Hinblick auf die Heiti von Varationswut hat reden[4]) und ihr wesentlich die Schuld daran hat zuschreiben dürfen, daß die altgermanische Sprache fast keine echtepische Ausgestaltung, wie die griechische, gewinnen konnte.

Formelle und inhaltliche Variation führt wieder zur Häufung, die seit Alters in germanischer Dichtung den breitesten Raum einnimmt[5]). Während die Häufung wie die andern ihr vielleicht vorausliegenden poetischen Erscheinungen im Arbeitslied noch vorwiegend mechanischen, im Kinderreim und verwandten Sprucharten im Grunde automatischen, im Finnischen musikalischen Ursprungs und Charakters ist, wird sie in altgermanischer Dichtung bald Träger des Gedankens zum Zweck der Darstellung des Charakteristischen. Hier Logismus, dort Mechanismus.

Auf den verschiedensten Gebieten sprachlicher Ausdrucksweise machen sich Parallelismus, Variation und Häufung geltend. Der Parallelismus zeitigt unzählige Zwillingsformeln, die von ältester germanischer Zeit bis heute lebenskräftig geblieben sind[6]).

---

[1]) R. M. Meyer, Altgerm. Poesie S. 328; vergleiche das Ritornell, das Quodlibet, den Leberreim. v. Biedermann 2, 430 leitet wie Groos den Reim aus der Wiederholung ab. Über den entwickelnden Reim in außergermanischer Dichtung Biedermann a. a. O. 9, 228. Goethe-Forschungen 3, 247. Norden, Kunstprosa 2, 810 ff. Zu eng faßt diese Erscheinungen Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker S. 317.

[2]) Heinzel QF 10, 50.

[3]) Scherer, Vorträge und Aufsätze S. 16. Vogt, Geschichte der eutschen Literatur S. 6.

[4]) Meyer S. 117.

[5]) Meyer S. 434. 506.

[6]) Meyer S. 240 ff. Meyer schreibt dem dreifachen Stabreim einen hervorragenden Anteil an der Ausbildung der Zwillingsformeln zu S. 244 f.

Digitized by Google

In der altdeutschen Syntax zeigt sich das gleiche Streben nach Parallelismus, wenn parataktische Satzverbindungen und parallel geordnete Glieder bevorzugt werden[1]). Auch die Rede und besonders die Predigt gibt sich dieser Neigung gefangen und geht bis zu maßlosen Häufungen[2]). In Nr. XXX der Denkmäler[3]), von Scherer mit der Predigt in einleuchtenden Zusammenhang gesetzt, werden Himmel und Hölle geschildert (59 ff. 81 ff. 87 ff. 99 ff.). Die berühmte dann folgende Beschreibung der Hölle in 74 Versen, immer dasselbe Stilmittel gebrauchend, schüttet ‚die Schrecken des Strafortes, als ob die Fantasie gepeitscht werden sollte, in geschlossenen Massen heftig über den Zuhörer aus' (116 ff.)[4]). Diese Fülle schier unerschöpflichen Reichtums unserer Sprache nötigte selbst W. Wackernagel ein Wort überraschter Bewunderung ab. In der Erinnerung (892 ff.) werden die Schrecken der Hölle ähnlich gehäuft. Es wäre wahrscheinlich irrig, wollte man in solchen fast formelhaften Schilderungen der Hölle und des Himmels nur biblisch-theologische Einwirkungen[5]) sehen; altformelhafte Volkslieder, Beschreiungssprüche, Segen und Volksreime enthalten das Häufungsmotiv, Rechtsformeln verfahren ebenso. Der letzte Vers des Volksliedes Feinslieb im Grabe lautet:

Ei du mein herzallerliebster Schatz,
Mach auf dein tiefes Grab,
Du hörst kein Glöcklein läuten,
Du hörst kein Vöglein pfeifen,
Du siehst weder Sonn noch Mond[6]).

---

[1]) Scherer, Vorträge und Aufsätze S. 86.

[2]) Vergl. Norden, Kunstprosa 1, 161. 2, 619. Einen andern Zug im Exordium der Predigt, die Vorliebe für Anapher und Klimax, hat Ehrismann im Anzeiger für deutsches Altertum 25, 167 in Zusammenhang mit dem Priamel gebracht, aber daran m. E. zu weit gehende Schlußfolgerungen geknüpft. Extemporierende Rede führt von selbst zur Anapher und Klimax.

[3]) MSD XXX. QF. 12, 27. Über den poetischen Charakter Steinmeyer 2, 162 ff.

[4]) Erich Schmidt, Charakteristiken 2, 62.

[5]) Albrecht Dieterich, Nekyia. Leipzig 1893 nimmt doch wohl etwas einseitig für solche christliche Vorstellungen griechischen Ursprung an.

[6]) Birlinger und Crecelius, Wunderhorn 2, 234. Uhland, Schriften 4, 7 f.

Digitized by Google

Ein altbulgarischer Beschreiungsspruch malt den unheimlichen Ort,

wo die Sonne nicht wärmt[1]),
wo der Wind nicht weht,
wo der Hahn nicht kräht,
wo der Hund nicht bellt,
wo das Schaf nicht blökt,
wo die Ziege nicht springt[2]).

Im Hütersegen auf dem Roßfelde über Hallein wird gerade so die Hölle beschrieben:

wo kein Hahn net kraht
und kein Mahder maht,
wo kein Vöglein singt
und kein Glöcklein klingt[3]).

Wettersprüche aus Kärnten zeigen dieselben alten Formeln; zunächst ein Kinderspruch an die Sonne aus dem Möllthal:

Sunne schein, schein,
Treib die Wolkn von Dein
Hin afn Gatterspitz,
Wo Peter und Paule sitzt,
Wo ka Hune kraht,
Wo ka Mader mat,
Wo ka Ochse lüet
Und ko Plueme blüet[4]).

Ein andrer Spruch richtet sich gegen Wetterhexen:

Ziech hin, ziech hin
In die wilde Romanei,
Wo ka Handl krat,
Wo ka Mader mat,
Wo ka Plüeml blüet,
Wo ka Rindl lüet.

---

[1]) MF 28, 22. Wilmanns, Walther S. 34.

[2]) Zeitschrift für Volkskunde 8, 337. Weinhold hat da reiche Varianten hinzugefügt. Vergl. Weinhold, Die altdeutschen Verwünschungsformeln S. 676.

[3]) Zeitschrift für Volkskunde a. a. O. Über das Alter von Segensprüchen Weimarisches Jahrbuch 3, 253 f. Ein moderner Hütespruch bei Zschalig, Bilder und Klänge aus der Rochlitzer Pflege. Leipzig und Dresden 1903. S. 89.

[4]) Pogatschnigg und Herrmann 2, 20. Dazu Böhme, Kinderlied S. 205. Nr. 986.

Digitized by Google

Im Gurkthal lautet ein Wetterspruch:

Geh hin, geh hin,
Wo ka Hune krat,
Wo ka Mader mat,
Wo ka Stier nit geht,
Wo ka Kind geborn wet,
Dortn kannst di auslarn[1]).

Predigt und Dichtung haben in gleicher Weise von volkstümlichem Vermögen gezehrt. Hartmann verdankt in seiner Rede vom Glouven viel dem ausgebildeten Stil der Häufung[2]), mehr noch die späteren Sermones nulli parcentes, Thomasin von Circlaria, Hugo von Trimberg und die locker gefügte Aufzählungskunst des ausgehenden Mittelalters, bis die groteske Satire Fischarts das Kunstmittel mit absichtlicher Übertreibung würzt, zur höchsten Ausbildung steigert und zugleich für die höhere Literatur vernichtet. Zu wahrhaft poetischer Wirkung gelangt die Häufung in Rechtsformeln, die von Koegel[3]) vielleicht überschätzt sind. Amrumer Volksreime schwelgen noch heute in Häufungen; z. B.

ârebâre, lungsnâre,
wan skel wi tu Rippen fâr?
wan a raag rippet,
wan a berri piipet,
wan a heewer skêran waardt,
wan at biarn bêran waardt,
wan a stian drawt,
wan a feeder sankt,
wan an ruad'en âpel tu strun driiwen komt,
do skal ârebâre lungsnâre-r sallew üütj am swêm[4]).

---

[1]) a. a. O. 21. Vergl. noch Wunderhorn III 16. Meinert, Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens S. 13 mit vielen Varianten. Auch das Himmelreich wird ähnlich formelhaft geschildert: Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen S. XVIII f.

[2]) v. d. Leyen S. 70.

[3]) Lg. I[1] 242 ff. Dazu Siebs in der Zs. für deutsche Philologie 1896. S. 405 ff. und in Pauls Grundriß II[2] 526 ff.

[4]) Haupts Zeitschrift 8, 374. Dazu Niederdeutsches bei Wegener, Volkstümliche Lieder S. 88 ff. Böhme, Kinderlied S. 163 f. und Andree, Braunschweiger Volkskunde S. 339.

Digitized by Google

Frühlingsnähe bringt der 12. März, der Gregroriustag, zum Bewußtsein.

Greegööri:
plugh uun eerd an bööre,
an at faader sköööre,
a hingster fân a stâl,
an a skel fân a wâl,
an a ual wüffen fân a aank,
ial' er uun a sköödang,
gêrs uun a spröödd,
fask uun a flood,
fögler uun a logt,
do spring arkên uun a bogt[1]).

In Verbindung mit bedeutungsvoll gewählten[2]) Zahlen wird die Häufung im Zauberspruch und Segen verwandt. In Besprechungsformeln für das Blutstillen erscheinen im Vogtlande gern drei Rosen, in Thüringen drei Frauen[3]). Neun Engel sollen den Wanderer in einer dem 14. Jahrhundert angehörenden Fassung des Reisesegens behüten:

dri min waldin,
dri mich behalden,
dri mich beschirmin[4]).

Zwölf Engel, die zu je zweien aufgeführt werden, erscheinen ebenso im Kindergebet[5]).

Ich will heint schlafen gen,
zwölf engel mit mir gen,
zwen zun haupten,
zwen zun seiten
zwen zun füssen,
zwen die mich decken,
zwen die mich wecken,
zwen die mich weisen
zu dem himmlischen paradeise. Amen.

---

[1]) A. a. O. S. 370.

[2]) Böckel, Volkslieder S. CI f. Meyer, Altgerm. Poesie S. 90. Heim, Incantamenta S. 542 f.

[3]) Dunger, Rundas S. 269 f. Weimar. Jahrbuch 3, 254 ff. Zeitschrift für hochdeutsche Mundarten 1, 34 ff. Heim S. 545. Martin Müller, Über die Stilform der ad. Zaubersprüche. Kiel. Dissertation 1901. S. 58. 75.

[4]) Haupts Zs. 29, 348.

[5]) Koegel Lg. I², 160 nach Wackernagel Lb.⁵ 1510. Zs. f. vergl. Lg. n. F. 5, 470 f. Zs. f. Volkskunde 9, 356.

Digitized by Google

„Beim Leben meines Vaters," schwört das Mädchen in Dalmans Palästinischem Diwan[1]), „ich gehe nicht hinauf ohne acht Dienerinnen,

zwei wegen der Mode,
zwei wegen des Zimmers,
zwei meine Knöpfe zu lösen,
zwei für das Himmelbett.«

So wird die Häufung seit Alters durch vorangestellte Zahlen geregelt, meist zu praktischem Zweck der Aufzählung. Häufig sind in altgermanischer Poesie die Aufzählungen mit drei Gliedern, seltener mit elf, sechs, zehn und zwölf Gliedern. Bis zu 18 Gliedern bringen es Havamal 144, 1 – 162, 1[2]). Inwiefern Zahlen dem Priamel gemäß sind, wird sich später zeigen[3]).

Unversiegbarkeit überströmenden Gefühls bildet die Häufung als unentbehrliche poetische Form im Wunsch und Segen aus[4]). Die ältesten Fluch- und Verwünschungsformeln teilen die Erscheinung der Häufung mit den jüngsten volksmäßigen Liebeswünschen. Der Reichtum dieser Entwicklung ist gar nicht zu

[1]) S. 257. Das formale Motiv hat dieses Gedicht mit dem sogenannten Kindergebet gemein; es wäre also, um Reuschels Untersuchung im Euphorion 9, 273 ff. zu erweitern, jenes allgemeine Motiv ins Auge zu fassen.

[2]) Meyer S. 86 f. Schon Meyer hat hier Bergmann und Wendeler zurückgewiesen, die in solchen Aufzählungen um jeden Preis Priamel sehen wollten. Bei unserer noch enger gefaßten Bestimmung des Priamels ist es nicht nötig, darauf einzugehen. Die Aufzählungen stellen das stärkste Kontingent zu den fälschlich sogenannten Priameln des Auslandes. In welcher Sprache sollte wohl dergleichen fehlen?

[3]) Aufzählungen liebt die altnordische Poesie sehr: ich zitiere noch besonders Völuspa 23, 13—19. Vafþrúþnismal 21, 29. Grimnismal 3 ff. Havamal 69, weil Wendeler diese Stellen irrig unter dem Gesichtspunkt von Priameln hat auffassen wollen. De praeambulis S. 51 ff. Meyer S. 45. Theodor Hampe spricht in den Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Stadt Nürnberg 12, 94 von einer merkwürdigen Vorliebe der mittelalterlichen Menschen für lange Aufzählungen, „namentlich die Volksepen bieten zahlreiche Beispiele dafür." Insofern diese Vorliebe echt volksmäßig ist und dem mechanischen Charakter der Volkspoesie entspricht, kann man das gelten lassen; aber sie ist ebenso wenig specifisch mittelalterlich als gerade der Volkspoesie eigen. Rosenplüt, Eustache Deschamps, Villon, Dunbar pflegen sie gleichmäßig. Den Folgerungen, die Hampe daraus für die Entstehung des Fastnachtsspiels gezogen hat, kann ich mich nicht anschließen.

[4]) Uhland, Schriften 3, 243 ff. Weimarisches Jahrbuch 2, 75 ff.

Digitized by Google

erschöpfen, Gruß und Segen, Liebesbrief und Neujahrswunsch, alle volkstümliche Poesie sind davon durchwachsen und durchtränkt.

Nicht nur das Gefühl, sondern auch üppig wuchernde Fantasie häuft Reihen auf Reihen, Mögliches und Unmögliches, im Kinderreim, im Quodlibetischen Spruchgedicht, im Lügenspruch, in den Eingängen epischer Gedichte, die Scherer zweifelnd aus der Poesie der Fahrenden herleitet, an die Wendeler eine verunglückte Herleitung des Namens Priamel geknüpft hat[1]). Wie der reißende Gebirgsbach nach seinem Eintritt in die Ebene sich verbreitert und oft endlose Gelände füllt, so scheint das von Haus aus leidenschaftliche Naturell des Deutschen im Verlauf der geschichtlichen Entwicklung stark die Richtung zu weitester Entfaltung in die Breite genommen zu haben. Die ausgeprägte Vorliebe für die Häufung verliert oft die leidenschaftlichen Accente und geht in bequem-beschauliche Breite über; etwas Sinniges, Anschauliches, Formlos-Liebenswürdiges, Traulich-Intimes, oft aber auch Realistisch-Derbes bezeichnet diese Wendung. Ihr entspricht das Zusammenstellen von Sprüchen und Spruchreihen ohne entscheidenden Zusammenhang[2]). Diese Form der Zusammenstellung nähert sich der des Quodlibets[3]), ohne, wie dieses ganz auf Zusammenhang zu verzichten. Wie wenig die Bemühungen, solche Zusammenhänge herzustellen, im einzelnen Falle erreichten, zeigt Freidanks Bescheidenheit, die jetzt aber das Vorbild für ähnliche Werke fast zusammenhangloser Komposition abgaben, den Renner, das Narrenschiff.

Nicht anders als unter dem Gesichtspunkt dieser Erscheinung der Häufung dürften auch zahlreiche Stellen der altgermanischen Dichtung zu beurteilen sein, die man bisher mit größerer oder geringerer Bestimmtheit als Priamel ansehen wollte[4]).

---

[1]) Göttinger Beiträge 2, 17.

[2]) Zarncke, Cato S. 121. Scherer, DStI 346 f. Detter und Heinzel, Edda 2, 92 zu Havamal 27, 1—6. Paul, Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit I 11 ff. Gervinus über das Variationen liebende deutsche Sprichwort: II[5] 24. 317.

[3]) Auch Oswald von Wolkenstein verbindet im 121. Gedicht quodlibetisch Freidank-Sprüche.

[4]) Wendeler De praembulis S. 55. Uhland, Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage 2, 526. Auch hier ist zu betonen, daß Anglisten nicht darauf verfallen sind, in die Auffassung altenglischer Gnomik den

Digitized by Google

Dahin gehören angelsächsische Denksprüche der Cotton-Handschrift (Grein — Wülcker I 339) Vers 14—54. In breiter, lockerer Form häufen sich die Bestimmungen, beginnend:

ȝeonȝne æþelinȝ sceolan ȝode ȝesiþas
byldan to beaduwe and to beahȝife.
Ellen sceal on eorle, ecȝ sceal wiþ helme
hilde ȝebidan. Hafuc sceal on ȝlofe
wilde ȝewunian, wulf sceal on bearowe,
earm anhaȝa, eofor sceal on holte
toþmæȝenes trum.

Auch mit den Versen 50—54 tritt kein Abschluß ein, sondern die Bestimmungen mit ‚sceal' setzen sich fort[1]). Unbefangene Prüfung kann ten Brink nur beipflichten, wenn er sagt: „Die ursprüngliche Form dieser Spruchdichtungen scheint die, daß der Dichter eine Anzahl einzelner Erfahrungs- oder Heischesätze ohne anderes Band als die zufällige, oft von der Alliteration bestimmte Abfolge der Gedanken zusammenfügt. Den Umfang des Ganzen mochte dabei die Rücksicht auf den mündlichen Vortrag und die Geduld der Zuhörer abgrenzen." (Geschichte der Englischen Literatur I 81.) Ähnlich gebaut sind die 3 Sprüche der Havamal 79—81. In andern Versen der Cotton-Handschrift (Vers 5—12) und der Exeter-Hs. (Vers 126 ff.) waltet nur Parallelismus, wie Vers 5—12[2]).

Ebensowenig ist in gehäuften Gliedern Sigrdrifumal (Detter und Heinzel 1, 114) Vers 14—17 das Priamelschema zu erkennen[3]).

---

fremden Gesichtspunkt einer ganz anders gearteten ausländischen Kunstgattung hineinzutragen. Was Heinzel im Anz. 10, 233 priamelartig nennt, fällt vollkommen unter die oben angedeuteten Gesichtspunkte. Über den Charakter der ags. Spruchdichtung Zs. f. d. Altertum 31, 54 ff.

[1]) Dieselbe Häufung mit ‚sceal' Exeter-Handschrift 22 ff. 61 ff. 72 ff. 118 ff. 130 ff. 139 ff. 153 ff. 203 ff. und in den von Heinzel a. a. O. beigebrachten Stellen: Der Menschen Geschicke 21 ff. 12 ff. 69 ff. (Grein-Wülker III 148 ff.) Ähnlich Cynewulfs Crist 664 ff. Juliana 468 ff. u. a.

[2]) Wendeler will S. 55 Cotton 5 ff. eine mesophorische Priamel sehen. Ich mache darauf aufmerksam, daß die sog. mesophorischen Priameln bei Rosenplüt fehlen; zu den Priameln im eigentlichen Sinn dürften sie nicht zu rechnen sein. Meist aber trifft in solchen Fällen Klimax zu.

[3]) Wendeler S. 53.

Digitized by Google

á biargi stóþ
meþ brimis eggiar,
hafþi sér á hǫfþi hiálm;
þá mælti Míms hǫfuþ
fróþlikt iþ fyrsta orþ
ok sagþi sanna stafi.

á skildi kuaþ ristnar,
þeim er stendr fyr skínanda goþi,
á eyra Aruakrs,
ok á Alsuinnz hófi,
á þuí huéli, er snýz
undir reiþ Rungnis,
á Sleipnis tǫnnom
ok á sleþa fiǫtrom,
á biarnar hrammi
ok á Braga tungo,
á úlfs klóm
ok á arnar nefi u. s. w.

Einfache Häufung von Prädikaten und Objekten tritt Völuspa 7 (Detter und Heinzel 1, 2) auf[1]):

Hittoz ǽsir
á Iþauelli,
þeir er hǫrg ok hof
hátimbroþo.
afla lǫgþo,
auþ smíþoþo,
tangir skópo
ok tól gørþo.

All diesen Erscheinungen in meist schul- und kunstmäßigen Dichtungen fehlt außer der Tektonik des Priamels sein eigentlicher Charakter, wie er sich in Entstehung und Zweck ausprägt. Echter Volksdichtung ist doktrinäre Eindringlichkeit entgegen. Was sich der Winsbeke in der Häufung direkter Vorschriften gestattet, verschmäht die Bescheidenheit Freidanks[2]).

Allerdings ist auch aus den Spruchreihen der Exeter-Handschrift ein Ansatz zur Priamelform zu erweisen. Wenn es Vers 162 ff. heißt:

Wærleas mon and wonhydiȝ,
ætrenmod and unȝetreow:
þæs ne ȝymeð ȝod,

[1]) Wendeler S. 51 sieht hier: praeambulorum analyticorum vestigia.
[2]) Bezzenberger S. 32.

Digitized by Google

so haben wir in der Form des Dreizeilers einen abgerundeten gnomischen Inhalt, der sich nach Art der Definitionspoesie wie der gewöhnlichen Prosarede in parallele Bestimmungen auflöst, um alsdann wieder energisch einheitlich zusammengefaßt zu werden: Elemente der späteren priamelhaften Sentenz, aber auch nicht mehr als Elemente. Denn die Zufälligkeit dieser Form wird durch das Fehlen früherer, gleichzeitiger und späterer Belege zur Gewißheit.

Etwas günstiger, als in der angelsächsischen Litteratur, lagen die Bedingungen zu formeller Entwicklung der Gnomik in dieser Richtung für die altnordische Poesie. Ljóðaháttr wie Kviðuháttr, einzeln oder aneinander gereiht, boten die bequeme Form für den gnomischen Inhalt; der aus sechs Kurzzeilen komponierte Ljóðaháttr waltet in der Gnomik vor, während die längere Strophe des Kviðuháttr mit ihren volleren Zeilen besser für den Fluß des epischen Berichtes paßte[1]). Trotzdem spielt der Kviðuháttr als Fornyrdislag (νόμος ἀρχαϊκός) auch in der Gnomik eine Rolle. Die altnordische Spruchpoesie hält Weinhold, soweit sie literarisch fixiert ist, für mehr künstlich, als volksmäßig, so daß er sie eher mit der Poesie Thomasins von Zirklaere als mit der Freidanks vergleichen konnte[2]). Daneben floß aber hier wie überall der breite Strom volkstümlicher Gnomik, die meist in der Pflege des þulr war; aber wenn auch die anderswo bezeugten Formen der einfachen Gnome, wie das apologische Sprichwort[3]), schon im Altnordischen vorhanden sind: kompliziertere stehende Formen scheinen doch von dieser volksmäßigen Gnomik nicht hervorgebracht zu sein. Während Müllenhoff noch in ausgedehntem Maße mit der Annahme einer altnordischen Priameldichtung operierte, deren Erzeugnisse er in Interpolationen wiedererkennen wollte, schränkte R. M. Meyer nach vorsichtiger Umschau die Geschichte der ‚alt-

---

[1]) Weinhold, Altnordisches Leben S. 326. Q F. 58, 75. Müllenhoff, DAK 5, 298. 366. „Der Ljóðaháttr herrscht in der eigentlichen Gnomik d. h. von der Gnomik schon die Priamel und noch mehr die bloße Memorialpoesie abgerechnet“. Über Wechsel der metrischen Formen Mogk, Norwegisch-isländische Litteratur § 20, Grundriß II² 577.

[2]) Weinhold, An. Leben S. 326.

[3]) Weinhold, (An. Leben S. 326) nennt die apologischen Sprichwörter kaum ganz zutreffend Reste alter Schwänke, deren Moral geblieben ist.

Digitized by Google

germanischen Priamel' durch die Bemerkung ein, daß der Dichter die altgermanische Häufung nur ausnahmsweise zu Priamel oder Klimax auszubilden wage [1]). Machen wir den unerläßlichen Unterschied zwischen Priamelform und literarischer Gattung und ersetzen wir im letzten Satz das Wort Priamel durch priamelartige Form [2]), so wäre der Sachverhalt richtig bezeichnet. Wir haben den Bestand poetischer Produktion, die hier noch in Betracht kommt [3]), zu überblicken.

Von vornherein kann keine Rede davon sein, daß einer der Improvisationstypen in der erhaltenen altnordischen Dichtung bereits ausgebildet vorläge, und um die Annahme einer Priameldichtung als literarischer Gattung steht es noch viel mißlicher [4]). Man ist auch hier früher [5]) mit der Bezeichnung zu freigebig gewesen.

In den Spruchreihen der Havamal hat Müllenhoff mit eindringendem Scharfsinn eine dreifache Schicht von Interpolationen aufgedeckt, die er meist als Priameln anspricht [6]). Betrachten wir sie einzeln. An die Trinkregel am Schluß der Loddfafnismal (Havamal 133,5—15) ist eine Erweiterung mit þuiat geknüpft, wie im späteren Rosenplütschen Fastnachtspiel wohl ein Priamel mit 'wenn' den Abschluß bildet. Die Verse sind nicht von Verderbnis frei [7]); daran sei gleich die Bemerkung geknüpft, daß alle Beispiele, die hier als Priamelversuche zu besprechen sind, keine geschlossene Form zeigen. Das beweist mindestens, daß die Schreiber kein Verständnis für die von neueren Gelehrten diesen

---

[1]) Altgerm. Poesie S. 527.

[2]) Detter und Heinzel reden 2, 119 nur von der Figur der Priamel, führen aber das Stichwort Priamel im Register unter den Rubriken Rhetorik, Poetik und Literaturhistorisches an.

[3]) Besonders macht sich hier das Fehlen einer Monographie über die an. Gnomik fühlbar.

[4]) Bergmann, Des Hehren Sprüche S. 197: „Ein Beweis, daß man im Norden die Priamel nicht als einheimische, gebräuchliche Dichtungsform kannte, liegt darin, daß sie nirgends als solche von den norrönischen Literaten angeführt wird".

[5]) Detter und Heinzel reden nur einmal zu Hav. 83—86 von Priamel.

[6]) DAK. 5, 277. Zur Beurteilung der vorgenannten Interpolationen Mogk § 33 ff.

[7]) DAK 5, 268. Anmerk.

Digitized by Google

Versen zugeschriebene Form besaßen, und liefert schon ein Bedenken gegen die Annahme einer volksmäßig-literarischen Gattung. Wäre sie vorhanden gewesen, muß man doch schließen, so hätten auch die Schreiber sie nicht immer verkannt. Loddfáfnir rät:

huars þú ql drekkir,
kiós þú þér iarþar megin,
þuíat iqrþ tekr uiþ qlþri,
enn eldr uiþ sóttom,
eik uiþ abbindi,
ax uiþ fiqlkyngi,
hqll uiþ hýrógi —
heiptom skal mána kueþja —
beiti uiþ bitsóttom,
enn uiþ bqlui rúnar;
fold skal uiþ flóþi taka[1]).

Das ist nichts anderes als ein ausgeweiteter Vergleich, den der Interpolator an die Aufforderung, an der Erde zu riechen, in regellosen Gliedern anreiht. Den Versen fehlt der innere und äußere Bau des Priamels[2]).

Drei Kviðuháttr-Langzeilen schließen sich in den Versen 127,5 ff. desselben Gedichtes an, in denen vor drei Dingen gewarnt wird:

uaran biþ ek þik uera,
ok eigi ofuaran:
uer þú uiþ ql uarastr
ok uip annars kono
ok uiþ þat iþ þriþia,
at þiófar né leiki.

Eine dürftige Aufzählung, deren Einführung keinerlei besondere kunstmäßige Absicht erkennen läßt[3]). In bescheidenen Grenzen hält sich die Steigerung in der an. Spruchpoesie. Wie Achill in der Unterwelt das elendeste Leben dem Tode vorzieht, spricht sich in schöner Klimax die an. Dichtung über den Wert des Lebens (Havamal 70) aus:

Haltr ríþr hrossi,
hiqrþ rekr handaruanr,
daufr uegr ok dugir;

[1]) Dazu Detter und Heinzel 2, 136 ff.

[2]) Schon Bergmann gab S. 203 im Gegensatz zu Wendeler S. 52 diese Verse als Spruch, nicht als Priamel wieder.

[3]) DAK 5, 268.

Digitized by Google

blindr er betri,
enn brendr sé,
nýtr mangi nás.

Und, wie J. Grimm seine Rede auf Schiller, schließen zwei andere Sprüche, im Grunde wahrscheinlich ein weit verbreitetes altgermanisches Sprichwort[1]):

Deyr fé,
deyia frǽndr,
deyia siálfr it sama;
enn orztírr
deyr aldregi,
hueim er sér góþan getr.

Deyr fé,
deyia frændr,
deyr siálfr it sama;
ek ueit einn,
at aldri deyr,
dómr um dauþan huern.

Diese glückliche antithetische Klimax erinnert trotz einer gewissen herben formlosen Dürftigkeit schon an das Beste, was der Improvisation später in dieser Art gelungen ist[2]). Die wichtigsten Priamelformen sind aber die synthetische und analytische. Sind etwa diese in den Hamaval vorgebildet?

Schon bei Behandlung der Spruchdichtung der Cotton- und Exeter-Handschrift begegnete uns die Häufung der Reihen mit ‚sceal'; auch drei Sprüche der Havamal (79—81) wurden bereits in diesem Zusammenhange erwähnt. Einer von ihnen verdient der strengen Responsion wegen den formlosen ags. Spruchreihen gegenüber hervorgehoben zu werden, der Spruch, dessen Inhalt seinem Alter nach als zum Teil urgermanisch nachgewiesen ist und in den finnischen Kanteletar seine Entsprechung gefunden hat. Im Finnischen hatte sich die Klimax daran geheftet; im Altnordischen fehlt die Steigerung, das verbindende Glied ist nur das in der ersten Zeile erscheinende ‚skal'. Ob das aber

[1]) DAK 5, 259. 280. Meyer, Altgerm. Poesie S. 57. 452. 457. 459. 517. Die Steigerung wie andere rhetorische, syntaktische und sonstige Eigenheiten sind im Kommentar von Detter und Heinzel ausgezeichnet berücksichtigt und nach dem reichen Register bequem zu übersehen.

[2]) Detter und Heinzel 2, 114 zu 74. 75.

Digitized by Google

hinreicht, um sie, wie Wendeler tut, als analytische Priameln zu bezeichnen, ist im Hinblick auf den allgemeinen Charakter dieser Konstruktion mehr als zweifelhaft[1]). Und wenn Müllenhoff selbst in Vers 90 (seiner Zählung) ein Priamel sah[2]), so diente gerade dieser Spruch Wendeler dazu, den Unterschied zwischen gehäuften Vergleichen und wirklichem Priamel zu erläutern[3]). Noch viel mehr verschwimmende und zerfließende Struktur haben zwei andere Sprüche, die auch mit Unrecht hierher gezogen sind[4]). Es fehlen also sichere Beispiele analytischer Priamelform, und es müßte aus der oft zitierten großen Spruchreihe Havamal 83—86 der eigentliche Beweis für ‚die an. Priamel' geführt werden. Jener Zeit, als Jakob Grimm noch gegen Rühs voll Begeisterung zu Felde zog, entstammt auch sein Ausspruch über diese Verse: sie seien die ältesten und erhabensten Priameln, Odin selbst habe sie in dem göttlichen Havamal gesungen[5]).

83 Brestanda boga,
brennanda loga,
gínanda úlfi,
galandi kráko,
rytanda suíni,
rótlausom uiþi,
uaxanda uági,
uellanda katli,
84 Fliúganda fleini,
fallandi báro,
ísi einnættom,
ormi hringlegnom,
brúþar beþmálom
eþa brotno suerþi,
biarnar leiki
eþa barni konungs,

[1]) Wir fanden eine Unmenge ags. Beispiele; die Bergpredigt des Heliand verwendet sie wie Hartmanns Rede vom Glouwen 1728 ff. Ähnlich schon mit vorangestelltem Bindeglied im Rigveda. Kaegi, Der Rigveda[2] S. 44. Vergl. das schöne Skolion über die 4 besten Dinge S. 166; und etwa Gottfr. Keller, Ged.[1] 1, 51, 3. Das sind doch keine Priamel.

[2]) DAK 5, 262.

[3]) De praeambulis S. 52. Anm. 1.

[4]) DAK 5, 277. Es ist nicht ganz klar, ob M. den letzten Spruch als Priamel aufgefaßt hat.

[5]) Kl. Schriften 6, 103.

Digitized by Google

85 Siúkom kálfi,
siálfráþa þræli,
uǫlo nilmæli,
ual nýfeldom,
akri ársánom —
trúi engi maþr,
né til snemma syni.
ueþr ræþr akri,
enn uit syni:
hætt er þeira huárt.
86 Bróþurbana sínom,
pótt á brauto mæti,
húsi hálfbrunno,
hesti alskiótom —
þá er iór ónýtr,
ef einn fótr brotnar —
uerþit maþr suá tryggr,
at þesso trúi ǫllo.

Eine Papierhandschrift fügt 85, 4 noch hinzu:

heiþríkum himni,
hlæianda herra,
hunda helti
ok harmi skækin.

Den Interpolations-Charakter dieser Verse hat Müllenhoff[1]) erwiesen; Vers 87 (der Müllenhoffschen Zählung) im Ljóðaháttr gehört der vierten Schicht der schriftlichen Interpolation und Erweiterung des ursprünglichen Werkes an, die Verse der späten Papierhandschriften gar einer fünften[2]). Jedenfalls liegt kein einheitliches Gedicht vor, und die Bemühungen der früheren Herausgeber und Übersetzer, Einheitlichkeit hineinzubringen, sind nicht ohne Bedenken[3]). Es ist das alte echt priamelartige Thema[4]):

[1]) DAK 5, 262 ff. 277 f.

[2]) Müllenhoff 5, 277: „Vielleicht aber wird mancher jetzt noch weiter gehn und lieber, als wir S. 263. 264 vermuteten, annehmen, daß derjenige, der das erste, große Spruchgedicht und das erste Odinsbeispiel durch 79 verband (S. 261) und jenes Stück wahrscheinlich zuerst stärker interpolierte (S. 264), diese Stücke auch zuerst aus der mündlichen Tradition auf den festeren Boden der Literatur verpflanzt hat."

[3]) Detter und Heinzel, deren Text hier wiedergegeben, sind konservativ verfahren.

[4]) Meyer S. 456. Detter und Heinzel 2, 117 f.

Digitized by Google

wovor man sich zu hüten habe; die Form hat sich noch nicht gefestigt; regellose Häufung erzeugt wie in den früher besprochenen afr. und englischen Reihen parallele Glieder. „In der regellosen Häufung scheint sich fast das taciteische Bild einer Volksversammlung abzuspiegeln; lässig rückt ein Ausdruck nach dem andern an; wenn schon längst zur Sache geschritten werden könnte, kommt noch einer verspätet nachgehinkt; und lange Satzreihen werden so cunctatione coeuntium verbraucht[1])."

Daß Häufung von Sprichwörtern oder sonstigem gnomischen Material, wie es im Lügenspruch, in der abenteuerlichen Rede, bei Angelo Policiano, im Minnegesang, in der galanten Lyrik u. s. w. seinen Niederschlag gefunden hat, ebenso wenig Priamel bildet, ist im I. Kapitel gezeigt worden. Die Häufung führt an sich eben noch nicht zum Priamel, dagegen meist zu Parallelerscheinungen rhetorisch-literarischen Charakters; sie liefert nicht einmal das eigentliche Tragwerk des Priamels. Um der primitiven Volkskunst des Priamels uns zu nähern, müssen wir tiefer, zu fast automatischer Betätigung herabsteigen, zur Betätigung dessen, woraus alle Poesie entstanden ist: der Improvisation.

[1]) Meyer S. 528.

Digitized by Google

VI.

Der Priamelvierzeiler.

Den Stoff sieht jedermann vor sich. den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den meisten. Goethe.

Übersicht:

1. Allgemeines. — 2. Vorformen: Einzeiler bis Elfzeiler. Die »abgekürzten Priameln«. Vierzeiler und Priamelvierzeiler. — 3. Typen des Priamelvierzeilers. — 4. Seine Verwendung in der Volkspoesie: in Zauberformeln, Segen, Wunsch u. s. w. — 5. Seine geschichtliche Entwicklung bis zum 16. Jh.: unliterarisches Vorleben bis zum 12. Jh.; er wird im 13. Jh. volksliterarisch selbständig. Vom Renner bis ins 15. Jh.: Blüte des volksmäßigen Priamelvierzeilers. Vertiefung, Komik, Genrebild. Er erhält den letzten Schliff im Nürnberger Fastnachtspiel; seine ungeheure Verbreitung.

Wenn wir als Ausgangspunkt für die konkrete Gestaltung des Priamels den Improvisationsvierzeiler nehmen, so wagen wir dabei insofern nicht viel, als durch ausdrückliches Zeugnis des Priamelspruchbuchs N und anderer guter Handschriften der Priamelvierzeiler als Minimum eines Priamelgebildes auch seine volle historische Beglaubigung erhält; aber man könnte fragen, ob es nicht noch primitivere Formen gäbe.

1.

Die Einzelformen der Dichtung in ihren inneren Antrieben von den einfachsten Gebilden bis zum höchsten Kunstwerk hinauf zu erklären (eine in der Tat ideale Forderung), scheint nirgends so notwendig, als wenn es sich um die Anfänge der Gnomik[1]) handelt.

[1]) Wenn hier auch das Priamel zur Gnomik gerechnet wird, so ist aber doch von den Begriffsbestimmungen poetischer Scholastik vollständig

Digitized by Google

handelt; und diese fallen vielfach mit den Anfängen der Poesie[1]) selbst zusammen. Nach einer Periode vorwiegend abstrahierender und philosophisch-ästhetischer Verstiegenheiten ist man dazu übergegangen, die Entstehungsfrage immer nüchterner zu formulieren. Eingedenk der Mahnung, daß die eifrige Frage nach Ursachen oft „von großer Schädlichkeit" sei, begnügte man sich ferner damit, nicht dem absoluten, sondern dem relativen Ursprung nachzuforschen; man gab die allgemeinen Vermutungen auf und fragte lieber: wo liegt der Ursprünglichkeit am nächsten stehende Poesie vor? wie ist sie beschaffen? Dabei durfte nicht mit Aristoteles vor bloßer Improvisation Halt gemacht werden, sondern man zog auch in vergleichendem Verfahren niedrigere Formen der Poesie heran[2]). Schon W. Schlegel schwebt die Idee einer Naturgeschichte der Dichtkunst vor[3]); Scherer forderte eine Naturgeschichte der Lyrik, des Dramas, der Fabel u. s. w.[4]); Bruchmann versuchte eine Naturlehre der Dichtung. Braucht man auch nicht mit Letourneau bis zu den Lautäußerungen des „Affenmenschen" herabzusteigen, so darf doch nichts, was zur sogenannten Volkspoesie im weitesten Sinne des Wortes gehört, dem ernstlich Fragenden fremd bleiben. Herder sah die Volksdichtung durch die Scheidewand der Aufklärung, Arnim durch die der Romantik — ich nenne Namen, um ganze Generationen und große geistige Strömungen zu bezeichnen —: heute gilt es diese Scheidewände einzureißen, wo sie noch nicht gefallen sind. Freilich folgte auf den unberechtigten Überschwang wahlloser romantischer Verhimmelung zunächst der noch unberechtigtere Rückschlag fast vollständiger Leugnung aller Volkspoesie: man tröstete sich für ihre Verkennung damit, sie totzusagen. Gummere versichert, daß es

---

abgesehen. Die Anfänge der Gnomik wie das Priamel gehen aller Theorie zum Trotz ihre eigenen Wege.

[1]) Von Erich Schmidt ist eine Behandlung dieser Frage in Aussicht gestellt. Es wird hier überall nur die für unsern Einzelfall nötige, kürzeste aphoristische Orientierung beabsichtigt.

[2]) Gummere, Beginnings of poetry S. 15: „Even down to the present, this contempt for lower forms of poetry vitiates the work of writers in aesthetics."

[3]) Vorlesungen, hg. von Minor 1, 357.

[4]) Kleine Schriften 1, 696.

Digitized by Google

keine lebendige Volkspoesie mehr gibt, daß keine Volkspoesie mehr entstehen könne; ein für kulturlose Civilisation begreifliches, für noch so gering civilisierte alte Kultur unmögliches Urteil. Allerdings darf es nach Gummeres System keine Volksdichtung im alten Sinne mehr geben: dem System zu Liebe, das für die ältere Zeit einen sozialen, für die spätere einen individualen Charakter der Poesie konstruiert, muß die lebendige Dichtung verstummen. Demnach sollen auch die Vierzeiler verschwinden oder verschwunden sein, und das kann man ja auch so ähnlich in einer unsrer besten Literaturgeschichten lesen[1]). Sehr langsam vollzieht sich da ein Umschwung. Selbst weiteren Kreisen haben z. B. Wossidlos Arbeiten, die von Piger[2]), von Gillhoff[3]) den augenfälligsten Beweis von heutiger leibhaftiger Existenz einer Volksdichtung geliefert. Es ist gerade für das Priamel die Frage von erheblicher Wichtigkeit, ob Volksdichtung zur Versteinerung geworden, oder ob aus heutiger Produktion auf frühere geschlossen werden kann, ob man als Paläontologe oder als Physiologe dem wissenschaftlichen Objekt gegenüber steht.

Man würde sehr irren, wenn man in den Anfängen der Poesie Schillers Welt des schönen Scheins, in den Anfängen der Gnomik Vischers Poesie des schönen Gedankens suchte. Wie wenig die Anfänge der Poesie mit moderner Goldschnitt-Lyrik zu tun haben, lehrt die Ethnologie[4]). Wenn der Botokude lakonisch singt: „Der Häuptling hat keine Furcht“, oder: „Weiber jung stehlen nicht; ich, ich will nicht stehlen“, so wird man vergebens fragen, ob das Lyrik oder Didaktik sei. Auf die primitivsten Formen volkstümlicher Kleinkunst sind jene Begriffe unanwendbar. Ja, es liegt alledem deutlich ein Zustand voraus, in welchem auf den bloßen Rhythmus mehr Gewicht fällt, als auf die Worte und deren Bedeutung[5]). Nicht in der Atmosphäre schönen Scheins, sondern

---

[1]) Wackernagel-Martin 2, 153.

[2]) Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4, 9 ff.

[3]) Lebt die Volksdichtung noch? Monatsschrift für Stadt und Land, 1903, S. 756 ff.

[4]) Wallaschek bemerkt aber andrerseits S. 203, daß auch Naturmenschen ‚schöne Gedanken‘ nicht ganz fehlen.

[5]) Bücher[2] S. 297. Vgl. Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1883 (Dorpat 1884) S. 133 f. Ähnlich bildet für die

Digitized by Google

unformulierten intuitiven Denkens gedeiht primitive Poesie[1]).

Was spätere Reflexion säuberlich als mythologisch-gegenständliches und als diskursives Denken differenziert hat, ist ohne Zweifel in den Anfängen noch nicht geschieden. Das Bild hat sich da kaum vom Gegenstand[2]) losgelöst, und erst auf fortgeschrittene poetische Kultur paßt Herders Wort: Die Gottheit hat uns die Bilder auf einer großen Lichttafel vorgemalt; wir reißen sie von dieser ab und malen sie uns durch einen feinern, als den Pinsel der Lichtstrahlen in die Seele.

Wenn einmal das Ergebnis dichterischer und philosophischer Intuition sich mit dem literaturgeschichtlicher Empirie deckt, darf die Bestätigung willkommen sein. Goethe, Wilhelm Grimm und Carl Prantl[3]) treffen in der Auffassung uranfänglicher gnomischer Rede merkwürdig zusammen. Wenn Goethe darin das reine Anschauen wiederfindet, wenn Grimm das blitzartige Hervorbrechen der fertigen Gnome hervorhebt, so weist Prantl in ähnlichen Eigenschaften ihren Ideal-Realismus auf, der ihr den Stempel wirklicher Philosophie nicht nur im Sinne geistreicher Paradoxie sichert[4]). Und dieser Ideal-Realismus ist für alle Zeiten das Kennzeichen wahrer Poesie geworden. Der ursprüngliche Ausdruck allegorisiert und symbolisiert nicht, er schafft unmittelbar

---

Musik das rhythmische Element die Grundlage. Wallaschek, Anfänge der Tonkunst S. 262 ff., Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 245. Auf einen Zustand, in dem Poesie und Prosa noch nicht geschieden, macht Norden, Kunstprosa 1, 30 ff. aufmerksam.

[1]) Kauffmann, Balder S. 170 ff. Leider hat Theodor A. Meyer, Das Stilgesetz der Poesie. Leipzig 1901, den Anfängen und der historischen Entwicklung keine Beachtung geschenkt. Hypologisches und metalogisches Denken: Benno Erdmann, Umrisse zur Psychologie des Denkens (Philosophische Abhandlungen, Christoph Sigwart gewidmet. Tübingen 1900). S. 35 f., 19 ff. Vgl. Usener im Archiv für Religionswissenschaft 7, 25. f. Diels, Festrede der Berliner Akademie vom 23. Januar 1902. Sitzungsberichte 1, 25 ff. 32.

[2]) Nicht einmal getreue Gegenständlichkeit ist der Kunst der Naturvölker eigen. Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker S. 237 ff.

[3]) Die Philosophie in den Sprichwörtern. München 1858.

[4]) Prantl, S. 10.

Digitized by Google

plastisch [1]), auf Grund eines unbewußten pantheistischen Monismus. Darin gleichen sich die primitivste Poesie der Naturvölker, die vielbewunderte Kleinkunst der beginnenden Neuzeit, die Weltpoesie Goethes. Nur quantitativ verschieden ist dabei der individuelle Anteil des Subjektes. Am wenigsten schöpferische Initiative und individuelle Mitarbeit verrät die primitive Improvisation der Volkspoesie. Selbst die ihre Schnaderhüpfeln improvisierenden Älpler „stehen noch ganz auf der kindlichen Stufe eines Naturvolkes. Nicht das Ganze oder Große der Natur zieht sie an, sondern nur die Einzelheiten" — nicht anders verfährt übrigens auch das oft behandelte Naturgefühl der Alten —. „Nie hören wir etwas von dem Wechsel von Licht und Schatten, der Färbung der Wälder, den Linien der Berge, dem Sonnenauf- oder Sonnenuntergang, dem Zauber der Mondnacht, dem Sternenglanz" [2]). Das Schnaderhüpfel beschreibt seinen Hintergrund nicht, denn es fühlt sich eins mit ihm. Besonderes und Allgemeines scheinen noch verschmolzen. „Wer nun dieses Besondere lebendig erfaßt, erhält zugleich das Allgemeine mit, ohne es gewahr zu werden, oder erst später": damit hat Goethe das Verfahren der primitiven Poesie wohl am richtigsten umschrieben.

Man hat von jeher und vom Standpunkt psychologischer Erwägung mit begreiflichen Übertreibungen in aller Kunst, auch in der Poesie, eine gewisse Transcendenz, einen Widerspruch gegen die Wirklichkeit, eine gesteigerte Wirklichkeit gesehen. „Even primitive poetry, was an idealization, an abstraction, a narcotic, a kind of waking dream", meint Gummere (Beginnings S. 468). Die älteste germanische Gnomik kennt die Gegensätze von Realität und Idealität noch nicht und versöhnt sie in sich. Künstliche Idealisierung braucht sie nicht. Auch in dieser Beziehung gehört die Gnome zu den Ur-

[1]) P. ist weit davon entfernt noch im Sprichwort eine bildliche Form, ein Sinnbildliches, ein Symbolisches zu erblicken, „denn all Derartiges gehört dem poetischen Gefühle an und kann nur durch den Umweg der Interpretation in das systematische Verständnis umgesetzt werden: hingegen das Sprichwort ist bereits in sich selbst ein durchdringendes Erkennen des Allgemeinen im Particularen." S. 21. Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters S. 464.

[2]) Elard Hugo Meyer, Deutsche Volkskunde S. 318. Vgl. Grasberger, Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 29. Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker S. 237.

Digitized by Google

zellen der Poesie. Schädlicher ist es gewesen in deutscher Volksdichtung oder in dem, was man nicht anders als in der Gnomik unterbringen zu können glaubte, vorwiegend Didaktik zu suchen. Diese Neigung hat die vorurteilslose Auffassung der Kleinkunst des Epigramms und Priamels sehr beeinträchtigt.

Die Form der urgermanischen Gnome hat Koegel zu ermitteln gesucht; die besonderen Resultate scheinen mehr gesichert als ihre allgemeinen Voraussetzungen, und da nach unsern Ergebnissen das Priamel weder als indogermanisch noch als urgermanisch anzusprechen sein dürfte, brauchen wir auf die hier noch strittigen Punkte nicht einzugehen[1]). Was die innere Form betrifft, ist der Spruch tatsächlich eine der Naturformen der Dichtung[2]).

Den niedrigsten Stämmen der Naturvölker, bemerkt Tylor[3]), scheinen die Sprichwörter kaum anzugehören, sie treten vielmehr in bestimmter Form bei einigen höher entwickelten Wilden auf. Westafrikanische Sprichwörter stehen mit den europäischen fast auf gleicher intellektueller Stufe. Germanische Gnomik hat, wo sie auftritt, die Stufe primitiver Anfänge schon weit hinter sich gelassen. Der einfache Erfahrungssatz der Gnome wird erst spät zu Sprichwort und Spruch[4]). Die Grenzen verschwimmen aber häufig in einander. Im allgemeinen folgt das Sprichwort der älteren, der Spruch der jüngeren Entwicklung; ihr Ziel ist

---

[1]) Koegel, Geschichte der deutschen Literatur I² 172 ff., leider ohne Prantl zu kennen. Dazu R. M. Meyer, Die altgermanische Poesie S. 452 ff. Maß, Über Metapher und Allegorie im Deutschen Sprichwort. Dresden 1891, dehnt auf das Sprichwort die Begriffe dogmatischer Rhetorik aus, wie mir scheint, für uns ohne Nutzen. Der entwicklungsgeschichtliche Verlauf wird umgekehrt.

[2]) Gosche, Archiv 2, 277.

[3]) Anfänge der Cultur 1, 88.

[4]) Den Unterschied betont Pfeiffer, Freie Forschung S. 170. In den Poetiken heißt der Spruch meist Gnome. Vgl. noch Bergmann, Des Hehren Sprüche S. 192. Romanische Forschungen 3, 420. Tobler in der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 4, 492 ff. Durch die Wortgeschichte finden die dogmatischen Festsetzungen der gesetzgebenden Ästhetik durchaus keine Bestätigung: bezeichnet doch Sprichwort noch zur Zeit der klassischen Sammlungen, in denen die Ernte des Mittelalters geborgen wird, jede übliche, sich wiederholende Redewendung. Paul, Deutsches Wörterbuch S. 429. Heyne III, 715.

Digitized by Google

der Denkspruch, der nach Prantl „dem beginnenden mittelbaren Philosophieren“ angehört[1]). Das Sprichwort ist im Grunde gelegentliche Improvisation. Seine Anwendung beruht auf Verallgemeinerung, auf Subsumption eines einzelnen Falles unter einen allgemeinen Erfahrungssatz[2]); „immer enthält es eine Erinnerung an etwas Bekanntes, es ist ein Citat, ein geflügeltes Wort“. Das Vergnügen am Sprichwort beruht auf dem Vergnügen an der Vergleichung[3]). Wie der einfache Ausspruch der ursprünglichen Gnome in das Leben und die lebendige Überlieferung eintritt, wie sich „auf dem Markt des Lebens sein scharfes Gepräge“ einerseits abgreift, andrerseits die von Aristoteles geforderte συντομία entsteht, wie endlich Sammlung und literarische Forschung sie literaturfähig macht und die echte Gestalt zu finden sucht, das alles zeigt auch das geflügelte Wort von heute[4]). Mit Tylor[5]) prinzipiell zu leugnen, daß auch heute noch Sprichwörter sich bilden können, sehe ich keinen Grund.

Es ist bei früherer Gelegenheit einmal, als es sich um faktische Unterscheidungen handelte, zu rein äußerlicher Anknüpfung ein Gedanke Schuchhardts benutzt, der ähnlich wie Gosche in den Sprichwörtern den Übergang von der ungebundenen zur gebundenen Rede sieht. Entwicklungsgeschichtlich läßt sich dieser Proceß schwerlich so verstehen. Aus Prosa ist auf direktem Wege wohl nie Poesie geworden[6]). Die Geschichte der älteren Gnomik arbeitet wie die Geschichte des ältesten Verses überhaupt mit theoretischen Konstruktionen. Die beliebteste nimmt die Zeile (das einfache Sprichwort, die Gnome) zum Ausgangspunkt und schiebt sie in Urzeiten hinauf[7]). Man legt die

[1]) Prantl S. 12. 22. [2]) Scherer, Poetik S. 11 f.

[3]) a. a. O. 88. [4]) Gosche, Archiv 2, 278.

[5]) Anfänge der Cultur 1, 90.

[6]) Darwin bei Simmel in der Zeitschrift für Völkerpsychologie 13, 262. Saran in den Philologischen Studien S. 181. Bruchmann, Poetik S. 34 ff. Bücher, Arbeit und Rhythmus[2] S. 300. 308. Scherer im Anzeiger II 326. R. M. Meyer Anz. XXIII 307. v. Biedermann, Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte XI 369 ff. Goethe-Forschungen 3, 251 f. Wundt, Völkerpsychologie I 1, 261 f.

[7]) z. B. Wolf, Über die Lais S. 14. Stengel in Gröbers Grundriß II 1, 78 geht von der Ein-Zeile aus. Ebenso wählt Eugen Wolff die Verszeile zum Ausgangspunkt der Metrik; ähnlich Gummere, Beginnings S. 211.

Digitized by Google

Kola der natürlichen Rede[1]) oder den einzeiligen Viertakter zu Grunde und sucht sich den Fortschritt durch Addition verständlich zu machen. Dabei wird übersehen, woher denn der Rhythmus kommt, mag man von Viertaktern reden oder den primitivsten Vers Paroemiacus nennen oder anders, mag man ihn schon dem arischen Urvolke zuschreiben oder einer späteren Entwicklung. Daß einfache Sätze mehr oder weniger gnomischen Charakters schon in der Rede des urzeitlichen Menschen nicht fehlen, ist ja selbstverständlich; aber sie sind nicht von selbst zu rhythmischen Kunstgebilden geworden[2]), und um diese handelt es sich doch, auch wenn man die urgermanische Gnome zu erschließen sich bemühte. Wir brauchen ja bei schematischen Übersichten die Zählmethode nicht zu verschmähen, wie sie formell Radloff in einer Übersicht der poetischen Formen bei den altaischen Tataren[3]), inhaltlich Mone bei einer scholastischen Klassificierung von Sprichwörtern[4]) verwendet hat, aber für die Entwicklungsgeschichte darf das kein Präjudiz liefern.

---

[1]) Wilmanns, Beiträge 3, 141 sagt vom Vers im allgemeinen: „Demnach sehe ich den Ursprung des alten Verses mit seinen mannigfachen Formen in nichts anderem als in den Kola der natürlichen Rede, die in feierlichem Vortrage auseinander gelegt wurden." Vergl. J. Grimm, Über den Ursprung der Sprache (1858) S. 54. Lipps, Aesthetik 1, 322. Dagegen Wundt, Völkerpsychologie I 1, 263. 2, 390; besonders Wallaschek, Anfänge der Tonkunst S. 200 ff. Kawczynski (Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rhythmes. Paris 1889) und Pierson (Métrique naturelle du language. Bibl. de l'École des Hautes Études, 56 me fasc. Paris 1884) setzen eigentlich das als gegeben voraus, was den Gegenstand des Problems bildet. Gute Beobachtungen bei M. Ettlinger, Zur Grundlegung einer Aesthetik des Rhythmus. Münchener Dissertation 1899. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 22, 161 ff.

[2]) Bücher S. 44. Mit willkürlich angenommener oder feinsinnig ausgedachter Teleologie ist der Sache nicht gedient, z. B. bei Klemm in den Wiener Sitzungsberichten 7, 186. Ähnlich teleologisch verfahren Spencer, Billroth und Schrader, Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde S. 130 ff. Dagegen Philosophische Studien 10, 256 f.

[3]) Über die Formen der gebundenen Rede bei den altaischen Tataren in der Zeitschrift für Völkerpsychologie 4, 85 ff.

[4]) Quellen und Forschungen 1, 195 ff. unterscheidet er monadische, dualistische und triadische Sprichwörter, je nachdem sie aus einem oder aus zwei oder drei Urteilen bestehen.

Digitized by Google

Eine verhältnismäßig ausführliche Theorie über die Entstehung rhythmischer Formen und des Vierzeilers hat Woldemar von Biedermann aufgestellt. Er glaubte feststellen zu können, daß es Dichtungen ohne Rhythmus und ebenso Musik ohne Rhythmus gäbe. Das käme nur auf eine Verschiebung der Begriffe von Rhythmus, Dichtung und Musik heraus[1]). Er glaubte ferner, daß die gleichmäßige Gestaltung der Sätze zum Rhythmus geführt habe; das wäre eine Erklärung des idem per idem. Er sah im Rhythmus nur die Zusammenstellung mehrerer gleichartig betonter Sätze und Redeteile und leitete den viergliedrigen Vers in folgender Weise[2]) aus der Satzbildung ab: „Wenn der einfache,

[1]) Seine Polemik gegen Bücher (Zeitschrift für vergl. Literaturgeschichte N. F. 11, 369 ff.) steht nicht ganz auf der Höhe der Debatte. Er sah mit veralteter Teleologie in Musik und Rhythmus nur mnemotechnische Hilfsmittel und der sonst so feinsinnige Mann bestritt den Gegner mit schlagenden Unrichtigkeiten: z. B. behauptete er, um primitive Poesie-Erzeugnisse ohne Melodie und Rhythmus zu erweisen, die malaiischen Pantun würden nicht gesungen. „Halten wir Musterung unter primitiven Poesieerzeugnissen, so finden wir doch auch lediglich gesprochene fortgepflanzt: so bei den Maori, die ihre Sagen, und bei den Malaien, die die volkstümlichen Pantun nur hersagen“ (370). Das erste Beispiel bezeichnet doch wohl eine μετάβασις ἐς ἄλλο γένος und das zweite, auf einen alten Jahrgang des Auslandes (1841) gestützt, ist ganz unrichtig. Zwar ist es gar nicht auffällig, wenn die Pantuns wie die Schnaderhüpfel auch einmal hergesagt werden: aber einer der besten Kenner der Malaien, der Baron Wolbert Robert von Hoëvell, bezeugte nicht nur den Gesang der Pantuns, sondern Wechselgesang solcher kleiner Lieder als eine sehr beliebte Unterhaltung, die oft stundenlang fortgesetzt wird: ganz wie bei den alpinen Vierzeilern. Waitz-Gerland, Anthropologie V 1, 173. Einwände gegen Bücher machten sonst u. a. Groos, Die Spiele der Menschen S. 57. Vierkandt, Die Arbeitsweise der Naturvölker in Jlberg und Richters Neuen Jahrbüchern 1900. S. 162 f. Saran in den Ergebnissen und Fortschritten der germanistischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert. Leipzig 1902 S. 184. Wallaschek formuliert S. 282 ff. Büchers These ungenau und widerlegt, was Bücher weder gesagt noch auch nur gemeint hat. Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft 1, 79 (Fleischer). Sehr treffend scheint der Vorbehalt, den Achelis im Archiv für Kulturgeschichte 2, 86 macht, daß bei der Entstehung der Poesie aus dem Rhythmus immer zugleich eine innere Empfindung im Menschen ausgelöst werde. Roetteken, Poetik 1, 203. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 22, 163. Anmerkung. Friedrich Vogt, Geschichte der deutschen Literatur I² 331.

[2]) Ähnlich hatte Wilmanns in seinen Beiträgen 3, 142 sich den Hergang vorgestellt: „Die Erweiterung des Satzes führte zu neuen Gliedern.“

Digitized by Google

aus drei Bestandteilen zusammengestellte Satz in irgend einer Beziehung, sei es hinsichtlich des Subjekts oder des Objekts oder des Prädikats eine nähere Bestimmung erhält, so besteht er aus vier Worten, und auf diese Grundlage läuft am Ende die Entstehung der vier Hebungen hinaus[1])". Äußerlicher kann man sich die Sache wohl nicht vorstellen; als ob ursprachliche primitivste Mitteilung eines hypologischen und metalogischen Denkens die Kategorien moderner Grammatik hätte befolgen müssen. Nicht einmal die heutige Volksdichtung des Schnaderhüpfels und des Kinderreims kümmert sich um solche Kategorien. „The art of combining with exact rhythm a series of syntactic sentences which give a connected story, or expreß a logical series of thought, is no primitive proceß[2])." Biedermanns Theorie wäre eine Zählmethode, die den Prozeß der inneren Entwicklung unerklärt ließe. So mechanisch, wie sich von Biedermann die Entwicklung des Viertakters vorstellte, erklärt er auch den Vierzeiler, wenn er annimmt, der Parallelismus habe ihn als Gedichtgattung ins Leben gerufen. Die zwei ersten und die zwei letzten Zeilen sollten sich wie die beiden Glieder eines Parallelismus verhalten[3]). Dabei beruft er sich auf die Schnaderhüpfel, die Krakowiaken, die Singes der Letten, die Vierzeiler der Tataren, die Dokra und Kubita der Hindus, die Dindang der Dajak und die Pantun der Malaien, erwägt aber nicht, daß die von ihm vorausgesetzte Form des Parallelismus nur eine von vielen andern ist.

Zwei Probleme sondern sich, wenn von Biedermanns Theorie fällt, bei diesen Erörterungen als Kardinalfragen aus: woher der Rhythmus? und woher der Viertakter? Das erste hat niemand, auch Wallaschek nicht, in einem konkreten Falle genauer formuliert als Bücher. Wallaschek wie Letourneau[4]) weisen der Nach-

---

Vergl. S. 141. Aber S. 140: „Die vier Hebungen treten zugleich mit dem Reim auf, und darum ist es wahrscheinlich, daß sie ebenso wie der Reim aus der lateinischen Hymnenpoesie stammen." Vergl. im allgemeinen Saran S. 185. und Siebs ebenda S. LVII.

[1]) Goethe-Forschungen 3, 252.

[2]) Gummere, Beginnings S. 103. A. 1.

[3]) Goethe-Forschungen 3, 246.

[4]) L'évolution littéraire dans les diverses races humaines. Bibliothèque anthropologique XV. Paris 1884. S. 22 S. 524 leitet er die „Erfindung

Digitized by Google

ahmung von Jagd, Krieg und dergleichen eine entscheidende Rolle zu, ohne zu bedenken, daß die Frage, ob der Rhythmus bei gemeinsamer Aktion dieser Art vorhanden oder notwendig, nicht mit der Frage nach seinem Ursprung zusammenfällt. Friedrich von Hausegger und Roediger leiten den Rhythmus in seinen Grundlagen aus dem Herzschlag ab, weisen aber daneben dieser der Körperbewegung beim Gehen, jener der menschlichen Gebärde entwickelnden Einfluß zu[1]). Wie Herz- und Pulsschlag rhythmischen Gesang gestaltet haben soll, ist nicht so einfach vorzustellen als Büchers Erklärung, der die Körperbewegung als regulierenden Faktor einsetzt; und auf Mitwirkung dieses Faktors verzichten auch Hausegger und Roediger nicht. Indem Bücher ältere Ansichten[2]), ohne freilich an sie anzuknüpfen, zu einer wissenschaftlichen Theorie ausbaut, gewinnt er die Formulierung, daß rhythmisch gegliederte Körperbewegung der Sprache das Gesetz ihres Verlaufes mitgeteilt habe.

Ist uns einerseits durch Büchers Verdienst mit ziemlicher Sicherheit eine Quelle des Rhythmus erschlossen, so wüßte ich

der Metrik" aus dem „gout pour les sons mesurés, rhythmés" ab! Wallaschek betont die Bedeutung des Taktgefühls im Kampf ums Dasein. Seine von seiten der Musikwissenschaft erhobenen Einwände gegen Büchers musikalische Theorie sind beachtenswert. Aber gegen seine These (S. 266), die Melodie sei erst durch Betonung der Taktabschnitte entstanden, spricht die Erwägung, daß durch Lebensalter, Taktinstrumente, Geräusche aller Art u. s. w. Verschiedenheiten der Intonation doch überall von vornherein gegeben sind. Außerdem braucht doch verschiedene Intensität nicht verschiedene Tonhöhe einzuschließen. Wenn in der inhaltreichen Abhandlung von K. Th. Preuß, Phallische Fruchtbarkeitsdämonen als Träger des altmexikanischen Dramas (Archiv für Anthropologie N. F. 1. (19) Heft 3 S. 129 ff.) Tanz und Musik als Zaubermittel aufgefaßt werden (S. 167), so sind wieder, fürchte ich, die Kategorien der Kausalität und der Teleologie vertauscht.

[1]) Hausegger, Gedanken eines Schauenden. München 1903. S. 323. 292. Roediger Zeitschrift für Volkskunde 13, 459: „Meiner Meinung nach kommt der Rhythmus überhaupt nicht von der Arbeit [vergl. aber Bücher[2] S. 306] her, sondern ist durch Puls- und Herzschlag in seinen Grundlagen gegeben, so daß rhythmischer Gesang und rhythmische Bewegung auch ohne Arbeit entstehen kann, letztere vor allem beim einfachen Gehen."

[2]) Vergl. z. B. Scherers Darlegung: Zur Geschichte der deutschen Sprache[2] S. 624 ff. Zschalig, Bilder und Klänge aus der Rochlitzer Pflege S. 89.

Digitized by Google

andrerseits von den bisher aufgestellten keine überzeugende Theorie über die Entstehung des Viertakters anzugeben. Letourneau hatte, wie oben erwähnt, sich mit Phrasen begnügt; nicht viel höher stehen Masings allgemeine Deduktionen[1]). Bruchmann[2]) denkt an eine physiologische Ursache, die gerade für eine solche Reihe bequeme Benutzung des Atems. „Aber sicher ist dies nicht" setzt er richtig hinzu. Die herrschende Theorie ist die trotz Meumann unausrottbare Altar-Schritt-Theorie. „Jeder Versfuß entspricht einem Schritt oder Sprung. Man ist nun um den Altar getanzt: vier Schritte, länger war die Altarseite nicht, dann war der Vers oder die Reihe zu Ende, und man machte eine kleine Wendung (στροφή), um gleich wieder anzuheben. War der Altar umtanzt — so war auch das Lied zu Ende." So veranschaulicht zuletzt Bruinier die Entstehung[3]). Aber hatten die germanischen Völker überhaupt Altäre? Germani ea, quae diis offerebant, non cremabant neque aras neque altaria more graeco et romano habebant[4]). Und dann viereckige? jede Altarseite wieder genau vier Schritt! Unglaublich. Noch unglaublicher, daß dann auch die malaiischen Völker, die Völker Polynesiens und Süd-Amerikas, die Tataren, Chinesen u. s. w., bei denen sich der Vierzeiler findet, alle dies merkwürdige Requisit eines viereckigen Normal-Altars besessen haben müssen[5]). Übrigens sind die Vierzeiler der Weltliteratur keineswegs überall ganz gleich gebaut; und die Ethnologie wie Forschungen über den ältesten Tanz stützen diese Hypothese nicht im geringsten[6]).

---

[1]) Über Ursprung und Verbreitung des Reimes. Dorpat 1866. S. 139. Vergl. unten Jessen.

[2]) Poetik S. 39.

[3]) Das deutsche Volkslied S. 50. Vergl. Wilmanns Beiträge 3, 141. Heusler, Acta Germanica I 2, 163 f. Benecke, Vom Takt in Tanz, Gesang und Dichtung mit besonderer Berücksichtigung des Volkstümlichen. Bielefeld 1891. S. 25 ff. Dazu Philosophische Studien 10, 249 ff. 253. Gummere S. 84 f. 94.

[4]) Müllenhoff, De antiquissima Germanorum poesi chorica S. 11.

[5]) Jessen freilich ignoriert, daß auch andre Sprachen den Viertakter kennen, und dekretiert (Zeitschrift für deutsche Philologie 2, 147): „Der viertaktige Vers ging aus dem Wesen der germanischen Sprache hervor."

[6]) Wallaschek, Anfänge der Tonkunst, Kapitel 7. Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 236 ff.

Digitized by Google

Wir werden sogar sehen, daß es sehr zweifelhaft ist, ob die längeren Versreihen primitiver Poesie (ebenso wie der leich) jünger sind als der Vierzeiler und der Viertakter. „In der Tat verdienen diese Theorien streng genommen nicht einmal den Namen von entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweisen, als solche würden sie uns doch wenigstens die rhythmischen Formen in irgend einem Stadium ihrer früheren Entwicklung nachzuweisen und dieses Stadium mit jenen Entstehungsursachen in Verbindung zu bringen haben.“ (Meumann).

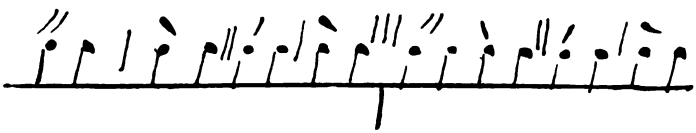
Die merkwürdige allgemeine Verbreitung des Viertakters und Vierzeilers, die in ihren Grundzügen fast über die ganze Erde zu verfolgen sind, legt die Vermutung nahe, daß konstante physische oder physiologische Eigenschaften des Menschen hier im Spiele sind. Musikalische Wahrnehmung ist ursprünglich nicht Leistung unseres Gehörorganes, sondern des Zeitsinnes; der Muskelsinn überwiegt in primitiver Musik den Gehörsinn. Takt beruht nur auf unserer subjektiven Auffassung. Beim Experiment des schwingenden Stabes ist festzustellen, daß der Rhythmus im Objekt, der Takt im Subjekt vorhanden ist. Die Wahrnehmung von Schlaggruppen geschieht intuitiv, ohne daß der Beobachter auszählt, wie beim Musiker im Orchester[1]). Zahlreiche Beobachtungen von Dietze, Götz, Martius, Stumpf, Henle, Meumann, Wundt und anderen suchten das Gesetzmäßige solcher Erscheinungen festzustellen[2]). Wundts Taktierapparat leistet dabei vorzügliche Dienste. Bei seinen Untersuchungen, die sich auf die allgemeinen Bedingungen der Entstehung rhythmischer Formen beziehen, geht Wundt von folgenden Beobachtungen aus. Läßt man Taktschläge von absolut gleicher Intensität in gleichen Intervallen auf einander folgen, so entsteht stets die Vorstellung, daß die einzelnen Taktschläge nicht gleich, sondern von verschiedener Stärke seien, und zwar pflegen sie sich vollkommen regelmäßig nach einem bestimmten rhythmischen Schema zu ordnen. Es stellt sich nun heraus, daß bei jeder Form der Rhythmisierung nur eine be-

[1]) Wallaschek S. 262. 266 ff.

[2]) Gummere S. 99: „Poetic rhythm objectively an outcome of human perception.“ Meumann, Untersuchungen zur Psychologie und Aesthetik des Rhythmus (Philosophische Studien 10) S. 273 ff. Wundt, Völkerpsychologie I 2, 377 ff.

Digitized by Google

stimmte Zahl von Eindrücken zu einem Ganzen zusammengefaßt werden kann. Als Maß für den Bewußtseinsumfang, das heißt für den Umfang einer Gesamtvorstellung, deren Teile noch vollständig im Bewußtsein zusammengefaßt werden können, ergab sich eine Einheit von 8 Taktgliedern, und als günstigste Art der Gliederung der aus 8 Taktschlägen bestehende Viervierteltakt[1]):



Es ist ein das rhythmische Gefühl besonders befriedigendes Taktmaß und bewährt sich auch dadurch, daß man bei dem Versuch möglichst viele Eindrücke zusammenzufassen, sehr leicht auf diese Taktform verfällt[2]). Jenes Taktschema ist nichts anderes als das des Vierzeilers und des typischen Volksliedersatzes. Vielleicht beruhen diese poetischen Urformen des Viertakters und Vierzeilers auf ursprünglichen und konstanten Dispositionen des psychischen Mechanismus.

Dem Vierzeiler gegenüber, der in keine bestimmte Kategorie der Poetik gehört, ist vielleicht die sogenannte Gnome schon ein spätes Kunstprodukt oder eine bloße Abstraktion theoretisierenden Verstandes. Für die ältere Zeit muß auch die Gnome, insofern sie zur Literatur im weitesten Sinne zählt, durchweg als poetisch gelten[3]). Die Entstehung des Vierzeilers[4]) fällt vielleicht mit

[1]) Die Vierzahl der Takteinheiten bildet die Grundzahl. Lipps, Aesthetik 1, 415. 298. Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane 22, 197.

[2]) Wundt, a. a. O. S. 384 f. Auf eine andere merkwürdige physiologische Übereinstimmung wies Friedrich von Hausegger in seiner Schrift Musik als Ausdruck hin, jetzt wieder abgedruckt in den Gedanken eines Schauenden S. 323. Die Bewegung der Musik hält sich in den Grenzen, welche der Bewegung des Pulsschlages gezogen sind. Die Pulsschläge schwanken zwischen 30 und 200, die Schläge des Metronoms zwischen 40 und 208 in der Minute.

[3]) Heutige Volkssprichwörter scheinen z. T. Bruchstücke aus mehrzeiligen Liedern zu sein. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Kärnten und Krain, S. 151. Scheinbar entgegengesetzte Anschauung bei Strack in den Hessischen Blättern für Volkskunde 2, 69.

[4]) „Das Dichten eines Volkes beginnt nicht mit der Zeile, sondern mit der Strophe". Meyer, Fragmenta Burana S. 181.

Digitized by Google

den Anfängen dichterischer Betätigung des Menschengeschlechtes zusammen; der Rigveda und der Schi-King kennen ihn. Welckers Ansicht von der Priorität der Kasside und des Ghasels wird dadurch widerlegt[1]). Als ausschließlich verwendete Strophe erscheint der Vierzeiler bereits in den Saptaçatakam. Auch Parallelismus und Häufung spotten aller Chronologie.

Fehlen mithin die Anhaltspunkte für die äußere Geschichte des ältesten Vierzeilers, so läßt sich doch mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit der Gang seiner inneren Entwicklung vermuten. Freilich kann von Chronologie keine Rede sein, Jüngstes und Ältestes erscheinen in buntem Gemisch. In dem Versmaterial der nächsten Abschnitte sind Arbeitslied, Tanzlied und Spruch vertreten. Vielleicht ist der Vers des Vierzeilers älter als die Alliterationspoesie, deren Vers sich gleich jenem aus gemeinschaftlicher Urform entwickelte[2]).

Scherer hat drei Stufen des Gelegenheitsgedichtes geschieden[3]): bildlicher Ausdruck oder innere poetische Form als erste Stufe; auf der zweiten Stufe kommt der Schmuck der äußeren poetischen Form hinzu, auf der dritten der Gesang. Es würde sich empfehlen, die dritte vor die zweite zu stellen und die innere Form von der äußeren nicht völlig abzulösen; außerdem liegt vor der ersten Stufe bereits das durch bloße Isolierung der Empfindung bewirkte Poetische[4]).

2.

Naturvölker besitzen Gesänge, die aus Wiederholung eines und desselben Wortes bestehen[5]) „Die amerikanischen Eingeborenen im Osten des Felsengebirges haben eine Liedform, in welcher das effectvoll Erregende in einer einzigen Zeile ausgedrückt ist, und diese wird dann in endlosen Wiederholungen vom Ein-

[1]) Nord und Süd 10, 351.

[2]) von Biedermann 3, 248 stellt die Alliteration als Abschwächung des Reimes dar. Kauffmann, Zs. für deutsche Phil. 25, 558. Luick in Pauls Grundriß II[1] 997 f. Vergl. II[2] 50. Paul und Braune, Beiträge 22, 576. Bruchmann, Poetik S. 44.

[3]) Deutsche Studien 1, 332.

[4]) Bruchmann, Poetik S. 68 ff. Dilthey, Einbildungskraft des Dichters S. 396.

[5]) Gummere, Beginnings of Poetry S. 254, 247.

Digitized by Google

zelnen und vom Chore gesungen“ [1]). Ähnlich die oben erwähnten Regenlieder der Mädchen in Palästina.

Zweizeilige Improvisationen besitzen die Polynesier [2]). Improvisierte Zweizeiler sind bei den Beduinen und Bauern Palästinas beliebt. Ein Hirtenknabe bei Essalt sang bei Sonnenuntergang:

Es ging mir unter die Sonne,
dunkel ward mir die Nacht [3]).

Beduinen warnen:

Nicht betrüge dich die Welt, auch wenn sie blüht;
wie viele Häuptlinge fielen von ihrem Sitz [4])!

Beim Schafscheren wird gesungen:

Laß dich scheren, o kleine Schwarzköpfige, laß dich scheren;
deine Wolle ist Seide und weich das Fließ [5]).

Die enge Form solcher ein- und zweizeiligen Gebilde läßt dem Parallelismus des Priamels doch zu geringen Spielraum, weniger noch der einfache typische gnomische Kurz-Vers.

In der Bescheidenheit gibt es nur zwei einzeilige Sprüche 64, 12. 13:

süeziu rede senftet zorn.
swer rehte tuot, derst wol geborn.

Der Parallelismus [6]) auf dem äußerlich das Priamel beruht, ist, freilich noch unentwickelt, oft schon in einer einzigen Verszeile

---

[1]) Dilthey, Einbildungskraft des Dichters S. 434.
[2]) Waitz, Anthropologie VI, 90.
[3]) Dalman S. 33.
[4]) Dalman S. 32.
[5]) Dalman S. 41.
[6]) Von der Verbindung nur zweier paralleler Glieder wird billig abgesehen, weil aus solcher vereinzelter, meist zufälliger Verbindung noch nicht auf Parallelismus als Prinzip zu schließen ist. Gelegentlich werden zwei Glieder zu drei Zeilen ausgeweitet, so daß mit dem zusammenfassenden Vers ein Vierzeiler entsteht, in dem wenigstens äußerlich Parallelismus mehrerer Glieder erscheint. So in dem Verschen vom Zers und dem Schmidt. Solche Fälle waren gelegentlich mit zu berücksichtigen, eine zusammenhängende systematische Verfolgung derartiger Gebilde erwies sich als unfruchtbar: sie können nur als Ausnahme gelten. Vollzog sich in diesen Fällen die Entwicklung des Vierzeilers ohne rechten Inhalt, so blieb andrerseits, wie in den gleich zu erörternden Zweizeilern, die Form rudimentär.

Digitized by Google

vorgebildet; z. B. in dem alten Hexameter: Sunt tria dampna domus: imber, mala femina, fumus[1]), oder in dem Trimeter:

πῦρ καὶ θάλασσα καὶ γυνὴ κακὰ τρία[2]).

Dem Hexameter, der ja auch durch die Caesur in zwei Hälften zerfällt, entspricht mehr die Langzeile, der Zweizeiler, das Reimpaar; nicht selten lassen die dem Reimpaar entsprechenden Langzeilen Ansätze zum Parallelismus erkennen. Eine ganze Reihe von zweizeiligen Sprüchen der Bescheidenheit, des Welschen Gastes, des Renners u. a., wie:

Hôchvart, gitecheit unde nît
diu habent noch vaste ir êrsten strit

oder:

Vliegen, vlöhe, des tiuvels nît
müent die liute zaller zît[3])

bestehen aus einer Verbindung mehrerer Begriffe. Man ist in der Bescheidenheit schon darauf aufmerksam geworden und hat ihr Verhältnis zum Priamel zu bestimmen gesucht. Hermann Paul war geneigt, sie geradezu als abgekürzte Priameln zu betrachten[4]). Aber da Belege für Priamel-Formen in der volksmäßigen Dichtung der älteren Zeit selten sind, empfiehlt es sich grundsätzlich nicht, mit der Ansetzung solcher unerwiesener, sogar reicherer Formen zu operieren. Dazu kommt noch: Eine mittelniederländische Paraphrase des oben angeführten Zweizeilers (Freidank 146, 1, 2)

[1]) MSD[3] XXVII 232. Handschrift P 329b hat daraus einen Vierzeiler gemacht:

Dreu ding treibt den man aus
von haim aus sein selber haus:
der regen, ruckch und an hârbs weib.
man sol si pessern an irm leib.

Vgl. Renner 20291 ff. Vintler, Plumen der Tugent, 767 ff. Wiggert, Zweytes Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutscher Mundarten und Schriften. Magdeburg 1836. S. 15, Nr. 59. Meijer, Oude nederlandsche spreuken S. 96. Köhler, Kleinere Schriften 2, 127.

[2]) Stobaeus I, 8.

[3]) Freidank 28, 19. 146, 1. Man sehe übrigens in dieser Zusammenstellung nicht etwa barocken germanischen Humor; die Bemerkung ist patristischen Ursprungs. Loewer, Patristische Quellenstudien zu Freidanks Bescheidenheit S. 8.

[4]) Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit I 11. Seine Liste ließe sich noch ergänzen z. B. durch 39, 22. 29, 6. 141, 1.

Digitized by Google

ist viel weniger priamelhaft geraten, als dieser selbst[1]); aus diesen beiden Zeugnissen auf Grund der patristischen Quelle eine Urform des erschlossenen Priamels zu rekonstruieren, ist nicht möglich. Außerdem stehen jene meist dreigliederigen Verbindungen der gewöhnlichen Rede zu nahe, um bestimmte Priamelform erkennen zu lassen[2]). Aus kürzeren Sprüchen über die ‚gitikeit' der Pfaffen, wie Renner 2734 f., 21 403 f., 831 ff., entwickelte sich die Inschrift des Weißturmtors zu Straßburg. Einen Zweizeiler, der den Vierzeiler in sich enthält, bietet die Wiener Handschrift P 331 a:

Klaine vischel, schmaleu tischel, engeu stübel:
Daz zimt an edeln fürsten übel.

Das von Paul vorausgesetzte umgekehrte Verfahren aber ist anscheinend ohne Beispiel. Steiermärkische Volkssprüche von heute sind u. a. auf der Stufe zweizeiliger Verbindung stehen geblieben[3]), z. B.

Ochsen, Roß und Leut,
Viecher solcher Art gibts alle Zeit.

Prügel, Watschen und Stöß,
Auf Kopf, Buckel und Gsäß.

Priamelhafte Dreizeiler fehlen nicht, besonders im Sprichwort[4]), sind jedoch keine organische allgemein maßgebliche Bildungen wie etwa die entsprechenden italienischen Formen des Ritornells und der Terzine. In Botes Koker entstehen sie durch die Reimbrechung[5]); im Sprichwort hat vielleicht das Verfahren des Dreireims eingewirkt. Die besten scheinen Variationen des Vierzeilers zu sein, ebenso wie die genannten italienischen Formen aus den Vierzeilern entstanden sind. Wieder kann die Handschrift P (332 a) eine entwicklungsgeschichtlich lehrreiche Form des Dreizeilers liefern.

---

[1]) Suringar, Mnl. Rijmspreuken uit een oud Brusselsch Handschrift Nr. 19. Handelingen en Mededelingen van de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden, 1886, S. 221.

[2]) Vergl. Weisheit und Witz in altdeutschen Reimen und Sprüchen. Berlin 1881. S. 11, 15, 27, 33, 34—37, 47, 50, 54, 55, 56, 57.

[3]) Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark S. 386.

[4]) z. B. Weisheit und Witz S. 17, 18, 23. Wander I 473, 134; II 220, 78 u. v. a.

[5]) z. B. S. 316 f., 330 f.

Digitized by Google

Pinissen mos und magreu ros
und praun fud an weissen peichen:
die dreu solt niemand scheichen.

Reim und Verbindung der Satzteile im ersten Vers verraten die Bestimmung als Vierzeiler. Binnenreim kennt das Schnaderhüpfel wohl [1]). Zwischen Zwei- und Dreizeiler schwankt eine niederdeutsche Inschrift auf der Schelle, die in den Sitzungen der zoologischen Sektion des Vereins für Naturkunde in Münster benutzt wird:

En Voß de löpp, en Worm de krüpp,
doch en vernünftig Mensch de süpp [2]).

Individuell scheint Verwendung des Dreizeilers z. B. bei Meister Altswert (8, 22 ff., 67, 21 ff., Keller), in Brants Mottoversen [3]) und bei Logau z. B. 429, 140:

Schlechte Kunst ist Krieg erwecken;
Schwere Last ist Krieg erstrecken;
Große Kunst ist Krieg erstecken.

Beliebt ist der Dreizeiler, aber meist nicht priamelhaft bei Kirchhoff. Da kann schon lateinische oder französische Triadenform eingewirkt haben. Eine systematische Verfolgung der Dreizeiler erwies sich für unsre Zwecke vorläufig als nicht lohnend.

Ebenso erwächst gelegentlich durch Hinzufügung einer besonders aktuellen Zeile wohl ein Fünfzeiler aus dem Vierzeiler, wie wir ihn oben aus der niederdeutschen Erweiterung der Straßburger Inschrift von 1418 kennen lernten. Ähnliches Schwanken in gelegentlich willkürlichem Bau der Strophe bestätigt alle Volksdichtung, so u. a. die nordische Volkslyrik [4]), das Altčechische [5]), die Villota [6]) und das Schnaderhüpfel, in dem als Ausnahme 2 bis 11 Glieder nicht ausgeschlossen sind.

---

[1]) Grasberger, Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 36. Herrmann Welcker, Nord und Süd 10, 346. Brenner, Über den Versbau der Schnaderhüpfel S. 2 ff. Im allgemeinen Wolf, Über die Lais S. 166 ff.

[2]) Landois, Frans Essink 2[6], 39.

[3]) Dazu Zarncke S. 288.

[4]) Steffen, Enstrofig nordisk folklyrik S. 84, 113.

[5]) Wiener Sitzungsberichte 39, 2, 658 f.

[6]) Somborn, Die Villota. Heidelberg 1901 S. 75.

Digitized by Google

Zweizeiler:

Mei Tänzerin is a lange Geign,
Brauch a Later zum aufe steign[1]).

Dreizeiler:

Sonst gfreit mi nix,
Als mei Schnupftabakbüchs,
A schöns Mensch und an Rosenkranz[2]).

Fünfzeiler:

Nix mehr Bergsteign,
Nix mehr fenstern,
Nix Jagerbue sein.
Und mei Lebn ghert in Kaisar,
Mei Herz, das ghert dein[3]).

Sechszeiler:

Nix mehr Bergsteign,
Nix mehr Fensterreibn,
Nix mehr Jagerbue sein,
Und der Kopf khert in Kaiser,
Und das Herzl mei Diendl,
Und das khert dein[4]).

Neunzeiler:

Und ba dr ersten Hüttn
Hab i gwollt Hörwig bittn,
Is mir die Sendrin zschlecht;
Und ba dr zweiten Hüttn
Is mr dr Weg viel zschlecht;
Und ba dr drittn Hüttn
War mir die Sendrin recht:
Is der Jager drin
Mit seine Knecht[5]).

Elfzeiler:

Wo die Sun aufgeht,
Und ka Nebel steht,
Und die Gamslan in der Heh umgehn,
Schon in der Früeh,
Geh i der hohen Alma zue,
Bei der Schwagrin kehr i ein,
Wann i af die Alma geh,
Was i schon auch,
Und die Schwagrin gibt kan Rueh,

---

[1]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 209, Nr. 1015.
[2]) 2, 51, Nr. 200.
[3]) 2, 66, 107. 1, 220, 225 u. ö.
[4]) 2, 66, Nr. 272. Vgl. aus dem ersten Teil Nr. 391, 396, 695, 729, 861, 869.
[5]) a. a. O. 1², 231. Nr. 1113.

Digitized by Google

Sie kennt mi schon von weiten,
Grueß di Gott, sagt sie, mei liaber Buc[1]).

Aber das sind alles Beipiele, die individuelle Erklärung verlangen und als Ausnahmen die Regel der Vierzeiler nur bestätigen.

Dem Zwei- und Dreizeiler gegenüber stellt der Vierzeiler ungefähr das Minimum dessen dar, was ein zu völlig ausgebildeten Gliedern entwickelter Parallelismus des Priamels an Bewegungsfreiheit erfordert. Er ist zugleich eine der Naturformen strophischer Poesie, international, uralt, die Hauptform volkstümlicher Improvisation und bis heute auch die eigentliche volksmäßige Priamelform. Unsre Aesthetiken und Poetiken kennen ihn nicht, unsre Literaturgeschichten behandeln ihn höchstens als Stiefkind oder Bastard der Musen[2]), eine umfassende eindringende wissenschaftliche Behandlung ist in Deutschland nie versucht. Ist es ein Glück für dieses Naturkind der Poesie, daß man es bis in die neueste Zeit nicht kennen wollte, daß es unbeachtet in freier Luft ohne die oft schädliche Pflege zweifelhafter Gönnerschaft gedieh? Warum ist man so spät auf den Vierzeiler aufmerksam geworden? Hans Grasberger antwortet für den alpinen Vierzeiler: „Das Schnaderhüpfel mußte so lange auf den literarischen Kreditbrief warten, weil es so herzlich ungebildet ist, weil es nicht lesen und schreiben gelernt hat. Weil es nicht rechtzeitig in die Schule gegangen, konnte es sich weder selbst literarisch vertreten, noch war es geschickt genug, einen tüchtigen Anwalt für seine Sache zu interessieren. Es mußte ein touristisches Zeitalter kommen, auf daß das Schnaderhüpfel in den Bergen aufgesucht und von da in die Städte und Studierstuben des Flachlandes hinausgetragen wurde, auf daß dessen Einverleibung in die Volksliteratur sich vollzöge“[3]). Bis dahin fristete der alpine Vierzeiler sein Leben unbeachtet oder in den entlegensten literarischen Winkeln als Inschrift auf buntgemalten Eiern, als Sinnspruch, den das Mädchen in das für den Burschen bestimmte Liebestüchlein stickte, den man zu Papier gebracht heimlich an die Häuser Mi-

[1]) a. a. O. 2, 206. Nr. 634.

[2]) „Das Gelegenheitsgedicht, die erste und ächteste aller Dichtarten, ward verächtlich auf einen Grad, daß die Nation noch jetzt nicht zu einem Begriff des hohen Wertes desselben gelangen kann“, sagte Goethe.

[3]) Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 17.

Digitized by Google

liebiger befestigte; und erblickte er einmal gedruckt das Licht der literarischen Welt, so erschien er mit dem ägyptischen Traumbuch gedruckt in diesem Jahre auf grobem Papier in Gebetbuchlettern [1]). Heute vermehrt man den Inhalt der Büchlein mit lustigen Liedern, dem Wiener Walzer, der Wacht am Rhein, Ännchen von Tharau, und dergleichen und wählt Titel wie „Oberländler- und neueste Volks-Liedln. Österreichische Gsangln und Walzer nebst Gesängen aus den Alpenscenen s'letzte Fensterl und drei Jahrln nach dem letzten Fensterln [2])".

Dem Entdecker des deutschen Volksliedes waren die Rundgesänge des Landvolks und das Tanzmäßige des Gesanges, die Lieder des Volkes auf Straßen und Gassen und Fischmärkten, nicht entgangen. „Nur wer ist, der sie sammle?" fragte Herder. — „Der Rest der ältern, der wahren Volksstücke mag mit der sogenannten täglich verbreiteteren Kultur ganz untergehen, wie schon solche Schätze untergegangen sind: wir haben ja Metaphysik und Dogmatik und Akten — und träumen ruhig hin!" [3])

Im einzelnen ist nun bis heute schon mancherlei für die Kenntnis des Vierzeilers getan. Anton Renk hat jüngst aus Schnaderhüpfeln und verbindendem Text sogar einen Volksroman „Von der Feirtigschuel bis zur Hoachzetroas" (Innsbruck 1899) gemacht [4]). W. H. Riehl sprach in seinem Buche von der deutschen Arbeit goldene Worte über diese „durch Zahl und Kraft wichtigen Lieder", die einen von dem größten Teil der Nation längst überlebten Urzustand wiederspiegelnd, „wie aus uralter Zeit von den stillen Bergeshalden zu uns herübertönen" [5]), und untersuchte ihre kultur-

---

[1]) Z. f. Volkskunde 9, 436 f. Grasberger S. 3. Wolfram, Nassauische Volkslieder. Berlin 1894. S. 16 f.

[2]) München o. J. Verlag von Ph. Höpfner. Auch bei K. Werkmeister in Miesbach erscheinen ähnliche Sammlungen.

[3]) Suphan 5, 188 f.

[4]) Bielenstein verwertete die lettischen Vierzeiler zu kulturgeschichtlichen Untersuchungen.

[5]) Das klingt in Stielers herrlichem Vers nach:

Denn wie die Welt sich wandeln mag,
Rastlos in Weben und Streben:
Bergvolk und grüne Bergeswelt,
Sie haben ewiges Leben.

K. Stieler, Hochlandslieder. Stuttgart 1884³. S. 192.

Digitized by Google

geschichtlichen Voraussetzungen[1]). Die allmählich immer zahlreicheren Sammlungen gestatteten schon verdienstliche, oft überraschende Ausblicke eröffnende Untersuchungen, nachdem seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts Forscher und Nachdichter sich um das kleine poetische Gebilde bemüht hatten. Schmeller erkannte den lyrischen Vierzeiler als Tanzlied[2]) und zog schon ausländische Improvisationen zum Vergleich heran. Scherer glaubte 1876 noch ein rechtfertigendes, entschuldigendes Wort hinzufügen zu müssen, als er eine vergleichende Poetik verlangte und den Schi-king wie die Schnaderhüpfel heranzog[3]). De Gruyter berücksichtigte beim Tagelied den Vierzeiler ausgiebig, und sein Recensent Roethe betont dessen Wichtigkeit[4]). Im Jahre 1882 wies Gustav Meyer auf die indischen Vierzeiler hin, 1885 gab er seine Studien über das Schnaderhüpfel heraus[5]). In demselben Jahre veröffentlichte R. M. Meyer Studien über unsre älteste Lyrik[6]), die sich durch umsichtige Beachtung auch dieses Zweiges der Volkspoesie auszeichnen, für den freilich Jeanroy kein rechtes Verständnis haben konnte[7]) Unerschöpflich an vorzüglichen Beobachtungen sind die Volksdichtung betreffenden Abschnitte des

[1]) Die deutsche Arbeit. 2. Abdruck. Stuttgart 1862. S. 131 f.

[2]) vgl. Weinhold zu Kellers Fsp. Nachlese S. 342.

[3]) Kleine Schriften hg. von Burdach 1, 701.

[4]) Anzeiger 16, 75.

[5]) Essays und Studien 1, 332 ff. Dazu 2, 145 ff.

[6]) Zeitschrift für deutsches Altertum 29, 121 ff.

[7]) Les origines de la poésie lyrique S. 280. Auch Schlossar stimme ich nicht bei, wenn er die Gattung der Schnaderhüpfel nur zum Teil zur eigentlichen Volkspoesie gehören lassen will. Deutsche Volkslieder aus Steiermark S. X. XXIX. Unterschätzt werden m. E. die Vierzeiler von Berger, Nord und Süd 68. S. 85: „Indessen, wer jemals solchen Improvisationen beigewohnt oder die einschlägigen Sammlungen solcher Vierzeiler durchblättert hat, der weiß, daß hier die poetische Begabung überhaupt nicht in Frage kommt: der formelhafte Rahmen ist gegeben und wird je nach Bedürfnis verschieden ausgefüllt, Varianten ergeben sich ganz von selbst. Diese einfachste Art der Gelegenheitsreimerei, unseren Gesellschaftsspielen vergleichbar, ist völlig entwickelungslos: und es ist schwer vorzustellen, daß das Schnadahüpfl eines Tiroler Burschen von heute auch nur eine Linie höher stehen sollte, als jene Neckverse . . ., wie sie . . . . Ausonius . . . . hörte". Daß die Vierzeiler nicht entwicklunglos, sondern entwicklungsfähig sind, daß sie das Ferment für Weiterbildungen in der Lyrik und Didaktik geliefert haben, wird auch hier zu zeigen versucht.

Digitized by Google

Sammelwerkes „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild". Wie reich und voll immer noch der Quell dieser Dichtung sprudelt und wie alt zum Teil ihre Wendungen sind, betonte in einem schönen Aufsatz über das deutsche Volkslied in Österreich Hauffen[1]). E. H. Meyers Deutsche Volkskunde gedenkt (S. 315 ff.) in feinsinniger Behandlung der Volksdichtung auch der Schnaderhüpfel und hebt im Anschluß an Hauffen hervor, daß die vierte Zeile gern die Pointe birgt.

Zahlreiche Anregungen zur weiteren Würdigung der lange verkannten Gattung boten Kunstdichtung und Spezialliteratur. Bekannt ist, was Heinrich Heine über sein Verhältnis zu den kurzen österreichischen Tanzreimen selbst gestanden hat[2]); bekannt ist Wilhelm Müllers Verhältnis zum Volksreim[3]). Hatten doch Goethe, Herder und die Herausgeber des Wunderhorns sich der Pflege des alpinen Vierzeilers nicht versagt. Der Einfluß der Schnaderhüpfelweisen auf die Musikübung von unseren Klassikern bis zur Gegenwart verdient eine besondere musikwissenschaftliche Behandlung. Böhme glaubte im Schnaderhüpfel die älteste Form aller Tanzlieder zu finden[4]), ohne zu wissen, daß es noch primitiveren Tanz gibt[5]). Einen künstlich schiefen Gegensatz konstruierte Friedrich Hofmann, als er das Schnaderhüpfel zum würdigsten Seitenstück zu den Märchen des deutschen Nordens machte[6]). Den Versbau der Schnaderhüpfel untersuchten Hermann Welcker und Oskar Brenner. Was Gummere in seinen Beginnings of Poetry (New-York 1901. S. 405 ff.) als a study of the schnaderhüpfl gibt, ist bis auf die problematische Verwendung, die er von dem Vier-

---

[1]) Zs. f. Volkskunde 4, 5 ff. Vgl. Piger, Das Schnaderhüpfl in der Iglauer Sprachinsel. Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4, 9 ff.

[2]) Strodtmann, Heines Leben 1, 234. Briefe 1, 273 ff. Steffen, Svenska landsmålen XVI 1, 219. Philip Schuyler Allen, Studies in popular poetry. Chicago 1902. S. 13 ff. des Sonderabdrucks. Es würde sich empfehlen, auch bei Heine mehr Gewicht auf den Vierzeiler als auf das Schnaderhüpfel zu legen.

[3]) Journal of Germanic Philology 3, 38 f. 83 ff. 90.

[4]) Geschichte des Tanzes 1, 238.

[5]) Bücher, Arbeit und Rhythmus S. 254 ff. Preuß im Archiv für Anthropologie 29 (N. F. 1), 165 ff. Scherer, Kleine Schriften 1, 707.

[6]) Frommanns Mundarten 3, 154.

Digitized by Google

zeiler macht, nicht selbständig; an Irrtümern fehlt es nicht[1]). Auch Reuschel hat in seinen volkskundlichen Streifzügen ein Kapitel über das Schnaderhüpfel, wesentlich ihm Erreichbares referierend[2]). Stowasser dichtete Schnaderhüpfeln stilgerecht ins Lateinische und Griechische um[3]).

Wichtiger als Friedrich Hofmanns Versuche, Übersetzungen der Schnaderhüpfel durch sein Quäckbrunnle in Mitteldeutschland einzuführen[4]), war Dungers Nachweis, daß sie dort immer heimisch gewesen. Während E. H. Meyer das Schnaderhüpfel aus dem westlichen Mitteldeutschland und Norddeutschland grundsätzlich ausschloß, weist Dunger in der letzten Behandlung der sächsischen Volksdichtung[5]) darauf hin, daß solche Vierzeiler fast in allen Gegenden Deutschlands noch im Volksmunde leben[6]). Die erste umfassende Untersuchung der Vierzeiler eines bestimmten Gebietes lieferte Richard Steffen, und zwar für die nordische Volkslyrik. Enstrofig nordisk folklyrik i jämförande framställning. Svenska landsmälen XVI 1. Stockholm 1898. Trotzdem der nordische Gelehrte die deutsche Fachliteratur nicht ausgeschöpft hat, bleibt seiner Arbeit ein hohes Verdienst. Hier ist zum ersten Male der

---

[1]) S. 144 nennt G. the schnaderhüpfl a thing of festal origin, was doch höchstens vielleicht für die Form des Vierzeilers nach der Tanztheorie möglich wäre. S. 411 meint er, in Übereinstimmung mit seiner Überzeugung, daß echte Volksdichtung nicht mehr lebt: „a schn. cannot be imitated": gewiß, streng genommen kehrt nichts völlig gleich wieder, aber nichts ist vielleicht mehr nachgeahmt als die Schnaderhüpfel-Poesie.

[2]) Aber Strophe 5 des Volkslieds Der rote Apfel (Uhland Nr. 50) soll eine Priamel sein? S. 146.

[3]) Griechische Schnaderhüpfeln. Wien und Leipzig 1903.

[4]) Man hat sie ebenfalls ins Ungarische übersetzt. Snádahüpfelek: Euphorion 5, 630. Doch gibt es auch dort eigene Improvisationen der Art. Aigner, Ungarische Volkslieder S. XXVIII. Schon Gustav Meyer bedauerte, daß Aigner sie nicht mitgeteilt hat. Bačka pesmarica (Das Liederbuch der Bačka. Vollständigste Sammlung bačkaer und banater Hochzeitlieder, Schnaderhüpferln, die man am liebsten singt). Neusatz 1898: bei Krauß in den Romanischen Forschungen 16, 1, 215.

[5]) Wuttke, Sächsische Volkskunde. Dresden 1900. S. 247. Vgl. Strack, Hessische Blätter für Volkskunde 1, 57.

[6]) Hruschka und Toischer bestreiten nicht mit Unrecht die Ubiquität des Schnaderhüpfels: aber das trifft den Vierzeiler in unserm weiteren Sinne nicht. Deutsche Volkslieder aus Böhmen. Prag 1891. S. XII.

Digitized by Google

typische Entwicklungsgang vom Tanzlied zu bloß gesungener und dann gesprochener Dichtung systematisch verfolgt[1]).

Lange war man geneigt, die Vierzeiler als Fragmente längerer Gedichte aufzufassen; man kehrte also das Verhältnis genau um und machte sich wunderliche Vorstellungen, um den fingierten Entwicklungsgang zu begreifen. So Gräter. Die Vierzeiler sind ihm „wahrscheinlich in der Regel nur Anfänge der ursprünglichen eigentlichen Tanzlieder, die durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit, nur einzelne Verse zum Tanze vorzusingen, verloren gegangen". Mone schließt aus der trümmerhaften Kürze auf späte Entstehung[2]). Weinhold hat nicht anders gedacht: „Das Liebeslied hat sich in die vierzeiligen Gstanzeln aufgelöst"[3]). Indessen hat man die Verbreitung der Vierzeiler über die halbe Welt allmählich kennen gelernt, fand sie unter anderen wieder in der Poesie der altaischen Tataren[4]), der Tungusen[5]), der Wotjäken[6]), in den französischen Caroles, den spanischen Coplas, den portugiesischen Cantigas, Versos, Trovas, Quadras, Fadinhos und Fados, der friulanischen Villotta[7]), den Improvisationen Graubündens[8]), im Distichon der Neugriechen, im albanesischen Beit, im Reigenvierzeiler der Kroaten[9]), in den Krokowiaken, den Penillions in Wales, in den slovenischen vize, in dem metrischen Gebilde, das der Perser tolgu, der Russe Schlüssellied, der Serbe Kolo[10]), der Litauer dumka,

---

[1]) Gegen kritiklose Verallgemeinerung wendet sich Kauffmann, Deutsche Metrik S. 9.

[2]) Quellen und Forschungen 1, 163: „Man sieht aus den österreichischen und bayerischen Volksliedern, daß sich die Lyrik des Volkes zuletzt in solche kurze, abgebrochene Äußerungen verliert. Demnach sind sie jung." Mones Anzeiger 7, 244.

[3]) Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark 9, 75. Ebenso Adam Wolf, Volkslieder aus dem Egerlande, Eger 1869. S. IV. „Die Trompete hat den Dudelsack, der rasche Neutanz den Dreischlag, der vierzeilige Gesang die alten Balladen und Lieder verdrängt".

[4]) Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft 4, 103.

[5]) Zeitschrift für Volkskunde 10, 243.

[6]) Yrjö Wichmann, Wotjakische Sprachproben I, S. XVI. Journal de la Société Finno-Ougrienne XI. Helsingfors 1893.

[7]) Somborn, Die Villotta, Heidelberg 1901.

[8]) Mones Anzeiger 8, 380. Gröbers Grundriß II³ 222 f.

[9]) Z. für Volkskunde 4, 10. Κρυπτάδια 6, 295.

[10]) Κρυπτάδια 2, 284 ff. 5, 23 ff.

Digitized by Google

der Lette dseesma[1]) der Magyar dana, der Lappe joika und vuoleh nennt[2]), in den malaiischen Pantuns, bei den Gallas, in den Gedichtchen des Hâla[3]). Vielfach differenzierte Benennungen herrschen in manchen slavischen Gebieten, in Kroatien und Slavonien kolske, Reigenlieder, polkočnice, Hüpfliedchen; in Serbien und Bosnien brojanice, Zählverse[4]); bei den Wenden pśezpóla, Feldlieder, reje, Tanzlieder, swázbaŕske spjewanja, Hochzeitslieder, wuženenja, Rundgesänge, stonanjè, Bittlieder[5]); bei den Kaschuben buttkegarde, Stromerlieder[6]) u. s. f. Reich entwickelt und bodenständig erscheinen die Liedchen in nordischer Literatur, als stev in Norwegen, vivivaki auf Island, låtar, polskor, hamburskor u. s. w., näktergalstroferna in Schweden und Dänemark. In ganz Südamerika sind sie als Volksliedchen verbreitet[7]); auf die nordamerikanischen limericks hat Philip Schuyler Allen hingewiesen[8]); die Beduinen von Tunis und Tripolis pflegen sie[9]), wie die Beduinen und Bauern Palästinas[10]). Demnach mußte man sich endlich gewöhnen, den Vierzeiler als selbständige uralte Improvisationsdichtung, als das echteste der Volkslieder gelten zu lassen. So geht es denn auch nicht an, die Frage nach der Herkunft des Vierzeilers zugunsten eines Volkes zu beantworten; man hatte schon wieder die Kelten als Erfinder des Vierzeilers ausersehen: er ist gemeinsamer Besitz von Naturvölkern und Nationen höchster Kultur; seine Formen, so mannigfaltig sie sind, beruhen doch immer auf demselben Schema. Eine umfassende vergleichende Behandlung, die Gustav Meyer anregte, wäre in der Tat eine

---

[1]) Vgl. Z. f. Volkskunde 7, 310. Schelmenlieder. Emil Bielenstein, Wie die alten Letten gefreit haben S. 10 (Studien. Riga 1896. 2).

[2]) G. Meyer 1, 365 ff.

[3]) G. Meyer S. 365 ff.

[4]) Κρυπτάδια 6, 295.

[5]) Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden I. II. Grimma 1841. 1843.

[6]) Tetzner, Die Slovinzen und Lebakaschuben S. 235.

[7]) Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CXV. Vierzeiler aus dem brasilianischen Staate S. Paulo: Romanische Forschungen 16, 137 ff.

[8]) Studies in popular poetry S. 14.

[9]) Stumme, Tripolitanisch-Tunisische Beduinenlieder. Leipzig 1894. 8. 4 ff.

[10]) Dalman, Palästinischer Diwan. Leipzig 1901.

Digitized by Google

schöne Aufgabe. Aber wer ist ihr gewachsen, bevor der sprachliche, poetische und musikalische Charakter eines ungeheuren ethnographischen Materials sich im einzelnen zuverlässig feststellen läßt? Zunächst bleibt nichts anderes übrig, als zweifellos zusammenhängende Gebiete vorsichtig abzugrenzen und die wirklich verwandten Erscheinungen zusammenzufassen. Einzeluntersuchung wird erst notwendige Vorarbeiten liefern müssen.

Wir haben es hier nicht nur nicht mit dem internationalen Vierzeiler zu tun, sondern auch streng genommen nicht einmal mit dem rein lyrischen deutschen Vierzeiler; der epigrammatische Vierzeiler ist es, den wir hier zu untersuchen haben, und auch wieder nur soweit er priamelhaft ist. Insofern er mit dem Vierzeiler überhaupt, oder insofern der deutsche mit dem germanischen u. s. w. notwendig, z. B. seiner Form nach, zusammenhängt, muß die Beschränkung allerdings durchbrochen werden. So erscheint denn das hier abgesteckte Gebiet winzig im Vergleich zu seiner unermeßlich sich ausdehnenden Umgebung.

Man hat sich bisher vorwiegend mit dem eigentlich lyrischen Vierzeiler beschäftigt und den viel weiter ausgreifenden, aber musikalisch minder begabten jüngeren Bruder des Schnaderhüpfels, den epigrammatischen Vierzeiler leicht übersehen. Daß einstrofige Improvisation satirisch wird, ließ sich nicht verkennen. Richard Steffen sagt: Det ligger nästan i sakens natur, att en dikt på fyra rader gärna skall få en epigrammatisk form[1]). Hauffen bemerkte in seiner trefflichen Charakteristik des alpinen Vierzeilers, daß die drei ersten Zeilen des Schnaderhüpfels häufig das gleiche Eingangswort haben, während die vierte die überraschende Pointe birgt, was den Schnaderhüpfeln einen ausgesprochen epigrammatischen Charakter verleiht. „Die deutschen Priameln des 14. und 15. Jahrhunderts kommen ihnen in diesem Punkte sehr nahe[2])." Aber wie weit man noch von der Erkenntnis des gnomischen, auch des nicht priamelhaften, Vierzeilers entfernt war, zeigen noch jüngst gefallene Äußerungen Leitzmanns und Steffens. „Vielleicht", meint der Herausgeber Gerhards von Minden, „steckt auch in dem streng durchgeführten Gesetz

[1]) S. 7. Vergl. Bücher, Arbeit und Rhythmus S. 255 ff. Gummere, Beginnings of poetry S. 425.

[2]) a. a. O. S. 15. Grasberger S. 54 f. Reuschel S. 117.

Digitized by Google

der Vierzeiligkeit seiner Moralen, das ich sonst nirgends[1]) beobachtet finde, ein volkstümlicher Usus.“ Sehr glücklich berichtigt Steffen zunächst Gustav Meyers Ansicht vom Fehlen der „Schnaderhüpfel“ in Norddeutschland (S. 15) und scheint zu ahnen, daß der Name Schnaderhüpfel für alle hier in Betracht kommenden Erscheinungen unzulänglich ist; aber sonderbar klingt, was er gelegentlich (S. 206) über den gnomischen Vierzeiler in Deutschland vorträgt. Mit Anknüpfung an mitgeteilte nordische Beispiele führt er aus: Sådana strofer som dessa finnas ock i Tyskland. Där frodades i synnerhet under 1500 — talet en s. k. „spruchdichtung“, som korteligen kan karakteriseras såsom enstrofig diktning av didaktisk eller satiriskt innehåll. Utrycket „spruch“ synes nog också hava förekommit om längre dikter, men åtminstone under 1500 — talet vara dessa „sprüche“ vanligen enstrofiga. Dann führt er je zwei Sprüche aus Seelmanns Reimbüchlein und Haltrichs Deutschen Inschriften an. Während er für die einstrofige nordische Volkslyrik mindestens das gleiche Alter wie das der Folkeviser beansprucht, täuscht er sich sehr inbetreff des Alters unsers gnomischen Vierzeilers, den er ja dann auch ebensowenig wie seine Vorgänger oder die jüngsten Bearbeiter deutscher Vierzeilerliteratur, von der rein lyrischen Strophe unterscheidet.

Den epigrammatischen Improvisations-Vierzeiler besitzen heute alle germanischen Völker, natürlich auch alle deutschen Stämme und Landschaften: nicht alle den als Tanzlied gesungenen. Mit Unrecht hat man den Vierzeiler auf die süddeutschen und einige mitteldeutschen Landschaften beschränken zu müssen geglaubt[2]).

---

[1]) Der Vierzeiler ist als Eingangs- und Schlußvers beliebt. Nur einige zufällige Beispiele: Seifried Helbling 4, 1. Renner (B. D.) S. 1. (Wölfel, Zs. f. d. A. 28, 198.) Fsp. 969. Niederdeutsches Reimbüchlein S. 1. 122. Schumanns Nachtbüchlein S. 28. 31. 32. 37. 39. 42. 54. 63. 215. (Bolte). Vergl. die französischen Quatrains, die Vierzeiler der Totentänze, Brants, Hans Sachsens u. s. f.

[2]) Gustav Meyer, Essays I 364 f. E. H. Meyer, Volkskunde S. 315. Sogar für Mitteldeutschland war man geneigt, schon fremden Import anzunehmen. Weimarisches Jahrbuch 3, 326. Hauffen S. 12. Wolfram Nassauische Volkslieder S. 16 f. 382 ff. Gottschee hat zwar keine Schnaderhüpfel (Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Graz 1895. S. 138), aber wohl den Vierzeiler (S. 129).

Digitized by Google

Alle übrigen Landschaften kennen ihn; es waltet eben nur ein besonderer Unterschied: ein ähnlicher Unterschied, wie er auch die Geschichte unserer mittelalterlichen Lyrik und Spruchdichtung beherrscht hat. In Oberdeutschland erhalten sich im Mittelalter die Traditionen des Minnesanges, während Mittel- und Norddeutschland die lehrhafte Spruchdichtung bevorzugt. Burdach und Roethe haben diesen fruchtbaren Gesichtspunkt hervorgehoben[1]). Der Unterschied beruht nicht nur auf Verschiedenheit der Literaturströmungen, sondern auf charakteristischer Verschiedenheit der deutschen Stämme. Den Unterschied des physischen, sittlichen und poetischen Charakters in Nord und Süd liebte Victor Hehn zu betonen[2]), und die Volkskunde liefert den Beweis einer bei den einzelnen Stämmen recht verschiedenen musikalischen und allgemein künstlerischen Begabung[3]). Nach dem Norden zu ändert sich der Ausdruck individueller musikalischer Stimmung. Der echte Hochlandslaut des Jodlers verkümmert bereits im Mittelgebirge, um sich in der norddeutschen Tiefebene höchstens in einem rohen Einzelschrei Luft zu machen[4]). Der Süden liefert die Menschen einheitlicher, voller, harmonischer; der Norddeutsche hat zuviel kritisches Scheidewasser in den Adern. Gewiß, man singt im Norden wie im Süden[5]); aber es bezeichnet beim Tanzlied doch ein Zurückdrängen der Subjektivität, wenn auf den Färöer und bei den Dithmarsen die Tänze durch Balladengesang begleitet wurden[6]). Der Süden hat das improvisierende, ganz individuelle Tanzlied bis heute bewahrt.

---

[1]) Burdach, Reinmar der Alte S. 134 ff. Roethe, Reinmar von Zweter S. 239 ff. Jung, Beiträge zur Geschichte des nord- und mitteldeutschen Minnegesanges. Göttinger Dissertation 1891.

[2]) Gedanken über Goethe S. 10 ff. der 5. Auflage. Über Goethes Hermann und Dorothea S. 61.

[3]) Vierteljahrschrift für Musikwissenschaft 7, 444. Die norddeutschen Militärmusiker, die nach Bayern versetzt wurden, konnten nicht improvisieren und ohne Noten spielen, was doch dem bayrischen Musiker ein Leichtes war.

[4]) E. H. Meyer, Volkskunde S. 317.

[5]) Die ältesten vlämischen Verse sind Bruchstücke eines Tanzliedes (1173). Niederdeutsches Jahrbuch 10, 157.

[6]) Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CXI ff. CXLV ff. „Bemerkenswert ist auch bei germanischen Völkern von Nord nach Süd ein Schmelzen der starren Balladenform, ein Zurücktreten des erzählenden Elements

Digitized by Google

Dasselbe läßt sich in kleinerem Rahmen auf dem Weg vom Gebirge zum Gestade in der nordischen Volkslyrik beobachten. „Liksom den tyska schnaderhüpfeln har sitt egentligoste hemland i de sydlige alpländerna, så harock den enstrofiga lyriska dikten på skandinaviskt område fått sin rikaste utveckling i ett bärgland, Norge[1]). So hat allerdings der vorwiegend lyrische Vierzeiler seine Heimat im Gebirge; das Schnaderhüpfel der Alpenländer und die nordischen Stevs bezeugen das. Bei den deutschen Stämmen der Tiefebene modificieren sich der originelle Tanz und und die improvisierende Gesangeslust: der Vierzeiler gewinnt in der Richtung von Süden nach Norden an epigrammatischem Charakter und verliert an Zusammenhang mit der Musik[2]). Der lyrische Vierzeiler des Nord-Ostens wird diesen Sachverhalt nicht trüben können; er ist bei schwäbischer und Salzburger Kolonisation mit gewandert, wie er auch nach Siebenbürgen verschlagen wurde. In Nord- und Mitteldeutschland geriet schon in älterer Zeit auch die künstlichere Spruchdichtung, „abgeschlossen von neuen Zuflüssen und begünstigt durch die lehrhaften Neigungen eines beschaulichen Publikums, in ein behagliches Stagnieren, bei all ihrem Reichtum wurde sie verhältnismäßig einseitig[3])". Die eigentliche Stegreifdichtung von lyrischer Grundstimmung beschränkt sich in der Volksdichtung mehr auf den Süden, im Norden wird die Improvisation mit schwerfälligem Ernst und wohlmeinender Pedanterie reichlich durchsetzt, die Mitte hält, wie wir sehen werden, die Nürnberger Kunst.

Wir wollen versuchen, den so gewonnenen Zusammenhang durch einige Beispiele zu befestigen, indem wir für die Begründung des allgemeinen Unterschiedes uns auf das ganze später hier vorgelegte Spruchmaterial beziehen. Die Verwandtschaft des mitteldeutschen Vierzeilers mit dem süddeutschen ist, wenn auch ver-

---

und eine Zunahme der leichtbeschwingten Lieder." S. CXLVI. Spottlieder auf den Färöer zum Tanz gesungen. Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 233.

[1]) Steffen, Landsmålen XVI 1, 28.

[2]) So erklärt sich auch im Priamelvierzeiler die regelmäßige Versfüllung nach dem Vorbild der gesprochenen Dichtung. Wolf, Über die Lais 16 f. Im Schnaderhüpfel ist der vierhebige Vers nicht selten: z. B. Meier, Schwäbische Volkslieder S 93. Nr. 239.

[3]) Roethe S. 239 f.

Digitized by Google

schieden beurteilt, längst hinreichend festgestellt. Aber auch Norddeutschland und selbst die Niederlande nehmen teil an dem gemeinschaftlichen Besitz; nur muß man nicht gerade überall „Schnaderhüpfel“ suchen. Viele der in Mitteldeutschland gesammelten Vierzeiler sind in niederdeutschem Gebiet verbreitet. Ihre Menge und Originalität, ihre Verwendung im Kinderspruch, Segen, Volksreim aller Art zeugt hinreichend gegen fremden Import. Selbst die eigentlich lyrischen Vierzeiler, die nach Norden zu immer seltener werden, fehlen keineswegs. In seiner Sammlung der westfälischen Volkslieder hat Reifferscheid schon auf solche Spur der ‚Schnaderhüpfel‘ hingewiesen[1]), ein anderes Vierzeiler-Motiv hat das westfälische Volkslied „Wenn sich die Hähne krähen“ (Reifferscheid S. 121, 15, 7) mit kärntischen Schnaderhüpfeln gemein. In Westfalen sagt man:

Und wenn es Rosen schneit
und regnet kühlen Wein,
so muß ein jeder Knabe
bei seinem Feinslieb sein.

In Weißenstein bei Villach:

Wann i di sollt liebn,
Mueßts Wetter verkehrn,
Mueß in Summer Schnee schneibn
Und in Winter grüen wern.

In Maria Saal:

Wann Mond und Sunn untergehn,
Und die Sterne auferstehn,
Und die Glan ruckwärts rinnt,
Nachher lieb i di gschwind.

In Griffen:

I wer di schon liabn,
Wann die Zaunsteckn blüan,
Wann die Drau aufwärts rinnt,
Nacher liab i di gschwind[2]).

Hier wird der Liebhaber abgewiesen; im westfälischen Liede fallen die beiden letzten Verse aus der Situation heraus, weil sie

[1]) Reifferscheid, Westf. Volkslieder S. 179. Vergl. Dunger Nr. 287 mit Reifferscheid Nr. 19. S. 123. Gustav Meyer 2, 148.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 95. Nr. 452 ff. Zum Motiv Uhland 3, 216 ff. Böckel S. CL ff. Hauffen S. 14. 19. Gottschee S. 168 ff. R. M. Meyer S. 231.

Digitized by Google

einen widersinnigen, aber beim Volk beliebten versöhnlichen[1]) Abschluß herbeiführen wollen; daher ist die Spitze des Motivs verbogen. Ein oberhessisches Lied geht darin am weitesten; der Nachtwächter von Gleiberg diktierte dasselbe Lied mit dem Schluß:

Die Hochzeit wollen wir halten,
Die Hochzeit bei der Nacht;
Wenn Vater und Mutter schlafen,
Dann halten wirs bei der Nacht[2]).

Ein schlagendes Beispiel für ein mittelniederdeutsches Schnaderhüpfel, will man überhaupt diese anfechtbare individuelle Bezeichnung gelten lassen, bietet ein alter Fastnachtsdialog, der von Seelmann zwischen Elbe, Weser und Aller lokalisiert worden ist und in der ältesten vorliegenden, allerdings nicht ursprünglichen Gestalt den Jahren 1522 bis 1535 entstammt[3]). Da sagt Hans Meyer Vers 161:

Wen de kreien flegen umm unsen klocktorn,
und de sperlinge silken in minem tundorn,
so isset nicht gantz wieth
der lustigen sommertidt.

In der niederländischen Übersetzung des Antwerpener Druckes[4]) lauten die Verse:

Als de Kraeyen vlieghen om onsen Klock-toorn,
En de Spreeuwen nestelen in onsen Tuyn-doorn,
Soo en isset niet seer wijt
Van den soeten Somer-tijt.

Was ist das anders, als das Motiv des Schnaderhüpfels, das in Mittelkärnten so gesungen wird:

Wann der Auerhahn pfalzt,
Wann der Kohlfuhrmann schnalzt
Und der Nachtvogel schreit:
Is der Tag nimmer weit[5]).

In Klagenfurt:

Wann die Glocke hell klingt,
Und die Sendrinn schean singt

[1]) Gedankenvoll redet darüber R. Hildebrand, Materialien S. 216.
[2]) Böckel Nr. 73.
[3]) Seelmann, Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele. S. XXIX f.
[4]) Bolte und Seelmann, Niederdeutsche Schauspiele S. 20. Vers 132 ff.
[5]) Pogatschnigg und Herrmann I, 251.

Digitized by Google

Und der Guggu recht schreit:
Is der Tag nimmer weit [1]).

mit der Variante im letzten Vers:

Is die lustigste Zeit [2]).

Von der Jahreszeit wird das Motiv dann auf das Brenteln [3]), aufs Wetter und anderes übertragen. Das Tagelied-Motiv [4]) wird hier schwerlich älter sein, als das allgemeine Zeit-Motiv, wie außer den niederdeutschen Vierzeilern folgende Varianten zeigen:

Wenn der Fink a suë singt
und der Kukuk suë schreit,
do denk ich halt alleweil:
mei Schatz is net weit [5]).

Wenns regnt und wenns schneit,
und wenns glatteisen thut,
do gieh ich ze mann Schotzel
und bi ne a wing gut [6]).

Wenn de Sterla blitzen
und der Manden schië scheint,
do denk ich halt alleweil:
mei Schatz is net weit [7]).

Wenn die Hühner gatzen,
und die Kälber schmatzen,
und der Kukuk schreit,
hot der Bauer gute Zeit [8]).

Nix schänners in Wald,
wenn de Peitschen su knallt,
wenn de Soeg' a su klingt,
und der Stöckgräber singt [9]).

---

[1]) Pogatschnigg und Herrmann 1, 253.

[2]) A. a. O. 2, 220. Variante bei Meyer, Essays 1, 396 f. De Gruyter Das Tagelied S. 88. Vergl. Mailüfterl. Gundlach Nr. 847. Weim. Jahrb. 3, 324.

[3]) A. a. O. 1, 210.

[4]) Zeitschrift für deutsches Altertum 29, 232 ff.

[5]) Dunger Nr. 43.

[6]) Dunger Nr. 332.

[7]) Dunger Nr. 343.

[8]) Dunger Nr. 1192.

[9]) Dunger Nr. 1238.

Digitized by Google

Wans Goasl schean springt,
Und da Raubvogel singt,
Und wans Büchserl laut gelt:
Is a Freud af dar Welt.

Wans regnt und wans schneit,
Und wans dunert und kracht,
Und won d' Schwoagrin koan Liab net hat:
Aft is guati Nacht [1]).

Bei Hans Folz werden wir einem gesungenen Vierzeiler begegnen; Steffen hat auf niederdeutsche Vierzeiler hingewiesen, die den Tanzcharakter bewahren [2]). Ich wähle einen mecklenburger Tanzreim als Beispiel.

Twe ossen, vier pier un ene bunte koh,
de gift mi min mudder, wenn ik heirathen do;
lustig uppe lining un trurig vörbi,
draussel to sadel und wittfot dorbi [3]).

Der sinnige Reim: ‚Es ist nicht lange, daß es geregnet hat' findet in England seine Parallele [4]). Angesichts der Vierzeiler in nordischer Volksliteratur und der ethnologischen Tatsache ihrer Ubiquität wird sich die Theorie einer Auswanderung aus den Alpen schwerlich halten lassen. Wenn England, Dänemark, Schweden, Norwegen und Holland ihre Vierzeiler haben, warum sollte man für das unmittelbar benachbarte Norddeutschland Entlehnung annehmen? Daß einzelne oder auch viele wandernde Motive und Exemplare ausgetauscht werden, zwingt nicht zu jener bedenklichen Theorie.

Eine verwirrende Fülle von Bezeichnungen beweist die ungeheure Verbreitung und Beliebtheit der Vierzeiler. Wie es in der Bamberger Beichte heißt: ‚Ich bin sculdig in . . . , allen scantsangen, in hônreden manigen', klagt man noch im vorigen Jahrhundert in der Schweiz: „Der strafende Geistliche muß an Kilbenen der Leute Buelliedlein und Gespött sein." Tobler [5]), dem man diese Notiz verdankt, identificierte diese vierzeiligen

[1]) Werle, Almrausch S. 224. 16.

[2]) Landsmålen XVI 1, 16. Aber die mnd. Sprüche des 16. Jahrhunderts sind doch nicht mehr gesungen. Zs. f. Volkskunde 8, 350.

[3]) Wossidlo I S. 9. Nr. 11.

[4]) Gummere Beginnings of poetry. S. 413.

[5]) Tobler, Schweizerische Volkslieder 1, CXLV.

Digitized by Google

Spottlieder wie Müllenhoff und Ludwig Steub mit den alten winileod, denen er eben einen vorwiegend scherzhaften und spöttischen Charakter beimißt[1]), und weist auf die Namen Stupflied, Speilied, Tratzlied, Schelmlied, Tanzeliedli, Stobertelied, Lumpeliedli, Schlumperliedchen, Rappetizli, Ruggusser hin[2]). Zum Teil dieselbe, teils andere oder etwas modificierte Verwendung des Vierzeilers bezeichnen die Namen der Schnaderhüpfel, der Schnitterhüpflein[3]), Schnaderhaggen, Schleiferliedlein, Schnapperliedlein, Schnaxen, der Rundas, der Landler, chorzen Liedli, Gsätzli, Schwatzliedlein, Schmetterliedle, Flausn-, Possenliedln, Haarbrecher-Gsangln, Basseln, Plapperliadln, Sprüchln, Gsangln, Gschdanzlen, Liedln, Gasselreime[4]), Gassellied, Gasselstreit, Reimsprüche, Vöizaliga, Steikle, Tschumperliedln, Schandliedle, Schamperliedle, Ansingeliedlein, Spitzliedlein, Possenliedlein, Schnitzliedlein, Tänze[5]), Stichreim, Spöttl- oder Trutzliedl, Trutzreim[6]), Stampelliedl, Stampenie[7]), Klampfln, Gstänkerisch[8]), Buhlerlieder[9]), Lumpe-

[1]) Koegel I 61 f. schreibt etwas paradox ihnen epischen Inhalt zu. Müllenhoff, Zs. f. d. A. 9, 128 ff. nahm die Bedeutungen Gesellschaftslied und Gassenhauer an. MSD[3] 2, 155.

[2]) Vergl. Z. f. d. A 29, 124. Zum Rugguusser: Alfred Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande S. 74: Stoberteliedli S. 107.

[3]) Schmeller BWB. II[2] 558. Frommanns Mundarten 4, 73. Dunger S. XI f. E. H. Meyer, Volkskunde S. 315.

[4]) Gegen Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 240 und Brenner, Zum Versbau der Schnaderhüpfel S. 2 ist daran zu erinnern, daß zum Teil der Gasselreim, z. B. der Salzburger (Süß S. 161 ff.) etwas anderes ist. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Oberösterreich und Salzburg Wien 1889. S. 474. Gassellied und Gasselstreit in Steiermark. Dasselbe Werk, Steiermark S. 189. Strolz im Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol 2, 74.

[5]) Die letzten drei Bezeichnungen in Birlingers Schwäbischen Volksliedern. Freiburg i. B. 1864. S. 62.

[6]) Z. f. Volkskunde 1, 105. Steffen S. 15 f. Dunger S. XII ff. Zum Runda ist eine Stelle aus Kuhnaus Musikalischem Quacksalber (hg. von Benndorf. Berlin 1900. S. 3. der Vorrede) nachzutragen: „einem Bauern ein Runde aufstreichen."

[7]) Schmeller, Bayer. Wb. II[2] 758 f. Kalff, Het Lied S. 537 f. Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 28. Lexer s. v. Im 16. Jahrhundert gleich Fantasie.

[8]) Werle, Almrausch S. 474.

[9]) Jglau. Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4, 9.

Digitized by Google

sticklin, Schnörkel[1]), Kadenzchen, Schwänzchen[2]), Nachstückelchen, Lermen[3]), goolis Liedli, Stomperli, Satzliedli, Gsatzliedli, Stagraafliedli, aas oss-em Stagraaf, e chorzes[4]).

Es ist wohl nicht Zufall, daß die bekannte Priamelüberschrift der Wolfenbüttler Handschrift FG 53[a] sich gegen die Bezeichnung ‚schamper' (hier Gegensatz zu ‚geistlich') wehrt. Es ist Tatsache, daß der in Baiern, Sachsen und Thüringen[5]) übliche Name Schand- oder Schamperlied alt ist. Ursprünglich mag der Name die von Weinhold und Dunger erwiesene Bedeutung Tanzlied gehabt haben, früh verdunkelt durch volksetymologische Angleichung an Schande. Und dieser Sinn des Wortes sagte den Zeloten am meisten zu, die Tanzlied wie Tanz seit Alters bekämpft haben. Bezeichnet doch klerikaler Fanatismus die weltlichen Lieder von jeher als cantus obscoeni[6]). Der Tractat ‚Was schaden tantzen bringt'[7]) verwirft die Tanzlieder in Bausch und Bogen, bezeugt wiederholt ihre Bezeichnung als schamper lieder[8]), nennt sie unflätigen Gesang und bedroht Dichter und Vorsänger. Im Neidhartspiel erwähnt Lucifer selbst die Schampperliedl der Bauren[9]). Weder die Sammlungen der Exemplare noch die Liste der Bezeichnungen

---

[1]) Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. IX. Hessische Blätter für Volkskunde 1, 56.

[2]) Erk-Böhme, Liederhort 2, 795.

[3]) Hessische Blätter 1, 56. 87. 31 ff. 81 ff.

[4]) Alfred Tobler, Das Volkslied im Appenzeller Lande S. 28.

[5]) Dunger, Rundas S. XIII ff. Sächsische Volkskunde S. 248. Zeugnisse des 16. Jahrhunderts hat Goedeke im Grundriß 2^2, 24 zusammengestellt. Vergl. Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CXXXII ff.

[6]) Im Lettischen derselbe Vorgang.

[7]) Wieder abgedruckt bei Böhme 1, 94 ff.

[8]) S. 94: „glicher wise als geistlicher gesanck reytzt zu geistlicher andacht des hertzen, also reitzt der tantzrimer vnfletiger gesang zu vnkuscher begirde." „vnd ist groß swere sunde eym yetlichen, der solich schamper lider ticht oder singt." S. 95 „sunde, die vß den lidern oder spruchen gent." „Sölichen gesanck der vnme genden tentz, als schamper lieder, helffen die bösen geist stifften." S. 96 „vnkúsche schamper lieder," „tantzlieder vnd vppige sprüche." Vergl. Spangenberg bei Böhme. S. 108. Geffcken, Der Bildercatechismus S. 57 der Beilagen. Germania 30, 193 ff.

[9]) Kellers Fsp. 441, 19. Was Bruinier S. 142 unter Schamperlied behandelt, deckt sich mit unsern Gedichtchen nicht ganz: eher Lessings Schamperlied. Erich Schmidt in der Zeitschrift für Volkskunde 5, 360.

Digitized by Google

werden zunächst auf einige Vollständigkeit Anspruch machen können. Hier ist heute noch alles im Fluß. Man täte sicher unrecht, alle jene Namen samt ihren zugehörigen Begriffen zusammen zu werfen; sie sind offenbar nicht nur lokal verschieden; auch unter dieses leichte Völkchen muß einmal der kritische Besen fahren, wenn wir auch in der Volksdichtung und der alten Poesie keine Reinkulturen je werden verlangen dürfen. Vielleicht wenden die verheißungsvoll aufblühenden mundartlichen und volkskundlichen Studien auch dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zu. Aber schon jetzt ist zu sehen, daß die herkömmliche Charakteristik der Schnaderhüpfel u. s. w. als bäuerlicher Standespoesie viel zu eng ist. Scherer hielt auch die ritterliche Gesellschaft des 12. Jahrhunderts wohl für fähig solche Improvisationen hervorzubringen[1]), und für die Beteiligung der Aristokratie an den Rundas gab Dunger (S. XVIII) ein ausdrückliches Zeugnis. Eine erschöpfende Charakteristik aller deutschen Vierzeiler scheitert noch an der Verschiedenheit der einzelnen nicht hinreichend untersuchten Arten.

3.

Der Priamelvierzeiler erhält seine dem Vierzeiler gegenüber selbständige Sonderstellung durch die specifisch priamelhafte Form.

Auf die Form der Volkspoesie ist weniger geachtet, als auf ihren Inhalt, und Uhland, der versprach, auch jene zu behandeln, aber das Versprechen nicht erfüllte, hat so eine wichtige Aufgabe als Erbschaft hinterlassen[2]). An Anregungen in dieser Hinsicht hat es auch für den Priamelvierzeiler nicht gefehlt; aber die bisherigen Versuche, umfassendere Gesichtspunkte für das Urteil zu gewinnen, können nur wenig befriedigen. Es sind zum Teil oberflächliche Beobachtungen ohne Ziel und Zusammenhang. So wenn Neus, der Herausgeber der estnischen Volkslieder, folgende schiefe Erläuterung des Parallelismus liefert: „Die Volksdichtung sieht sich oft genötigt und liebt es, einer Zeile, deren Sinn nicht sofort hell und klar einzuleuchten oder die für den beabsichtigten Eindruck zu schwach scheinen möchte, einen zweiten, einen dritten gleichen Inhaltes zur Ergänzung, Erklärung, Verstärkung folgen

[1]) Kleine Schriften 1, 702.

[2]) Abhandlung 3^3, 15.

Digitized by Google

zu lassen.“ „Hiermit hängt auch die eigentümliche Aufzählung eines Gegenstandes nach dessen einzelnen Teilen zusammen[1].“ Dann hat sich der Geschichtsschreiber der deutschen Mystik für einige Vierzeiler eine eigene Theorie ähnlicher Art zurecht gemacht, die sogar Norden billigt. „Von dem gewöhnlichen Spruche,“ meint Preger, „welcher eine Vernunftswahrheit oder eine sittliche Wahrheit in leicht behaltbarer, prägnanter Form ausdrückt, können wir als besondere Art den Sinnspruch unterscheiden, in welchem ein Gedanke zuerst in auffallender paradoxer Weise oder wie ein Rätsel ausgesprochen wird, um dann nach einigen folgenden erläuternden Sätzen als evident zu erscheinen. Die Vorliebe für diese Form der Lehre im Mittelalter erklärt sich aus der sinnigen Weise des Volkes, und es ist bei der Natur der Mystik begreiflich, daß sie selbst vor allem davon Gebrauch macht. Schon Eckhart erscheint als ein Meister solcher Spruchweisheit, insbesondere auch des Sinnspruchs .... Der summarischen Aufzählung folgt dann die Erläuterung, der Aufschluß[2].“ Hermann Welcker widmete der persischen Vierzeile und dem deutschen Volksreim im Jahre 1879 eine Abhandlung[3], um nachzuweisen, daß das deutsche Schnaderhüpfel unbewußt auf dieselbe Reimfolge wie die persische Vierzeile gekommen sei, und wollte dabei eine ghaseloide Form des deutschen Vierzeilers ausscheiden. Hans Grasberger hat Welckers vorsichtige Formulierung erweitert, findet unter den Schnaderhüpfeln nicht nur zahlreiche Ghaselen, sondern läßt Welcker die Ghaselform geradezu als den uns zustehenden deutschen Volksreim feiern[4]. Es handelt sich in jener Frage nur um eine Form des Binnenreims, der die Entwicklung der beiden Langzeilen zum Vierzeiler deutlich macht[5]. Der Binnenreim setzt sich am frühesten in der ersten Langzeile fest. Schon oben begegneten uns Beispiele.

Die Mittel, deren sich das klassische Priamel wie der Priamelvierzeiler zum Aufbau seiner Form bedient, sind weder zufällig

[1] S. X. XI.
[2] Preger, Geschichte der deutschen Mystik 2, 133.
[3] Nord und Süd 10, 359 ff.
[4] Die Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 33. 98 f.
[5] Brenner, Zum Versbau der Schnaderhüpfel S. 2.

Digitized by Google

noch willkürlich; sie sind bis heute, wie keine andern, typische Hauptformen der volkstümlichen Improvisationsdichtung.

Was von primitiver Poesie der sogenannten Naturvölker bekannt ist, stimmt darin überein, daß die Improvisationen kurz sind; meist enthalten sie, wie bei den Australiern[1]), nur einen oder zwei Gedanken und werden immer wiederholt. „Aborigines are found uttering measured sounds with no meaning at all for hours; sometimes, the sounds possess the meaning of a single word; or again, the meaning of a phrase[2])." Ob man in der einfachen Wiederholung desselben improvisierten Wortes[3]) den Anfang poetischformaler Gestaltung sehen dürfte, ist recht zweifelhaft. Büchers einschneidende Forschungen haben unter anderem wieder gezeigt, daß in der Regel nicht ein einfaches Gebilde, wie es die Abstraktion ausklügelt, als Uratom für jeden Kunstzweig der Poesie den Anfang aller Entwicklung bezeichnet, sondern am Anfang schon ein recht kompliciertes Lebendiges steht, das durch Differenzierung fortschreitet. Die Biologie bestätigt das. Es ist sehr fraglich, ob die noch im Finnischen, Estnischen, Litauischen, Lappischen und sonst[4]) gepflegte wenig oder gar nicht geregelte längere Reihe und der Vierzeiler nicht älter sind, als die kürzere rhythmische Reihe des Viertakters[5]). Der psychologische Grund jener kurzen wiederholenden Improvisationen, die nach übereinstimmenden Beobachtungen alle Anfänge der Musik und Poesie kennzeichnen, ist die geringe Fähigkeit des primitiven Menschen, ein erfundenes Motiv systematisch zu entwickeln und zu gestalten, ein größeres Ganze aus sich heraus zu schaffen. Durch die Begabung für systematische Entwicklung unterscheidet sich wesentlich der Kulturmensch von dem primitiven, der Erwachsene vom Kinde. „So oft das Kind in seiner momentanen

[1]) Wallaschek, Anfänge der Tonkunst S. 189. 24. 27. 31.

[2]) Mind 1892 S. 326.

[3]) Gummere, Beginnings S. 252.

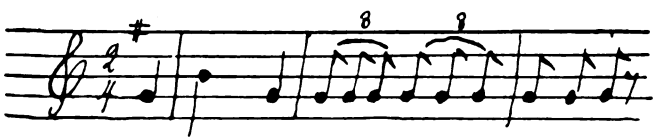
[4]) Die Fisch-Tungusen haben Gesänge ohne Schluß und Abteilung in Strophen, die in ununterbrochener Einförmigkeit bis zu völliger Erschöpfung wiederholt werden. Wallaschek S. 246.

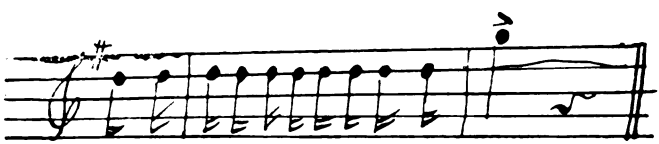
[5]) Eigentlich schließt die Gegenüberstellung eines Prosasatzes und eines metrisch-musikalischen Gebildes einen in der Tat nicht vorhandenen Dualismus ein. Von kunstmäßig entwickelter Prosarede kann in Urzeiten keine Rede sein.

Digitized by Google

Laune etwa einen Reim erdichtet hat, wiederholt es ihn unzähligemal. Dadurch erst versenkt es sich in die notwendige Stimmung, deren Zeitdauer seine Intelligenz nicht mit hinreichender Abwechslung ausfüllen kann[1]."

Fanden wir bei den Tungusen endlose Wiederholung ohne Abschluß, so bezeichnet das Streben, den Reihen der Wiederholung einen, wenn auch noch so primitiven Abschluß zu geben, jedenfalls einen künstlerischen Fortschritt. Über die Form eines australischen Corrobberry, eines primitiven dramatischen Tanzes, wird berichtet: „Die ganze Musik bestand aus Variationen einer einzigen Melodie, gesungen mit abwechselnder Stärke und in verschiedenem Tempo . . . . Zu Ende des Gesanges trillern sie ein R in einem ziemlich hohen Ton[2]." Ähnlich gebaut ist die Zalruta der Beduinen und Bauern Palästinas. Die Zalruta beginnt jede der drei ersten Zeilen mit dem Freudenruf āwīha und schließt den vierten mit dem Jubeltriller lulululululesch[3] Die musikalische Bewegung steigert sich, bis sie im Schluß auch ihren Höhepunkt erreicht. Die Melodie macht das deutlich[4].



1. A- wī- ha jā 'arūs u. s. w.
2. ā wī- ha min hottik u. s. w.

lu lu lu lu lu lu lu lu lu lu lesch.

Aber auch die Gedankenbewegung gestaltet sich zugleich nahezu priamelartig.

---

[1]) Wallaschek S. 202. 299. Kohler in der deutschen Literaturzeitung 1903. S. 1373.

[2]) Wallaschek S. 250. Die Tänze der Kamtschadalen werden mit dem Ausdruck eines immer steigenden Affekts gesungen. Ebenda S. 246.

[3]) Modificationen bei Dalman, Palästinischer Diwan. S. XX.

[4]) Dalman S. 358. Nr. 18.

Digitized by Google

Bringet die Braut!

Awīha — wīsch hal ʿarūs illi rāihīn jegībūha
Awīha — taht kal ʿat halab kā ʿidīn jehannūha
Awīha — hātu schnābir wiglūha
hādi bint amīr il ʿarab ʿalbrig chudūha.
lululululesch.

Awīha, wer ist diese Braut, welche bringen werden, die jetzt gehen,
Awīha, die unter der Festung von Aleppo wohnen, wünschen ihr Glück,
Awīha, gebt Schleiertücher und singt ihr Gelwe,
das ist die Tochter des Beduinenfürsten — zur Burg bringt sie!
lululululesch [1])!

Beginnt in der Zalruta jede der drei ersten Zeilen mit dem gleichen Melisma und Wort, so schließt umgekehrt in den Ataba-Improvisationen Vers 1, 2 und 3 in gleicher Art. Es sind wieder fast priamelartige Beispiele gewählt.

Salūni ilbīd jabu immi salūni
midri bālhum midri salūni
ʿassa dihin bilmakla sālūni
challūni trik balā ratāba.

Vergessen.

Es verschmerzten mich die Weißen, o Sohn meiner Mutter, sie verschmerzten mich,
ich weiß nicht, ob (ich) in ihrem Sinn, oder ob sie mich verschmerzten,
vielleicht — wie Fett in der Pfanne — machten sie mich fließen,
sie ließen mich am Boden liegen ohne Halt [2]).

Ana lak ʿöd ʿala — d darbēn wabni
wa ʿedde bjūt lizzenāt wabni
uder ʿāni chaschab lilbēt labni
win hūdik bīd jā umm il ʿasāba.

Der Bau des Liebenden.

Ich sitze an der Wegscheide und baue,
und bereite Häuser für die Schönen und baue,
und meine Arme will ich als Bauholz für das Haus bauen,
denn dein Busen ist weiß, o du mit der Kopfbinde [3])!

ʾAlaija min haleb laschscham jōmain
sidrik mal ʿab ilchaijāl jōmain
ʿaschartik sine bitkūli jōmain
ʿaschrit jōm ahla min sine.

---

[1]) Dalman S. 192.
[2]) Dalman S. 69.
[3]) Dalman S. 69.

Digitized by Google

Liebe verkürzt die Zeit.
Mir sind von Aleppo nach Damaskus zwei Tage,
deine Brust ist Spielplatz des Reiters zwei Tage,
ich verkehrte mit dir ein Jahr, du sagst, zwei Tage,
der Umgang eines Tags ist süßer als ein Jahr[1]).

Ana — lraībe schiddu mchaddāti
Ana — lraībe mā wadda't rifkāti
Ana — lraībe mā wadda't le 'ummi
min ba 'da na zra 'u wardan warībānan.

Ich bin die Fremde (Gelwe).
Ich bin die Fremde, macht bereit meine Kissen,
Ich bin die Fremde, ich habe nicht Abschied genommen von meinem Gewissen,
Ich bin die Fremde, ich habe nicht Abschied genommen von meiner Mutter,
hinter uns her pflanzet Rosen und Myrten[2]).

In diesen poetischen Gebilden ist der innige Zusammenhang mit Körperbewegung und mit der Musik noch gewahrt. Tritt die Musik zurück oder fällt sie ganz fort, so hat die logische Verarbeitung freien Spielraum, sie wird zur Hauptsache. Auf der Grenze der zweiten und dritten Stufe, die wir unterscheiden, zwischen primitivem, halb automatischen Abschluß und logisch-thematischer Entwicklung steht die Form des Priamelvierzeilers. Überlebsel eines älteren Entwicklungsstadiums bieten etwa Beispiele wie der Gaunerspruch:

Wer nur den lieben,
Wer nur den lieben,
Wer nur den lieben,
Johaß Reist heer beer[3]).

Auch in vollständig ausgebildeter Poesie hat die Kunst des Improvisierens ihre bald erreichten Grenzen. Wenn sie nicht virtuosenhaft wird, wie in der Kunstdichtung romanischer Völker[4]), verfällt sie immer wieder einem gewissen psychischen Mechanismus. Alle volkstümliche Kunst sucht sich Gedankenarbeit zu ersparen. Weil es unbequem ist, im Augenblick verschiedene neue Gedanken logisch-thematisch zu verflechten, beschränkt man sich auf einen; alles andre ist episodenhaft, wird Digressio. Müllen-

[1]) Dalman S. 81.
[2]) Dalman S. 186.
[3]) Avè-Lallemant II 23. Es war des Schinderhannes Zauber-Drohbrief an den Pächter Heinrich Zürcher zu Neudorf.
[4]) Vergl. auch Rohde, Griech. Roman S. 308.

Digitized by Google

hoff hat am Priamel dieses Charakteristikum treffend hervorgehoben. Musikalische Improvisation des Praeambulum und der Frottole bestätigt die Beobachtung. Rudolf Hildebrand sieht in dem Festhalten eines einzigen Gedankens geradezu das Wesen unserer ältesten einstrophigen Lyrik: „Man wiederholte das eine liet, das dem Augenblick seinen vollen Stimmungsausdruck gab, fort und fort, indem man sich in seinen Inhalt gleichsam hineinbohrend versenkte und seine Stimmung daran vertiefte bis zur Sättigung[1])." Im Vierzeiler zwingt die Enge der Form zu Beschränkung und Einheitlichkeit, während das kleine Gebilde andrerseits dem entwickelten Parallelismus die nötigste Bewegungsfreiheit gewährte. So steht das Priamel in der Mitte zwischen den Erzeugnissen des völlig automatischen psychologischen Mechanismus und der Kunstpoesie des schönen Gedankens; es stellt eine Übergangsstufe dar: die Form denkt für den Improvisator mit.

Wir können drei Typen des Priamelvierzeilers unterscheiden, die aber sämtlich eines Ursprungs sind. Wiederholung und Parallelismus sind die primitivsten Mittel, um den Eindruck eines Gesetzlichen zu erzeugen[2]). Wie jede Arbeitsbewegung sich aus mindestens zwei Momenten[3]) zusammensetzt, so ist der Rhythmus aller Gedankenbewegung[4]) entweder steigend oder fallend, diastaltisch oder hesychiastisch. Steigende Gedankenbewegung ergibt den Typus des synthetischen Priamels (A) und der Klimax (B), fallende den Typus des analytischen Priamels (C). A und B sind im Grunde identisch, C ist die Umkehrung[5]) des Urtypus. Dieser schließt sich auch natürlich dem aufsteigenden Satzton der Periode an und ist bei Kulturnationen am allerhäufigsten vertreten. In nicht-indogermanischer Poesie scheint der Typus C beliebt.

[1]) Hildebrand, Materialien S. 212 f.

[2]) Welcker S. 359 f.

[3]) Bücher S. 26. 307.

[4]) Wenn hier von Gedankenbewegung die Rede ist, so wird das nicht streng logisch gemeint; die Gedanken können auch ganz unlogisch, alogisch, hyperlogisch sein, wie im Gaunerspruch und vielen halb automatischen Versen. Logismus ist erst im Werden begriffen.

[5]) Wie nahe die Umkehrung der Typen A und C liegt, lehren Beispiele wie „Und a Lieb ohne Freud" (Werle, Almrausch S. 103. Greinz und Kapferer 1, 3), verglichen mit Nr. 933 in von Hörmanns Schnaderhüpfeln[3] S. 341. Pogatschnigg und Herrmann 1[2] Nr. 976 ~ 1041. 1759 ~ 1764 ~ 41.

Digitized by Google

B wird mehr von den geistreichen Romanen als von den germanischen Völkern gepflegt. Tatsächlich haben wir es hier mit einer völlig festgewordenen primitiven Dichtungs-Form zu tun, die sich keineswegs auf Deutschland beschränkt. Die natürlichen Grundlagen des geistigen Lebens sind im wesentlichen überall dieselben, und je tiefer man zu den Anfängen der Poesie hinuntersteigt, um so ähnlicher gestalten sich verhältnismäßig die uns entgegentretenden Erscheinungen. Alle Volksüberlieferung lagert auf breiter gemeinschaftlicher Grundlage; da gibt es keine schroffen Übergänge, kein plötzliches Abbrechen. Die Einheit des menschlichen Geistes wird nirgend so evident wie hier. Deshalb sind auch die typischen Formen der primitiven Improvisation auf breiter Basis zu behandeln.

Das Material erfordert kurze Erläuterung. Was auf verschiedener Stufe sprachlicher und poetisch-technischer Entwicklung steht, ist grundsätzlich nicht völlig vergleichbar. So scheidet z. B. eigentlich finnische Literatur, manches orientalische und vieles der Poesie von Naturvölkern aus; solche Beispiele sind in besonderer Schrift gesetzt, ebenso als Paradigmen dienende Verse von Goethe. Für das Indische sind die Saptaçatakam des Hâla benutzt[1]), obwohl die Volkstümlichkeit dieser Vierzeiler eine gewisse Einschränkung erleidet (schon oben ist davon die Rede gewesen): ihr volksmäßiger improvisatorischer Grundcharakter steht hinreichend fest[2]). Auch Jacopones da Todi Kunst ist volksmäßig, sicher in noch höherem Grade als Saptaçatakam; Jacopones Vierzeiler können für romanische Beispiele des 13. Jahrhunderts gelten. Um aber des volkstümlich-improvisatorischen Charakters sicher zu sein, haben wir oft aus den Sammlungen der Κρυπτάδια zitiert, ohne Rücksicht auf den Inhalt. Der Improvisationscharakter ist nicht immer mehr deutlich; Überlieferung und Kunst verwischen ihn. Produkte wie lateinische quatrains[3]) oder persische Gedichte wie das von Ethé (Firdusi als Lyriker S. 657)[4]) mitgeteilte, sind ausgeschlossen; nicht minder echt Lyrisches (wie bei Oswald von Wolkenstein Nr. 43

[1]) freilich nicht wieder mit abgedruckt.

[2]) Weber, Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes VII 4, XXI f.

[3]) Notes et extraits 31, 88.

[4]) Münchener Sitzungsberichte 1873, 3.

Digitized by Google

und poetische Grabschriften von Hoffmannswaldau Nr. 59 „Eines so sich am Moste zu todte gesoffen“). Dagegen wären humoristische volksmäßige Parodieen offenbar epigrammatischen Charakters, wie Vierzeiler der Viri obscuri, nicht zurückzuweisen, trotzdem sie sich lyrischer Muster[1]) bedienen. Daß der Liebesgruß im Ruodlieb nicht allein auf lateinische Floskeln der gelehrten Literatur zurückgeführt werden kann, sondern auf einem viel weitergreifenden Motive ruht, lehrt ein Gedicht, das Socin in seinem Diwan aus Centralarabien II Nr. 38 übersetzt hat: „Willkommen dem Gruß, der von meiner Geliebten mir zukam; Willkommen sovielmal als Abendrotwolken zusammen aufziehen! Oder sovielmal als Wolken Regen fallen lassen oder als Blitze an ihren Rändern aufleuchten. Oder als verschiedene Blumenstengel emporsprossen, oder als Pilger ihren Geleitsmännern Tribut zahlen“ u. s. f. Aus dem Fehlen von Beispielen bestimmter einzelner Sprachgebiete bitte ich keine Schlüsse zu ziehen. Teils fehlen dafür Sammlungen überhaupt, teils darin die Vierzeiler, oder unter Vierzeilern gerade priamelhafte; und im allgemeinen sind die Universitätsbibliotheken mit volkskundlichem Material noch wenig versehen; gilt doch leider die Volkskunde heute noch, wie zu Wielands Zeiten die Chemie, als Modewissenschaft. Die Königliche Bibliothek zu Berlin auszuschöpfen, war mir zum Schaden der Sache nicht vergönnt. Die Ortsangabe ist nicht so gemeint, daß der betreffende Vierzeiler dort entstanden oder nur dort vorhanden sei, womit Niemand etwas Neues gesagt wird, der um diese Dinge weiß. Es handelt sich nur um die Form und ihre Typen. Älteres oder ganz Volksmäßiges ist im allgemeinen bevorzugt. Für die älteren Perioden fehlt in der Regel aufgezeichnetes volksmäßiges Material, das andrerseits auch in moderner Aufzeichnung vielfach die Voraussetzung des Alters für sich hat. Fremde Originaltexte zu erlangen, war bei der Ausdehnung des Materials nicht immer möglich; die Lautschrift ist aus den von Gustav Meyer[2]) geltend gemachten Gründen aufgegeben. Über die Konstatierung eines bestimmten Typus läßt sich im gegebenen Fall manchmal streiten; ABC gehen in einander über. In der

[1]) Wilmanns, Walther S. 293. Burdach, Zs. f. d. A. 27, 354. Grazer Studien zur deutschen Philologie 5, 68 ff. QF 93, 91.

[2]) Essays 1, 411.

Digitized by Google

folgenden Übersicht sind die einzelnen Beispiele regelmäßig typische Vertreter von Hunderten oder Tausenden ihresgleichen; Belege zu häufen ist nicht beabsichtigt. Fast jede Fassung hat zahlreiche Varianten; für das Deutsche liefert die ganze folgende Untersuchung Material. Absolute Gleichmäßigkeit ließ sich bei der Mangelhaftigkeit der zu Gebote stehenden Hilfsmittel nicht immer erreichen. Unterabteilungen nach antiken oder modernen rhetorischen und sonstigen Gesichtspunkten sind vermieden, da sie unbefangenem Verständnis zunächst nicht dienen. Wann bei den einzelnen fremden Nationen der priamelhafte Vierzeiler auftritt, muß im einzelnen Fall besonders untersucht werden. Stets ist er älter als die Aufzeichnung in der Literatur. Gegen Ende des Mittelalters, wenn sich volkstümliche Literatur hervorwagt, haben ihn die Kulturnationen Europas.

So ist denn das Material ohne Zweifel sehr der Vervollkommnung fähig, aber es wird genügen, um das Gesetzmäßige der Formen erkennen zu lassen.

Was die Anordnung betrifft, so sind die Literaturerzeugnisse indo-europäischer Sprachen, zunächst mit Ausschluß der germanischen, vorangestellt: indische, lateinische, romanische, griechische, slavische, litauische, lettische und keltische; die germanischen bilden die zweite Gruppe: die deutschen mit Berücksichtigung der einzelnen Landschaften und mit Einschluß des Niederländischen, die nordischen, die englischen; den Schluß machen anhangsweise Verschen der türkischen, finnischen, estnischen und malaiischen Sprachen.

Typus A.

Schema:

Alter wîbe minne,
und junger liute sinne,
und kleiner rosse loufen:
sol nieman tiure koufen.

Verweile nicht und sei dir selbst ein Traum,
Und wie du reisest, danke jedem Raum,
Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten:
Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.

Goethe.

Digitized by Google

Indisch.

Saptaçatakam Nr. 514.

Mittellateinisch.

Quot sunt flores in Idae vallibus,
Quot redundat Dodona frondibus,
Et quot pisces natant equoribus:
Tot habundat amor doloribus.

Carmina Burana Nr. 82, 3.

Friaul.

Aì provât malinconie,
Aì provât il frelt d'invier,
Aì provât la geložie:
Son tre penis da l'infier.

Arboit, Villotte Friulano S. 81. Nr. 182.

Lombardisch.

Chi tira de mira,
chi suna de lira,
chi pesca co l'am:
i mör de la fam.

Düringsfeld, Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen II 210. Nr. 381.

Mittel-Italien.

Se il Papa mi donasse tutta Roma,
E il Principe Borghese l'Amentana,
E mi dicesse: Lascia andar chi t'ama:
Jo gli direi di no, sacra Corona.

d'Ancona, La poesia popolare italiana. Livorno 1878 S. 209.

Wer den Rock ungern beschmitzet,
Zierlich ausspukt, steht und sitzet,
Seinem Lob die Ohren spitzet:
Büßt die Zeit ein für die Taten[1]).

Ausgewählte Gedichte Jacopones da Todi übersetzt von Schlüter und Storck S. 36.

Französisch.

Charue de ieunes veaux,
Chasse de ieunes chevaux,
De ieune faucon volée:
Ne feit onc bonne iourneé.

Iuvencorum aratio,
Pullorum venatio,

Digitized by Google

Falconis iuvenis aucupium:
Irritum semper studium.

Garnerius, Thesaurus adagiorum gallico-latinorum (Francofurti 1612). S. 123.

Provençalisch.

Itar au liech et non dourmir,
Pron esperar et non venir,
Amar et non aver plesir:
Sont tres causos que fan mourir.

Herrigs Archiv 43, 69.

Spanisch.

Los deos de las manos,
Los deos de los piés,
La picha y los güebos:
Son bentitres.

Κρυπτάδια 2, 225.

Neugriechisch.

Τὸν ἀράπ' κἰ ἀ σαπουνίζῃς,
τὸν νεκρὸ κἰ ἄ γαργαλίζῃς,
τὸ μεθυσμένο κἰ ἄν κεράσῃς,
μόν' τὴν κερασιὰ θὰ χάσῃς.

Πολίτης, Παροιμίαι 2, 422. No. 17.

Polnisch.

Przeskoczyła bez koryto,
Sikła, piardła — dobre i lo!
Zsunęle sie bez tarciçe:
Az jej wlazła drzazga w piçe.

Κρυπτάδια 3, 226. Nr. 41.

Wales.

Nid i garu do' is i yma,
Nag i roi 'nhroed i lawr yn ara,'
Na chwaith i gyffwrdd wrth yr ysgub:
Rho dithau 'th drwyn yn nhin dy fodryb!

Κρυπτάδια 2, 359.

Litauisch.

Die Augen in der Scheide,
Die Zähne in der Tasche,
Die Füße in den Händen:
Dann, o lieber Gott, dann verlaß mich nicht.

Schleicher, Litauische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Lieder, S. 244; vergl. Vorwort S. V.

Digitized by Google

Deutsch.

Ober-Bayern.

Koa Nacht is ma z' dunkl,
Koa Weg is ma z' weit,
Koa Fenster z' hoch drobn:
Wenn mis Diandl recht freut.

650 Schnaderhüpfln. München, Höpfner s. a. S. 48.

Tirol.

Unterinntal.

An alberisch Hüetl,
A baierisch Mieder,
A baierisch Diendl:
Kriegt nit an ieder.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 361. Nr. 992.

Lechtal. Brixlegg.

Wer an Äpfel stiehlt und frißtn nit,
Wer a Dianl liebt und küßt sie nit,
Wer ins Wirtshaus geht und trinkt koan Wein:
Mueß a rechter Patzenläppel sein.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2, 104. Nr. 145.

Salzburg.

A frischs Wassel en Berg,
A schens Diandl en Tal,
Und dö husögn Buabm:
Hoot ma gean übaral.

Süß, Salzburgische Volkslieder S. 194.

Böhmen.

Tepl.

Zwon Fläign in da Stubn,
Un zwoa Antla in Säi,
Un zwan Mai in ain Bett:
Thaun ananni neat wäih.

Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 316.

Oberösterreich.

Wann da Baur si mehr zimt,
In da Stadt kaft a Haus,
Und si herrisch will tragn:
Wird a Gwandlümmel draus.

Kaltenbrunner. Die deutschen Mundarten hg. von Frommann 4, 376.

Digitized by Google

Kärnten.

Zwa Köpf und oan Sinn,
Zwa Herzl und a Freud,
Zwa Biabl treu liabn:
Lauta Unmöglichkeit.

Pogatschnigg und Hermann 1, 131. Nr. 595.

Steiermark.

Wer et schnupft und et raucht,
Und et tanzt und et sauft,
Und hot dechter ka Geld:
Ist a Schand af der Welt.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 337. Nr. 921.

Ungarn.

Die Heanzen.

Wann dar Auff a mal pfalzt,
Und da Kibau anbui schnalzt,
Und dar andri Hohn schrait:
Is da Tog nima woit.

Welcker, Dialektgedichte[2] S. 148.

Siebenbürgen.

Wenn die Herrn im Rathaus sitzen,
Die Handwerksleut in der Arbeit schwitzen,
Die Bauern auf das Feld ausgehn:
So muß das Land im Segen stehn.

Hausinschrift zu Schaas bei Haltrich-Wolff S. 449.

Mähren.

Iglau.

Geberg und Gethal,
Zwa Rösserl im Stall,
Zwa Bubn für a Madl:
Sei z'viel auf a Mal.

Zeitschrift für österreichische Volkskunde 4, 17.

A Bix ohni Ho'
Und a Diendl ohni Mo'
Und a Jaager ohni Schneid:
Da es's allmal gefeit.

von Kobell, Schnadahüpfeln S. 329. Nr. 26.

Digitized by Google

Der Kittel und d Hosen,
Der Berg und der Graben,
Der Bua und sein Deandl:
Muß an Z'sammastand haben.

K. Stieler, Bergbleamln. München s. a. S. 87.

Drei Drumpf und oan Sau,
Zwen Herrn und koan Frau,
So a Gspiel und a Haus:
Ja, da Teuxel halts aus.

Franz Stelzhamers mundartliche Dichtungen, bearb. von Hanrieder, Weitzenböck und Zöhrer. Linz 1897. 1, 288.

Schwaben.

Wele, wele ummer laufet,
Wele d'Glöckle läutet,
Wele zwei z'säme stoßet:
Sind die beste Leutle.

Ernst Meier, Schwäbische Volkslieder S. 127.

Schweiz.

Kerenz.

Riffen und Schnee,
Badende Bueben im See,
Riffi Kirschi und blühender Win,
Das ist alls in eim Meien gsin.

Winteler, Die Kerenzer Mundart S. 196.

Solothurn.

Trink im Merze wiene Luus,
Im Aprelle wiene Muus,
Im Meie wiene Chuch:
So wirds dr nie nüt tue.

Dr Grosätti usem Leberberg 3^2, 46. Nr. 101.

Appenzell.

Mini Schwöster spillt Gittar,
minn Brüeder Klarinett,
minn Vatter bröglet d'Muetter:
das geed e Quartett.

Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande S. 32. No. 5.

Digitized by Google

Aargau.

Wenn einer en steinigen Acher hat
Und en hölzige Pflueg,
Und e bös Frouweli hat:
So ist er gschlage gnueg,

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 194. Nr. 549.

Elsaß.

Iwer de Minsterblatz ohne Wind,
Durch de Kurwegaß ohne Kind,
Durchs Spittelgässel ohne Spott:
Isch e grossi Gnad von Gott.

Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten 1, 221.

Nürnberg.

Geih mer nit über mei Aeckerla,
Geih mer nit über mei Ra,
Geih mer nit naf zo mein Kätterla:
Sunst brech i dir Arm a Ba.

Die deutschen Mundarten, hg. von Frommann 6, 417.

Vogtland.

Und an Gerichtsdiener als Voressen,
und den Landrichter als Worscht,
und den Gensdarm glei grün gfressen:
Bu, dös macht an Dorscht.

Dunger, Rundas Nr. 1218.

Meininger Oberland.

Steinheider Kinder,
Lauschner Rinder,
Und Schalkener Bräut:
Besch — ölla leut.

Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg S. 93.

Schlesien.

Bei dem Bäcker kauffen Korn,
bei dem Schmiede kauffen Kohlen,
bei dem Schneider kauffen Zwirn:
hilfft dem Händler auf die Sohlen.

Logau, hg. von Eitner, S. 20. No. 48.

Digitized by Google

Erzgebirge.

Heischrecken, Fladrmeis,
Advekatn, Filzlais:
Wu die namme iwrhand,
Die verzehrn e ganz Land.

A. Müller, Volkslieder aus dem Erzgebirge S. 166. Nr. 166.

Nassau.

Ein altbayrischer Säbel,
Und eine ungarische Kling,
Und ein nassausches Mädel:
Das sind lauter schöne Ding.

Wolfram, Nassauische Volkslieder S. 382. No. 24.

Elsenzthal.

Wer im Heumache nit gawelt,
In der Ähren nit zawelt,
Im Herbscht nit früh uffsteht:
Der mag seh, wies 'm Winter geht.

Glock, Lieder und Sprüche aus dem Elsenztale S. 52.

Eifel.

Wenn die Frau nicht haust,
Die Katz nicht maust,
Der Hund nicht billt:
Dann ist Alles verspielt.

Schmitz, Sitten und Bräuche, Lieder, Sprüchwörter und Rätsel des Eifler Volkes 1, 179. Nr. 28.

Westpreußen.

Augen, die nicht ferne blicken,
Und die auch nicht nach Liebe schauen,
Die oftmals ganz gewaltig drücken:
Das sind meine Hühneraugen.

Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen. Danzig 1895. S. 159. Inbetreff der Provenienz sind die Bemerkungen S. III und V des Vorworts zu beachten.

Ostpreußen.

Mewe.

Ein Schreiber ohne Feder,
Ein Schuster ohne Leder,
Ein Kaufmann ohne Geld:
Sind die größten Hundsfötter in der Welt.

Frischbier, Preußische Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, 2. Sammlung. Berlin 1876. S. 164. Nr. 2416.

Digitized by Google

Niedersächsisch.

En Afkate one Leigen,
En Jude one Bedreigen,
'ne Ziege one Bart:
Dat sint Dinge seldener Art.

Grote, Niedersächsisches Kinderbuch. Hannover 1872², S. 454.

Braunschweig.

Hunger un Dost,
Hitze un Frost,
Kein Tüg open Liwe:
Un dat sind fiwe.

Zeitschrift für Volkskunde 10, 426.

Westfalen.

Jäiden moargen branneweïn,
un nommerdages bäir,
un do en nett jung mfäken beï:
es dat nitt en plasäir.

Nd. Korrespondenzblatt 1, 94.

Hamburg.

Beren achter Wynacht,
Un Appeln achter Fassnacht,
An Junfern över dörtich Jar:
Heft alle dre den Smack verlarn.

Nd. Korrespondenzblatt 5, 16.

Lübeck.

Den Kopp holl kold, de Been holl waarm,
Stopp nich to veel in dinen Daarm,
De Achterpoort laat open stahn:
Denn kann de Dokter wider gahn.

Schumann, Volks- und Kinderreime aus Lübeck S. 119. No. 460a. Wegener S. 228. No. 777; S. 229. Nr. 778.

Mecklenburg.

Fisch an Graden,
Flesch an Knaken,
Holt an Knorren:
De soelen irst inn Himmel kamen.

Nd. Korrespondenzblatt 11, 44.

Schwaneburg.

Wiewr krunkn,
Hunne hunkn,
Koopmann schwaern:
Loat juch nich bethaern.

Wegener S. 227. No. 767.

Digitized by Google

Altmark.

Twee Höän upp een Mæß,
Twee Furrlüd up een Woagn,
Twee Muddrs in een Huus:
De könn sick nich verdroagn.

Wegener S. 231. No. 789.

Einem Säufer wird in Ostfriesland nachgerufen:

Janever is mien Levend,
Janever is min Dood,
Janever mut ik hebben:
Al heb ik ok geen Brood.

Globus 24, 311.

Mittelniederländisch.

Die gherne dobbelt ende drinct,
ende altoos die taverne mint,
ende locker is mit sconen vrouwen:
cruus noch munt en sel bi behouwen.

Altdeutsche Blätter 1, 76. No. 23.

Neuniederländisch.

Daar Burgemeesters Koren kopers zyn,
En Pagters en Verklikkers drinken de Wyn,
En slegte lui gaan bidden om broot:
Daar leeft de Gemeente in groote noot.

Op een Rydwagen tot Haarlem. Koddige en ernstige Opschriften 1, 25.

Englisch.

He that hath it and will not keep it,
He that wants it and will not seek it,
He that drinks and is not dry:
Shall want money as well as J.

Northall, English folk-rhymes S. 518.

Aus dem 14. Jahrhundert:

Long beards heartless,
painted hoods witless,
gay coats graceless:
make England thriftless.

W. Carew Hazlit English proverbes. London 1869. S. 268. Northall S. 98. Nach 1327.

Digitized by Google

Dänisch.

Hvor Soldater syde og brade,
Praester Verdsligt ville raade,
Qvinden og Regiering haver:
Ilde sig Huusholdning haver.

Ord-Bog over Danske Ordsprog paa Fransk oversatte. Kiöbenhavn. 1757. S. 316.

Norwegisch.

Du tar 'kè tukke deg sá ifrá meg,
Du tar 'kè tenkje at eg vil fá deg,
Du tar no inki sá pá deg snú:
eg held meg lèksà gód eg som du.

Landstad, Norske Folkeviser S. 750. Nr. 7.

Finnisch.

Will der Luchs den Berg zerbeißen,
Will der Wolf den Stein zerbrechen,
Will der Bär den Fels zermalmen:
Allen kostet es die Zähne.

Altmann, Runen finnischer Volkspoesie S. 140.

Malaiisch.

Von Patani das gelbe Betelblatt,
Von Malacca die frische Betelnuß,
Und ein weißgelbes Christenmädchen:
Dran einer wohl verderben muß.

Talvj, Proben S. 71.

Natürlich bindet sich improvisierende Volkskunst nicht an regelrecht ausgeprägte syntaktische Schemata; die logische Beziehung ist oft bloß angedeutet. So gehört zum Typus A die bekannte Martel-Inschrift vor Amras:

Aufi gstiegn,
Kerschen brockt,
Abi gfallen:
Hin gwesen[1]).

[1]) Marterl, Votivtafeln, Grabschriften, Feldkreuze, Leichenbretter, Haussprüche, Armeseelenbilder in Tirol, Vorarlberg, Bayr. Wald, Vorgebirge und Altbayrischen. Gesammelt von mehreren Touristen. Regensburg. Stahl s. a. S. 27. Vgl. S. 24 und oben das penill aus Wales.

Digitized by Google

Grobes stilistisches Schematisieren wird hier zur Unmöglichkeit. Unerschöpflich sind die sich ergebenden und am modernen Schnaderhüpfel zu studierenden Nüancen der Verbindung. Zugleich leiten solche Fälle zu dem verwandten Typus B über. Wenn auch erst in dem folgenden Bande der moderne Priamelvierzeiler als solcher zur Behandlung kommt[1]), so ist doch schon hier auf die ungeheure Beweglichkeit der Formen hinzuweisen, um auch für die ältere Zeit den richtigen Augenpunkt für die Beurteilung zu finden. Ohne besondere Andeutung der logischen Beziehung verfährt der Spruch:

Oane han i entern Bach,
Oane im Grabn,
Oane in der Nachbarschaft:
Drei mueß i habn.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln aus den Alpen[3] S. 41. No. 115.

Ähnlich:

Schön jung is mei Bluot,
Und schön rund is mei Huot,
Und Kurasch wie a Teufel:
Will sehn, wer mir was tuot.

Gundlach No. 905.

Vogtland.

Morigns früh ze Branntwein,
und Nochmittig ze Bier,
und Obends in de Rockenstubn:
dös is de Borschmanier.

Dunger, Rundas No. 799.

D Frau Wirtin in Sattl,
D Köchin in d Hand,
D Kellnerin ins Loatseil:
Das liederliche Land.

Κρυπτάδια 4, 89. No. 45.

Inhaltlich, aber nicht formal entwickelt scheint:

Schneid in Leib, Geld in Sack,
Und a schens Diandl af d Nacht:
Dö drei gutn Ding
Kann man selten zsammbring.

Pogatschnigg und Herrmann 1, 364. No. 1551.

[1]) Vorläufig Reuschel S. 117 f.

Digitized by Google

Von syntaktisch-stilistischer Gleichmäßigkeit oder gar Korrektheit muß oft abgesehen werden.

Zwa Gamserl tan scherzen,
Zwa Hunderl tan jagn,
Zwa Dearndl tan streitn:
Oan Büabl wolln s' habn.

von Hörmann[3] S. 48. Nr. 136.

Eine ganze dialogisch-mimische Scene stellt das Schnaderhüpfel dar:

Madl, magst an rodn Apfl?
Madl, magst an Wein aa?
Magst net a weng halsn?
»Ja! ja! i mag aa!«

Gundlach, Tausend Schnadahüpfeln. Nr. 92.

Ebenso dramatisch verfährt der Vierzeiler:

An Sprung übern Zaun,
Und an Juchazar drauf,
Und an Klockar ans Fenster:
Scheans Dierndl, tuo auf!

Gundlach Nr. 184.

In formaler Entwicklung bleiben Verse stecken, wie:

Zu dir bin i gangen,
zu dir hats mi gfreut,
zu dir ge i nimmer:
der wöch is mer zweit.

Die deutschen Mundarten 5, 510. No. 13.

Bisweilen sind nicht alle Glieder gleichmäßig entwickelt; so das erste in dem verbreiteten Vierzeiler:

Gelt, du klemmaugate,
Gelt, für di taugati,
Gelt, für di war i recht:
Wann i di mecht.

Pogatschnigg und Herrmann 1, 91. Nr. 397. von Hörmann[3] S. 33, No. 92. Dunger No. 535. Ernst Meier S. 8. No. 30.

Von der 4. Zeile ist der Abschluß sogar in die 3. gerückt:

Wanns regnt und wanns schneibt,
Und wann kalt da Wind waht,
Und i geh zu meim Dearndal,
Wanns Spieß regna thaat.

Gundlach Nr. 170. von Hörmann[3] S. 203. Nr. 14.

Digitized by Google

Z' Bitzlstetten und Malvergettn,
Z' St. Veit und Maria Saal,
Khert alles mein,
Bis Ebenthal.

Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 129. Nr. 626.

Zwoa kohlschwarze Rößlan,
A Saggl in Wagen,
Mei Bue, der mueß ja
A Schnurbartl haben.

Ebenda S. 8. Nr. 39.

Noch ein Beispiel dieser Art gibt Werle im Almrausch S. 3 aus dem Murtal.

An Knödl und a Fleisch,
Und a Koch und an Sterz,
Na, das ham ma halt do,
Und an altdeutsches Herz.

Selbst in die zweite Zeile rückt der sogenannte Abschluß; ein Beweis, wie wenig überhaupt auf den Abschluß als solchen Wert gelegt wird.

Lustig frisch auf
Ist mein Buebn sei Brauch,
s Hüetl auf der Seitn,
die Schneid oben drauf.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 2. Nr. 2. Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 10. Nr. 50.

Dagegen lehrte J. G. Meister, das vornehmste Acumen besonders in die letzte Zeile zu bringen; „denn wo diese zurücke bleibet, so sind die Sinn-Getichte ein schwartzer Balsam, welcher nach verlohrenen Geruche nichts thut, als daß er die Haut besudelt[1].“ Vor allen Dingen kann oft nicht von Abschluß im Sinne rhetorischer Theorie die Rede sein, nicht etwa von einem Prädikat, das zu mehreren Subjekten gemeinsam gehöre und dergleichen. Einige Beispiele mögen das zeigen:

San neat alla Grasla gräin,
San neat alla Maidla schäin,
San neat alla Röisla routh:
Wöi mas gearn hout.

Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 329.

[1]) Unvorgreiffliche Gedanken Von Teutschen Epigrammatibus . . . von M. M. Leipzig 1698. S. 81.

Digitized by Google

Mein Köih stenga dick inn Teich,
Mein Köih hoben al grauß Bäuch,
Mein Köih geben Mülch u Schmolz:
Man Frau wiad stolz.

Hruschka und Toischer S. 364.

A Bisserl Schwoarz und a weng Weiß,
A Bisserl Englända und a weng Preuß,
A Bisserl Ruß und a weng Franzos:
Und donn geht die Gschicht los.

Hruschka und Toischer S. 375.

Ein zweiter Vierzeiler erweitert die letzte Zeile des ersten in einem böhmischen Gedicht aus Plan-Eger.

Wenn anna an staininga Acka haut
U haut an hülzana Pflough,
U haut a rechts böis Wei dazou:
Dear is schon geschlagn grad gnough,

Dear mou si selwa Hulz eintragen,
Dear mou sie selwa Feiea schlogn.
Dear mou si selwa haitzn an,
Mouß selwa Köchin san.

Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 221.

Typus B.

Schema:

Alte leute krauen sich,
zornige leute hauen sich,
weise leute besinnen sich:
junge leute minnen sich.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe! Goethe.

Indisch.

Saptaçatakam Nr. 80.

Lateinisch.

Nec parit mula,
nec lapis fert lanam,
nec huic morbo caput crescat:
si creverit, tabescat.

Heim, Incantamenta S. 549.

Digitized by Google

Livorno.

Non c'è sabato senza sole,
Non c'è donna senz' amore,
[Non c'è rosa senza spina,]
Non c'è prato senz' erba:
Non c'è camicia senza m. . .

Romania 12, 610.

Venedig.

Un legno no fa foco,
Do ghe ne fa poco,
Tri ghe ne faria:
Ma i vole compagnia.

von Düringsfeld 1, 177. Nr. 351.

Villotta.

Es ward das Meer für die, so Schiffahrt treiben;
Die Feder und das Tintenfaß zum Schreiben;
Zum Sündenbüßen ward das Fegefeuer:
Die Lieb für Alle, die einander teuer.

Somborn S. 131. El mar è fato per i naveganti.

Die Geduld als Schild erhebe,
Eifrig in Gehorsam lebe,
Nicht nach vielem Wissen strebe:
Aber tu viel guter Taten.

Ausgewählte Gedichte Jacopone da Todis, übersetzt von Schlüter und Storck S. 37.

Französisch.

Les asnes mangent de l'avene,
Les bons chevaux n'ont point de foin,
Les lourdaux ont leurs panses pleines:
Les bons esprits meurent de faim.

Garnerius S. 60.

Spanisch.

Todo lo vence el amor;
Todo el dinero lo allano;
Todo lo consume el tiempo;
Todo la muerte lo acaba.

Marin, Cantos populares españoles 4, 243. Nr. 6870.

Digitized by Google

Portugiesisch.

Nem toda a arvore dà fructo,
Nem toda a erva dà flor;
Nem toda a mulher bonita
Tode dar constante amor.

Braga, Cancioneiro popular. Coimbra 1867. S. 44.

Neugriechisch.

Ἀπὸ νά χῃ ἡ γειτονειά μου,
κάλλιο νά χουν τὰ παιδιά μου,
κἰ ἀπὸ νά χουν τὰ παιδιά μου,
καλλιο νά χῃ ἡ ἀφεντιά μου.

Πολίτης, Παροιμίαι 2, 673. No. 2.

Macedonien.

Χαρά 'ς τον ποῦ το πίνει,
χάρά 'ς τον ποῦ κερνᾷ,
χαρά 'ς τὴ κομπανία,
Καὶ 'ς ὅλ' τὴ συντροφιά.

Abbott, Macedonian Folklore S. 342. No. 39.

Aus Samogitien.

Wiele pościeli bez piór,
Wiele trzewików bez skór,
Wiele miast bez murów:
Wiele panów bez gburów.

Nitschmann, Geschichte der polnischen Literatur S. 239.

Wendisch.

Z nesla kaćka dźencé jykow,
Tod dubowgm pénkom,
'Sitke mlode wule 'nyla,
Dżes atcho skopa.

Haupt und Schmaler, Volkslieder der Wenden I Nr. 219.

Bosnisch.

Suvopoljka bez obojka,
a Zagonka bez zaglavka,
Čagjavica mrka pica,
Bukowička pukla pička.

Κρυπτάδια 8, 249.

Digitized by Google

Litauisch.

Ein Fünfzeiler.

Einer mit sich tut nicht gut,
Zweie plaudern wohlgemut,
Gut beraten wird zu dreien,
Klüger können vier nicht sein,
Neune schwatzen allerhand,
Zwölfe aber Unverstand.

Schleicher, Litauische Märchen, Sprichwörter, Rätsel und Lieder S. 244.

Lettisch.

Für die Mädchen blüht die Rose,
Für die Mädchen prangt der Mohn,
Für die Mädchen reiten stolze
Knaben ihre jungen Rosse.

Ullmann, Lettische Volkslieder S. 17. Nr. 53.

Deutsch.

Ober-Bayern.

Zum Frühstück a Suppn,
Und Fisch auf Mittag,
Um halbe drei Krebsn,
Und Vögeln auf d Nacht.

650 Schnaderhüpfln. München s. a. S. 27.

Böhmen.

Plau.

Zan Fröistück a Suppen,
U Fisch af Mittagh,
Um a halwa dra Krebsn,
U Rebhennla af d Nacht.

Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 316.

Tirol.

Mei Muatter ist kropfet,
Der Voter ist krump,
Mei Schwöster ist buggelt,
Aber i bin a Lump.

Greinz und Kapferer, Schnadahüpfeln aus Tirol S. 32.

Digitized by Google

Wiener Wald.

Wanns nua nit schlimma wiad,
Wanns nua so bleibt,
Wanns ah schon regna tuad,
Wanns nua nit schneibt.

Welcker, Dialektgedichte[2] S. 130.

Salzburg.

Und's Diendl is handsam,
Zum Tanzn schön langsam,
Zum Busselgebn gschwind
Und zum Halsn schön lind.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 123. Nr. 345.

Ennstal.

Wia d Schüssel, so d Scherbn,
Wia 's Mehl, so die Nocken,
Wia 's Kraut, so die Ruabn,
Wia der Voda, so die Buam.

Zeitschrift für Volkskunde 6, 137.

Kärnten.

Das Fegfoir is vrbrennt,
Und die Höll is eiskalt,
Der Teixl in Pension,
Der Hascher is schon alt.

Pogatschnigg und Herrmann 2, 34. Nr. 125.

Steiermark.

Koan Baum ohne Laub,
Und koan Mühl ohne Staub,
Und koan Hut ohne Schnuar,
Und koan Dirn ohne Bua.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 340. Nr. 928.

Dee Füchs dee san kniffi,
D' Reh flüchti habaus,
Und da Bäar is grobgriffi,
Doh da Jaaga lacht s' aus.

J. A. Pangkofer, Gedichte in altbayerischer Mundart. N. F. Nürnberg 1854. S. 299. Sprüche.

Digitized by Google

Wohrzoachn.

An iads Bierhaus hot sein Hobelspon,
An iads Weinhaus hat sein Tanenzweig,
An iads Hütterl, wo a Dirndl wohnt,
Hot durch n Wold sein Jagasteig.

Rosegger, Zither und Hackbrett S. 52.

Da Pfarr vagibt d Sünden,
Und s Bier giebt an Kraft,
Und d Lieb is für Leutln,
Wo jung san, daschafft.

Ganghofer bei Gundlach S. 29. Nr. 23.

Elsaß.

A B C Abt,
de Schulmeister gnappt,
der Profiser hinkt,
und d Schuelfrau stinkt.

Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten 1, 264.

Vogtland.

Halb und halb mogst mich scha,
Halb und halb net,
Halb und halb mog ich net:
Lieber gor net.

Dunger, Rundas Nr. 517.

Ruhla.

De Bearr sein werlich net gereng,
Der Waald iis au voll höscher Deng,
A Frä, bear of den Bearenar stiit
Un of de Ruhl anåpper sieht.

Ludwig Storch bei Welcker, Dialektgedichte[2] S. 198.

Nehlitz.

Mein Vater ist en Spitzbub,
Meine Mutter hat gestohlen,
Mein Bruder sitzt im Zuchthaus:
Und mich werdn se bald holen.

Adler, Volks- und Kinderlieder. Halle 1901. S. 25.

Digitized by Google

Westpreußen.

Verschlaf die Zeit, verlern das Denken,
Verändre nie dein Schafsgesicht,
Laß dich von jedem Ochsen lenken,
Und wenn er stößt, dann muckse nicht.

Treichel S. 162.

Ostpreußen.

Altstadt die Macht,
Kneiphof die Pracht,
Im Löbnicht der Acker,
Auf dem Sackheim der Racker.

Frischbier, Preußische Volksreime. Berlin 1867. S. 269.

Lübeck.

Kalffleesch Halffleesch,
Hamelfleesch Damelfleesch,
Aber uppen Ossenbraden
Mütt man goode Frünn inladen.

Schumann, Volks- und Kinderreime aus Lübeck S. 119. Nr. 457.

Niederländisch.

Eerst een raap,
Dan een schaap,
Dan een koe,
Zoo gaat het naar de galge toe.

Van Vloten, Nederlandsche Baker- en Kinderrijmen. Leiden 1874 S. 64.

Dänisch.

Vel föd, er vel en Tröst,
Men bedre vel opdragen,
Vel gift, er Livers Lyst,
Vel död er heele Sagen.

Ord-Bog over Danske Ordsprog S. 113.

Englisch.

Hay is for horses,
Straw is for cows,
Milk is for little pigs,
And wash for old sows.

Northall S. 489.

Digitized by Google

Finnisch.

Marder fänget man mit Pfeilen,
Drosseln fänget man mit Dohnen,
Schnäpel fänget man mit Netzen,
Narren fänget man mit Worten.

Altmann, Runen S. 156.

Tatarisch.

Der Krankheiten schlechteste ist die Gicht,
Der Hunde schlechtester die Hündin,
Der Pferde schlechtestes, das ausschlägt,
Der Weiber schlechteste, die sich (Jedem) giebt.

Radloff, Proben der Volksliteratur der nördlichen türkischen Stämme. VI Der Dialect der Tarantschi-Tataren. St. Petersburg 1886. S. 1.

In den germanischen Sprachen scheint dieser Typus verhältnismäßig etwas seltener vertreten, als in manchen andern, im niederdeutschen, niederländischen, nordischen Sprachgebiet seltener, als im ober- und mitteldeutschen. Feinere Wirkungen erreichen hier besonders die romanischen und slavischen Improvisationen. Typus A und B sind oft schwer zu scheiden, z. B. in dem Hausspruch aus dem Stubaiertal:

Trau nicht der Welt,
Trau nicht dem Geld,
Trau nicht dem Tod:
Trau allein auf den Gott.

von Hörmann, Haussprüche S. 88.

Oder in Stelzhamers Tanzl:

Koan Tag ahne Sunn,
Und koan Nacht ahne Stern;
Und koan Herz af da Welt,
Das koan anders hat gern.

Zwoa Fischerl im See,
Und zwoa Vögerl im Wald;
Und zwoa Leut, dö sö gern ham,
Dö finden sö bald.

Koan See ahne Wassa,
Koan Wald ahne Bam;
Und koan Nacht, wor i schlaf,
Vo man Schatz ahne Tram.

Digitized by Google

Leicht stellt sich statt der Steigerung der Gegensatz ein.

Da Wein is fürn Durst,
Fürn Hungar a Wurst,
Und a Deandl zum Scherz,
Abarn Weib ghört mei Herz.

Werle, Almrausch S. 219.

Daß d' Stiefel schean glonzn,
Deswegn gibts a Wix,
A Pulver für d' Worzn,
Fürs Podagra nix.

Greinz und Kapferer, 2. Sammlung S. 13.

Oder die Steigerung bleibt absichtlich aus.

P. P. in een Gezelschap verzogt, om wat te uiten, ter eeren van vier Brabantsche Steden, zeide:

Leuven zig met Drank verblyd,
Mechelen veel Zotten slyt,
Brussel voert een grooten staat,
Antwerpen heeft de Leepel-straat.

Opschriften 3, 3.

Typus C.

Schema:

Sus slahe wir der werlde trummen:
ein touber spottet ofte eins stummen,
ein alter tôre eins jungen tummen,
ein lamer gickelt ûf den krummen.

Mancherlei hast du versäumet:
Statt zu handeln, hast geträumet,
Statt zu denken, hast geschwiegen,
Solltest wandern, bliebest liegen.

Goethe.

Indisch.

Saptaçatakam Nr. 221.

Mittellateinisch.

Tres infelices in mundo novimus esse:
infelix, qui pauca sapit spernitque doceri,
infelix, qui recta docet, operatur iniqua,
infelix, cui nulla sui sapientia prodest.

Mones Anzeiger 3, 32.

Digitized by Google

Französisch.

De trois choses Dieu no gart:
c'est de bouchon de Lombart,
de et-cetera de notaire,
de quid-pro-quo d'apoticaire.

Mones Anzeiger 4, 464 aus einer Handschrift des 15. Jhs.

Languedoc.

Diou vous garde de tres caousos:
D'uno chambrieiro que se fardo,
D'un varle que se regardo,
D'un paour' repas que tardo.

Herrigs Archiv 43, 75.

Venedig.

Beim Liebsten mein man sieben Gebrechen findt:
Ist blind und lahm und hat nen bösen Grind.
Rechts ganz gelähmt ist auch der arme Tropf,
Und hat nicht Hals, nicht Beine und nicht Kopf.

Somborn S. 168. El mio moroso 'lga sète difeti.

Piemont.

Tre cose a son mal goernà:
un osel a man a na masnà,
una dona ant le man d'un soldà,
e un caval ant le man d'un frà.

von Düringsfeld, Sprichwörter 1, 155.

Spanisch.

El hombre para ser hombre
Nesesita tres partías:
Jaser mucho, jablar poco
Y no alabarse en su bía.

Marin, Cantos populares españoles 4, 183. Nr. 6543.

Griechisch.

Ὑγιαίνειν μὲν ἄριστον ἀνδρὶ θνατῷ,
δεύτερον δὲ φυὰν καλὸν γενέσθαι,
τὸ τρίτον δὲ πλουτεῖν ἀδόλως,
καὶ τὸ τέταρτον ἡβᾶν μετὰ τῶν φίλων.

Bergk, Poetae lyrici 3³, 1289, 8.

Digitized by Google

Neugriechisch.

'Αρνί, κατσίκι τρίημερο,
γουρούνι δωδεκάημερο,
μουσκάρι σαραντάημερο,
καὶ πάλε κρῖμα ἔνε.

Πολίτης, Παροιμίαι 2, 469. Nr. 2.

Macedonien.

Ὅποιος θέλει ν' ἀγαπήσῃ,
πρέπει νὰ χασομερήσῃ,
πρέπει ἄσπρα νὰ ξοδιάσῃ,
καὶ νὰ μὴν τα λογαριάσῃ.

Abbott, Macedonian Folklore S. 340. Nr. 24.

Polnisch.

Mutuleńku, daj mnie za mąż:
Albo mi ją mitką zawiąż,
Albo nitką, albo łyczkiem
Albo z portek kasalyczkiem.

Κρυπτάδια 3, 324. No. 39.

Südslavisch.

Svaka ptica ima kljun,
svaki čoban treba džbun,
svakoj rupe' treba klin,
a djevojki ružmarin.

Κρυπτάδια 6, 328. No. 54.

Lettisch.

Was für Wunder sah ich nicht,
Als im fremden Land ich war:
Huhn mit Brüsten, Schwein mit Hörnern,
Schafbock stand gesattelt da.

Ullmann, Lettische Volkslieder S. 89. Nr. 280.

Aus der Bretagne.

Tri zoull e deux va mamm:
Toull ann tamm,
Toull ar bramm,
Ha toull ann hibil kamm.

Κρυπτάδια 2, 266.

Aus Wales.

Tri pheth y sy'n rhyfeddod mawr:
Cont yn dal dwr a' i phen i lawr,
Cala ' n codi ' phen heb asgwrn ynddi,
Twll tin yn cau heb un llinyn crychu.

Κρυπτάδια 2, 357.

Digitized by Google

Deutsch.

Ober-Bayern.

Und a Lieb ohne Freud:
Is a Wagn ohne Rad,
Is a Bam ohne Blatt,
Is a Bild ohne Gnad.

650 Schnadahüpfln. München. Verlag von Ph. Höpfner, s. a. S. 21.

Böhmen.

Strodenitz.

Is koana im stand:
Dern Strodanetza fangt,
Dern Strodanetza reißt,
Oda gar außi schmeißt.

Hruschka und Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen S. 315.

Egerland.

Mein schatz is a schmid,
e isenklopper,
e rechter flankierer,
e madlfopper.

Die deutschen Mundarten, hg. von Frommann 5, 128. Nr. 9.

Tirol.

I han nix als a Häusl
Und a gescheckete Kueh
Und a Spinnradl und a Bettstattl
Und a Bettl dazua.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 30. No. 82.

Salzburg.

s Diendl hat sechs Sinn,
Den oan her, den oan hin,
Den oan auf, den oan a,
Den oan dort, den oan da.

von Hörmann[3] S. 52. No. 149.

Niederösterreich.

I bi a Regrut,
Und i droch an Kabut
Und a Holzmizn auf
Und a greans Sdraißal drauf.

Die deutschen Mundarten, hg. von Frommann 3, 389.

Digitized by Google

Steiermark.

Geht ma sunsten nix ab:
Wie - r - a Mühl und a Rad,
Und a Haus und a Feld,
Und a Dierndle mit Geld.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 30. No. 81.

Schwaben.

I welt i wär gstorba
Und läg begraba in der Hell
Und älle Mädlen drinna wären
Und i der Ober-Gesell.

Welcker, Dialektgedichte[2] S. 74.

Appenzell.

Ond uus ischt mit meer;
ond mi Huus hed kä Töör,
ond Töör hed kä Schloß,
ond vom Schätzeli bin i loos.

Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande. S. 35. Nr. 68.

Elsaß.

Ich wollt, ich wär im Himmel
und du im Paradis,
ich wollt, ich hätt einen Schimmel
und du einen Sack voll Lüs.

Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsäßischen Mundarten 1, 337.

Frankfurt.

Die Sachseheißer Weibercher
Die trage weiße Heiwercher,
Und tragen gele Schickelger
Un danze wie die Gickelcher.

M. Belli-Gontard, Sammelsorium der alten Frankfurter und Sachsenhäuser Volkslieder, Geschichten und Redensarten. Frankf. a. M. 1875. S. 3. Ähnlich in Darmstadt.

Vogtland.

Alles muß sei:
wie Tanzn und Geign,
ban Madel nei legn,
und de Zeit ze vertreibn.

Dunger, Rundas No. 408.

Digitized by Google

Eifel.

Gott mög euch geben:
Lang hier zu leben,
Glückselig zu sterben
Und den Himmel zu erben.

Schmitz, Sitten und Bräuche, Lieder, Sprichwörter und Rätsel des Eifler Volkes 1, 5. Neujahrsgruß.

Westpreußen.

Die Jagd, die Jagd
Bringt Hunger und Schmacht,
Zerreißt Strümpfe und Schuh,
Bringt Ärger noch dazu.

Treichel No. 157.

Siebenbürgen.

Wozu ist Geld doch gut?
Wers nicht hat, hat nicht Mut,
Wers hat, hat Sorglichkeit,
Wers hat gehabt, hat Leid.

Hausinschrift zu Magarei bei Haltrich-Wolff S. 467.

Lübeck.

Ik wull, de Dübel de weer dood,
Un ik weer in de Höll,
Un-t weern luter Jumfern dor,
Un ik weer Junggesell.

Schumann, Volks- und Kinderreime aus Lübeck S. 163. No. 585.

Lunden.

Dat sünd hoochbeente Jahrn:
Dat Frohstück mutt man spaarn,
s Middags mutt man nich vel etn,
s Abens mutt mant ganz vergetn.

Wegener, Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland S. 216. Nr. 722.

Nordfriesland.

Gregöri:
Pluch uut Eerd böri,
Skeb ütj a Wal,
Hingster fan Stal.

Firmenich, Germaniens Völkerstimmen 3, 2.

Digitized by Google

Niederländisch.

Sie vrient! dat dient gy wel te weten:
Een Duytsch kan drinken sonder eten,
Een Engelschman eet sonder drincken,
Een Nederlander laet hem inschincken.

Erasmus over nederlandsche Spreekwoorden uitgeven door Suringar. Utrecht 1873. S. 417, 43.

Dänisch.

Man kiender Klokken af sin Klang,
Horen af sin Gang og Sang,
Urten af sin Lugt, Traet af sin Frugt,
Men Skalken af sine Ord og Utugt.

Ord-Bog S. 336. Das Motiv lebt auch bei den Altajern und Teleuten. Radloff, Proben 1, 1. Freidank 82, 10. Zingerle S. 29.

Finnisch.

Nicht Musik erfreut den Tauben,
Bergesaussicht nicht den Blinden,
Runensänge nicht den Dummen,
Nicht ein freies Wort den Herrscher.

Altmann, Runen S. 6.

Esthnisch.

Melesta mello:
Unnusta und,
Pea mees meles,
Pea tanno peas.

Denk zu gedenken:
Scheuche den Schlaf,
Halte den Mann hoch,
Auf dem Haupt die Haube.

Neus, Esthnische Volkslieder S. 281.

Altajer und Teleuten.

Ohne Land giebts keinen Fluß,
ohne Gott giebts kein Volk,
ohne Kragen ist kein Pelz,
ohne Gesetz ist kein Volk.

Radloff, Proben 1, 6. Noch erkennbar ist die Zweiteiligkeit.

Digitized by Google

Ein Sechszeiler dieses Typus ist im Esthnischen gebildet:

Fünf auf Erden sind mißachtet:
Erst ein Sohn, der sonder Vater,
Dann die Tochter, die ohn Mutter,
Drittens der geringe Diener,
Viertens eine arme Waise,
Fünftens ein verwittwet Wesen.

Neus, Esthnische Volkslieder S. 194.

Auch das Pantun wird sechszeilig.

Drei Verbote sind in meiner Betelbüchse,
Und ihnen mußt du folgsam sein;
Gewickelt sind sie in die Betelblätter:
Sprich nicht, wenns gilt zu handeln!
Nicht müßig lieg im Zelte!
Verbirg dich nicht, wenns gegen den Feind geht!

Talvj, Versuch S. 73.

Noch lehrreicher ist eine esthnische Spruchform, die in ihren Grundzügen auch von Hans Folz zum Doppelpriamel verwandt ist:

Ekk olleks issa ilma rikkas,
Emma sidile séutud,
Welli piljautil petud,
Sôssarel sadda rahhada:
Kui temma ärrasurrekse,
Mahha jäeks issa ilma rikkus,
Emma séutud sidiksed,
Wenna piljautil piddetud,
Sôssari sadda rahhada.

Wär auch weltenreich der Vater,
Selbst von Seid umhüllt die Mutter,
In Brillanten gefaßt der Bruder,
Hätte Hundert in Geld die Schwester:
Setze, daß sie sterben müßten:
Bliebe zurück des Vaters Reichtum,
Hier der Mutter Seidenhülle,
Dieses Bruders Brillantenfassung,
Diese Hundert in Geld der Schwester.

Neus, a. a. O.

Freiere Formen sind bei diesem Typus durch die von vornherein festgelegte Disposition fast ausgeschlossen. Besonders scheint feinere antithetische Durchbildung, wie sie das Italienische liebt, als Regel den germanischen Beispielen abzugehen.

Digitized by Google

L'amur commensa cun dulci parole,
L'amur finisce coi sospir de core;
L'amur commensa cun soni e cun canti,
L'amur finisce cun sospiri e pianti.

Nigra, Canti popolari de Piemonte. Torino 1888. S. 578. Nr. 85.

San Pietros Kirchweih, die ist unser eigen,
Und wer ne Liebste hat, mag sie da zeigen,
Wer neue Hosen hat, der bindet sie,
Wer keine Liebste hat, der findet sie.

Somborn, Die Villota S. 118.

Daß mehrere Typen kombiniert werden, ist keine Seltenheit. Typus C wird öfter mit B verbunden.

Sama 's drei Keuschlasühn:
Oana macht Zogglschin,
Oana macht Stifflwix —
Und i kan nix.

Werle, Almrausch S. 67.

Ähnlich ist W. Müllers Vers gebaut:

Jedem das Seine.

Recht für die Wachenden,
Glück für die Schlafenden,
Liebe den Träumenden,
Gnade den Sterbenden!

Gedichte II 430. Nr. 32.

Auch italienische Beispiele sind vorhanden.

In mezo el peto mio tegno tre stele —

In meiner Brust trag ich drei schöne Sterne:
Den Beppi nenn den treusten ja ich gerne,
Ob Nanas Treue kann ich auch nicht klagen,
Doch Toni muß allein die Krone tragen.

Somborn, Die Villotta S. 140.

Me vogio maridar, no so co chi —

Will mich vermählen, weiß noch nicht wem:
Kommt Nane, möcht ich sagen wohl: mit Dem;
Kommt Toni, wink ich mit dem Aug ihm fein;
Kommt Beppi: daß du mögst gesegnet sein.

Somborn S. 157.

Typus B mit einem A entsprechenden Abschluß erscheint in einem von Greinz und Kapferer in ihrer 2. Sammlung S. 25 mitgeteilten Vers:

Digitized by Google

A Gans is a Vogl,
A Fux is a Viach,
Abe d' Katz is a Luada:
Mi graut, wenn is siech!

Typus A und C schließen sich aus und können nur zum Doppelpriamel zusammen geschoben werden, wie etwa in dem finnischen Sechszeiler:

Wem der Liebe Lust beschieden,
Wem der Liebe Glück zu eigen,
Wem der Liebe Loos gefallen:
Solcher kennt nur Scherz und Freude,
Jubel, Fröhlichkeit und Frieden,
Lachen, Heiterkeit und Wonne.

Altmann, Runen S. 27.

Gustav Meyer sagt einmal: „In feststehender Grundform die größte Beweglichkeit, das ist die Signatur der Volksdichtung überhaupt.“ Für keinen Zweig der Volkspoesie gilt das in höherem Grade als für das Priamel, das in den engen Grenzen einer Grundform sich eine schematisch nicht zu erschöpfende Mannigfaltigkeit der Bewegung sichert. Eigentliche Improvisationsdichtung ist ja im geselligen Leben der höheren Stände unsers Volkes wenig entwickelt[1]). Wo sie auftritt, bestätigt sie den halb mechanischen Charakter, der sich als Eigentümlichkeit der Improvisation herausstellte. Wir können darauf die Probe machen, wenn wir die Trinksprüche des improvisationslustigen Hoffmann von Fallersleben heranziehen. Auch bei ihm ist der Paralle-

[1]) Gervinus machte die treffende Bemerkung: „Man kann es bedauern, daß heute Niemand mehr einen Leberreim zu machen versteht, aber man würde es einem schlecht danken, wenn er gute Leberreime in Bücher sammeln wollte; so wie es überhaupt mit allem der Fall ist, was mit dem Improviso eine Ähnlichkeit hat.“ Geschichte der deutschen Dichtung 2^5, 504; aber er verkennt die Natur der Improvisation, wenn er meint: „Das Gelegenheitslied wird leicht zum Vortrefflichsten; nur muß die Gelegenheit keine Gewohnheit sein, oder die Gewohnheit müßte freien Spielraum in den Gegenständen lassen. So waren die Tanzlieder der Dittmarsen, wie die der Kärtner, Tiroler und Schwaben, Volkslieder von mannigfacher Art und Inhalt, und doch sieht man an dem späteren Gebrauche der Schleiferliedchen oder einzelner dazu benutzter Strophen aus anderen Volksliedern, daß auch diese Tanzpoesien aus ihrer ursprünglichen Neuheit und Mannigfaltigkeit arm und stationär werden.“ 2^5, 503. Ein gewisser Schematismus ist vielmehr von Anfang an aller Volkspoesie eigen.

Digitized by Google

lismus des Grundtypus A am häufigsten, z. B. im Trinkspruch auf Lessing und auf Martius. Dasselbe Motiv mit Umkehrung zum Typus C verwendet Hoffmann im Spruch auf Rietschel: Meist wird reichere Durchbildung angestrebt; die Verbindung dieses Strebens mit Festhalten des Typus A zeigt der Spruch auf Franz Liszt. Der Steigerung des Typus B kommt ein Spruch auf die Kunst nahe.[1]) Endlich möge durch die Theorie der Improvisation die Gesetzmäßigkeit der hier behandelten Formen ihre Bestätigung finden. Die Grundlage der rhetorischen Improvisation sieht M. Langenschwarz (Die Arithmetik der Sprache oder der Redner durch sich selbst. Psychologisch-rhetorisches Lehrgebäude. Leipzig 1834 S. 231) in folgendem Verfahren: „Indem wir . . . die Verbindungspunkte aller Teilbegriffe untereinander in gerader Richtung nach dem Hauptgegenstande herstellen, und diesen dabei fortwährend zur Anwendung zu bringen genötigt sind, erzeugen wir eine Kette der Ideenverflechtung, bei welcher dem Zuhörer der Hauptgegenstand zwar bis zuletzt als passendes Schlußglied aufbewahrt, und seine Aufmerksamkeit spannend, bis zum Schlusse unbekannt bleibt[2]), bei der aber zugleich dieser Hauptgegenstand ihm allmählich in seinen Teilbildern überzeugend zur Anschauung gebracht, und dergestalt durch denselben der Zweck der endlichen Hervorleuchtung eines beabsichtigten Grundbildes steigerungsweise[3]) erfüllt werden kann".

4.

Ehe wir den deutschen Priamelvierzeiler in seiner historischen Entwicklung verfolgen, ist es angebracht, auf sein Vorkommen in unliterarischen volksmäßigen Gattungen der Poesie einen Blick zu werfen, die sich historischer Entwicklung mehr als andre entziehen; auf Priamelvierzeiler im Arbeitslied, Zauberspruch, Segen, Wunsch, Gruß, Rätsel, Kinder- und Volksreim. Es werden immer wieder nur typische Beispiele seiner mannigfachen Verwendung herausgehoben und nichtdeutsche Varianten in der Regel nicht herangezogen.

[1]) Weim. Jahrb. 5, 121 ff. 117. 126. 127. 130 f. 132. 137.

[2]) vergleiche Typus A.

[3]) darin ist die Tendenz zum Typus B ausgesprochen.

Digitized by Google

Die Ansicht, daß ursprünglich sicher jede Art von Dichtung eine geistliche gewesen sei[1]), widerspricht den Tatsachen der Ethnologie. Wie Körperbewegung, was eben Bücher unter „Arbeit" versteht, früher geleistet wird, als sich der Kultus ausbildet, so wird Arbeitsgesang dem Kultgesang vorangegangen sein. Auch die bildende Kunst tritt auf der niedrigsten Kulturstufe in der Regel unabhängig von der Religion auf[2]). Einen lettischen Priamelvierzeiler des Typus B, bei der Heuernte gesungen, hat Leskien übersetzt:

Schön die Wiese, abgemähet,
Schöner noch, wenn abgeharket;
Doch weit besser macht es doch sich,
Wenn das Heu im Schober stehet[3]).

Der üblichste Improvisationstypus (A) schlägt in einem westfälischen Arbeitslied durch.

Eenen Pott un eenen Schlef,
Sess Paar Lepels, krumm und scheef,
Eenen Rock, sess Elen wiet:
O wat fröde sick dat Lüt!

Eenen Kist un eenen Schrank,
Eene Tunnen ton Schwinedrank,
Twe ole Küssen, eenen Pöhl:
Segge ji Lüe, war dat nich veel[4])?

Motiv und Inhalt dieser Verse sind in vierzeiliger Improvisation weit verbreitet[5]). Unliterarischer Kleindichtung gehören ferner die Zaubersprüche[6]) an, die uns fast überall an den

[1]) Bruinier, Das deutsche Volkslied S. 50. Opitz, Buch von der Deutschen Poeterey S. 8 (Braune): „Die Poeterey ist anfanges nichts anders gewesen als eine verborgene Theologie vnd vnterricht von Göttlichen sachen."

[2]) Grosse, Die Anfänge der Kunst S. 193. Preuß im Archiv für Anthropologie hg. von Ranke und Thilenius. N. F. 1. (XXIX) S. 167.

[3]) Bücher[2] S. 241.

[4]) Bücher[2] S. 91.

[5]) G. Meyer, Essays und Studien 1, 361 f.

[6]) Bücher[2] S. 272: „Wenn nun aber schon bei der gemeinen Arbeit des täglichen Lebens Gesang und rhythmische Bewegung unzertrennlich verbunden sind, wenn hier offenkundig diese Verbindung in zahlreichen Fällen das Werk förderte, so müßte es uns fast Wunder nehmen, wenn man nicht in dem Wortrhythmus selbst ein Moment des Gelingens, eine Art Zauber

Digitized by Google

Pforten der Literatur begegnen. Es liegt nahe, für Zauberformeln im allgemeinen ein hohes Alter in Anspruch zu nehmen. Doch darf man sich nicht verhehlen, daß Schlüsse dieser Art die mangelnden äußeren Beweise für die Datierung eines bestimmten Spruches in der Tat nicht ganz ersetzen können; in jedem Fall ist Vorsicht geboten [1]). Zauberformeln, die einen Priamelvierzeiler darstellen, sind reichlich vorhanden. Halb automatischen Charakters ist noch ein Zauberspruch gegen Schlaflosigkeit. Man spricht in Hessen, sobald die Kühe abends von der Weide heimkehren:

Die erst' Kuh,
die zweit' Kuh,
die dritt' Kuh,
geb mir doch die Nacht mei Ruh [2])!

Schon im Atharva-Veda lassen sich alle Typen des Priamel-Vierzeilers nachweisen; der Grundtypus A ist so häufig, wie kaum ein anderes konstantes Versgebilde des Atharva-Veda. Zum Beispiel:

A

Das Wasser ist heilkräftig, traun!
Das Wasser scheucht die Krankheit weg;
Das Wasser macht gar alles heil:
Das helfe dir von Xetriya [3]).

B

Schlafzauber.

Die Mutter schlaf, der Vater schlaf,
Der Hund schlaf und der Vater des Orts,
Es schlafen, die ihr sind verwandt,
Dies ganze Völklein schlafe rings [4]).

---

erblickt und ihn auch da dem Bewegungsrhythmus gesellt hätte, wo man das mit natürlichen Mitteln Unvollbringbare vollbringen wollte." Jakob Grimm, Deutsche Mythologie II[4] 1023: „Alle Kraft der Rede, deren sich Priester, Arzt, Zauberer bedienen, hängt mit den Formen der Poesie zusammen." Preuß, Phallische Fruchtbarkeitsdämonen a. a. O. S. 167. Weinhold, Die altd. Verwünschungsformeln S. 667. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[3] S. 185. Gummere S. 393.

[1]) Comparetti, Der Kalewala S. 255.

[2]) Wuttke[3] S. 170.

[3]) Grill, Hundert Lieder des Atharva-Veda[2] S. 9. III 7, 5. Vergl. S. 14. VI 91, 3 (Zeitschrift für Volkskunde 5, 7). Ebenso begegnen Verse des Typus A: S. 19. 24. 31. 32. 33. 37 u. s. f. Oldenberg, Die Literatur des alten Indien S. 41 ff.

[4]) Grill S. 51 f.

Digitized by Google

C

Wiedergewinnung eines abspenstigen Gatten.

Dies Heilkraut grab ich aus: es zieht
Den Blick auf mich, zum Weinen bringts,
Zur Rückkehr treibts den Scheidenden,
Stimmt freundlich den Erscheinenden [1]).

Vom Vorkommen des Priamelvierzeilers in den übrigen indogermanischen Sprachen wird hier, wo es sich nur um den deutschen priamelhaften Vierzeiler handelt, abgesehen. Aus Natschbach bei Neunkirchen in Niederösterreich teilte Nagl eine bemerkenswerte Abart des zweiten Merseburger Zauberspruches mit. Die epische Einleitung [2]) ist aufgegeben, der Spruch gereimt; man verwendet ihn gegen die Auszehrung:

Fleisch und Blut,
Flachs und Glieder,
Mark und Bein:
Sollen so wenig schwinden wie dieser Stein [3]).

Nagl vergleicht:

bên zi bêna,
bluot zi bluoda,
lit zi geliden:
sôse gelîmida sîn.

Umgekehrt stellt den Typus C dar:

Ich rate Dir vor Verrenkt:
Streich Ader mit Ader,
Streich Blut mit Blut,
Streich Knochen mit Knochen [4]).

Ein Zauberzettel, den man in Westfalen und in der Gegend von Swinemünde am Halse trug, enthielt die Besprechungsformel:

---

[1]) Grill S. 59.

[2]) Koegel I[2] 157. Schönbach, Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt 2, 123 ff.

[3]) Nagl-Zeidler, Deutsch-österreichische Literaturgeschichte 1, 58. MSD[3] 2, 46 f. Ebermann in der Palaestra 24, 1 ff; besonders S. 23.

[4]) Westpreußen. Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann. Berlin 1870. S. 92. Bartels, Zeitschrift für Volkskunde 5, 14. Ebermann S. 23. Usener in den Hessischen Blättern für Volkskunde 1, 2 ff.

Digitized by Google

Der Fuchs ohne Lungen,
Der Storch ohne Zungen[1]),
Die Taube ohne Gall:
hilft für das siebenundsiebzigsterlei Fieber all[2]).«

Die Formel kann sehr alt sein; schon das frühe Mittelalter bezeugt die Vorstellung, die Taube habe keine Galle[3]), und die siebenundsiebzigerlei Krankheiten hat Kuhn bis in noch viel ältere Zeiten hinauf verfolgt[4]). Zauberzettel und das Romanusbüchlein überliefern unter vielen anderen Zeugen die Verse:

Glückselige Wunde,
glückselige Stunde,
glückselig ist der Tag,
da Jesus geboren war[5]). (Typus B.)

Verbreitet ist die Formel:

In allen Kirchen klingt es,
in allen Kirchen singt es,
in allen Kirchen wird das Evangelium verlesen:
Rose, du mußt sterben oder verwesen[6]).

Gegen die Rose, anschöt, richtet sich der niederdeutsche Spruch:

---

[1]) Zingerle zu Vintler 8816.

[2]) Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[3] S. 169. Statt ‚Fuchs' kommt die Variante: ‚die Bienen' vor. Vergl. auch Heim, Incantamenta Nr. 103 und S. 549. Palaestra 24, 143 f. Daß ein Rätsel hier das Frühere und auf die Zauberformel von Einfluß gewesen sei, schließt Ebermann S. 143 doch wohl nur aus der Form und infolge der irrigen Voraussetzung, daß die Zauberformel jung sein müßte. Ebermann spricht von einer schwer vorstellbaren „Verwechslung" des Zauberspruches mit dem Volksrätsel, ohne an die Möglichkeit einer für beide ähnlich wirkenden Formgebung zu denken.

[3]) Grimm, Freidank[1] S. LXXXVI. Unsinn bei Wander 4, 1043, 46. Interessant Renner 12204 ff. Uhland, Schriften 3, 317, 157. Eine Besprechungsformel gegen das Lendengeblüt (Rundas S. 282) beginnt mit der sinnlos gewordenen Zeile: „Turteltaub ohne Gall" die von Dunger irrig auf die Jungfrau Maria bezogen wird.

[4]) Kuhns Zs. 13, 128 ff.

[5]) Wuttke[3] 172. Dunger Nr. 1447. Variante Alemannia 24, 174. Losch, Deutsche Segen-Heil- und Bannsprüche Nr. 220. 269. Palaestra 24, 71 ff.

[6]) Wuttke 172 mit Variation. Ähnlich Zs. f. Volksk. 8, 201, 8. 5, 18. Dunger Nr. 1464. Zeitschrift für deutsches Altertum 21, 211. Palaestra 24, 139.

Digitized by Google

Anschöt ik will dik bespräken:
Du sast dik bräken,
Du sast nich mêr huchern
Un sast nich mêr puchern[1]).

Demselben Typus B, der nicht häufig auftritt, gehören Formeln an wie:

Du sollst nicht kellen,
Du sollst nicht schwellen,
Du sollst nicht wehe tun,
Du sollst sachte tun[2]).

Eine Handschrift des 18. Jahrhunderts, aus Mockmühl stammend, empfiehlt gegen Grimmen oder Kolik den Segen:

Ein alter Scheerenschopf,
ein alter Leibrock,
ein Glas voll rauten Wein:
Bärmutter, laß dein Grimmen sein[3])!

In Westpreußen schöpft man, um sich die Treue des Geliebten zu sichern, am Ostermorgen vor Sonnenaufgang drei Löffel fließendes Wasser, trinkt sie aus und spricht:

Untergehn,
Auferstehn,
Immer treu,
Ewig neu[4]).

Gegen das Feuer der Schweine bedient sich die Volksmedizin in der Grafschaft Ruppin und Umgegend der Besprechung:

Hoch ist der Heben,
Kalt ist daneben,
Kalt ist die Totenhand:
Da bestreiche ich den Blei, den kalten Brand[5]).

Das Spruchmotiv kommt schon bei Marcellus vor (Heim, Incantamenta Nr. 114), Stoffgeschichtliches haben Reinhold Köhler und Bolte zusammengestellt[6]). Von der 1656 zu Marburg als Hexe verbrannten 72 jährigen Katharina Staudingerin wird

[1]) Andree, Braunschweiger Volkskunde S. 304.
[2]) Zeitschrift für Volkskunde 7, 56. Ebermann S. 52 ff.
[3]) Losch Nr. 38.
[4]) Wuttke[3] S. 364.
[5]) Zs. f. Volksk. 8, 305 f. Variante Wuttke[3] S. 172.
[6]) Kleinere Schriften 3, 558 ff.

Digitized by Google

ein Bettler-Gebet erwähnt, dessen Motiv ebenso mit dem lateinischen zusammenfällt.

Der Himmel ist mein Hut,
Die Erde ist mein Schuh (oder Schurz),
Das heilige Kreuz ist mein Schwerd:
Wer mich sieht, hat mich lieb und wert[1]).

Mit geringer Variation benutzt den Spruch der ertappte Felddieb in der Niederlausitz als Segen.

Der Himmel ist meine Hut,
Die Erde mein Schutz,
Unser Herr Christus ist mein Hort und Schwert:
Auf daß mich niemand sucht und begert[2]).

Genauer lenkt in das alte Motiv: summum caelum, ima terra, medium medicamentum ein Segen gegen Verhexung von Mensch und Vieh wieder ein:

Der Himmel ist ob dir,
Das Erdreich ist unter dir,
Du bist in der Mitten:
Ich segne dich vor das Verritten[3]).

Wunderlich verkürzt scheint die Form des Spruches:

Voller Mond, grüner Baum,
Neues Licht, weißer Schaum:
Macht, daß meine Zähne nicht
Wütend, tobend werden[4]).

Ein Spruch gegen Maden, den man sich aber nur denken soll, indem man stillschweigend zu einem Klettenstrauch geht und einen Mauerstein in die Hand nimmt, lautet zu Neu-Ruppin:

Klettenblatt ich würge dich,
Klettenblatt, ich würge dich,
Klettenblatt, ich lasse nicht eher los:
Bis das Tier die Maden ist los[5]).

---

[1]) Reinhold Köhler, Kl. Schriften 3,. 560.

[2]) Köhler 3, 561. Zeitschrift für Volkskunde 10, 230.

[3]) Köhler 3, 562. Hartmanns Gregorius 3106. Heinrich Wittenweilers Ring 33c, 8.

[4]) Glock, Lieder und Sprüche aus dem Elsenzthale. Bonn 1897. S. 50. Dazu Dunger, Rundas S. 277. Nr. 1485.

[5]) Zeitschrift für Volkskunde 8, 308.

Digitized by Google

Meinert zeichnete einen Marsegen (Alpbeschwörung) aus dem Kuhländchen so auf:

Ich lâ mich heint wi Naechte,
Gott behitt mich vïr Nochwersknaechte!
Gott behitt mich vir dam laidige Olp,
Ar hôt a Kepple wi an Kolb.

Nun die Formel:

Olle Wasser wote!
Olle Baemer blote!
Olle Baege staige!
Olle Kiechespeitze meide[1])!

Aufzählungen nach Typus A und C sind häufig[2]). Chronologisch festgelegt ist ein Vierzeiler, der in verschiedenen alten Segensformeln wiederkehrt. Die Handschrift von Muri bezeugt ihn für das zwölfte Jahrhundert in der Form:

Min bûch sî mir beinîn,
mîn herze sî mir steinîn,
mîn houbit sî mir stahelîn:
der guote sancte Severîn der phlege min[3]).

Im Tobiassegen lautet er:

dîn herze sî dir steinîn,
dîn lîp sî dir beinîn,
dîn houbet sî dir stahelîn:
der himel sî der schilt dîn[4]).

---

[1]) Meinert S. 44. Anderes bei Wuttke[3] S. 170. — Zeitschrift für Volkskunde 6, 213. Mitteilungen der schles. Gesellschaft f. Volksk. III (1896) S. 25. Mitteilungen zur bayerischen Volksk. 1897. Nr. 4. S. 4. Vogt.

[2]) Heim, Incantamenta S. 559 (II 32); vergl. S. 545. Ebermann S. 80 ff. Der Blutsegen von den drei Frauen. S. 95 ff. Drei Blumen.

[3]) MSD[3] 2, 287. — Es folge hier die Fassung der Denkmäler:

In nomine domini,
daz heilige lignum domini
gisegine mich hûte
undenân unde obinân!
mîn bûch sî mir beinîn,
mîn herze sî mir steinîn,
mîn houbit sî mir stahelîn!
der guote sancte Severîn
der phlege mîn!

Vergl. S. 285. 289. 290. 296.

[4]) MSD[3] XLVII 4, 45.

Digitized by Google

In mehreren Literaturen ist diese volksmäßige einreimige Strophe entwickelt, z. B. im Keltischen[1]), im Cechischen[2]) wie im Mittellateinischen[3]).

Ebenso in einer Handschrift des 12 Jahrhunderts überliefert ist ein Gedicht: Ad equum erræhet, das zuletzt Koegel am ausführlichsten behandelt hat[4]). Der epische Eingang des Zauberspruchs ist hier zu einem mehrstrophigen Lied ausgewachsen, dessen Schluß wohl die alte Formel durchblicken läßt.

Man gieng after wege, zôh sîn ros in handon;
do begagenda imo mîn trohtîn mit sînero arngrihte.
‚Wes, man, gêstû? zûne rîdestû?'
‚waz mag ich rîten! mîn ros ist erræhet.'
‚Nû ziuh ez dâ bi fiere, tû rûne imo in daz ôra,
drit ez an den cesewen fuoz: sô wirt imo des erræheten buoz!

In Niederschrift vom Jahre 1405 ist der noch heute lebendige Spruch bezeugt:

Cristus wart geborn,
Cristus wart verlorn,
Cristus wart wider funden:
der gesegen dise wunden[5]).

Es sind immer nur die eigentlichen Heilsprüche, das Kernstück, das Recept, nicht Beiwerk, Eingang oder Erzählungen[6]), was priamelhaft gebaut ist. Obwohl theoretisch nicht ausgeschlossen ist, daß spätere Formentwicklung auf diese Sprüche eingewirkt hat, ist es doch keineswegs unwahrscheinlich, daß sie uralt sind. Das Formelwesen haftet seiner Natur nach in einer stetigen

---

[1]) S. oben S. 236.

[2]) Wiener Sitzungsberichte XXXIX 2, 656 ff.

[3]) Ebert, Allgemeine Geschichte der Literatur des Mittelalters im Abendlande I[1], 584. Die Sermones nulli parcentes. MSD[3] 2, 200. Vergl. finnische einreimige Reihen. Comparetti, Der Kalewala 31. Über Tirade und Laisse: Stengel in Gröbers Grundriß II[1] 77. Wolf, Über die Lais S. 16, 269.

[4]) I[2] 157 f. Ebermann S. 13.

[5]) Zeitschrift für deutsches Altertum 4, 577. Ebermann S. 28.

[6]) Zs. f. d. Altertum 37, 261. Schönbach, Studien zur Geschichte der altd. Predigt 2, 124. Pauls Grundriß II[2] 36. Oldenberg, Die Literatur des alten Indien S. 41.

Digitized by Google

Überlieferung[1]). Das Zauberlied ist durch seinen Vortrag, den Zweck, auf den es abzielt, recht eigentlich Spruch, seine Wirkung gleicht der einer Formel. Es muß denn auch wie die Vedahymne vollständig ohne Veränderungen und Auslassungen hergesagt werden: fehlt ein Wort, wird eins verändert oder vergessen, so verliert es seine Wirkung. Wenn ein Tietäjät sich dazu versteht, dem Sammler einen Vers mitzuteilen, so läßt er dabei irgend etwas weg, in der Überzeugung, daß jener den Spruch dann doch nicht gebrauchen könne, während er für ihn selbst seine Kraft behalte[2]). Aber wir dürfen aus dem Vorkommen des Priamelvierzeilers in den Zauberformeln nicht zu viel folgern. Trotzdem zwischen Zauberspruch und Didaktik eine gewisse Verwandtschaft besteht[3]), ist es nicht möglich, das Priamel aus Zauberformeln herzuleiten; denn die Priamelform ist beim Zauberspruch nicht Gesetz. Daß aber diese Improvisationsform sich auch beim Zauberspruch einstellt, spricht dafür, daß sie sehr alt ist.

Dem Zauberspruch und dem Segen verwandt sind improvisierter Wunsch und Gruß, nicht immer von einander zu unterscheiden. Beim Wunsch ist das Vorwalten des Typus C das natürlich gegebene, Kombinationen kommen vor, A ist nicht häufig. Im Niedersächsischen Kinderbuch (Hannover 1872[2] S. 394. Nr. 82) hat Grote als Geburtstagswunsch den Vierzeiler (Typus A) abdrucken lassen:

---

[1]) Uhland, Schriften 3, 255. Zs. für deutsches Altertum 37, 260 f. Über die Funktion des Schlußverses: MSD[3] 2, 45. Späte Beispiele S. 278. Zur Metaphysik des Zauberspruches Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[3] S. 168: „Was der Reim im äußeren Klange ausdrücken will, das drückt sich hier in kernhafter Wirklichkeit aus, die innere Gleichstellung und Verbindung des äußerlich Unterschiedenen. Daß die Zaubersprüche so oft gereimt sind, ist nur eine andere Form derselben Anschauung. So närrisch die Formeln im einzelnen auch klingen — und dieses Närrische fällt zum Teil auf spätere Entstellung, — so liegt diesem Parallelismus, dieser Real-Poesie des Gleichnisses doch die Ahnung eines tieferen Gedankens zu Grunde, des Gedankens, daß auch unter der scheinbar wirren Zerstreuung des vereinzelten Daseins durch alles Sein doch ein tiefer innerer Zusammenhang hindurchgeht."

[2]) Comparetti S. 26 f. Ähnliches Verfahren hat, wie kaum bemerkt scheint, auch deutsche Sprüche verstümmelt.

[3]) Comparetti, Der Kalewala S. 291.

Digitized by Google

So viel Dorn dein Rosenstock,
So viel Haar dein Ziegenbock,
So viel Flöh dein Pudelhund:
So viel Jahre bleib gesund!

In der Grafschaft Glatz lautet dieser Wunsch:

So viel Dornen ein Rosenstock,
So viel Haar ein Ziegenbock
So viel Flöh ein Pudelhund;
So viel Jahre bleib gesund [1]).

Die im Wunsch beliebteste Form des Typus C erscheint in Schweizerischen Haussprüchen wie im Schnaderhüpfel.

Gott bewahr mit deiner Hand
Oberkeit und Vatterland,
Kirche, Lehrer, meine Frûnd,
Glaubensbrûder und di Find. Affoltern [2]).

Segne Herr Mann, Weib und Kind,
Segne Haus und Hausgesind,
Segne die mir sind verwandt,
Anvertraut und sonst bekannt. Affoltern [3]).

Drum wunsch ich mar nix;
Als a lögadö Henn,
Gnueg Schmalz und gnueg Raosen
Und a Weiberl mordschen [4]).

Typus B verbindet sich in folgendem Wunsch mit C:

Ich wünsch Inen ein goldens bett,
Unten drunter rosenstöck,
In der mitt den heilgen geist,
Der mit Ine zum himmel reist [5]).

---

[1]) Volkmer, Kinderreime,- Lieder und Spiele aus der Grafschaft Glatz. Vierteljahrschrift für Geschichte und Heimatskunde der Grafschaft Glatz 9, 39.

[2]) Sutermeister, Schweizerische Haussprüche S. 13.

[3]) Sutermeister S. 14.

[4]) Sylvester Wagner, Salzburga Bauern-Gsanga. Wien 1847. S. 14. Zum Motiv Meijer, Oude nederlandsche Spreuken. Groningen 1836. S. 104: Een onledich wyf eñ legghende hinne hebben vele cakelens aen. von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 355. Nr. 972.

[5]) Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg S. 92. Nr. 9.

Digitized by Google

Verbreitet sind humoristische Wünsche wie:

Ich wünsch dir e glückligs Neujahr,
E Bengele ufs Ohr,
E Hewel uf der Kopf,
Bis daß s Bluet abtropft[1]).

Wenn die Schulknaben im Braunschweiger Land am Sylvesterabend ihren Neujahrswunsch vergeblich gesagt haben, so wird der Unzufriedenheit folgender Ausdruck gegeben:

Ik wünsche juch en slechtet niet jar,
Hunderdusend lüse up einen har,
En kop vull schörwe,
Un en ars vull wörme[2]).

Haben Kinder in Lübeck mit dem Schießvogel Gaben gesammelt, so lautet ihr Dank:

Jch wünsche dem Herrn einen goldnen Tisch,
Auf jeder Ecke einen gebratenen Fisch,
Und mitten darauf eine Flasche Wein,
Das soll dem Herrn seine Gesundheit sein[3]).

Typus A und C verbinden sich auch in dem Nachtwächterwunsch:

Ich wünsch eich zum neuen Jahr:
So viel Stern am Himmel stehn,
So viel Reh im Walde gehn,
So viel Tröpflein Regen:
So viel Glück und Segen[4])!

„Goden dag, broder", beginnt ein Schäfergruß, den Uhland nach Hallings Mitteilung abdrucken ließ[5]) — „Schön dank, broder. — Broder, wat maken dine dinger? —

Hoch in lüften,
tief in klüften,
hinten über berg und tal:
da gehn die dinger allzumahl.

---

[1]) Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten 1, 410.

[2]) Andree, Braunschweiger Volkskunde S. 233.

[3]) Schumann S. 136. Nr. 566a. — Erk-Böhme III S. 114. Vogt.

[4]) Wichner, Stundenrufe und Lieder der deutschen Nachtwächter. Regensburg 1897. S. 69.

[5]) Schriften 3, 302. Dazu Bolte Zs. f. Volkskunde 7, 97, 210. 15, 166.

Digitized by Google

In Siebenbürgen begrüßen die Kinder den Frühling mit folgenden Versen:

Blömtchen af wiegen,
Blömtchen af stiegen,
Blömtche blå:
Dat fräjôr öß hå[1])!

Ein Kinderwunsch zur guten Nacht verwendet mittelalterliche Volksliedmotive priamelhaft:

Ich wünsch gute Nacht:
Von Rosen ein Dach,
Von Zimmt eine Thür,
Von Rosmarin ein Riegel dafür[2]).

Wunsch und Liebesgruß vereint ein Vierzeiler des 15. Jahrhunderts, in dem das tiefe Gefühl einer Mädchenseele mit der Form ringt.

Ich grüßen dich zuo drie stund,
mîn allerliebster: in din rotten mund,
got grüß dich in din ôglin klor,
got geb dir vil und guoter jor[3]).

Auch das Schnaderhüpfel kennt den Gruß:

Deandl i schick Dir an Gruaß,
A Pfandl vol Muas,
Schwarzkerschn drunta:
Deandl, schlafst oda bist munta[4])?

Ein Tiroler Schnaderhüpfel veranschaulicht den als Rätsel gewendeten Priamelvierzeiler.

Kimm her von der Vintl,
Hâb a Köpfl wie a Hündl,
A Göschl wie a Goaß:
Jetz rât, wie i hoaß[5]).

---

[1]) Böhme, Kinderlied S. 216. Nr. 1067. Schuster, Siebenbürgisch-Sächsische Volkslieder, Sprichwörter, Rätsel, Zauberformeln und Kinderdichtungen. Hermannstadt 1865. S. 338. Nr. 62.

[2]) Böhme S. 111. Nr. 488. Uhland, Schriften 3, 360. Aufseß und Mones Anzeiger 3, 290 f. Ernst Meyer, Die gereimten Liebesbriefe des deutschen Mittelalters. Marburg 1899. S. 31. Ritter, Altschwäbische Liebesbriefe. Graz 1898. S. 113. 68. 77 ff. Birlinger und Crecelius, Wunderhorn 2, 312. Bolte zu Treichel, Volkslieder und Volksreime aus Westpreußen S. 117. Schumann S. 6. Nr. 726. Reinle Nr. 101.

[3]) Mones Anzeiger 3, 290. Meyer, Liebesbriefe S. 87 f. Ritter, Altschwäbische Liebesbriefe S. 67 ff. 111 ff.

[4]) Werle, Almrausch S. 335, als Gaßlspruch verwandt.

[5]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 361. Nr. 990.

Digitized by Google

Obwohl das Rätsel an sich mit dem Priamel keineswegs zusammenfällt[1]), so erscheinen doch die Improvisationsformen des Priamelvierzeilers auch im Rätselvers und Rätsellied; werden doch auch diese heute noch improvisiert, wenn in den Anrollnächten Salzburger Burschen Rätsel in die Häuser hinein, die Hausbewohner heraussagen[2]). Von einer Schäfersfrau aus Sietow stammt folgendes Rätsel:

Ein dorn ohne blum,
ein brot ohne krum,
ein spiegel ohne glas:
rats, meine herren, was ist das?

Gemeint ist die Dornenkrone Christi, eine Oblate und Christi Augen[3]).

Dat altyt roert en niet en leeft,
En milde es en niet en geeft,
En vrœm is sonder manlike daet:
Wat is dat, ghi gheselle, nu raet[4]).

Kein Typus erscheint häufiger. Noch einige Beispiele vom Oberrhein:

Vorne wie e Kamm,
Mitte wie e Lamm,
Hinne wie e Sichel:
Roth jetz, lieber Michel.

Klein wie Kümnel,
Blau wie der Himmel,
Grün wie Gras:
Rath, was ist das[5])?

Die Art des Abschlusses bei diesem Typus ist mannigfaltig.

Voen a Hackle,
Ai der Meitt a Packle,
Heindeneimm an Fonnestiel:
Seche Deinge seyn goer viel[6]).

[1]) Natürlich spricht dagegen kein Beispiel wie das von Bolte in Köhlers Kleineren Schriften 3, 538 (Nr. 60) mitgeteilte. Das ist weder Rätsel noch Priamel, sondern willkürliche Auflösung eines Priamels mit Verzicht auf alle organische Form. Pfeiffer, Germania 1857 S. 147 f. Diutiska 1, 325. Zeitschrift für deutsche Philologie 9, 194 f. Göttinger Beiträge 2, 18. Heidelberger Handschriften 2, 35.

[2]) H. F. Wagner, Das Volksschauspiel in Salzburg 1882 S. 4.

[3]) Wossidlo, Mecklenburger Volksüberlieferungen I Nr. 407c.

[4]) Matthaeus, Veteris aevi Analecta I, 66b (ed. secundae. Hagae-Comitum 1738).

[5]) Mones Anzeiger 7, 262, Nr. 186. Nr. 183.

[6]) Meinert S. 288. Nr. 29.

Digitized by Google

So hoch wie a Haus,
So klein wie a Maus,
So bitter wie Gall:
Das esset Herre und Edelleut all[1]).

Oder:

Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann roth wie Blut:
Schmeckt allen Kindern gut[2]).

A runt Jackl,
A schwårz Kappl,
A Bouch foll Schtain:
Wås maag dås sain[3])?

Bisweilen fehlt alle Verbindung.

Mann ohne mutter,
pferd ohne futter,
feuer ohne hitz,
turm ohne spitz[4]).

Selten läßt sich die steigernde Improvisation verwenden, wie etwa in dem genrebildmäßigen Rätsel auf das Butterfaß:

Nu ward dat dach, dat wunnert mi,
ik mööt up, du sasst unner mi,
mit den stangen stöker ik di,
dat di de noors wuppelt, un dat hœgt di[5]).

Umkehrung der Hauptform bietet das Rätsel auf die Kelchblätter der Hundsrose:

Fünf Brüder in einer Nacht geboren:
zwei hatten Bärter, zwei waren geschoren,
und einer von derselben art
hatte nur einen halben Bart[6]).

Unsere typischen Improvisationsformen beherrschen das Kinderlied und den Volksreim in Deutschland überall. Schon unter den oben zusammengestellten Vertretern der einzelnen Typen

[1]) Meier, Volkslieder aus Schwaben S. 72.
[2]) Meier S. 74.
[3]) Peters, Volkstümliches aus Österreich. Schlesien S. 121. Nr. 346. Auflösung: die Hagebutte.
[4]) Wossidlo I Nr. 407a.
[5]) Wossidlo I Nr. 73. Vergl. 71 ff.
[6]) Wossidlo I Nr. 155a.

Digitized by Google

befanden sich Volksreime. Ein Baseler Kinderlied bezeichnete Maehly ohne weiteres als Priamel.

Schmid ohni Schmitte,
Der Hafner ohni Hütte,
Der Miller ohni Relle,
Sind die drei ärmste Gselle[1]).

Kunstlos bleiben Improvisationen wie:

Das Dörren im Herbst,
das Tröcknen im Winter,
das Backen im Ustig,
dunkt d' Husfrauen lustig[2]).

Die Form wird meist freier gehandhabt.

Nigel nagel neus Hüseli,
Nigel nagel neus Dach,
Nigel nagel neus Schätzeli;
dem alte guet Nacht[3])!

Bute, bute haie:
's Küehli goht in Maie,
's Küehli goht im lange Gras,
's Maiteli het e Schaudernas[4]).

Adolf heiß ich,
die Hosen zerreiß ich,
die Nüss zerbeiß ich,
und sonst nichts weiß ich[5]).

Strengere Form des Typus C ist vertreten durch einen Vierzeiler, den Rochholz unter die Spieltexte zu Tageszeiten gestellt hat.

S' lütet Mittag:
d' Herre i's Grab,
d' Buebe i's Wirtshus,
d' Maidlene i's Zucherhus[6]).

[1]) Baseler Kinder- und Volksreime S. 63.
[2]) Rochholz, Deutscher Glaube und Brauch 2, 114. Inschrift am Ofen.
[3]) Reinle Nr. 110; mit abweichendem Schluß als Schnaderhüpfel häufig.
[4]) Baseler Kinder- und Volksreime S. 11.
[5]) Rochholz, Alemannisches Kinderlied Nr. 741. Variationen ungemein verbreitet.
[6]) Alemannisches Kinderlied S. 188. Nr. 326.

Digitized by Google

Tobler gibt die Variante:

Es lütet Mittag:
de Herren i's Grab,
de Bueben i d' Schuel,
de Meitschene i' Bichtstuel [1]).

Kinderreim und Schnaderhüpfel berühren sich wieder in folgendem Spruch des Typus B:

S' ist nit alls an eim paar Hose,
s' ist nit alls an eim paar Schuch,
s' ist nit alls an der Hübschi glege:
s' ist au viel am ordelig-thue [2]).

Schnaderhüpfel verwenden das Motiv:

Is mer nix um en Kreuzer,
Is mer nix um a Geld,
Is mer nix um a Diendl:
Gibts mehr af der Welt [3]).

Mir is nix um 'n Reichtum,
Mir is nix um 's Geld,
Und a liebs feins Herzel
Is mir's Liebste af der Welt [4]).

Ein Kinderreim aus dem Lechtal bei Brixlegg lautet:

A schottener Bohrer,
A gusseisener Stoan,
Statt Papier a Sagmeahl:
Wie kannt dös schoan [5])?

An den bekannten Kinderbackspruch erinnert das Tiroler Schnaderhüpfel:

A Kistn voll Kloabirn,
A Truchn voll Meahl,
And a Schmalz: nacher bachn wir
Uens Krapfen goldgeal [6]).

---

[1]) Schweizerische Volkslieder 2, 227.

[2]) Rochholz S. 314. Nr. 746.

[3]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 108. Nr. 521. Vergl. 1, 327. Nr. 1427.

[4]) A. a. O. 1, 148. Nr. 671. Vergl. Böhme, Kinderlied S. 108 f. Nr. 476. 480.

[5]) Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2, 103. Nr. 126.

[6]) Greinz und Kapferer, 2. Sammlung S. 48.

Digitized by Google

Das Elsaß ist reich an Priamel-Reimen. Z. B.

Min Schatz isch von Adel,
Heißt Anne Marie,
Hett hilzeri Wade
Un glesseri Knie[1]).

De Jumfere Maier
Het viel Hühner und keine Eier,
Viel Rëwen und keinen Win:
Wër, Dühenkers, wott doch Maier sin[2])!

Über fünfhundert Jahre im Elsaß geläufig ist der Wirtschaftspruch:

Wer im Hoümachet nit gawelt
Und in der Erne nit zawelt,
Und im Herbst nit früej ufsteht:
Der kann luejen wie 's ihm im Winter geht[3]).

In ganz Deutschland verbreitet sind Abzählreime wie:

Ich und du,
Unds Müllers Kueh,
Unds Becken Stier:
Sind unsere vier[4]).

Nur leise angedeutet ist bisweilen in Haussprüchen der Typus B. Ein Züricher vom Jahre 1655 lautet:

Der lentz bringt, das der vogel singt,
Der sommer, das alles vorher springt,
Der herpst gibt, das man sich ernehrt,
Der winter hilfft, das man verzehrt[5]).

Allgemein verbreitet ist der analog gebaute Haussegen:

Des Morgens denk an deinen Gott,
Des Mittags iß vergnügt Dein Brot,
Des Abends denk an deinen Tod,
Des Nachts verschlafe deine Not.

Nach Mitteldeutschland möge uns ein Weihnachtspruch führen, den Kinder zu Landwüst singen.

---

[1]) Martin und Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten 1, 333.
[2]) Ebenda 1, 176.
[3]) Ebenda 1, 179. 193.
[4]) Ebenda 1, 129.
[5]) Sutermeister S. 32.

Digitized by Google

A Pfaerl zon Reitn,
und a Boibel zon Kleidn,
und a Klingel zon Klingn:
wirds Bornkinnel bringen[1]).

Einen Rochlitzer Spielreim hat Zschalig aufgezeichnet.

Rull, rull, rull:
Mei Dubb is vull,
Mei Bauch is leer,
Mich hungert sehr[2]).

Dem altenglischen ‚Sumer is icumen in' ist der Jahreszeitreim aus Rochlitz verglichen:

In Summer ist es oo su hibsch:
Da bläkt das liewe Vieh,
Da hubbt dr Buck, da springt das Schwein,
Un bäseln oo de Kih[3]).

Als Puppentanzlied sind folgende Verse aus Darmstadt überliefert:

Hessenländer Weiberchen
Haben runde Häuberchen,
Haben hohe Schükelchen,
Tanzen wie die Kickelchen[4]).

Die siebenbürgische Mutter tröstet ihr Kind am Winterabend mit dem schönen Spruch:

wol fläjen de wûlken,
wol sauszt der wäint,
wol staewen de flôken ämeräink:
schlôf nor, schlôf nor, me gûldig käint[5])!

---

[1]) Dunger, Kinderlieder S. 194. Nr. 1049. Über das Alter der Weihnachtsfeier Mogk in der Sächsischen Volkskunde S. 278. Vogt, Weihnachtsspiele S. 91. 130 ff. 146. 299.

[2]) Bilder und Klänge aus der Rochlitzer Pflege. Leipzig und Dresden 1903. S. 106.

[3]) Zschalig, Bilder S. 9.

[4]) Auch auf die Sachsenhäuser gemünzt. Siehe oben S. 238. Drosihn-Polle S. 65. Nr. 98.

[5]) Schuster, Siebenbürgisch-Sächsische Volkslieder S. 323 Nr. 6. Meyer, Deutsche Volkskunde S. 121 gibt den Spruch irrtümlich als nordfriesisch.

Digitized by Google

Häufiger ist die Umkehrung C:

Schlof, Kinnel, schlof:
dein Voter is a Grof,
dein Muëter is a Edelfra,
dein Kinnermad sein Schätzela [1]).

Aus Sonneberg:

Schlouf, büüwla, schlouf:
Dei fatter is a schouf,
Dei mutter is a mëërkatz,
Dun bist a klëëner draakbatz [2]).

Der bei fast allen mitteleuropäischen Völkern wiederkehrende Maikäferspruch verfährt technisch genau so wie das Wiegenlied.

Maikäfer flieg:
Dein Vater ist im Krieg,
Dein Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt [3]).

Ebenso der Kasseler Kinderreim, der elterlicher Züchtigung gilt:

Ach, du liebe Zeit:
Wie ist die Welt so weit,
Wie ist mein Rock so eng,
Und meine Mutter so streng [4])!

Aus dem Erzgebirge stammt der Kinderreim:

Hemmbengl,
Zuckerstengl,
Syrupfieß:
Dei Mutter siehts [5]).

---

[1]) Dunger, Kinderlieder S. 58. Nr. 6. Treichel S. 117. Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. 375. Nr. 278 und S. 390.

[2]) Schleicher S. 95. Nr. 15. Eine Amme singt diese Zeilen dem Kinde des Herzogs Georg, der die Sängerin dann einmal durch die Bemerkung erschreckt, sie gebe doch eine seltsame Beschreibung seiner Familie. Schleicher S. 96.

[3]) Lewalter-Eskuche, Hessische Kinderlieder. Kassel 1891. S. 60. Nr. 163.

[4]) Böhme, Kinderlied S. 119, Nr. 537.

[5]) A. Müller, Volkslieder aus dem Erzgebirge. Annaberg 1883. S. 178. Nr. 8.

Digitized by Google

Auf unnütze Fragen des Kindes antwortet man im Vogtland:

Was? — ein alts Faß,
wenns regnet, wirds naß,
wenns schneit, wirds weiß,
wenns friert, wird Eis[1]).

Echten Improvisationscharakter verraten niederdeutsche Volks- und Kinderreime in Formen des Priamelvierzeilers. Ein Holzhacker bei Parchim improvisiert nach einem Gespräch ein Verschen über die Unvollkommenheit der Welt und seines Holzmaterials[2]). Hinter dem Trunkenen wird in Lübeck gerufen:

Hoh, hoh, hoh:
De Keerl het en Floh,
De Keerl is besapen,
De Büxenklapp steiht apen[3]).

In Mecklenburg sagt man bei Sonnenuntergang:

Wenn de sünn so tickert,
Wenn de sünn so mickert,
Wenn se upn gläden steiht:
Denn se bald ünner geiht[4]).

Auf die Frage nach dem Hunde wird geantwortet:

Wenn uns oll tiff 'n köter wir,
un denn noch 'n beten gröter wir,
un denn noch 'n beten bunt:
denn wir't 'n snakschen hund[5]).

Dem zuletzt beim Maikäferspruch beobachteten Verfahren folgt der Braunschweigische Neckreim:

Johann! spann an:
De Katte voran,
Den Kater vorup,
In de Fore herup[6]).

---

[1]) Dunger, Kinderlieder S. 124. Nr. 172.

[2]) Siehe oben S. 220.

[3]) Schumann, Volks- und Kinderreime aus Lübeck und Umgegend. Lübeck 1899. S. 77. Nr. 292b.

[4]) Wossidlo, Das Naturleben im Munde des Mecklenburger Volkes. ZfVkde 5, 425.

[5]) Wossidlo 1, 11. Nr. 20.

[6]) Neckreime gesammelt von Otto Schütte im Braunschweigischen Magazin hg. von Zimmermann 3, 205. Hildebrand im DWB 5, 283.

Digitized by Google

Wenn einer bei dem (schon im 12. Jahrhundert durch Steinmetzzeichnungen im Wormser Dom bezeugten) Mühlenspiel eine Mühle gewinnt, lautet der Spruch in Niedersachsen:

Stripp strapp strull:
Mine Möl is vull,
Mine Möle gaht,
Dine Möle staht[1]).

Am Michaelistag heischen Gütersloher Kinder Gaben mit dem Vers:

Wenn de Fru na Kerken geht,
Wenn de Rock in Faulen steht,
Wenn de Kamern knappet:
Giäwet us doch n paar Appel[2])!

In Ihren,
war alle Swiene gieren,
war de Kalfer blarren,
war de olde Wiefen gnarren.

singt man in Ostfriesland[3]).

Als Inschrift erscheint dort der alte Vers:

De warheit is to hemmel ghetogen,
en de trouwe is over dat wide meer ghefloghen,
de gerechticheit is allenthalven verdreven:
de vntrouwe is in de werldt gebleven[4]).

Gebräuchlich ist der Priamelvierzeiler als Inschrift überall. Eine vom Jahre 1681 datierte Wirtshausinschrift aus dem Molltal beruht auf einem Spruch des 15. Jahrhunderts:

Ein Gast, dem ein Wirth gütlich thut
Und der dann zahlt mit bösem Gut
Dem Wirth, der ihm füllt seinen Balg:
So ist der Gast ein arger Schalk[5])!

---

[1]) Drosihn-Polle S. 125. Nr. 306. Weit verbreitet. Vergl. zur Struktur den Rochlitzer Spielreim oben S. 262.

[2]) Drosihn-Polle S. 152. Nr. 394. Vers 2.

[3]) Globus 26, 108.

[4]) Inschrift von Oldersum 1580. Globus 75, 386.

[5]) Falck, Inschriften S. 84. Göttinger Beiträge 2, 61. Nr. 32. Die moderne Fassung schulmeistert die Stilistik des mhd. Spruches.

Digitized by Google

Ein noch älterer Spruch, aus dem 14. Jahrhundert, steht in folgender Form an einem Hause in der Nähe von Brixen:

Beichten ohne Reu,
Lieben ohne Treu,
Beten ohne Innigkeit:
Sein drei verlorne Arbeit[1]).

Ein halbes Jahrtausend alt wird auch wohl in der Hauptsache die Aufschrift an einem Hause in Kärnten sein:

Ein Schneider auf einem Roß,
Ein Jud auf dem Schloß,
Eine Laus auf dem Grind:
Sein drei stolze Hofgesind[2]).

In Innsbruck liest man an einem Hause:

Weiße Raben, schwarzer Schnee,
Keusche Jungfern, blauer Klee,
Treue Freunde in den Nöthen:
Sind die größten Raritäten[3]).

An einem Hause am Starnberger See:

Geh ohne Stock nicht durch den Schnee,
Geh ohne Steuer nicht zur See,
Geh ohne Gottes Gruß und Wort
Niemals aus deinem Hause fort[4]).

Ein Spruch des Typus B von Rosegger ist in verschiedenen Gasthäusern der Steiermark angebracht zu finden.

Der Adam hat d'Liab aufbracht,
Der Noah den Wein,
Und der Davidl 's Zithernschlagn:
Muß a Steyrer gwest sein[5]).

Ein Schwäbischer Ofenspruch lautet:

Goldgelb im Beutel,
Grasgrün auf dem Feld,
Leibfarb im Bett:
Das sind drei Stück, die jeder gern hätt[6]).

---

[1]) Marterl, Votivtafeln, Grabschriften, Feldkreuze, Leichenbretter, Haussprüche etc. Gesammelt von mehreren Touristen. 2. Sammlung. München, Schupp, o. J. S. 14.

[2]) Ebda. S. 12. [3]) Ebda. S. 9. [4]) Ebda. S. 13. [5]) Ebda. S. 9.

[6]) Aus der Gegend von Calw. Alemannia 4, 244. Nr. 56.

Digitized by Google

Reich an Inschriften ist besonders Siebenbürgen.

Die Alten sollen die Jungen lehren,
Die Jungen sollen auf die Alten hören,
Einer soll den anderen ehren:
Alsdann wird uns Gott vermehren [1]).

Eine drastische Verwendung findet der Priamelvierzeiler als Bilderreim:

Tot Rotterdam op een Tappers Deur daar een
Aap een Kat en een Molen op geschildert stond:
DEzen Aap en kan niet luizen,
Deze Kat en kan niet muizen,
Deze Molen kan niet malen:
Die hier komt drinken moet betalen of anders mag hem de Drommel halen [2])!

Nicht minder beliebt ist der Vierzeiler als Ortsreim.

Wer durch Hoffe (= Hoffenheim) geht ungfoppt,
Durch Zuzehause ungschpott,
Durch Meckse (= Meckesheim) unn Mauer ungschlage:
Der kann von Kunscht unn Wunner sage [3]).

Elsaß.

Ze Thann im Range,
Ze Gebwiller in der Wanne,
Ze Türkheim im Brand:
Wachst der besti Win im Land [4]).

Drei Schlösser auf einem Berge,
Drei Kirchen auf einem Kirchhofe,
Drei Städt in einem Thal:
Ist ganz Elsaß überall [5]).

An ehrlichs Geblüet
Und an aufrichtigs Gmüet
Und an Herzerl a treus:
Das is d' Salzburger Weis [6]).

---

[1]) Hausinschrift zu Honigberg. Haltrich-Wolff S. 448.

[2]) Opschriften 1, 10.

[3]) Glock, Lieder und Sprüche aus dem Elsenztale. Bonn 1897. S. 45. Nr. 33. In zahllosen Variationen fast überall verbreitet. Beispiele des 15. Jahrhunderts: von Düringsfeld, Internationale Titulaturen 2, 41.

[4]) Die deutschen Mundarten 3, 13. Weinspruch.

[5]) Stöber, Sagen des Elsasses S. 102. 113 f.

[6]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 357. Nr. 978.

Digitized by Google

Das Ausseer Salz
Und das bergrische Schmalz
Und der steierische Wein:
Macht die Diendlan so fein[1]).

Bayreuther Gebot,
Selber Brod,
Thiersteiner Bier:
Währt nur a Wochner vier[2]).

Adorf, Brambach, dazu Schöneck,
Milau, Treuen und Langefeld,
Oelsnitz, Plauen und Elsterberg:
Sind 9 Bier, ist keins ehrenwerth[3]).

Typus B und C fehlen auch in dieser Verwendung nicht.

In Lauterbach hamm se kann Pfarrer mehr,
Und af der Kerch hamm se kann Thorm,
Af de Wochen do gieht der Schulmaster fort,
Und der Nachtwächter is scha gestorbn[4]).

Von Schemnitz das Silber,
Von Bleiberg das Blei,
Von Oestreich das Diandle,
Von Kartn de Treu[5]).

Drubn der Grü
hamm se böse Knie,
hamm se Grindle dra,
machen se Supp drva[6]).

Ebenso wenig genau bestimmbaren Alters wie die meisten Volksreime dieser Art, die nicht auf bestimmte Begebenheiten, Personen oder Zustände zielen, sind auch Weidsprüche. Zum Beispiel:

Ein schläferiger Jäger und verdrossen,
Ein trabender Leit-Hund ungenossen,
Und ein zeltender Wind:
Das sind eins Herrn sein unnützes Hof-Gesind[7]).

[1]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 382. Nr. 1786.
[2]) Dunger, Rundas S. 241. Nr. 1285; vergl. Nr. 1286.
[3]) Dunger S. 242. Nr. 1287.
[4]) Dunger S. 241. Nr. 1281.
[5]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 384. Nr. 1797.
[6]) Dunger S. 240. Nr. 1276.
[7]) Döbel, Eröffnete Jäger-Practica oder Der wohlgeübte und Erfahrne Jäger (Leipzig 1746) 3, 158. Köhler, Kleinere Schriften 3, 452 ff.

Digitized by Google

Noch vielfach läßt sich der Priamelvierzeiler aus Volksliedern ausscheiden, deren Unterlage er bildete[1]). Ich wähle einige Beispiele aus Meiers Schwäbischen Volksliedern. In dem Lied: Du bist mein (S. 94) sind die drei letzten 10 zeiligen Strophen aus Vierzeilern aufgebaut; der zweite ist zweimal ein Priamelvierzeiler.

Keine Schöne krieg i nit,
Keine Wüste mag i nit,
Und ledig bleib i nit:
Was fang i an?

Dreimal ist gar nit viel,
Sechsmal ist noch so viel,
Siebenmal muß au voll sein:
Schatz, du ghörst mein.

Die Liebesbeteuerungen folgen gern dem Vierzeilerschema.

So lang die Felsen tragen Reben,
Und darin fließt der rote Wein,
Und so lang Gott mir schenkt das Leben,
So lang sollst du mein eigen sein[2]).

Oder:

Und so lang das Wasser fließet
Und die Felsen tragen Stein,
Und so lang das Feuer brennet
Sollst du Schatz mein eigen sein[3]).

Mehrere Fassungen dieses vagabondierenden Vierzeilers sind von der Volkslyrik in Goethes „Kleine Blumen, kleine Blätter", „die anmutigste Blüte der deutschen Anakreontik" eingeflochten, wie Erich Schmidt gezeigt hat[4]).

Zum Schluß möge je ein Beispiel der drei Grundtypen erwähnt sein, das uns die Entstehung neuer Priamelvierzeiler aus unmittelbarer Improvisation noch einmal gleichsam mit Händen greifen läßt. „Einer unter uns", berichtet Olearius, „indem er der Mußcowitischen Russen Arth, Leben und Wesen anschaute und betrachtete, beschriebe es kürzlich mit folgenden Reimen:

---

[1]) Zur Sache Strack in den Hessischen Blättern für Volkskunde 1, 59.
[2]) Meier S. 98. [3]) S. 99.
[4]) Charakteristiken 2, 177 ff. Dazu Kopp in der Zeitschrift für Volkskunde 12, 38 ff. Nr. 7. Euphorion 11, 513.

Digitized by Google

Kirchen, Bilder, Creutze, Glocken,
Weiber, die geschminkt als Docken,
Herren, Knoblauch, Brandtewein:
Sind in Mußcau sehr gemein[1])«.

Es ist das Verschen, das Schiller sich in den Collectanea zum Demetrius aufschrieb[2]).

Minister Bosse erzählt aus seiner Jugendzeit, die Knaben hätten auf ihre Lehrer folgenden Schulreim gemacht:

Thieme ist ein guter Mann,
Kleinert, der geht auch noch an,
Scharfe ist ein Kribbelkopp,
Mahleke hängt die Jungens opp[3]).

Weihnachten 1903 improvisierte ein Berliner Straßenverkäufer, der zwei kleine weiße Mäuse aus Blech, eine farbige Messingstange fortwährend herauf und herunter laufend, anpries:

Een Sechser de laufende Maus:
Det kleene Aas macht forn Daler Spaß,
Looft von Berlin bis nach Wien,
Ohne Petroleum und ohne Benzin.

5.

Der deutsche Priamelvierzeiler bis zum 16. Jahrhundert.

Will man den Priamelvierzeiler als Grundlage des klassischen Priamels erkennen, so wäre eine Beschränkung unzweckmäßig, die etwa vor dem 15. Jahrhundert halt machte: man muß weitergreifen, wenn das richtige Gesamtbild entstehen soll. Für die Mitte Deutschlands bleibt die Überlieferung des vor-Rosenplütschen Vierzeilers zufällig und spärlich, erst die Reflexe dieser Kunstübung in der Literatur des ganzen 15. Jahrhunderts spenden das notwendige Licht, und mittelniederdeutsche wie mittelniederländische, selbst späte Überlieferung müssen klaffende Lücken ausfüllen helfen.

---

[1]) Adami Olearii Persianische Reise-Beschreibung. Hamburg 1696. S. 106.

[2]) Schriften der Goethe-Gesellschaft IX 256.

[3]) Grenzboten 62, 290. Ebenso gebaut ist der neueste antisemitische Reim auf den Burenkrieg, citiert in der Reichstagssitzung vom 6. Dezember 1904.

Digitized by Google

Bis ins 12. Jahrhundert hinein bleibt der Priamelvierzeiler noch durchweg unliterarisch, wie wir ihn zum Teil im vorigen Abschnitt kennen gelernt haben. Das erste improvisierte deutsche Epigramm, der bekannte Spielmannsreim vom Jahre 783:

Nû habêt Uodalrîh
firloran êrônolîh,
ôstar inti uuestar,
sîd irstarp sîn suester[1])

ist ein Vierzeiler, freilich kein Priamelvierzeiler.

Mehr nähert sich einem Priamelschema[2]) der Spruch des 12. Jahrhunderts:

Tief furt truobe,
und schône wîphuore,
sweme dar wirt ze gâch,
den gerûit iz sâ[3]).

Bei Otfried glaubt man die äußere Struktur des priamelhaften synthetischen Vierzeilers durchzufühlen in Strophen wie:

Allaz thaz gibirgi inti allo thio burgi
joh dales ebonoti — so wes iz allaz lobonti[4]).

---

[1]) QF 12, 14 f. MSD Nr. VIII. Koegel, Gesch. d. d. Literatur I² 230. Koegels Meinung, der vielumstrittene Spielmannsreim stamme erst aus der Zeit des Berichterstatters (I¹ 203), scheint unannehmbar und hängt mit seiner Theorie von Otfrieds Priorität in der Verwendung des Reimes zusammen. Der Vierzeiler trägt so sehr das Gepräge einer wirklichen Eingebung des Augenblicks, daß es nicht einleuchten will, er sei hundert Jahr aus der Situation heraus durch die Sage ‚gemacht'. Das Verfahren wäre ziemlich ohne Beispiel. Dazu kommt ein andres: der Mönch von St. Gallen, der den Spielmannsreim berichtet, zählte einen Waffengefährten Kerolts, des Bruders Uodalrichs, zu seinen Gewährsmännern. MSD³ 2, 60. Kelle, Geschichte der deutschen Literatur 1, 71.

[2]) Es ist das Schema eines unechten Priamels, das nur äußerlich drei Glieder entwickelt, wie der Vers vom Zers und Schmidt. Mehr derart bei Henrici, Zur Geschichte der mittelhochdeutschen Lyrik S. 4 ff.

[3]) MSD³ XLIX 2.

[4]) I 9, 35; vergl. 11, 13. In Anlehnung an die Bibelstelle Luc. 11, 27 ergeht sich auch Otfried in den später als Priamelmotiv beliebten volksmäßigen Seligpreisungen: I, 11, 39 ff. Längere Perioden mit Häufung der Vordersätze und Abschluß im Nachsatz eröffnen das II Buch 1 ff: vergl. 20, 1 ff. Parallel gehäufte Satzglieder: II 5, 7. 24, 3. IV 16. 15. u. o.

Digitized by Google

Thaz heilege io giredotun, ouh buah fon mir gesagetun,
joh forasagon zellent, thio ziti iz nu irfullent[1]).

Mit fiuru sie nan brantin, mit wazaru ouh irqualtin,
odo ouh mit steinonne: mit wiu segenotis thu thih thanne?[2])

Da sich Otfried in ausgesprochenen Gegensatz zum Volksgesang stellt, ist es nicht zu verwundern, wenn, besonders bei Behandlung stofflich so entfernter Gegenstände, die volksmäßigen Formen fast ganz verwischt sind[3]).

Der große Stilkünstler Notker läßt diese Form sogar in der Prosa seiner Psalmenübersetzung durchbrechen. Im 26. Psalm überträgt er:

Dâr tag âne naht ist,
dâr lîb âne tôd ist,
dâr lieb âne leid ist:
tara lustet mih zechomenne[4]).

Auch in der Erinnerung glaubt man einen rügenden Priamelvierzeiler zu hören, wenn Heinrich von Melk sagt:

Die phaffen die sint gîtic,
die gebour die sint nîdic,
die choufliut habent triwen nicht,
der wîbe chiusche ist enwicht[5]).

Die allerhäufigste Stilisierung des späteren Priamels weist ein Vierzeiler Wernhers von Elmendorf auf, der trotz seiner Abhängigkeit von Wilhelms von Conches Philosophia moralis de honesto et utili doch auch aus volksmäßiger gnomischer wie epischer Dichtung schöpfte:

Swer dir vaste zû sprichet
und mit scharfen worten stichet
und dich dîner dumheit berûfit:
daz is der dîner êren gebrûchit[6]).

---

[1]) IV 14, 11.

[2]) V 1, 11 vergl. 23, 201. 24, 5.

[3]) Für Existenz der einfachsten aus zwei Langzeilen bestehenden Strophe, die dem Vierzeiler entspricht, ist Koegel eingetreten. Geschichte der deutschen Literatur I² 18. 39 f. 650. Pauls Grundriß II² 50.

[4]) Vergl. Otfried I 18, 9. Über Notkers Verdienste als Stilkünstler Koegel I² 618 ff. Pauls Grundriß II² 146. Er hat auf obige Stelle aufmerksam gemacht.

[5]) Er. 423; vergl. Priesterleben 676. Wilmanns, Beiträge 1, 56.

[6]) 123. ZfdA. 4, 284 ff.

Digitized by Google

Für die Selbständigkeit dieses Vierzeilers spricht hier der Umstand, daß in Wernhers Quellen das Korrelat fehlt[1]). Die beiden letzten Dichter haben uns bereits in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts geführt, eine Periode, in welcher der priamelhafte Vierzeiler anfängt, in der Literatur wirklich Boden zu gewinnen. Überblicken wir die bisherigen Zeugnisse, ohne den Grad der Wahrscheinlichkeit zu überschätzen, die den aus ihnen gezogenen Schlüssen innewohnt.

Man messe die Spärlichkeit unserer Beispiele zunächst an der Überlieferung der vorliterarischen Lyrik, und man wird die Zeugnisse für den priamelhaften Vierzeiler verhältnismäßig nicht dürftig nennen können. Schon die Pointe sicherte dem priamelhaften Vierzeiler ein zäheres Leben als dem lyrischen Vierzeiler[2]). Der allgemein gnomische Vierzeiler ist reicher vertreten. Die Erzeugnisse volkstümlicher Kleinkunst wurden natürlich als Dichtung des niederen Volkes verachtet; nur ausnahmsweise und christlich umgedeutet wurden Zauberformeln der Aufzeichnung für wert gehalten[3]). Sie machten ebenso wenig literarische Prätensionen wie die Eingebungen des Augenblicks, die sich des gnomischen Vierzeilers bedienten. Man schrieb diese ebensowenig auf, wie die ersten Lautenisten ihre Priamel. Nirgends würde wieder mit ausschließlicher Berücksichtigung der gleichzeitigen literarischen Tradition weniger erreicht als in unserm Falle. Es muß schon das 12. Jahrhundert einen ziemlich beträchtlichen Schatz gut geprägter Priamelmotive besessen haben: das Vorhandensein einiger ganz vollendeter Priamelvierzeiler in Freidanks Bescheidenheit wäre sonst unerklärlich, und außerdem lehrt das vielleicht ein Blick auf fremde, insbesondere die mittelniederländische Überlieferung. Sie hat mit der deutschen, bei allen selbständigen Verschiedenheiten, eine Fülle so nah verwandter Motive gemein, daß man zu schließen geneigt ist, diese seien älterer gemeinsamer Besitz gewesen. Für Entlehnung in diesen

[1]) Schönbach Z. f. d. A. 34, 57 (Sauerland S. 30 f. 42 f.); vergl. über den nicht genügenden Text in Mignes Patrologia 171, 1003 ff. Schönbach, Die Anfänge des Minnesanges S. 41.

[2]) R. M. Meyer, Alte deutsche Volksliedchen S. 176.

[3]) Vergl. Burdachs Ausführungen über das volkstümliche deutsche Liebeslied Z. f. d. A. 27, 345 f. Grazer Studien zur deutschen Philologie 5, 73 ff.

Digitized by Google

Fällen fehlen bis jetzt Beweise, und die ganz charakteristische, dem Geist des Niederländischen völlig kongeniale Verarbeitung der Motive zeugt dagegen[1]). Zuerst sei auf ein später (S. 316) zu behandelndes Motiv hingewiesen, das den Kern für das Rosenplütsche ‚Jaghunt, wilde swein und hasen' (Göttinger Beiträge 2, 53. Nr. XIV. Vers 4. 5. 6.) abgab; es ist nicht nur im Mittelniederländischen und Mittelniederdeutschen, sondern unter andern auch im Picardischen des 13. Jahrhunderts, im Englischen und Dänischen bezeugt. Mit der Annahme einfacher Entlehnung wäre wenig erklärt; wahrscheinlicher ist sehr alte Gemeinsamkeit des Motivs mit unaufhörlichen Angleichungen im Austausch herüber und hinüber.

Ebenso sind zweifellos gegensätzliche Zusammenstellungen mit ‚ohne' auch für volksmäßig gnomische Rede des Frühmittelalters vorauszusetzen, Zusammenstellungen wie wir sie selbst bei den Altajern und Teleuten gefunden haben.

Ein gemeinsames Motiv liegt ferner offenbar folgenden beiden Priamelvierzeilern zu Grunde, den Rennerversen (12474 ff.):

Herren gunst, aberillen weter,
frouwen gemüete und riusen eter,
würfel, ros und vederspil:
triegent ofte, swerz merken wil.

sowie dem Spruch der Hulthemschen Handschrift:

Wintersche nachten,
Vrouwen ghedachten,
Ende herscap hulde:
Verkeren dicke ende menechfulde[2]).

Ebenso würde man wohl Entlehnung ausschließen, wenn man den mittelhochdeutschen Priamelvierzeiler:

---

[1]) Natürlich fand ein ständiger Austausch und nie unterbrochener Import statt, aber an der Gemeinsamkeit volkstümlicher gnomischer Überlieferungen ändert das nichts. Wenn in der Tat nur „sehr Weniges aus der Poesie in der Volkssprache wirklich von dem Volke aufgenommen ward" (Schönbach, Gesammelte Aufsätze. Graz 1900. S. VIII), so gehörten wohl solche Sprüche dazu.

[2]) Belgisch Museum 1, 111; vergl. S. 470. Meijer, Oude nl. Spreuken S. 92. Zeitschrift für deutsche Philologie 35, 513.

Digitized by Google

Wer alle tag will ligen im luder
Und aus der schussel wil füren gute fuder
Und einen trunk übern andern wil sauffen:
Den sicht man wenig erb und eigen kauffen[1]).

mit seinen mittelniederländischen Parallelen vergleicht. Das Motiv ist da ganz selbständig behandelt; z. B. in der Fassung der Dresdener Handschrift M 33a Blatt 5b:

Die nacht ende dach in tavernen leecht
ende niet en wynt ende niet en heeft
ende eet ende drynct ende weel betaelt:
mij ghieft wonder, waer hy tghelt haelt.

oder:

Die gherne dobbelt ende drinct
ende altoos die taverne mint
ende locker es mit sconen vrouwen:
cruus noch munt en sel hi behouwen.

Altdeutsche Blätter 1, 76. Nr. 23.

Die niet en wint ende niet en heeft
ende altoos in die taverne leeft
ende sinen waert wel betaelt:
mi heeft wonder, waer hijt haelt.

Ebenda Nr. 24. Germania 19, 304. Dieser Fassung folgt eine Glasschrift „In den Haeg, op't Buitenhof in een Wynhuis“:

Die niet en heeft, en niet en wint,
En hem altyt in 't gezelschap vint,
En de Waardinne wel betaalt:
Het geeft my wonder, waar hy 't haalt.

Koddige en ernstige Opschriften 2, 51.

Ganz individuell verfährt eine andre Version, „op een Parkement geschreven, en in een Lyst opgehangen“:

De Sondags slaat het Quakelbeen,
En in de Week der Teerling-steen,
En's Winters vischt, en Somers vinkt:
Die heft geen kuyp daar vleesch in stinkt.

Opschriften 2, 116.

[1]) Göttinger Beiträge 2, 60. Nr. XXX. Zum Motiv auch Florilegium Gottingense Nr. 56. MSD XLIX 6.

Digitized by Google

Ebenso folgende:

Op't Krat van een Wagen.

Die op hooge paarden wil ryden,
En slaapen aan schoone vrouwen haar zyden,
En drinken de wyn die klaar is;
Moet hebben een buidel die swaar is:

Opschriften 2, 31.

Glasschrift te Zevenhoven:

Door den Wynstruik,
En Vrouwen Buik,
En Garsten koren:
Heeft menig Man zijn lijf verloren.

Opschriften 1, 80.

Bloße Übersetzung aus dem Deutschen kann man bei Gestaltung eines andern Motivs von wirklich selbständiger Behandlung unterscheiden. In ein mittelniederländisches Arzneibuch ist 1586 eingetragen:

Die Eenen wolf geloeft op der Heyden
Ende eenen Jeuden by synnen eyde
ende eenen papen by synnen Missen:
Die is van drie schelmen beschissen[1]).

Nicht viel selbständiger ist die Glasschrift aus Rotterdam:

Die een wolf vertrouwt in't velt
En een Jood zyn gelt
En een Paap zyn ziel:
Dat is wel een groote Kakhiel[2]).

Vergleicht man damit den älteren Vierzeiler der Hulthemschen Handschrift:

Nonnen minne, beghinen tonghe,
Morwe eyere, kinder jonghe:
Deze viere sekerlike
Besciten meneghen op eertrike[3]),

so erkennt man in der Anlage, in dem charakteristischen Schluß

[1]) Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften 2, 52. Hochdeutsch Göttinger Beiträge 2, 51. Nr. IX.

[2]) Opschriften 2, 15.

[3]) Belgisch Museum 1, 113.

Digitized by Google

und den Worten „beghinen tonghe“ allerdings das Motiv; aber alles andere weicht ab. Ebenso die Glasschrift:

Op drie dingen wilt niet vertrouwen,
Of't zal u namaals deerlyk rouwen:
Op een vette Heremyt, devoot in schyn,
Op een zieckelyke Medicyn,
Nog op een arme Alchimist:
Ziet dat gy hier wel op gist[1]).

Weniger sicher erscheint es, ob in einem andern Beispiel das gemeinsame Motiv schon priamelhaft gewendet war. Dem erweiterten Vierzeiler ‚Wer seinen pulen nicht laicht‘[2]) entspricht zum Teil der von Hoffmann mitgeteilte Spruch:

Moes sonder smout,
mellic sonder sout,
minnen sonder cussen:
dat sal den duvel lusten[3]).

Allerdings taucht das Motiv auch in einem unsaubern Schnaderhüpfel der Κρυπτάδια (4, 100. Nr. 103; vergl. Pogatschnigg und Herrmann 1², 89. Nr. 425b. Gundlach S. 62. Nr. 216.) wieder priamelhaft auf. Doch im Hinblick auf nicht priamelhafte Verwendung dieses Motivs (GA 28, 111 ff.) bleibt der Zweifel bestehen, der allerdings die Gemeinsamkeit des Kernmotivs nicht berührt.

Oft rücken die Einzelheiten des anzunehmenden gemeinsamen Priamel-Motivs in ganz undeutliche Ferne: so wenn man den mnl. Vierzeiler:

Wye boven maten climt,
Ende op sijn bueren altoes grimt,
Ende alle dinck opt hoechste haelt:
Soe siet men dicwijl dat hy daelt[4])

mit deutschen Beispielen des Motivs von törichter Arbeit (etwa Keller, Alte gute Schwänke Nr. 3 und 5 und die Ausgaben e f g h k des Narrenschiffs Kap. 36 bei Zarncke S. 38A.) zusammenhält.

[1]) Opschriften 1, 50. Vergl. Meijer, Oude nl. Spreuken S. 91.
[2]) Göttinger Beiträge 2, 60. Nr. XXVII.
[3]) Weimar. Jahrbuch 1, 130 ff. Nr. 32.
[4]) Tijdschrift voor Nederlandsche Taal-en Letterkunde 16, 307. Nr. 6. Zingerle S. 69. 129. 196.

Digitized by Google

Noch eine ganze Reihe solcher Entsprechungen läßt, bis Entlehnung nachgewiesen, die Vermutung alter Motiv-Gemeinsamkeit zu; freilich ist die niederländische Überlieferung meist jung[1]).

Die een bok zyn wyngaart beveelt,
En zyn Moestuin datter het swyn in speelt,
En zyn huishouden op Meid of Knegt laat dryven:
Die ziet men zelden wel beklyven.

Opschriften 1, 140 ~ Keller Nr. 13. Mones Anzeiger 3, 202.

Die met de Honden wel kan huilen,
En met het kussen werpen builen,
Die liegen kan, en't feyt verzaken:
Die zal best door de werelt raken.

Opschriften 2, 117

entspricht dem Hauptmotiv der Rosenplütschen Handwerkspriamel.

Das in Rosenplüts Priameln wiederholt behandelte Motiv vom unnützen Hausgesind ist auch in den Opschriften 2, 110 vertreten: F. C. Besteedster von Meysjens en Minne-moers, gaf de Meisjens deze les, als zy in haar huur gaan zoude.

DOgters, die tot agten slaapen,
Een veeltyds door de Vensters gaapen,
Een lang voor de Spiegel staan:
Laeten 't Huys-werk ongedaan.

Gegensätze, wie im Priamel ‚Wer sucht in eim kutrolfglaß genß' (Göttinger Beiträge 2, 55. Nr. XVIII) verbindet eine Luyffel-Schrift aus Haselünne.

Een swarte Swaan,
Een witte Moriaan,
En een beleefde Drent:
Die heb ik nooit gekent[2]).

Schon im Mittelniederländischen sind solche, oft dann lang ausgedehnte, Reihen häufig: z. B. in der Hulthemschen Handschrift:

[1]) Dem niederländischen Vierzeiler ist jedesmal ein Hinweis auf das landläufigste deutsche Priamel-Beispiel hinzugefügt.

[2]) Opschriften 2, 14. Renner 8426 f.

Digitized by Google

Een man mechtich,
Loes ende loghenechtich,
Ende die es van haven rijc:
Dats een duvel op ertrijc[1]).

Oder:

Een scoon man hoghe gheboren,
ende die na gheen doghet en wil horen,
ende om gode niet en ghevet:
het es scade, dat hi levet[2]).

Aus derselben Handschrift stammt der Spruch:

Een lantshere sonder ghenaden,
een paep, die staet na verraden,
een machtich man fel ende rijc:
dit sijn drie duvels op aertrijc[3]).

Eine besondere Ausgestaltung des (übrigens sonst schon in sogenannt unechten Freidanksprüchen verwendeten) Gegensatz-Motives konstrastiert allerhand Wertloses, Schadhaftes und Törichtes mit vollkommnem Hausrat und Hausgemach. Es wird Zufall sein, daß gerade mittelniederländische Überlieferung in der Hulthemschen Handschrift das älteste Beispiel liefert.

Die een peert heeft dat qualijc gheet,
Ende een wijf die achter uut sleet,
Ende op elken tee twee exteroghen:
Die man leeft selden sonder doghen[4]).

Verwandt ist eine mittelniederdeutsche Fassung:

En wol bewandert wyff,
en pert, dat up den haken ys styff,
unde en knecht, de vele heren hefft gehat:
darup henge nemant synen schat[5]).

---

[1]) Belgisch Museum 1, 108.

[2]) Altdeutsche Blätter 1, 77. Nr. 29. Hoffmann, Immergrün. Breslau 1828. S. 22. Nr. 74.

[3]) A. a. O. 1, 77. Nr. 30. Gegenstück im Belgisch Museum 6, 213.

[4]) Belg. Mus. 1, 109.

[5]) Nd. Jb. 3, 62. Nr. 13. Nd. Reimbüchlein 274 ff.

Digitized by Google

Rosenplüt steht nahe:

Die daer heeft een paert dat hinket,
ende een out wijf dat stinket,
ende een huis sonder dac:
die hebben selden goet ghemac[1]).

Mehrfach variieren die Opschriften unser Motiv.

Die daar heeft een danssend wyf,
En daar toe een zeer krank lyf,
En een doorgang in zyn koornen:
Die leeft zelden zonder hoornen[2]).

Eine andere Glasschrift ist noch selbständiger:

Die lang Koopman wil wezen, blyven en zyn,
Die moet hem wagten voor paarden, haring en wyn;
Want als het paart begint te hinken,
En de haring begint te stinken,
En de wyn begint te lekken:
Dan moet den Koopman vertrekken[3]).

Ob man auch ein anderes, aus dem besprochenen entwickeltes, Einzelmotiv schon hierher setzen soll, kann zweifelhaft sein; jedenfalls ist es eins der lehrreichsten: zeigt es doch, heute wie vor Jahrhunderten beliebt und improvisatorisch fortgebildet, den Zusammenhang des Priamels mit der Stegreifdichtung des Vierzeilers von heute. Ich stelle, wie oben, die niederländische Fassung voran; es ist eine Glasschrift.

Die daar heeft een steenigen akker,
En een wyf die met den aars is wakker,
En daar toe een stompe ploeg:
Die werd zyn arbeid zuur genoeg[4]).

Die mnd. Fassungen werden in anderem Zusammenhange ihre Stelle finden. Henisch bezeugt den Vierzeiler in folgender Version:

Wer hat ein frech pferd, jung und wacker,
Und einen harten steinichten acker,
Ein bösen zaun und stumpffen pflug:
Dem wirt zu schaffen ubrig gnug[5]).

---

[1]) Hoffmann, Weimar. Jb. 1, 130 ff. Nr. 23. Keller, Schwänke Nr. 16. Vers 1. 2. 7. 8.

[2]) Opschriften 1, 57. [3]) Opschriften 2, 38. [4]) Opschriften 1, 31.

[5]) Uhl S. 330.

Digitized by Google

Als Schnaderhüpfel ist er weit verbreitet; in der Schweiz:

Wenn eine-n-es steinigs Acherli het
Und au e mutze Pflueg,
Derzue-n-es rüdigs Fraueli:
So het er z'chratze gnueg[1]).

Im Aargau:

Wenn einer en steinigen Acher hat
Und en hölzige Pflueg,
Und e bös Frouweli hat:
So ist er gschlage gnueg[2]).

Im Vogtlande singt mans als Runda so:

Wenn aner hot a stanigs Feld,
und hot an stumpfen Pflug,
und hot a biese Fra drzu:
do hot er Plog genug[3]).

Aus dem Elsenzthal:

Wer ein steinig Äckerle hott
Unn en stumpige Plug,
Unn e bös Weib dazu:
Der hott Kreuz genug[4]).

Steiermark (Bayern).

Wan oanar an stoaninga Aka hat,
Und dazua a stumpfatn Pflua;
Und wan oan sei Diandl Jungfa wird:
So hat er a z'jammern grad gnua[5]).

Südlicher Schwarzwald.

Wer a stainiga Acker hätt
Und a stutzga Pfluag
Und a böses Weib dahaim:
Der isch gschlaga ginuag[6]).

---

[1]) Tobler, Schweizerische Volkslieder 1, 208. Grosätti 3², 46. Nr. 33.
[2]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln³ S. 194. Nr. 549.
[3]) Dunger Nr. 760.
[4]) Glock S. 52.
[5]) Werle, Almrausch S. 247. Vergl. unten das bayerische Tänzlein.
[6]) E. H. Meyer, Indogermanische Pflügegebräuche (Zeitschrift für Volkskunde 14) S. 5 knüpft an Hesiod Opera et dies 405 an.

Digitized by Google

Braunschweig.

Wern stiwen Acker hat
Unn stumpen Plauch
Un dan bösen Kerel (Tröpken Kinder) tau:
Is dat nich Plage nauch?[1])

Die Poesie der Spinnstube biegt das Motiv um. Im Rockenbüchlein steht unter bayrischen Tänzlein:

Wenn ahner an stanen Acker hot,
und zu an stumpfeden Pfloug,
wenn ahn sei Schäzle nimmer mog:
is dös nit Jammers genoug?[2])

In Böhmen ist es zum Grundstock eines Doppel-Vierzeilers und eines längeren komischen Gedichts geworden[3]). Der Achtzeiler lautet:

Wenn aina an staininga Acka haut
U haut an hülzana Pflough
U haut a rechts bäis Wei dazou:
Dear is schon gschlagn grad gnough.
Dear mou si selwa Hulz eintrogn,
Dear mou si selwa Feia schlogn,
Dear mou si selwa haitzn an,
Mouß selwa Köchin san.

Gesungen wird heute in Nüstenbach:

Wenn einer e grasigs Äckerle hat,
Und hat e stumpfigs Pflug,
Und hat e lausigs Weib zu Haus:
Der hat zu kratze gnug[4]).

Mit maßvoller Benutzung einzelner Züge solcher Improvisationsdichtung hat Rosenplüt aus diesen Motiven eine ganze Gruppe

---

[1]) Ebda S. 5.

[2]) Palaestra 4, 145.

[3]) Hruschka und Toischer S. 221. Nr. 214 f. In Tiroler Hochzeitsversen kehrt das Motiv zu dem alten Prinzip der Zweiteiligkeit zurück: Wenn aner an stanrigin Acker hat, braucht er an birchinin Pflug: wenn aner an altn Tuifl hat, nacher hat er genug. Wenn aner an Stadl voll Hai hat, werd im di Kuh nit mager: wenn aner a schiene Schwäster hat, krig er glei an Schwager. Zeitschrift für Volkskunde 10, 205. 403.

[4]) Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. 360. Nr. 265; daselbst weitere Nachweise.

Digitized by Google

von Priameln gebildet, die Stücke vom bösen und guten Hausrat, Hausgemach und Hausgesind[1]).

Das Gegensatz-Motiv wird durch das Motiv des Zusammengehörigen ergänzt, das niederländisch selbständig fortentwickelt ist; z. B.

Wanneer de Bierdrinker is by de Tonne,
En de Monnik by de Nonnen,
En de Paap by de Bagynen:
Dan is een ider by de zynen[2]).

Zes dingen zynder die my't herte verblyden:
Korte Predicatien en lange Maaltyden,
Jonk vleesch en oude visch,
Een schoone Vrou en wyn op den disch[3]).

Haal dog Rapen,
Hoeren en Papen,
Zoete koek en brandewyn:
Wil wel by malkander zyn[4]).

In der lateinischen Literatur des Mittelalters[5]) dieser Zeit nach Spuren gnomischer Poesie zu forschen, wird verdienstlich sein, aber für unsere so charakteristische Form kaum Wert haben, weil bei der Verschiedenheit des deutschen und des lateinischen Satzbaues in lateinischer Umschreibung die priamelhafte Form regelmäßig sich verflüchtigt. Aus vielleicht priamelhaftem Inhalt lateinischer Hexameter[6]) auf deutsche Priamelform fürs 11., 12. oder 13. Jahrhundert zu schließen, scheint gewagt.

Wenn aus größeren Gedichten Priamelvierzeiler herausgelöst werden, wie wir es schon bei Wernhers von Elmendorf und Heinrichs von Melk Gedichten versuchten, so unterliegt

[1]) Keller Nr. 16. 17. Göttinger Beiträge 2, 47. Nr. IV.

[2]) Opschriften 1, 11. [3]) Opschriften 1, 142. [4]) Opschriften 4, 57.

[5]) Schönbach, Die Anfänge des Minnesanges S. 3 f. Gesammelte Aufsätze S. VIII. Loewer hat für Freidanks Bescheidenheit einige patristische Schriften mit Nutzen herangezogen: aber die Vergleichung beschränkte sich mit Recht auf den Inhalt.

[6]) MSD[3] XLIX 6 ff. Carmina Burana S. 245. Nr. 183, 3. Selbst der von Koegel I 2, 181 hervorgehobene Spruch des Flor. Vind. dürfte der Form nach kaum anders als Dunger, Rundas S. 289. Nr. 1541 zu beurteilen sein.

Digitized by Google

das Verfahren gewiß mancherlei Bedenken[1]). Aber da müssen einmal evidente Beispiele die unsicheren stützen. Dann verrät sich die Selbständigkeit des kleinen Gebildes auf verschiedene Weise. Einfache klare Bezeugung seiner Selbständigkeit findet der Vierzeiler in Zitaten, wie (bei Hugo von Trimberg) Vierzeiler der Bescheidenheit. Dann lassen sie sich als Interpolationen, in der Regel ohne rechten Zusammenhang mit den Texten der Umgebung, vielfach ausscheiden. In andern Fällen zeugt anderweitiges Vorkommen von Selbständigkeit. Bei Werken, deren Quelle vorliegt, erkennt man den Vierzeiler mehrfach, wo die Vorlage versagt, als Zusatz. Bisweilen macht ihn der durchgehende Reim kenntlich. In jedem Fall hat er sich durch innere Selbständigkeit, seinen epigrammatischen Inhalt und charakteristischen Bau auszuweisen. Auch äußerlich beglaubigt wird der Vierzeiler als bewußte Kunstform der Strophe, wenn, wie in der Bescheidenheit, im Renner, in der Straßburger Bearbeitung des Narrenschiffs vom Jahre 1494 und im Fastnachtspiel, mehrere absichtlich an einander gereiht werden. Im Renner (17 586 ff) folgen 4, ein ander Mal 2 auf einander, bei Freidank (Paul 2112 ff.) steht ein Priamelvierzeiler hinter zwei andern ausgeführten Priamelsprüchen (2106 ff.). Später haben wir die Kontrolle an den Priamel-Spruchbüchern; diese bezeugen manchen Vierzeiler als Priamel. Wirkliche Priamel und solche Vierzeiler, denen ein solches oder seine Form nur zu Grunde liegt, genau zu sondern, ist meist nicht gut möglich. Da sonstige selbständige Überlieferung in diesem Zeitraum noch so selten ist, war es notwendig, zunächst alles priamelhafte bei Freidank zu berücksichtigen. Während für die ältere Zeit einige Vollständigkeit anzustreben war, gebot die Massenhaftigkeit des Materials in späteren Perioden, sich auf das Wesentliche und Typische zu beschränken.

Die Annahme einer einheimischen Liebeslyrik hat bis zu einem gewissen Grade mit Möglichkeiten und Tatsachen fremder Einwirkung zu rechnen, eine bodenständige deutsche Gnomik ist nie bestritten. Man war sogar freigebig genug, den Germanen der Urzeit schon die Gattung des Priamels zuzugestehen. Wenn

[1]) Besonnen hat Steffen ein ähnliches Verfahren (Svenska landsmålen XVI 2 und Heft 66) geübt, weniger zu billigen sind Grasbergers Ausführungen S. 18 ff.

Digitized by Google

nun auch im Ernst davon nicht wird die Rede sein können, so spricht doch alles dafür, daß die Improvisationsform des Priamelvierzeilers mindestens ebenso alt ist, als die deutsche gereimte vierzeilige Strophe. In volkstümlicher Kleinkunst und geistlicher Poesie sahen wir den Priamelvierzeiler bereits vertreten, vom 12. Jahrhundert an wird er immer häufiger, bis am Schluß der in diesem Abschnitt zu behandelnden Periode Hugo von Trimberg beweist, daß die beliebte und ausdrucksfähige Form sich völlig in der didaktischen Literatur eingebürgert hat.

Nicht auf direktem Wege scheint der Priamelvierzeiler sich den Weg in die Literatur gebahnt und seinen Platz erobert zu haben, sondern er machte wie das österreichische Staudenliedl[1]) den Umweg durch das Medium kunstvollerer Poesie. Die musikalische Welt wurde auf die Volksmusik erst aufmerksam, seitdem Joseph Haydn auf ihre unerschöpflichen Schätze zurückgegriffen hatte. Bevor man wagte das Schnaderhüpfel dem Lesepublikum zu bieten, hatte es in den Arien der Lindemayer und Hafner sich empfehlen müssen. Ebenso der Priamelvierzeiler in der mittelhochdeutschen Literatur, der fast zwei Menschenalter vor Freidank im älteren Minnesang erscheint.

Zweifellos war die uralte gnomische Dichtung des Volkes nach Inhalt und Form die Voraussetzung für die Gedichte eines Herger, Spervogel und aller in ihrem Geiste schaffenden späteren Dichter; und von der Grundlage dieser älteren volksmäßigen Gnomik gibt vielleicht Freidanks Bescheidenheit wohl zuverlässiger Zeugnis als der Minnesang. Daher wird auch hier, wie bei der Anordnung der späteren Kapitel, Freidank vor Spervogel den Vortritt haben. Zu ausschließlich gepflegter Spruchart, wie in den Saptaçatakam, ist der Vierzeiler nicht geworden, noch weniger eine Kunstgattung, wie in den altfranzösischen Quatrains moraux.

Daß Freidanks Bescheidenheit kein einheitliches Werk ist[2]), dafür zeugen auch Stoffe und Formen der verarbeiteten Sprüche;

[1]) Nagl und Zeidler I 751.

[2]) Paul, Über die ursprüngliche Anordnung von Freidanks Bescheidenheit I. II: besonders II 286. Ein Zeugnis für den kompilatorischen Charakter Zs. 19, 104. Es scheint der Mangel an logischem Aufbau älteren Spruchsammlungen eigen. Santob de Carrion verfuhr ähnlich in seinen

Digitized by Google

Gebet, Lügendichtung, Quodlibet, Fabel, Rätsel, Tischzucht, Kettenspruch, Spielmannsreim, haben zur Bescheidenheit beigesteuert. Reichlicher noch das Priamel, auch in seiner einfachen vierzeiligen Form. Gnomische Vierzeiler nicht priamelhaften Charakters sind bei Freidank, wie im Cato, im Renner, in der ganzen didaktischen Literatur sehr häufig, und ihre Verwendung hat sich später, z. B. in Brants Übersetzung des Cato, zum Princip herausgebildet[1]).

Der priamelhafte Vierzeiler ist von allen Priamelformen in der Bescheidenheit am häufigsten vertreten, einigemal analytisch und steigernd, meist synthetisch gebaut. Die synthetischen Vierzeiler sind bis auf zwei von echt volksmäßigem Gehalt, fast alle von trefflicher epigrammatischer Prägung

Swer inme sacke koufet,
unt sich mit tôren roufet,
unt borget ungewisser diet:
der singet dicke klageliet[2]).

Als selbständigen Spruch bezeugt ihn ausdrücklich Hugo von Trimberg im Renner 6197. Das Motiv erscheint, positiv gewendet, am einfachsten in einem Fechtreim des Marxbruders Mathes Greßmann vom Jahre 1579: „Wer daz glück hat, wird vf den abent singen[3])". Am Ende des 15. Jahrhunderts ist in der Sammelhandschrift FG der wenig geänderte Freidankspruch mit einem ähnlichen ganz äußerlich zusammengeschoben[4]). Noch heute ist der Freidankvers in der Eifel verbreitet, allerdings in etwas modificierter Form:

Wer Kiesel säet,
Stoppeln mähet,
Im Sacke kauft,

Proverbios Morales. Stein, Untersuchungen über die Pr. M. von Santob de Carrion S. 27 ff.

[1]) Vergl. jetzt auch Ernst Meyer, Liebesbriefe S. 31: „Es existierten im Volke zwei —, vorwiegend aber vierzeilige Liebessprüche, wie wir sie zum Teil im Freidank zu einem Kunstwerk (?) verbunden vorfinden."

[2]) 85, 5 ff. Paul 2301 ff.

[3]) Schaer, Die altdeutschen Fechter S. 157. Auf diese Bedeutung von singen geht der ausführliche Artikel des deutschen Wörterbuchs X 1067 ff. nicht ein.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 51. Nr. IXa.

Digitized by Google

Und sich mit Toren rauft:
Der begehet Ding,
Die töricht sind [1]).

Ein Herausgeber des Freidank hat sich darüber gewundert, daß man mit tôren nicht raufen soll, und will kalwen lesen; er bedenkt nicht, daß die Narren kahl geschoren werden. Die Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 98, 203b (Bartsch S. 25) hat auch ‚narren', die Wiener Hs. 4192, 187 ‚kalen' eingesetzt.

Alter wîbe minne,
und junger liute sinne
und kleiner rosse loufen:
sol nieman tiure koufen [2]).

Aus später niederdeutscher Vorlage hat W. Grimm folgende problematische Variante rekonstruiert:

Junges mannes strît,
und altes wîbes hôchgezît,
und kleines pferdes loufen:
diu sol nieman tiure koufen [3]).

Das hier verwandte Motiv stellt in Reihen von scheinbar sich widersprechenden Begriffen wertlose, unnütze Dinge zusammen, ein Motiv von nie erloschener Triebfähigkeit. Bald wird, wie in Umdichtungen des ausgehenden Mittelalters, die Wendung des Kaufes im letzten Vers durch eine allgemeine ersetzt; z. B. bietet der nd. Magdeburger Freidank von 1460 (Grimm Q):

Papen konheit
Unde nunen steticheit
Unde ossen telden:
de werden gelovet selden [4]).

Ähnlich verfährt eine mitteldeutsche Variante desselben Jahrhunderts:

---

[1]) J. H. Schmitz, Sitten und Bräuche, Lieder, Sprüchwörter und Rätsel des Eifler Volkes 1, 185. Nr. 41.

[2]) 85, 8a ff. W. Grimm, Kleinere Schriften 4, 35 f. Mones Anzeiger 8, 545. Zu 3: MSD³ XXVII. 2, 54.

[3]) Schriften 4, 34; zwei andre S. 35.

[4]) Grimm, Bescheidenheit² 199. ‚steticheit' unsicher. Wiggert, Zweytes Scherflein S. 78.

Digitized by Google

Der monche hobischeit,
Der pfaffen freidikeit,
Und der kwe czelden:
disse dry geroten selden[1]).

Bald taucht die Wendung des Kaufes originell umgebildet wieder auf.

Malle Luy, verrotte Peeren,
Boeken, die geen deugd en leeren,
En vuyl' Eyeren overhoop:
Hoe meer om geld, hoe quader koop[2]).

Versetzt sind endlich die Akzente wie die Einzelheiten bei Wilhelm Müller.

Ein Trost in drei Nöthen.

Wenn morsche Bäume anfangen zu brennen,
Wenn faule Pferde anfangen zu rennen,
Wenn alte Weiber anfangen zu lieben:
Gott Lob, noch keines hat's lange getrieben[3]).

Kurzen man dêmüete,
unt rôten mit güete,
unt langen man wîsen:
die drîe sol man prîsen[4]).

Das Verdienst dieser volkstümlichen Fassung tritt noch klarer zu Tage, wenn man z. B. Brants Facetus-Übersetzung (489 ff.) vergleicht:

Selten demuetig klein lüt syndt,
wenig getruw rott füchs man findt,
Den wissen freidikeit gebrist,
Eyn langer selten witzig ist.

---

[1]) Töppen, Volkstümliche Dichtungen, zumeist aus Handschriften des 15., 16. und 17. Jahrhunderts gesammelt. Ein Beitrag zur Geschichte der schönen Literatur der Provinz Preußen. Königsberg 1873. S. 7. ‚geroten' ist Konjektur statt ‚gewten'.

[2]) Opschriften 2, 113.

[3]) Vermischte Schriften. Leipzig 1830. S. 408. Nr. 86.

[4]) 85, 19 ff. Handschrift 1847 der Darmstädter Hofbibliothek (Germania 32, 343) Blatt 318b: „Raro breves humiles vidi longosque sapientes, albos audaces vidi rubrosque fideles."

Digitized by Google

Satirisch klingt der Vierzeiler:

Sô der wolf mûsen gât,
unt der valke keveren vât,
unt der künec bürge machet:
so ist ir êre geswachet[1]).

Während die kritischen Ausgaben 78, 17 ff. einen Sechszeiler bieten, haben die Handschriften der zweiten Ordnung einen Vierzeiler erhalten, den W. Grimm vorzuziehen geneigt war.

Swer niht weiz unt niht vrâget,
unt niht kan und in lerns betrâget,
unt hazzet den, der rehte tuot:
disiu driu sint tôren muot[2]).

Der Bibel entstammt der Inhalt des sechsten Beispiels für den Typus A:

Des vogels fluc, des visches fluz,
des slangen sluf, des donres schuz,
wie geråten süln diu jungen kint:
der strâzen uns alle fremede sint[3]).

Bei der Überlieferung dieses Vierzeilers ist bemerkenswert, daß ursprünglich (bei Paul Vers 2106 ff.) drei priamelartige Sprüche hintereinander folgen (in der Grimmschen Ordnung stehen 69, 5 ff. zwei solcher Sprüche hintereinander), woraus zu schließen ist, daß man im 13. Jahrhundert sich der besonderen Kunstform be-

[1]) 73, 16 ff. Renner 22 722 ff. Wander 5, 364 mit einem rätselhaften Citat des Liedersaals: gemeint ist Nr. 92, 89 ff. Mones Anzeiger 8, 213. Vers 3: ‚und der chûnig pub macht' (Innsbrucker Hs. Nr. 669).

[2]) Grimm S. 241. 355.

[3]) Paul 2122 ff. Grimm 128, 6 ff. Vorrede S. CXIX. Gervinus 2^5, 24. Prov. 30, 18. Ecclesiastes 11, 5. Etwas Selbstgemachtes bei Wander 5, 1172. 2160. Der Zusammenhang, den R. M. Meyer, Z. f. d. A. 29, 230 mit volkstümlicher Poesie herzustellen sucht, erscheint für unsere Stelle etwas gezwungen; im übrigen vergl. Weinhold, Die altdeutschen Verwünschungsformeln S. 686. Ohne Zusammenhang mit alten Wunschformeln Renner 7926 ff. Vergl. 18558 ff. 21213 ff. Wie wenig priamelhaft lateinische Fassungen dieser Bibelstellen ausfallen, lehrt eine Probe des 13. bis 14. Jahrhunderts aus einer Weingartener Handschrift (Mones Anzeiger 7, 507): Aera sulcat avis, coluber petram, mare navis; haec sunt ignota. minus est juvenis via nota. Vergl. Die Melker Hs. hg. von Leitzmann 16, 45 ff. Zingerle S. 154 f.

Digitized by Google

wußt war. Was die Abhängigkeit von der Bibel betrifft, so ist nur teilweise der Inhalt, nicht die Form entlehnt.

Das Thema von unmöglichen Dingen behandelt in Form der Klostersatire der von Grimm als interpoliert bezeichnete, aus der Hs. des Liedersaales (P) stammende Vierzeiler:

Swenne zorn, haz unde nît
in allen klôstern gelît,
unt hinderrede, verkêrtiu wort:
sô ist aller ding ein ort[1]).

Hätte Pfeiffer recht, daß Klagen über gesunkene Klosterzucht erst ins 14. Jahrhundert gehörten, so wären auch diese Verse unecht. Aber derartige allgemeine höchst anfechtbare kulturgeschichtliche Erwägungen verfangen eben nicht, wie die Debatte über Heinrich von Melk zur Genüge gezeigt hat. Wenn auch hier das Motiv der Unmöglichkeiten bei Zeitangaben zum ersten Mal in der Priamel-Literatur auftritt, so ist die Einkleidung der Bescheidenheit doch ganz zufällig; Freidank will hier speciell die Klöster treffen. Das allgemeine Motiv hat die Volksdichtung von heute bewahrt:

Wann Sunn und Mond steaht,
Und die Welt untageht,
Und die Trag auferinnt:
Nochar liab i di gschwind[2]).

I werd di schon liebn,
Wann die Zaunstecken blühn,
Wann die Drau aufwärts rinnt,
Nacher lieb i di gschwind[3]).

Bal Sunn und Mo steht,
Und koa Wind nimmer geht,
Und der Bach aufwärts rinnt:
Aftn lieb i di gschwind[4]).

---

[1]) 60, 9 ff. Vergl. 60, 7 ff. Renner 14391 ff. und MSD[3] XXVII 2, 119.
[2]) Gundlach S. 137. Nr. 655.
[3]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 69. Nr. 187.
[4]) Gundlach S. 142. Nr. 684. Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee S. 168 ff.

Digitized by Google

Wenn Sunn und Mun arschling geht,
Und der Schneck spinnt,
Und der Ochs Esel werd:
Heirat i gschwind[1]).

Durch mnd. und mnl. Nachbildungen ist die Selbständigkeit der priamelhaften Verse 176, 16 ff. bezeugt:

Edele, zuht, schœne unde jugent,
witze, richeit êre unde tugent:
die wil der tôt nit stæte lân,
uns kumt daz wir verdienet hân[2]).

Die Dichtung der Höfe wie der Spielleute ging bei geistlicher Poesie in die Schule[3]). Wir trafen schon ein inhaltlich der Bibel entlehntes Beispiel des Typus A. Die analytisch gebauten Vierzeiler der Bescheidenheit sind alle biblischen oder theologischen Inhaltes. Die bekannten vier unersättlichen Dinge der Salomonischen Sprüche erscheinen in der Form:

Driu dinc niht gesaten kan:
die helle, fiur, den gitigen man:
daz vierde gesprach noch nie ‚genuoc',
swie vil man im zuo getruoc[4]).

Was das vierte sei, hat Freidank aus höfischem Anstand verschwiegen: os vulvae. Auch die andern aufgezählten Dinge stimmen nicht ganz überein. Der Vulgatatext lautet hier (30, 15): Tria sunt insaturabilia, et quartum, quod nunquam dicit ‚sufficit': infernus et os vulvae et terra, quae non satiatur aqua; ignis vero nunquam dicit ‚sufficit'[5]). Selbst wenn der Spruch schon Gemeingut der Gnomik war[6]), ging er doch auf die Bibel zurück. Auch die spätere Gnomik verfährt frei mit diesem Spruch. Verkürzt hat ihn Thomasin von Circlaria. Eine Donaueschinger

[1]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln [3] S. 348. Nr. 952. Pogatschnigg und Herrmann 1[2], 95. Nr. 452 ff.

[2]) Selbständig im niederdeutschen Reimbüchlein 1051 f. und in den mnl. Rjmspreuken, hg. von Suringar, 2, 260. Nr. 87.

[3]) Wilmanns, Walther S. 4.

[4]) Paul 1497 ff. Grimm 69, 5 ff. S. CXVIII.

[5]) Vergleiche Prov. 27, 20, woraus vielleicht ‚oculi hominum insatiabiles' benutzt ist.

[6]) Rochholz, Alemannisches Kinderlied S. 204 f.

Digitized by Google

(Hs. 94, 5a) und eine Wiener Handschrift (4120, 157a) bieten folgende Gestalt:

Dreu ding niemant ersatten kan:
die hell, das feur, den geitigen man.
man leidet mer arbait hertigleich
durch die hell dann durch das himmelreich [1]).

Noch freier verfährt ein an Alexanders Namen geknüpftes alemannisches Kinderrätsel (Rochholz Nr. 420.) Die Aufzählung mit Zugabe ist nicht nur biblisch [2]), sondern allgemein volkstümlich.

Di tre cose il diavola si fa insolata:
di lingua d'advocati,
di dita di notaj,
e la terza è riservata [3]).

In ganz Kärnten wird gesungen:

I hab n'r drei Stund,
Drei Stund und mehr nit,
A guete, a schlechte,
Und de dritte geat mit.

Die guete is ba dir,
Die schlechte daham,
Die dritte, de mitgeht,
Wann i Nachts von dir tram [4]).

Ähnliche Aufzählung wird in einem altfranzösischen Spruchgedicht Des Villains, Villeniers, Vilnastres et doubles Villains geübt:

Trois vices a villain parfaict,
Folle parole et villain faict;
Le tiers mal doit finir sa vie,
Car il est faict par villenie [5]).

---

[1]) Vergl. Freidank 66, 1. Loewer, Patristische Quellenstudien S. 31. Zu Zeile 1 und 2 den lateinischen Pentameter bei Rochholz.

[2]) Liber Ecclesiastici 23, 21. 25, 9. 26, 5; 25. Prov. 6, 16. 30 21; 29. Loewer, Patristische Quellenstudien zu Freidanks Bescheidenheit, S. 6. 12.

[3]) Wander 5, 1141. Nr. 1520. Siehe Nr. 1560. 1581. 1692. 1729.

[4]) Pogatschnigg und Herrmann 1, 66. Nr. 289. 1, 264 f. Nr. 1178. Das Original ist freilich von Joh. Gabr. Seidl. Grasberger S. 91.

[5]) Montaiglon, Receuil 7, 70. Willkürlichere Aufzählung bei Oswald von Wolkenstein 103, 19 ff. Umschreibung von Zahlen durch Addition, Subtraktion und Multiplikation: Detter und Heinzel, Edda 2, 350.

Digitized by Google

Wahrscheinlich der Form wegen ist an diesen Vierzeiler in der Bescheidenheit ein gleicher angeschlossen:

Mir sint stætecliche bî
vil starker vîende drî:
diu werlt unt des tiuvels list,
mîn herze der dritte vîent ist[1]).

Demselben theologischen Gedankenkreise gehört der Vierzeiler an:

Swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte:
waz er was, unt waz er ist,
unt waz er wirt in kurzer vrist[2]).

Von steigernder Form des Vierzeilers hat die Bescheidenheit nur ein Beispiel, dessen selbständige Überlieferung durch die ursprüngliche Ordnung, Hugo von Trimberg und die Hulthemsche Handschrift bezeugt wird. In Grimms Text eröffnet dieser Spruch das Kapitel ‚von trunkenheite'.

Trunkenheit ist selten guot,
si tobet und velschet wîsen muot,
si ist ein roup der tugende gar,
si ist tôdes bilde; nemet es war[3]).

Weniger glücklich ist die Fassung Hugos von Trimberg:

Trunkenheit ist selten guot,
si tobet und swachet wîsen muot,
si ist ein roup der sinne gar,
des tôdes bilde nimt si war[4]).

In der Mitte zwischen beiden steht:

Dronckenheit es selden goet,
Want si den wisen dolen doet;
Ende si es roeverse der zinnen
Ende bode der doot; wildijt bekinnen[5]).

[1]) 69, 9 ff. Paul 2107 ff. Grimms Anmerkungen und Kleinere Schriften 4, 71. Wander 5, 1143. Nr. 1577. Reinhold Koehler, Kleinere Schriften 2, 141 ff. 678.

[2]) 22, 12. Bezzenberger z. d. St. Innocentius, De contemptu mundi 1, 1. Der Babylonische Talmud hg. von Goldschmidt 7, 1158. Allerdings sind die 3 Gedanken ebenso rein menschlich wie der Spruch der Toten an die Lebenden. Koehler, Kleinere Schriften 2, 27 ff. Renner 1926. 22660 ff. 23410. 24058.

[3]) Paul 791 ff. 94, 1 ff. Roethe zu Reinmars 111. Spruch. Loewer S. 29. Florilegium Gottingense Nr. 327.

[4]) 10186 ff. Vorher: Dà von sprach her Vridanc.

[5]) Suringar, Rijmspreuken 2, 215. Nr. 11.

Digitized by Google

Sprüche wie 44, 17 ff. können kaum als priamelhaft gelten:

Unrehter gewinne
unde unrehter minne
unde untriuwen ist sô vil,
daz sich ir niemen schamen wil.

Daß dies wohl kein Priamelmotiv war, lehrt die formlose mnl. Umschreibung [1]).

Zerflossene Form kommt in der Bescheidenheit öfter vor, z. B. Paul 883 ff.:

Wisheit überwindet übel:
alsô twinget vaz der kübel
daz ez niht rinnet zaller sît.
witze scheidet manegen strît.

Bloß äußerliche Entwicklung zeigt:

Swâ grôzer schade und dar zuo schande
sint beide in eines hêrren lande,
und hât der hêrre fürsten namen:
er mac sich wol ir beider schamen [2]).

Reicher ausgebildete Priamelform und Anderes, was wenig priamelhaft erscheint, wird später erörtert.

Es sind nicht viele Vierzeiler in der Bescheidenheit, die, wie die ersten vier, die volkstümliche und für das Priamel natürliche, charakteristische Form wahren: einfache, selbständige Reihen, nach Form und Inhalt in sich abgeschlossen, ohne daß, von der Zusammenfassung abgesehen, Syntax oder Metrik äußerlich aus einer Zeile in die andere übergreifen. In der höfischen Kunst kämpft der Gedanke mit der primitiven Form, droht sie zu sprengen und füllt sie bereits mit doktrinärem Inhalt, so wenig dieser eigentlich dem Wesen des Priamels entspricht. Während der priamelhafte Vierzeiler trotzdem bei Freidank meist in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint, unterliegt er in den Spruchbüchlein der Fahrenden des 12. Jahrhunderts einer Umbildung: er muß sich gefallen lassen, den metrischen Systemen der ältesten wahrscheinlich gesungenen Didaktik eingegliedert zu

[1]) Suringar, Rijmspreuken 2, 230. Nr. 33.

[2]) 78, 4a ff. Ob der Spruch aus FG aber schon ins 13. Jahrhundert gehört, ist sehr zweifelhaft.

Digitized by Google

werden[1]). Die musikalische Kunst war noch wenig imstande, die Kompositionen nach dem Charakter der Gattungen individuell zu behandeln[2]). Aus einem künstlichen Strophensystem des älteren Spervogel läßt sich der Vierzeiler herauslösen:

Swer lange dienet dâ man dienstes niht verstât,
und einen ungetriuwen miteslüzzel hât,
und einen valschen nâchgebûr:
dem wirt sîn spîse harte sûr[3]).

Auch in den einfachen Strophen Hergers scheint einmal die Form des Vierzeilers durchzublicken:

Wurze des waldes
und erze des goldes
und alliu apgründe:
diu sint dir, hêrre, künde[4]).

Epigrammatische Nutzanwendung mit leise angedeuteter Klimax zeigt der Vierzeiler:

Güsse schadet dem brunnen,
sam tuot dem rîfen sunne,
sam tuot dem stoube der regen:
armuot hœnet den degen[5]).

Sind hier die parallelen Glieder inhaltlich gleich, so versucht ein Vierzeiler des 14. Jahrhunderts, den Mone aus einer Löwener Handschrift mitteilte[6]), die Steigerung mit demselben Ziel durch Gegensätze.

Bedwanc duet goede zeden leren,
zorghe helt den man in eren,
wijsheit maect den man gestade:
armode is van nauwen rade.

Mit leichten Verschiebungen schließt sich daran der Vers der Hulthemschen Handschrift:

---

[1]) ‚Es fragt sich, ob nicht die Sprüche auch in bloßer rhythmischer Recitation vorgetragen werden konnten.' Schönbach, Anfänge des Minnesanges S. 127.

[2]) Wilmans, Walther S. 294.

[3]) MF 21, 21. Schönbach hebt in den Wiener Sitzungsberichten 141, 13 den Improvisationscharakter hervor.

[4]) MF. 30, 27. Zs. f. deutsche Philologie 23, 226. Schönbach S. 30.

[5]) MF. 30, 34. Schönbach S. 30.

[6]) Anzeiger 4, 207.

Digitized by Google

Grote welde plompt den sin;
Sorghe brinct wijsheit in;
Armœde peinst meneghen list,
Daer die welde niet op en ghist[1]).

Von jetzt ab verschwindet der Priamelvierzeiler nicht wieder und ist bald in der Spruchdichtung reich vertreten. Als besonders bequem bot sich seine mühelose Improvisationsform dem Interpolator an. In den Cato wurde aus einer Tischzucht der Vierzeiler interpoliert:

Swer sniubet als ein lahs,
unde smatzet als ein dahs,
und rüsset, sô er ezzen sol:
diu driu dinc ziment niemer wol[2]).

In der Rossauer Tischzucht lauten die entsprechenden Verse:

Swer snûdet als ein wazzerdahs
Und smackitzet als ein lahs,
So er izzet, als etelicher pfligt,
Wie gar sich der zuht verwigt[3]).

Des Tannhäusers Hofzucht variiert:

Swer snûdet als ein wazzerdahs,
So er izzet, als etlîcher phligt,
Und smatzet als ein Beiersahs,
Wie gar der sich zuht verwiget[4]).

Eine spätere Fassung des 15. Jahrhunderts hat Geyer rekonstruiert.

Welcher schnaudet als ein dachs
Und schmatzet als ain wasserlachs,
Wo er pei den leuten sitzet,
Wie gar er seiner zucht vergisset[5])!

Der Cato-Vierzeiler hat den Priamel-Parallelismus vollkommener durchgeführt. In den Quatrains der Tannhäuser-

[1]) Belg. Mus. 1, 112.

[2]) Zarncke S. 138. Vers 329. Vergl. 315 ff. 325 ff. Hätzlerin 2, 71, 96. Zu den Tischzuchten Milchsack, Scheidts Grobianus S. III ff. Hauffen QF. 66. Germania 36, 118 ff. Bömer zu Dedekinds Grobianus S. XI ff.

[3]) Vers 43 ff. bei Geyer S. 8.

[4]) Vers 61 ff. Geyer S. 10. Über das Verhältnis von A zu C: Martin im Anzeiger 8, 309.

[5]) Geyer S. 17. Vers 107 ff.

Digitized by Google

Recension stellt sich der Priamelvierzeiler ungezwungen ein. Typus A erschien in dem eben gegebenen Beispiel; Typus C liegt in dem Eingangsvers vor:

Er dünket mich ein zühtic man:
Der alle zuht erkennen kan,
Der keine unzuht nie gewan
Und im der zühte nie zeran[1]).

Nicht ganz volkstümlich klingt ein andrer Priamelvierzeiler derselben Recension:

Swer den unflât von der nasen nimt
Und von den ougen, als etlicher tuot,
In diu ôren grîfen niht enzimt,
So er izzet: diu driu sint niht guot[2]).

Dagegen dürfte man wohl das Motiv als volksmäßig ansprechen.

In der Rossauer Tischzucht gehen den zitierten drei andre Vierzeiler vorher (Vers 31 ff.):

Swer sich über die schüzzel habt
Und gar unsûberlichen snabt
Mit dem munde rehte als ein swîn,
Der schol bî anderm vihe sîn.

Sumliche bîzent ab der sniten
Nâch gar gebiurischen siten
Und stôzents in die schüzzel wider:
Dise unzuht lânt die hübschen nider.

Sumliche sint sô vrævic gar,
Daz si niht nement ir mundes war
Und bîzent in ir selber hant:
Solch gîtikheit die hübschen lant.

Recension v hat sich diese Verse nicht entgehen lassen:

Welcher sich über die schüssel habt
Und dar zu rüdischen schnabt
Mit dem munt, als ein schwein,
Der sol pei andern sauen sein[3]).

Etlich sint als frässig gar
Und nement niht irs mundes war
Und peissent sich selber in die hant:
Solich geitigkait ist ain grosse schant[4]).

[1]) Geyer S. 9. [2]) Geyer S. 11. Vers 157 ff.
[3]) Geyer S. 17. Vers 103 ff. [4]) Vers 117 ff.

Digitized by Google

Einer dieser Vierzeiler ist zu einem guten Sechszeiler geworden:

Etlich peissent ab den schnitten
Nach der groben pauren siten
Und stossent es in die schüssel wider
Und schmaltzigent ir vinger gelider:
Die habent pillich der welt fluch,
Wan sie sint gröber dan kiteltuch[1]).

Dieselbe Recension mündet in zwei Rosenplütsche Priamel aus: ‚Secht wo der sun fur den vatter geet' und: ‚Secht wo der vatter förcht das kind'. Vorher geht der Reimvers vom Hausknecht, für Hausmägde und Knechte eingerichtet:

Ir haußmayd und ir knecht,
Merket ewer ampt und regel recht.
Dein arbait spat und frü bedenck u. s. w.

Zurückhaltender als Freidank steht Thomasin von Ciclaria[2]) der Form dieses volksmäßigen Gebildes gegenüber. Er läßt in seinem Welschen Gast den priamelhaften Vierzeiler in etwas undeutlichem Bau erkennen:

Barmunge, vorht, minn und unminn,
geheiz, gâbe, nît und unsin:
disiu dinc brechent gar
des gerihts veder, daz ist war[3]).

Ähnlich bald darauf:

Daz vüeget ouch barmunge, unsin,
nît, gâbe geheiz, minn und unminn,
daz ein man verliuset gar
sîn reht, daz ist wâr[4]).

Swer mit strô viuwer lischet,
und mit horwe hor wischet,
daz dunket mich ein goukelspil:
swer daz kan, der kan ze vil[5]).

Nur der Form, nicht dem Inhalt nach priamelartig ist folgender Vierzeiler:

---

[1]) Vers 111 ff.
[2]) Schönbach, Anfänge des Minnesanges S. 34 ff. 72.
[3]) 12483 ff. [4]) 12489 ff.
[5]) 12107 ff. Disciplina clericalis p. 695 A (Migne).

Digitized by Google

Daz ist noch stæt, swaz inder lebet,
kriuchet, gât vliugt ode swebet,
und swaz ist niderhalbe des mân:
daz muoz vier elemente hân[1]).

Auch ein analytischer Vierzeiler findet sich:

Nît und zorn machent dicke
vil trüeben muot und krumbe blicke,
unnütze rede, dwerhen ganc,
seltsæne gebærde und vil gedanc[2]).

Die naive Freude an breiter Ausladung der parallelen Glieder, wie sie der volksmäßige Vierzeiler befriedigt, weicht bei Thomasin meist der Vorherrschaft des Gedankens, der die Glieder zusammendrängt[3]). Fast zu durchgeistigt ist ein mit deutlichem Parallelismus und geringer Steigerung gebauter Vierzeiler Konrads von Haslau:

Ein bôsheit von der andern wirt,
ein frumkeit ouch die andern birt,
ein schade dicke den andern bringet,
ein tugent nâch der andern dringet[4]).

Sprichwörtlichen Charakter dieses Vierzeilers bezeugt Hugo von Trimberg 16402 ff., Freidank 52, 18. Boner, 41, 74 ff. und das niederdeutsche Reimbüchlein (Seelmann 707 ff.)[5]).

Die synthetische Normalform kennt Konrad auch:

Swer in nôt nâch êren ringet
und sich ûf rehte fuore twinget
und vlîzet sich der besten tugent:
daz frumet sîn armuot in der jugent[6]).

Denselben Charakter der für höfische Kreise bestimmten Spruchdichtung wahrt der Spiegel der Tugenden, den Haupt in Sprachformen des 13. Jahrhunderts hergestellt hat[7]). Auch in diesem Gedicht weist die Freiheit, mit der die Überlieferung

---

[1]) 2277 ff. [2]) 683 ff.

[3]) z. B. 2833. ‚vîent, vûr, spil, tôt und diebe, die kunnen machen leit von liebe.‘

[4]) Jüngling 463 ff. Quelle ist Isidor, Sent. lib. 2, 23. Migne 83, 635. Vergl. Freidank 124, 5.

[5]) Vergl. Zingerle S. 102. 103. 107. 127.

[6]) Jüngling 1169 ff.

[7]) Altdeutsche Blätter, 1, 88 ff.

Digitized by Google

priamelhafte Vierzeiler in den Handschriften von einer Stelle zur andern versetzt oder ausläßt, auf eine gewisse Selbständigkeit dieser kleinen Gebilde hin. Ihre Struktur ist hier immer die gleiche, der Ton einförmig lehrhaft.

wæne wênec, wizze vil,
sage daz beste, daz bœste hil,
besnît dîn wort, dîn kallen:
daz zimet den wîsen allen.
(Vers 157 ff.)

wis karc wider den kargen,
spotte des milden noch des argen,
unt nît ouch niht den rîchen:
sô lebestû tugentlîchen.
(Vers 183 ff.)[1]

wis ein kint an der râche,
wis wîse mit der sprâche,
wis vergezzen an der vîentschaft:
vergib, daz ist tugenthaft.
(Vers 211 ff.)[2]

Vermît hôchvart unde nît,
hazze ruom zuo aller zît,
unde trag niht lange dînen zorn:
so ist dîn herze wol geborn.
(Vers 317 ff.)[3]

habe reinez herze, guote site,
zuht, kiuscheit dâ mite,
scham und triuwe dû niht verlâ:
sô volget dir heil und êre sâ.
(Vers 359 ff.)[4]

vlîz dich schœner gebære,
sage niht schalkes mære,
wis biderbe unt wol gezogen:
sô bistû lobes unbetrogen.
(19 ff.)[5]

Zur Abrundung des Bildes, das wir uns von der Überlieferung um die Wende des 12. Jahrhunderts zum 13. zu machen haben, tragen die dürftigen Spuren des Priamelvierzeilers in sonstiger höfischer Dichtung wenig bei. Scherer traute wohl den öster-

[1]) In B folgen aber noch zwei Verse.

[2]) In B erweitert, die Form ist zerstört; es fragt sich auch, ob Vers 214 den Abschluß zu 211/12 bildet. Haupt interpungiert hinter 212. Dem Vierzeiler 214 ff. kommt keine Allgemeingültigkeit zu: vergl. im 2. Vers ‚mir'.

[3]) In B samt den 2 vorhergehenden Versen ausgelassen.

[4]) Fehlen in B. [5]) B weicht völlig ab.

Digitized by Google

reichischen Adligen Improvisationen zu[1]); der spätere höfische Minnesang aber verschmäht den Vierzeiler ebenso wie die höfische Epik[2]), vielleicht Wolfram ausgenommen, der im Willehalm 280, 17 ff. an einer von den Quellen unabhängigen Stelle den Vers improvisiert[3]):

wan jâmr ist unser urhap,
mit jâmer kom wir in daz grap,
ine weiz wie jenez leben ergêt:
alsus diss lebens orden stêt.

Da könnte denn doch der Priamelvierzeiler eingewirkt haben. Epigramme sind oft mit geschliffenen Steinen verglichen. Wenden wir den Vergleich auf unsere Vierzeiler an, so dürften wir die höfischer Standes-Dichtung entstammenden Exemplare trotz des wohl zu erkennenden künstlichen Schliffes meist doch nur als Halbedelsteine bezeichnen. Die kleine enge Form verlangt realen Inhalt, Blut und Leben. Die Abstraktion ist des Priamels Tod. Soll abstrakter vergeistigter Gehalt jene Vorzüge, wo sie fehlen, aufwiegen, so muß, wie bei Goethe, ein ganz bedeutendes individuelles Moment Ersatz bieten.

An die Quelle volkstümlicher unverfälschter Gnomik leitet seine Leser Hugo von Trimberg. Trotz gelehrter Anwandlungen kehrt er im Alter zu deutscher Poesie zurück und schafft unter Ohrensausen, Augenschwäche und Beschwerden des Alters in kümmerlichsten Lebensverhältnissen ein Werk, das als vollgültiges Zeugnis für volksmäßige Überlieferungen überaus wertvoll ist. Auch für den Priamelvierzeiler. Hugo unterscheidet in seinem Werke Wachs und Honigseim[4]):

honicseim bediutet der heiligen lêre,
der heiden sprüche habent ouch êre
und sint manigen enden wert.

Wir wären ihm dankbar, wenn er das wertlosere Wachs bevorzugt hätte; aber die Quellenuntersuchung kann nur in einem

[1]) Kleinere Schriften 1, 702.

[2]) Wie zu erwarten, kommt priamelähnliche Stilisierung von 4 Zeilen vor (z. B. Typus A: Armer Heinrich 422 ff. Willehalm 368, 17 ff. Tristan 3495 ff., Typus C: Erec 7339 ff.), aber kaum je als bewußte Kunstübung.

[3]) Über Wolframs Vortrag spricht Martin im Kommentar S. LXXIV.

[4]) 24464 ff.

Digitized by Google

alles erwägenden Zusammenhange erfolgreich sein, und deshalb soll und kann hier Ehrismann nicht vorgegriffen werden[1]).

Den priamelhaften Vierzeiler liebt Hugo sehr. Vier hintereinander erscheinen 17586 ff.:

Swer niht wil lernen und lützel kan,
und swer sîner künste nieman gan,
und swer genuoc kan und übel tuot:
die drî unsêlde sint niht guot.

Swer hin gibt biz daz er beteln gêt,
und liuget, biz nieman im gestêt,
und drôet, biz nieman ûf in ahtet:
der hât sîn êre niht wol betrahtet.

Swer sich langer kriege rüemet,
und von vil wunden sich ûf tüemet,
und daz er habe verspilt vil guotes:
der mac wol sîn tummes muotes.

Swer rüemet sich, daz er niht enkan,
und swer niht ahtet ûf den ban,
und pfaffen und geistlîche liute unêrt:
der lobe got, wirt sîn heil gemêrt[2])!

An den ersten Vierzeiler fügt er wie die Volksimprovisation von heute die Erläuterung durch einen zweiten:

Swer werltlîches guotes lützel ahtet
und nâch êwigen sêlden trahtet
und hât einen wol erliuhten muot:
diu driu dinc sint besunder guot.

Vor dem ersten ist niht êrlîcher,
vor dem andern ist niht nüzlîcher,
niht volbrengelîcher vor dem dritten,
daz disiu zwei besliuzet mitten[3]).

Gelehrte Reflexion zersetzt die Form:

Rouch, übel wîp, dürkel dach
füegent manic ungemach,
diz schrîbet der wîse Sâlomôn:
sêlic ist, der sich ziuhet dâ von.

[1]) Ehrismanns unermüdlicher Güte verdanke ich die Herstellung der hier gegebenen Rennercitate.

[2]) Auch drei nicht echt priamelhafte Vierzeiler verbindet Hugo 5301 ff.

[3]) 21112 ff. Vergl. Hruschka und Toischer S. 221. Nr. 214 f. oben S. 226.

Digitized by Google

Diu troufe ist bœsiu gewonheit,
der rouch ist unverstandenheit,
unser schedlîch vleisch bediutet daz wîp:
disiu driu verderbent sêle und lîp [1]).

Die übrigen werden nach den drei Typen geordnet.

Typus A.

Vorzügliche Freidanksprüche und Freidankmotive wiederholt und variiert er mit Wohlgefallen. So Freidanks ersten Priamelvierzeiler:

Man spricht: swer in dem sacke koufe
und ofte sich mit tôren roufe,
und borge sîn guot ungewisser diet:
der singe vil ofte daz klageliet [2]).

An einen oben wiedergegebenen Freidankspruch knüpft die 2. Zeile des Priamelvierzeilers vom Märzengrün, der im 15. Jahrhundert mehrfach bezeugt ist und bis heute fortlebt:

Man sprichet: sî der merze grüene,
und ein tummer pfaffe küene,
und ein jungiu meit zu balt:
die werdent selten mit êren alt [3]).

Für folgenden Spruch ist oben ein älteres Motiv erschlossen:

Herren gunst, aberillen weter,
frouwen gemüete und riusen eter,
würfel, ros und vederspil:
triegent ofte, swerz merken wil [4]).

Nach solchen längst festgewordenen Vierzeiler-Typen hat Hugo nun viele neue Sprüche gebildet, die er meist mit moralisierendem Inhalt erfüllt.

Swelch münich ûz sînem clôster loufet
und in der werlde sich besoufet
und niht durch got vert wider în:
der möhte lieber in der werlde sîn [5]).

---

[1]) 20291 ff. Stoffgeschichtliches bei Köhler-Bolte 2, 127. Innocenz (Patrologia 217, 710c) 1, 119: Tria sunt, quae non sinunt hominem in domo permanere, fumus, stillicidium, et mala uxor. Die Deutung fehlt hier. Prov. 27, 15 sind nur 2 Dinge genannt.

[2]) 6197 ff. [3]) 12456 ff. [4]) 12474 ff. [5]) 3050 ff.

Digitized by Google

Swem triuwe, zuht und bescheidenheit
leident und wâriu einveltikeit,
und die sich gar verschemet haben:
die süln mit bœsen herren draben[1]).

Erfreuen die mnl. Vierzeiler, die gegen mittelalterliche Lebemänner sich richten, durch volle Lebendigkeit, gemischt mit ein wenig Sarkasmus, so redet aus Hugo der Pedant:

Swer roubet, luodert unde stilt,
gesuochet, borget unde spilt,
und niht willen hât zu gelten:
der sol zu himel komen selten[2]).

Wizzet, daz tegelîch gegihte,
und vor gerihte valsch getihte,
und alle tage krût mit nihte:
sint driu jêmerlich gerihte[3]).

Swer lebet im selber ordenlich,
Sînem ebencristen geselleclich,
und ouch gein got diemüeteclich:
des sêle ist sêlic êwiclich[4]).

Eine lateinische Fassung dieses Spruches ist in dem Gedenkbuch des Hans von Mengershausen aufgezeichnet: Si vis habere bonam vitam, Ordinate vivas coram te ipso, Socialiter coram proximo, Humiliter coram deo[5]).

Trahtet ein rîche man umb guot,
und hât ein armer tratzen muot
und hât ein alt tumme site:
dâ wonet lützel sêlden mite[6]).

[1]) 6865 ff. [2]) 7348 ff. Vergl. oben S. 275.

[3]) 8721 ff. (8721 b ff. Ehrismann).

[4]) 18064 ff. Als Spruch des h. Bernhard. Das Motiv der durch reichen Reim verbundenen Begriffe ist von den Mystikern fortgebildet. Bartsch, Quellenkunde S. 313. Hätzlerin 2, 61. Germania 1888 S. 162. Volkstümliche Verse, deren Schlußwörter auf ly ausgehen, Babees Book S. 58.

[5]) Spiel und Spangenberg, Neues vaterländisches Archiv oder Beiträge zur allseitigen Kenntnis des Königreiches Hannover und des Herzogtums Braunschweig 1831, 2, 162.

[6]) 20932 ff. Im Grunde sind es die Gedanken des Liber Ecclesiastici 25, 3. Zu Vers 2: Loewer, Quellenstudien S. 27. Zur Dreiheit der Fehler Loewer S. 38.

Digitized by Google

Die wîle man kirchen und antlâz suochet,
die wîle man toufe und bîhte geruochet,
die wîle man messe und predige hœrt:
sô wirt unser geloube niht zestœrt[1]).

Wan bier und met und starker wîn,
tanz, spil und tummiu frouwelîn,
und vîretegelichiu müezikeit:
tuont vil mêr übels denne guot arbeit[2]).

Das Spruchmaterial dieser Art ist aber bisweilen weder recht volksmäßig, noch echt priamelhaft; es trägt den Stempel des Individuellen, nicht des Gemeingültigen.

Sît vride und barmherzikeit,
wârheit unde gerehtikeit
wonent dem obersten rihter bî:
welch rihter ist unrehtes vrî[3])?

Unzimlich schimpfen, unzimlich sehen,
unzimlich kôsen, unzimlich spehen:
machent leider sünden vil,
der ich ein teil iu künden wil[4]).

In einem andern Fall hat willkürliche Reflexion ein volksmäßiges Motiv verunstaltet. Der so entstandene Vierzeiler entbehrt des Ebenmaßes der Form und nähert sich den Beispielen des Welschen Gastes.

Swie grôz, swie starc, swie rîch des guotes,
swie wol gevriunt, swie rîch des muotes
ist ein man, hât er nicht witze:
sô muoz er als ein tôre besitze[5]).

Viele Sprüche bleiben denn auch priamelhaft unentwickelt. Vergl. 831 ff. 9500 ff. 10786 ff. 10818 ff. 13324 ff. 15358 ff. 17758 ff. 17816 ff.

---

[1]) 21853 ff. Gegenstück 17082 ff. Fsp. 293, 10 ff. Vergl. das allgemeine Motiv oben S. 290.

[2]) 22476 ff. [3]) 8717b ff. [4]) 11774 ff.

[5]) 2152 ff. Das Motiv, inhaltlich umgekehrt, Göttinger Beiträge 2, 18.

Digitized by Google

Typus B.

Halp visch, halp man ist weder visch noch man.
halp pfaffe, halp leie ist weder pfaffe noch man.
gar pfaffe, gar leie ist ordenlîch:
halp diz, halp jenz ist effenlîch[1]).

Roethe weist in Hugos Versen Nachahmung Reinmars nach[2]). Zu Grunde liegt ein Volksspruch, der heute noch improvisatorisch behandelt wird; z. B.

A Schwalbn macht koan Suma,
A Deandl koan Tanz;
I mag net das Halbi,
Was i wil, wil i ganz[3]).

Halbs und halbs hast mi gearn,
Halbs und halbs net,
Sollst mi halb und halbs aa net han,
Liaba goar net[4]).

Halb und halb möchts mi schon,
Halb und halb nit,
Halb und halb mag i nit,
Lieber gar nit[5]).

Heimlîch ist ein betelmûs,
heimlîch unêrt wirt und hûs,
heimlîch lestert sippe teil,
heimlîch briuwet der sêle unheil[6]).

Ein grôz dinc, swer sîn vleisch hie twinget,
ein grœzer, swer wider begerunge ringet,
daz aller grœzte, swer eigen willen
lêt durch got und sich kan stillen[7]).

---

[1]) 17898a ff.

[2]) Reinmar von Zweter 129, 4. Roethe S. 603.

[3]) Werle, Almrausch S. 255. 144. 145.

[4]) Gundlach S. 144. Nr. 694. Pogatschnigg und Herrmann, Deutsche Volkslieder aus Kärnten 1², 97. Nr. 462.

[5]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 338. Nr. 1594. Vgl. auch Nd. Korrespondenblatt 23, 91. 93.

[6]) Renner 20657 ff.

[7]) 24128 ff. mit Berufung auf Gregorius. Vergl. zu Freidank 64, 18 und Herders Vierzeiler: Tapfer ist der Löwensieger.

Digitized by Google

Typus C.

Ein herre ân êre zimt als wol:
als ein schœne sal mistes vol,
buoche âne loup, houbt âne hâr,
velt âne gras, tier zagels bar[1]).

Genau so faßt moderne Vierzeiler-Improvisation Ketten von Vergleichen pointiert zusammen.

Und a Liab ohne Freud:
Is a Wagn ohne Rad,
Is a Bam ohne Blat,
Is a Bild ohne Gnad.

Werle, Almrausch S. 103. Greinz und Kapferer, Erste Sammlung S. 3.

A Bua ohne Geld:
Is a Nuß ohne Kern,
Wia a Kerzn ohne Liecht
In aner Latern.

Pogatschnigg und Herrmann 2, 35. Nr. 127.

Auch die andern Typen sind für dieses Motiv entwickelt.

A Bam ohne Blüeh,
Und a Wagn ohne Rad,
Und a Lieb ohne Freud:
Is a Bild ohne Gnad.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 341. Nr. 933[2]).

A Jahr ohne Mai,
A Zweig ohne Blatt,
A Lieb ohne Treu:
Is a Bild ohne Gnad.

Pogatschnigg und Herrmann 1[2], 384. Nr. 1795.

Und a Büchs ohne Hahn
Und a Dirndl ohne Mann
Und a Jaga ohne Schneid:
Alle drei thuan's mir leid!

Greinz und Kapferer, Erste Sammlung S. 62.

A Fisch ohne Schragn,
A Stuhl ohne Fuaß,
's Mentsch ohne Schneid:
Is net guat, wan ma muaß.

Werle S. 33.

[1]) 970 ff.

[2]) Vergl. Indische Sprüche übersetzt von L. Fritze Nr. 360.

Digitized by Google

Ein andres Schnaderhüpfel verbindet Steigerung mit Nutzanwendung.

Ka Tag ohne Sunn,
Und ka Nacht ohne Stern,
Und ka Herz af der Welt,
Das kan anders hätt gern.

Pogatschnigg und Herrmann 1, 365. Nr. 1556.

Das führt unmerklich zu einer neuen Improvisationswendung:

Is ka Berg ohne Land,
Und ka Bam ohne Lab,
Ka Mühl ohne Stan,
I bleib nit allan.

A. a. O. 2, 204. Nr. 617. 1^2, 1. Nr. 4.

Is koan Bam ohne Lab,
Is koan Mühl ohne Stab,
Is koan Berg ohne Stoan:
I bleib a nit alloan.

v. Hörmann[3] S. 58. Nr. 156.

Variante der beiden letzten Verse:

Und koan Huat ohne Schnuar:
Und kan Dirn ohne Bua.

A. a. O. 340. Nr. 928.

Auf den einfachen Vergleich reduciert erscheint das Motiv bei Werle, Almrausch S. 132:

A Hoazat ohni Musi
Is a Liab ohni Freud;
Und das is a guats Fuata
Für d' Langwaligkeit[1]).

Wilhelm Müller hat das Motiv sich in seinen Epigrammen wieder nicht entgehen lassen.

Was ist das Herz ohne Liebe?
Wie ein Land ohne Herrn,
Wie die Nacht ohne Stern,
Wie der Becher ohn' Wein,
Wie der Vogel ohn' Hain,
Wie ohn' Aug' ein Gesicht,
Wie ohn' Reim ein Gedicht:
So ohne der Liebe Scherz und Schmerz
Das Herz[2]).

[1]) Wie Prov. 11, 22.

[2]) W. Müller, Vermischte Schriften hg. v. Schwab. Leipzig II. 1880. Epigramme. Erstes Hundert. Nr. 10.

Digitized by Google

Sus slahe wir der werlde trummen:
ein touber spottet ofte eins stummen,
ein alter tôre eins jungen tummen,
ein lamer gickelt ûf den krummen[1]).

Cristengeloube sich schier zetrennet:
swâ ein orden den andern bennet,
swâ man zu priester wîhet kint,
swâ geistliche liute vreislîch sint[2]).

Wir sölten haben zu aller stunde,
driu dinc: gotes lop in dem munde,
an dem lîbe sîner marter smerzen,
sîner süezen minne viur in dem herzen[3]).

Einige Drei- und Fünfzeiler kommen diesen Beispielen sehr nahe.

Typus A.

Wan mete, bier und guoter wîn
und alle tage mit voller spîse:
machent vil manic herze unwîse[4]).

Fünde wir einen tempel, in dem wir sêzen,
mit spil, mit schimpfen trünken und êzen,
dâ man unsern willen tête
und unsers guotes uns niht bête:
dâ liefen junge und alte hin[5]).

Vergl. 7085 ff. 10302 ff.

Typus B.

Lazheit hât manige tugent vertriben,
lazheit verderbet manigen pfaffen,
lazheit machet tôren und affen:
lazheit und bœsiu gewonheit
verderbent noch die kristenheit[6]).

[1]) Renner 16106 ff.

[2]) 17082 ff. Eine Umkehrung des Freidank-Spruches 60, 9 ff. Gegenstück Renner 21853 ff.

[3]) 22684 ff.

[4]) 9397 ff. Andere Dreizeiler ohne entschieden priamelhaften Charakter 21185 ff. u. ö.

[5]) 5016 ff. 5043 ff. Während Hugo solche gewünschte Dinge in das Reich der Vorstellungen verweist, ist spätere Dichtung herzhafter (Altdeutsche Blätter 1, 75. Nr. 12. Hätzlerin 2, 57, 208 ff. Göttinger Beiträge 2, 79, Nr. 65), die Vierzeilerpoesie begehrlich (Pogatschnigg und Herrmann 1, 42. Nr. 197. Dunger, Rundas Nr. 243).

[6]) 16863 ff.

Digitized by Google

Ein Vierzeiler individueller Form, in dem sich Analyse und Synthese verbindet, ist folgender:

Driu dinc sol man niht ûf sparn:
siechen bîhte und ir bewarn,
kindelîn toufen und sêlgerête:
vil sælic wêre, swer diz têt[1]).

Noch individueller ist folgendes Priamel eingekleidet:

Mir seite ein priester: daz beirisch wîn,
juden und jungiu wölfelîn
allerbeste sîn in der jugent,
in dem alter wehset ir untugent[2]).

Hugo fügt hinzu:

als hât noch tugent in sîner jugent
manic mensche und in sîm alter untugent.

Ohne rechte Entwicklung der vorhandenen Glieder bleibt es in zwei aufeinander folgenden Beispielen folgender Art:

Diu heilige schrift, wazzer und gluot
schônent niemannes und sint doch guot.
swer niht der heiligen schrift geloubt,
rechtes gelouben er sich beroubt.
Kunst jugent, friunde, êre und guot
verleitent maniges menschen muot,
daz er der werlde bî gestêt
und nâch fleischlichem sinne gêt[3]).

Drei schöne Bilder verbindet der formell recht unentwickelte Vierzeiler:

Alters fröude und âbentschîn,
mügen wol gelîch ein ander sîn,
Si trœstent wol und varent hin,
als in einem regen ein müede bin[4]).

Noch formloser bleibt:

Swem guot, êre, wîp oder kint
lieber denne got ûf erden sint,
der ist ân zwîfel ein tummer man
und betet hie sîn abgöte an[5]).

---

[1]) 20365 ff. [2]) 22570 ff. [3]) 21827 ff.

[4]) 10362 ff. Vergl. 23009 ff. Roethe, Reinmar S. 281. J. Grimm, Kl. Schriften 1, 205.

[5]) 11865 ff. 14406 ff. Vergl. die Erläuterungen des 1. Gebotes des Dekalogs. Nicht als Priamel anzusprechen wären (Uhl, Die deutsche Priamel S. 287 ff.) 548 ff. 3677 ff. 10017 ff. 11774 ff. 18800 ff. 19419 ff. 20359 ff.

Digitized by Google

Hugo von Trimberg verschmilzt Volkstümliches und mittelalterliche Bildung zu einer Individualität, in der sich ernste Redlichkeit, behagliche Trockenheit und eindringlich-lehrhafte Pedanterie mischen. Die meisten seiner Vierzeiler ergehen sich in allgemeinem Moralisieren, viele haben geistlich-gelehrten Inhalt[1]); der Rest ist volkstümlich[2]). Das Alter solcher Motive volkstümlicher Dichtung ist chronologisch kaum zu bestimmen. Wenn bei Hugo (970 ff.) zum ersten Mal im Priamel-Vierzeiler Zusammengehöriges mit ‚ohne' erscheint, so haben wir es doch schon in Zaubersprüchen kennen gelernt, und die ältesten Rätsel benutzen das Motiv wie der sogenannte Seifried Helbling. Moralisch gewendet wird es in geistlicher Literatur, besonders in der Predigt. In dem Cyprian zugeschriebenen Tractatus de duodecim abusionibus saeculi (Patrologia ed. Migne 4, 947 ff.) wird im 6. Kapitel der dominus sine virtute behandelt, wie im ersten bis zwölften: sapiens sine bonis operibus, senex sine religione, adolescens sine obedientia, dives sine eleemosyne, femina sine pudicitia, christianus contentiosus, pauper superbus, rex iniquus, episcopus negligens, plebs sine disciplina, populus sine lege. Jünger sind törichte Streiche, die Freidank (85, 5) und Hugo (6197) in übereinstimmender Priamelform zusammenstellen; die Form wird wohl erst im 12. Jahrhundert geprägt sein. Kaum so alt dürfte die priamelhafte Form der Sprüche von Märzengrün (12456) und von Herrengunst (12474) sein. Die Einzelheiten dieses Vierzeilers sind der verschiedensten Herkunft. Lateinische Sprüche des 12. Jahrhunderts lauten:

Ridenti domino nec cœlo crede sereno oder . . . . . diffide poloque sereeno, ex facili causa dominus mutatur et aura[3]).

So sind die Vers 548 f. aufgezählten Substantiva Umschreibung für Alle: der Dreizeiler ist nicht epigrammatisch, ohne selbständigen Inhalt und ohne selbständige Form. Es liegt auch, wie der Zusammenhang ergibt, kein Dreizeiler vor. In der Übersetzung des bekannten lateinischen Satzes ist (3677 ff.) weder Parallelismus noch Pointe zu ersehen. 19419 ff. erscheinen gehäufte Subjekte und Objekte. U. s. w.

[1]) 21112 ff. 20291 ff. 8717 ff. 18064 ff. 24128 ff. 22684 ff. 7348 ff.

[2]) 970 ff. 6197 ff. 12456 ff. 12474 ff. 22570 ff. Satirisch 17082 ff. Geistlich 22684 ff.

[3]) Mones Anz. 7, 507. Das Alter der Kloster-Neuburger Hs. gibt

Digitized by Google

Vieles andre Sprichwörtliche hat Jakob Cats im Spiegel der alten und neuen Zeit[1]) zusammengestellt.

Dagegen folgt die lateinische Übersetzung der Wiener Handschrift 3192, Bl. 10 offenbar dem deutschen Priamel.

Decipiunt multos, ut nos docuere priores,
Et favor haut durans principis atque ducum
Et muliebris amor, nec non Aprile serenum
Stabile ut folium, quod rosa pulchra gerit,
Nisus et accipiter multo discrimine equusque
Tractatur, tocies tessera vota negat.

Sententia.

Herren gunst, aberellen wetter,
frawen liebe und rosen bletter,
roß, wirffel und federspil:
betriegend manchen, der eß glauben wil.

Dem fünfzehnten Jahrhundert gehört die Fassung:

Herren gunst und apprel wetter,
Frawen muot und rosen pletter,
Ross, würffel und sedenspil:
Die trigen mangen, der in gelauben wil[2]).

Die Fassung des letzten Verses scheint ursprünglicher zu sein, als die Hugos. Noch Cats kennt das Motiv in der sehr einfachen Prägung:

Wintersche nachten,
Vrouwen gedachten,
En gunste van Heeren:
Siet men fast verkeeren[3]).

Der Spruch vom Bayern-Wein, jungen Wölfen und Juden (22570 ff.) scheint formell unfertig.

Im übrigen ist der Bau des Priamelvierzeilers bei Hugo oft recht volkstümlich. Die Priamelform liebt auch äußere Gleichförmigkeit am Ende und am Anfang der Zeilen. Durchgereimt sind 8721 ff. 17758 ff. 18064 ff.; die Wiederholung des Anfangswortes durch zwei oder alle Zeilen verschmäht Hugo nicht (20657 ff. 11774 ff.

Mone nicht an; die 506 f. sonst erwähnten stammen aus dem 12. bis 14. Jahrhundert. MSD[3] XXVII 208. 61. 2, 148 f.

[1]) S. 230 ff. Vergl. Zs. f. deutsche Philologie 19, 457. Preußische Jahrbücher 85, 365 ff. und Wander.

[2]) Clm. 4394, 192. Catalogus III 2, 158 f.

[3]) Cats S. 231.

Digitized by Google

17898 ff.), wie sie noch die Improvisation des heutigen Schnaderhüpfels mit guter Wirkung übt[1]). Individueller Witz fehlt; was davon vorhanden ist, gehört der Überlieferung. Ein glückliches Bild fällt Hugo ein, wenn er ausführt, wie wir die Verkehrtheiten der Welt mitmachen: wir schlagen die Trommel der Welt (16106 ff.). Selten wird er satirisch (17082 ff.), auch wenn er gegen Halbheit (17898 ff.), Heimlichtuerei (20657 ff.), böse Herren (6865 ff.), Richter (8717 ff.), Mönche (3050 ff. 17816 ff.), verkehrte Kinderzucht (9500 ff.) eifert.

Für den niederdeutschen Priamelvierzeiler des 13. Jahrhunderts fehlen, wie es scheint, die Belege. Vorhanden war er doch wohl. In durchgereimter lockerer Form zeigt ihn Gottfried Hagens mitteldeutsche Reimchronik (5326):

Meineidigen inde logenere,
vereder inde drogenere:
verleisent gerne ir werelt ere,
dar zo sint si gode unmere.

In den 150 Jahren literarischer Überlieferung, die wir soeben durchgemustert haben, sahen wir den Priamelvierzeiler in stetiger Ausbreitung sich seinen Platz in der Literatur sichern. Im Süden spärlicher, aber trefflich vertreten, blüht er am üppigsten in Mitteldeutschland, dessen lehrhafter Neigung er entgegenkam. Der deutschromanische Thomasin hat kein rechtes Verständnis für diese eminent volkstümliche Form, der Verfasser des kleinen Lucidarius, der Dichter des Buchs der Rügen und viele andre Süddeutsche üben sie nicht. Norddeutschland ist erst durch ein literarisches Beispiel vertreten, nicht als ob der Priamelvierzeiler dort in volkstümlicher Dichtung[2]) gefehlt haben könnte, sondern die Dürftigkeit mittelniederdeutscher literarischer Überlieferung des 13. Jahrhunderts ist schuld daran, wenn er nicht bezeugt wurde.

Der Priamelvierzeiler ist so praktisch und volksmäßig von Natur, daß er in der künstlicheren Poesie des Minnesanges untergehen muß. Nur der älteste Minnesang wies Spuren von ihm auf. Die Poesie der Bildung ist ihm nicht günstig, sie droht ihn durch Vorwiegen des Gedankens aufzulösen und erzeugt

[1]) Hauffen, Zs. für Volkskunde 4, 15. Grasberger S. 59. 38.
[2]) vergl. spätere Freidank- und Rennerübersetzungen.

Digitized by Google

Gebilde, die etwas zwitterhaftes und unbefriedigendes haben. Selbst bei Hugo von Trimberg sind die echt volkstümlichen Exemplare in der Minderzahl, aber gerade diese haben ihre Lebenskraft auf viele Jahrhunderte hinaus bewahrt.

Die Form hat etwas Konstantes, wie alle Volkspoesie, und vereinigt den Charakter einer primitiven Improvisation mit der Bestimmtheit und Stabilität des reifen Alters[1]). Die Entwicklung, die der Vierzeiler durch die Literatur erfährt, konnte allerdings seinen Inhalt unendlich erweitern und vertiefen, an seine lyrische Vorform anknüpfend das Moment der Stimmung mehr zur Geltung bringen, aber der festgefügten bereits fertigen Form, abgesehen von stilistischer Verfeinerung und größerer syntaktischer Regelmäßigkeit eigentlich nichts Wertvolles hinzufügen. Zauberformel, Segen, Wunsch, Gruß, Rätsel, Kinder -und Volksreim bedienen sich der ungemein bequemen Form, ohne daß der Inhalt mit ihr stets zu einer in höherem Grade charakteristischen Einheit verschmilzt; ebensowenig kann die mehr oder weniger individuelle Verwendung bei höfischen und gelehrten Dichtern die Grundlage für Ausbildung des Priamelvierzeilers als specifischer literarischer Gattung schaffen. Was aber in dieser Form echt volksmäßig-epigrammatischen Inhalt bietet, das hat sich auf die Folgezeit gerettet; man hatte diesen kleinen glücklichen und vollendeten Gebilden nachdenklicher oder heiterer Volksphilosophie eben nichts hinzuzufügen.

Sammelwerke wie Freidanks Bescheidenheit und Hugos Renner sind im 14. und 15. Jahrhundert nicht mehr unternommen, und das ist der Grund, weshalb die Produktion jetzt zunächst bei oberflächlicher Betrachtung weniger reichlich zu werden scheint. In Wirklichkeit ist es umgekehrt. „Sowie im Laufe des 14. Jahrhunderts die mittelalterlichen Dichtungskreise sich ausleben, rührt sich in den poetischen Leistungen der Zeit wieder die unverlorene Volksart. Es schlägt der Ton durch, es entbindet sich der Geist, darin die geschiedenen Stände sich als Volk zusammenfinden und verstehen[2])." „Now for the first time since the decay of classic literature, people at large began to give way to emotional intro-

[1]) Comparetti, Der Kalewala S. 33.
[2]) Uhland, Schriften 3, 4.

Digitized by Google

spection; now for the first time they dared to throw off the disguises of rank and station and lay bare the human heart which is hidden under it all. — It is as though the circulation of the national body had been quickened and its sensibilities heightened, as though people were seeing with keener eyes and listening with more receptive ears, as they were gathering the thousandfold impressions of the inner and outer world[1])."

Vorderhand wandelt Süddeutschland in den alten Bahnen fort, man improvisiert unermüdlich über die einmal angeschlagenen Motive. Die sogenannten unechten Freidankverse leiten zunächst vom 13. Jahrhundert ins 14. hinüber.

Keiser mit demuot,
und ritter mit guot,
und langen man wisen:
der lob sol man prisen[2]).

Freidank, dem dieser Spruch nachgebildet ist (85, 19), klagte noch nicht über die verarmten Ritter. Von W. Grimm aus mittelniederdeutscher später Vorlage rekonstruiert ist folgender Vierzeiler:

Alter pfaffen kuonheit,
junger nunnen stætekeit
und ohsen zelten:
wirt gelobet selten[3]).

Aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammt der bayerische Freidank-Vierzeiler:

Swer über haupt vicht,
und in dem wazzer drischt,
und welibt auf den regenbogen:
der wirt vil dicke betrogen[4]).

Die sorglose metrische Form und die sprichwörtlichen Wendungen sichern diesen Versen wie den folgenden den volksmäßigen Ursprung:

[1]) Kuno Francke, Social forces in German Literature. New-York 1896. S. 105. 118.

[2]) Liedersaal Nr. 253, 43. Auch in der Hs. des Liedersaales sind die Vierzeiler lose in größere Spruchreihen eingefügt.

[3]) a. a. O. 34. Die mittelniederdeutsche Fassung oben S. 287.

[4]) Pfeiffer, Freie Forschung S. 233. Vers 3 ‚und der'. Grimm S. 84. Catalogus III, 2, 19. Zingerle S. 119f.

Digitized by Google

Ez sint drü dinc alleine
aller manne gemeine:
pfaffen wip und spiler win,
begozzen brot magz dritte sin[1]).

Eine vielleicht ältere rohe Fassung mit bloßer Assonanz wahrt die synthetische Form[2]).

In der Handschrift des Liedersaales ist mit Benutzung zweier Freidankverse (41, 6) der Vierzeiler gebildet:

Wer gern verlüset und gern hilt,
und gern fint und gern stilt:
wil man nennen den nach recht,
so haist er ein böser knecht[3]).

Dieselbe Handschrift bietet noch folgenden Priamelvierzeiler:

Ein katz und ain muz,
zwen han in aim huz,
ain alt man und ain jung wib:
belibent selten an kib[4]).

Hier sind zwei verschiedene Fassungen kontaminiert; die eine kontrastiert einfach Gegensätze, die zweite stellt jedesmal zwei Rivalen einander gegenüber. Diese ist rein erhalten in dem picardischen Proverbe, in nl. und englischer Überlieferung; jener folgt auch der Vierzeiler der Hulthemschen Handschrift:

Daar twe hanen sijn in een huus,
Ende een catte ende een muus,
Ende een oudtmann ende een ionc wijf:
Dat huus steet selden sonder kijf[5]).

---

[1]) Mones, Anz. 4, 58. W. Grimm, Kleinere Schriften 4, 33. Bezzenberger 109, 13a. Renner 17536 ff.

[2]) Diutisca 1, 325. Assonanz im Schnaderhüpfel: Grasberger S. 34.

[3]) Grimm S. 218. Die Verbesserung ‚nennen' statt ‚nemen' hat Grimm vorgeschlagen. Ich habe die Stelle im Liedersaal nicht gefunden.

[4]) LS. 197, 11. Göttinger Beiträge 2, 52f., Nr. 13, 14. Freidank 138, 13. LS. 236, 71. Vintler 8954 ff. Ord-Bog S. 180. Zingerle S. 74, 169. Zum Motiv Κρυπτάδια 4, 121. Nr. 206 und der picardische Spruch des 13. Jahrhunderts S. 76. Reimbüchlein 2222 f., 2438 ff. Gundlach Nr. 758. Wegener S. 231. Nr. 789. Nur modernisiert und verballhornt ist der Spruch in F 86b, Sp. 2: „Ein kacz vnd racz vnd ein maus Vnd zwen hannen jn eym haws Ein jung weip vnd ein alter man Dj sehen selten gutlich an einander an."

[5]) Belgisch Museum 1, 112. Ähnlich Meijer, Oude nl. spreuken S. 108.

Digitized by Google

Nahe stehen sich andrerseits die Glasschrift:

Twee katten aan een muus,
Twee vrouwen in een huis,
Twee honden aan een been:
Komen zelden over een[1]).

und der englische Vierzeiler:

Two cats and a Mouse,
Two Wives in one House,
Two Dogs and a Bone:
Never agree in one[2]).

Een Moeder te Sevenhoven, vragde haar Son, welke die strydige dingen waren, die nooit konsten gepaart worden: daar hy op antwoorde.

Twee Wolven, by een Schaap,
Twee Geuzen, by een Paap,
Twee Snyers, by een Luis,
Tween Katten, by een Muis[3]).

Verblaßt, fast blind geworden, scheint das Motiv in einem Lübecker Vers:

Eija Brummsuse:
Twee Wegen in enen Huse,
En uppe Deel un en upn Böhn,
En lütt Dochter un en lütt Söhn,
Wenn de beden ümmer gnarrn:
Da kann man woll wunnerlich warden[4]).

und im Schnaderhüpfel:

Zwa Berg und zwa Tal,
Und zwa Räpplan in Stall,
Und zwa Buebn af a Diendle:
War z' viel af amal[5]).

Zwa Köpf und oan Sinn,
Zwa Herzl, a Freud,
Zwa Biabl treu liabn:
Lauta Unmöglichkeit[6]).

---

[1]) Opschriften 3, 44.
[2]) Xanthippus S. 155 des Separatabdrucks.
[3]) Opschriften 2, 39.
[4]) Schumann, Nachtrag S. 189. Nr. 39b.
[5]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 141. Nr. 696.
[6]) Ebenda 1^2, 144. Nr. 712.

Digitized by Google

Zwoa kohlschwarzi Schuachla,
Zwoa schneeweißi Strümpf,
Zwoa Ring af oan Finga:
Is a sakrisches Ding[1]).

A sölts Büabl liabn,
Dös ba zwoa Diandln leidt:
Das is just wias Messa,
Das af boad Seitn schneidt[2]).

Vielleicht lehnt sich an die Bescheidenheit (49, 9) ein noch heute aus der Eifel bezeugter Spruch der Straßburger Handschrift vom Jahre 1384:

Müsige hant,
und schônes gewant,
und liht gewunnen guot:
Die drü dinge die machent grosen übermuot[3]).

Schmitz gab den Vers als Sprichwort des Eifler Volkes so wieder:

Mächtige Hand,
schönes Gewand
und leicht gewonnen Gut —
machen großen Übermut[4]).

Erst aus dem 15. Jahrhundert ist als Freidankvers überliefert:

Vil gegerd und nicht gevangen,
vil gehort und nicht verstanden,
vil gesait und nicht gemerkcht:
das sint alles verloren werich[5]).

Wenig weicht eine mnl. Fassung desselben Jahrhunderts ab, wahrscheinlich zu Brügge aufgeschrieben:

---

[1]) Werle S. 33.

[2]) Werle S. 158.

[3]) Diutisca 1, 326. Normalisierte Lautgebung in Wackernagels Lesebuch 1[5], 1168.

[4]) Sitten und Bräuche u. s. w. 1, 185. Nr. 42.

[5]) Grimm 4, 28. Cato 51: ‚swer liset des er niht verstât, wie gar er sich versümet hât.‘ Mehr Temperament zeigen mnd. und romanische Sprüche derart. Reimbüchlein 1820. Archiv für neuere Sprachen 43, 69.

Digitized by Google

Vele ghejaget ende niet ghevanghen,
Vele ghehoort ende niet verstanden,
Vele ghesien ende niet te merken:
Dat zijn alle verlooren werken[1]).

Von späteren Fassungen sei zur Erläuterung erwähnt:

Vill gejagt und nihts gefangen,
vill gelessen und nihts verstandten,
vill gehörtt und nihts gemörckht:
das sein 3 verlohren werckh[2]).

Glas-Schrift.

Wagten en niet te komen,
Sonder slapen in't bed te dromen,
Dienen en noit van pas te maken:
Zyn drie dingen om om den hals te raken[3]).

Herder brachte diesen Vierzeiler in folgender Form wieder in Kurs:

Viel gejaget, wenig gefangen,
Viel gehört, wenig verstanden,
Viel gesehn, nichts gemerkt;
Sind drei vergebliche Werk[4]).

Das Kontrast-Motiv dieses Pseudo-Freidankspruches benutzt der Vierzeiler:

Lieb [han und nüt] sehen,
für gon und nüt jehen,
ist das für druren guot:
so git es mir mengen hoen muot[5]).

---

[1]) Priebsch, Deutsche Handschriften in England 1, 175.

[2]) Aus dem Reimbüchlein des Klosters Mülln bei Salzburg. Seufferts Vierteljahrsschrift 6, 446. Wenn auch die Niederschrift dem 17. Jahrhundert angehört, sind die Bestandteile doch zum Teil viel älter.

[3]) Opschriften 1, 8.

[4]) Suphan 25, 519. Nr. 7.

[5]) Mones Anz 3, 291. Es folgt der Zusatz: ich verswig und lid und vertrag, biß es besser werden mag. Hoffmann, Findlinge S. 460. Nr. 209. Liedersaal 184, 3—6.

Sitzen und gedenken,
Ligen auf hörten benken,
Ist das für truren guot:
So hân ich oft ein guoten muot.

Cgm. 270, 220a. Mones Anz. 7, 500 ff. No. 17. Reimbüchlein 795 ff. Vgl. 1269 ff. 2214 f.

Digitized by Google

Selbst späte Mystik knüpft beliebte Sprüche an Freidanks Namen:

Wiltu sin mit ruowen und gemach:
red lützel, verantwurt nit all sach,
vergib, übersich und gib dinen obren vor,
wo bös gesellschaft si, da hüt dich vor[1]).

Schon im 13. Jahrhundert war doktrinärer, biblischer und theologischer Inhalt reichlich in die Form der Vierzeiler eingedrungen, und Hugo von Trimberg berief sich neben älteren Autoren gern auf den heiligen Bernhard und den vielgepriesenen Hugo von St. Victor. Regelmäßig kennzeichneten sich solche Priamelvierzeiler durch geordnete Aufzählung und Einteilung. Orientalische Dichtung, Bibel, Predigt, Traktate[2]), Kirchenväter- und Mystiker-Anthologien liebten Aufzählungen oder konnten aus praktischen Zwecken der Disposition nicht entraten. Mit der Ausbreitung und Vertiefung der religiös-volkstümlichen Bildung machte sich das Bedürfnis nach praktischen Kompendien geltend, und so entstanden Zusammenstellungen, wie sie die Handschrift Cgm. 523, 208b ff. aufbewahrt hat: ‚Das ist die tauel Krystenlicher weißhayt'[3]). In der Abschrift 1439 beendet (Blatt 237b), behandelt diese Tafel die oberen und unteren Kräfte der Seele, die sieben Todsünden, die zehn Gebote, die sogenannten evange-

[1]) Aus dem ‚Betbüchlein der ewigen Weisheit' Mones Anzeiger 3, 374. Bezzenberger S. 243. Priebsch, Deutsche Handschriften in England 2, 148. Ebenso, nur etwas verdorben im Reisebüchlein von 1583, Anhang. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 267. Zu 2: Vintler 8642; zu 3: Vintler 5516 f.

[2]) Vergleiche den oben erwähnten, dem h. Cyprian und Augustinus zugeschriebenen Tractatus de duodecim abusionibus saeculi und von späteren z. B. Seuse S. 50. 58. 47. 52 ff. u. s. w. oder Ingolds Goldenes Spiel S. XXIX. 2, 1. 29. 3, 19. 5, 23. 9, 25. 10, 23. 15, 32. 19, 14 u. s. w.

[3]) Vgl. von Heinemann, Handschriften der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel II 4, 98 ff. 86. 3. Aug. fol. 2903. und II 4, 86 ff. 85. Aug. fol. 2882. Im allgemeinen: Geffcken, Der Bildercatechismus des 15. Jhs. I. Leipzig 1855. Zeitschrift für katholische Theologie 28, 1 ff. Zum Titel ‚Tafel': Der Inhalt des Opusculum tripartitum, bestimmt Johann Gerson, solle auf Tafeln geschrieben und in Pfarrkirchen, Schulen und geistlichen Stätten angeheftet werden. Geffcken S. 36. Beilagen S. 36. Weber, Die Bamberger Beichtbücher aus der ersten Hälfte des 15. Jhs. mit einem Anhange über die Bamberger Pönitentialbücher. Kempten 1885. Bihtebuoch dabey die bezeichenunge der heil. messe. Beichtbuch aus dem 14. Jh. mit Glossen, herausgegeben von Oberlin. Straßburg 1784.

Digitized by Google

fischen Räte, zwölf Früchte des heiligen Geistes, dessen sieben Gaben, die Sünden gegen den heiligen Geist, die sieben christlichen Tugenden, die sieben Werke der leiblichen Barmherzigkeit, sieben ‚werk der heilichen parmherzigkait', die acht Seligkeiten, die neun fremden Sünden, sechs Arten der Nachrede (‚in sechszerlay weisz geschicht nachrede'), gibt praktische Anweisungen und Sprüche, z. B. ‚Die machent krieg in der werlt und hader: Schöne weyber, Ere und ampte, Gotzgab und pfrünt, Guot und wilder muot, Üppigkeit, spot, zorn, neyd und haß' (Blatt 211 b). Dann folgen Anweisungen: wie erkennt man den Geizigen, Unkeuschen, eine fromme Magd, einen frommen Knecht, einen frommen Hauswirt, eine fromme Ehefrau, den rechten Richter, den guten Ratsherrn, den frommen Ritter, den weisen Mann u. s. w., oder was ist der Nutzen des wohlverdienten Ablasses, wie gibt man recht Almosen, welches sind die Schäden des Spiels, des Wuchers. Man sieht also, es gab Katechismen religiös-praktischer Lebensweisheit, und wer einen Vierzeiler zusammenstoppeln wollte, brauchte nicht eben weit zu gehen, um Stoff und Form zu haben. Eine unerschöpfliche halb geistliche, halb populäre Literatur von Traktaten, Sprüchen und Kompendien war aufgeschossen. Die Handschrift der Tafel der christlichen Weisheit enthält auch volkstümliche Didaktik, Freidank-[1]) und Rennerverse, nebst eigenen Zutaten: das Werk des sogenannten Bernhard Freidank. Unter der Überschrift Jeremias steht der mystische Spruch:

Biß gern allain,
Und halt dein gedenk rain,
Hab vor augen gottes gepott:
Über all ding so minne got[2]).

Mit den abenteuerlichsten Verfassernamen wird geprunkt: Johel, David, Amon, Bappias, Demetrius, Damascenus, Zephela, Demesund, Averoes, Albunosor, Mesahel stehen neben den üblichen Augustinus, Paulus, Kato, Freidank und vielen andern[3]). Liebte das

[1]) Freidank 40, 5 wird Seneca beigelegt. Pfeiffer, Freie Forschung S. 239 ff.

[2]) Blatt 132a. Pfeiffer Nr. 68. (Ord-Bog S. 297.)

[3]) Vgl. Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters 2, 27.

Digitized by Google

14. Jahrhundert kurze gereimte Sprüche[1]), so gab es schon zu Anfang des 15. Jahrhunderts deutsche prosaische Einzelsprüche in Triaden und Quatrains. Mone hat Proben davon aus der Indersdorfer Handschrift 196 veröffentlicht[2]). Manche dieser Sprüche sind priamelhaft bearbeitet[3]); andere schwanken wie die Sprüche der Straßburger Handschrift zwischen Vers und Prosa; z. B.

Alter an witz,
weishait an werch,
hochfart an reichtum,
reichtum an ere,
adl an tugent,
herrschafft an dienst,
volk an zucht,
stat an gericht,
gewalt an nutz,
jugent an forcht,
fraw an scham,
geistlich leben an fried:
diese zwelf stücklach,
di machen in der werlt vil ungemach[4]).

Den Niederschlag von Predigt und Traktatliteratur geben die zahllosen Sprüche der deutschen Mystiker wieder[5]), welche zum

[1]) wie (Bartsch, Quellenkunde S. 268 ff.) Sinnsprüche der Tugenden und Laster.

[2]) Anzeiger 7, 500. Germania 33, 170 f. Lateinische Vorlagen zu einzelnen im Facetus bei Suringar, Van Zeeden S. 34 f.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 81. No. LXIX. Mone No. 5. Facetus 27. Rasch, Nichts wehrt A II, 4; No. LXX. Germania 33, 170. Rasch B I; No. LXXIII. Facetus 29; No. XCIX. Facetus 87 und Suringar S. 57. Mone Nr. 5 entspricht der No. 5 des Bruoder Thüring in den Sprüchen deutscher Mystiker (Germania 3, 239), als Quelle wird die Predigt bezeichnet. Zum Schwanken zwischen Vers und Prosa: Geffcken, Bildercatechismus, Beilagen S. 1 u. ö.

[4]) Indersdorfer Handschrift 196, 24. Leipziger Hs. H. 134b: 1 weisheit. 6 lant. 9 genad. 12 orden. 13 Die zwelf stück, Die pringen der werlt groß ungelück. Vgl. Gedenkbuch des Hans von Mengershausen in Spiels Archiv 1831, 2, 162. No. 8. Reimbüchlein 2491 ff. Weim. Jahrb. 3, 424. Goedeke, Gengenbach S. 424. Petri VI, J. Herder 25, 599 und Redlich 688. In FG 85 b, 2 durchgereimt. Nd. Jb. 7, 9. No. II. Uhl S. 251 f. Wunderhorn 2, 790. Altdeutsches Herz und Gemüth S. 5. Borchling, Reisebericht 2, 112.

[5]) Preger, Geschichte der deutschen Mystik 2, 133 ff.

Digitized by Google

großen Teil aus Aufzählungen gewisser Gnaden, Sünden, Tugenden, guter Werke u. s. w. bestehen und in späteren Triaden und Quaternionen benutzt sind. So trifft der Improvisationsvierzeiler mit Formen gelehrter Didaktik zusammen. Bald stellt sich inhaltlich neben die weltliche altvolkstümliche Überlieferung gegen Ausgang des Mittelalters eine immer mehr erstarkende geistlich-theologische mit der Tendenz, ebenfalls volkstümlich zu werden. Volkstum und christliche Bildung sehen wir allmählich mit einander verschmelzen. Was Freidank und Hugo von Trimberg aus scholastischer und mystischer Theologie verarbeiteten, ist meist nicht ins Volk gedrungen; das war auch noch nicht möglich; erst mußten sich die Bettelorden und andere Verbreiter einer praktisch-mystischen Frömmigkeit der Bildung des Volkes annehmen. Das 14. und 15. Jahrhundert fand bereits ein anderes Publikum, hatte aber auch eine Theologie gezeitigt, die über die ältere Scholastik und die romanische Mystik hinaus den Weg zu Kopf und Herz des deutschen Bürgers gewann.

Wenig volkstümlich sind meistens die Reste eines Büchleins, das sich ‚sand Augustinus spruch' nennt, erhalten in der Handschrift Cgm. 351, 173a. Bartsch hat sie ins ältere Mittelhochdeutsche übertragen[1]). Sie stellen einen ganzen Cyclus von meist vierzeiligen Sprüchen dar, in denen jedesmal drei Tugenden und drei Untugenden abwechseln, und erinnern an die französischen Quatrains moraux: mit mancherlei Unterschieden. Die Quatrains gehen nie, wie diese sogenannten Sprüche des Augustinus, über die Vierzahl hinaus; im Französischen herrscht überall mehr Reflexion, Regel und Formgefühl, weniger Volkstümlichkeit. Die Quatrains sind meist direkt lehrhaft oder gelehrt, waren viel gelesen, in Schulen eingeführt und die von Pibrac, Favre und Matthieu bis ins 17. Jahrhundert im Gebrauch[2]). Man verschmäht sichtlich den primitiven Parallelismus des Priamels zu gunsten feinerer syntaktischer Mittel. Ein paar Beispiele mögen das veranschaulichen.

---

[1]) In der Einleitung zu den Meisterliedern der Kolmarer Handschrift S. 125 ff.

[2]) Altdeutsche Blätter 1, 267.

Digitized by Google

Si tu le sens de ce monde savoyes,
Ou temps present et point d'argent n'avoyes,
Et tu feüsses aussi bon com saint Pol,
Si tu n'as riens: on te tendra pour fol [1]).

Dagegen:

Wer ich geporn von Judas art,
Und wer der pöst, der je wart,
Und wer mein muoter ain huor und main vater ain dieb:
Ich hett gelt, ich wer danest lieb [2]).

Hours, lyon, chat, singe et chien,
Les V bestes aprenion bien;
Mais on ne puet par nul engien
Mauvaise femme aprenre bien [3]).

Auch Reimkünste, noch so bescheidener Art [4]) verschmäht gegenüber den Quatrains unser deutscher Vierzeiler, z. B.

Enfant qui veult estre courtoys,
Et à toutes gens agreable,
Et principalement à table,
Garde ces regles en françoys.

Das Buch der Sprüche S. Augustins beginnt:

Augustinus spricht also, das got an dem menschen nicht so vil gevellet als drei tugent:

das erste cheusch in der jugent,
das ander genügsame mässichait,
das drit gedult in widerwertichait [5]).

---

[1]) Altd. Blätter 1, 276.

[2]) Göttinger Beiträge 2, 18. Umkehrung Florilegium Gottingense No. 116.

[3]) Altd. Blätter a. a. O. Liber Ecclesiastici 25, 23.

[4]) Altdeutsche Blätter 1, 266. Contenance de table.

[5]) Angesichts der Tatsache, daß die Sprache der Erbauungsschriften, wie wir oben sahen, und mystische Literatur zwischen Prosa und Vers hin und herschweben (Remy de Gourmont, Le Latin mystique. Paris 1892. S. 325 ff. hat das für die Imitatio Christi gezeigt), halte ich die radikale Textkritik Bartschs nicht für gerechtfertigt. Manche Kapitel De contemptu mundi von Innocenz III. sind teilweise durchgereimt; z. B. 1, 11. 1, 14. Ebensowenig konnte ich, wie Panzer in der Zs. f. d. Phil. 34, 75 ff. wieder verlangt, aus Reimen und Formeln einer Prosalegende nur auf ein Gedicht als Quelle Kisteners schließen.

Digitized by Google

Drei untugent.

An drein sünden leit schadens vil:
der uncheusche im alter pflegen wil,
der reich ist an guet,
und hochvart in armuet[1]).

Jetzt folgen ein Zehnzeiler und ein Achtzeiler; alsdann:

Drei tugent.

Swer in glücke fürhtet got (midet spot?)
und gedingen hât in got,
und willic lîdet gotes zuht —
di drî habent grôze vernuft.

So lautet der kritische Text bei Bartsch; in der Handschrift steht:

Wer in gelück furchtet got,
und gedingen hat in got,
und willichleich leidet gotes zucht:
die drei habent grosse vernufft.

In diesem Falle läßt sich Bartschs Herstellung aus drei Wiener Handschriften (3026, 10ª; 3650, 1ª; 4117, 48ª) kontrollieren und als mißlungen erweisen. Da lautet der Vierzeiler in völliger Übereinstimmung der Handschriften:

Wer in gelück fürchtet got,
Und hoft zu im in aller not,
Und willikleich leidet gotes zucht:
Die dreu pringent grosse frucht.

Diesem wohlgefügten Text gegenüber erkennt man in Vers 2 der einen von Bartsch benutzten Handschrift nur Verderbnis. Ferner macht es das Vorkommen dieses einzelnen Vierzeilers außerhalb der ‚Sprüche Augustins' wahrscheinlich, daß diese erst später aus mündlicher verdorbener Überlieferung zusammengestellt sind. Dann wäre also das Büchlein nicht Quelle unseres Priamelvierzeilers.

Drei untugent.

Wer in ungelück zagleich tuet,
von chlainen tugenden hat übermuet,
und uber sein ubel frävel treit:
die dreu sint gote harte leit[2]).

[1]) Benutzt ist hier wie später, wo sie zu billigen war, Bartschs Herstellung. Ecclesiast. 25, 3.

[2]) Von Bartsch sehr verbessert.

Digitized by Google

Drei tugent.

In eren diemuetichait,
in armuet guetlich miltichait,
in verstantnüss geistliche ainvaltichait:
an den drein leit grosse werdichait.

Drei untugent.

Verpargen schatz, verpargneu chunst,
die sind unwirdig aller gunst[1]),
und in reichtung unparmherzichait:
die dreu sint got hart laid.

Drei tugent.

Der in grosser tugent sich selber versmächt,
und gotes gab mit dank empfecht
und guetes fürsatz stätes phligt:
mit (den drein[2]) tugenten er sigt.

Es folgen zwei Sechszeiler und als Schluß der zerstörten Spruchsammlung:

Drei untugent.

Wer versmächt gueten rat,
und sein torhait[3]) fur sinne (hat)
wer sich frewet, so er ubel tuet:
diese dreu sint niemant guet.

Drei tugent.

In der jugent gevölgichait,
in dem alter rat und verständichait,
in allen dingen mas und beschaidenhait:
die dreu pringent grosse wirdichait.

Nur einer von diesen Vierzeilern hat größere Verbreitung gefunden; die andern verdienten es auch kaum, sind sie doch ziemlich mühselig zusammengezimmert, ohne Geist und Leben. Von direkter Benutzung zitierter Gewährsmänner kann fast nie die Rede sein; oft sind sie fingiert. Der erste Spruch z. B. wird in einer Predigt des Bruoder Thüring, d. h. in einem daraus gezogenen Spruch, dem h. Gregorius zugeschrieben und anstatt

[1]) Liber Ecclesiastici 20, 32. Freidank 147, 9. Strauch zu Marner XV 51. Laiendoktrinal S. 62. Wander 4, 110.

[2]) Von Bartsch ergänzt.

[3]) Bartsch; Hs. salichait.

Digitized by Google

dreier Tugenden werden vier aufgezählt[1]). Bemerkenswert war es, daß auch volkstümliche Gnomik in diese mystischen Sprüche eindrang.

Folgender später Luther zugeschriebene Vierzeiler zeichnet sich durch ein niedliches Bild aus:

Sünde vermiden si din schrin,
Gedult in liden lege darin,
Guot für bœs das lege darzuo;
Freud in armuot: nuo schlüß zuo[2]).

Weniger ursprünglich gibt die große Wolfenbütteler Sammelhandschrift den Spruch wieder:

Die sundt vermeid, das ist ein schrein;
gedult in leiden leg darein;
als gut für übel leg darzu;
pis frolich in armut spot und fru[3]).

Der redselige Verfasser oder Schreiber setzt in dem ‚Schatz der andechtigen sele' (Diß ist aller Schatz der andechtigen zele, den sie uß heiliger schrift hat, Wiener Handschrift 3009, 35a) noch hinzu:

‚und halt der evangelien satz: das ist der selen türster schatz'.

Hier lautet der Schluß des Stückes:

Sünd vermiden,
Geduld in liden,
Boes für guot[4]),
Freud in armuot,
Der evangelien satz:
Ist der seele schatz.
Amen.

Unser Vierzeiler ist das Original für den von Preger nach C. Schmidt wiedergegebenen Spruch:

---

[1]) Germania 3, 240. No. 9.

[2]) Wiener Hs. 3009, 35a. Ungewöhnlich ist das Bild des Schreines nicht: LS. 178, 313 ff.

[3]) G 119 b. Dazu Reimbüchlein 1806 ff. Borchling, Reisebericht 2, 81. Hohenzollern-Jahrbuch 3, 65. Xanthippus, Preußische Jahrbücher 86, 90.

[4]) Die Handschrift: ‚für lyden'.

Digitized by Google

‚Neig dich in Leiden': das lass sein
Dein'n Schrein;
Und ‚minne die Feinde',
Das leg darein;

‚Meid dein Freund'
Das leg dazu;
‚Sei geduldig in Widerwärtigkeit',
Und schließ wieder zu[1])!

Diese spätere Fassung[2]) ist mit üblem Erfolg ausgeweitet, und das alte Original verdient sicher mehr als sie die anerkennende Bezeichnung sinnig und volkstümlich.

Ein verwandtes Bild verwendet der bayerische Vierzeiler:

Ain word für dein augen,
ain schloß für deinen mund,
lass deine oren verdamen:
so wird dein sel gesund[3]).

Hier mögen sich einige Sprüche desselben Gedankenkreises anschließen.

Bis gerne allein,
acht dich selber klein und halt dich rein,
und buwe uf nit, daz do möge zergan:
wilt du uf bloßer warheit bestan[4]).

Im Cgm. 523, 132a ist der Spruch vom Typus A zum Typus B hinübergeführt[5]).

Mensch, laß din eigenwillikeit,
blib fest in widerwertikeit,
durchbrich die unerstorbenheit:
so wirt dir gleich lieb unde leit[6]).

---

[1]) Geschichte der deutschen Mystik 2, 136.

[2]) wie andere, z. B. bei Löbe, Altdeutsche Sinnsprüche S. 49.

[3]) Mones Anzeiger 8, 545; Cgm. 809.

[4]) Wackernagel, Kirchenlied 2, 317. Nr. 481c. Wackernagel hat unnötig ‚Wis' geändert. Vgl. Bartsch, Quellenkunde S. 315.

[5]) Oben S. 321. Erweiterung aus Cod. Pal. Germ. 348 bei Bartsch, Katalog 1, 186b. Xanthippus, Preuß. Jb. 85, 152.

[6]) Wackernagel 2, 318. Nr. 481e aus einer Pergamenths. der Wasserkirchbibliothek zu Zürich. An diesen Vierzeiler sind dann aber doch die Plusverse der Straßburger Hsn. gehängt.

Digitized by Google

Zit verlieren selten,
nit widersprechen in schelten,
in liden dankperkeit:
bringet den menschen in die hôchste volkumenheit[1]).

Fast alle diese von mystischer Religiosität beeinflußten Vierzeiler entstanden auf alemannischem Gebiet; spärlicher und weniger formvollendet setzt sich diese Literatur im Ostschwäbischen sowie im Bayerisch-Österreichischen fort. Eine sehr wichtige, wunderliche Spruchsammlung befindet sich im Britischen Museum, Blütenlesen aus mehreren Jahrhunderten der Spruchdichtung, nicht so sehr des Inhalts wegen merkwürdig (der weicht von sonstigen Anthologien wenig ab[2]), als wegen der Dichternamen, die über den einzelnen Stücken stehen, wenn auch kaum ein einziger Name literarische Eigentumsrechte zu begründen vermag: diese Überschriften zeugen nämlich von großer Kenntnis derjenigen Literatur, die man im 15. Jahrhundert auf ostschwäbischem Boden las, liebte und schätzte. Aber auch Gott, Kirchenvätern, Propheten, Philosophen, Helden und Heldinnen mittelhochdeutscher Epen sind solche Verse in den Mund gelegt. Eine Bl. 133a begonnene Spruchreihe enthält wohl durchweg Vierzeiler, darunter wahrscheinlich wenige priamelhafte: so der erste:

Gott der herre spricht.
Wer getaufft ist und in rechtem glauben statt,
Und wer mich und sein nechsten lieb hatt,
Und hie leidet durch mich ungemach und pein:
Der wirdet behalten und ewig bei mir sein[3]).

Vielleicht demselben bayerisch-schwäbischen Gebiet gehören einige Verse gleicher Prägung aus einer Donaueschinger Handschrift an.

[1]) Ebenda Nr. 481 f. Erweiterungen werden uns später begegnen. Gegenstück: Göttinger Beiträge 2, 97. Nr. 100.

[2]) Priebsch, Deutsche Handschriften in England 2, 147. Nr. 175. Der Beginn der Blatt 133a einsetzenden Reihe kehrt im Reisebüchlein von 1584 hinter dem 130. Spruch wieder.

[3]) Priebsch 2, 148. Man vergleiche aus dem Reisebüchlein noch etwa die Albertus Magnus und Cato zugeschriebenen Priamelvierzeiler, um die Geringfügigkeit solcher Leistungen zu ermessen. Vorläufig war mir die Handschrift unerreichbar.

Digitized by Google

Halt die pot gots in deinem mût,
Und hüt dich vor unrechtem gût,
Meid purgschafft, hochfart und hoch zern:
So magstu dich dester bas ernern[1]).

In das östliche Süddeutschland führen die geistlich-moralisierenden Sprüche der Wiener Handschrift 3027, Ausläufer der im ausgehenden Mittelalter schließlich zu gewaltiger, Alles umfassender Ausdehnung angewachsenen populären Erbauungsliteratur, welche auch die Grundlagen für Rosenplüts geistliche Priamel abgegeben hat. Diese für die gesamte Volkskultur wichtige Literatur wächst zunächst aus der älteren lateinischen heraus[2]). Lateinische und deutsche Merkverse, wie sie die Penitencionarii[3]) überliefern, bietet auch die Handschrift 3027; z. B.

Eer di tauf, di firmung und di priesterschaft,
Gots leichnam, das heilig oel und die ehanschaft,
eer auch die pueswârtichait:
Das sint di sacrament der christenhait[4]).

Septem sacramenta.
Ordo, coniugium, fons, confirmatio, panis,
Unctio postrema, confessio sunt sacramenta[5]).

Zur Erläuterung mögen noch einige Merkverse eines Penitencionarius der Königlichen Bibliothek in Berlin[6]) dienen.

Culparum fontes sunt fastus liuor et ira
Luxus auaricia pastus et accidia.

Alß mancher heylge hat geschriben
Der großen heupt sunde findet man syben
Hoffart czorn neyd vnd haß
Geytigkeit trackheit vnkeußheit vnd fraß[7]).

[1]) Barack Nr. 94, 3a. Vers 4 mastu.

[2]) Über die mittellateinische Erbauungsliteratur: Gröber S. 200 ff. Beichtschriften S. 207 f. 206. Französisches S. 985. 1025 ff. 1164 ff. S. 1167: „Keiner höher stehenden Familie fehlte ein Codex mit Unterweisungen in der Glaubenslehre, über Buße, Beichte, Sakramente".

[3]) Falk, Die Druckkunst im Dienste der Kirche zunächst in Deutschland bis zum Jahre 1520. Köln 1879. S. 41 f. 99 f.

[4]) Blatt 206b. Weber, Die Bamberger Beichtbücher. Kempten 1885. S. 20.

[5]) Geffcken, Bildercatechismus, Beilagen S. 194.

[6]) Penitencionarius o. O. u. J. Ds. 16700. Andere Merkverse, wie die bei Geffcken abgedruckten, sind wenig oder gar nicht priamelhaft.

[7]) Penitencionarius Bl. 3a. Vgl. Geffcken, Beilagen S. 190. Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 21.

Digitized by Google

Clamitat in celum vox sanguinis et zodomorum
Vox oppressorum merces detenta laborum.

Czu himel ruffen vnd rach geren
Vier swer sunden auff erden
Manslechtig vnd stummen sunden hon gethon
Dy armen vnderdrucken vnd freuelich Halten auff ir verdintes lon [1])

Ad papam feriens clerum falsarius vrens
Ecclesias simon audens celebrare ligatus.

Wer prister beraubet oder kirchen brennet
Der geystliche ding ym kauffen wendt
Der messe helt yn verbanttem leben
Das mag der babest alleyne vergeben [2]).

Secretasque preces et opus pietatis amato
Omnia peccata plangat contricio vera.

In deynem gebethe suche heimliche gemach
Czu guten wercken sey dir gach
Mit warer rewe alle deine sunde beweyn
Wiltu deyn leben machen reyn [3]).

Sperne voluptates ludos spectacula mundi
Desere consortem prauum populique tumultum.

Wiltu von sunden weichen icht
Fleuch wollust spil vnd weltlich geschigt
Vor boßer geselschaft dich bewar
Vnd auch vor tummer leut schar [4]).

Confessor mitis affabilis atque benignus
Sit sapiens iustus ac dulcis compaciensque.

Der beichtiger almal wesen sol
Gutig senffte vnd gelimpfes vol
Susser worth gerecht vnd weyß
Mitleyden haben das ist eyn preyß [5]).

Aus einer Bamberger Hs., deren Überlieferung bis in das Ende des 14. und den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückleitet, sei hinzugefügt:

---

[1]) Penitencionarius Bl. 3b. Geffcken, Beilagen S. 195. Weber S. 18.
[2]) Penitencionarius Bl. 3b. Geffcken, Beilagen S. 195.
[3]) Penitencionarius Bl. 2a. Geffcken, Beilagen S. 189.
[4]) Penitencionarius Bl. 2a. Geffcken, Beilagen S. 189.
[5]) Penitencionarius Bl. 5a. Geffcken, Beilagen S. 191.

Digitized by Google

Gib dem armen speis, getrank, herberg und die wat;
Trost die kranken und gefangen nach Christi rat;
Sei dem toten zu dem grab bereit:
Das sein werck der leiplichen barmhertzigkeit[1]).

Auch zu uben biß bereit
Die werck der geistlichen barmherzigkeit:
Mit leid, pet und gib rat,
Vergib, lere, trost frue und spat[2]).

Ungedult, feindschaft, rachung und unmut,
Schelten und fluchen und wer seinen nesten frevel tut,
Irsal, streiten, slahen und wer prent:
Die sint kinder des zorns genent[3]).

Wer poese ding schafft, nicht wert und gibt darzu sein rat,
Wer offene sunder herbergt, beschempt und hilfft zu der missetat,
Wer mitteil nimt, still sweigt, nicht melt zu rechter zeit und stat:
Sicher der tut neun fremde missetat[4]).

Obwohl solche Vergröberungen des geistlichen Vierzeilers dagegen zu sprechen scheinen, läßt sich doch nicht leugnen, daß die nachhaltige religiöse Bewegung des 14. Jhs. sich um unser kleines Improvisationsgedicht ein großes Verdienst erworben hat. Sie vertiefte den Inhalt unendlich, verhalf dem vordringenden Individualismus der Zeit zum Durchbruch und legte den Grund für den Vierzeiler, der sich in Stimmung auflöst. „Alles Lebendige braucht um sich eine Atmosphäre“: diese Zeit hat sie geschaffen. Freilich wird auch die Mystik aus dem unergründlichen Besitz der Volksdichtung dabei geschöpft haben; dem Mann aus dem Volke haben diese Töne bis heute sich nie versagt.

Gegenüber den geistlichen Verirrungen der letzten Beispiele, die den Priamelvierzeiler fast karikieren, behauptet die gesunde Lebensphilosophie des Volkes in Scherz und Ernst dennoch das Feld, auch wo sie sich nicht an die Freidank-Überlieferung knüpfte. Das Schamperliedchen wird im Neidhartspiel, die choreae

[1]) Weber S. 19. Geffcken, Beilagen S. 194 lat. Zur Bamberger Hs.: Paulus, Zs. f. kath. Theologie 28, 18 ff.

[2]) Weber S. 19. Bisweilen gibt der Merkvers nur die Aufzählung ohne Zusammenfassung; Weber S. 22 f.

[3]) Weber S. 23. Wiener Hs. 3027, 206 a. ‚streyten töten wer prent‘.

[4]) Weber S. 24. Geffcken S. 195. So auch die ersten drei der zehn Gebote bei Weber S. 24 ff.

Digitized by Google

saeculares in Steiermark bezeugt. Freilich wird man auch hier in Äußerungen primitiver Komik vergebens nach sittlichem Humor und ästhetischem Witz suchen. Der Witz des Volkes wendet sich mit Vorliebe zur Ädöologie, und die besten Beobachter bestätigen, selbst stumpfsinnige, verschlossene Leute in solchen Dingen lebhaft und witzig gefunden zu haben. Aber das Raffinement romanischer Nationen kennt der Deutsche nicht, und es gibt keine Sammlung dieser Zeit, die es mit den alpinen Vierzeilern der Κρυπτάδια aufnehmen könnte. Pfeiffers Futilitates füllen nur einige Blätter.

Ein noch heute gängiges Schnaderhüpfelmotiv[1]) ist in alemannischer Aufzeichnung erhalten:

Ain alter man an witz,
und ain fut an hitz,
und ain offen an gluot:
dü drü sint ze nütti guot[2]).

Eine ernst gewendete Nachahmung lautet:

Junger mann witz,
und stroe in hitz,
und der schatt an der wend:
die treu hant schier ein end[3]).

Hans Kebicz hat sie aufgezeichnet.

Eine Variante des Schlusses bot die Straßburger Handschrift vom Jahre 1384, die einige Vierzeiler in überaus mangelhafter metrischer Form enthielt:

Minne an trüwe[4]),
und bihte an rüwe,
und vür an brend:
die hant schier ein end[5]).

Wilhelm Müller führt ganz im Sinne volksmäßiger Improvisation das Motiv so aus:

[1]) Κρυπτάδια 4, 115. Nr. 179.

[2]) Liedersaal Nr. 197, 24. Futilitates S. 9.

[3]) Cgm. 811, 42a. Mones Anzeiger 8, 545. Münchener Sitzungsberichte 1891, S. 678.

[4]) Lieb ohne Treu: Pogatschnigg-Herrmannn 1, 363. Nr. 1547. Vers 3.

[5]) Diutisca 1, 325 f. Handschrift: ‚an' für ‚ein'.

Digitized by Google

Kurzer Bestand.

Das Feuer im Stroh,
Das Wasser im Siebe,
Auf dem Nagel der Floh,
Die Geduld bei der Liebe:
Sag an, wems gefällt,
Was am längsten sich hält [1]).

Wie das heutige Schnaderhüpfel hat der Priamelvierzeiler des 14. Jahrhunderts seine Wanderverse, die, durcheinander geschoben, ohne Mühe neue Exemplare ergeben. Den Anfang (Vers 1 und 2 umgestellt) teilt unser in Straßburg aufgezeichneter Vierzeiler mit dem bekannten Spruch:

Bicht an rüw,
frünt an trüw,
buol an stettikeit:
sind dri verloren arbeit [2]).

Kebitz wiederholt ihn mit der Einleitung:

Wo du nit treu vindest pei,
da laß von, wie lieb es dir sei:
wann peicht on reu,
und lieb on treu,
und feur on prend:
die treu hand pald ein end [3]).

Mit zwei oben zitierten Versen Kebitzens und dem Vierzeiler des Renners ist in F 38b ein neues Stück kompiliert:

Herren dienst und auch aperillen wetter,
Frauen lieb und rosen pletter,
Kinder hauf und der werlt freud,
Lob und rom und wie man geud,
Armer leud hoffart nimpt auch ein ent
Pald wie der schatten an der went.

Wieder anders verfährt mit überliefertem Material der ostschwäbische Spruch:

---

[1]) Vermischte Schriften 2, 457. Nr. 94.

[2]) Liedersaal 186, 17.

[3]) Mones Anz. 8, 545. Nr. 4. Münchener Sitzungsberichte 1891. S. 678. Von Kebitzens Autorschaft (Keinz S. 679) kann natürlich wieder keine Rede sein.

Digitized by Google

Lieb aun trew,
peicht aun rew,
peten aun innigkeit:
sein drei verlorn arbait[1]).

oder der mnl. Vierzeiler:

Biechten sonder rouwe,
ende vriendt sonder trouwe,
ende ghebet sonder innichheyt:
Dats al verloren arbeyt[2]).

Ganz geistlich-mystisch geworden ist der Spruch in andern Fassungen:

Bycht on ruwe,
Liebe on truwe,
Bidde on innekeit:
Ist verlorn arbeit[3]).

Bichten sunder berouwe,
Leifhaven sunder trowe,
Bedden sunder inicheit:
Is alle verloren arbeit[4]).

Bichten sonder rouwe,
lieff hauen sonder truwe,
und beden sonder innicheit:
dat is verloren arbeit[5]).

Minne sonder trouwe,
Biechte sonder rouwe,
Bedinghe sonder innecheit:
Dats al verlorn aerbeit[6]).

---

[1]) Mones Anzeiger 7, 501. Ähnlich Cod. Pal. Germ. 229, 132 (Katalog 2, 35.)

[2]) Dresdener Hs. M 33a, 5b.

[3]) Bartsch, Quellenkunde S. 337. Nr. 27.

[4]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, hg. von Geisberg und Giefers. N. F. 8. Münster 1857. S. 310.

[5]) Geistliche Gedichte des 14. und 15. Jhs. vom Niederrhein, hg. von Schade S. 103; aus dem alten Druck der Katherinen Passie.

[6]) Belg. Mus. 6, 187. Suringar, Mnl. Rijmspreuken 2, 191. Vgl. oben Kap. III, S. 79 f.

Digitized by Google

Bestehen manche volkstümliche Gedichte aus Schönheits-Beschreibung oder ihrer Parodie, so pflegt auch einstrophige Stegreifpoesie solche Motive gerne.

Einen Wortwitz mit beliebter Zahlensteigerung gibt der folgende ostschwäbische Fünfzeiler:

Ain ai ist ain munt vol,
ain prüstlin ist ain hant vol,
[ain weib ist ain arm vol],
ain ars ist ain schoß vol:
ain fut ist ain nimmer vol[1]).

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß Vers 3 eingeschoben ist; er stört die Gradatio.

Schon früher beschäftigte uns seiner Form wegen der bayerische Spruch:

Pinissen mos,
und magreu ros,
und praun fud an weißen peichen:
di dreu solt niemand scheichen[2]).

Der werbende Bursche singt heute in Tirol:

Diendl, dei Treu,
und dei Aufrichtigkeit,
und dein schöne Manier:
hat mi herbracht zu dir[3]).

Häufiger sind in diesem Stadium der Liebe epigrammatische Beschreibungen der Geliebten; Dutzende solcher Schnaderhüpfel fangen an mit dem Wandervers:

Mei Diendle is sauber[4]).

---

[1]) Cgm. 379, 95a. 270, 203b; mit Änderungen: Futilitates S. 6. Zur Zahlensteigerung Κρυπτάδια 4, 93. Nr. 64. Garnerius S. 780, wo es auch heißt: ‚Les femmes disent: Un oeuf n'est rien etc., mais elles s'entendent bien'. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 95 f.

Drei mal ist gar nit viel,
Sechsmal ist noch so viel.
Siebenmal muß au voll sein,
Schatz, du gehörst mein.

Gundlach Nr. 27. von Hörmann Nr. 911. Politis 2, 602. Wander u. d. W. Ei.

[2]) P 331b. Zu Vers 3 Κρυπτάδια 4, 93. Nr. 66.

[3]) von Hörmann[3] S. 75. Nr. 207. Hruschka und Toischer S. 335. Nr. 601 nebst Nachweis.

[4]) Pogatschnigg und Herrmann 1[2], 14 ff. Κρυπτάδια 4, 95. 103. Dunger, Rundas S. 13 ff. Werle, Almrausch S. 446 f.

Digitized by Google

Dann kommen die Vorzüge der Erwählten an die Reihe, von den Augen und den Grübchen im Kinn bis zu den intimsten Reizen, oft in der ausgelassensten, lustigsten Karikatur, oft in zügelloser Derbheit.

So verfährt der Priamelvierzeiler:

Schoiner augen anplick,
Tütlein hert und ars dick,
Haiß fut und mündlin rot:
Pringent mengen man in not[1]).

Zu vergleichen sind:

Deine hochroatn Wanglan,
Deine goldfarbn Haar,
Deine lichtblown Äuglan:
Verführn mi gar.

Deine kohlschwarzn Augn,
Dei gilbilats Haar,
Und dei klanverdrats Herz:
Das verführet mi gar.

Dei wunderschens Äugerl,
Dei kohlschwarzes Haar,
Dei gar so liebs Gschau:
Das verführet mi gar[2]).

Mit die feurign Blick,
Die aufglüehn af d' Nacht,
Hast du mir mei Herzl
In Flammen gebracht[3]).

Und wie der verlassene Bursch, dem die Geliebte untreu geworden, im Galgenhumor sein Alleluja[4]) singt, schließt auch ein armes vom Kirchendienst geplagtes Schreiberlein denselben Spruch in wenig veränderter Fassung:

Schöner frawen plick,
herte tütlein und erß dick,
heiß mautzen und mündlen rot:
die bringen manchen guten gesellen in not.

[1]) Cgm. 379, 218b. Futilitates S. 5.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 67. Nr. 319.

[3]) Ebenda Nr. 317.

[4]) von Hörmann³ S. 157. Nr. 443. Pogatschnigg und Herrmann 1², 358. Nr. 1685. 2, 43, Nr. 169. Greinz und Kapferer 2, 51. Hruschka und Toischer S. 356. Nr. 774.

Digitized by Google

Alleluia! hilff mir aus nöten!
Ora pro nobis wil mich töten[1]).

Im übrigen ist nichts irriger als die Meinung, das Priamel an sich habe eine Vorliebe für Unanständigkeiten; der Priamelvierzeiler ist an sich ebenso wenig unanständig, als der Vierzeiler überhaupt oder etwa das Rätsel[2]); aber wie Volksdichtung überhaupt ersetzt das Priamel den Witz oft durch die simple Unanständigkeit, doch ohne Verständnis für die infame Mischung von Gestank und Parfüm zu besitzen, welche die kultivierte Zote so ekelhaft macht. Im Gegenteil ist der Priamelvierzeiler dieser Zeit meist von durch und durch gesunder Natürlichkeit, seine Empfindung nüchtern und praktisch; seltener streift er Uhlands stille Tiefen des Gemütes.

Einen hausbackenen guten Vierzeiler hat Boner 76, 55 überliefert, vielleicht selbst improvisiert.

wer umb ein phenning gît ein phunt,
und ein phert umb einen hunt,
und umb ein helbling kriegen kan:
der dunkt mich niht ein wîser man.

Elsässisch derb in Form und Inhalt scheint der Spruch:

Hoch gesessen,
und tief geschissen
uf einen breiten stein:
ist der su unheil[3]).

Die Stockholmer Vogelsprache erläutert das Motiv:

De svaleke.
Vacke hoghe gheseten,
Und dar by ovele ghegheten,
Dat ys eyne tucht to have,
Der ick nicht sere en lave[4]).

Welcher drastisch anschaulichen Wirkung alemannische Vierzeiler-Improvisation schon im beginnenden 15. Jahrhundert fähig ist, beweisen Strophen Michel Scherers:

[1]) Lüneburger Hs. 2. (Göttinger Beiträge 2, 10d) 223b. W. Meyer, Die Handschriften in Göttingen 2, 497.

[2]) Wossidlo, Mecklenburger Volksüberlieferungen I. S. V.

[3]) Diutisca 1, 324.

[4]) Nd. Jb. 14, 137. 142, 26.

Digitized by Google

Das volk das schrei,
Der pfaffe sang:
Man begruop den man:
Die glocke klang[1]).

Hier hat sich schon, wenn auch vielleicht nicht streng priamelhaft[2]), das Genrebild eingestellt, die Zierde der Schnaderhüpfelpoesie unserer Tage. In der schweren Kunst, mit wenigen Strichen ein Bildchen von höchst lebendigem Gehalt zu entwerfen, sucht die Vierzeiler-Improvisation ihresgleichen. Da selbst Grasberger nur auf Groteskes derart eingegangen ist[3]), mögen dafür einige teils priamelhafte, teils nicht priamelartige Belege zeugen.

Bei der erstn Hüttn is koan Nachtquartier,
Bei der zweitn Hüttn is mar d' Sentin z'schiach,
Bei der dritten Hüttn war ma d' Sentin grecht:
Sitzt da Jaga drin mit seini Knecht.

Werle, Almrausch S. 16.

Bald klempert di Glockn,
Bald tropfelt da Schottn,
Bald gramlt da Stier:
Koan Fried is da nia.

Werle, Almrausch S. 11.

Jetz waß i nit, plungezt die Glockn,
Oder tropfezt der Schoten,
Oder munggezt die Kueh,
Oder juchezt mei Bue.

von Hörmann, Schnaderhüpfeln[2] S. 246. Nr. 686.

Wie wispelt die Goasl,
Wie rumpelt der Wagn,
Und ietz kimmt ja mei Bücbl,
I kenn'n am Fahrn.

Ebenda S. 282. Nr. 781.

[1]) Germania 20, 340. Bächtold berichtet da über eine Pariser Handschrift Konrads von Ammenhausen, die der Schreiber, gelangweilt durch seine Arbeit, gelegentlich zur Abwechselung mit Volksreimen und Priameln durchflocht. „Ich Michel Scherer schreip dis buoch noch gottes geburt 1418 jer; bittent got für in, gesessen uf sant Steffans plon zuo Strosburg". Ergänzungen bei Vetter, Das Schachzabelbuch Kunrats von Ammenhausen. Frauenfeld 1892. S. LII—LIII Tafel (Nr. 14).

[2]) Man müßte sonst im 3. Vers das gemeinsame Bindeglied sehen wollen.

[3]) Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 60.

Digitized by Google

Ban Ofnthürl hat er aussigschaut,
Mitn Kochlöffl hat's 'n aufighaut.
Mitn Schürhakl hat's 'n einigrent:
Und der dumi Kerl hat's no net kent.

Werle S. 255.

Mit dö Augengläser hat's 'n ang'schaut,
Mitn Kochlöffl hat's 'n aufighaut,
Mit da Fuierzangan hat's 'n brennt:
Und der dummi Kerl hat's nit kennt.

Greinz und Kapferer 1, 90.

Mei Weib hat mi mitn
Schürhakln ausgjagt;
Z' Nachts nimt's goar
D' Ofngabl, hat's gsagt.

Werle S. 255.

Mei Schatz is a lanka,
A lankar, zaundüra,
A buklata Hund:
Aba ba Tanzn hübsch rund.

Werle S. 261.

Dei angschnibne Weis,
Und der tolfuaßat Gang,
Dei Plattn, dei Schottn:
Der währt ma schier zlang.

Werle S. 201.

O Du mei Herzerl, mei Tauserl:
Hast an Kopf wiar a Mauserl
Und a Herz, a woachs,
Krumpi Füaß wiar a Dachs.

Werle S. 263.

Und's Diandl hat a Pratzei,
Und a Gsichtei hat's a,
Als wan 'n Nachbarn sei Ochs
Drübar abö grutscht wa.

Werle S. 262.

Die Kellrin von Woadring,
Hat gar an schian Gang,
Mitn oan Fuaßl macht's Küahgras,
Mitn andern rechent's zsamm.

Greinz und Kapferer 2, 16. Pogatschnigg und Herrmann 1, 22 f. Fsp. 261, 5 ff. 513, 19 ff.

Und's Dirndl is a Köchin,
Kocht uns a Muaß,
Sie hockt afn Pfannastiel,
Rüahrt mitn Fuaß.

Greinz und Kapferer 1, 114. Vgl. Nd. Reimbüchlein 1691 ff. 1800 ff.

Digitized by Google

Heidideldum: mei Weib is krumm,
Hat an böasn Zeachn,
Tappt die Stubn au a;
Thuat gar gwalti fluachn.

Ebenda 1, 122.

Mei Deandl is a saubras Bröckl,
A Nasn hats wia a Groschnweckl,
A Maul hats wia a Ofenloch:
Gern hab is doch.

D' Strümpf volla Löcha
Und schiaftrettne Schuah,
Aba große Tournür:
Solche Madl gibts gnua.

Es rauscht was, es kimmt was,
Verstohln auf mi zua,
Ho glabt's is mei Büabal:
Derwei is's a Kuah.

Schnadahüpfl aus Oberbayern. Miesbach 1891. S. 27 f.

Gang i eine ins Wäldle,
Hat mi schier verdrossen,
Hab gmeint, i schieß ein Hirschle,
Hab ein Kuh getroffen.

Gundlach Nr. 958.

Aft tramt ma, Du warst
Mitn Busserln glei da,
Wan i wach wia, so küss i
Mein' Polstazipf a.

Werle S. 219.

Min küssi hett ich ghalsen schon,
Ich wand ich het sie selber da.
Wil si mich schimpfes nicht erlan,
Ich glob ich werd von senen gra.

Hugo von Montfort XVIII 13 ff.

Auf der Alm han i gschlaffa,
Auf der Alm hats mi gfreut,
Hab gmoant i hals d' Schwoagrin:
Hab d' Waschbank umgkeit.

Gundlach Nr. 467.

Bei der Nacht hats mr tramt,
Hab is lachn müeßn,
Han i glabt is der Schatz,
Is de Katz boan Füeßn.

Pogatschnigg und Herrmann 1², 36. Nr. 182.

Digitized by Google

Mir san gsössen beinand,
Hast a Glasl umkeut:
Wird a Kindstauf bald wern,
Sagn dö gspoaßinga Leut.

Kaltenbrunner. Gundlach Nr. 725.

Han amal an Schatz ghabt,
Kan'n net vagessn,
Denk alwal dran,
Wan ma Suppn essn.

Werle S. 219. Zum Motiv Gummere, Beginnings S. 413.

Mitm Maul schweigt sie still,
Mitn Augn redt sie viel,
Mit da Hand schiabt s' mi weg,
Wann 's moant, i waar z'keck.

Gundlach Nr. 485.

s' Diendle ist krank,
Liegt dahoam auf der Bank,
Kimt der Bader dazua,
Wär ihr lieber der Bue.

von Hörmann³ S. 110. Nr. 307.

Mei Diendle is sauber
Im Suntag-Gwandln,
Und vor lauter Lieb fibbern
Die Fürtachbandln.

von Hörmann³ S. 114. Nr. 316.

Hübscher Bue, feiner Bue,
Schnür mr mei Mieder zue,
Daß i amal sagen kann:
Du bist mei Bue.

Ebenda Nr. 318.

Z' Abenster bin i gsessn
Mitn Diendl aufn Herd,
Hab aufs Hamgehn vergesen,
Habs Betläutn nit gehört.

Ebenda S. 118. Nr. 328.

Wenn is Diendl halsen thue,
Druckts ihre Äugln zue,
Thuet, als obs schlafen that
Und lost fein stat.

Ebenda S. 131. Nr. 367.

Beim Bett ist sie gsessen,
Beim Fensterl is 's gloahnt,
Wie der Bue nit kömmen ist,
Hats Hascherl gwoant.

Ebenda S. 171. Nr. 482.

Digitized by Google

Den gleichen genrebildartigen Charakter, wie der erste Vierzeiler, hat Scherers Spottreim auf das Konstanzer Konzil:

Wer zehen würste wol bereit,
Und zuo jeder wurst ein wecken gekeit,
Und darzuo eine flasche mit win:
Do mohte daz kuntzilium zuo Kostanz sin[1]).

Der dritte Priamelvierzeiler Michel Scherers:

Unmuot duot we,
Armuot noch vil me[2]).
Doch geselle nit verzage:
Glücke kumet alle tage[3])

ist für chronologische Festlegung einer der bekanntesten Motiv-Reihen von Wichtigkeit; zahlreiche Sprüche desselben Grundtypus führen vom Beginn des 15. Jhs. bis in die Gegenwart, Verse, an denen wie Luther, Herder und Karoline Schlegel sich die Generationen eines halben Jahrtausends immer neu erbaut haben. Stets handelt es sich um den Typus A. Eine der Grundformen ist zu erkennen, wenn man zur Ergänzung des Schererschen Verses den noch aus demselben Jahrhundert in der Wiener Hs. 3027 331b bezeugten Vierzeiler heranzieht:

Sweig, meid, leid und vertrag,
nicht vil leuten deinen chumer klag,
doch nicht verzag:
gelück chumbt alle tag[4]).

Redet aus diesem Verse Trost im Unglück, so empfiehlt seine Umkehrung im Glücke Mäßigung. Schloß der erste Vers: ‚Glück kommt alle Tage', so endet der andere mit der Warnung: ‚Unglück kommt bald'. Was voraufgeht, wechselt in bunter Mischung

[1]) Germania 20, 339.

[2]) Heinrich Seuse (Denifle) I, 191: „Lipliche übung die tuot we. Aber ains gelassnen menschen undergang noch tusent stund me.

[3]) Germania 20, 339.

[4]) ‚geluckt' Hs.: Bruchstücke: Nd. Jb. 15, 16. Z. f. d. A. 34, 53. Nr. 34. Wander, 4,47. Uhl S. 250. Reimbüchlein 2228 ff. 3646 ff. Zingerle S. 47. 57, Einfacher Mones Anz. 3, 32. Nr. 2. 292. Varianten: Reisebüchlein Nr. 107 Uhl S. 312. 254. Xanthippus, Preuß. Jb. 85, 582. Brandes, Glosse S. 252. Die Wiener Hs. 3009, 134b gibt einen prosaischen Kommentar dieses Spruches natürlich nicht nach Epiktet. Herder 25, 599. 29, 513.

Digitized by Google

durcheinandergeschobenen Spruchmaterials. Es ist vielleicht wieder nur ein tückischer Zufall, daß diese Umkehrung oberdeutsch gerade im 15. Jh. handschriftlich nicht bezeugt zu sein scheint. An hochdeutscher Herkunft ist wohl um so weniger zu zweifeln, als der Spruch auch von Geiler von Keisersberg gern gebraucht wurde. Den die Grundform umkehrenden Typus stellen mittelniederdeutsche, mittelniederländische und neuhochdeutsche Fassungen dar [1]). Es genügt hier eine anzuführen:

Die wel is, die blijve,
die wat weet, die swijghe,
die wat heeft, die houdet:
verlies comt boude [2]).

Selbständige spätere Ausweichungen aller Art erweisen, wie dieses Motiv immer flüssig geblieben ist. Alle Kombinationen über Geilers, Luthers oder Anderer Autorschaft erledigen sich durch diesen Sachverhalt.

Als Inschrift erscheint der Priamelvierzeiler seit Ende des 14. Jhs., zunächst in den sogenannten Jahreszahlrätseln [3]). Auf eine im Jahre 1356 in Basel wütende Feuersbrunst und Pest bezieht sich:

Ein ringe und sin dorn, CIC
Trü roßisin erkorn, CCC
Ein zimmeraxst und der gelten zal: LVI
Da fiel Basel überal [4]).

Ain rink mit aim dorn
vier roßeisen ußerkorn.
zwae kreuz und dreier fändel zal:
wart Hohenzoller zerstort gar.
d. h. 1423 [5]).

[1]) Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1850 S. 314, aus der Ebstorfer Handschrift. Nd. Reimbüchlein 2190 ff. 1879 f. Weimarisches Jahrbuch 1, 130 ff. Nr. 16. Uhl S. 313. Xanthippus 86, 85. Seufferts Vierteljahrschrift 4, 379 ff. 1, 189. 6, 441. Dreselly, Grabinschriften, Sprüche auf Martersäulen und Bildstöcken etc., dann Hausinschriften, Wirtshausschilder, Trinkstubenreime, Geräte-Inschriften u. a. Salzburg o. J. (1898) S. 121. Nr. 619.

[2]) Hoffmann Nr. 16.

[3]) Zeitschrift für Volkskunde 10, 187 ff.

[4]) Ebenda S. 189.

[5]) S. 190. Steiff, Geschichtliche Lieder und Sprüche Württembergs S. 14. Nr. 2.

Digitized by Google

Ain A mit aim J gestickt,
daurzu vier hufisen geschmitt,
und ain zimmerackst mit der aposteln zal:
geschach die niderlag im Neckartal.
d. h. 1462[1]).

Als Tor-Inschrift fanden wir einen Vierzeiler von epigrammatischer Schärfe am Weißentorturm in Straßburg 1418 angebracht. Der Priamelvierzeiler vom Rathaus zu Wernigerode, bald 1492, bald 1498 datiert, scheint nur in moderner Form erhalten:

Einer achts,
Der andre verlachts,
Der dritte betrachts:
Was machts?[2])

Besser geordnet ist der Spruch als Hausinschrift in Oberbayern:

Einer achts,
Der ander betrachts,
Der drit verlachts:
Was machts?[3])

Im 16. Jahrhundert nimmt die Sitte der Haussprüche und Inschriften mit der Blüte des Profanbaus, insbesondere der Holzarchitektur einen gewaltigen Aufschwung[4]). Wirtshausinschriften des 15. Jahrhunderts besagten:

---

[1]) Mones Anzeiger 3, 232. Steiff S. 46. Im Jahre 1600 schrieb man dem Freiherrn von Paar als Spottreim einen Vierzeiler über die Tür, wie Grasberger S. 25 meint, das älteste steirische Schnaderhüpfel. Ein anderes Schnaderhüpfel hat der Fürst von Pleß im großen Saale seines 1867 neu erbauten Jagdschlosses anbringen lassen. von Padberg, Hausinschriften [2] S. 118. von Hörmann [3] S. 339. Nr. 927.

[2]) von Padberg [2] S. 37. Mones Anzeiger 2, 261.

[3]) Dreselly S. 99 Nr. 494. S. 137. Nr. 711 auf einer bemalten Truhe.

[4]) Curtze, Die Hausinschriften im Fürstentum Waldeck. Arolsen 1871. S. 4 ff. Seelmann, Reimbüchlein S. VI. Sutermeister, Schweizer Haussprüche. Zürich 1860. S. I ff. Während wir ein C J Gr und C J L besitzen, fehlt ein C J Germ.

Digitized by Google

Die gest, die ungern bezaln,
us dem kese machen schaln,
Bartholomeus us dem brode:[1])
die hab ich in mime huse node[2]).

Gegen Hausfreunde richtet sich Sebastian Brants Vierzeiler:

Wer brennend kol jnn gören leidt,
Vnd schlangen jnn sym büsen treyt,
Vnd jn synr teschen zücht eyn muß:
Solch gest lont wenig nutz jm huß[3]).

Das Gegenstück zu dem alten Wirtsspruch liefert der moderne elsässische weit verbreitete Vierzeiler des Typus C:

Solche Gäste liebe ich,
Die erbar discurriren,
Die gut und redlich zalen mich,
Und frölich abmarschiren[4]).

Oben sahen wir, daß ein Priamel des 15. Jhs. 1681 als Wirtshausspruch angewandt wurde[5]).

Bei der Übersicht über die sonstige Produktion des 15. Jhs. mögen zunächst die eigentlichen Priamelspruchbücher ausgeschlossen werden; es empfiehlt sich, sie nachher zusammen zu behandeln.

Dem formalen Ungeschick Hugos von Montfort lag der Vierzeiler bequem; bisweilen wirkt dabei dann die Priamelform ein, so daß eine Spielart des Priamelvierzeilers entsteht. Z. B.:

---

[1]) d. h. die Butter dick aufstreichen. Zs. f. Volkskunde 8, 439 f. Latendorf, Agricolas Sprichwörter S. 222, 65.

[2]) Aus einer Frankfurter Hs. des 15. Jhs. Mones Anz. N. F. 2, 34. 3, 104. Hätzlerin S. 42. Mones Anz. 2, 229. 13, 140.

[3]) Narrenschiff 33, 91 ff. Uhl S. 339. Wander 1, 609. Nr. 133.

[4]) Alemannia 7, 229 ff. Volkstümliches aus dem Elsaß I, Sprüche in Wirtsstuben, Nr. 7. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 267; über der Haustür des Adlerwirts in Amtzell. Deutsche Haussprüche aus Tirol. Gesammelt von W. O. Innsbruck 1871. S. 37. Falck, Art und Unart in deutschen Bergen. Berlin 1890. S. 52. 84. 86.

[5]) Vielleicht bezieht sich auch auf Inschriften Taulers Tadel: „Nymandt benüget, yderman gedencket, wie er vil müge gesammen, vnd bawen große heüszer vnd malen die mit affenhait vnd darein tziehen sy wunder vnd irer sinnen lust“ u. s. w. bei Hasak, Der christliche Glaube. Regensburg 1868. S. 348.

Digitized by Google

Wer nicht muot hat von wiben
Und hat sie nicht in eren,
Guot lob tuot von im schiben:
Sin unglück wirt sich meren.
(XXXIII 89 ff.)

Also sond ir die sach verstan,
Und frölich sin mit eren,
Got vor allen dingen lieb han:
Üwer glück das wirt sich meren.
(XXXVIII 109 ff.)

Formlos dagegen bleiben die Saligia:

O wip, gula und git,
Wes hand ir dwelt verfüeret,
Hoffart, zorn, hass und nit!
Das sind sibn stück, der todes sünde snüere.
(XXXVIII 103 ff.)

Heinrich Wittenweiler überliefert:

Gemachtez haus, gescribens buoch,
Beschlaffens weib, versnitten tuoch,
Dar zu hefen alter plunder:
So wolfeil sind, es ist ein wunder.
(Ring 31 c, 35 ff.)

Maus im sak,
Und laus im nak,
Mäusz im haus und feur im kübel:
Die bezalent iren wirten übel.
(Ring 23 d, 9 ff. [1]).

Gleichzeitig mit der Durchbildung einer eigenen bürgerlichen Kultur gewinnt das Improvisationsgebilde des Priamelvierzeilers immer mehr an inhaltlicher Vielseitigkeit. Die Hauptmasse der gnomischen Anthologien des 16. Jahrhunderts ist wohl noch mittelalterliches Gut; trotzdem sei hier die Beschränkung auf handschriftlich fürs 15. Jahrhundert Bezeugtes festgehalten.

Am ergiebigsten ist von den nicht eigentlichen Priamelhandschriften die Wiener Hs. 3027 (P); sie belegt manchen später unzähligemal wiederholten Spruch.

[1]) Vgl. Uhl S. 396. Vers 3: Diep? Freidank 47, 18. 141, 15.

Digitized by Google

Ain mal mit eren,
zwai tuet freuntschaft vercheren,
das dritt mit schand,
das viert mues lassen ain pfand [1]).

Alt affen,
jung pfaffen,
wilt pern:
sol ain man in sein haus nit chern [2]).

Wer helst an lust,
und trinkt an durst,
und ist an hunger:
der stirbt also junger [3]).

Mittelniederländisch:

Die drinckt sonder durst,
cust sonder lust,
ende eedt sonder honghere:
sterft seuen iaren te ionghere [4]).

Klaine vischel,
schmaleu tischel,
engeu stübel:
daz zimbt an edeln fürsten übel [5]).

Trew und wahrhait,
mild und parmherzigkait:
da peleib stät an,
so gesigstu deinen veinten an [6]).

Wer falken und habich zu tauben tuet,
und wolf zu schaffen, tuet nimer guet,
jung maid bei pösen weiben
mugen in die leng nit keusch peleiben [7]).

---

[1]) P 330b. Vers 4: ‚pfand mit schanden.' Wander 1, 792.

[2]) P 331a. Keller, Altd. Hsn. Tübingen 1872. S. 29 aus Ottners Hs. Vers 3: ‚alt bern'. Wander u. d. Wörtern Affe, Pfaffe, Bär. Mones Anzeiger 3, 32, Nr. 16. Reimbüchlein XVf. Hoffmann, Spenden 1, 30. Wander 5, 720 lateinisch. Opschriften 1, 147. Dann iunge pfaffen | alt affen | eichorner | vnd raben, Soll kain weyser man in seinem hauß haben. Was nutz von almüsen kumpt o. O. u. J., S. 6.

[3]) P 331a. Wander 3, 171. Κρυπτάδια 3, 345. Reimbüchlein S. XIX. Nr. 44.

[4]) Meijer, Oude nederlandsche spreuken. Groningen 1836, S. 93.

[5]) P 331a. [6]) P 332b.

[7]) P 333b. Vers 4: mugen jn jn.

Digitized by Google

Es sind Rennerverse: 12520 f. 12530 f., die man hier in schwacher Steigerung zu verbinden sucht. Wie wenig fest die Form geworden ist, lehrt ein Vergleich mit einer andern Fassung:

Ein turteltaube beim raben,
Ein mägetlein beim jungen knaben,
Die sein gewisz so wol behüt,
Als wenn man schaffe zum wolffe thut[1]).

Um die Wende des Jahrhunderts sind noch folgende einzelne Vierzeiler schriftlich aufgezeichnet:

Peter nickel, falbe rôsz,
Stiele pech und tieffe môsz,
Hollerin wied, rôtt pärtt und oerlein pogen:
Thon di guot, so sol mansz loben[2]).

Aigner nûcz,
Alter haß,
Unweiser rat:
Des verderbt offt mannige gutte stat[3]).

Sauer sechen hilft nit,
Schon reden kann ich nit,
Gelt hilft, daz hab ich nit:
Puolschafft, schyt dich der ritt[4])!

Nach Alemannien weist der Vierzeiler:

Nadel in der täschen,
wasser in der fläschen,
in dem winter ain schinhuot:
bedütet groß armuot[5]).

---

[1]) Töppen Nr. 42. S. 80.

[2]) Mones Anz. 8, 546. Nr. 20. Aus Cgm. 809 (1490—1524). Catalogus S. 137. W. Meyer, Die Handschriften in Göttingen 2, 310. Erweitert in F. Göttinger Beiträge 2, 73. Nr. 53; vgl. Keller, Schwänke S. 74. Zingerle S. 124 f.

[3]) Mones Anz. 8, 546 f. Nr. 32. 3, 294. 2, 261. Niederdeutsches Jahrbuch 16, 4. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1849, S. 327. Unten S. 357.

[4]) Mones Anz. 7, 500 ff. Nr. 18 aus Kuppitschens Hs. Nd. Reimbüchlein 2158 ff. Diutisca 1, 324. Zingerle S. 36.

[5]) Karlsruher Handschrift (Ottner). Längin Nr. 183. S. 102. Keller, Altd. Hsn. Tübingen 1872. S. 29. Keller-Sievers S. 35 (63).

Digitized by Google

Im südwestlichen Deutschland ist der Spruch noch heute unverändert heimisch. Die schweizerische Form lautet:

Nadle in der Täsche,
Wasser in der Fläsche,
Im Winter e'n Schatthuet:
Ist e grosse Armuet[1]).

Aber auch im Norden ist er bekannt; z. B. in dänischer Fassung:

Meget Vand in Flasken,
Jngen Penge i Tasken,
One Vinteren Kroppen bar:
Er vis Armod haard[2]).

Von der Beliebtheit des Vierzeilers, selbst zu der Zeit, als Rosenplüts Priamel schon in Bayern viel bekannt sein konnten, zeugt das Büchlein, das sich Hans Kebicz anlegte. Da ist der Priamelvierzeiler (einige sind bereits angeführt) mehrfach vertreten, bald ernst, bald heiter, bigott und lasciv. Auf Originalität kam es dabei nicht an.

Seider ein posser haller gilt eim guoten geleich,
und der guot dem posen muost entweichen,
und im der pös vorgat:
so ist ez nit wunder, daz ez übel in der welt stat[3]).

Nach dem Motiv mit ‚seit' wird heute noch improvisiert:

Seit de Baurebible
Runde Hitle trage,
Darf e Bauremädle
Gar kei Wörtle sage.

Seit de Bauremädle
Lange Röckle trage,
Darf e Baurebible
A kei Wörtle sage[4]).

---

[1]) Wander 3, 857. Nr. 24.

[2]) Ord-Bog S. 56. Andere Nachweisungen bei Wander 4, 1817. Nr. 398.

[3]) Pfeiffer in Mones Anz. 8, 545. Vgl. Schmeller BWB 2[1], 168. Keinz in den Münchener Sitzungsberichten 1891, S. 678.

[4]) Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz S. 379. Nr. 286.

Digitized by Google

Pfaffen fraidikait
junkfra gailhait,
merzen pluot:
die tond selten guot[1]).

Vergleiche:

Pfaffen kyen,
Mertzen gryen,
Metzen zu geile behende:
Nemen selten ein gut ende[2]).

Juncfrauwen claffer vnde pfaffen kûne,
Hûner flog vnd mercze grûne:
Diess vier yn mynem mût
Selden han eyn ende gût[3]).

Seit man macht ritter an part,
und plûet fûd sard,
und pfaffen ungelert,
seider hat sich die welt fast verkert[4]).

Das Motiv haben wir auch schon als Freidankmotiv kennen gelernt.

Trefflich hat Sebastian Brant das lateinisch ausgeführt; die deutsche Übersetzung läßt die im Vierzeiler enthaltenen volkstümlichen Motive deutlich erkennen.

Sidt bludte meytlin wurden wertt,
Vnd rytter, die nit bruchen swert,
Vnd rattes herren one berdt,
Prelât vnd pfaffen vngelert,
Der kunst vnd tugend nyemans gert,
Vnd recht mit vnrecht wurt versert,
Vnd sund fur tugend wurd geerdt,
Vnd man all glyder gotts verswerdt,
Beschysz, vntruw sich tâglich mert,
On nott wurt menschlich blût verrert:

---

[1]) Mones Anzeiger a. a. O. Nr. 1.

[2]) Serapeum 28, 231.

[3]) Borchling, Mnd. Hsn. 3, 17. — Der Spruch ist durch die lateinische Fassung des Florilegium Gottingense Nr. 15 schon für das 14. Jahrhundert bezeugt: Clericus ad bella pronus, lasciua puella, Martius in flore: caret horum finis honore. Zum Motiv Opschriften 1, 66.

[4]) Mones Anzeiger a. a. O. Nr. 12.

Digitized by Google

Hant sich all ståt vnd grad verkert
Vnd würt mit plag die welt verzert[1]).

Vergleiche:

Synt dat die heeren ghyngen te ghelde,
ende men den ackerman ter orloghe stelde,
ende priesters machte sonder baert,
ende men blote voten niet en spaert,
ende men haetsen droech ende kniuen,
ende men raet nam aen die wiuen,
ende dat den joncxsten den outsten leerde,
ende dat recht met ghelde vorkeerde,
ende die dagghen hingen op de vede:
niet fynt en vaest pays in kerstenhede[2]).

Die geringe Kunst volksmäßiger Reimerei erlebte einen Aufschwung, als die Buchdruckerkunst die Verbreitung populärer Literatur ungeheuer erleichterte. Man darf es wohl auch als einen Beweis für die Beliebtheit des Vierzeilers ansehen, daß der Straßburger Interpolator des Narrenschiffs (1494[3]); Zarncke S. LXXXIII 128) Brants dreizeilige Mottoverse zu Vierzeilern umgestaltete, unter denen einige gute Priamel sind. Aus der nd. Übersetzung, die hierauf, freilich als eine nach Zarnckes Urteil ganz originale Arbeit[4]) beruht, gingen dann zahlreiche Priamel in nd. Spruchsammlungen über. Dem nicht talentlosen Interpolator gelingen auch sonst manche Kleinigkeiten, z. B.

Vergangens sol man gdencklich achten,
Das künfftig sol man vor betrachten,
Das gegenwürtig ordinieren:
So mag man ein recht leben fyeren[5]).

---

[1]) De causis depravationis rerum omnium bei Zarncke, Narrenschiff S. 153; vgl. S. XXXVI.

[2]) Dresdener Hs. M 33a, 5a.

[3]) Benutzt ist das Weimarer Exemplar.

[4]) S. 206. Brandes, Die jüngere Glosse zum Reinke de Vos S. XX.

[5]) Das nüv schiff Bl. c IIII. v. Zarncke S. 14. Uhl S. 391. Limbach S. 59. Nr. 54. Neues vaterländisches Archiv von Spiel und Spangenberg 1831, 2, 162. Nr. 6: „Vir prudens presencia disponit Futura prospicit Et preterita recordabitur"; aus dem Gedenkbuch des Hans von Mengershausen 1416—1483.

Digitized by Google

Wer lyden mag, das man in göych,
Oder man inn die schûch im seich,
Oder setzt hörner vff die oren:
Der hat ein reygen mit den doren[1]).

Ein gûter stiger darff ouch glück,
Die gûten schwimmer trincken dick,
Die gûten stecher ouch offt felen,
Das man eim rennet durch sin kelen[2]).

Möcht einer sin fründ all verderben,
Das er ir gût möcht bald hererben,
Oder sie in eim lessel erdrencken:
Mancher würd sich nit lang bedencken[3]).

Der Bearbeiter beschließt das Kapitel mit einem Vierzeiler:

Den eltern soll man myltikeit,
Den frunden deinstlich sin bereit,
Rechtün gen aller welt vff erd:
Dz heißt eins wisen menschen gberdt[4]).

Schwerlich selbständig ist der Vierzeiler:

Ein frantzos sin sach vor zü richt,
Ein lombard ist güt in der gschiht:
Die tütschen machen ir anslag,
Wan mans nit widerbringen mag.

Es folgt nämlich:

Vnd sind gar wis noch der geschicht.
Dar vor gedencken sie sy nicht.
Des spott man ir in manchem gdicht[5]).

Von den Mottoversen seien erwähnt:

Wer nitt vor gürtt ee dann er ryt,
Vff künfftig vnfall rüstet nüt,
Vnd sich versicht vor hin inn zyt:
Des spott man, feltt er an ein sytt[6]).

---

[1]) Das nüv schiff Bl. f V v. Zarncke S. 34.
[2]) Das nüv schiff Bl. i I. Zarncke S. 47.
[3]) Das nüv schiff Bl. c II v. Kessel?
[4]) Das nüv schift Bl. c III. Kap. 10.
[5]) Das nüv schiff Bl. c III. Ammon, Geiler von Keisersbergs Leben, Lehren und Predigen. Erlangen 1826. S. 216.
[6]) Das nüv schiff Bl. c IIII.

Digitized by Google

Wer spricht das gott barmhertzig sy
Allein, vnd nit gerecht dar by
Vnd das er hab das hymelrich
Den gensen gemacht: der ist in glich [1]).

Billich in künfftig armůt felt:
Wer stetz noch schleck vnd füllen stelt,
Vnd mit der vollen rott sich helt,
Oder den prassern zů geselt [2]).

Wer allzit gern von wißheit hört,
Vnd mit begird die flißlich lert,
Gentzlich zů ir sich allzyt kört:
Der würt in ewikeit geert [3]).

Wer sicht ein andern vallen hart,
Vnd er sich nit dest baß bewart,
Sunder der narrenkapp nach fart:
Der grifft dem roraff an den bart [4]).

Als bewußte Kunstübung erweist sich die Verwendung des Priamelvierzeilers, wenn mehrere hinter einander folgen.

Der gyttig ist glich wie ein hundt:
Der ein stück brots entpfoht in mundt,
Oder fleisch, vnd verschluckt dz gantz,
Vnd wart bald vff ein ander schantz.

Der gyttig ist nüt dann ein kyst:
Dar vff der landsfürst ettwan vischt,
Dar vß der röuber sich ernert,
Yeder mit pfysen dar vber fert [5]).

Daß bei Sebastian Brant selbst „die ganze deutsche Volkspoesie seiner Zeit", wie Zarncke meinte, „in Acht und Bann stand", kann man doch wohl nicht gut behaupten, wenn man bedenkt,

[1]) Das nüv schiff Bl. c VI. Aufschrift an einem Hause in der Nähe des Arber mit Abweichungen: Marterl. 2. Sammlung. München, Schupp, o. J. S. 17.

[2]) Das nüv schiff Bl. d II.

[3]) Das nüv schiff Bl. e II v.

[4]) Das nüv schiff Bl. h II.

[5]) Das nüv schiff Bl. a VII v. Am Schluß des 32. Kapitels werden die beiden Priamel: ‚Wer lyden mag das man in göych' und ‚Wer brennend koln in geren leidt' nur durch zwei zweizeilige Sprüche getrennt.

Digitized by Google

wie sehr er von der volkstümlichen Gnomik abhängig ist[1]); auch was den Priamelvierzeiler betrifft, steht er unter ihrem Einfluß. Er verschmäht dessen Motive gar nicht. Zwei Belege dafür begegneten schon oben; sie lassen sich mehren.

Wer sorget ob die gânsz gent blosz
Vnd fâgen will all gasz vnd strosz
Vnd eben machen berg vnd tal:
Der hat keyn fryd. rûw, vberal[2]).

Dann narren rott, vnd bûler wergk,
Eyn statt gebuwen vff eym bergk
Vnd strow das jn den schûhen lyt:
Die vier verbergen sich keyn zyt[3]).

Meistens füllt sich allerdings die volksmäßige Form mit gelehrt reflektierendem Inhalt:

Hett Phaeton syn faren gelon
Vnd Icarus gemâcher gton
Vnd beid gefolgt jrs vatter rott:
Sie wern nit jn der jugent dot[4]).

Wer heymlich ding nit schwigen kan,
Wer dût mit btrogenheit vmb gan
Vnd spannt syn lefftzen wie eyn tor:
Do hût eyn yeder wis sich vor[5]).

Wer heylen will mit eym vngent
All triefend ougen, rott, verblent,
Purgyeren will on wasserglasz:
Der ist eyn artzt als Zûhsta was[6]).

---

[1]) Zarncke S. LXXVII.

[2]) Narrenschiff 24, 27 ff. Zarncke S. 341. Zingerle S. 11. 189. 103. Wander 1, 1326. Nr. 5 ff. 31 f. 199. 243. DW u. d. W. Gans. Meijer, Oude nl. spreuken S. 92: „Hierom ende daerom gaen de ganssen baeruoets". Hermann von Sachsenheim, Spiegel 195, 31 f. Holland und Keller.

[3]) 39, 21 ff. Zarncke S. 375. Vgl. 104, 40 ff. Zarncke S. 452. Scheible, Kloster 6, 430. Wander 5, 1170. 1, 615. Nr. 297 ff. 341. 1, 646. Nr. 1055 ff. Martin und Lienhart, Wörterbuch der Elsässischen Mundarten 1, 651. Leitzmann, Gerhard von Minden S. XXII. Pogatschnigg und Herrmann 1², 154. Nr. 757:

Die Lungen in Häfen,
Die Lieb in an Haus,
Sie laßt si nit bergen,
Schaut umatum hraus.

[4]) 40, 21 ff. [5]) 51, 9 ff. [6]) 55, 22 ff.

Digitized by Google

Wer me verzert dann er gewynnt
Vnd borget vil, so jm zerrynnt
Wer zücht syn frow eym andern vor:
Der ist eyn narr, gouch, esel, thor[1]).

Mitteldeutschland ist für den Beginn des 14. Jahrhunderts durch Hugo von Trimberg, fürs 15. Jahrhundert durch Nürnberger Produktion am glänzendsten vertreten. Was außerdem von diesen Eingebungen des Augenblicks auf mitteldeutschem Gebiet erhalten ist, bleibt, abgesehen von Entlehnungen und überall verbreiteten Sprüchen, ganz vereinzelt und fragmentarisch. Aus dem nordöstlichen Kolonisationsgebiet, das uns oben eine Variante eines Freidankspruches lieferte, sei der unbeholfene Vers erwähnt:

Zungen binden, herzen twingen,
underwillen oberwinden,
alle ding zu dem besten keren:
zo ist aller togende nimmere[2]).

Ganz geistlich ist ein andrer gehalten:

Deinen toidt und Christus sterben,
Valscheit der leut hie uff erden,
Dasz grichte gottes und helsche pein:
Lasz allzeit vor deinen augen sein[3]).

Aus einer vom Jahre 1500 datierten Hs. der Magdeburger Schöppenchronik füge ich hinzu:

Wer einer der beste, so er ie gewarth,
Und seine mutter derselbigen arth,
Auch sein vater ein dieb:
Hette er geldt, so wurde er gehaldenn lieb[4]).

---

[1]) 78, 22 ff. Zum Motiv s. oben S. 275.

[2]) Z. f. d. A. 13, 567 aus einer Königsberger Hs. Vgl. S. 507. Da selbst S. 566 andere nicht priamelhafte Vierzeiler. Töppen, Volkstümliche Dichtungen. Königsberg 1873 S. 73 vermutet ohne Not ‚unsern willen'. Vollständiger hat diesen Spruch Pfeiffer in Mones Anz. 8, 547. Nr. 36 aus Cgm. 809 mitgeteilt.

[3]) Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde 1869, 2, 102.

[4]) Aufseß Anz. 2, 228. Vgl. oben S. 324 einen Spruch des Sulzers.

Digitized by Google

Wer den wolff nicht forcht zu weinachtenn,
Und den gebaur zu vastenachte,
Und den pfaffenn in der marterwochenn:
Deme sinth seine sinne gar zubrochenn [1]).

Vornim und mergke,
Treib und wergke,
Hore und fursche durch dich
Und laß ubergehen [2]).

Ein wenig besser steht es um niederrheinische Überlieferung. Auf einem Trierer Folioblatt haben sich die Trümmer einer Spruchrede des 15. Jhs. erhalten. Originale Priamelvierzeiler sind nicht darunter, nur Übersetzungen und Bearbeitungen.

Eigen notz
heimelich hasz,
und ein junk rait:
verderbent manchen goden staet [3]).

Selbständiger erscheint ein niederdeutscher Spruch:

Egen nûtte,
vorwitte,
und lange wile:
maken den loep vaken aver vele mile [4]).

Ohne Verständnis für die Priamelform verfuhr der lehrhafte Bearbeiter dem schönen Spruch ‚Schweig, meid, leid und vertrag' gegenüber.

Swyge, lyt und verdrach,
Nyt eder man dynen kommer enclage:
Du mochtes dem clagen dyn leyt,
Er wilde, das yß were noch also breyt [5]).

Mit nl. und nd. Überlieferung teilt das Trierer Blatt folgenden Spruch des Typus C:

Idt is nu der werelt staet:
Do myr ere, ich doen dyr quaet,
Hylfi mych off, ich werffen dich neder,
Do myr ere, ich schenden dich weder [6]).

[1]) A. a. O. S. 229. [2]) Ebenda: verdorben.
[3]) Germania 19, 304. Hochdeutsch s. oben S. 349. Brandes, Glosse S. 293. Wander 3, 1080. Nr. 23.
[4]) Reimbüchlein 815.
[5]) Germ. 19, 303. Vgl. Reimbüchlein 2502 ff.
[6]) Germ. 19, 303.

Digitized by Google

Dem Typus B. nähert sich der am Gregoriustage gesungene Vierzeiler:

Caritas liet nu in großer noit,
Justicia ist gestorben doit,
Tristicia is usserkorn,
Fides hat gancz den globen verlorn[1]).

Diese niederrheinischen Sprüche mögen zunächst auf mittelniederländisches Gebiet hinüberführen, dessen Produktion vor der niederdeutschen ins Auge zu fassen sich empfiehlt, weil die mnl. Überlieferung teilweise etwas älter zu sein scheint. Die volksmäßige Spruchdichtung kommt in mnd. und mnl. Literatur erst ein volles Jahrhundert später zur Geltung und dauert dem entsprechend auch ungefähr hundert Jahre länger als die hochdeutsche. Während diese sich schon früh in prosaische Sprichwörtersammlungen auflöst, blüht die mnd. und mnl. Spruchpoesie noch lange fort. Fahrende mögen Freidanksprüche nach den Niederlanden gebracht haben[2]). Zahlreiche Übertragungen und Umdichtungen solcher Sprüche der Bescheidenheit sind uns schon begegnet. Wichtiger aber war der gemeinsame Besitz an gnomischen priamelhaften Motiven, die fortzubilden der nie verstummte Volkswitz sich angelegen sein ließ. Den Niederländern und Niederdeutschen kam dabei ihr berühmter trockner Humor zu statten; und so liefert dieser Zweig der Vierzeilerliteratur manchen neuen Treffer, schlagend, gesalzen, präzis und bis heute lebenskräftig. Manches begegnet noch in den immer neu aufgelegten Koddigen en ernstigen Opschriften. Die reichste Fundgrube derartiger Poesie ist die vielgenannte Hulthemsche Hs., eine bisher unbekannte die Hs. M 33 a der Königlichen Bibliothek zu Dresden.

Jaarschriften, den deutschen Jahreszahlrätseln entsprechend und doch in der Form von ihnen abweichend, überliefert die Brüsseler Hs. Nr. 837—845.

---

[1]) von Heinemann, Wolfenbüttler Hsn. II 4, 366. 32. 4. Aug. 4to (3365). 15. Jh. Köhler, Kleinere Schriften 2, 75 ff. 3, 642. Borchling, Mnd. Hs. 1, 175. 298. 2, 125. Priebsch, Deutsche Handschriften in England 1, 175. Zum Gregoriusfest: Drechsler, Sitte, Brauch und Volksglaube in Schlesien 1, 62 ff.

[2]) Wackernagel, Gesch. d. d. Lit. I² 150. Tijdschrift 5, 310 ff.

Digitized by Google

Nemt van enre Meesen thoeft, 1315
Ende van drien Crayen, des ghelooft,
Ende thoeft van drien Vincken:
Daer muechdi de dier tijt bij gedincken[1]).

Men screef M. CCC. VIII ende een: 1309
Doe brande men der zieken menich een,
De lieden wouden zij vergheven,
Daeromme worden zij verdreven.

M. CCC. XX ende acht:
So waest dat men te Cassel vacht,
Daer Vrancrijc wan ende Vlaendren verloes,
Des sal men ghedincken altoes[2]).

Een gesp op een tess,
Vier ooren aen een vles,
En een balck in een huys:
Lach Hertoch Karel vor Nuis[3]). 1475.

Jahrhunderte lang beliebt waren Sprüche über der Welt Lauf und Stand, durchweg nach Typus C gebaut, jedes der parallelen Glieder in charakteristischer Konstruktion[4]) zwei Gegensätze vereinend. Wir trafen schon auf eine niederrheinische Nachahmung dieses Vierzeilers. Im Mnl. ist er früh bezeugt.

Wetti, hoe de werelt staet?
Doet mi goet, ic doe u quaet;
Doet mi ere, ic doe u lachter;
Trect mi vore, ic sette u achter[5]).

Der niederrheinischen und sonstigen deutschen Überlieferung steht eine sehr späte Version der in Zutfen entstandenen Weimarer Hs. von 1537 näher.

---

[1]) Napoleon de Pauw, Mnd. Gedichten en Fragmenten. Gent 1893. S. 637.

[2]) A. a. O. S. 636. 638.

[3]) Veteris aevi Analecta seu vetera monumenta hactenus non visa ed. Antonius Matthaeus. Ed. secunda. III. Hagae-Comitum 1738. S. 654.

[4]) Zarncke zum Narrenschiff 33, 8.

[5]) Aus der Hulthemschen Hs. im Belg. Mus. 6, 186 mit der Variante S. 202: Wetti waer mede de werelt omme gaet? Suringar, Rijmspreuken 2, 9. Die Dresdener Hs. M. 33a, Bl. 5b hat als Vers 1: ‚Siet wat hier ghescreven staet' und im letzten: ‚set my vore'. Xanthippus, Preuß. Jb. 86, 93 f.

Digitized by Google

Dit is nu der werelt staet:
ic doe dy goet, du doest my quaet;
ic heffe dy op, du werpst my neder;
ic ere dy, du schendest my weder[1]).

Im Göttinger Liebesbrief vom Jahre 1458, den Hermann Konemund zum Zweck einer raffinierten Erpressung an Kurd Hallis schrieb, ist der ältere Spruch völlig individuell verarbeitet.

In allen werden guden stad:
Dede ek iw goyt, gy deden my quat;
Borde ek my up, gy setteden my neder;
Erde ek iw, gy schenden my weder[2]).

Auch die Fassung des niederdeutschen Reimbüchleins ist nicht ohne Selbständigkeit; ein Vorzug dieser mnd. Version besteht darin, daß sie zu der satirisch wirksameren Gegenüberstellung von Du und Ich zurücklenkt, während die beiden letzten Beispiele der Überlieferung das ‚Du : Ich' zu ‚Ich : Du' umgekehrt hatten.

Dith is nu der Werldt staet:
Do mi gudt, ick do di qwadt;
Heve mi op, ick stôte di nedder;
Ere mi, ick schende di wedder[3]).

Den Frauen gilt der Vierzeiler:

Vrauwen, die scaerlaken draghen,
Ende selve haren vloer vaghen,
Ende camecate sonder cnapen:
Hier sta ic op ende gapen[4]).

In der Dresdener Hs. M. 33a, Bl. 5b weichen die beiden letzten Verse ab:

ende camelote coersen sonder knape:
hier na staen ic op ende gape.

Genrebildartig behandelt auch der folgende Spruch seinen Gegenstand, den in moderner Vierzeilerpoesie so beliebten Typus des Pechvogels ohne Geld:

---

[1]) Weimarisches Jahrbuch I, 130ff. Nr. 34. Meyer, Die gereimten Liebesbriefe S. 83f. te Winkel, Tijdschrift 5, 312.

[2]) X, 1 ff. Germania 10, 385 ff.

[3]) Reimbüchlein 2457 ff. Mones Anz. 7, 500. Nr. 27.

[4]) Hulthemsche Hs. im Belg. Mus. 1, 195. Vaderl. Mus. 2, 148.

Digitized by Google

Schamel ghesellen sonder ghelt,
Diemen dan niet boerghen en wilt,
ende node haer pande vertheeren:
Dat syn gods marteleyre [1]).

Ein sinniges Volksliedmotiv nutzt das Priamel:

Waer ic so wit als een swane,
ende conde ic minnen als een hane,
ende conde der nachtegalen sanc:
so waer ic in aller vrouwen bedwanc [2]).

Anlehnung an hochdeutsches Vorbild ist möglich; entsprechende Vierzeiler sind nachzuweisen.

Wär ich so weis als wie ein Schwan,
Und dürft so oft als wie ein Hahn,
Und könnt so oft als wie ein Spatz [3]):
So wär ich aller Ιππερετς Schatz [4]).

Könnt ich schwimmen wie ein Schwan,
Krähen wie ein Gockelhahn,
Karessiren wie ein Spatz:
Wär ich aller Mädchen Schatz [5]).

Aber selbständige Entwicklung des gemeinsamen Motivs ist nicht ausgeschlossen, wie folgendes Beispiel bestätigt.

Op 't Krat van een Haarlemmer Wagen.

Had ik het bloet van een Haan,
De schoonheit van een Swaan,
Gelt nog goet zou my niet ontbreken,
De Juffers zouden 't in myn zak stecken [6]).

Ein Sechszeiler der Bescheidenheit (78, 17ff.), von dem oben S. 289 die Rede war, ist in der Überlieferung der Hulthemschen Handschrift auf vier Verse reduziert.

---

[1]) Dresd. M. 33a, Bl. 5b.

[2]) Hoffmann, Weim. Jb. 1, 130ff. Nr. 22. Birlinger u. Crecelius, Wunderhorn 2, 113. Uhland, Volkslieder I³ 127. Nr. 88, 8; Schriften 4, 85. Erk-Böhme, Liederhort, 1, 424. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 16. Nr. 79. Gundlach S. 49. Nr. 144.

[3]) Wander 4, 670, 22.

[4]) S. 190 des Helmsdörferschen Stammbuches im Paulusmuseum zu Worms.

[5]) Dreselly, Grabinschriften u. s. w. S. 138. Nr. 719. Inschrift an einem Ofen zu Ottenbrunn.

[6]) Opschriften 2, 36.

Digitized by Google

Die niet en can ende niet en wilt leren,
Ende van eren comt tonneren,
Ende niet enen soten verdraecht:
Wijst desen, daer men sotten vraecht[1]).

Das zweiteilige Motiv, dem Kontrastmotiv verwandt, durch Pseudo-Freidanksprüche bezeugt, greift auch auf andre Vierzeiler über[2]) oder verwischt in anderen Fassungen.

Die niet en can noch en weet,
Ende niet en heeft noch en gheneert,
Het es anschijne oppenbare,
Dat hem es nakende ermoede zware[3]).

Für den ungemein verbreiteten Spruch vom Freund in der Not ist ein mnl. Vierzeiler der älteste mir bekannte Beleg.

Een vriendt ter noet,
ende een vrient ter doot,
ende een vriendt achter rugghe:
Dat is een vaste brugghe[4]).

Selbständig erscheint der spätere Freundschaftsspruch:

Rechte vrientschap ende die ghepast
besloten in twee harten vast,
die niet en mindert, mer altijt past:
nae sulker vrientschap mijn harte tast[5]).

Der Einrichtung eines mittelalterlichen Wirtshauses entspricht die Inschrift:

Sijt willecomen, god weet:
Dat ghij brijnc, is u bereet,
Dat ghij fynt, moechdij begheren,
Dat ghij hebt, moecht dij verteeren[6]).

---

[1]) Belg. Mus. 6, 187. Nach demselben Motive ist ein selbständiger Sechszeiler der Hulthemschen Hs. gebildet. Serrure, Vaderlandsch Mus. 2, 193. Vers 481 ff.

[2]) Z. B. Altdeutsche Blätter 1, 76. Nr. 24, 1. Zs. f. d. A. 34, 49.

[3]) Belg. Mus. 6, 195. Dresd. Hs. M 33a, Bl. 5b Vers 1: ‚ende niet en leert'.

[4]) M 33a, 5b. Die Hs. schreibt ‚acter und waste'. Koker S. 344. Mones Anz. 2, 228. Reimbüchlein 100 ff. 2325 ff. Vgl. Zingerle S. 39 und die Sprichwörterlexika.

[5]) Aus der Weimarer Hs. Hoffmann Nr. 27. Ein andrer Spruch, den Hoffmann in den Altdeutschen Blättern 1, 75 Nr. 12 mitteilt, nimmt inhaltlich und formell eine neue Wendung.

[6]) Dresd. M 33a, Bl. 5b Altd. Blätter 1, 75. Nr. 8. Vers 3: ‚dat ghi

Digitized by Google

Eine neue Wendung des Motivs ‚Halb und halb' kommt in folgender Art zustande:

Halff quaet halff guet,
Halff gheck halff vroet,
Halff eer halff scande:
Dat is die zede van den lande[1]).

Zwischen ernster Satire und dem Bettelspruch schwankt:

Tfi den melden, fi den goeden,
Tfi den hoofschen, fi den vroeden,
Tfi hen allen, di nu leven:
Sonder die ghelt mogen gheven[2]).

Gute Beispiele des Typus B liefert die Wiener Hs., die Bäumker großenteils veröffentlicht hat[3]).

Hi is geck, die hem te vele onderwynt,
Hi is geck, die hem te vaste uerbindt,
Hi is geck, die tsyn niet en genoecht,
Hi is geck, die hem mit gecken voecht[4]).

Tot steruen syn wy alle geboren,
Steruen is ons leuen al,
Steruen is ons toe behoeren:
Mer wel te steruen is guet geual[5]).

Späterer Überlieferung gehören folgende Beispiele an:

Tscheers qualic ghewet,
den baert qualic ghenet,
en ruide handen:
doen menighen man cryseltanden[6]).

---

siet'. Der minnen guet hg. von Verwijs S. 47. Nr. 43. Gaston Paris, Villon S. 55: „Les taverniers ne donnaient qu'à boire; si on voulait manger chez eux, il faillait apporter ses provisions". Reimbüchlein 1740 ff. Mones Anz. 7, 500. Nr. 45.

[1]) Nd. Korrespondenzblatt 23, 91. 93.

[2]) Hulth. Hs. Belg. Mus. 6, 194. Die Dresd. Hs. M 33a, Bl. 5a kehrt in Vers 1 und 2 ‚den mylden' und ‚den hoefschen' um. Auch Reimbüchlein 2056—59. 2158 ff. 2393 ff. könnten Bettelsprüche sein.

[3]) Nd. Jb. 13, 104 ff [4]) 106, 7 ff. [5]) 107, 23 ff.

[6]) Meijer, Oude nederlandsche Spreuken S. 70.

Digitized by Google

Die met stade vult synen darm,
synen necke van passe haudt warm,
en syn wyf verre van synder sye:
leeft in ghesondichye[1]).

Die moet sin mit brillen,
purgieren met pillen,
ende boeleren met medecyne:
syn leuen werdt hem pyne[2]).

Gheen vrueght,
gheen iueght,
gheen excellentie:
voor een gheruste conscientie[3]).

Es sind aber oft mehr Quatrains moraux als volksmäßig gebaute Priamelvierzeiler, die man liebte. Nur einige wenige seien aus der Menge solcher nicht recht priamelhafter Sprüche hervorgehoben.

Heelen, peynsen, dinken ende verbeyden,
Die diese IIII can umbeleyden,
hij mach seker syn, van dien
hen sal duecht van dien geschien[4]).

De menege up enen anderen sprect,
gevroet-i wat dat hem gebrect,
ende wat hem vormaels ware geschiet:
hi swege ende sprake up anderen niet[5]).

Te tide verdraghen, te tide wreken,
te tide swighen, te tide spreken:
die dit can, die mach met eren
te hove gaen ende keren[6]).

Darf man von heutiger Produktion auf die Gabe der Improvisation bei den niederdeutschen Stämmen im Mittelalter schließen,

[1]) Ebenda S. 73. Uhl S. 393. [2]) Meijer S. 82. [3]) S. 107.
[4]) Dresd. M 33a, Bl. 6a.
[5]) Aus der Brüsseler Handschrift 319 in Mones Anz. 3, 292. Mones Quellen und Forschungen 1, 481.
[6]) Aus der Hulthemschen Hs. Belgisch Museum 6, 212. Serrure, Vaderlandsch Museum 2, 174. Vers 113ff. Mone, Übersicht der niederländischen Volksliteratur älterer Zeit. Tübingen 1838. S. 312. Hier auch längere Sprüche des gleichen Inhalts.

Digitized by Google

so hat der Stegreif-Vierzeiler auch bei ihnen nicht ungünstige Daseinsbedingungen vorgefunden. Freidankverse kommen hier an erster Stelle in Betracht.

Weil das Priamel frei verändert wird, sind auch die sogenannten Freidankverse nicht an einen Originaltext gebunden und können nicht, wie Wilhelm Grimm es tat, für den ‚echten' Freidanktext in Anspruch genommen werden. Grimms Übersetzungen ins Mittelhochdeutsche des beginnenden 13. Jahrhunderts sind problematisch. Die Überlieferung der folgenden Sprüche gehörte, wie wir sahen, erst dem 15. Jahrhundert an.

Junghes mannes strit,
unde oldes wyves hochtid
unde cleynes perdes lopent:
de schal neman to dure kopen.

Papen konheyt,
unde nunen steticheyt,
unde ossen telden:
de werden gelovet selden[1]).

Obgleich die Bescheidenheit zu der mittelniederdeutschen Spruchdichtung mit am meisten beigesteuert hat, nahm Freidank doch keine so autoritative Stellung ein, daß man ihm etwa sein Eigentum wahrte; im Gegenteil legte man seine Sprüche wieder bekannten, unbekannten und fingierten Gewährsmännern in den Mund. Die Freidanksprüche des Bremischen Ratsstuhls werden, bis auf zwei, andern Männern zugeschrieben, dem Seneca, Horaz, Alanus, Paulus, Ambrosius, Hieronymus, Tobias, Cicero, Macer[2]). Meist sind sie natürlich namenlos, wie in der Halberstädter Hs., die an ihrem ersten Spruch zeigt, wie aus einem nicht priamelhaften biblischen Freidankspruch ein guter Priamelvierzeiler geworden ist.

Dar de konnynck yst eyn kynth,
unde de frouwe hefft dat bewynth,
unde dat hoff arbeydeth nha gelt:
de lande synth selszen gestellt[3]).

[1]) Bezzenberger S. 236. Oben S. 287.

[2]) Hugo E. Meyer Z. f. d. A. 27, 33 ff. Über die Quellen im allgemeinen S. 43 ff.

[3]) Nd. Jb. 2, 29. Freid. 72, 1. Grimm S. XXXV[1] 349. Bezzenberger S. 357. Abweichende nd. Umschreibungen des Bibelcitats bei Brandes, Glosse S. 282.

Digitized by Google

Man vergleiche:

Lant und liute geirret sint,
swâ der künec ist ein kint
und sich die fürsten vlîzent,
daz si vruo enbîzent.

Ebenso ist es einer andern Freidankstelle ergangen; die volksmäßige Priamelform dringt im Verlauf der mnd. Überlieferung sichtlich vor.

Sûlcke Gesellen beger ick nicht:
De Frôlick sint, wen mi leidt geschicht,
Und de mi sûlvest nedder drücket,
Ock nicht uphelpet, so mi wes ungelücket[1]).

Andere mnd. Freidankvierzeiler genügen höheren formalen Ansprüchen nicht; geläufig sind sie bis ins 16. Jahrhundert geblieben, Agricola und Diez brachten sie aufs neue in Kurs.

Adel, tucht, schône gestalt und jôget,
wißheit, rikedom, laster und dôget:
de leth de dodt alle nicht bestan.
na unsem vordenste kumpt dat lon[2]).

Ein ältere mnl. Übersetzung war formell nicht anders verfahren:

Coenheit, edelheit, hovescheit, joecht,
wijsheit, rijcheit, ere ende doeght,
die en wilt de doot niet sparen,
wine moeten, daer wi verdienen, varen[3]).

Zu einem Vierzeiler ist ein längerer Spruch der Bescheidenheit gemacht.

Got hât driu leben geschaffen:
gebûre, ritter unde pfaffen;
daz vierde geschuof des tiuvels list,
daz dirre drîer meister ist:
daz leben ist wuocher genant,
daz slindet liute unde lant[4]).

Godt hefft Veer dinge schapen:
den Adel, Buren und Papen,
dat veerde sind Wôkeners genant,
de schinden Bôrge, Stede, Dôrper und Landt[5]).

---

[1]) Reimb. 1295 ff. Freidank 64, 8 ff. Brandes, Glosse S. 252.

[2]) Reimbüchlein 1051 ff. Freidank 176, 16. Brandes, Glosse S. 261. Vers 1839.

[3]) Suringar, Rijmspreuken 2, 260. Nr. 87.

[4]) 27, 1.

[5]) Reimbüchlein 1569 ff. Brandes, Glosse S. 241 (Agricola).

Digitized by Google

Hier zeigt sich niederdeutsche Vorliebe für Einfachheit, die leicht der reicher entwickelten Kunst des Hochdeutschen gegenüber etwas dürftig erscheint.

Nicht minder beliebt waren Hugos von Trimberg Vierzeiler; z. B.

Heren gunst und rosen bleder,
frouwen gemueth und Aprilis wedder,
worpell, karten und seydenspyel:
de synt unstede, wers geloven wyl[1]).

Hatten Hugos Rügen oft noch individuelle Bedeutung, so erweiterte spätere Tradition den Vierzeiler zu allgemein gnomischer Geltung. Hugo schrieb:

Gîtigkeit, luoder und unkiusche,
muotwille und unzimlich getiusche,
hânt mangen hern alsô besezzen,
daz si der wîse enhânt vergezzen,
in der hie vor edel herren sungen:
von Botenloube und von Môrungen[2]) u. s. w.

Daraus wurde im Niederdeutschen des 16. Jhs.:

Giricheit, Vullerie und unkûsch wandel,
Mothwille und untemlick handel:
hebben mennigen Herrn also beseten,
dat se der Wißheit gar hebben vorgeten[3]).

Ein Rennermotiv scheint folgendem Vierzeiler zu Grunde zu liegen:

Tidt, stede und stûnde,
Veldt, Hasen und Hûnde;
Maken mennigen wilden Man,
Dat mercke wol, de dat marcken kan[4]).

Auch von der Bescheidenheit und vom Renner abgesehen, ist die Literatur der mittelniederdeutschen Priamelvierzeiler in weitem Umfange von hochdeutscher abhängig. Die besten hochdeutschen Beispiele sind vielfach schon in nd. Übersetzungen mitgeteilt, Übertragungen aller Art sind zahlreich. Das Verdienst der meisten

[1]) Nd. Jb. 2, 31. aus einer Halberstädter Hs. Andere Fassungen bei Brandes, Glosse S. 242.

[2]) 1210 ff.

[3]) Reimbüchlein 1483 ff. Brandes, Glosse 243, 66 (Agricola).

[4]) Reimbüchlein 2176 ff. Renner 12536 f. 10575 f. Henisch bei Wander 5, 554. Vgl. Reimb. 2628 ff. Koker S. 374.

Digitized by Google

Sprüche dieser Art besteht nur in vollständiger Aneignung, Weiterbildungen sind spärlicher.

Junge Papen,
Olde Apen
Und wilde Beeren:
Schal nemandt yn syn huss begeren[1]).

Nun aber hängt niederdeutscher Humor sein Schwänzchen daran:

Denn de Papen laten na einen Sprôke
Und de Duvel einen rôke.

Eine entsprechende Zusammenstellung bot die Stockholmer Vogelsprache Nr. 42:

De duue.
We syn hus wil hebben suver,
De ware syck vor papen und duuen.
De duue gheyt schyten umme den thrent
Unde de pape umme syn serdent[2]).

Hasen lunge,
Karpen tunge
Und Barbren mûlchen:
Hefft vortert min geldt uud Gûlchen[3]).

Wohl auch hochdeutscher Herkunft ist der Reim:

Den gulden am klange,
den vagel am sange,
den minschen an geberden und worden:
erkent men an allen orden[4]).

Die hochdeutschen Entsprechungen zu folgenden Vierzeilern lernten wir schon kennen:

---

[1]) Werldtsprôke Nr. 19.

[2]) Nd. Jb. 14, 132. Vgl. 144.

[3]) Reimbüchlein 885 f. Hochdeutsch Waldis (Kurz) 2, 124. 25. Wander 2, 380. Uhl S. 380. 383.

[4]) Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen 1850. S. 314: aus einer Ebstorfer Hs. Freidank 140, 9 f. 82, 10 f. Vintler 9390 ff. Zingerle S. 44. 29. Uhl S. 316. 322. 352. 377. Oben S. 240.

Digitized by Google

Vele wete vnde weynich zage,
Antworde nicht vppe alle vrage,
Westu wat, dat wert wol schyn,
Wes wat vnde lath eynen andern ock wat syn[1]).

Wete vele unde weynich saghe,
antword nich up alle fraghe,
halt vor gudt ydermann:
wat westu, wat eyn ander kan[2])?

Selbständigeres bietet ein mystischer westfälischer Spruch desselben Motivs:

Swighen und denken,
anschowen sunder wenken,
merken sunder klaffen:
kann vele dogede und fredes geschaffen[3]).

Sûnde tho vormiden is ein Schrin,
Gedult im lidende legge dar in,
Woldath vor arch do dar tho,
Frouwde in armoth: nu do tho[4]).

Eine hertzen ân syne lust,
Und drincken ane synen dôrst,
Ock ethen ane hunger:
Levet de lang, so nimpt ydt my wunder[5]).

Recht beliebt war auch bei den Niederdeutschen der Spruch:

---

[1]) Borchling, Mnd. Hsn. 2, 114. Aus einer Stockholmer Hs. des 15. Jhs. Vers 3 und 4 ließen sich nach der Münchener Vogelsprache 45, 4 im Nd. Jb. 14, 145 und nach einer Inschrift (Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1849 S. 285. Nr. 14) rekonstruieren; ‚Wan', wofür ‚Wes' aus der Inschrift eingesetzt ist, könnte noch an den Anfang des 3. Verses gebracht werden.

[2]) Über der Einleitung zum Stader Statut. Nd. Korrespondenzblatt 2, 80. Z. f. d. A. 27, 39.

[3]) Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 1857 S. 310. Zu Vers 1: Brandes, Glosse S. 269 V. 2694.

[4]) Reimbüchlein 1806. Oben S. 327. Borchling, Mnd. Hsn. 2, 81.

[5]) Werldtspröke 44. Oben S. 348.

Digitized by Google

Schwyge, lyde und ock vordrag,
Dyn herteleidt nicht eim ydern klag,
An Godt dem HEREN nicht vortzag:
He gifft und helpet alle Dag [1]).

Lidt, midt, swigh und vordrage,
Dine nodt nemandt klage,
An Godt dinen schepper nicht vortzage:
Dan gelücke kumpt alle Dage [2]).

Älter ist folgende aus einer Stockholmer Hs. des 15. Jahrhunderts von Borchling mitgeteilte Version:

Swich vnde lith,
Dat wart syn tyd,
Hebbe dult vnde vordrach:
Dencke, wen yd dy wedder vallen mach [3]).

Nur Varianten des Motivs sind:

Wes willich und demôdige dich,
Und mit gedult vele aversich,
Nim an tho dancke, wat men di doeth:
Datsûlve bringt di ehr und gudt [4]).

Schwich, lidt unde midt!
GOTT gifft de tidt,
De di vorfrôwt.
Folg der Lehr: sûlcks di nicht rûwt [5]).

Eine schöne Ausführung des Spruches gibt Sebastian Brant in seinen Epigrammen [6]), die vielfach sozusagen „gebildete" Paraphrasen alter Volksweisheit enthalten. Dem mittelalterlichen Gedankenkreise steht die nl. Ausführung der von Bäumker publizierten Wiener Pergamenths. näher:

---

[1]) Werldtspröke 77. Wander 1, 1606, 30. Brandes, Glosse S. 252. (Agricola).

[2]) Reimb. 1287.

[3]) Mnd. Hsn. 2, 114.

[4]) Reimbüchlein 3573.

[5]) 3646. Vgl. Nd. Jb. 2, 25: Wiltu leuen, sone, nu ane schult Swich, merke, hore und hebbe dult. Eitner, Das deutsche Lied des 15. und 16. Jhs. 2, 34. Nr. 49. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1850. S. 311 f.

[6]) Zarncke, Narrenschiff S. 158. Nr. 47. Ähnlich Reimbüchlein 2502 ff. Nd. Jb. 13, 107, 7—12. Brandes Zs. f. d. A. 34, 53.

Digitized by Google

Dyn lyden en sulstu niemant clagen
Dan Jhesu, die salt di helpen dragen;
Die menige seyt syn liden voert
Den ghenen, die dat gheerne hoert,
Hem weer leet, dat anders waer.
Aldus maect hi hem selven te maer
Ende wordt dan vele te myn geacht,
Het is een manlike cracht,
Dat een syn liden wel can dragen
Verborgen, sonder yemant te clagen
Ende toenen van buten alsulk gebaer,
Recht off in hem gheen liden en waer [1]).

Weise und schön nennt Wehrmann die in einer Lübecker Hs. gefundenen Verse:

He is wys, de kan vordraghen,
unde liden vordreet al sunder klaghen
unde darby holden syn gebere,
oft liden vordreet neyn lident were [2]).

Dieser Vierzeiler entspricht einem mnl., Aristoteles zugeschriebenen Verse der Hulthemschen Hs.:

Een mensche die wel can verdraghen
sijn leet verborghen sonder claghen,
ende toene in hem een goet ghebare,
oft gheen liden in hem en ware,
die dit wel ghedhoen can,
leeft in eren, eest wijf of man [3]).

Das von Scherer für den Beginn des 15. Jahrhunderts bezeugte hochdeutsche Motiv: ‚Unmuot duot we, Armuot noch vil me' verbindet sich mit dem Prinzip des Kettenspruchs. Das ergibt den Vierzeiler des Typus B:

Gudt maket modt,
Modt bringet avermodt,
Avermodt bringet armodt,
Armodt gantz we doth [4]).

[1]) Nd. Jb. 13, 108, 33 ff. Vgl. 109, 4 ff.

[2]) Nd. Jb. 3, 8.

[3]) Serrure, Vaderlandsch Museum 2, 195. Vers 529 ff.

[4]) Reimb. 2186 ff. Vgl. 2442 ff. Köhler, Kleinere Schriften 2, 66 ff. Zarncke, Narrenschiff S. 157. Nr. 36. Oldecop 110, 24. Zs. des hist. Vereins für Niedersachsen 1849 S. 323. 1850 S. 311.

Digitized by Google

Nach gängigen Motiven wird aus dem Stegreif gereimt:

Ein Jaermarckt ane Deve,
Ein schône Frouw ane leve,
Ein Bûdel ane Geldt:
Desse dre dinge vindt men selden yn der Weldt[1]).

Ein Garden ane Boem,
Ein schôn Guel ane Thoem,
Ein Rûter ane ein Swerdt:
De dre synt nicht veel Geldes werdt[2]).

Synt dat papen vogede worden,
Monyke hulpen sik vth den orden,
Landes heern nicht bleuen bij worden:
Synd is de werlt seer versoerden[3]).

Seeder dat yt waert,
Dat men papen wijgede vngelaert
Und lude te rydder sloch sunder gebort,
Und blote kutten schoer:
Heefft sick de werlt seer verkart[4]).

De dar hefft ene steneghen acker,
Und eyn wyff myt den lenden wacker,
Deme syn dynck denne nycht en doch:
De hefft ungheluckes ghenôch[5]).

Mannich man hefft enen stenegen acker,
Und sijn wijff myt dem eerse wacker,
Und eene stumpe ploech,
Und eme sijn dynck nicht en doch:
Uorwaer de hefft unluckes genoch[6]).

---

[1]) Werldtspröke Nr. 52. Vgl.:

Een iaermarct sonder dief,
een schoene maeght sonder lief,
een schure met coren sonder musen,
een oude pelse sonder lusen,
een oudt wyf sonder schelden:
dese vyf dinghen vindt men selden.

Meijer, Oude nl. Spreuken S. 87. Herrigs Archiv 112, 15 f.

[2]) Werldtspröke Nr. 46.

[3]) Nd. Jhb. 14, 141. Nr. 19 worden] Hs. ‚weren'.

[4]) 141. Nr. 17.

[5]) Nd. Jb. 14, 133. Nr. 49. Oben S. 280.

[6]) Nd. Jb. 14, 143. Nr. 37.

Digitized by Google

Misse to horen en lettet nicht,
almisse to geven en armet nicht,
unrechte guet en dyet nicht,
logen to spreken en riket nicht[1]).

Gesundheits- und Lebensregel kleiden ihre Weisheit gern in die Improvisationsform des Priamels, auch wenn sie in der (den Inschriften so nahe verwandten) Vogelsprache auftreten.

We des nachts wil vele drinken,
Und nicht mede ethen von den schinken,
Des awens ghan an der ulen vlucht:
Den besteit gerne de watersucht[2]).

We des morghens vro upsteyt
Unde dorch lusten spasseren gheyt
Unde leth na ghades kerken:
De wyl der boven orden sterken[3]).

Solche Vierzeiler können selbständig sein.

Grobianische Parodie bleibt nicht aus:

Suep di vull und legg dy nedder,
Sta up und vülle dy wedder:
Also schrifft Alexander:
Eine vulle vordrifft de ander[4]).

---

[1]) Zs. f. vaterländische Geschichte. Münster 1857. S. 310. Vgl. oben S. 349. Protestantisch umgedichtet Zs. des historischen Vereins für Niedersachsen 1850 S. 309. Werldtspröke Nr. 47. Wander 1, 50. 3, 638. Brandes, Glosse S. 87. 268. Wander 3, 1702, 36. 2, 1357, 4. Zeitschrift f. Volkskunde 8, 51. Simprecht Krölls Handschrift Cod. Pal. germ. 795, 47b:

Glas schön bin ich nit,
Hofflich bülen kan ich nit,
Lieplich ansechen hilft mich nit,
Fraintlich angreiffen dar ich nit,
Gelt helf mich! das hab ich nit:
Unfal, das meinen bülen der ritt schidt!

Eschenburg, Denkmäler S. 460. Nr. 12.

[2]) Nd. Jb. 14, 129. Nr. 16. Werldtspröke Nr. 94, 93.

[3]) A. a. O. 135. Nr. 61. Im allgemeinen vgl. Wander 1, 166, 22 ff. Trinkregel 21.

[4]) Werldtspröke 45. Hochdeutsches aus Aegidius Albertinus bei Zarncke, Narrenschiff CXVII. Zs. f. d. Phil. 9, 210.

Digitized by Google

Aus alten Liebesbriefstellern stammt:

Allen luden godlich,
Wenich luden heymilich,
Sigh vor dich:
De love is myslich[1]).

Daran setzen sich im Liebesbrief verschiedene andere Verse wie:

Swygen dat is kunst,
Claffen dat brynget ungunst.

Oder:

De trwe de is eyn selten gast,
We se hebbe, de hode se vast[2]).

Oder:

Sehe vor dick!
Trůwe ys misslick,
Trůwe ys ein seltzam Gast,
Wol se vindt, de holde se vast[3]).

Solche Verse wurden als Fensterspruch und Inschrift beliebt[4]).

An feinerem Formgefühl stehen die nd. Sprüche den hochdeutschen nach. Zwischen Drei- und Vierzeiler schwanken mehrere sprichwortähnliche Vierzeiler.

Eyn bock,
und eyn kock,
eyn vul ey und eyn buckinck:
stincken ock nicht eyn listinck[5]).

Buwent und kiff,
Kôste und schône wiff:
Nemen penninge und liff[6]).

Den Rest eines volleren Priamels enthält die Stockholmer Vogelsprache in dem Vers der Wildente:

De enen doden schyten drecht,
Und syn ghelt an bose wyve lecht,
De mach dat iummer wesen wys,
Dat syn arbeyt halff verloren ys[7]).

---

[1]) Ernst Meyer, Liebesbriefe S. 83. Vers 3 und 4 auch einzeln.

[2]) A. a. O.

[3]) Werldtspróke 25. Brandes, Glosse S. 247. Wander 4, 505 f. Zarncke zum Narrenschiff 69, 21 f. Mones Anz. 2, 228.

[4]) Wander 4, 102 f.

[5]) Nd. Jb. 2, 29 ey] ‚vul eys'. Dafür Mones Anz. 13, 400: ‚Ein Hoer' Zur Form vgl. Werldtspróke Nr. 79.

[6]) Reimbüchlein 2294. Mones Anz. 13, 400.

[7]) Nd. Jb. 14, 131. Nr 27. Reimb. 1975 ff.

Digitized by Google

Das lehrt die vollständigere Fassung:

We daer wyl vysche meygen,
Und an synen acker stene segen,
Und de den doden schijten drecht,
Und syn gelt an horen lecht:
Des bistu secker unde wis,
Dat yd al te male verloren is[1]).

Zerstört ist die Form folgenden Verses:

Zypollen und knobelock,
schone frouwen, bernewyn, lendenrock,
rath tho stinck stinc dat ock[2]).

Formell unentwickelt scheinen:

Wol dar wil hebben ein reine Huss,
Der late Mônche und Papen daruth.
Denn Mônche, Mûse, Mutten und Maden
Scheiden selden ân groten schaden[3]).

Wer solche bey jm hausen leßt,
Der het auch warlich gerne Gest:
Denn Mônche, Motten, Meuse, Maden,
Die scheiden selten one schaden[4]).

Es bleibt, wenn man alle zweifelhaften Beispiele abzieht, noch eine bescheidene Anzahl solcher übrig, deren niederdeutschen Ursprung man zeigen oder vermuten kann; z. B.:

En wol bewandert wyff,
en pert, dat up den haken ys styff,
unde en knecht, de vele heren hefft gehat:
darup henge nemant synen schat[5]).

Die Reime bezeugen niederdeutsche Heimat.

Der geystliken unorlicheyt,
des hofwerkes unhovescheyt,
in steden unde dorpen uneyndrechticheyt:
merket, wat dut schaden deyt[6]).

---

[1]) Nd. Jb. 14, 144. Nr. 45. Jb. 3, 22, 21 ff. 25, 120. Diutisca 1, 325. Germania 1857, 147 f. Z. f. d. Phil. 9, 194 f. Manuel hg. von Bacchtold S. 166. Wander 5, 1156.

[2]) Nd. Jb. 2, 29.

[3]) Werldtsprôke Nr. 18.

[4]) Waldis 2, 71, 45.

[5]) Nd. Jb. 3, 62. Nr. 12. Nd. Reimbüchlein 274. Motiv oben S. 279 f.

[6]) Nd. Jb. 3, 64.

Digitized by Google

We syne vinger in alle hole stykt,
Allent dat he hort vnde zůd besprykt,
Vnde sine vote van dem pole strecket:
Dat were nen wunder, he worde gecket[1]).

We nu god holt vor oghen,
Vnde swighen kan vnde doghen,
Vnde wil en islik, dat zin is, gheven:
De mach lange in eren leven[2]).

De der gemenheit dent,
Fůrsten und heren syn gelt lent,
Darto vele vůre wil bôten:
De mot lyden suer unde sôte[3]).

Eine Reihe treffender Priamelvierzeiler überliefern die sogenannten Vogelsprachen, die sich schon mehrfach als wichtig für die gnomische Überlieferung erwiesen haben.

Wor de maghet ovele meth,
Unde de knecht sijk an der schrifft vorghet,
Unde de werdynne to rekent gherne:
Dar schal men vormyden de thaverne[4]).

Aus diesem Genrebild betrügerischer Wirtschaft hat die Erweiterung des Münchener Druckes etwas ganz anderes gemacht, das Bild einer verkommenen Wirtsfamilie.

Waer dat ys een astorich weert,
Und vele kynder vmme den hert,
De frouwe nycht wyl koken, dat men eet,
Unde de maget luttick in de kanne met
Unde daer to rekent gerne:
Dat maket snel een woste taverne[5]).

Dem keifenden Hausherrn gilt der Vers des Buchfinken:

Wor de werth grensen ghåd
In deme huse sunder underlåd
Uppe syn wyff unde uppe ynghesynde:
Dar is selden wath ghudes inne[6]).

---

[1]) Nd. Jb. 2, 25. Lübben, aus einer Emdener Hs., die Vers 2 hat: hort zůd vnde'; die Besserung rührt von Lübben her.
[2]) Nd. Jb. 2, 26.
[3]) Brandes, Glosse S. 128 (3943). 278.
[4]) Nd. Jb. 14, 132. Nr. 41. [5]) Nd. Jb. 14, 140. Nr. 11.
[6]) Nd. Jb. 14, 134. Nr. 54.

Digitized by Google

Selten kommt ein Wortspiel vor:

Offte my eyn bove myt eneme boven schulde,
Unde de sulve bove nych vor my en ghulde,
Unde were doch ergher bove wen ick:
Des sulven boven vordrote myk[1]).

‚De heger of maerkloff' tadelt den Unwahrhaften:

We vele wyl legen
Unde syck daer up dreegen,
Unde ys daer by valsch und spee:
Och welk een scalk is hel

Wie Goethes Vierzeiler „Im neuen Jahre Glück und Heil!" ist der gelungene Vers gebildet:

Hoge torne und klockenklanck,
To groten schepen roder lanck,
To qwader reysen gude wege,
Den quaden wijuen grote slege[2])!

Als dictum Caroli Magni stehen über der Ossenbruggeschen Chronick des Johannes Klinckhamer vom Jahre 1588 die Verse:

De ehre, de dy Godt gifft, nicht fluich,
Damit doch em dat sine nicht entuich,
Doe selbst, vorschaffe alles we es soll:
Den so geit et dy vnd den dinen wol[3]).

In der Blütezeit der mnd. Literatur gewinnt die anspruchslose Form des Priamelvierzeilers bedeutenden Einfluß; gerade sie scheint, dem demokratisch schlichten Geist des nd. Volkes kongenial, geringerer poetischer Begabung sich am bequemsten erreichbar erwiesen zu haben.

Viele von Sebastian Brants dreizeiligen Mottoversen sind bekanntlich aus dem Narrenschiff in niederdeutsche Spruchdichtung übergegangen; nicht in der Originalform, sondern nach der Straßburger Überarbeitung von 1494 im Nyen schip van Narragonien als Vierzeiler erweitert und priamelhaft abgerundet. In einigen Fällen ist die Selbständigkeit der nd. Bearbeitung gering:

---

[1]) Nd. Jb. 14, 137 Nr. 75.
[2]) Nd. Jb. 14, 139. Nr. 8. Prov. 26, 8.
[3]) Spiels Archiv 1832. II 193.

Digitized by Google

De syk vp gewalt yn deme rade vorleth,
Vnde veler ordel syck vormeth,
Den mantel na deme winde draget:
De sw he yn den ketel yaget[1]).

Wer sich vff gwalt im ratt verlast,
Vnd feyler vrteil sich nit moßt,
Den mantel henckt, wo wynt her blöst:
Der selb die suw inn kessel stosst[2]).

We nicht de rechte kunst studeret,
Vnde na der schrifft syk nicht regeret,
Wat vnnûttes ys he dat gerne leret:
Des syn ys meer wen halff vorkeret[3]).

Wer nit die rechte kunst studiert,
Vnd würt am narren seil gefiert,
Vnd nach der gschrifft sich nit regiert:
Der selb dem gouch die schellen rürt[4]).

Wer nit die rechte kunst studiert
Derselb jm wol die schellen rûrt
Vnd wurt am narren seyl gefürt[5]).

We vp syn fromheyt holt alleyn,
Deme nemant gud ys yn der gemeyn,
Vnde ordelt yederman vnreyn:
De stot syck vaken an den steyn[6])!

Schon erheblicher ist die Abweichung in folgendem Falle:

Wer öfflich schlecht sin meinung an,
Vnd kan heimlichs nützt behan,
Jo spannt sin garn für yeder man:
Vor dem man sich licht hietten kan[7]).

---

[1]) Dat nye schip van Narragonien. Rostock 1519. Bl. IXb. vp] vh (!). Brant, Narrenschiff Mottovers zu Kap. 2.

[2]) Das nüv schiff von Narragonia. Straßburg 1494. Bl. a Vv.

[3]) Nye schip Bl. La. Reimb. 2763 ff.

[4]) Das nüv schiff Bl. f I.

[5]) Brant Kap. 27.

[6]) Nye schip Bl. LIIa. Das nüv schiff Bl. f II v. Die Übereinstimmung ist fast eine wörtliche. Brant Kap. 29.

[7]) Das nüv schiff Bl. h I v.

Digitized by Google

De alle sine sake openbar ansleyt,
Spannet sin garn, dar eyn yslick geyt,
Kan nicht vorswigen hemelicheyt:
Den geschût recht, wo yd em oek geyt [1]).

Meistens hat der Bearbeiter mit sichtlichem Behagen an der spezifischen Priamelform und unverkennbarer Begabung für den Improvisations-Vierzeiler seine Sprüche um- und neugeschaffen. Das mögen mit Hinzufügung der hochdeutschen Entsprechungen Beispiele veranschaulichen.

Wol des nachtes vp der gatzen geyth,
Vnd vp der luten effte bungen sleyth,
Vnd dar ock sinen flyt to deyt:
De ys de ape van rypenscheyt [2]).

Wer viel lust hat, wie er hoffier
Nachts vff der gassen vor der thür,
Den glust, das er wachend erfrür,
Vnd ouch die narrenkapp vast rür [3]).

Wer vil lust hat wie er hofier
Nachts vff der gassen vor der thür
Den glust, das er wachend erfrûr [4]).

De hyr mit dorheyt vmme geyt,
Vnde ys nicht to deme guden bereyt,
Vorsûmet den wech der salicheyt:
Dat wil em ruwen yn ewicheyt [5]).

Vil dûnt in dorheit hie beharren,
Vnd ziehen vast ein schweren karren,
Die wil sie sich nit went bewaren,
Dört wurt der swer wag naher faren [6]).

Vil dûnt jnn dorheyt hye beharren
Vnd ziehen vast eyn schweren karrhen
Dort würt der recht wag naher faren [7]).

[1]) Nye schip. Bl. LXIIIb. Brant Kap. 39.

[2]) Nye schip Bl. XCIIa. Reimbüchlein 2973 ff. Eine vollständige Liste der Entlehnungen gibt Brandes, Glosse S. L—LIII. Übersetzung aus Petri bei Wander 5, 1300.

[3]) Das nüv schiff Bl. V v.

[4]) Brant Kap. 62.

[5]) Nye schip Bl. LXXVa. Reimb. 2859 ff.

[6]) Das nüv schiff Bl. i I v.

[7]) Brant Kap. 47.

Digitized by Google

Wor de suw de krone drecht,
Vnde wor de narre syth yn deme recht,
Schendige worde vnde ghebere ringe wecht:
Dar suluest groffheyt bouen wyßheyt wecht[1])

Wüst schamper wort anreytzung gitt
Vnd stört gar offt die gütten syt;
Dugent lert sich davon ouch nitt,
So man zů vast die suwglock schytt[2]).

Wůst, schamper wort, anreytzung gytt
Vnd stôrt gar offt die gůten syt
So man zů vast die suwglock schütt[3]).

Ganz selbständig verfährt der nd. Bearbeiter auch in dem Vierzeiler:

De sinen syn so hefft gestelt
Vnde wollusticheyt sick vth uorwelt,
Vnd em neen dinck ock beter beuelt:
De ys alrede der hellen togeselt[4]).

Bemerkenswerter ist folgender Vierzeiler:

De wasschet de teygel wol to degen[5]),
De syne frouwen wachtet yn allen wegen:
Dat water yn den borne wil dregen,
De hauwsprinken wartet he vor den regen[6]).

Wo größere Selbständigkeit waltete, ergab sich bisher durch Vergleich mit den Vorlagen, daß der niederdeutsche Umdichter mit Bewußtsein die Priamelform in den Spruch erst hineingearbeitet hat: hier zeigt er sich auch mit dem Verfahren der Improvisation vertraut, das beim heutigen Schnaderhüpfel, wie oben gezeigt, den Abschluß in die zweite Zeile bringt. Brant hatte ihn schulmässig an den Schluß gesetzt:

Der hůtt der hewschreck an der sunn
Vnd schüttet wasser jn eyn brunn
Wer hůttet das syn frow blib frum[7]).

---

[1]) Nye schip Bl. CVa. Reimb. 3003 ff.
[2]) Das nüv schiff Bl. oIv.
[3]) Brant Kap. 72.
[4]) Nye schip Bl. LXXIXb. Brant Kap. 50. Reimb. 2891 ff.
[5]) Das Motiv weist Loewer, Patristische Quellenstudien zu Freidanks Bescheidenheit S. 25 aus Isidor nach.
[6]) Nye schip Bl. LVb.
[7]) Narrenschiff Kap. 32.

Digitized by Google

Ähnlich der Straßburger Bearbeiter vom Jahre 1494:

Der hiett der hewschreck an der sünn
Vnd schittet wasser in ein brunn
Vnd wescht die zygel vmb vnd vmb:
Wer hiettet das syn frow blib frum [1]),

Der Narrenspiegel verzichtete ganz auf priamelartige Wirkung:

Der schüttet wasser in ein brunn
wer hůtet dz sein fraw bleib frumm.
Es darff sein nit oder hilfft nit,
ein frumme fraw verwart jr schritt [2]).

Es ist das Motiv des Rosenplütschen Priamels ‚Ein schweinshirt, der da hut pei korn', das bei Burkard Waldis 1, 280, 35 kurz so gestaltet wird:

Wer einen Ziegel weiß will wåschen,
Das lere Stroh im Tenne dreschen,
Dem Windt das wehen will verbieten,
Vnd einr vnkeuschen Fruwen hůten,
Ein fliessend Wasser wil verstopffen:
Derselb verleußt beid Maltz vnd Hopffen.

Der Wolffenbüttler Aesop nennt es (98, 117 ff.) ‚ein oltsproken wort':

de waschet tegelstene
und de sines wives hot,
set, de wert der lüde spot.

In die dritte Zeile geraten ist der Abschluß:

Wor de klocke van ladder ys,
Vnde de knepel eyn voßstert ys,
De klanck nicht verne gehöret ys:
Mit meele alle munde stoppen ys vnwys [3]).

Eyn glock on klüpfel, gibt nit thon
Ob dar jnn hangt eyn fuchszschwantz schon
Dar vmb losz red für oren gon [4]).

Der Zusatz des niederdeutschen Vierzeilers fügt sich aber dem Ganzen nicht; er ist mißraten.

[1]) Das nüv schiff Bl. f V.
[2]) Narren Spiegel M IIII.
[3]) Nye schip Bl. LXVIb.
[4]) Brant Kap. 41.

Digitized by Google

Ein glock on klyppfel gibt nit thon,
Ob dar in hangt ein fuchschwantz schon.
Man můß das mel in secken lon.
Dar vmb laß red für oren gon[1]).

Der einem ydern de wulle kan understrouwen,
Vnd den weldigenn de negel klouwen,
Vnd kan spreken, dat ein yder hôret gerne:
De moth smeichlen und legen na und verne[2]).

Die Straßburger Bearbeitung von 1494 weicht völlig ab, und das Original verrät hier wieder keine Spur von vierzeiliger Priamelform.

De alle tyt sodane narheyt drylfft,
Vnde wil nicht lôuen der hilgen schrifft,
Gude lere vorachtet vnde dar by blylfft:
Hyr mede he sick van gode ghylfft[3]).

Wer yedem narren glouben will
So man doch hôrt der geschrifft so vil
Der schickt sich wol jns narren spil[4]).

Wer yedem narren glouben will,
So man doch hat der gschrifft so vil,
Durch aber gloub loufft hundert mil,
Der schickt sich wol inns narren spyl[5]).

Dede vogel vnde hunde yn de kerken voret,
Dar mennich gud mynsche den denst godes hôret,
Predekye, misse vnde lesent vorstôret:
Manckt de grôtesten narren de sulfste hôret[6]).

Wer vogel, hund, jnn kyrchen fůrt
Vnd ander lüt, am betten jrrt
Der selb, den gouch wol stricht vnd schmyert[7]).

Wer vogel hund in kirchen fiert
Vnd ander lüt am betten irrt,
Der selb den gůch wol stricht vnd schmyrt,
Biß er den naren die schellen riert[8]).

[1]) Das nüv schiff Bl. h III.
[2]) Brandes, Glosse S. 149 (4299). 282. Reimb. 825 ff. Brandes S. 267.
[3]) Nye schip Bl. XXVIIIa.
[4]) Brant Kap. 11.
[5]) Das nüv schiff Bl. C III.
[6]) Nye schip Bl. LXXa.
[7]) Brant Kap. 44.
[8]) Das nüv schiff Bl. h V v.

Digitized by Google

Den yn dat fũer sin moetwille brinckt,
Edder nicht sinen narhafftigen sin bedwinckt,
Vnde he mit willen yn den bornen sprinckt:
Deme schůt yo recht, efft he vordrinckt[1]).

Wån jn das für syn můttwill bringt
Oder sunst selbs jnn brunnen springt
Dem gschicht recht ob er schon erdrinckt[2]).

Wenn inn dz für sin můtwill bringt,
Oder der narr im also winckt,
Das er on not inn brunnen springt,
Dem gschicht recht, ob er schon ertrinckt[3]).

Wan de olderen yn vntucht leuen,
Vnd vp ere kindere nicht merken euen,
Wen se ene quade exempel geuen:
De kindere sick denne yegen dôgede streuen[4]).

Do werdent kynd den eltern glich
Wo man vor jnn nit schamet sich
Vnd krůg vor jnn, vnd håfen bricht[5]).

Weme de sackpype fraude kortwyle gifft
Luten vnde harpen, vnde lere der schrifft
Vorachtet he, vnde van syck drifft:
De sulue eyn narre wol stedes blyfft.[6])

Wem sackpfiffen freüd, kurtzwil gytt
Vnd acht der harpff vnd luten nytt,
Der ghört wol vff den narren schlytt[7]).

Die Straßburger Bearbeitung fügt hierzu nur den Vers:

Vnd zschiff oder wagen ouch far mit[8]).

De alle de werlt wyl vmme meten,
Vnde wyl alle lande vnde stede wetten,
Vnde doch sick suluen doet vorgetten:
De ghyfft vaken eyneme narren ethen[9]).

[1]) Nye schip Bl. L XXIb.
[2]) Brant Kap. 45.
[3]) Das nüv schiff Bl. h VI v.
[4]) Nye schip Bl. L XXVIIIb.
[5]) Brant Kap. 49. Das nüv schiff Bl. i V und k II weicht völlig ab.
[6]) Nye schip Bl. LXXXIIIb.
[7]) Brant Kap. 54.
[8]) Das nüv schiff Bl. k IIII v.
[9]) Nye schip Bl. XCVII a.

Digitized by Google

Wer vsz misszt hymel, erd, vnd mer
Vnd dar jnn sûcht lust, freüd, vnd ler
Der lûg, das er dem narren wer[1]).

Die Priamelform bot hier allerdings schon der Straßburger Bearbeiter, nicht aber die pointierte ethische Nutzanwendung:

Wer vßloft all land nach vnd ver,
Ouch uß mist hymel, erd vnd mer
Vnd darinn sûcht lust, freüd vnd ler:
Der lûg, das er dem narren wer[2]).

De al sinen trost seth vp dat ghelt,
Vnde yo dat vor dat beste helt,
Neen dinck ock dar bouen stelt:
An deme wert narheyt groff vormelt[3]).

Die narren freüwt nüt jnn der welt
Es sy dann, das es schmeck noch gelt
Sie ghören auch jnns narren fellt[4]).

Die Straßburger Bearbeitung schiebt hinter dem 2. Vers ein:

Sie sigen for oder nach gemelt[5]).

De lange yn sinen sunden steyt,
Denket nicht vp godes rechticheyt,
Fruchtet nicht god, wat he oeck deyt:
Eyn snel vntydich doet sodane gern sleyt[6]).

Wer meynt gott well jnn stroffen nyt
Dar vmb, das er beyt lange zyt
Den schlecht der tunder dyck noch hüt[7])
Das selbig sint wol dorecht lüt

fügt der Straßburger Interpolator hinzu[8]).

Gelegentlich findet sich ein Vierzeiler aus dem Inneren eines Kapitels; z. B.

---

[1]) Brant Kap. 66.
[2]) Das nüv schiff Bl. m III.
[3]) Nye schip Bl. CXXIII a.
[4]) Brant Kap. 83.
[5]) Das nüv schiff Bl. p III v.
[6]) Nye schip Bl. CXXVIII a.
[7]) Brant Kap. 86.
[8]) Das nüv schiff Bl. q I.

Digitized by Google

Boler werck vnd narren raet,
Eyne stat de vp eynem berge staet,
Vnde stro dat yn deme schoe licht:
Desse veer kan men behůden nicht[1]).

Auch der Typus B erscheint in fast freier Improvisation:

Eyn spelre hinket an siner hufft,
Eyn spelre mannighe tyd versufft,
Eyn spelre wert vaken vorblufft,
Eyn spelre hefft gantz kleyne vornufft[2]).

Vil hant zů spyl so grossen glust
Dz sie keiner kurtzwil achten sust,
Vnd merckent nit künfftig verlust
Des haben sy in hüsern gbrust[3]).

Bei Brant fehlt nur der letzte Vers[4]).

„Brant hatte es zuerst verstanden, dem grotesken Humor des Bürgerstandes, der so wild emporgewuchert in den Fastnachtsspielen, die gravitätische, ehrfurchtgebietende Rolle eines weisen Zuchtmeisters zuzugesellen: so ist er für alle Dichter des 16. Jahrhunderts der von ihnen allen geehrte Altmeister geblieben", meinte Zarncke[5]); der niederdeutsche Bearbeiter hat das Schulmäßig-gelehrte wieder etwas zurückgedrängt und den Humor nicht verkümmern lassen, ohne der Lehrhaftigkeit Abbruch zu tun. So nimmt diese mittelniederdeutsche Poesie noch vielfach diejenige Stufe ein, welche durch Brant und Hans Sachs in Ober- und Mitteldeutschland überwunden war.

Selbständige Ausbildung erfährt der Vierzeiler durch Hermen Bote. Die Vierzeiler, die er seinem Koker einflicht, sind durch die Reimbrechung um ihre Abrundung gekommen; z. B.

We de eyne hoeren nympt to echte,
und tovoren dar wyl grote van sprecken,
und darna umme hauen un steken:
Dene mach me vor eynen schalck reken[6]).

[1]) Nye schip Blatt LXV b. Narrenschiff 39, 22. Das nüv schiff Bl. h II. Nd. Korrespondenzblatt 4, 84. Oben S. 355.
[2]) Nye schip Bl. CXV a. [3]) Das nüv schiff Bl. o V v.
[4]) Brant Kap. 77. [5]) Narrenschiff S. CXVII. [6]) Koker S. 348.

Digitized by Google

Ein Leberreim hat einen schwachen Vierzeiler des Typus C erhalten:

Wol eine Hoere nimpt tho Echt:
De kümpt int Hanreyer geschlecht,
Moth doch syn dag ein Hanrey blyun,
Hefft ein bösz Kleinod an sym Lyff[1]).

Frünt in der not,
frünt in den doet,
un eyn frünt achter rügge:
dat syn dre veste brügge,
worden ok alle syne vyende flügge[2]).

Einen Fünfzeiler enthält auch das Radbuch:

Geistliken stadt, geistlik wark,
Unde dat so geholden strenge und stark,
Geistlike cledere unde geistliken raet,
Unde begaen gude werke unde gude datt:
Ein iewelk geistlik persone dit vorsta[3]).

Daß man bei Bote auch von verkürzten Priameln reden könnte, lehren Stellen wie:

Velthasen un hunde,
Luststede un stunde
Maket mennygen weydeman[4]),

wenn man diesen Spruch mit dem oben S. 367 besprochenen vergleicht.

Niederdeutsche Derbheit spricht aus dem Vierzeiler:

Wen de Prester syne böker vorsmadet,
un de schöne maget ören krantz,
un de fauwe synen langen swantz:
dar is geschetten in den dantz[5]).

Von den Vierzeilern des Radbuches scheint einer individuell in seiner Ausführung:

---

[1]) Nd. Jb. 10, 74. Nr. 59.

[2]) Koker S. 344. In Hackmanns Text sind Zeile 1 und 2 zusammengedruckt. Richtig Nd. Reimbüchlein 100 ff. Mone 2, 228. Wander 1, 1182, 230. Den mnl. Spruch s. oben S. 362.

[3]) Radbuch 2, 115. Vgl. 1, 83. 2, 57. 8, 79.

[4]) Koker S. 374. Ähnlich etwa S. 316: „Un blanke spete", S. 330: „Eyn yunck wert".

[5]) Koker S. 377.

Digitized by Google

Wann ein wiff schal raden unde regheren,
Unde over rade unde richte remurmereren,
Unde de wumpel is baven dem sweerde:
Dar hefft dat eyn selzeen gheveerde [1]).

Der zweite behandelt ein beliebtes Zählmotiv.

Dar eyn here unde syn rad
Twe schelke by sik had,
Wil de here alze de twe:
So wert der schelke wol dre [2]).

Auch Jakob Scracz [3]), Botes Nachahmer, bringt einen Priamelvierzeiler an:

Wede olde schoe lappet vnde vlicket,
Jo men jn ein braken rad mer kile sticket,
Jo men oelde huse mer roeget:
Jo se mer kneteren vnde kroeget [4]).

Während die gelehrte mittellateinische Dichtung, wie wir sahen (Kap. IV, 5), eigene Wege ging, läuft lateinische Überlieferung, die sich gegen die Volksdichtung der Landessprache im wesentlichen nur aufnehmend verhält, auch der immer üppiger sich entwickelnden Vierzeilerpoesie ununterbrochen parallel [5]). Für alle Priamelformen des Vierzeilers hat unsere Typensammlung mittellateinische Belege geboten, Zauberspruch und Gruß waren darunter vertreten, andere Sprüche, aus dem Deutschen übersetzt, sind mehrfach schon mit berücksichtigt, bei hexametrischen Zeilen ist inbetreff einer etwaigen Vorlage keine Sicherheit zu gewinnen [6]).

[1]) Radbuch 7, 56.

[2]) Radbuch 9, 69. Nd. Jb. 2, 31. Göttinger Beiträge 2, 79. Nr. 66. Prov. 17, 21. von Hörmann, Schnaderhüpfeln [3] S. 12. Nr. 29. S. 279. Nr. 772.

[3]) Unsere Kenntnis dieses Schriftstellers wird durch eine Hs. des Britischen Museums erweitert, datiert von 1543, 1544 (nicht 1443. 1444; nach einer gütigen Mitteilung von R. Priebsch). R. Priebsch 2, 139. Nr. 162.

[4]) Nd. Jb. 25, 120. Vgl. S. 118.

We des morgens vro vpsteit
Vnde mit honger slapen geit
Vnde eeth syn Brod mitt vngemaecke,
Denne yd got gûnt, gifft he yd oeme in dem slape.

[5]) Über mlat. Dichtung und Lyrik Vogt im Grundriß II [2] 253.

[6]) Z. B. bei den Hexametern des Florilegium Gottingense. Lehrreich etwa Nr. 217 mit Voigts Anmerkung.

Digitized by Google

So spiegelt sich der deutsche Priamelvierzeiler vielfach in lateinischer Überlieferung; meist sind es wohl Schulübungen am corpus vile. Schon im 14. Jahrhundert sind solche Übersetzungen vorhanden.

Keine genaue deutsche Entsprechung findet der Spruch der Wiltener Hs. aus dem 14. Jahrhundert:

Cursus asellorum celer atque fides monachorum,
lex baptismalis meretricis et monialis
desistunt esse tunc, quando sit necesse[1]).

Si canis applaudat, meretrix hilarem tibi vultum
praebeat, inclinat monachus, si femina plorat,
amplexus iteret tibi miles: ne movearis[2])

scheint die wortreiche erweiternde Umschreibung eines Spruches, wie ihn aus späterer Zeit Zingerle S. 75[3]) anführt. Den bekannten Spruch von den drei Dingen, die den Mann aus dem Hause treiben, umschreiben die wenig priamelmäßigen Hexameter:

A fumo, stillante domo, nequam muliere
te remove, tria namque solent haec saepe nocere[4]).

Eine Steigerung, wie sie in den Seligpreisungen und deren Umkehrung geübt wird, enthält:

Carorum tristis discessus, tristior istis
corporis et animae, tristissimus a deitate[5]).

Inueterata peti non simea debet in aedes:
Ursus siluestris, presbyter et iuuenis

lautete des jungen Peter Schott Übersetzung des gegen Affen, Pfaffen und Bären gerichteten Vierzeilers[6]).

---

[1]) Wiener Sitzungsberichte 54, 307. Vgl. 310.

[2]) Mones Anzeiger 4, 363. Nr. 19. Die meisten der von Mone hier benutzten Handschriften gehören dem westlichen Grenzgebiet Deutschlands an; es wäre also auch die Möglichkeit französischer Vorbilder nicht zu leugnen.

[3]) Viel Internationales bieten die Sprichwörterlexika.

[4]) Mones Anz. 4, 364. Nr. 27. MSD[3] XXVII 232. 2, 150 f. Köhler, Kleinere Schriften 2, 127.

[5]) Mones Anz. 4, 364. Nr. 30.

[6]) Alemannia 5, 267. Uhl S. 327. Mehr bei Weinkauff in der Alemannia S. 265 ff.; in Stammbüchern und Handschriften des 16. bis 18. Jhs. Kurz, Deutsche Bibliothek 3, 86, 4. Anm.

Digitized by Google

Schulmäßigen Charakters ist auch der aus Brant übersetzte, in pompösen Asklepiadeen einherschreitende Vierzeiler, mit dem Jodocus Badius Ascensius das Narrenschiff eröffnet:

Qui libros tyriis vestit honoribus,
Et blattas abigit puluerulentulas,
Nec discens animum litterulis colit:
Mercatur nimia stultitiam stipe [1]).

Bald finden lateinische Übersetzungen, wie die Agricola-Übertragung Glandorps, ihren Leserkreis.

Unabhängig von einander sind die Fassung des Priamels von Dingen, die dem Auge schaden (Göttinger Beiträge 2, 61. Nr. 61) und der Vers:

Ista nocent oculis: faba, laus, piper, allia, cepe,
Vina, Venus, fumus, nocturna repletio ventris,
Puluis, scriptura, flatus, uigilatio, cura [2]).

Die Anregung, die von dem Inhalt mittellateinischer Literatur ausging, war überaus reich und nachhaltig; selbst für Schnaderhüpfel Stielers und Kobells, den Spruch des sogenannten Magister Martinus von Biberach und den Straßburger Interpolator des Narrenschiffs hat diese lateinische Literatur den Stoff geliefert. Wie auch die reichere Priamelform mittellateinisch ausgebildet ist, wird sich später zeigen.

Die hohe Kultur der deutschen Städte des ausgehenden Mittelalters, deren bunt bewegtes Leben und leidenschaftliche Kämpfe, deren Gebäude und Kunstdenkmäler epigrammatische Improvisationen überall in Fülle hervorlockten, hat auch in dem kleinen poetischen Gebilde, dessen Schicksale wir verfolgen, reichliche Spuren hinterlassen. Allerdings, der Vierzeiler mußte sich anbequemen und machte die Wandlungen mit, denen die Volksdichtung in den Städten unterworfen war: er wurde geistreicher und salziger. Es sind nicht nur erfreuliche und förderliche Um-

[1]) Zarncke S. 218.

[2]) Clm. 4408, 145a. Catalog III 2, 161. Andere Fassungen im Florilegium Gottingense Nr. 303 (Voigt in den Romanischen Forschungen 3, 309) und im Regimen Sanitatis Salernitanum (Düntzer S. 24) 235 ff. Opschriften 1, 38.

Digitized by Google

formungen, die er erfuhr. Wir beobachten dasselbe, wenn das Volkslied zum Gassenhauer wird. Dieser treibt ja „in der Peripherie der Vorstädte, wo Stadt und Land an einander grenzen, am liebsten sein Wesen. Gelehrig nimmt er da die Untugenden beider an. Witz und Schlagfertigkeit ist ihm von Haus eigen, aber die bunten städtischen Eindrücke machen ihn bald die freie Natur vergessen. Es reizt ihn, an den politischen Händeln und socialen Reibungen teilzunehmen, und seine Abenteuer sind viel mannigfaltiger und bedenklicher als Fensterln, Tanz und das bischen Hanggeln und Robeln. Wo das Schnaderhüpfel natürlich und derb ist, wird der Gassenhauer gern leckerhaft, anzüglich und unflätig. Aber er erlebt mehr und weiß zu erzählen .... Seine Geltung ist zwar von kurzer Dauer und sein Geschmack wechselt; denn der reschere und keckere schlägt den zahmen[1]).“ In der Beurteilung solcher Einflüsse herrscht heute der elegische Grundton eines sentimentalen Pessimismus vor[2]), von den gewiß edelsten Gefühlen und Stimmungen getragen; aber wenn man gar von dem Pesthauch der Civilisation redet, wie der Verfasser einer Studie über die litauischen Dainos[3]), so schießt das weit übers Ziel. Ohne diesen „Pesthauch“ der Civilisation verspürt zu haben, hätte Donalitius den Schritt von primitiver litauischer Volksdichtung zum Literaturpoeten nicht machen können, und der Wiener Gassenhauer hat Haydn, Mozart und Beethoven zu den köstlichsten musikalischen Genrebildern inspiriert. Auch diese Einflüsse städtischer Kultur dienen der Entwicklung der Volksdichtung, so unangenehme Begleiterscheinungen sie zeitigen mögen. Wozu soll man beklagen, daß der Quell zum Bache, der Bach zum Flusse, der Fluß zum Strome wird?

Die Anlässe zur Ausbildung der vierzeiligen Priamelimprovisation waren so unerschöpflich mannigfaltig, wie das mittel-

[1]) Grasberger, Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 14. R. von Muth in dem Sammelwerk Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, 2. Abteilung, Niederösterreich (Wien 1886), S. 251, und Pogatschnigg in demselben Werke: Abteilung Kärnten und Krain (Wien 1891) S. 149.

[2]) Bruinier, Das Deutsche Volkslied S. 21 ff. Borinski, Deutsche Poetik S. 20.

[3]) L. Nast, Die Volkslieder der Litauer. Gymnasialprogramm von Tilsit 1893 S. 39.

Digitized by Google

alterliche städtische Leben überhaupt. Wahrscheinlich wurden solche Verschen noch vielfach gesungen. Zu Fastnacht war es Handwerksleuten, Handwerksknechten und Dienstknechten nach einer Nürnberger Polizeiverordnung des 14. Jahrhunderts erlaubt, durch die Stadt zu „rayen" und mit Pfeifern zu gehen, und zwar „an herren vasnacht, am gailn montag vnd an der rechten vasnacht[1])." In einer Saalfelder Verordnung[2]) wird eingeschärft, nur „suberliche und hubische lit" beim Reihen vorzusingen, mit Strafandrohung im Übertretungsfall für den Vorsänger und für Nachsingen.

In den erhaltenen Niederschriften der Fastnachtsspiele ist die Form des Vierzeilers nicht selten. Das 28. Stück der Kellerschen Sammlung besteht, die Rede des Precursors und die des Ausschreiers ausgenommen, nur aus vierzeiligen Sprüchen; jeder der 15 Bauern bringt in einem Vierzeiler seine Unanständigkeiten vor. Priamelhafte Vierzeiler begegnen seltener. Rosenplüt selbst bringt im Fastnachtsspiel von den Zwei Eheleuten (163, 15) den Vierzeiler an, aus dem er eins seiner bekanntesten 14zeiligen Priamel herausentwickelt hat. Die Ehefrau gibt da dem fortgehenden Manne die Worte mit auf den Weg:

Dann einer, der ein frumes weip hat,
und der wil hüeten früe und spat,
fürcht sie got nicht und irs mannes zorn:
so ist all hut an ir verlorn.

Fast wörtlich übereinstimmend schließt das Priamel vom Schweinshirten, der in der Nähe eines Getreidefeldes hütet. Das Motiv ist volksmäßig; noch im Schnaderhüpfel ist es unverkennbar.

Am Fenster an Vogel,
A Katz vor an Glas,
Und a Madel recht hüatn:
Dös is weiter koa Spaß.[3])

[1]) Siebenkees, Materialien zur Nürnberger Geschichte 2, 276; Böhme, Geschichte des Tanzes 1, 113.

[2]) bei Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur I³ 332, 9.

[3]) Greinz und Kapferer 1, 23. von Hörmann, Schnaderhüpfeln³ S. 225. Nr. 630. Oben S. 381 Hulthemsche Hs. Belg. Mus. 1, 109: ‚Twe dinghen sijn' etc. = Altd. Blätter 1, 276: ‚Deux choses sont' etc.

Digitized by Google

In demselben Spiel kontrastiert Rosenplüt Ehemann und Ehefrau in ähnlich gebauten, syntaktisch sehr locker zusammengefügten Versgebilden; das zweite ist zum Fünfzeiler ausgewachsen.

Ein eeman, der sein futer außtregt
und das für fremd pübin darlegt,
der bringt seinem weib heim die spreuen:
so muß sie die vraßen keuen.

Ein eefrau, die da ist unstet,
und ein andern man zu ir let,
dem selben erpeut sie es dreu mal paß,
und tut im auf ein lauters faß:
und geit irm man ein trübe neig[1]).

In dem Rosenplütschen Dreizeiler:

Einer, der über Rein ist gefaren,
den übel durst und wasser wil sparen,
ist der nicht ein rechter gauch?[2])

steckt dasselbe Priamelmotiv wie in dem Schnaderhüpfel:

Wer an Apfel schält und er ißt ihn nit,
Wer a Dirndle liabt und er küßt se nit,
Wer ins Wirtshaus geht und trinkt kan Wein:
Muaß a rechter Batzenlippel sein[3]).

Am derbsten erscheint das Motiv in einem Beispiel der Kryptadia[4]), am feinsten in einer modernen Inschrift am Batzenhäusl in Bozen verarbeitet[5]).

Deutlich hat der Verfasser des 27. Fastnachtsspiels[6]) das Motiv entwickelt:

Aber der uber Rein ist gefaren,
den durst und wil das wasser sparn
und hungerig in eim obstgarten seß
und vor faulheit kein apfel eß,
und donach hunger und durst wolt clagen:
wer wolt im das in gut dar schlagen?

Gegen Rosenplüt als Verfasser spricht hier auch der Umstand, daß Rosenplüt volksmäßige Motive fast immer umzubilden, nie sie unverarbeitet anzubringen scheint.

---

[1]) 167, 15 ff. QF 77, 154. 192.
[2]) 322, 8. Sterzinger Spiele 2, 71 ff. [3]) Grasberger S. 55.
[4]) 4, 100. Nr 103. [5]) v. Padberg S. 61. [6]) Michels S. 198 f.

Digitized by Google

Öfter schwankt der Priamelvierzeiler des Fastnachtsspiels in den Fünfzeiler über:

Dann wer do drischet vor dem schnit,
und ee wil pachen, dan er knit,
und ee wil heizen, dan er feurt:
ob der sein müe ein teil verleurt,
des schaden niemant klagen sol [1]).

Auch hier spricht ein Freidankcitat gegen Rosenplüt. Mit einem derben Fünfzeiler als Schlager schließt Rosenplüts Spiel ‚Wie die frauen ein kleinot aufwurfen', das von den Priamelsprechern ganz gründlich ausgeplündert ist.

Dann wer der zeit kein recht tut,
und sich vil pöser ding fleißet
und mitten an den weg scheißet
und zu lest sehen weip und man:
der kumpt ungescholten nit darvon [2]).

In der Revue vom Heiraten (702, 20 ff.), das trotz seiner Verderbnisse auf Rosenplüt zurückweist [3]), endet der sechste:

Do gedacht ich: Wenn du ein solchs test,
so du als lang gefast hest,
und erst an einer mucken anpeißen:
so wolt der teufel dich wol pescheißen.

Ein wahrscheinlich Rosenplütscher Witz, den dann die Priamelsprecher so ausbauten:

Ein frumme frau an eren stet,
und die gar lang gevastet het,
und erst an einer mücken wölt anpeißen:
die wölt der teufel wol bescheißen [4]).

Ein Gegenstück liefert das in denselben Handschriften (B 177[a]. E 406[b]) überlieferte Verschen:

Ein frumme frau mit frolichem mut,
und die ir er hat wol behut,
und die got lieb hat und iren man:
die tregt wol auf der ern ein kron.

---

[1]) 130, 26 ff. 130, 10 f. Freid. 100, 20 f. Rœthe zu Reinmar 272, 1.
[2]) 137, 4 ff. 319, 25 ff. [3]) Michels S. 205 f.
[4]) B 177[b]. E 406[a].

Digitized by Google

In einer Rede des Ausschreiers im Rosenplütschen 92. Spiel: „Die Makôcken puß vasnacht“ kommt der Vierzeiler vor:

Pusaunen, pfeifen, sagen und singen,
Essen und trinken, tanzen und springen
mit schönen, hübschen frauen do:
die vint man heint all hauen im Pokslo.

(727, 15 ff.)

Ähnlich im 95. Spiel:

Hübschlich sagen und frölich singen,
und mit den junkfrauen tanzen und springen,
des wil ich mich alls in der jugent nieten:
das alter wirt mir wol feirabend pieten.

(737, 13 ff.)

Ein mittelniederdeutscher Spruch sagt von der Weltlust:

Dantzen, singen und springen,
Ock mit schönen Frowen ringen;
Weer dat der Carthûser Orden,
So weer ick vorlangst ein Mônck worden[1]).

Wie bei Rosenplüt schließt der Verfasser des Fastnachtsspiels vom König aus Schnokenlant[2]) (651, 4 ff.) eine Rede mit Priamelvierzeiler:

Wer also prangieren und hoffart kan,
und lest sein frauen am hunger gan,
und der sein selbs eer also swecht:
das ist recht, ob man den im turnier schlecht.

Auch die Verse (Nr. 58. 517, 23 ff.)

Ein armer sol sich einer armen remen,
Ein reicher sol ein reiche nemen,
Plint und plint, lam und lam:
Ein ide gattung gehert zusam

stellen einen Vierzeiler dar, eine Variation des Motivs von Zusammengehörigem[3]).

Aus dem 90. Fastnachtsspiel lassen sich als Vierzeiler herauslösen:

---

[1]) Werldtspröke Nr. 17. [2]) Michels S 211 f.
[3]) Gundlach Nr. 753. von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 45. Nr. 128.

Digitized by Google

Alls pfeifen, harpfen und lauten schlagen
und enge schühlein an tragen
und meinen puln nimer liep zu haben:
dasselb wil ich nu alles begraben[1]),

wobei deutlich ein Priamel Rosenplüts durchklingt[2]).

Tanzen, stechen und spaziern,
und des nachts auf der gassen hofiern,
und was man von der hubscheit sagt:
dasselb mir alles mishagt[3]).

Aber es darf nicht verschwiegen werden, daß in beiden Fällen noch zweizeilige Zusätze erfolgt sind.

Hans Folz[4]), von Geburt kein ‚Großstädter', wie Rosenplüt, stand direkter volkstümlicher Überlieferung noch näher. So gebraucht er auch den Vierzeiler.

Im Fastnachtsspiel vom König Salomon und Markolf (538, 18 ff.) singt ein Bauer das Lied von Markolf, das mit einem nicht priamelhaften Vierzeiler beginnt, mit einem Priamel vierzeiliger Form schließt:

Wo sich der rab dem adler gleicht,
Der fuchs dem leben nit entweicht,
Und das die eul des greifen remt:
Also wirt hoffart auf das letzt beschemt.

Die Stelle ist wichtig für die Verwandtschaft des Priamels mit der lyrischen Strophe. Die scenarische Anweisung lautet: „Ein bauer greint den reimen, der ander paur und lacht den reimen, der dritt paur singt das lied von Markolfo, der vierd paur flucht den reimen." Ein wirkliches Lied sind auch die Verse des dritten Bauern absichtlich nicht; man hat doch wohl daran zu denken, daß der Schauspieler rohen Bauernsingsang nachäfft. Abschnitte sind nach Vers 538, 22 und 32 erkennbar.

Während Rosenplüt im Fastnachtsspiel den Vierzeiler handhabt, verschmäht er ihn absichtlich in seinen selbständigen Priameln. Er ist zu leichte Ware für den Dichter, der die Gattung als

[1]) 719, 22. [2]) Göttinger Beiträge 2, 58. Nr. XXIV. [3]) 720, 16.
[4]) Hampe in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 12, 102 ff. Boos, Geschichte der Rheinischen Städtekultur III² 334 ff.

Digitized by Google

solche in die literarische Sphäre erheben will. Aber Gelungenes derart blieb doch beliebt, ein wirklicher Schlager pflanzte sich lange fort.

In dem Spruchbüchlein, dessen Inhalt ausdrücklich als Priamelred bezeichnet wird, fehlt neben zahlreicheren Beispielen des entwickelteren Priamels auch der Vierzeiler nicht. Die Überlieferung dieser Handschrift ist für den Priamelcharakter unsers kleinen Gebildes ebenso wichtig als entscheidend, nicht minder für den Zusammenhang mit dem Nürnberger Fastnachtsspiel. Ihm entstammt gleich der erste hier (Blatt 4[b]) erhaltene Vierzeiler.

Mein lieb liebet mir für schnecken,
für linsen essen und salz schlecken,
für essig, gift und für gallen:
wie mocht es mir dann pas gefallen?

Das scherzhafte Motiv ist altvolksmäßig, die groteske Parodie der ernsten Liebesbeteuerung und des Preises der Geliebten im epigrammatischen Vierzeiler. Im Liebesbrief des 13. Jahrhunderts erklärt schon der Liebende, daß ihm die Geliebte über die ganze Welt gehe[1]); ein späterer Liebesbriefsteller[2]) versichert: Du bist mir lieber denn alle die Welt! Auch die edelste und innigste Fassung dieses Motivs ist alt-traditionell. Wenn das Frankfurter Liederbuch[3]) sagt:

Schönes lieb, halt feste,
wie der baum seine este!

so haben wir einen um Jahrhunderte älteren Beleg für den Kern des herrlichen Vierzeilers:

Und i liab di so fäst,
wia der Bam seine Äst,
wia der Himmel die Stern,
krat so han i di gern[4])!

Ausdrucksvolle Variationen umspielen das Thema. Bei Budweis wird gesungen:

---

[1]) Meyer S. 57.

[2]) Bartsch, Die Handschriften der Bibliothek zu Heidelberg I. S. 198. Nr. 401.

[3]) Uhland, Schriften 4, 85. Jetzt Kopp, Zeitschrift für Volkskunde 12, 45 ff.

[4]) Grasberger, Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 37. Werle, Almrausch S. 274. Pogatschnigg und Herrmann 1[2], 65. Nr. 310.

Digitized by Google

Ih hob dir in d' Äuglein gschaut,
D' Äuglein worn trüab;
Und i hob dirs nöt zsogn traut,
Daß ih di liab.

Oba ih liab di so fest,
Wia da Bam seine Äst;
Wia da Äpfl seine Kern,
Grod so hob ih di gern[1]).

In Schwaben heißt es:

Mein Schatz halt i fest
Wie der Baum seine Äst,
Wie der Äpfel seine Kern,
Drum hab i' n so gern[2]).

Das Motiv vom Apfel und Kern hat Franz von Kobell aufgegriffen:

Und's Diendl hat gsagt,
Und sie hätt mi so gern,
Als wie vo die Kerschn
Und Zweschbn die Kern.
Die Sakera-Diendln,
So sans allisamm
Und erst recht foppens oan,
Bals oan obandlt hamm[3]).

In solchen Vergleichen ist nun die volkstümliche Fantasie schier unerschöpflich.

Wahr is, scheani Sterndla
Geits oni End!
Aba Du bist ma liaba
Wias ganz Firmament[4]).

Recht prosaisch, aber gut gemeint ist der philisterhafte nassauische Vers:

Von drüben komm ich rüber,
Wos wunderschön ist,
Und mein Schatz ist mir lieber,
Als Geld auf dem Tisch[5]).

---

[1]) Hruschka und Toischer S. 160. Dazu S. 278. Nr. 42. 43a.
[2]) Meier, Schwäbische Volkslieder S. 19. Nr. 93.
[3]) Fr. von Kobell, Gedichte in oberbayerischer Mundart. München 1862. S. 326 Nr. 14. 15.
[4]) Werle, Almrausch S. 183.
[5]) Wolfram S. 282 ff. Nr. 23.

Digitized by Google

Stelzhammer spinnt das Thema zu einem Duett: ‚Dö närrisch Liab'[1]) aus:

Er:

I han di liaber als Haus und Hof,
Und als mein Bött, in den i schlof;
I han di liaber als Roß und Wagn,
So liab, i kann das go nöt sagn!

Sie:

Ih han die liaber wos d' Goas und Kuoh,
Und geb sah Mihlö nuh so gnua;
I han di liaber, wos Schmalz und Rahm,
So liab, o mein, du glaubst as kam.

Er:

I han di liaber als d' Kugelstad,
Wanns glei siebn nöi Kögel had;
I han di liaber als Bier und Most,
Wann d' Halbe ah an Batzen kostt.

Sie:

I han di liaba wos d' Haohzatstubn,
Und gehts ah nuh so lustig um;
I han di liaba, wos Zuger und Möth,
Du magst mas glaubn iazt oda nöt!

Er:

I han di liaba als d' Kreuzkapelln,
Ols 's Fegfoi zsammt dö arma Seeln;
I han die gern, wiar i d' Muada han
Und — schier nuh liaber ann und dann.

Sie:

I han di gern wia man Raosenkranz —
Na, Michl, na! na dert nöt ganz;
Du bist ma liaba als Gothen und Göth,
Nur sagen mußt as neamden nöt!

Schon hier bemerkt man die Wendung zum Humor, der in mitteldeutscher Improvisation bald die Lyrik ganz überwuchert. Im Vogtland versichert der Bursch:

Mei Schatz is mr lieber
als Rosemarie,
um tausend Ducaten
gib ich ne net hi.

[1]) S. 79. Nr. 33. Ein ähnlicher Wettstreit im Fastnachtsspiel 133, 20.

Digitized by Google

Tausend Ducaten
dös is a schönns Geld,
mei Schatz is mr lieber,
als wie de halbe Welt.

oder:

als Geld afn Tisch[1]).

Gleich setzt die lustige Parodie mit Litotes ein:

Ball rüber, ball nüber,
ball af dr Chaussee,
mei Schatz is mir lieber
wie a Schälla Kaffee[2]).

O du schöne Sonneblume,
du hast mir mei Herz genumme,
du liegst mir in meiner Haut,
wie de Worscht in Sauerkraut[3]).

Auf diesem Gebiet treibt parodierender Humor die üppigsten Blüten, z. B. in Nassau:

Ei du schöne Sonnenblume,
Du hast mir mein Herz genomme,
Du liegst mir in meinem Sinn,
Wie der Kern im Kümmerling.

O du liebe Klapperschlange,
Du hast mir mein Herz umfange,
Du liegst mir in meiner Haut,
Wie die Wurst im Sauerkraut.

O meine liebe Zuckersüße,
Du thust mir mein Herz ausgieße,
Drum ist es ganz durchaus naß
Wie ein altes Regenfaß.

Ei du schöne Nachtviole,
Du hast mir mein Herz gestohle,
Maid, mein Herz brennt lichterloh,
Wie ein Büschel Erbsenstroh[4]).

---

[1]) Dunger, Rundas Nr. 37 ff.

[2]) Nr. 237.

[3]) Nr. 230. = Meier, Schwäbische Volkslieder S. 20. Nr. 104. Gundlach Nr. 800. Werle, Almrausch S. 274. Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 74. Nr. 355. S. 343. Nr. 1623.

[4]) Wolfram S. 175. Nr. 176. Vergl. die Nachweise ebenda.

Digitized by Google

Wird in der sotte chanson des 14. Jahrhunderts die konventionelle höfische Minnedichtung parodiert[1]), so trifft auch schon in alter Zeit volkstümliche Spruchdichtung parodistische Pointen.

Mijn uutvercoren cuccucnest,
Want du mijns herten kerskorf best,
Blaesbalch in minen sinne,
Mijn herte es an u ghevest,
Als een clesse aen een becken hest,
Dat doe ic u bekinnen[2])!

Scone lief, ic hebbe u alsoe lief,
Als die heygher doet den valke;
Mi es te bat, als ic u sie,
Ocht ic die cramp hadde in mijn knie,
Ende mijn oghen al vol calke[3]).

Unser Vierzeiler der Priamelrede hat das Rosenplütsche Fastnachtsspiel: ‚Wie frauen ein kleinot aufwurfen'[4]) geplündert. Preist Rosenplüt im Lob der fruchtbaren Frau ernsthaft das weibliche Geschlecht, so ironisiert er dieses Lob im Fastnachtsspiel. Hier lautet die Stelle:

Mein weib liebet mir für allen schrecken
für heiß linsen essen und für salzlecken
und liept mir für stiegen ab fallen[5]),
für essig trinken und für gallen,
und liebet mir für dornerstechen,
und liebet mir für pein abprechen,
und liebet mir für ein heißen prei:
nu brüft, ob mein lieb icht groß sei.

Hatte Rosenplüt das alte Motiv zu einem Schlager ausgebildet, so verpflanzten die Sprecher der Priamelreden den Treffer von der „Bühne" auf den Boden der Kneipe. Und solche Treffer bleiben keine bloße Heimware[6]).

Auch die drei vorhergehenden Nummern der Priamelrede, Nr. 8 9. 10, etwas umfangreichere Gedichtchen, lehnen sich an

[1]) Gaston Paris, Villon S. 108. Gröber, Grundriß II 1, 946.
[2]) Hulthemsche Handschrift. Belg, Mus. 1, 118.
[3]) Belg. Mus. 1, 113.
[4]) Keller 133, 20. QF 77, 208.
[5]) Wander 4, 854 f.
[6]) Grasberger S. 14 f. Gundlach S. 13.

Digitized by Google

dasselbe Fastnachtsspiel an; und darauf folgt ein Vierzeiler, der nur Zote ist:

Es ist ein gemeiner sit,
das der zers und der schmidt
allwegen müssen stan,
so sie zu der arbeit süllen gan[1]).

Neu war der ‚Witz' nicht mehr, er war wenigstens schon hundert Jahre alt. Das bezeugt eine Fassung des Liedersaales Nr. 199, 25[2]). Das schmutzige Bild kehrt natürlich auch im Fastnachtsspiel wieder (616, 26 ff.). Der Sprecher fühlt sich als Spaßmacher verpflichtet, derartige rohe Surrogate der Komik einzumischen. In Sprüchen des Liedersaales ist das ein beliebtes Verfahren[3]), ein Spruch ist ganz auf den Gegensatz von Ernst und solchem ‚Scherz' aufgebaut[4]). Im Newen Grillen Schwarm des 17. Jahrhunderts ist es noch Princip geblieben[5]). Ähnliches erlauben sich die Sprecher des 15. und 16. Jahrhunderts; Fatzwerk gehört zu ihrem Beruf; erhaltene Verse dieser Gattung kommen mehr auf Rechnung der Vortragenden und Schreiber als der Dichter. Wie der Sprecher seinen Priamel-Vortrag durch Unanständigkeiten anfängt oder beschließt, so wählt er auch einmal zum Schluß den Lügenspruch, mit dem er sich selbst ironisiert. Das erste Priamelbuch der Münchener Handschrift Cgm 713 schließt:

Ich bin gewesen in dem land,
Da das gelt wegst aus dem sand,
Und das gelt wegst auf dem ror:
Wer das gleubt, der ist ein tor[6]).

Ein geeigneter Wink mit dem Zaunpfahl: die Zuhörer sollen zahlen.

Noch heute liebt der Lügenspruch den Improvisations-Vierzeiler.

Ihr Leutla, glabt mrsch sicherlich,
senn währlich kanne Lügn, ja Lügn:
de Kuh sitzt in dem Schwalbennest,
hot zwanzig gunge Ziegn[7]).

---

[1]) N 4b. Fsp. 1455, 12. [2]) Vgl. Κρυπτάδια 4, 80. Nr. 1.
[3]) Nr. 198. 199. 238. [4]) Nr. 197.
[5]) Weimarisches Jahrbuch 3, 126 ff.
[6]) Blatt 25a. Über Bettelsprüche oben S. 363.
[7]) Dunger, Rundas Nr. 1382 ff.

Digitized by Google

Ich und mei Voter
sei a orntlichs Paar Narrn:
fohrne Summer in Schlitten,
und ne Winter mit Karrn.

Büable, woaßt was?
Dö Katz is mei Bas,
Da Hund is mei Vetta,
Und morgen werd schean Wetta[1])!

Von Priamelvierzeilern bezeugt das Spruchbüchlein noch folgende:

Wenn man ein einfeltigen betreugt,
und so man auf ein frommen leugt
und veintschaft zwischen eeleuten macht:
der dreier arbeit der teufel lacht[2]).

Auch dieser Vierzeiler ist durch Rosenplüts Hände gegangen, was freilich der von Keller hergestellte Text[3]) nur unvollkommen zeigt. Vielleicht ist das Motiv traditionell, wie folgende Inschrift in einer Borstube zu Radomeuschel lehrt:

Wer den Gerechten beleugt,
Und den Armen betreugt,
Und zwischen Eheleuten Hader macht,
Der arbeitet, daß der Teufel lacht[4]).

In N folgt nun:

Wann das ein weiser eins narren spott,
und ein frommer sich gesellt zu pöser rott,
wer das den zweien wol anlegt:
derselb kein weisheit in im tregt[5]).

Alsdann das schon gedruckte Priamel gegen den kargen Mann: „Ein man dem er und gut zufleußt[6]);“ endlich ein auch

[1]) Greinz und Kapferer 1, 92.

[2]) Blatt 5a/b. B 176b. F 52a.

[3]) Fsp. 161, 27 ff. Vergl. die Lesarten aus W. In jedem Fall ist nach 162, 2 eine Interpunktion zu wählen, die erkennen läßt, daß 163, 4 den Abschluß der Periode bildet. QF 77, 192.

[4]) Altdeutsches Herz und Gemüt S. 123.

[5]) Blatt 5b. B 177a.

[6]) Blatt 5b. Hundert Priameln Nr. XXXIII. Zum Ausdruck Vers 1: Fsp. 197, 29. 206, 34; Vers 4 Kolm. Handschrift 83, 13. Fsp. 1156, 19, 3.

Digitized by Google

in B und in der Handschrift Hurrers erhaltener Spruch, der Freidanks Bescheidenheit benützt[1]).

Wenn ein reicher ein armen verschmecht,
und wenn ein greif ein mücken vecht,
und wenn ein keiser pöse münze schlecht:
die drei haben sich selber geschwecht[2]).

Unter den Federproben am Schluß des Büchleins steht:

Der teufel und unglückh,
und alter weiber tückh:
reitten oft manigen man,
das er nit für sich khomen khan[3]).

Vierzehn Vierzeiler hinter einander gibt die Priamelsammlung der Handschrift B 176a ff.[4]). Mehrere davon sind wenig bekannt, meist freilich schwache kaum priamelartige Nachahmungen in dem angeschlagenen Ton.

Ein fromer man, der frölich ist,
und ungern in dem haderpuch list,
der gelaub nit alles, das er hört:
er wird anders von den leuten betört[5]).

Noch schwächer und gar nicht priamelhaft geraten ist die Kopie eines schon bekannt gemachten Spruches (Hundert Priameln Nr. XXXII):

Wann einer eim gütlich hat getan,
ob er nicht spricht, das im got lan,
noch lest es got nicht unbezalt,
des gut bezalt er hundertvalt.

---

[1]) 73, 16.

[2]) Vgl. E 406b. B 177a. F 52a 1. Keller Fsp. 1371, Nr. 108 mit irriger Lesung ‚arzmey'.

[3]) Blatt 6a.

[4]) Die Anfänge hat Keller verzeichnet. Fsp. 1371, Nr. 99—113. Nr. 99 = Hundert Priameln Nr. XXIX. Nr. 100 = XXX. Erweitert in F. Nr. 101 = Hundert Pr. Nr. XXXI. Erweiterung aus F bei Lessing 11, 667. Nr. 103 = Hundert Pr. Nr. XXXII. Gegenstück zu Freidank 131, 5 ff. LS. 3, 568, 49 ff. Brandes, Glosse S. 254. Zur Lesart ‚sack' vergleiche Seemüller zu Helbling 5, 16. 46. Nr. 105 = Nr. XXXIII; s. oben. Nr. 106 steht oben abgedruckt aus B N. Desgleichen Nr. 107. 109. 113. Nr. 108 s. unten.

[5]) Bl. 176a. E 71b.

Digitized by Google

Nach oben aus BE mitgeteiltem Muster verfahren die Verschen:

Ein frome frau in elichem stant,
die nie gevallen ist in schant,
stöst sie ir man in schanden graben:
so muß er sich beschissen haben[1]).

Ein frome frau, do es wol umb stet,
die auf der eren straßen get,
die sol ir man davon nit wenden:
so kan sie klaffers mund nit schenden[2]).

Ein man der mit eim ißt und trinkt,
und im sein ere lempt, das sie hinkt:
der isset rehraub und trinkt sünd,
das tun al lügenhaftig münd[3]).

Ebenso schwach und minderwertig sind viele Vierzeiler der großen Sammelhandschrift F G, die später in der gnomischen Industrie des 16. Jahrhunderts wiederkehren; z. B.

Welch man eim kost und lon mus geben,
der nichtz wil tun, es sei im dan eben,
und meint im ste vil dings nit zue:
der seh, das er sich des ab tue[4]).

Welch knecht des tages müssig gangen hat,
und des nachts dester ee aus gat,
und denkt »es müe recht wen es well«:
für kein frumkeit ich im das zel[5]).

In Wunschform kleidet sich folgender Spruch:

Got geb: das ich lang leb,
das ich wenig hab und vil geb,
und vil wiß und wenig sag,
und antwort nit auf alle frag[6]).

---

[1]) Bl. 177a Vers 4: ‚sie'. E 406a.

[2]) Bl. 177b. V. 2: Die nye gevallen ist yn schant. E 406a.

[3]) Bl. 177b. E 405b.

[4]) F. Bl. 49 II b. Spalte 2. ‚Wie sich einer der eehalten wol abthun'. Einen Vierzeiler dieser Art hatte Eschenburg, Denkmäler S. 415. Nr. XLVI abgedruckt.

[5]) F. Bl. 49 II b. Sp. 2. ‚Wie einer des tages mussig get'.

[6]) F. Bl. 52 b. Eschenburg Nr. LXII.

Digitized by Google

Es ist Variation des Spruches:

Red nit vil und mach es war,
porg nit vil und zall das par,
und wiß auch vil und wenig sag,
und antwort nit auf alle frag[1]).

Als Hausvers in Wendelsheim wird der Spruch sehr praktisch:

Vil wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen,
Was du redest, daß mache war,
Was du kaufst, bezahle baar[2])!

Die niederrheinische Fassung des 15. Jahrhunderts steht der gleichzeitigen hochdeutschen nahe:

Wyß vyl und wenych sage,
Antwert nyt aller frage,
Borgh wenych und bezall das gar,
Rede wenych und halt das wayr[3]).

Ein anderer Vierzeiler der Hs. G. erweitert ein Sprichwort[4]).

Vor knechtes zung und kinder spil,
Vor hunds maul, als ich sagen wil,
Vor großen fueßen und lispenden leuten:
Hut dich wol, thue ich dir bedeuten[5]).

Manche Priamelhandschriften sind enthaltsamer in der Aufnahme von Vierzeilern gewesen. Aus der Handschrift A stammt der vorzügliche Vierzeiler:

Wer einem wolf traut auf die haid,
Und einem paurn auf seinen aid,
Und einem münch auf sein gewissen:
Der ist hie und dort beschissen[6]),

---

[1]) F. 119 b. ‚Wie sich ein mensch sol halten frumklich'. Zs. f. d. A. 27, 39. Wander 3, 1158.

[2]) Meier, Schwäbische Volkslieder S. 267.

[3]) Germ. 19, 303.

[4]) Hundert Pr. Nr. 99. Facetus bei Suringar, Van Seeden Nr. 87 und S. 57.

[5]) Hätzlerin 2, 57, 43.

[6]) Hundert Pr. Nr. IX. Zum Wolf Uhland, Schriften 3, 64 ff. Wolf und Pfaffe: 3, 67. Wander s. v. Bauer 82. 5, 60, 1313.

Digitized by Google

der in F wieder durch Kontamination mit Freidankversen erweitert wurde. Das in seinen Grundlagen wahrscheinlich gemeingermanische Motiv ist heute noch beliebt[1]).

Mnl. und mnd. Fassungen begegneten schon oben; auch der Leberreim greift es auf:

Wol einem Wulff vp breder Heyd,
Vnd dem Jöden by seynem Eyd,
Einm Wökener by sym Gweten
Truwt: wert van dissen bedreten[2]).

Gewarnt wird in der Sprichwörterliteratur mit solchen Sprüchen vor Freunden, Soldaten, Magistern, dem Papst, Krämern u. s. w. Als Inschrift ist an einem Wohnhaus zu Mohra bei Marburg angebracht:

Traue keinem Mädchen auf gruniger Haid,
Und keinem Jud auf seinen Eid,
Keinem Schäfer auf sein Gewissen:
Sonst wirst du von allen dreien beschissen[3]).

Nürnberger Ursprungs ist ein Priamelvierzeiler aus KM, der den Gegensatz von Jung und Alt verwendet[4]), wieder in F erweitert:

Ein junger koch, im alter ein preter,
Ein junger reuter, ein alter verreter,
Ein junge hur, im alter ein schutz:
Die dreu sein sunst zu nichten nutz[5]).

In der Hs. K hat Schmeller folgenden Spruch erneuert:

Nimant glauben und vil klaffen,
Schelten nunnen, munch <und> pfaffen,
Und sich selb anschawen nit:
Ist überal der welde sit[6]).

Mehr als ein halbes Dutzend Priamelhandschriften überliefern den beliebten Spruch:

---

[1]) Detter und Heinzel, Edda 2, 119. Wiener Sitzungsberichte 54, 307. Beilage zur Münchener Allgemeinen Zeitung 1899 Nr. 123, 2.
[2]) Nd. Jb. 10, 70. Nr. 37.
[3]) von Padberg[2] S. 88.
[4]) Hundert Pr. Nr. LXXVIII. Wander 2, 1054.
[5]) Auch in M Bl. 19b mit der Variante: verreter] petler.
[6]) Cgm. 713, 5a.

Digitized by Google

Wer alle tag wil ligen im luder,
und aus der schüssel wil füren gute fuder,
und einen trunk übern andern wil sauffen:
den sicht man wenig erb und eigen kauffen[1]).

Es ist die bürgerliche Variante zu der höfischen Vorschrift des Winsbeken:

Sun, beidiu luoder unde spil
sint lîbes und der sêle ein val,
der âne mâze in volgen wil:
si machent breite huobe smal.
swer lebt ân êre in frier wal,
der wirt den werden schiere unwert
und hûset in dem Affental.
swer alsô vliuset sîne habe
mit disen swachen fuoren zwein,
der læge baz in eime grabe[2]).

Der ehrbare Bürger verurteilt ebenso das Kneipenleben. Ganz ähnlich, wie die früher angeführten mnl. Varianten, lautet ein niederrheinischer Spruch:

Der nyet engewynt und och nyt enhayt,
Und alle dage yn des wyrtzhuyß gayt,
Mich hayt wonder, wa hee yß holt,
Dar er dem wyrde myt bezalt[3]).

Sigmund Hurrer war ein Freund vierzeiliger Priamel und hat davon fleißig zusammengetragen.

Wer frauen und priester ert,
Und seine kind das pest lert,
Und schamt sich, was er übels tut:
Der man hat eines weisen mannes mut[4]).

Launig folgt dem Typus B:

Alte leute krauen sich,
zornige leute hauen sich:
weise leute besinnen sich:
junge leute minnen sich[5]).

---

[1]) Hundert Pr. Nr. XXX. Zu Vers 1 vgl. Fsp. 784, 24. Zum Motiv Florilegium Gottingense Nr. 19. 56.

[2]) 45, 1 ff. [3]) Germ. 19, 304.

[4]) E 406a. von Heinemann, Hsn. zu Wolfenbüttel II 4, 41 mit der Variante ‚Vnd sich hütet was' (Vers 3). Andere, auch nicht priamelhafte Sprüche: E 370b. 405b ff. meist wie in B.

[5]) L 7b.

Digitized by Google

Mittelrheinisch:

Alde lute trauwen sich,
freidige lute hauen sich,
cluge lute vorsinnen sich:
junge lute minnen sich[1]).

Aus der Schweiz:

Alte lüt crauwent sich,
Kün lüt höwent sich,
Suberlich lüt schöwent sich,
Wise lüt versinnent sich:
Jung lüt minnent sich[2]).

Mittelniederdeutsch:

Homödige lûde beschouwen sick,
Olde lûde klouwen sick,
Möde lûde rouwen sick,
Wise lûde vorsinnen sick,
Junge lûde beleven sick,
Dûlle lûde ôven sick[3]).

Planlose Erweiterungen haben hier wie in den Sprichwörtersammlungen die Struktur zerstört.

Das merkwürdigste Spruchbuch des 15. Jahrhunderts, jene ostschwäbische Anthologie des Britischen Museums, die wegen der seltenen literarhistorischen Kenntnisse ihres Sammlers wohl noch oft genannt werden wird, überliefert unter dem Namen Walthers von der Vogelweide die Krone aller Priamelvierzeiler des Mittelalters, den herrlichen Vers:

Ich leb und waiß nit wie langk,
Ich stirb und waiß nit wann,
Ich far und waiß nit wahin:
Mich wundert, das ich so frölich pin[4]).

Wem anders als dem unvergleichlichen Walther sollte man denn auch diesen Vers zuschreiben, in dessen Würdigung das

[1]) Zs. f. d. A. 13, 359.

[2]) Seufferts Vierteljahrschrift 3, 359.

[3]) Reimb. 2162 ff.

[4]) Priebsch, Deutsche Hsn. in England 2, 174. Datierung der Hs. 1468—1469. Mit der Unterschrift ‚Haec magister Martinus in Bibrach 1498' auf einem Buchdeckel: Mones Anz. 4, 207 mit den Varianten: ‚wohin.' ‚dass ich frölich bin.' Sonstige Fassungen bei Köhler, Kleinere Schriften 3, 423 ff.

Digitized by Google

19. Jahrhundert mit dem 15. wetteiferte? Heinrich von Kleist entdeckt ihn als Inschrift eines Hauses am Thuner See, er macht seine Freunde darauf aufmerksam, er „denkt ihn nicht ohne Freude", wenn er spazieren geht; er schwebt ihm an einer Stelle der Hermannsschlacht vor. „Kann das Rätsel des Lebens und Sterbens eigentümlicher ausgesprochen werden?" sagt Joseph Maria von Radowitz, der den Spruch in seine Devisen und Motto des späteren Mittelalters aufgenommen hat. Wilhelm Wackernagel schloß mit dem sinnigen Spruch sein altdeutsches Lesebuch; Ludwig Hörmann ward durch ihn zur Sammlung der Haussprüche aus den Alpen angeregt, nachdem er als wandernder Student ihn einmal an einer alten Fuhrmannsherberge der Brennerstraße gelesen hatte. Ganz besonders liebte Reinhold Köhler diesen Spruch; er zählt ihn zu denen, die in rechter Stimmung einmal gelesen sich für immer dem Gedächtnis einprägen, und hat seine spätere Verbreitung unermüdlich verfolgt[1]).

Die Spruchform stellt den Typus A rein, in großer Vollendung dar; die logisch-syntaktische Verbindung ist nur leise angedeutet, wie im modernen Schnaderhüpfel:

Und i woaß nit woher,
Und i woaß nit wohin,
Und mi wunderts nur,
Daß i so lusti bin[2])!

Möcht alleweil gern wandern,
Waß selber nit wohin,
I bin halt so traurig,
Geht nix nach mein Sinn[3]).

Der Mann des Volkes philosophiert gern in seiner Weise, freilich ohne die raffinierte Sentimentalität Heinrich Heines. An den Trieb zum Ahnungsvollen, Unergründlichen ist beim Deutschen selten vergebens appelliert. Daraus erklärt sich auch die Vorliebe des Volkes für unsern Spruch, dessen Schicksale sich

[1]) Kleinere Schriften 3, 421 ff. Dazu eine Stelle des Ambraser Liederbuchs bei Sandvoss in den Preuß. Jb. 86, 106 und das nd. Reimbüchlein 2548 ff. Unselbständig Lucae, Aus deutscher Sprach- und Literaturgeschichte S. 247 ff.

[2]) K. Stieler, Kulturbilder aus Bayern. Stuttgart 1885. S. 69.

[3]) Pogatschnigg und Herrmann 1², 41. Nr. 203.

Digitized by Google

ziemlich übersehen lassen, wenn man die bisher nicht beachteten älteren deutschen Zeugnisse hinzufügt. Sein Nachleben vom 16. Jahrhundert an beschäftigt uns im folgenden Bande; hier kann es nur gestreift werden.

Der ernste Hintergrund ist biblisch. Locutus sum in lingua mea: Notum fac mihi Domine finem meum, et numerum dierum meorum quis est: ut sciam quid desit mihi[1]). Verumtamen in imagine pertransit homo: sed et frustra conturbatur. Thesaurizat: et ignorat cui congregabit ea[2]), und unermüdlich ermahnt der Ecclesiasticus: Memento novissima[3]).

Der spanisch-jüdische Dichter Ibn Gabirol stellt im 11. Jahrhundert über den Menschen ähnliche Betrachtungen an: schnell wie der Adler jagt er dem Reichtume nach und vergißt den Tod, der hinter ihm steht; er kommt auf die Welt und weiß nicht wozu, er freut sich und weiß nicht worüber, er lebt und weiß nicht wie lange[4]). In rhetorischer Verkünstelung geht der allgemein menschliche Gedanke zu grunde; so in einem Spruch der Hs. 115 von St. Omer aus dem 13. Jahrhundert:

> Nascimur ut simus, sumus ut pereamus, et imus
> Illuc unde sumus, quia terram terra subimus[5]).

Auf den abbas Helias wird in den Verba seniorum 3, 4 der Satz zurückgeführt: „Ego tres res timeo. Unam, quando egressura est anima mea de corpore; aliam, quando occursurus sum deo; tertiam, quando adversum me proferenda est sententia[6])."

Die mittelalterliche Literatur hat mit beliebter Schematisierung eine Triadensentenz geformt, die in einer Turiner Pergamenths. des 14. Jahrhunderts (‚Proverbia Sapientum') lautet:

---

[1]) Psalmus 38, 5.

[2]) 38, 7. Vgl. die aus Clm. 9804 Köhler 3, 441 mitgeteilte Fassung Vers 2.

[3]) 7, 40. 38, 6.

[4]) Grünbaum in der Zeitschrift der deutschen Morgenländischen Gesellschaft 42, 275.

[5]) Notices et extraits des manuscripts de la bibliothèque nationale et autres bibliothèques 31, 1, 125.

[6]) Patrologia ed. Migne 73, 861 B. Eine vita abbatis Eliae s. 1135 C ff.; vgl. 1154 D ff.

Digitized by Google

Sunt tria que uere faciunt me sepe dolere:
Est primum durum, quia scio me moriturum,
Et magis attendo moriar, sed nescio quando,
Inde magis flebo, quia nescio quo remanebo [1]).

Andere nur wenig abweichende Umschreibungen, von denen dann wieder spätere nieder- und hochdeutsche abhängen, sind zahlreich, nichts so wirklich poetisch, wie die Bernhard von Clairvaux und Walther Mapes zugeschriebenen Verse:

Dum de morte cogito,
contristor et ploro;
verum [2]) est quod moriar,
sed tempus ignoro;
ultimum [3]) quod nescio,
cui iungar choro;
ut cum sanctis merear
jungi, Deum oro [4]).

Früh haben diese schwermütigen Töne in deutscher Dichtung [5]) Widerhall gefunden und bald die specifisch kirchliche Färbung abgestreift. Die gebundenen theologischen Vorstellungen von der Furcht vor Gericht und Urteilsspruch machen freier Selbstbesinnung Platz; schon in den ältesten mittelhochdeutschen Fassungen ist der Spruch in die Sphäre des Rein-Menschlichen emporgehoben. Freidank meinte:

hie enweiz ich selbe, wer ich bin [6]).
ichn weiz selbe niht ze wol,
wer ich bin und war ich sol [7]).
swer driu dinc bedæhte,
der vermite gotes æhte:
waz er was, unt waz er ist,
unt waz er wirt in kurzer vrist [8]).

Schön sagt der Jude Süßkind von Trimberg:

swenne ich gedenke, waz ich was ald waz ich bin,
ald waz ich werden muoz, sô ist al mîn vröude hin [9]).

---

[1]) Köhler 3, 445. [2]) Walther: unum. [3]) Walther: tertium.
[4]) Rhythmus de contemptu mundi 28 ff. Germania 36, 318.
[5]) Über Neigung des Volksgesanges zur Schwermut: Böckel, Volkslieder aus Oberhessen S. CXI.
[6]) 17, 27. [7]) 18, 18.
[8]) 22, 12. Wolfram, Willehalm 280, 17 ff.; oben S. 293. 301.
[9]) H M S 2, 258b. Renner 22660. 23410. Ambraser Liederbuch S. 87.

Digitized by Google

An solche Überlieferung erinnert die Hausinschrift am Thuner See:

Ich komme, ich weiß nicht von wo,
Ich bin, ich weiß nicht was,
Ich fahre, ich weiß nicht wohin:
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin[1])?

Rührend und ergreifend redet auch einmal der gute Hugo von Trimberg:

wir müezen sterben und wizzen doch niht,
wie, wâ oder wenne daz geschiht.
wunder ist, daz ie kein mensch ûf erden
vrô ist oder vrô kan werden:
des geburt mit jâmer ist bevangen,
sîn leben betwungen mit sorgen zangen,
sîn ende begriffen mit herzeleide[2]).

Hugo von Montfort hat das mortalisch Böse[3]) ebenso tief empfunden:

Sölt ich nu ewenklich leben,
So muest ich imer clagen,
So hat mir got och geben
Die selben sorge muoß ich teglich tragen,

Das ich wol weiß min sterben
Und weiß nicht welhe stund;
Ich muoß hin in die erden,
Min sel von minem mund[4]).

Alle Gestaltungsversuche, die bis ins 14. Jahrhundert gemacht wurden, blieben hinter der höchsten Wirkung[5]) zurück, bis die einfache Improvisationskunst des volkstümlichen Priamelvierzeilers sich des fliegenden Motives bemächtigte. Wie der Kiesel im Gebirgsbach wurde die Form unablässig gerundet, geglättet und geschliffen. Spuren dieses Prozesses sind in Fassungen des 15. und 16. Jahrhunderts noch vorhanden[6]). Die Form, der Walthers

---

[1]) Germania 6, 371. [2]) Renner 23 276. 23 322.

[3]) Spicker, Versuch eines neuen Gottesbegriffs. Stuttgart 1902. S. 254 f. 333.

[4]) XXVIII 353 ff.

[5]) Goethe meint: „Jede Produktivität höchster Art, jedes bedeutende Aperçu, jeder große Gedanke, der Frucht bringt und Folge hat, steht in Niemandes Gewalt."

[6]) Köhler 3, 441 f. Sandvoss S. 105 f.

Digitized by Google

Name beigefügt ist, kann als die vollendetste gelten: keine Übersetzung aus dem Lateinischen, worauf schon Köhler aufmerksam machte, sondern freie Umdichtung. Fragen wir sie selbst nach ihrem Alter und ihrer Herkunft, so weisen Sprache und Reim auf das 14. bis 15. Jahrhundert und alemannische Abstammung[1]). Daß der Biberacher Magister sie gedichtet, ist durch die ältere Überlieferung widerlegt, und gar eine Grabschrift, wie der erwähnte preußische General und Staatsmann angab und an manchen Stellen zu lesen steht, ist sie nicht; auch in späteren Fassungen werden Namen hinzugefügt, und Elsässische Schulkinder verbinden noch heute den Spruch mit einer kindlich-spielenden Ex-libris-Bezeichnung. Heilbronner Lokalpatriotismus nimmt „diesse reimen, wohl in der gantzen christenheit bekand," für die 1688 von den Franzosen verbrannte Franziskanerkirche in Anspruch. Luther behandelt den Spruch dreimal und legt in eine selbstgedichtete, den Sinn in sein Gegenteil verkehrende Variante den großartigen Glaubensmut einer starken Seele; reizt ihn doch die müde Weisheit des Vierzeilers zum Widerspruch. Niederdeutsche Nüchternheit scheint sich der weichen Poesie dieser Verse verschlossen zu haben; es scheint keine nd. Übersetzung zu geben, Niederdeutschland zog die lehrhafte Trockenheit der alten Triadensentenz vor. Übrigens wird der Spruch in Devisen, Haussprüchen und Inschriften verwendet, man läßt ihn sagenhaft Kaiser Max mit Kreide an die Wand des Maximilianszimmers zu Schloß Tratzberg in Tirol schreiben, man sieht ihn auf dem Ettlinger Richtschwert in Castans Panoptikum. Ein moderner Dichter verwendet ihn zur

[1]) Vergl. zum Reim ‚langk: wann' Weinhold, Alem. Grammatik S. 179. Die Aufzeichnung scheint ost-schwäbisch. Zu Vers 4: Sterzinger Spiele I 421. In betreff der Textkritik macht Köhler 3, 451 die Bemerkung: „Vergleicht man die verschiedenen Fassungen unseres Spruches, so ergibt sich, daß sie abgesehen von sonstigen vereinzelten kleinen Abweichungen — sich hauptsächlich dadurch unterscheiden, daß in den drei ersten Zeilen entweder ‚und weiß' oder ‚und ich weiß', und in der vierten entweder ‚fröhlich' oder ‚so fröhlich' oder ‚noch so fröhlich' steht. Ich halte es für das natürlichste und einfachste, daß es ‚und weiß' und ‚fröhlich' heißt, und möchte daher glauben, daß so auch der Spruch ursprünglich gelautet hat." Für das 15. Jahrhundert kommen die gemeinten Abweichungen noch nicht in Betracht, mit ‚und weiß' hat Köhler recht, ‚so fröhlich' stützen die Londoner, die Tübinger, die Maihinger Hs.

Digitized by Google

Charakteristik der Vagantendichtung, zur Selbstcharakteristik des berühmten Erzpoeten. Agnes Harder hat ihn[1]) der kurzen Novelle Vorpfingsten zu Grunde gelegt. Schließlich geben ihn Kobell und Stieler noch einmal dem Volk zurück, dem er sein Bestes verdankt.

Rückblick.

Wenn Lessing das Priamel das ursprünglich deutsche Epigramm nennen wollte, so träfe diese allgemein charakterisierende Bezeichnung ziemlich für den Priamelvierzeiler zu, dessen mittelalterliche Entwicklung wir eben anzudeuten versuchten; nur muß man dabei die erhebliche Einschränkung machen, daß unser volksmäßiges Gebilde mit den überfeinerten schulmäßigen Kunstprodukten der traditionellen Poetik so gut wie nichts zu tun hat. Auch nicht mit Erzeugnissen späterer Fragmentisten[2]) oder moderner Epigrammatik, will man etwa Paul Heyse als ihren Vertreter gelten lassen, der erklärt:

Sonst hab ich, wie die Gedanken kamen,
Sie rasch verbraucht im Augenblick.
Jetzt leg ich schon in Epigrammen
Ein paar Nothpfennige zurück.

Ein satter, tafelmüder Gast
Dreht Kügelchen aus Brod zusammen.
Wenn du dich satt gelebt, gedichtet hast,
Der Abhub taugt zu Epigrammen[3]).

Viel mehr dem Priamel verwandt, sein Fleisch und Blut ist der alpine Vierzeiler, den Hans Grasberger richtig bewertet: „Wenn der Wein schlecht und anderes Labsal schaal und verfälscht ist, dann erfrischt und mundet mehr als sonst ein Trunk aus der Felsenquelle, und wenn unterhalb der breite Bach oder

[1]) mit der neuen Variante im Vers 2: ‚und weiß nicht wie.‘

[2]) Eduard Grisebach, Die deutsche Literatur 1770—1870. Wien 1876. S. 77. Über den Aphorismus Diels in den Berliner Sitzungsberichten 1903, 1, 37.

[3]) Spruchbüchlein S. 54. 66. Früher ward das Epigramm bekanntlich für poetische Nebenstunden empfohlen, und Epigrammpoesie hatte den Vorzug, wenn alle Poesie als „Raserey“ galt, eine der kürzesten zu sein. Borinski, Die Poetik der Renaissance. Berlin 1886. S. 344.

Digitized by Google

Fluß trüb fließt und verpestet ist, so dringt man gern dahin vor, wo das erquickliche Naß rein und hell dem Gestein entquillt. Und fallen hier auch nur Tropfen, ist, was wir finden, auch nur dünnes Geriesel: es ist umso kostbarer, je länger wir auf der Wanderung längs des faulen Überschwalls dürsten mußten.“ Der Priamelvierzeiler ist wie das Schnaderhüpfel „ein Stück, wenn auch nicht sonderlich hoher oder tiefer, so doch gesunder und und ursprünglicher Poesie“ [1]). An der organischen Eigenrichtigkeit des alten Priamels scheitert jeder Versuch, ihm fremde abgezogene Theorien über das Epigramm aufzuzwingen, wie des Masenius von Abraham Heinrich Große beibehaltene Unterscheidung des Epigramma tragicum und comicum[2]), oder Scaligers judiciale, deliberativum, demonstrativum, Vavassors dulce, candidum, salsum, vehemens, acre, Morhofs simplicia und circumscripta[3]), und was dergleichen mehr bis in die neueste Zeit an Einteilungen produciert ist. Näher läge es, nach dem Verhältnis zur mittellateinischen Epigrammdichtung zu fragen. Arbeitete diese[4]) mühselig mit schemenhaften Formen und einem in Schulübungen entgeistigten Stoff untergegangener Kultur, ohne zu Freiheit und eigener Individualität vorzudringen: so geht die deutsche Priamelpoesie von den persönlichsten Impulsen aus, wurzelt, das echteste Gelegenheitsgedicht, in handgreiflicher Improvisation und bewegt sich in Formen, die aus dem eigensten Wesen der Improvisation bei der Arbeit, beim Tanz, im Lied, im Spruch natürlich herausgewachsen sind.

Im Mittelalter schafft sich das jugendfrische deutsche Volk, alles mit andern Augen schauend, eine neue poetische Welt, die dem heutigen Geschlecht auch schon wieder fremd geworden ist. Wie verlorene Klänge jugendlicher Stimmungen dringt das ‚Ich leb und weiß nicht, wie lang, Mich wundert, daß ich so fröhlich bin‘ aus der versunkenen Welt zu uns herüber; wenn Luther sagen kann:

---

[1]) Naturgeschichte des Schnaderhüpfels S. 9. Dunger, Rundas S. XXIV.

[2]) Große, De epigrammatibus vernaculis. Lipsiae 1696. Cap. IX.

[3]) Borinski, Die Poetik der Renaissance S. 346. „Von den zahlreichen Schriftstellern über das Epigramm glaubt jeder seine Einteilung für sich haben zu müssen.“

[4]) Gröber, Grundriß II 1, 367 ff.

Digitized by Google

Ich lebe und weiß wol wie lang,
Ich sterbe und weiß wol wie und wenn,
Ich fahre und weiß wol wohin:
Mich wundert daß ich noch traurig bin,

dann ist das deutsche Volk aus seinem Jugendalter ins Mannesalter getreten.

Die ungeheure Vertiefung und individuelle Durchbildung der spätmittelalterlichen Psyche ist auch in dem vierzeiligen Priamelgebilde zu verfolgen. Freidanks Vierzeiler wie die meisten des 13. Jahrhunderts zeugen von der typisch maßvollen Haltung, die der höfischen Dichtung anstand. Ausgesprochener Witz und Humor gehen ihnen noch ab, eher kann man vielleicht mit W. Grimm von „jener wohlmeinenden Ironie“ reden, „die denen eigen zu sein pflegt, vor welchen sich die Erfahrungen eines langen, vielfach bewegten Lebens ausbreiten.“ Humoristische Bezüge in dieses alte Spruchmaterial hineinzutragen, muß man wahrscheinlich sehr vorsichtig sein, trotzdem die lateinischen Sprichwörtersammlungen ihrer nicht ganz zu entbehren scheinen. Objektiver Humor ist äußerst spärlich; in der dialektischen Rede des gemeinen Mannes und in der Kindersprache ist eine wirkliche Differenzierung von Ernst und Scherz noch nicht vollzogen. Auch der Priamelvierzeiler der Tischzucht wird erst später satirisch. Hugo von Trimberg ist geistig zu unfrei, um wirklich witzig zu sein. Was an Zuspitzung und Abrundung gelungen erscheint, geht wohl mehr auf den Läuterungsprozeß mündlicher Volksüberlieferung als bewußtes künstlerisches Schaffen der betreffenden Dichter zurück. In der Aufnahme volksmäßiger Improvisationsformen ist Hugo schon weniger zurückhaltend als seine Vorgänger.

Das 14. Jahrhundert[1]) bildet einen Markstein in der geschichtlichen Entwicklung des modernen Geistes. Eine ungeahnte Vertiefung des Denkens und Veredlung der Empfindung erlebt die bürgerliche Gesellschaft. Selbstbesinnung und Selbstdarstellung fangen an den mittelalterlichen Menschen von seinen Fesseln zu befreien. Wie Drama und Novelle, so hat auch das Schamperlied seinen Anteil daran gehabt. Jetzt erst wird der Acker umgebrochen, der die Saat der neuen bürgerlichen Literatur aufnehmen soll;

[1]) Germ. Abhandlungen 16, 52 f. 18, 1 f. Vierkandt, Naturvölker und Kulturvölker S. 96. 7 ff. 238.

Digitized by Google

jetzt erst entbinden sich Witz, Humor, Satire und entfalten sich zu ungestörter Selbstherrlichkeit. Eine hervorragende Rolle in dieser Bewegung ist dem niederdeutschen und niederländischen Element beschieden. Das Genrebild kommt ebenso zu seinem Recht wie die lyrische Stimmung, das ganze mittelalterliche Leben gehört bald als Stoffgebiet dem Priamelepigramm, das Fastnachtsspiel begünstigt die Pflege und Verbreitung des Schlagers, und nach leicht gewonnener Schablone zugeschnitten, zieht eine unabsehbare Menge priamelhafter Verschen durch die populäre Spruchliteratur.

Im allgemeinen vorzugsweise dem Süden eigen ist die lyrische Haltung des Priamelvierzeilers, das Satirische ist am stärksten in mitteldeutscher Improvisation entwickelt, das Burleske liebt besonders niederdeutscher und niederländischer Geschmack. Einzelne Landschaften herauszuheben, verbietet die Ungleichmäßigkeit des Erhaltenen. Daß die niederdeutschen Priamel sich vor den hochdeutschen durch reinen Sinn auszeichnen, kann man Jellinghaus[1]) nicht zugeben. „Es gibt aber nur eine Poesie und sie enthält das ganze volle wirkliche Menschenleben, gleich jenem Tuch des Evangeliums, in welchem reine und unreine Tiere vom Himmel herabgelassen wurden."

Fragt man, abgesehen von den verbürgten, nach den ungenannten Verfassern dieser volkspoetischen Erzeugnisse, so mag mancher Spruch solch ein Original zum Dichter gehabt haben, wie es H. F. Wagner (Das Volksschauspiel in Salzburg. S. 1882 S. 50 ff.) beschreibt. Der Scholi oder Schori zu Elsenloh am Salzachtal verfaßte Spottgedichte (S. 54) und auf Bestellung Sprüche zur Verzierung der Häuser, die er selbst anmalte. „Wenn er einmal in der Stuben hin- und hergegangen ist, so hat er schon ein Gesang gehabt" (S. 52). Vor seinem Tode sagte er im Vorbeigehen zu einem Mädchen: „Weba-Dirndel! da Mensch geht dahin und kimmt nimma! Bet mir an Vaterunsa!"

[1]) Pauls Grundriß II² 383.

Digitized by Google

VII.

Priamelhafte Reimpaare.

Das Einfache durch das Zusammengesetzte, das Leichte durch das Schwierige erklären zu wollen, ist ein Unheil, das in dem ganzen Körper der Wissenschaft verteilt ist, von den Einsichtigen wohl anerkannt, aber nicht überall eingestanden.
Goethe.

Wie von jeher in der Volkspoesie neben dem Vierzeiler die improvisierte ungeregelte längere Reihe den Parallelismus und die Häufung gepflegt hat, so sind auch in literarischer Dichtung längere Reihen priamelhafter Reimpaare reich entwickelt. Vom Vierzeiler unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß sie das beschränkende Gesetz eines geregelten Baues in sich nicht gefunden haben; es mußte ihnen also die Form in höherem Sinne abgehen, eine Gattung konnten diese priamelhaften Reimpaare daher auch nicht konstituieren, trotzdem sehr beachtenswerte Ansätze zu einer musterhaften Festsetzung der Form ausgebildet worden sind.

Bei diesem Material kommen hauptsächlich zwei Ausgangspunkte für die Entwicklung in Betracht: einerseits die längere Reihe, andrerseits die Erweiterung vom Vierzeiler aus.

Schon die erwähnten volkstümlichen Schilderungen des unheimlichen Ortes wiesen offenbar durch Stegreifdichtung vermehrte längere Reihen auf. Auch diese Art volkstümlicher Improvisation möge noch durch einige Beispiele erläutert werden, freilich bedarf es keiner Ausführlichkeit, weil wir es hier mit unerschöpflichem, aller Regel spottendem Überfluß zu tun haben. Daß hier ebenfalls die drei Grundtypen der Improvisation anklingen und nichtdeutsche Volkspoesie wieder ebenso wie die einheimische verfährt, wird nicht überraschen.

Digitized by Google

Durch obrigkeitliche Verbote im Mittelalter bezeugt sind die sogenannten Nachbarreime oder Bauernreihen, meist improvisierte Spottreime. Einen Reimvers derart für die südliche Wilhelmstraße in Braunschweig hat Andree mitgeteilt[1]).

Daubert, de lêrt,
Glindemann, de smêrt,
Stockmann kîkt an de wand,
Schwartz is in de ganse welt bekannt,
Graf Schulenburg wônt in de midde,
Schreiber hat ne gue stidde,
Kuhlmann, de de Anzeigen dräggt,
Michel, de dat dach beslägt,
[Winter?] de hat fûlen kese,
Meyer is darum böse.
Hecht, de vele kinner hat,
Gemmeke fritt sik nimmer satt.

Seltener ist die Haltung dieser Spöttereien episch wie in einem Helmstedter Vers[2]):

Mester Timme
Danst mit sîne fru in himme.
Da kam Rehbein,
Woll dat ôk mal sein.
Etsch, etsch, sä Zwetsch.
Wat is dabië, sä Miehe.
Da kam Munkel,
Da ward't dunkel.
Da kam de Hofrat Fein,
Da konn 'ne — nist mêr sein.

Öfter nähert sich der Stegreifvers dem Typus B; z. B.

Wolfenbüttel[3]).

Südseite des Kornmarktes (aus den 50er Jahren).

Eisfeldt wônt an enne,
Borchers hat ne scheiwe lenne,
Ludwig backt verschimmelt brôt,
Dralle sleit den ossen dôt,
Dosse is en tütchendreier,
Langelüddecke spêlt verwalter up Monpleseier.
Böttchers witwe verkoft kôren,
Röber kricht de swîne bî de ôren.

[1]) Neues Braunschweigisches Magazin 3, 5.
[2]) Ebenda S. 5. [3]) A. a. O. S. 6.

Digitized by Google

Hötzum[1]).

Wedler hat de schäperië,
Gerke — — en sack vull klië,
Stoffel Wastens wônt an enne,
De Meinsche hat ne dicke lenne.
Meine mit'r snufftabacksdose,
Zacharis Smitt mit'r smullerhose (?),
Swinge wônt up'n sunnenbarge,
Pape hat ne bleckerne — karwe.
Henneken Kurland rôkt ne lange pîpe,
Grôte Kurland kann nich rower kiken,
Midden Kurland wônt an 'n wâter.
De Woltersche is ne tûnâpe,
Bartels de is oppermann,
Stoffel Brandes geit vorân,
Decker, de is grôt un slank,
Hogrefe futtert 'n bullen blank,
In Grenners gâren waßt lupinen,
De Käuersche mâkt famoste minen,
Ehlers hat 'n groinen wâ 'n,
Da kann de Haberlandsche up in himmel gân.

Übereinstimmend gebaute ungeregelte Kinderreime und Jahreszeitsprüche[2]) haben bisweilen gemeinsame Motive. Das Jahreszeitmotiv erscheint in folgendem Falle ursprünglicher als das im Kinderreime ganz allgemein gewordene Zeit-Motiv. Man vergleiche:

Wenn die Rogge reife,
So gange wir ge pfeife[3]).

Will di lehre Sesseli trage,
Bis morn früch,
Bis der Rogge ryft
Und der Müller pfyft[4]).

Wenn der Haber blüeht,
Wenn der Rogge ryft,
Wenn der Miller pfyft,
Wenn der Beck sy Weckli bacht,
Wenn die ganzi Muelte kracht[5]).

[1]) A. a. O. S. 5.

[2]) Ostfriesische Sprüche derart begegneten im V. Kapitel.

[3]) Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben, Tübingen 1851 S. 30.

[4]) Baseler Kinderlieder S. 52.

[5]) Baseler Kinderreime S. 2.

Digitized by Google

Bom, bom, Birebam,
D' klacke lauden de Grout an.
Wien as gestuorwen?
De Peter fun de Luoden,
Wene get e begruowen?
Zans em den Owent,
Wan de Hecke reifen,
Wan de Mille pfeifen,
Wan de Henger schlofe gin,
Wan de Fillercher opstin[1]).

Heilebart,
Klapper in Fahrt,
Wo haste deine Junken?
Offen Papendicken.
Wennehr willst se wedder holen?
Wenn der Rogge riepet,
Wenn de Miese piepert,
Wenn de Plaug stille steit,
Wenn de Jäger nach Felde geit[2]).

Heilebart du Lankebein,
Vonn eir wutt du wegfleihn?
Wenn de Rogge riepet,
Wenn de Müse piepet,
Wenn de plaug stille steiht,
Un de Wao nao 'n Felle geiht:
Denn sau will eck weg fleihn[3]).

An andern Orten lautet der Spruch:

Wenn de Rogge riepe iss,
Wenn de Pogge piepe iss,
Wenn de jungn Appeln
In de Tunne träppeln,
Wenn de Spies waerd witt un kleen,
Will Oaleboart wegteen.

oder:

Wenn der Hoaber riept,
Wenn der Schoapr piept,
Wenn der Appl vom Boome klappert,
Denn iss diene Tit.

[1]) Ed. de la Fontaine, Die luxemburger Kinderreime. Luxemburg 1873. S. 12. Nr. 14. vgl. Nr. 12 und 13.

[2]) Wegener, Volkstümliche Lieder aus Norddeutschland S. 88. Nr. 306.

[3]) Wegener, Volkstümliche Lieder S. 89. Nr. 308.

Digitized by Google

In Rohrberg:

Wenn de Ploog to Felle geiht,
Wenn de Wind upt Stoppeln weiht,
Wenn de jaelen Appeln fallen,
Wenn de Jägerbüssen knallen,
Wenn de blanken Doaler klingen,
Wenn de ollen Wiewer singen.

In Meldorf:

Wenn de Rogg riep iss,
De Aar piep iss,
De rooden Appeln
Op de Boom schnapeln,
Wenn de gelen Beern
Vör de Döre schuern,
Wenn de gelen Ringn
In de Kist klingn.

In Pommern:

Rogge —
Pogge piep iss,
Wenn dei gälen Beeren
Up dem Bohme gären,
Wenn dei gälen Äppel
Von dem Bohme treppel,
Wenn dei gollen Ringen
In dei Kirche klingen,
Wenn dei gollen Wagen
Up dei Straten jagen, —
Denn so will ick wiere tein,
Dath dei gollen Wagen mie meth sein[1]).

Wunsch und Gruß wählen mit Vorliebe längere Reihen nach dem Typus A.

So viel Stern am Himmel stehen
An dem güldnen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen, grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen:
So viel mal sei du gegrüßt[2])!

Die Varianten sind unerschöpflich.

---

[1]) Vergl. zum Adebarspruch Drosihn-Polle S. 68. Nr. 112.

[2]) Birlinger und Crecelius, Wunderhorn 2, 183 ff. Vilmar, Handbüchlein des deutschen Volksliedes. Marburg 1868 [2] S. 182.

Digitized by Google

Das 10. Jahrhundert hat herrliche Beispiele solchen Grußes.

Quot cęlum retinet stellas, quot terra lapillos,
Quot saltus ramos, folia aut pontus harenas,
Quot pluuię stillas, quot fundunt nubila guttas,
Quot fluuius pisces uel sunt quot in orbe uolucres,
Quot flores prati uel quot sunt gramina campi,
Tot tibi prestantes dat virtus trina salutes[1]).

Noch bekannter ist der Liebesgruß des Ruodlieb.

Dic sodes illi nunc de me corde fideli
Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes,
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna;
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum[2]).

Die Herausgeber des Wunderhorns haben tatsächlich das Experiment gemacht, aus einer längeren Reihe dieser Art ein priamelhaftes Kindergebet herzustellen[3]). Zu Grunde liegt folgender Herzenserguß des Nürnberger Predigers und Professors J. M. Meyfart[4]):

Wie viel Sternen am Himmel seyn,
Wie viel Tröpflein am Thaue seyn,
Wie viel Flüsse im Wasser seyn,
Wie viel Güsse im Regen seyn,
Wie viel Flocken an Fellen seyn,
Wie viel Blumen im Früling seyn,
Wie viel Geruch der Kräuter seyn,
Wie viel Farben der Tücher seyn,
Wie viel Beerlein an Stöcken seyn,
Wie viel Aepffel an Bäumen seyn,
Wie viel Aehren im Sommer seyn,
Wie viel Blätter in Wäldern seyn,
Wie viel Thier auff der Erden seyn,
Wie viel Stäublein auf Straßen seyn,
Wie viel Haar auf den Häubten seyn,
Wie viel Locken an Thieren seyn,
Wie viel Sandkorn im Meere seyn,
Wie viel Gras mag in Wiesen seyn.
Wenn so viel wär die Ewigkeit,
Hätt sie doch zuletzt die Endlichkeit.

[1]) M S D[3] 2, 153.
[2]) M S D[3] 1, 67 Nr. XXVIII. Dazu Volksmäßiges 2, 152 f. Oben S. 211.
[3]) Wunderhorn 2, 780.
[4]) Das Ander Buch Von dem Himmlischen Jerusalem. Nürnberg 1664. S. 277 f.

Digitized by Google

Folgten diese Reihen dem Improvisationstypus A, so andere Volksreime seiner Umkehrung C.

Bier binschn a glikliches naies juer,
Dos aute ischt guer;
Wil giute moarn,
A koschte wol koarn,
A schtol wol rindr,
A schtube wolai kindr,
A paitl wol gaut,
A schtoinraichai praut[1]).

Dat sünd puudlnarrsche Dinge,
Dai ick dick jetzundr singe:
In de Welt gaiht kuntrbunt,
Daer iß krank un daer jesund,
Daer iß pucklich, daer iß glaich,
Daer iß arm un daer iß raich[2]).

Behüt uns Gott vor theurer Zeit,
Vor Maurern und vor Zimmerleut,
Vor Advokat und Pfändungsgsind,
Vor Allem, was den Bauern schindt,
Vor Hagel, Wasser und Feuergfahr,
Behüt o Herr uns immerdar,
Und gib uns unser täglich Brod,
Dann singen wir: Gelobt sei Gott[3])!

Gott verschone mich, zu küssen,
Gott behüte mich, zu herzen,
Gott bewahr mich zu umfangen,
Zu umfassen, zu umarmen
Ein steinaltes, knochendürres
Mütterlein mit steifen Gliedern,
Schlaffer Brust und welkem Leibe,
Dünnen Schenkeln, dürren Hüften,
Humpelfüßen, Zitterknieen,
Schaukelnd-klappernden Gelenken,
Ganz erkaltet-starrem Körper:
Gott vergönne mir zu küssen,
Gott bescheide mir, zu herzen,

[1]) Hauffen, Die deutsche Sprachinsel Gottschee. Graz 1895. S. 337. Nr. 102. Neujahrswunsch. Nachweise S. 70. Anm. 1.

[2]) Wegener S. 230. No. 788.

[3]) von Hörmann, Haussprüche aus den Alpen 1, 99. Haus am Fuß des Zirbitz-Kogels. Ähnlich in Schwaben: Marterl 2. Sammlung. München. Schupp. o. J. S. 6. u. o.

Digitized by Google

Gott bescher mir zu umfangen,
Zu umfassen, zu umarmen
Ein blutjunges, gar geschmeidges
Mägdelein mit weichen Gliedern,
Straffer Brust und festem Leibe,
Vollen Schenkeln, starken Hüften,
Leichten Füßen, runden Knieen,
Kernig-schmiegsamen Gelenken,
Ganz erglühend-warmem Körper[1]).

Bei anderen, besonders jüngeren Gebilden dieser Art ist es zweifelhaft, ob nicht schon gefestigte Kunstübung auf die Abrundung des Ganzen eingewirkt hat. Z. B.

Söven Dören tho Marien Karke,
Söven Straten von dem groten Markede,
Söven Dören, so da gahn to Lande,
Söven Köpmannsbrüggen an dem Strande,
Söven Tören, so up dem Rathhuse stahn,
Söven Klocken, so da gliken slan,
Söven Linden up dem Rosengarden,
Dat sint der Rostocker Kennewarden.
His accedunt:
Söven Stender an dem Kake,
Söven Steine under dem Finkenblocke[2]).

Hätt ich gleich die ganze Welt,
Alles Silber, alles Geld,
Grade Glieder, gesunden Leib,
Und dazu ein hübsches Weib,
Erd und Himmel auch dabei,
Wüßt ich doch, was besser sei[3]).

Andrerseits wird der Vierzeiler, wie er organisch mit kleineren Reihen zusammenhängt, regelrecht improvisatorisch fortentwickelt. Abgesehen von früheren Beispielen, mögen noch einige von typischer Beschaffenheit den Ausbau des Versgebildes veranschaulichen.

---

[1]) Altmann, Runen finnischer Volkspoesie S. 44.

[2]) Handwerksspruch, der die Wahrzeichen Rostocks enthält. Schiller-Lübben 2, 445. Dazu Verhandlungen der 30. Versammlung der Philologen und Schulmänner S. 91 f.

[3]) Wegener, Volkstümliche Lieder S. 140. Nr. 487. Rätsel.

Digitized by Google

Der Jurist mit seim Buch,
Der Jud mit seim Gesuch,
Und was unter der Frauen Fürtuch:
Dieselben 3 Gschir
Machen die ganze Welt ir[1]).

Ist hier durch Zerlegung der 4. Zeile (wie bei der Dumka) eine fünfgliedrige Reihe entstanden, so führt (wie beim Pantun) der Variationstrieb in der Improvisation leicht zum Sechszeiler. In der vom Jahre 1411 datierten Handschrift 4142 der Wiener Hofbibliothek steht der an Freidanks Vierzeiler (85, 5—8) gelehnte Schreibervers:

Wer auf pulen pawet,
und hurren wol getrawet,
und in ein sack kauffet,
und sich mit den kalen rauffet:
an den vier dingen
nimant mag gewinnen[2]).

Der Sechszeiler geht auch aus organischem inneren Wachstum hervor.

Ach, du leewer Tied:
Wat iss de Welt so wied,
Wat iss de Himmel hoch,
Wat iss de Eer sied,
Wat iss de Pisputt enk:
Wenn ick dat recht bedenk[3]).

Bemächtigt sich nun noch bewußte Kunst mit rhetorischen, syntaktischen, stilistischen und sonstigen Absichten der Stegreifreihen und Stegreifmotive, so ist die Möglichkeit gegeben, Sprüche lawinenartig anschwellen zu lassen.

---

[1]) von Hörmann, Haussprüche in den Alpen 1, 112. Als Inschrift des 15. bis 16. Jhs. in Wasserburg mit der oft beschriebenen bildlichen Darstellung. Ursprünglich ist nicht der Jurist, sondern der Pfaff mit dem Buch genannt. Heinrich Teichner bei Karajan S. 160 Anm. 254. Die Leipziger Hs. 1590 (Germania 1888, 169) gibt ebenfalls einen Fünfzeiler:

Ein pfaf mit dem puch,
Ein jud mit dem gesuch
Ein focz unter dem duch,
Ein fisel in der bruch:
Die machen in der welt großen fluch.

Zingerle S. 108.

[2]) Bl. 187. [3]) Wegener, Volkstümliche Lieder S. 231. Nr. 791.

Digitized by Google

In diesen Grenzen hält sich die Ausgestaltung der priamelhaften längeren Reimpaar-Reihen, die jetzt in ihrer Entwickelung bis zum 15. Jahrhundert, bis zum Auftreten Rosenplüts, kurz durchmustert werden müssen.

Im Priesterleben hat Heinzel die Verse 316 ff. als Zutat eines Interpolators ausgeschieden[1]). Ein Sechszeiler könnte gelautet haben:

Den ir laster liebet mêre,
unt mit unrecht guot gewinnent,
unt bœse gelust sêre minnent,
unt die nicht mugen verlân,
unt unredlich vor got wellent stân:
die habent selbe die urtäil uber sih gitân[2]).

Wenn Zeile 1 und 4 oder 3 fehlten, würde ein guter vom Interpolator vielleicht erweiterter, Vierzeiler gewonnen. Analytisch verfährt Wernher von Elmendorf, wenn er drei Eigenschaften aufzählt, die der Ratgeber besitzen soll.

Dri sachen horen an den rat,
da by alle tugent nu stat:
daz eine daz is ere, daz ander frome,
das dritte, wi man dozu kome,
daz man durch liebe noch leyde
ere und frome ummer nicht gescheyde[3]).

In beiden Fällen ist der Inhalt nicht recht priamelhaft. Eine bloß stilistische oder syntaktische Form ohne bestimmten eigenen Inhalt ist aber noch kein Literaturobjekt, sondern gehört in die Stilgeschichte. Ausgaben mit ihren Anmerkungen und Exkursen mögen darüber Auskunft geben. So lange Form und Inhalt keine engere, wirkliche Vereinigung eingehen, zerfließt und zerflattert das Phantom des Gegenstandes in alle Winde. Trotzdem hat man sich den Unterschied zwischen stilistischer Form und literarischer Gattung nicht immer klar gemacht. Wilhelm Grimm und Adelbert von Keller wiesen auf Beispiele aus

[1]) Heinzel bezeichnet S. 153 die priamelhaften Verse 319 ff. als Gemeinplätze, einen bekannten Spruch. Wilmanns, Beiträge 1,60.

[2]) Voran gehen die Worte 316 ff.:
als wir Bêdam hœren jehen
unt noch hiute mugen sehen
an siner sûzzen lêre.

[3]) 83 (Z. f. d. A. 4, 284 ff.)

Digitized by Google

Prosa und Epik hin, in denen die Satzstellung an Priamelform erinnert. Grimm zitierte neben den Havamal: Berthold von Regensburg, Reinbot von Durne, die Fabel vom Wolf in der Schule, Spervogel, Reinmar, Freidank und Hugo von Trimberg, ohne einen Unterschied zwischen Poesie und Prosa oder poetischer Gattung zu machen[1]). ‚Die Priamel' war ihm also nur eine stilistische Form[2]) ein Umstand, der für die seinen Angaben Folgenden von verhängnisvoller Bedeutung geworden ist und der es ohne Zweifel am meisten verschuldet hat, daß bis heute Unklarheit darüber geblieben ist. Noch wichtiger für Grimms Stellung zur Geschichte des Priamels ist es, daß er in dem klassischen Priamel nur tadelnd Überfüllung gesehen zu haben scheint. Freilich konnten viele der Beispiele Eschenburgs, die ihm allein zu Gebote standen, wohl zu solchem Urteil verleiten. Wenn nun gar die Anapher schon ‚die Priamel' ausmachen soll[3]), dann hat fast jeder mittelhochdeutsche Autor einmal ‚eine Priamel' gemacht. Aufzählungen lassen sich ebenfalls überall auftreiben. Selbst Neidhart zählt wohl einmal dreierlei Leid (78, 11 ff) oder dreierlei Schaden (99, 15 ff.) auf; in der Spruchdichtung übt die aufzählende Häufung im Verlauf der Zeit allmählich formsprengende Herrschaft[4]). Man hat wiederholt auf eine Jweinstelle (3350 ff.) hingewiesen. Roethe nennt sie und eine Walther-Strophe[5]) (80, 19) in ihrer Wirkung bessre Priameln, als Reinmars strenger gebaute Sprüche. Sehen wir von der Waltherstelle ab, so ist bei Hartmann offenbar nur die syntaktische Form in ihrer Ähnlichkeit mit dem Typus A des Priamels berücksichtigt, nicht der Inhalt, nicht die Gattung[6]). Gerade der höfischen Dichtung scheint

[1]) Freidank S. CXXII. Keller, Schwänke[2] S. 9.

[2]) er behandelt sie dementsprechend in dem Kapitel: Äußere Form.

[3]) Uhl, Die deutsche Priamel S. 304. Über Anapher und Priamel in der mittelhochdeutschen Spruchdichtung hat grundlegend Roethe, Reinmar von Zweter S. 295 ff. 173 ff. 146 ff. gehandelt.

[4]) Roethe, Reinmar von Zweter S. 317.

[5]) „trotz ihrer überlockern Form, trotzdem sie Priameln gar nicht sein wollen". Reinmar von Zweter S. 246.

[6]) Dasselbe gilt von der meist bombastischen Rhetorik Reinbots von Durne 715 ff. 748 ff. 1047 ff. 1069 fl. 1188 ff. 3668 ff. 3960 ff., Stellen, die W. Grimm offenbar im Auge hatte.

Digitized by Google

der deutliche Anklang an die „eminent volkstümliche“ Form des Priamels, wie wir uns beim Vierzeiler überzeugten, unbequem gewesen zu sein. So wäre denn Singers[1]) Frage: „Liegt Parzival 241, 26 ff. etwa eine der vielen Priameln von vergeblicher Arbeit (Uhl 306. 307. 361.) zugrunde?“ in unserm Sinne allerdings zu verneinen. Man vergleiche nur die Fassung:

mîn arbeit ich gar verlür,
op den mîn mære drunge:
ich sagte oder sunge,
daz ez noch paz vernæme ein boc
odr ein ulmiger stoc.

Formell bieten diese Verse gar keine Handhabe zur Annahme eines Priamels, und ein inhaltlich entsprechendes Verschen ist nicht erhalten.

Erst der bürgerliche Konrad von Würzburg gibt formlosen priamelartigen Reihen Raum, die das Motiv des Erforderlichen anschaulich variieren und antithetisch den Gedankengang abschließen lassen.

swer ander kunst bewæren sol
den jungen und den alten,
der muoz geziuges walten
und helferîcher stiure,
mit der sîn kunst gehiure
müg an daz lieht gefliezen.
und sol ein schütze schiezen,
er muoz hân bogen unde bolz.
kein snîder lebt so rehte stolz,
der sîne kunst bewære,
gebristet im der schære[2])
da mite er schrôte ein edel tuoch.
ein kurdiwæner wæhen schuoch
nâch lobelîchen sachen
mac niemer wol gemachen,
hât er niht âlên unde borst.
nieman des wilden waldes vorst
ân akes mac gehouwen.
swer durch die werden frouwen
rîliche sol turnieren,

[1]) Abhandlungen zur germanischen Philologie. Festgabe für R. Heinzel. Halle 1898. S. 422.

[2]) Kolm. Hs. 22, 22.

Digitized by Google

den müezen schône zieren
ros unde wâpenkleider.
jô darf er wol ir beider,
sol im sîn vrouwe nîgen.
tambûren, harpfen, gîgen
bedürfen ouch geziuges wol.
swaz künste man eht öugen sol,
die müezen hân gerüste,
mit der si von der brüste
ze liehte künnen dringen,
wan sprechen unde singen:
diu zwei sint alsô tugenthêr,
daz si bedürfen nihtes mêr
wan zungen unde sinnes[1]).

Die Moralisatio der Fabel vom Wolf in der Schule fördert ebenso wohl priamelhaften Inhalt zu Tage, aber die Formgebung ist individuell.

Diz bîspel vernement wol.
swer den wolf lêren sol,
und den esel ze tanze gân,
und daz rint die schellen slân,
und einen unverstanden man,
der niht enweiz noch enkan,
bringen von sînem site,
dâ er ist erwahsen mite:
der muoz biz an sînen tôt
lîden angest unde nôt[2]).

Was Freidank an längeren, über den Vierzeiler hinaus gehenden, priamelartigen Sprüchen der Bescheidenheit einverleibt hat, lehrt, daß es keine dieser Sprucharten zu dauernder kanonischer Geltung hat bringen wollen oder können. Dadurch wird Wackernagels Meinung widerlegt, der Freidank es glaubte zuschreiben zu müssen, daß die sogenannte Priamel die Lieblingsform der deutschen Sittensprüche geworden ist[3]). Es kommt folgendes Spruchmaterial in Betracht.

---

[1]) Troj. 102 ff. Vielleicht ahmt Hermann Fressant im Prolog seiner Novelle Konrad nach; eine priamelhafte Wirkung ist, wie der Bau lehrt, offenbar nicht beabsichtigt.

[2]) Wackernagel, Lb. I[5] 824. Geschichte der deutschen Literatur I[2] 360. A. 61.

[3]) Wackernagel-Martin I[2] 360.

Digitized by Google

Für die Verse vom Almosen ist oben Kap. IV S. 104 eine orientalische Quelle zu gunsten der patristischen abgelehnt. Der priamelhafte Charakter dieses Sechszeilers ist, wie die Form beweist, recht zweifelhaft:

Vier grôze lœne almuosen hât:
als vrô der ist, der ez enpfât,
als vil sîn ist, des man dâ gît,
als durft sîn ist in hungers zît:
swerz gît mit guotem willen dar,
dem werdent die vier lœne gar[1]).

Seine Selbständigkeit stützt mnl. Überlieferung:

Vier grote loene dalmoesen heeft:
Si verblijdt dien mense gheeft;
Hi es blide diese mach gheven;
Si verbluscht die sonde ende linghet leben.
Soe wiese ghevet onstelike,
Hie heeft dese IIII sekerlike[2]).

Demselben kirchlich-theologischen Gedankenkreise gehört die Vorstellung von den drei Straßen an, die zur Hölle führen:

Zer helle drî strâze gânt,
die zallen zîten offen stânt.
derst einiu, swer verzwîvelôt:
des sêle ist êwecliche tôt.
diu ander ist, swer übele tuot,
unt er sich dannoch dunket guot.
diu dritte ist breit unt sô gebert,
daz si diu werlt gemeine vert[3]).

Deutlicher im Ausdruck, noch verschwommener in der Form ist hier der strophische Heidelberger Freidank:

Vil stige hin zer helle gât,
der aller möhte werden rât,
wan daz ich vürhte drie breite strâze.
Derst einiu swer durch grôzen zorn
verzwîvelt, der ist gar verlorn,
daz kumt von starken sünden âne mâze.

[1]) 39, 10. W. Grimm, Kleinere Schriften 2, 465 f. In der Interpunktion bin ich von Grimm abgewichen. Die zweite Ausgabe liest ‚sô grôzen lôn', ohne dem verunglückten Spruche aufhelfen zu können. Zur Sache Pfeiffer S. 183 f. Renner 2376 ff. Boner 27, 40. Vintler 1983 ff. Loewer S. 36.

[2]) Suringar, Rijmspreuken 2, 207. Nr. 2.

[3]) 66, 5. Pfeiffer, Freie Forschung S. 180.

Digitized by Google

Diu ander ist swer missetuot
und er sich dannoch dunket guot.
diu dritte ist swer sündet ûf gedingen
und trœstet sich unstæter jugent, dem mac wol misselingen[1]).

Wie man auf drei Straßen zur Hölle fährt, gewinnt man in dreierlei Weise das Himmelreich:

Man gewinnetz himelrîche
in drî wîs ungelîche.
einer ez mit gewalte hât,
der sich selben varen lât.
der ander sich ze himele stilt,
der guot ist, und daz sêre hilt.
der dritte koufetz âne strît,
der eigen umb almuosen gît[2]).

Als Quelle hat Loewer (S. 37) eine Stelle des h. Bernhard von Clairvaux nachgewiesen[3]).

Auch bei folgendem Beispiel analytischen Aufbaus ist der Priamelcharakter zu bezweifeln.

Ich erkenne drîer slahte nôt,
daz vierde daz ist fröuden tôt.
in jugende kiusche, daz tuot wê;
milte in armuot trûret mê;
swen hungert, ob erz ezzen lât,
so er vil guoter spîse hât;
unt sînen vîent minnen sol:
disiu vieriu tuont niht wol[4]).

---

[1]) a. a. O. 218. Zu Vers 1: Willehalm 38, 26.; Vers 5: Germania 10, 340.

[2]) 66, 13 ff.

[3]) Vier Straßen zum Himmelreich bei Wernher vom Niederrhein 70, 6.

[4]) Paul 2114. Grimm 127, 22. Zur Aufzählung durch Addition: Buch der Rügen 1533 ff.

Wir müezen alle des verjehen
daz man vrowen übersehen
sol von drîn sachen:
daz wil ich wâr machen,
ich wil die sache nennen
daz man sie mac erkennen.
von zwein sachen sol man êrn
vrowen und ir lop mêrn:
die dritte sache erbarmet mich,
wan si ist erbärmeclich.

Der lateinische Text 993 ff. hat diese Aufzählung zu Anfang nicht. Renner 20609 ff.

Digitized by Google

Im Inhalt gibt sich recht wenig geistliche Gesinnung kund. Der Ausdruck bei jedem der vier Dinge ist auf eine Antithese aufgebaut, die später so oft die Seele des Priamels ist[1]).

Wichtiger als diese Spuren analytischer Priamelform in der Bescheidenheit sind die Spuren der synthetischen[2]).

Aus einem in Handschriften der zweiten Ordnung erhaltenen Priamelvierzeiler ist der Sechszeiler entwickelt:

Swer niht weiz unt niht vrâget,
unt niht kan und in lerns betrâget,
unt die kunst, die er dâ kan,
ze lernenne nieman gan,
unt hazzet den, der rehte tuot:
disiu vieriu sint tôren muot[3]).

Echt volksmäßig ist der Inhalt folgenden Spruches:

Als der sieche den gesunden labet,
unt der tôte den lebenden begrabet,
unt man verfluocht der sælden kint,
unt segent die verfluochet sint:
so sult ir wizzen âne strît,
daz uns wil komen des fluoches zit[4]).

Der mnl. Spruch ist wieder nicht priamelhaft:

Alse de sieke den ghesonden laeft
Ende de doede den levenden graeft,
Soe seldi weten sonder strijt,
Dat hier naect een ander tijt[5]).

---

[1]) Aufzählungen zweier oder mehrerer Dinge ohne sicher priamelhaften Charakter sind nicht selten: 3, 27. 10, 7. 10, 17. 14, 20 (drei Bestimmungen der Messe). 19, 7. 19, 25. 21, 1. 27, 1. 27, 5. 27, 21. 31, 2. 33, 12. 48, 1. 75, 18. 109, 14. (Suringar, Rijmspreuken 2, Nr. 18.) 130, 18. 134, 6. Vergl. 178, 14.

[2]) Aus Grimms Stellen muß allerdings ein Beispiel blasser Anapher ausgeschieden werden 170, 14—171, 2. Renner 7311 ff. Anaphorische Reihen: 30, 1. 67, 1. 164, 5. 165, 21. Nur syntaktische Figur liegt 44, 17 und 29, 16 vor.

[3]) 78, 17. Wenn Grimm Vers 19. 20 im Hinblick auf 15. 16 für einen unechten Zusatz hält, schließen wir aus der Wiederholung auf die Selbständigkeit des Spruches. Paul S. 11. Oben S. 289.

[4]) Paul 1615. Grimm 133, 27. Von Grimm als unecht ausgeschieden. Nur in Hs. a vorhanden. Zum Inhalt Uhland, Volkslieder 3³, 165 ff. Palaestra 4, 21.

[5]) Suringar, Rijmspreuken 2, 261. Nr. 88.

Digitized by Google

Wenige Sprüche entwickeln den Typus B; so der Spruch von der Minne im Alter:

Alter liute minne hât
drf riuwe, swiez ergât:
in riuwet daz ers koufen muoz,
in riuwet ir unwerder gruoz,
in riuwet, swenner sichs verstât,
daz er die sêl versündet hât[1]).

Eine mit den Worten künstlich spielende Steigerung weist der internationale Spruch auf:

Swer übel wider übel tuot,
daz ist menneschlîcher muot.
Swer guot wider übel tuot,
daz ist götelîcher muot.
Swer tuot übel wider guot,
daz ist tiuvelîcher muot[2]).

Wirkungsvoller scheint die Steigerung, welche im Spruch von Sorgen mit komischem Effekt unsre Erwartung täuscht:

Der vrume sorget sêre
umbe liute, guot und êre,
der minnær umbe minne,
der gîtige umbe gewinne:
der tôre sorget alle tage
wie er brîen genuoc bejage[3]).

Daß aber dieser Effekt nicht empfunden wurde, lehrt die mnl. Fassung:

Die vroede man zorghet sere
Om goet, lof ende om ere:
Die mint sorght om minne
Entie ghierege om ghewinne[4]).

Wir tragen also wahrscheinlich etwas in diese Sprüche hinein, was nicht darin liegt. Kunstvollere größere Formen ge-

[1]) 51, 17. Dazu die mangelhafte Fassung aus der Straßburger Handschrift von 1385 bei Grimm, Kl. Schr. 4, 67. Freidank 98, 18. Renner 21006 ff. Thomasin 1221 ff. Boner 39, 39 f.

[2]) 107, 2. Paul 1143. Bergmann, La Priamèle S. 24. Vergl. Renner 23882. Boner 69, 45.

[3]) 58, 17. Paul 1897 c. Zingerle S. 145.

[4]) Suringar, Rijmspreuken 2, 276. Nr. 113.

Digitized by Google

lingen nicht recht, wie in folgendem durch die Parenthese beeinträchtigten Spruch:

Sît beide vater unde kint
ein ander ungetriuwe sint,
unt bruoder wider bruoder strebet,
unt mâc mit mâge übele lebet,
unt sich diu werlt noch allesamt
nekeiner slahte sünde schamt:
swie vil man triuwe brichet,
daz die nu nieman richet
(roup unt brant sint ungeriht,
man vürhtet künec noch keiser niht:
æhte unt ban sint tôren spot,
man lât durh sie niht noch durh got):
sît rœmesch êre siget
und ungeloube stiget:
so sult ir wizzen âne strît,
uns kumet schiere des fluoches zît [1]).

Lehrreich ist wieder die mnl. Überlieferung:

Tusschen vader ende tkint
Men dicke ontrouwe vint;
Een bruder den andern bestrijt;
Deen maech den andern benijt.
Besiet de werelt al te samen;
Ghine siet hem niemen sonde scamen [2]).

Auch Suringar ist mit der Bezeichnung Priamel verschwenderisch, wenn er bemerkt: „De vertaler geeft hier slechts de zes eerste regels van Freidanks zestienregelige priamel."

Motive, in deren virtuoser Verarbeitung die spätere Priameldichtung ihre höchsten Leistungen aufzuweisen hat, sind in der Bescheidenheit ganz unbenutzt geblieben: in ungeordneter Häufung liegen die Materialien neben einander ausgebreitet [3]).

Freidanks Zeitgenosse Thomasin von Circlaria stand volksmäßiger Überlieferung ferner, ohne sie zu verschmähen [4]). Ihm fehlt die naive Freude des Volkes an den einfachen Mitteln,

[1]) 46, 5. [2]) Suringar 2, 254. Nr. 78.

[3]) 88, 15 ff. 126, 9 ff. (Verlorne Arbeit).

[4]) Freidanks Bescheidenheit kennt er wohl. Schönbach, Die Anfänge des d. Minnesanges S. 63. 72. Vgl. noch Rückert zu 357. 891. 1641. 1875. 2258. 2468. 10194. 11101.

Digitized by Google

mit denen das Priamel wirkt; gelehrte Bildung, Stand und fremdes Volkstum hinderten eine wirkliche Würdigung und Aneignung jener Improvisationsform. Deshalb war selbst der Vierzeiler im Welschen Gast überall von des Gedankens Blässe angekränkelt und verkümmert. Der Sechszeiler ist mehr rhetorisch als priamelhaft:

dô daz mosgras
her abe in dem mose was
und dô die schamel nider lâgen
und dô wir hôher tische phlagen
und niderre benke, wizzet daz,
daz diu werlt dô stuont baz[1]).

Die Stelle bezieht sich auf Vers 6426 ff.

Bloßer Aufzählung dient der Sechszeiler:

an drîn dingen man haben sol
scham, swer ir wil phlegen wol:
ein, daz man niht spreche unêre,
diu ander, daz man habe die lêre
daz man gebâr reht unde wol,
diu drite, daz man tuo daz man sol[2]).

Andre ähnliche Aufzählungen (z. B. 3444 ff. 3930 ff. 4471 ff. 13001 ff.) weisen ganz zerfließende, teils schon kaum mehr oder gar keine priamelartige, Form auf.

Gelegentlich stellt sich ein priamelartig gebauter Drei- oder Fünfzeiler ein:

vorht, nît, haz und girescheit,
lieb, leit, milt, erge und zorn,
hânt ir gebærde niht verlorn[3]).

Ebenso individuelle Form, aber angemesseneren Inhalt hat der Fünfzeiler:

swer gît dem trunken manne wîn
und dem derz vieber hât
wazzer und dem kinde den grât
und dem tobenden daz swert,
er hât si alle übel gewert[4]).

Das ist alles, was Thomasin im besten Fall dem Priamel zu verdanken scheint. Die beiden Klassiker der mittelhochdeutschen Lehrdichtung, Scherer nennt Freidank und Thomasin

[1]) 6467 ff. [2]) 193 ff. [3]) 924 ff. [4]) 14612 ff.

Digitized by Google

so[1]), verhalten sich also ganz verschieden gegenüber dem Priamel. Während Freidank die echteste Form des Priamels bezeugt, ist Thomasin zu wirklicher Erfassung der volkstümlichsten aller Dichtungsformen nicht durchgedrungen. Wie nahe lag oft diese Form in Stellen wie:

Man læt vil selten di untugent,
was man dran stæte in der jugent.
swenne des obezes niemêr ist,
sô vert daz kint zuo der vrist
in dem boumgarten hin und her;
sîn gelust wirt michels mêr.
dem spiler tuot daz spiln baz,
swenner nien hât, wizzet daz.
dem vrâze ist nâch ezzen nôt;
der trinker ist nâch trinken tôt:
swenner niht ze trinken hât,
so wil ers dan niht haben rât.
alsdann dem alten manne geschiht:
er kan sich enthaben niht
der undinge[2]) u. s. w.

Eine Neigung zu geschwätziger Rhetorik verdarb alles. Rhetorische Mittel[3]) sind die Hauptwürze seiner Verse. Aber gereifte Bildung gestattet ihm auch geschmackvolle, höheren Ansprüchen genügende Behandlung abstrakter Themata. Davon zeugt die treffliche Stelle von der Unstäte dieser Welt.

Wie der priamelhafte Vierzeiler[4]), so wird auch der Sechszeiler in der Didaktik der Tischzuchten gebraucht. Konrad von Haslau sagt im Jüngling 613 ff.:

Swer die ûz trunke wil verwâzen,
und wil der unzuht sich niht mâzen,
der brôt brichet unde rêrt
und ân urloup in daz trinken mert
und schütet daz brôt zuo den füezen:
der solt mir daz vil billich büezen[5]).

[1]) Geschichte der deutschen Literatur S. 223. Man könnte übrigens daran denken, ob nicht Hugo von Trimberg dem Thomasin diesen Platz streitig macht.

[2]) 165 ff.

[3]) Rhetorische Fragen mit ‚zwiu' 4229. 4237. 5317. u. o. mit ‚waz hilfet' 4275. ‚wâ mit' 6325. 6409. Häufungen 9899 ff. 10079 ff.

[4]) S. oben S. 296 ff. [5]) Z. f. d. A. 8, 569.

Digitized by Google

Bis auf Abraham a Santa Clara finden sich in didaktischer österreichischer Literatur mit Vorliebe lebhafte lange priamelhafte Aufzählungen, vielleicht auf der Predigt beruhend, sicher der geistigen Lebendigkeit des österreichischen Naturells besonders zusagend. Ein virtuoses Beispiel solcher geradezu genialer Sprachgewalt lieferte die Bamberger Beschreibung von Himmel und Hölle. Nicht minder gewandt ist der wahrscheinlich dem Predigerorden angehörende[1]) Verfasser der Sermones nulli parcentes, der die vierzeiligen durchgereimten Strophen gern durch lange Kataloge durchbricht[2]). Der deutsche Bearbeiter jener Sermones zeigt ebenso Vorliebe für solche Listen, die aber stets priamelhaft, bisweilen nicht ohne Wirkung abschließen. Nur sechs Zeilen eröffnen das Kapitel vom Schergen und seinen Gesellen (1411 ff.):

Den schergen und den wuocherær,
lîtgeb unde spilær,
den diup und den schâchman,
den huorer und den riffiân
heizet loufen bî der zît,
daz in der vîent ir lôn gît[3]).

Die lateinische Vorlage, das 24. Kapitel Ad praecones et socios suos hat die Aufzählungen, aber nicht den kurzen Abschluß vorgebildet. Außerdem ist die Konstruktion und Situation gegen Ende eine ganz andere, wenn es da heißt (Vers 929 ff.):

Post haec dicite praeconi,
usurario, cauponi,
lusori, furi et latroni,
feneratori et lenoni:
Mandat daemon, ut eatis
ad infernum cum damnatis,
cui fidem conservatis
atque bene militatis.

Die einfache Strophe des lateinischen Originals:

quibus si confabulatur,
peto solum os loquatur
et non manus comprimatur,
nam sic deus non laudatur

gibt der deutsche Bearbeiter so wieder:

[1]) Karajan Z. f. d. A. 2, 10.
[2]) 613—648. 825—840. 985—992.
[3]) Vgl. Freidank 75,5a—5d. Suringar, Rijmspreuken 2. Nr. 6.

Digitized by Google

niht diu händel drücken,
niht hin zuo smücken,
niht lôslîch an blicken,
niht diu ärmel zwicken,
niht schouwen rôtiu wängelîn:
daz lât alsô durch got sîn [1]).

Öfter entstehen Achtzeiler:

Hôchvart unde gîtekeit,
unkiusch und vrâzheit,
zouber unde ketzerî,
ungeloube und simonî,
untriu und valscheit,
lüge und unbescheidenheit,
wuocher und vürkouf:
daz ist nû der werlte louf [2]).

Den Bürgern gilt der Reimspruch:

Wuocher zouber ketzerî
vürkouf huor simonî
hôchvart gîtekeit
nît haz vrâzheit
phahtsnîden diupheit
und aller slahte valschheit,
vierhartære riffiân,
spehære wert ir nimmer ân [3]).

Ausführlicher sind hier die Sermones nulli parcentes Vers 825 ff.:

Inter vos sunt deceptores
fideique destructores
atque haeresis auctores,
paganis multo viliores.
habetis malos detractores,
proximorum traditores,
substanciae devoratores,
tabernarios et lusores,
usurarios, feneratores
malos et fornicatores
contra justos pugnatores
et malorum defensores.
habetis fures et latrones,
lenas multas et lenones,
habetis etiam phytones,
diaboli commilitones.

[1]) 1650 ff.

[2]) 181 ff. 189: „sind ander grôzer sünde vil der ich nu geswîgen wil". Die Stelle ist ohne Vorbild im lat. Gedicht.

[3]) 1275 ff.

Digitized by Google

Während hier nur mit Häufung der Objekte aufgezählt wird, hat der deutsche Bearbeiter wieder eine priamelhafte Form vorgezogen. Wir haben selten Gelegenheit, die Quelle für deutsche Texte mit solcher Sicherheit vergleichen zu können, wie in diesem Falle. Deshalb sind die entsprechenden Stellen auch unbedenklich mitgeteilt. Jedesmal ergab sich, daß trotz aller Ähnlichkeit des älteren fremdsprachlichen Textes die specifisch priamelhafte Form erst vom deutschen Bearbeiter geschaffen wurde; einmal interpolierte er einen Improvisationsversuch.

Aufzählungen von individueller Ausdehnung lieben auch die unter dem Namen des Seifried Helbling gehenden Satiren, die sich ebenso durch meisterhafte Handhabung der Sprache als durch unübertroffene Charakteristik österreichischer mittelalterlicher Zustände auszeichnen. Ihr Verfasser verfügt über die wirkungsvollsten Mittel volkstümlicher Dichtung wie über die Errungenschaften ritterlicher Kunstpoesie. Einfluß der anaphorischen Fragepriamel Reinmars von Zweter[1]) verrät die Rede des Knechtes in der 2. Satire Vers 902 ff.:

Zwiu sol ein man, dem nie wart heiz
in harnasch, ob er edel ist?
zwiu sol ein sûftær alle frist
nâch guote, des im niht bestêt?
zwiu sol ein man, der niht begêt
êren und hât guotes vil?
zwiu sol ein ritter, der niht wil
den schilt urborn in der jugent?
zwiu sol ein dienstman âne tugent?
er füert niht ritter hin ze hof.
zwiu sol ein guotes rîcher grâf,
der selten nimmer êr begêt?
zwiu sol ein man, der ab gestêt
sînem herren an der nôt?
zwiu sol einem vil gedrôt,
der sich einer mûs niht wert?
zwiu sol ein guot ân êr gezert?
daz grüeb man baz in einen mist.

Auch Aufzählung von Tugenden, wie sie dann in dem nachklassischen Priamel am häufigsten wird, kommt vor. VII 1181 ff. sagt er:

[1]) Roethe S. 247.

Digitized by Google

Ein junger ritter haben sol
niun tugent, die ich nenne wol:
diu êrste tugent sî im kunt,
daz er got minn in aller stunt.
zem andern mâl minn reiniu wîp,
daz ungevelschet sî ir lîp;
des gewint er freud und sælde.
guot ritter ûf dem velde
zem dritten mâl nem wir für guot,
zem vierten manlîch hôchgemuot,
zem fünften êren wîse,
zem sehsten triu ich prîse,
zem sibenten wârhaft sîner wart,
zem achten milt in rehter vart,
zem niunten mâl barmherzikeit,
daz im der armen schade sî leit.
swelch ritter nû die tugende hât,
daz er sie volliclîch begât,
ich nim iz ûf die triuwe mîn,
er mac vor got ein ritter sîn.

Auf volksmäßigen Motiven beruhen zwei andre priamelhafte Stellen, obwohl sie individuell gewendet und ausgestaltet sind. Im Gespräch mit den allegorischen Figuren wird der Knecht aufgefordert, die ‚wandel' zu nennen.

man sol diu wandel für tragen —
der kneht well danne mêr sagen,
‚ja ich wærlich', sprach mîn kneht,
‚ich sage noch ze wandels reht
michel liute zagehaft,
sûftunge[1]) wirtschaft
und alter ân alle tugent,
und der sich ülfet in der jugent,
güetlîch gebær ân triuwe,
nach milt afterriuwe,
ein guotswent ân êre,
des glouben ein abkêre,
bœslich getât ân alle scham,
ein herze frumes muotes lam,
juden gesuoch in kristen hant,
meinswern: der engült ein lant.'
‚ôwê mir hiute,' sprach diu Êr,
‚nu muoz ich aber trûren mêr,

[1]) ‚brestunge bî' Pfeiffer.

Digitized by Google

lieber kneht, umbe diu,
der wandel sint wol zwelfiu,
als ich sie gemerket hân. 2, 419 ff.

Bequemer löst sich aus der letzten Rede des Knechtes in dieser Satire das treffliche Priamel ab:

ein hanttræger gîgær,
ein alter holerphîfær,
ein singer ungedœnet,
ein hofwart, der vil hœnet,
ein râtgeb âne triuwe,
ein übeltæt âne riuwe,
ein fürsprech âne sinne,
ein siechiu hübscherinne,
ein buochsagær trunken,
ein valsch ros erhunken,
für kolbensleg ein strôhuot:
daz allez ist für niht guot. 2, 1439 ff.

Es ist also unbegründet, daß man, wie W. Wackernagel in der Poetik (S. 212) lehrt, erst im 14. Jahrhundert zur Priamelform gekommen sei.

Nächst Freidank der beste Zeuge für das Werden unsrer Kunstform ist der ‚priamelreiche' Hugo von Trimberg. Es wird sich zeigen, in welchem Sinne dieser Ausdruck des um die spätere mhd. Spruchdichtung am meisten verdienten Gelehrten zu verstehen ist. Der Renner zeigt die Volksdichtung, die in der Bescheidenheit eine altertümliche Herbheit auszeichnet, auf vorgerückter Stufe. Die Form ist geläufiger, bis zur Virtuosität; die Ergebnisse einer reichen Entwicklung der poetischen Technik sind auch Hugo zu Gute gekommen. Ihn leiten aber auch nicht mehr Gesichtspunkte der höfischen Gesellschaft und ritterlicher Poesie, frei ergeht sich sein bewegliches Talent in Ausgestaltung und Wiedergabe echt volksmäßiger wie gelehrter Gnomik. Der Greis verfällt wieder dem psychologischen Mechanismus primitiver volkstümlicher Kunst, der die Form für sich dichten läßt. Schlagreim, Anapher, Bilder, Parallelismus, Kettenspruch, Kontraste, Aufzählungen, Priamelform sind willkommene Stützen, an die sich die alternde irrlichterierende Phantasie klammert und von denen sie sich fortleiten läßt. Dazu kommt noch ein Umstand, der sein Werk als ungeschminktes Bild auch der mündlichen gnomischen

Digitized by Google

Überlieferung erscheinen läßt: seine Individualität. Altersschwach, wie er ist, fehlt ihm die Kraft, seinen Stoff wirklich zu durchdringen und zu beherrschen. Unda fert, nec regitur. Lehren der Jugendzeit, die Klugreden des Volkes, Lebenserfahrung, improvisierte Moralisationen, neben Lesefrüchten und Citaten aus früheren Gnomikern klingen in seinen Versen wieder: alles in allem stellt Hugos Renner einen Durchschnitt der Produktion seiner Zeit dar, der mündlichen wie schriftlichen. Andrerseits verschmäht der seßhafte Schulmeister die Kleinkunst des Spielmanns, das Quodlibet, den Spielmannsreim, den Lügenspruch, und schwelgt lieber in gelehrten Citaten. Aber die Gelehrsamkeit ist nicht so bös gemeint, und der Mann aus dem Volke verleugnet sich nirgends.

Ausgiebig verwendet er priamelhafte Formen, hält sich aber, was die spezifische Kunst des Priamels betrifft, noch in sehr engen Grenzen. Er versucht alle Systeme vom Vierzeiler bis zum Vierzehnzeiler; aber mit ganz anderm Ergebnis als in der klassischen Zeit des Priamels. In der Komposition des vierzeiligen Verses ging er über Freidank hinaus, indem er volksmäßigen Formen breiteren Spielraum ließ; der durchgereimte Vierzeiler war besonders häufig. Hugos Sechszeiler und selbst die Achtzeiler tragen meist noch die Spuren ihrer Entstehung aus dem durchreimenden Vierzeiler an sich. Alle andern Formen sind individuell und wegen Vereinzelung und des Mangels an fester Durchbildung fast ohne Folge für die Priameldichtung des 14. Jahrhunderts geblieben. Eigentlich sind es, von Sechszeilern abgesehen, nur zwei Priamel, ein acht- und ein zwölfzeiliges, die, nach Inhalt und Form vollendet, deutlich auf das klassische Priamel hinweisen, Hugos Meisterstücke. Mann kann sie nebst dem Zwölfzeiler des sogen. Seifried Helbling dem Besten an die Seite stellen, was diese Poesie überhaupt hervorgebracht hat.

Wir sahen schon, wie meisterhaft er den alten Vierzeiler handhabt; reichere, entwickeltere Formen des Priamels versucht er nicht minder, aber ohne daß es zu einer typischen, mustergültigen Form gekommen wäre. Auch er beweist, daß noch im 14. Jahrhundert alle über die einfachsten Formen hinausstrebenden Erzeugnisse individuell sind. Das zeigt sich auch besonders darin, daß den meisten seiner priamelhaften Stellen die Abrundung und Selbständigkeit fehlt.

Digitized by Google

Wie Rosenplüt später einmal in einem geistlichen Priamel sagt: Gäbe es keine Hölle, keine Folgen der Sünden, dennoch sollte man sie meiden: so meint Hugo:

Harpfen, lîren, seiten klingen,
menschen stimme und vöglîn singen,
wazzers wunder in siben gerihten,
der meister lêre und hôhez tihten,
manic wunneclîcher lîp,
den in der werlde hât man und wîp,
und manic antlüzze erliuhtet gar,
lilien unde rôsen var:
swie vil ditz wunne hab über al:
doch ist diu werlde ein jâmertal — (226 ff.)

Hier wäre man versucht abzuschließen; aber Zusätze heben die priamelhafte Wirkung wieder auf:

gen der wunneclîchen stat
in der got gezieret hât
sîn gesinde, alsô daz wîp noch man
die vröude niht durchgründen kan

In ähnlicher Weise heben Einleitung und Zusätze bei Vers 6817 ff. 10438 ff. 11058 ff. den Priamel-Charakter auf. In der Periode des Verfalls unserer Kunstform wird freilich auch an solches Verfahren wieder angeknüpft.

Einige treffliche Sechszeiler sind Hugo gelungen. Schon Freidank hatte einen Vierzeiler mit jedesmaligem ‚swâ' und zusammenfassendem Urteil gebildet oder wiedergegeben; nach diesem Muster verfährt folgendes, in den ersten vier Zeilen durchgereimte Priamel:

Swâ geistlîche liute ungeistlich sint,
swâ wîse sich dunkent kleiniu kint,
swâ wegewîser sint selber blint,
swâ der lewe muoz vürhten ein rint,
swâ unreht dem rehten dröuwet:
dâ werdent die wîsen wênic gevröuwet[1]).

Wie wenig fest aber die Form geworden ist, bezeugt ein Siebenzeiler (11203 ff.) Lockere Form hat ein Sechszeiler, der analytisch und synthetisch zugleich ist (20 353 ff.):

[1]) 10720 ff.

Digitized by Google

Mit siben dingen büezet man
des lîbes siuche, swer ez kan:
vasten, undöuwen unde sweiz,
latwerge pulver kalt und heiz,
âderlâzen und getranc
machent den gesunt, der ê was kranc.

Analytisch verfährt die Seligpreisung (10122 ff.):

sêlic ist der man, der sich des went,
daz er nâch wollust sich niht sent,
nâch wîne, nâch mete und zarter spîse,
nâch kurzwîle und nâch werlde prîse,
und den benüeget, des er hât,
ez sî getranc, spîse oder wât.

Einfluß der anaphorischen Fragemethode Reinmars verrät[1]), wie der sogen. Seifried Helbling, vielleicht mit ausdrücklichem Anschluß an den österreichischen Satiriker, Hugos Sechszeiler:

Waz sol der markt, den nieman suochet?
waz sol diu kunst, der nieman geruochet?
waz töhte silber unde golt
und gimme, were in nieman holt[2])?
waz süln diu buoch, diu nieman list?
Diu sint noch unnützer denne mist[3]).

Wie oben in den Versen 10720 ff. reimen die ersten 4 Zeilen folgenden Sechszeilers:

An wîten tänzen schœne kitel,
bî jungen meiden valsche bitel,
in samenunge valsch capitel,
in tiefen buochen valschiu titel:
bringent vil mêr schaden denne frumen,
als ich die wârheit hân vernumen[1]).

Ähnlich gebaut erscheinen:

Rouber oder wuocherer,
valscher, brenner, unkiuscher,
verrâter, morder, valsche rihter,
glîhsener oder gîtiger:
swaz die ersparn uf ertrîch
daz vrumt in wênic in himelrîch. (16316 ff.)

[1]) Roethe S. 247. [2]) vgl. den Vierzeiler 13324 ff.
[3]) 5933 ff. Hugo liebt das derbe Wort: 19630 in barocker Anwendung. Vintler 5485.
[4]) 12360 ff.

Digitized by Google

Auch hier stört der Zusatz:

ir kint zernz oft gar rilîch,
swaz sie ersparn jâmerlîch.

Man bemerkt, wie die ersten Glieder noch an den Vierzeiler erinnern. Auch auf den Achtzeiler erstreckt sich dies Verfahren, wie unten ersichtlich.

Einen Sechszeiler Freidanks von der Minne des Greises hat Hugo 21006 ff. wiederholt. (Bezzenberger zu Freidank 51, 17.) Mehr der Form als dem Inhalte nach mit dem Priamel zu vergleichen sind Vers 19803 ff. Der später beliebte Achtzeiler kommt viermal vor.

Ist ein man edele, kiusche und reine,
wolgezogen, schœne und gemeine,
milte, senfte, getriuwe, gewêre,
vriuntholt, diensthaft und hovebære,
des lîbes ein helt und wol gelêrt:
doch wirt er selten nu wol geêrt
nâch sînem werde, swie wol er tuot:
er habe denne leider irdisch guot[1]).

Ein zweites Verschen dieser Art liegt 17286 (17286 b) ff. vor. Hugo knüpft mit ‚wanne' an.

morder, rouber, unkiuscher,
spiler, diebe und luoderer,
juden, heiden, zouberer,
gîler, valscher, êbrecher,
bekêrt man ê denne wuocherer
vürkoufer unde satzunger:
und swem irdisch guot lieber ist
denne unser herre Jesus Crist.

Beide Achtzeiler weisen mit dem Schlagreim auf den Vierzeiler zurück und haben den Zuschnitt eines Sechszeilers; die Unsicherheit in der Erweiterung der Schlußzeilen zeugt dafür, daß dieses achtzeilige Gebilde noch keineswegs wie im 15. Jahrhundert zu kanonischer Geltung ausgebildet war. Gleichklingende Abstracta haben einen Achtzeiler veranlaßt, den Hugo als einen Spruch des heiligen Augustinus (18054 ff.) so wiedergibt:

[5]) 13286 ff.

Digitized by Google

Swer gedêhte sîns lîbes brœdikeit
und sîner sêle wirdikeit
dirre wilden werlde unstêtikeit
und sîner sünden unvlêtikeit,
der êwigen pîne unmêzikeit,
der êwigen vröude reinikeit:
der hüetet sich an aller stat
vor allerhande missetât.

Einmal hat der Achtzeiler schon vollendeten Ausdruck gefunden (23564 ff.) [1]):

Swer lêrt ein blinten hiute schaben,
einen handelôsen stricke graben,
und durch gemach wil katzen baden,
dem kargen geste ze hûse laden,
einen lamen wil lêren verre springen
einem tôren vil sagen von wîsen dingen,
einem touben singen süezen sanc:
der dient in allen âne danc.

Kaum priamelhaft dürften Vorschriften sein wie Vers 17832 ff. 17876 ff. Eine zehnzeilige priamelartige Periode mit sehr undeutlicher Gliederung liegt Vers 11574 ff. vor. Ein anderer Zehnzeiler lautet:

swer sîn diube kan verheln
und fürbaz ûf ein lougen steln
und gein dem gelachen kan,
dem er den schaden hât getân,
und den claget mit valschem munde,
des guot er zu der selben stunde
vil schentlîche hât dâ heime verborgen
und disen lêt in grôzen sorgen,
der im nie kein leit getet:
wê, wie mit grôzen êren er gêt [2])!

Tadellosen Bau und passenden Inhalt vereinigt das 12 zeilige Priamel Vers 15078 ff.:

Süez umbrede ân triuwen vruht;
vil clôster vrouwen ân clôster zuht;
âne gotes vorhte grôz wirdikeit;
êlîch leben ân reinikeit;
ân grôze milte hôhez schallen;

[1]) Vergl. 12740 ff. [2]) 7128 ff.

Digitized by Google

knehte und dierne widerkallen;
münche und schuoler ungehorsam;
pfaffen und ritter an zühten lam;
vil geloben und lützel geben;
bî grôzem rîchtuom swindez leben:
sint got und vrummen liuten unwert
in allen landen hiur als vert.

Wohl nur Zufall ist es, wenn Hugo einmal auf das vierzehnzeilige System verfällt. Als Quelle nennt er diesmal ‚Augustinus.'

Bistu sô wîse als Salomôn,
und ouch sô starc als her Samsôn,
sô gar schœn als her Absolôn,
und darzuo küene als Gêdeôn,
geringe zu loufen unde snel
als der snelle man Asahêl,
gewaltic als Octâviân,
rîche als Crêsus der rîche man,
lanclebic als Matûsalam
und Ênoch den got selber nam,
und ouch künic Alexander gelîch
unüberwunden und êren rîch:
alliu dîn glôrie ist enwiht,
hâstu der wâren minne niht[1]).

Zu Grunde liegt die bekannte Bibelstelle 1 Corinther 13, 1 ff. Ähnliche Form ohne priamelhaften Inhalt haben die Verse 22396 ff.

Individuelle Form haben auch seine Aufzählungen, die in Predigt und Traktat eine unerschöpfliche Quelle fanden. Typisch sind die Charakteristiken des Innocentius III, De contemptu mundi 2, 29 ff. Vgl. Renner 292 ff., 14106 ff., 9412 ff. So läßt er das Gesinde des ‚nîdes' (14117 ff.), der ‚lazheit' (15926 ff.), Revue passieren. Oder er zählt mit dem Präfix ‚un' zusammengesetzte Wörter auf 9159 ff. Vergl. 8448 ff. 10239 ff. 12740 ff. 16110 ff. 16154 ff. Zahllos sind Hugos anaphorische Aufzählungen[2]); sie haben dadurch ein besonderes Interesse, daß

[1]) 20862 ff.

[2]) 479 ff. 1898 ff. 2376 ff. 3118 ff. 4513 ff. 4822 ff. 7271 ff. 9881 ff. 10592 ff. 11952 ff. 11714 ff. 15332 ff. 15974 ff. 17652 ff. 17698 ff. 18434 ff. 18838 ff. 20583 ff. 20671 ff. 20964 ff. 21168 ff. 21235 ff. 21549 ff. 22144 ff. 23047 ff. 23323 ff. 24084 ff. Schon die eben angeführten Aufzählungen waren zum Teil anaphorisch.

Digitized by Google

die Nürnberger Schule des ausgehenden 15. Jahrhunderts mehrere dieser Stellen zu Buch-Priameln umgebildet hat. Dort wird darauf einzugehen sein.

Einige dieser Stellen (10315 ff.) weisen schon steigernden Abschluß auf, den sonst die späteren Priameldichter erst hineinbrachten. So heißt es in einem die Frauen behandelnden Abschnitt 12910 ff:

Minne, schatz und grôz gewin
verkêrent guotes mannes sin.

Das ist sein Thema. Nun führt er aus:

Ein dinc mich gar sêr eltet,
swenne sich ein arcwân speltet,
und swenne der würfel uneben vellet
und scheidet, die er vor het gesellet,
und swer unrehtem gewalte niht
mac widerstên, des vil geschiht;
vil ofte ouch dem diu ôren klingent,
den juden, rihter, erzte twingent.
sô lît der ouch in sorgen stricke,
den sîn borger suochen dicke
und er in niht vergelten mac,
der hât unruowe naht und tac:
noch derret ein übel unkiusch wîp
vil mêre irs vrumen wirtes lîp,
der si in ganzen triuwen meint
und si in untriuwen ist versteint.

Einmal verbindet er die Anaphora mit einer glücklichen Steigerung in einem Zehnzeiler (17625 ff.):

Swer lernet kunst durch hoffart,
der hât sîn sêle niht wol bewart;
swer lernet kunst durch gîtikeit,
diu kunst wirt übele angeleit;
swer lernet kunst und durch haz
die verbirgt, der ist ein nîdisch vaz;
swer lernet kunst, daz er sîn leben
von ir gebezzer, der vert eben:
swer lernet kunst, und die vürbaz
lêrt durch got, der tuot vil baz.

Als Quelle gibt er den Meister Hugwitz an.

Ähnlich ist ein Sechszeiler gebaut (539 ff.), der wirkungsvoll einen Abschnitt von der Hoffahrt und Untreue schließt[1]). Auf-

[1]) Vgl. 8042 ff., weniger abgerundet.

Digitized by Google

zählung mit traktatartiger Disposition übt auch Hugo, z. B. 16010 ff. Vers 20754 ff. werden die sechs Werke der Barmherzigkeit aufgezählt. Mit Aufzählung der acht Seligkeiten und sieben Kardinaltugenden verschont er uns. Dreierlei Martyrer des Herrn (12890 ff.) und des Teufels (20898 ff.), dreierlei Grund, die Sünde zu meiden (22796 ff. 23322 ff.), neun Fenster des Menschen (23152 ff.) u. ä. werden behandelt.

Ein Ansatz zu dem später so reich ausgebildeten Doppelpriamel ist in folgender Stelle zu erkennen, der es aber auch an Abrundung fehlt (1176 ff):

Triuwe, zuht und wârheit,
diemuot, scham, einveltikeit,
kiusche und mâze sint vertriben
zu hofe und an ir stat sint beliben:
liegen, triegen, ribaldîe,
lotervuore und buoberîe,
unkust, unzuht, lecker schimpfen,
trinken, slinden, nasen rimpfen,
luoder, spil, diube unde spot,
lützel ahten ûf got,
ûf die sêle und ûf den tôt,
ûf den tiuvel und ûf die nôt,
diu immer wert und immer,
ie grimmer und ie grimmer.

Vers 2734 ff. bildet Hugo, indem er die törichte Habsucht des Alters und der Pfaffen treffen will, ein Priamel mit doppeltem Abschluß. Auch hier hat Hans Folz[1]) wieder an Hugos Art angeknüpft. Formlos und ohne Einfluß auf die Entwicklung unserer Kunstform sind lange Stellen, wie 17332 ff. Da gibt Hugo von einer Virgilstelle, vielleicht Georgica 2, 110 ff. aus. Es ist, als ob Hugos Redseligkeit eine gedrängte epigrammatische Form geradezu unmöglich macht[2]).

Formloser Parallelismus herrscht: 10438 ff. 18158 ff. u. o. Mehrere schlecht überlieferte Stellen, deren Heilung nicht ohne handschriftlichen Apparat gelingt, bleiben billig außer Betracht.

Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts bildet sich erst ein literarisches Leben in den bürgerlichen Kreisen aus, das für

[1]) Göttinger Beiträge 2, 72. Nr. 52.
[2]) Vgl. 4989 ff. 8314 ff. 8322 ff.

Digitized by Google

eine Stegreifdichtung als epigrammatische Gattung die Voraussetzung bot. Was in der vervollkommenden Pflege der priamelhaften Improvisation bis auf Rosenplût geleistet worden ist, steht hinter der Erwartung eigentlich weit zurück. Die vollkommensten Muster des voraufgegangenen Jahrhunderts blieben ohne Folge. Echte Improvisationsformen sind dürftig bezeugt, Individuelles und Sentenzenmäßiges überwiegt. Nach Landschaften geordnet, mögen die bezeichnendsten Erscheinungen dieser Produktion kurz erörtert werden.

An Früheres anzuknüpfen, war das Natürlichste. Hatte Freidank gerügt:

Vischære unde vergen,
zolnære unde schergen,
die kunnen manegen bœsen list,
der dem tiuvel liep ist (75, 5 a—d),

so erweitert Boner (9, 37 ff.) das Motiv:

der vogt, der schultheiz und der rât,
und waz er weibel botten hât,
der meier und der richter,
der vürsprech und der heimlîcher,
der brugger und der torwart,
der hirte und der banwart,
pfaffen leigen, jung und alt,
münche, nunnen mannigvalt,
der bischof und der kappelân,
der apt, der propst und der techân:
waz man singet oder seit,
si lebent alle in gîtekeit[1]).

Aus der mnl. Fassung des Freidankspruches, die alle priamelhafte Form auflöst, ist zu ersehen, daß kaum ein altes Priamel zu Grunde liegt[2]); aus einem Folzischen Priamel[3]), was sich aus diesem Motiv gestalten ließ.

Volksmäßigen Improvisationscharakter zeigen dagegen Sprüche, die Graff und Massmann einer jetzt vernichteten Straßburger Handschrift entnahmen. Die rohe Form gibt wahrscheinlich einen Maßstab für die unliterarischer Poesie zur Zeit erreichbare Kunstübung dieser Art.

[1]) Vergl. Boner 78, 45 ff. Mones Anz. 2, 229.
[2]) Suringar, Rijmspreuken 2, 210. Nr. 6.
[3]) Göttinger Beiträge 2, 78. Nr. 64.

Digitized by Google

Wer kissling meget,
und stupflon seget,
und in dem sack koffet,
und sich mit dem toren roffet:
daz sint vier ding,
die torlich sint[1]).

Hinkender kellner,
hoffrohter kamerer,
blinder wahter,
tober portener
unde schebiger koch:
die funf ding schendent aller herren hoff[2]).

Alter, der tiufel mus din walten!
aim pfärit nimest sinen zug,
ainem falken sinen flug,
ainem hunt sin geserti
und ainem zagel sini herti,
ainem menschen sinen < wiz,
ainer fut ir > hiz;
ainem man machest den zagel blaw
und das houpt graw
und die hoden lang:
sprichet maister Fridang[3]).

Auf derselben Stufe der Unvollkommenheit steht die vielleicht älteste Fassung des unverwüstlichen Neckerei-Motivs:

Hüet dich vor Rottenburger rette,
und vor Tuwinger kelre,
und vor Rutlingen rossen,
und vor Ulmer wiben:
wiltu bi glück und selden bliben[4]).

---

[1]) Graff, Diutiska 1, 325. Das Nachleben dieses Spruches ist oben aus der Eifel nachgewiesen. Wander 5, 1156. Weiterbildungen bei Pfeiffer, Germania 1857. S. 147. Göttinger Beiträge 2, 18. Zeitschr. f. d. Phil. 9, 194.

[2]) Diutiska 1, 324. kellner] keller.

[3]) W. Grimm, Kleinere Schriften 4, 29. Renner 23019 ff. Florilegium Gottingense Nr. 130 (taurus, equus). Göttinger Beiträge 2, 12 und Nr. 50. Germania 3, 371. Cod. Pal. Germ. 98, 198d. Hoffmann, Findlinge S. 445. Nr. 88. Uhl S. 332. 330.

[4]) Bl. 81b unter Federproben der Darmstädter Hs. 2225, die also nicht von 1410 datierbar sind. Germania 12, 232.

Digitized by Google

In besserer literarischer Haltung und in bestimmtem Literaturkreis, dem Kreis der sogenannten mystischen Literatur, treten andere elsässische Verse auf; z. B.

Mensch, laß din eigenwillikeit,
blib fest in widerwertikeit,
durchbrich die unerstorbenheit,
nit suoch zuo vil ergeczlicheit:
so wirt din hercz wol bereit
zuo göttlicher heimlicheit [1]).

Den ungelenken Beispielen der Straßburger Handschrift vom Jahre 1385 entsprechen in Bayern die Verse des Sulzers [2]), die oben angeführten ungeregelten Reihen der Indersdorfer und der aus Deggendorf stammenden Wiener Handschrift 3027 [3]).

Ausnahmsweise gelungen sind Priamelverse Hans Vintlers (9472 ff.):

iederman sol mit seim geleich
tragen, als das im püret an.
als das spricht der weise man:

„wenn der pischolf den topf treibt,
und wenn der ritter püecher schreibt,
und das der münich harnasch trait,
und wenn ain hübsche stolze mait
ze rosse sol ain schütze sein,
und wenn die nunnen und die pagein
wellent zue den höfen varen,
und wenn der man sol spinnen garen,
und wenn ein achtzigjärig man
sol gen schuel umb lernung gan,
und wenn ain chint mit ainem geren
sol stechen ainen alten peren:
das selb ist alles widerwärtig
und wirt nimmer recht ärtig.«

der weise man also sait,
das alle widerwärtichait
sei von frawen am ersten komen u. s. w.

[1]) Wackernagel, Kirchenlied 2, 317. Nr. 481 c. Die Varianten sind herangezogen. Ähnlich Nr. 481 a.

[2]) Göttinger Beiträge 2, 17 ff. Ein Sultzer kommt in den Monumenta Boica 34, 89 vor, zum Kloster Fürstenfeld gehörig.

[3]) Sie wird uns bei Rosenplüts geistlichen Priameln beschäftigen.

Digitized by Google

Aber als Epigramm sind die Priamelverse hier nicht gedacht, wie Einführung und Zusätze beweisen.

Von recht bescheidener Kunst zeugt ein sentenzartiger md. Reim, der samt seiner lateinischen Entsprechung, allerdings erst im 15. Jahrhundert am Schluß der Wiener Handschrift 4501 aufgezeichnet ist:

Quinque mirabilia:
Balneator sine sudore,
Molitor sine furtu et pudore,
Histrio eque sine mendacio,
Beckhardus sine bombisacio,
Lusor sine perjurio.

Ein beder, der nicht enswiczet, der hod nicht lange leben;
Ein melner ungestolen findestu selden, merke eben;
Russtuscher, der <nicht> luget unde sich mid lugen nert,
Ein speler, wo ist der, der nicht enswert?
Ein beckhard der ist ungefisten nicht:
Dut sint funf wonder, so ben ich bericht.

Die mnd. priamelhaften längeren Reimverse gehören im allgemeinen dem folgenden Jahrhundert, meist der nachrosenplütschen Zeit an und beruhen in der Hauptsache auf nl. und hd.[1]) Mustern; sie fallen also fast gänzlich aus dem Rahmen dieses ersten Bandes heraus. In verschiedenen mnl. Handschriften finden sich Spruchsammlungen eingetragen, in einer Handschrift Maerlants, einer Boendales, in der großen Hulthemschen Sammelhandschrift Nr. 192, um nur die wichtigsten zu nennen. Diese Erzeugnisse, soweit sie priamelhaft gebaut sind, war man geneigt als praembula Batava vestustissima zu betrachten[2]). Das kann nur mit allerlei Einschränkungen geschehen.

Die Eintragungen auf Deckblättern und leeren Blättern sind zunächst nicht alle für das 14. Jahrhundert in Anspruch zu nehmen; sie sind meist erst später entstanden als die Hauptwerke der Handschriften. Sodann ist der Bau dieser Sprüche höchst individuell und wechselvoll, ihr Auftreten sporadisch und zusammenhanglos. Leider hindert die Art ihrer Publikation und Bearbeitung

[1]) Deutsche Sprecher in der 2. Hälfte des 14. Jhs. in den Niederlanden: Te Winkel, Tijdschrift 5, 310 ff.

[2]) Wendeler, De praeambulis S. 50.

Digitized by Google

durch Willems und Suringar sich ein Bild von der Anordnung und dem daraus sich ergebenden Charakter zu machen. Willems hat sie, umgestellt nach der Anzahl der Verse, veröffentlicht[1]), und Suringar die auf Freidankversen beruhenden Sprüche ausgelesen. Jedenfalls haben wir mit Spruchgut zu tun, das, von der späteren Nürnberger Priameldichtung unbeeinflußt, eine besondere Vorstufe in der Entwicklung des Priamels darstellt. Zunächst charakteristisch ist für diese mnl. Sprüche die Zusammenfassung durch Aufzählen; die Reihen werden mit der Zeit durch Interpolationen erweitert. Grundlage scheint mehr die Sentenzliteratur als freie Stegreifdichtung. Das Ergebnis ist teils Künstelei, teils der rohe Volksreim.

Zu den zahlreichen Fassungen des Reimes von dem Dutzend Verkehrtheiten[2]) füge ich hier die der Dresdener Hs. M 33a Bl. 6a:

Prelaten sonder gode tontsiene,
papen die haer kerke vlien,
prijnsen wreet ende onghenadich,
jonge vrouwen onghestadich,
een reechter die dat reecht verkeert,
een scepene die lieghen leert,
ende rydders die haer goet vercopen,
jonghe vrouwen die snachts ut lopen,
ende een out man die ter dulleyt tijdet,
ende een monnck die dickwile ut synem cloestre rijdet,
ende een cleerc die tijtelijc mijnt,
ende een aerman die wel wijn kent:
dat is een dosijnn, wijl dijs lijden,
die my selden sied bediden.

Ein Gegenstück liefert die Hulthemsche Handschrift:

Gherechtich lansheren ende goet,
Rechtere mechtich ende vroet,
Papen die peis connen maken,
Vrouwen sempel ende hovesch van spraken,
Scepenne die gheen recht en verkeren,
Doude die den jonghen leren,

[1]) Die richtige Anordnung teilt Verdam Tijdschrift voor nederlandsche Taal-en Letterkunde 3, 177 ff. mit.

[2]) Napoleon de Pauw, Mnl. Gedichten S. 646. Tijdschrift 16, 308. Borchling, Mnd. Hsn. 1, 211. Nd. Korrespondenzblatt 23, 91 ff. 24, 59 f.

Digitized by Google

Die jonghe die den ouden verstaet,
Ghemeinte sonder quaden raet:
Dese achte comen te goeder baten
Den lande, ende oec den ommesaten[1]).

Vele wijsheden und daesheden werden so aufgezählt:

Vele wijsheden.

Scoene seden, sonder overmoet,
Selden spreken, datselve goet,
Te pointe connen nemen ende gheven,
Wel ende redelike leven,
Vremder dinc niet onderwinden,
Ghiericheit verre wechsinden,
Onrecht vromelic wederstaen,
Metten goeden, vroeden gheerne gaen,
Te pointe connen verdraghen,
Ende in redenen hulpen den maghen:
Di dese pointe houden can,
Mach wel heeten een wijs man[2]).

Vele daesheden.

Grote hoverde ende oeghen moet,
Vele talen die onbehoet,
Alle dinc wreken, niet verdraghen,
Vele verlaten up grote maghen,
Letel winnen ende vele verteeren,
Niet connen ende niet willen leeren,
Up levende lieden zeere hopen,
Niet betalen ende vele copen,
Van vremden dinghen vele bedriven,
Ende vele wercken by quaden wiven,
Lettel goets ende vele kinderen:
Brinct den meneghen in den indre[3]).

Te scrivene up der stadt huus.

Die eene stadt willen regieren,
Sullen dese pointe anthieren:

[1]) Belgisch Museum 6, 213. Vergl. 1, 135.

[2]) Napoleon de Pauw, Middelnederlandsche Gedichten en Fragmenten. S. 664. Brüsseler Hs. fol. 105. Vergl. daselbst S. 654 Varianten einer zweiten Fassung. Belgisch Museum 6, 212. Ippel, Die niederländischen Meerman-Handschriften. Berlin 1892. S. 12.

[3]) de Pauw, Mnl. Ged. S. 645. Brüsseler Hs. 105v.

Digitized by Google

Eendrachtlich sijn met trouwen,
Ende ghemeenen oerboor anschouwen,
De stadt bevelen den vroeden
Ende ghemeene goet nauwe hoeden
Ende bekeerent te meester baten;
Te vriende houden de ommesaten,
Hare vryheit niet laten breken;
Om ghemeenen oerboer dicke spreken;
Trecht altoes houden ghelike
Also wel den armen als den rijken,
Vaste houden hare statute,
De quade werpen altoes ute;
Ghetrouwe te sine haren heere:
Dat es der ouder wijser leere.
Waer si yet ghebrect van desen,
Daer so staet de stadt in vreesen,
Ende elc bepeinse hem wat hi doet,
Want hi emmer sterven moet[1]).

Van der Messen.

Nu hoort alle dise woort:
Soe wie dat gheerne messe hoort,
Sente Augustijn doet ons verstaen
Dat hi VII duechden sal ontfaen.
De eerste es, dat hem God ghevet
Daghelicx broet, daer hi bi levet.
Dander es, so wert hem verlaten
Ydele redenen buten maten.
Van der derder willic niet zwighen,
Verghetenheit doet soe verdriven.
De vierde es, dat hi up dien dach
Sijn lucht niet verliesen en mach.
De vijfste willic daerup kerven,
Onversien mach hi niet sterven.
De seste volghet hiernaer saen,
Gheestelic heeft hi Gode ontfaen.
De sevenste es van groter ghewelt,

[1]) de Pauw, Mnl. Ged. S. 653. Brüsseler Hs. Bl. 112 f. Belgisch Museum 6, 211. Lecken Spieghel 3, 143. Suringar, Rijmspreuken 2, 193. Ippel S. 12. Germania 32, 495. Zum Motiv: Der Babylonische Talmud hg. von Goldschmidt 7, 61.

Digitized by Google

Sine voetstappen worden ghetelt
Van den inghelen van hemelrike.
Nu laet ons alle vriendelike
Bidden Onsen Lieven Heere
Dat hi ons ten besten keere [1]).

Eine Gruppe von 12 gleichgebauten neunzeiligen Strophen hat Suringar aus der zweiten Hulthemschen Sammlung ausgeschieden [2]). Darunter ist eine priamelhaft gebaut, eine Art Kunstpriamel individueller Ausgestaltung [3]).

Die scalken knechten licht gheloeft,
Entie verraders niet en kint,
Entie weret na sijn selfs hoeft,
Ende die den smeekere mint,
Ende die mesdadeghen niet en doet ghenade,
Alse men hem mach doen ghevede,
Ende vroeden lieden niet gheet te rade,
Ende licht ontseit een godsmans bede:
Sijn rike en mach niet sijn ghestede.

Noch viel glücklicher ist folgender mnl. Achtzeiler derselben Handschrift:

Alse mi een nonne biedt den mont,
Ende op mi wipsteert een hont,
Ende op mi lacht een scoen vrouwe,
Ende mi een loes man sweert op trouwe,
Ende op mijn scoudere sleet een here:
Mi es to moede, min no mere,
Ghelijc als mi was te voren,
Noch ghewonnen noch verloren [4]).

Variante:

Als op myn schouder clopt een heer,
En een baghyne my noot seer,
En my een loesman sweert by trouwe,
En my aenlacht een schon joncfrouwe,

[1]) de Pauw, Mnl. Ged. S. 657. Brüsseler Hs. Bl. 116. Die spätere Nürnberger Schule bevorzugt solche traktatartige Sprüche. Zur Sache: Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg i. B. 1902. S. 36 ff.

[2]) Rijmspreuken 2, 193. Leider kann auch er die Herkunft nicht angeben. S. 194. Belgisch Museum 1, 461.

[3]) Belgisch Museum 6, 206.

[4]) a. a. O. S. 204. Ganz ähnlich Dresdener Hs. M. 33a Bl. 5b.

Digitized by Google

En my een non biet haren mont,
En my aenwispelsteert een hont:
So heb ick noch gewonnen noch verloren,
Maer blijf als ick was te voren[1]).

Aber Form und Situation sind subjektiv, so daß man hier mehr Kunst als Stegreifdichtung sehen kann.

Ohne epigrammatischen Charakter ist folgende priamelhaft endigende Charakterisierung:

Van den bonten houdevare. (cocu.)

Ic hoorde segghen in een wile,
maer ic hilt al over ghile,
van eenen bonten houdevare.
daer nae quam ic in een lant
daer ic eenen meester vant,
die mi seide trecht ende tware
welc een recht bont houdevare ware:

Een man, die een scoon wijf heeft,
ende by eer quader lodigghen leeft
ende men hem dan sijn wijf ontbruudt
stille, of openbare, overluut,
so dat ter kennissen comt, int clare:
Dats en recht bont houdevare[2]).

Seltener ist Typus B vertreten:

Een goede vrouwe is een edel ymage,
twe vrouwen is een clappagie,
drij vrouwen is een garenmaerct,
vier vrouwen is een jaermaerct,
vijf vrouwen is een heer,
sesse vrouwen is een sduuels gheweer:
de seuenste soude peynsen
datter hem die duuel af soude eysen[3]).

Bis zu welcher Künstlichkeit in den Niederlanden die Spruchdichtung gedieh, möge eine Probe aus späterer Zeit verdeutlichen. Drei balladenartige Strophen mit Refrain fanden im Jahre 1510 am Hildesheimer Schildbaum[4]) ihren Platz. Die erste lautete:

[1]) Aus A. Matthei Veteris aevi Analecta III 654.

[2]) Willems, Belg. Mus. 3, 236. Brüsseler Hs. 837—845.

[3]) Dresd. M. 33a Bl. 5a.

[4]) Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen. Jahrgang 1849. Hannover 1851. S. 317 f. Der Text hat in der späten Überlieferung gelitten.

Digitized by Google

Dat ick hedde van allen wunschen den pris,
Dat id alle golt ware tin, isern ende loth,
De werlt so schon als dat erste paradijs,
Ende elligk gras droge eyn rosen roth;
Ende alle steyne en steynrußen groth
Waren diamenten en robbynen,
Ende alle dyßele en dorne bloth
Waren lavendelen en rosmarinen,
Ende alle katten drogen arminen
Ende aller bome blader weren groen,
Elligk blat schon lasur intschinen
Mit gulden fruchten avens ende noen,
Ende alle eßeln weren rosse koen
Ende lame gulen dat men vor perde anßyt:
Hedde wy neyn reyne consciencie,
Id en were altomale niet.

Solche Kunstübung mündet also (ähnlich wie in romanischer Literatur) in Gebilden ganz anderer Art, als das klassische deutsche Priamel gewesen ist.

Daneben improvisiert der einfache ungeregelte Volksreim auch in späterer Zeit fort; z. B.

Wy hebben een land sonder heer;
Elk rooft en steelt even seer;
Wy hebben groote oorloghe sonder strijt,
Ende grooten honger sonder dieren tijt;
Wy hebben groote eters sonder tanden,
En groote dieven sonder schanden:
Desse sesse bederven onse Nederlanden [1]).

Wonderlijke dingen sijnder verkeert,
Wante groote dieven men nu wel eert.
Die met practijcken meest konnen steelen
Gaet men nu die gemeynte bevelen;
Want, sijn Alteze aensiget al,
Ende den prince gouverneert al,
Villeers die spreket al,
Merten die beloopet al,
Junius die coopet al,
Vander Werfvre solliciteeret al,
Cornelius die confiskeret al,

[1]) Schimpdichten te Antwerpen rond gestrooid op het einde der zestiende eeuw. Belg. Mus. 6, 218.

Digitized by Google

Den breeden raet consenteret al,
Daerm ghemeynte betaelet al,
Die woeckenaers ontfanghet al,
Die paepengoeden becoopent al,
Antwerpen tquaest broetsel voedet al,
Penne ende inkt onthoudent al,
Godt almachtig die lijdet al:
Die duyvel int lesten haelet al.

Niederrheinische vorrosenplütsche Priamelreime weisen denselben ziemlich regel- und kunstlosen Charakter auf.

Vat doich gelove sonder werk,
Verstentenisse sonder gemirk,
Wisheit ind schatz verborgen,
Genoich haven ind vil sorgen,
Ein ongeoifent goed wille,
Bekentenisse sonder minne,
God denen om loff ind dank,
Ein goed leven sonder vortgank,
Vil hoeren ind weinich verstaen,
Vil wissen ind mit sonden om gaen,
Ein reine leven sonder oetmoedicheit,
Beden sonder innicheit:
Dit es al verloren arbeit[1]).

Lateinische Überlieferung läuft auch bei solchen längeren mehr oder weniger priamelhaften Reihen fast ununterbrochen neben der deutschen her. Neun Hexameter des 13. Jahrhunderts über die Laster verschiedener Völker hat Wright[2]) herausgegeben. Wirklich priamelhaft klingen die von Wattenbach mitgeteilten Verse des Clm. 18910:

Devocio in Italia,
Veritas in Ungaria,
Humilitas in Austria,
Castitas in Bavaria,
Paupertas in Venecia,

[1]) Haupts Zeitschrift 15, 372 aus einem von 1427 datierten Vaticanus. Außer Vers 4 — 8 ist alles andere nachweisbar überliefertes Spruchgut. Ähnlich kompiliert ist der Spruch: ‚Schoen gebagen und wenich doen'. Germania 19, 304.

[2]) Reliquiae 1, 5, 30.

Digitized by Google

Formose mulieres in Ethiopia,
Religiositas in Bohemia,
Foelicitas in Bolonia,
Panis in Colonia,
Ebrietas in Saxonia,
Fidelitas in Thoringia,
Miliaria in Westphalia,
Simplicitas in Suevia,
Glosa judaica,
Cerevisia in Erfordia:
Nichil valent per omnia[1]).

Zu festen literarischen Formen hat sich diese Überlieferung ohne weiteres nirgend verdichtet.

[1]) Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. 1877. S. 340.

Digitized by Google

VIII.

Priamelhafte Formen im Minne- und Meister-Gesang.

Das Wahre fördert; aus dem Irrtum entwickelt sich nichts, er verwickelt uns nur.
Goethe.

Minne- und Meistergesang bezeichnen im ganzen für die Geschichte des Priamels kaum mehr als eine Episode und nehmen darin eine ähnliche Stellung ein wie in seinem Nachleben die galante Lyrik. Von den Versuchen und Errungenschaften dieser künstlichen Dichtung konnte für die Entwicklung des Stegreifgedichtes keine fortwirkende Kraft ausgehen; das blieb fast ganz der volkstümlichen Poesie vorbehalten. Die Spruchdichtung des Minnesangs und der Meistersänger ist hier eigentlich nur insofern von Bedeutung, als sie die volkstümliche Improvisationsgrundlage noch irgendwie erkennen läßt.

Das Priamel verträgt kunstvollere Komposition ebensowenig wie das Schnaderhüpfel, gegen dessen konzertmäßige Aufstutzung Hans Grasberger sich verwahrte. Mit dem schlichten Improvisationscharakter des Priamels steht eine kunstvolle Form an sich schon in Widerspruch; eine strophische Bearbeitung (die Heidelberger; Grimm α) des Freidank[1]) hat dementsprechend fast alle Spuren der Priamelform getilgt. So ist denn auch, was aus der strophischen Dichtung des Minne- und Meistersangs mit dem Priamel sich zu berühren scheint, meistens nur stilistischer Natur und wurzelt regelmäßig in bestimmter Kunsttradition, die schließlich von dem Improvi-

[1]) HMS 3, 468 ff. Ob der Beginn der 31. Strophe priamelhaft war, bleibt zweifelhaft.

Digitized by Google

sationsgedicht weit ableitet. Selten läßt sich der simple Priamelspruch unter dem verhüllenden Wust der Künstelei noch kenntlich machen. Manche Erwägungen führen hier nur in einen Wald von Fragezeichen.

Wenn die priamelartigen Sprüche der Havamal, wie Müllenhoff einmal andeutet[1]), erst in die zweite Hälfte des 12. Jhs. zu setzen wären — was ja nicht der Fall ist —, würden sie mit dem ersten Auftreten solcher Formen in deutscher kunstmäßig strophischer Spruchdichtung ungefähr gleichzeitig sein. Spervogel[2]) hat die bis dahin nur undeutlich anklingende und in volksmäßiger Tradition geübte Priamelform in die Literatur eingeführt; nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern wie wir sahen, in künstlicherer strophischer Überarbeitung, die sie zu musikalischem Vortrag geeignet machte. Den alten Vierzeiler glaubten wir an mehreren Stellen noch erkennen zu können; aber auch schon in längerer Reihe versucht er sich. Die Begabung des Dichters für den Volksspruch, der Zusammenhang mit der altvolksmäßigen Kunst[3]) sind unverkennbar. Wie Talent[4]), künstlerische Absicht und Tradition[5]), der Satzbau des zurückgehaltenen Affekts[6]), psychologischer Mechanismus und primitives Denken sich hier mischen, ist nicht leicht zu sagen. Das Spruchgut dieser Poesie ist teilweise uralt; nahe berühren sich einige Sprüche Spervogels mit denen der Havamal; auch die Art der Verknüpfung, die Häufung teilt er mit der altnordischen Spruchpoesie; das altnordische Spruchgedicht und Spervogels Sprüche haben den gleichen Nährboden[7]) in der volkstümlichen Gnomik der Fahrenden. Um es literaturfähig und singbar[8]) zu machen, verarbeitet Spervogel das Priamel in ein künstliches System; ein durchgehender Anfangs-

[1]) DAK 5, 279.

[2]) Roethe ADB 35, 142. Schönbach WSB 141, 9 ff.

[3]) Arnold Berger hat Zs. f. d. Phil. 19, 440 ff. die volkstümlichen Grundlagen des Minnesanges und S. 457 ff. die Gnomik besonders behandelt, ohne des Priamels zu gedenken. Vgl. Schönbach, Walther S. 110.

[4]) Roethe ADB 35, 142. Kraepelin in den Philosophischen Studien 2, 133 f.

[5]) Burdach, Reinmar und Walther S. 55 f.

[6]) Wundt, Völkerpsychologie I 2, 346. 300 ff.

[7]) Meyer, Altg. Poesie S. 452 f. 536. 324.

[8]) Scherer, Deutsche Studien 2, 472.

Digitized by Google

reim verbindet vier Sprüche[1]), von denen der zweite im Bau dem Priamelspruch am nächsten kommt.

Swer einen friunt wil suochen da er sîn niht enhât,
und vert ze walde spüren sô der snê zergât,
und koufet ungeschouwet vil,
und haltet gerne vlorniu spil,
und dienet einem bœsen man
da ez âne lôn belîbet,
dem wirt wol afterriuwe kunt,
ob erz die lenge trîbet[2]).

Es wird ein einfacherer synthetischer Sechszeiler dieser Strophe zu Grunde liegen. Ihre Selbständigkeit bezeugt die gesonderte Überlieferung in einer Münchener Handschrift[3]). Der Schluß klingt etwas humoristisch. Den Kern der dritten Strophe dieser Gruppe bildet wahrscheinlich ein alter Vierzeiler[4]); die erste Strophe kommt über die Häufung von Vergleichen, die vierte über gehäufte Sprichwörter nicht recht hinaus. Außerhalb dieser Gruppe begegnen wir noch der uralten Form gehäufter Vorschriften mit ‚sol'[5]) und einem Spruch, der eine priamelartige Steigerung enthält[6]), deren ursprüngliche Form sich aber nicht mehr erkennen läßt[7]).

Unter den Strophen Reinmars des Alten ist ein sicher nicht von Reinmar herrührender priamelhafter Spruch[8]) überliefert, dessen Bau nur wenig gestört und dessen Modell in der Bescheidenheit erhalten zu sein scheint[9]). Motiv und Bau gleichen sich in beiden Stellen.

Blate und krône wellent muotwillic sîn:
sô wœnent topfknaben wislîchen tuon:
sô jaget unbilde mit hasen eberswîn:
so erfliuget einen valken ein unmehtic huon:
wirt danne der wagen für diu rinder gênde,
treit danne der sac den esel zuo der müln,
wirt danne eltiu gurre zeinem vüln,
sô sibt manz in der werlte twerhes stênde.

[1]) über solche Responsion Roethe, Reinmar von Zweter S. 313.
[2]) MF 21, 19. WSB 141, 13. Scherer 2, 472.
[3]) Cml. 4612. 4°, 46b. Zum Inhalt, insbesondere zu 21, 15 ist Göttinger Beiträge 2, 51 Nr. IXa zu vergleichen. Freidank 85, 5 ff.
[4]) Oben S. 295: ebenso 30, 34. Schönbach S. 13 f. [5]) MF 20, 9. 22, 25.
[6]) 23, 21. [7]) Vergl. die späteren Fassungen MF[4] S. 237 f.
[8]) MF[4] 310. Dazu Berger in der Zeitschrift für deutsche Philologie 19, 456 und Roethe S. 248.
[9]) 133, 27.

Digitized by Google

Es ist das alte volksmäßige Motiv der Verkehrtheiten[1]), das die ganze Priameldichtung variiert. Verwandt damit ist die schon erwähnte Strophe Walthers 80, 19:

Unmâze, nim dich beidiu an,
manlîchiu wîp, wîplîche man:
pfaflîche ritter, ritterlîche pfaffen,
mit den solt dû dînen willen schaffen:
ich wil dir si gar ze stiure geben,
und alte junghêrren für eigen:
ich wil dir junge althêrren zeigen,
daz si dir twerhes helfen leben.

Roethe sagt mit Bezug auf diese Strophe: „Als Walther einmal einen kleinen Ansatz zur Priamel macht, da trifft er gleich einen gemäßen[2]) Inhalt"; die Form nämlich ist bereits so sublimiert, daß das zu Grunde liegende Gerüst des alt-volksmäßigen Spruches kaum mehr wahrnehmbar ist. Noch allgemeiner ist ein anderer Rügespruch (21, 29) gehalten:

Diu sunne hât ir schîn verkêret,
untriuwe ir sâmen ûz gerêret
allenthalben zuo den wegen:
der vater bî dem kinde untriuwe vindet,
der bruoder sînem bruoder liuget:
geistlich leben in kappen triuget,
die uns ze himel solten stegen:
gewalt gêt ûf, reht vor gerihte swindet,
wol ûf! hie ist ze vil gelegen.

Was sonst bei Walther als priamelhaft angesprochen werden könnte[3]), findet als Aufzählung und anaphorische Reihe seine Erledigung[4]).

Auch für Reinmar von Zweter[5]) war das einfache Stegreifgedicht zu vulgär, er läßt es nur in ganz eigentümlicher Umformung durchschimmern. Es sind zwei Beispiele vorhanden; eins (93) gehört noch seiner böhmischen Periode an.

---

[1]) Das moralische Seitenstück: Roethe zu Reinmar 175, 10.
[2]) Freilich ist er zu geistreich für einen Volksspruch.
[3]) 26, 13. 84, 1. 83, 27. 112, 10. Roethe S. 301. 317.
[4]) Vergl. Winsbeke 49, 1 ff. Roethe S. 211.
[5]) Roethe S. 246 ff.

Digitized by Google

Waz hilfet âne sinne kunst?
waz hilfet wol gehœren, der dar zuo nicht hât vernunst?
waz helfent schœniu ougen den, der daz wæger nimmer kan ersehen?

Waz hilfet rîcheit âne rât?
waz hilfet vil geheizen, ders niht muot ze tuonne hât?
waz hilfet mannes schœne, von dem doch nimmer êre kan geschehen?

Waz hilfet sterke, der si niht versuochet?
waz hilfet dienest, dâ man sîn niht ruochet?
waz hilfet ouch gebeitiu minne,
diu niender von dem herzen kumt?
noch minner zallen sælden vrumt
des mannes leben, der valsch ist ûz unt inne.

Reinmar sucht hier ein altes, in den beliebten, mit ‚ohne' negierten, antithetischen Gliedern durchgeführtes Motiv in die höhere Sphäre der eignen sittlichen Denkart zu heben, und indem er mit Nachdruck die Treue des Mannes an den Schluß stellt, erreicht er eine nicht üble Steigerung. Ganz undeutlich erkennt man die in späterer Priameldichtung landläufigen Verbindungen: Hören und nicht Verstehen (2), Reichtum ohne Verstand (4). Versprechen und nicht Halten (5), unerbetener Dienst (8), Liebe ohne Treue (10). Allerdings wird durch solche Verfeinerung der priamelartige Spruch blutleer, dürftig und etwas langweilig; es ergeht dem Priamel dann wie der Waldblume, die im Garten nicht recht gedeihen will. Nicht weniger als der Inhalt ist die Form sublimiert; die pathetischen Fragen ‚waz hilfet' und der nachdrückliche Übergang zum Schluß haben etwas scheinbar Rhetorisch-Posenhaftes, das dem Priamel an sich fremd ist. Doch gerade hierin hat Reinmar nur gar zu eifrige Nachahmer gefunden[1]). Wie er damit die syntaktischen Schwierigkeiten des Priamels vermied, hat Roethe (S. 247) feinsinnig motiviert[2]). Was die Herkunft der anaphorischen Frageform anbetrifft, so brauchte Reinmar nur an das volksmäßige und in der Spruchdichtung seit Spervogel (21, 5) geläufige Stilmittel anzuknüpfen. Der Zusammenhang mit dem Rätsel, den Roethe zweifelnd andeutet, ist nicht wahrscheinlich, weil er, wie R. selbst schon bemerkt hat, auch in dem späteren volkstümlichen Priamel nicht vorhanden ist.

[1]) Roethe S. 247.

[2]) Vorausgesetzt, daß Reinmar ein Priamel oder etwas ähnliches schreiben wollte; was ich nicht glaube.

Digitized by Google

Auch spätere priamelhafte Spruchdichtung kennt ganze Reihen paralleler Fragen. Ein mnl. Spruch der großen Hulthemschen Sammlung liefert den Beleg.

Wat doech een here al sonder ere?
Ende een clerc al sonder lere?
Ende een maecht al sonder docht?
Ende wijn die niemen en verhocht?
Ende een copman onghetrouwe?
Ende en onscamel vrouwe?
Dit sijn sesse saken
Die de werelt scanden maken [1]).

Die Fragen mit ‚Was hilft, nützt, batet' u. ä. sind in Volksdichtung reich entwickelt, ohne daß sie zum Priamel führen [2]). Bedenkt man, daß ebenfalls die Epik in Fragereihen schwelgt [3]), so läßt sich schwerlich annehmen, daß sie etwas Reinmar eigenes sein sollten.

Das andre Beispiel priamelartiger Form bei Reinmar ist ebenso gebaut, weniger regelmäßig gegliedert, ebenso „bös abstrakt" geraten, wie das erste.

Waz sol ein minniclîchez wîp?
waz suln ir liehtiu ougen, ir rôter munt, ir schœner lîp?
waz sol ir gruoz, ir lachen, ob keinez ûz vrôn Êren kamer vert?

---

[1]) Belgisch Museum 1, 135. Dem entspricht der Bau des nrh. Reimes: Vat doich gelove sonder werk. Oben Kap. VII S. 461.

[2]) Werle, Almrausch S. 85. Pogatschnigg und Herrmann 1, 90. Nr. 392. 1, 346. Nr. 1480. 1, 289. Nr. 287. Dunger, Rundas Nr. 429. 430. 478. 437. 481. 669. 715. Meier, Schwäbische Volkslieder S. 4. 102. 228. Hruschka und Toischer S. 290; zu Nr. 155a ff. Gundlach Nr. 384. 479. Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark S. 198. Wolfram, Nassauische Volkslieder S. 382. Wolf, Volkslieder aus dem Egerlande S. 55. Wunderhorn (Birlinger und Crecelius) 2, 621 f. Altmann, Runen S. 13. 87. 108 f.

Quid prodest oculus cum quo res nulla videtur?
Quid confert socius quo nullus fructus habetur?

Was frommet das auge da mit ich nicht
gesehen mag des hymelß licht?
was frommet mir ein geselle guth
Der mir nicht dinst noch fruntschafft thut?

Regimen moralitatis. o. O. u. J. Berlin Kgl. Bibl. Xc 7782.

[3]) Martina 25, 79 ff. Iwein 1466 ff. GA 14, 698. 7 ff. u. o.

Digitized by Google

Waz sol ouch ir vil süezer name?
waz suln ir guotiu cleider, ob si diu treit âne schame?
waz sol ir wîbes güete, ob si sich tugende mit unêren wert?
Waz sol ir schœne, clârheit unt ir jugende?
waz sol, ob si wil alten âne tugende?
waz sol, ist si nâch Gote gebildet?
ir reinen man, ir werden wîp,
hazt alsô schœnen bœsen lîp,
der Schanden zamt unt sich gar Êren wildet[1]).

Unter dem apokryphen Namen Gasts[2]) sind 2 Strophen überliefert, die, wie Reinmars sogen. Fragepriamel gebaut, echtere Priamelmotive verarbeiten: der Ritter ‚der sîn tac mit laster hie verzert[3]),' der Landesherr ohne Milte (Gnade), der ungelehrte Priester, ein Kaufmann ohne Gewinn, der Jäger ohne Hund und Horn.

Waz sol ein keiser âne reht, ein bâbest ân barmunge?
waz sol ein künic ân milten muot, waz sol ein fürste ân scham?
waz sol ein ungetriuwer munt, darinne ein valsche zunge,
diu mangem dicke schaden tuot? si macht gesunden lam.
waz sol ein grâf, der niht kan tugende walten?
waz sol ein frîe, der sîn triuwe niemer wil behalten?
waz sol ein rîcher dienestman, der sich nicht schanden wert?
waz sol ein ritter, der sîn tage mit laster hie verzert?
Waz sol ein schœnez wîp gar âne tugent und ân êre?
waz sol ein landes herre, der dekeine milte hât?
waz sol ein priester âne kunst der rehten gotes lêre?
waz sol ein junger ritter, der niht ritterschaft begât?
waz sol ein koufmann, hât er niht gewinne?
waz sulent klôster unde bruoder ân die wâren minne?
waz sol ein bürge, der niht leisten wil dur sînen zorn?
waz sol ein jager âne guote hunde und âne ein horn?
waz sol ein valkenære, und hât er niendert vederspil?
unnützer ist ein künic, ob er niht rehte rihten wil[4]).

Wie sich diese Manier in der Spruchdichtung fortpflanzt, hat Roethe (S. 247 f.) gezeigt, und wohin derartige Technik steuert, lehren meistersängerische Nachahmungen (Kolm. Hs. 122, 150): in blasse, breitzerflossene Rhetorik. Die Sprüche des Minne-

[1]) Nr. 210. Roethe S. 514. 209.
[2]) HMS 2, 260. Roethe S. 189. 240.
[3]) Göttinger Beiträge 2, 68. Nr. 44.
[4]) Bartsch, Die Schweizer Minnesänger S. 161.

Digitized by Google

und Meistergesanges verhalten sich ähnlich zum Rosenplütschen Priamel wie die Quatrains zum Priamelvierzeiler.

Dagegen weist Reinmars 97. Spruch mit der Steigerung der Begriffe muntvol, hantvol, schôzvol, malter, mütte auf den Priamelfünfzeiler: Ein ei ist ein muntvol[1]), oder wenigstens die darin enthaltene Begriffssteigerung: Mundvoll, Handvoll, Schoßvoll, Nimmervoll zurück. Das Motiv gehört also dem 13. Jahrhundert; es ist möglich, daß die Zote sich in diese Klimax erst später eingedrängt hat[2]). Entfernt klingt Reinmars Spruch von der Trunkenheit (Nr. 111) an Freidanks Vierzeiler (94, 1), sein 190. Spruch an den Spruch der Bescheidenheit 22, 12 an.

Wenn der Marner die zehn Gebote oder die sieben Todsünden, das Vaterunser, das Ave Maria zusammenreimt, so kommt dabei weder der Bau des Stegreifgedichts noch die Gattung des späteren Priamels in Frage. Seine Motive sind andrerseits oft echt priamelhaft: zwei Hunde an einem Knochen (VI 2), des Reichen Lüge, des Armen Hoffahrt, des Alten Torheit[3]). (X 18.)

Sol daz heizen guot, daz nie man hie ze guote kumt?
begraben hort, verborgen sin, der werlte vrumt
alsam der iuweln vluc,
der gîres smac, des raben slunt, des aren grif, des wolves zuc,
der müggen marc, des bremen smalz unt des loupvrosches schrê. (X 9.)

Zu Rosenplüts Spruch von der Spothilt genannten Welt ist eine Strophe Marners das Gegenstück (VI 3).

ûz eime herten steine zuker billen,
ald ûz eim vülen holze wahs bern,
wer kan dirre werlte nâch ir willen
sprechen, alde sînen sanc verzeren?

Volkstümliche Priamelmotive und -effekte liebt der Tannhäuser. Freilich steht seine Fischartsche Freude an aufgezähltem Wissenskram, selbst wenn die pointierte Aufzählung ans Priamel erinnert, auf einem andern Blatt[4]). Aber einige Strophen

[1]) Göttinger Beiträge 2, 18. Oben S. 336.

[2]) Reinmar meidet bekanntlich schon den durch ‚sun von bœsen wiben' umschriebenen Ausdruck (Roethe S. 284). Beim 182. und 195. Spruche ist der Volksspruch nicht bis zur Unkenntlichkeit zerstört. Roethe S. 245.

[3]) Strauch z. d. St. und Loewer, Patristische Quellenstudien S. 27f.

[4]) Roethe S. 317. HMS. 2, 94a 4. Im allgemeinen Erich Schmidt, Charakteristiken 2, 24—50.

Digitized by Google

scheinen in ihrem Bau oder inhaltlich teilweise späterer Priameldichtung zu entsprechen. Das antithetische Motiv, auf das er zwei Strophen (2, 94b 1; 95b 2) baut, kehrt in einem ebenso persönlich gehaltenen unsauberen Priamel Folzens[1]) wieder. Das Motiv des überraschenden Schlusses ist volksmäßig.

Mei Diendl haßt Nannerl,
Hat schneeweiße Zahnerl,
Hat schneeweiße Knie,
Abr gsegn hab is nie[2]).

I bin wohl a Jaga.
I hab wohl a Büchs,
I schiaß aa wohl auffi,
Aber acha fallt nix[3]).

Ka Straßn ohne Stan,
Ka Wald ohne Bam,
Ka Bue ohne Diendle,
Krat i bin allan[4]).

Wiederkehr ist uns beschieden
Aus dem Wald und aus der Lichtung,
Von der Wies und von dem Felde,
Von der Ebne, von der Höhe,
Von dem Berg und von dem Tale,
Von den Teichen, von den Sümpfen,
Von den fahrvoll engen Sunden,
Selbst von der gewaltgen Meerflut,
Aber nicht aus Monas Reiche,
Aus dem Schattenreich der Toten[5]).

Eine andre Strophe Tannhäusers (2, 96a 3) verarbeitet ein Motiv, das wir schon in einem mittelniederländischen und einem Nürnberger Vierzeiler verwandt sahen[6]).

Diu schœnen wip, der guote wîn,
diu mursel an dem morgen,
unt zwirent in der wochen baden, daz scheidet mich von guote u. s. w.

---

[1]) Göttinger Beiträge 2, 76. Nr. 60.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 19. Nr. 90 mit Variante. Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 83. Nr. 229.

[3]) Gundlach S. 192. Nr. 972.

[4]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 1. Nr. 4.

[5]) Altmann, Runen S. 14.

[6]) Altdeutsche Blätter 1, 76. Nr. 23. Göttinger Beiträge 2, 60. Nr. 30.

Digitized by Google

An das humoristische Bekenntnis seiner Armut (2, 96b 6) klingen moderne Vierzeiler an. Zum Beispiel:

I kann nimmer fahrn.
Der Wagen is zschwar,
Die Rößlen sein mager,
Der Geldbeutel lar[1])!

Die Stimmung ist die des Galgenhumors:

S Geld han i versoffn,
S Mensch han i vertan,
Und s Gwantl verfetzt,
Was fang i hiez an[2])?

Aus is mit mir,
und mei Haus hot ka Tür,
und mei Tür hot ka Schloß,
und mann Schatz bi ich los[3]).

Im Grunde denselben vorzüglichen Effekt, wie Folz (Göttinger Beitr. 2, 80. Nr. 68.), erzielt der Unverzagte mit seinem Scheltspruch auf König Rudolf[4]).

Der künic Ruodolf minnet got und ist an triuwen stæte,
Der künic Ruodolf hât mangen schanden wol versaget,
Der künic Ruodolf rihtet wol und hazzet valsche ræte,
Der künic Ruodolf ist ein helt an tugenden unverzaget,
Der künic Ruodolf êret got und alle werden vrouwen,
Der künic Ruodolf lât sich dicke in hôhen êren schouwen,
Ich gan im wol, daz im nâch siner milte heil geschiht:
Der meister singen, gigen, sagen, daz hœrt er gerne — und git in drumbe niht.

Nachgeahmt hat den Unverzagten Stolle in seinem Scheltspruch:

---

[1]) Greinz-Kapferer, Schnaderhüpfeln 1, 127. Vergleiche Tannhäuser:
‚mîn malhe ist worden lær'.
‚mîn söumer treit ze ringe gar, mîn pfert gât ze swær'.
Lied des Jobsen aus dem Singspiel Der lustige Schuster von Christian Felix Weisse, komponiert von Standfuß. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh. 2, 254: „Das Geld ist versoffen, der Beutel ist leer".

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 2, 43. Nr. 171. Vergl. 2, 203. Nr. 612. Hörmann, Schnaderhüpfeln [3] S. 27. Nr. 72.

[3]) Dunger, Rundas Nr. 598. Vergl. Tannhäusers Haus ohne Dach und Stube ohne Tür.

[4]) HMS 3, 45a 1. Vergl. 3, 5a 11. 2, 138a III. Roethe, Reinmar S. 228. Marner XV 22. 43.

Digitized by Google

Der künec von Rôme ne gît ouch niht, unde hât doch küneges guot.
er ne gît ouch niht, er ist wærlîch rehte alsô ein lewe gemuot.
er ne gît ouch niht, er ist kiusche gar.
er ne gît ouch niht unde ist doch wandels eine.
Er ne gît ouch niht, er minnet got unde êret reiniu wîp.
er ne gît ouch niht, ez enwan nie man sô vollekomen lîp.
er ne gît ouch niht, er ist schanden bar.
er ne gît ouch niht, er ist wîs unde reine.
Er ne gît ouch niht, er rihtet wol.
er ne gît ouch niht, er minnet triuwe und êre.
er ne gît ouch niht, er ist tugenden vol.
er ne gît ouch leider nieman niht, waz sol der rede mêre?
er ne gît ouch niht, er ist ein helt mit zühten wol gemeit.
er ne gît ouch niht, der künec Ruodolf,
swaz ieman von im singet oder geseit[1]).

Daß die Pointe Stolle besser als dem Unverzagten geraten sei, wird man allerdings Seydel schwerlich zugeben. Auch grobianische Scherzlehren, wie der 9. Spruch Stolles, das aus älterer Dichtung wohlbekannte gehäufte ‚sol' verwendend, sind als Priamel nicht wohl anzusehen:

Swelch junger herre balde lop unde êre erwerben wil,
der sol der messe unde des gebetes ahten niht ze vil.
sîn nühtern trunc, sîn morgensegen,
slint er den vruo, wie mac im misselingen?
Ein junger herre vaste liegen unde triegen sol,
ot vil gedrewen, unt lützel tuon daz zimt im allez wol.
er sol ouch bœser worte phlegen,
nâch lotere unde nâch huore vaste ringen.
Er sol undæres gruozes sîn
unde über dem tische jæmerlîch gebâren.
die guoten spise unde ouch den wîn
sol er vermûchen darzuo sol er eines winkels vâren.
meineide unde ouch unendelîch, daz ist allez wol getân;
den vriunden wolf, den vienden schâf,
unt sîne diener in den nœten lân[2]).

Als wirkliche ‚Priamel' wird von Seydel Stolles 26. Gedicht angesprochen.

Ich weiz wol wanne mîn armuot ein ende haben sol:
sô herzoge Meinhart Kerntenlant vermildet unde Tirol,

[1]) Seydel, Meister Stolle nach der Jenaer Handschrift. Dissertation Leipzig 1892. S. 78. Nr. 10: vergl. S. 65.
[2]) Seydel Nr. 9. S. 78; vergl. S. 65.

Digitized by Google

unde der giege ûz Osterlant
umbe êre gibet die guoten stat ze Wiene.
Sô herzoge Heinrich von Beierlant niht mê milte enphliget,
sô der künec Ruodolf deme soldân an gesiget,
unde der Swarzwalt wirt verbrant,
unde daz mer gevüllet wirt mit griene.
Sô Würzeburc niht wines hât,
unde alliu wazzer werdent vische lære;
sô zucker wirt eines juden quât,
unde alten hoverehten wibes minne vreudebære.
sô der bischof von Strâzburc Kuonrât blîbet âne nît,
unde der vürste wert von Baden
die alten Ebersteine durh vorht ûf gît[1]).

Näher als dem Priamel steht dieser Spruch jedenfalls der Lügendichtung von unmöglichen Dingen[2]). Boppes merkwürdige Poesie ist wie die der Galanten und mittelalterliche Spruchdichtung der Romanen der beste Beleg dafür, daß auch unabhängig vom Priamel stilistisch ähnliche Erscheinungen üppig gedeihen können. Und doch scheiden sie sich glatt von dem deutschen Volksspruche, wenn auch Anklänge nicht zu verkennen sind. Für Boppe, den Schüler des Tannhäusers, den „Fanatiker der Häufung", bei dem die Aufzählungsmanier[3]) „nahezu das herrschende ästhetische Princip geworden ist," hat die Kunsttradition Roethe nachgewiesen. Die altfranzösischen Balladendichter führt der Refrain[4]), die Galanten die Lehre von der geistreichen epigrammatischen Pointe[5]), manche Madrigalisten die zu behandelnde Sentenz[6]) zu gleich ermüdendem Verfahren.

Boppes erstes Gedicht fordert den Vergleich mit einem Folzischen Priamel heraus. Beide malen sich Ideale aus, beide schließen mit fragendem Ausruf. Boppe vergegenwärtigt Macht, Kraft, Gewalt, Glück dieser Welt, Besitz eines schönen, tugendhaften Weibes, um dann zu fragen:

waz wære ez danne, und ob er niht erwurbe Gotes hulde[7]).

---

[1]) Seydel S. 87; vergl. S. 64.

[2]) Uhland, Volkslieder 3[3], 161 ff.

[3]) Auch volksmäßige Nürnberger Dialektdichtung übt sie im Princip. Am längsten Die Leipziger Messe von W. Marx. 's Gänsemandla. Nürnberg 1887. I 6, 1.

[4]) G. Paris, Villon S. 103. [5]) QF 56, 106 ff. 120.

[6]) Vossler, Das Madrigal S. 76 ff. [7]) HMS 2, 377 b.

Digitized by Google

Solche Gesinnung lobten Hugo von Trimberg (21084 ff.) wie der Verfasser der Helbling-Satiren (1, 105—22). Wie völlig hat sich das im 15. Jahrhundert mit der Entwicklung des modernen Bewußtseins geändert, wenn man sagen konnte: ‚Ob mich got selb solt füren zu himmelreich mit sel und leib, ee wolt ich bei dem schönen weib hie uff erden beleiben'[1])! und das Volk hat wohl immer so gedacht[2]). Folz[3]) schließt die Ausmalung des häuslichen Glücks, bei dem Essen und Trinken die Hauptrolle spielen, mit der Frage: ‚Solt der nit gern auf erden leben'? Die Rhetorik des ersten Spruches verwendet Boppe auch im zweiten, der ähnlich gerät[4]). Ein drittes Mal setzt er in derselben Weise das Geld in Gegensatz zu sonstigen Vorzügen, (21) in Umkehrung eines späteren Priamelmotivs (Göttinger Beiträge 2, 18); ein viertes Mal (22) wird Frauengunst als Pointe verwandt, ohne aber die Hauptsache zu sein[5]). Dann erklingt (3. 4. 19.) z. B. in den berüchtigten anaphorischen Reihen Lob der Milte und der Barmunge, Tadel der Kerge[6]); ein unerfreuliches Verfahren, dem Folz wieder verfällt, aber ohne an die strophische Spruchdichtung anzuknüpfen; Quelle und Vorbild war ihm die Reimpaar-Didaktik. Litaneiartig werden Anrufungen Gottes und der heiligen Jungfrau (13. 17. 27.) gehäuft. Noch weiter ab von priamelartiger Dichtung liegen die von Roethe gekennzeichneten Aufzählungen[7]). Gehäufte Umschreibungen für Nimmer (2, 384b IV. 385b VIII 1—5) teilt Boppe mit dem Priamel und der sonstigen Volksdichtung[8]), ohne daß besondre Verwandtschaft einzelner Motive hervorzuheben wäre. Das glückliche stilistische Arrangement, das Kanzler seinen Registern zu geben weiß[9]), erinnert in seiner Wirkung mitunter an die des Priamels; z. B.

[1]) Hätzlerin 2, 57, 208 ff.

[2]) Altdeutsche Blätter 1, 75. Vrient van trouwen. Ebenso die Vierzeilerliteratur. Gundlach No. 163. 205. von Padberg, Inschriften[2] S. 93.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 79. Nr. 65.

[4]) 2, 377b, f.

[5]) Roethe S. 208. 199. Johann von Rinkenberg 1, 341a. 14. 15.

[6]) Kanzler 2, 399a. 18. 19. 20. Roethe S. 309 ff.

[7]) 317 f.

[8]) Hauffen, Die deutsche Sprachinsel. Gottschee S. 168 ff.

[9]) Roethe S. 317.

Digitized by Google

In steten, ûf bürgen widerpart,
geistlicher liute nît und haz,
bî wîser lêre unwîsiu tât,
bî krefte ein zager muot,
roup unde brant ûf gotes vart,
an valsche snel, an rehte laz,
adel âne tugent, jugent âne rât,
âne êre grôzez guot:
sus ist gestalt der argen vlîz[1]).

Raumsland umschreibt einmal den Salomonischen Auspruch über alte Toren, reiche Lügner und hoffährtige Bettler. Während sonst dieser biblische Spruch ein rechter Volksspruch geworden ist, zeigt Raumsland noch kaum eine Spur davon.

Der künic Salomôn gewaltic unde rîch,
der wîse man, er sprach: »ez ist unlobelîch,
daz sich ein alter man ze tôren machet;
Daz ouch des rîchen mannes wort ist vil gelogen,
der habe undanc, arm man hôchvertic unde betrogen:
der drîer hande liute sælde swachet.«
Got ist in sunderlichen gram, den alten tôren, rîchen lügenæren;
des armen menschen hôchvart, der ez niht wol vermac,
der lîdet in der werlde mangen swæren tac:
nâch irme tôde lît ir sêle in swæren[2]).

Ebensowenig priamelhaft fällt die Umschreibung anderer biblischer Spruchmotive durch Frauenlob aus, der „noch einmal die ganzen Stoffe der früheren Spruchdichtung vor uns ausbreitet[3]). Im Bau priamelartiger Strophen geht er über das, was frühere Spruchdichtung derart bereits versucht hatte, wesentlich nicht hinaus. Trotz seiner überproduktiven Phantasie[4]) sind die Beispiele, mit denen er priamelhafte Motive ausgestaltet, oft mühsam abstrahiert und entspringen weniger der Anschauung als Reflexion. So das Thema ‚Alles nach seiner Art.'

Ein hane sol krên, ein hunt sol bellen, kerrn ein swîn
nâch dunken mîn:
sô sol ein lewe limmen
und der ber sol brimmen.

[1]) HMS 2, 397b 8.

[2]) HMS 3, 54a 3. Ähnlich Bruder Wernher 2, 230b 16. Zingerle S. 70.

[3]) Roethe S. 350. 246 f. Vergl. z. B. Freidank 128, 6 ff. mit Frauenlob 3, 118a 31. [4]) Roethe S. 274.

Digitized by Google

dem ochsen lün, dem rosse zimt weien nâch der stimmen.
wie sol des esels lûten sîn, sô gouchen zimt dem gouche?
Ein smit sol smiden, ein bader baden, ein jager jagen,
ein trager tragen,
ein mâler bilde zirken;
sar den sarewirken
zimt eben: der kneht zu dienste pflege beidenthalp der lirken.
dem munche zimt sîn klôster baz dan er zu hobe sich ouche.
Dem priester ist priesterschaft gegeben,
dem ritter ritterlîchez leben,
dem weber weben.
swâ man liez eben
daz dinc nâch sîner art bekleben,
sô kêm ez niht ûf widerstreben.
der hof nâch unart verwet sich alsam der verst nâch rouche[1]).

Ebenso gestaltet er das Motiv vom Schicklichen:

Ein jager sol wol jagende hunde haben wert:
man mûz die pfert
durch rîten haben in wirde,
durch des lîbes zirde
stein unde golt und edel wât; durch ein teil begirde
daz vederspil man schône ernert: man heget den visch durch niezen.
ein bischof zimt
swâ man sol kirchen wîen.
sol der schuz gedîen,
man mûz den bogen ê schicken eben. nâch hôhen prîse vrîen
mûz man mit tugent: der sluzzel vromt, swâ man sol slôz ûf sliezen.
Sam hôrt zu ritterlîcher tât
ein ritter wol und ouch sîn rât.
swer sorge hât
ûf ernstes pfat,
der darf wol helde, swennz ergât
daz sich der helm ûf binden lât.
ich wêne eins biderben mannes tât sich niemen lât verdriezen[2]).

Durch gehäufte Beispiele werden in anderen Spruchreihen Sätze erhärtet wie: ‚ein zitlich zit sich tempert mit gezierde' (Nr. 268) oder ‚diu zuht ist blint, diu sich ir selbe riuwet' (Nr. 269). Die sogenannte Fragepriamel ist bei Frauenlob stark entwickelt[3]).

[1]) Bartsch, Liederdichter[3] 248, 55.; vergl. Meisterlieder Nr. 22.
[2]) Bartsch, Liederdichter[3] 249, 93.
[3]) Roethe S. 247.

Digitized by Google

Auf einen vierzeiligen Volksspruch scheinen die Verse zurückzugehen:

Mit jungen junc, mit alten alt,
mit snellen balt,
mit vrevelen vrech, mit hübschen wolgestalt,
ie nâch der zît sol man daz wegen[1]).

Als die beste „ganz streng gestaltete" Priamel Frauenlobs gilt[2]) der 394. Spruch.

Künde ich den tac mit secken în gevüeren,
vieng ich den wint in stricken und in snüeren,
und schepfte ich wazzer mit eim sibe
als vil es mich benuocte;
Sæt ich daz korn in dorne und ouch in steine,
möht sich z gevüegen, mîn snîden würde kleine:
swer bœsen herren dienen muoz,
des heil sich überbuocte.
Vil minner nutzes im geschiht
als einem, der vil veiles siht,
unt hât sîn niht ze gelten:
er nimt der ougen lust mit dem gesihte dô:
in bœser herren dienste wirt man selten vrô,
unt wirt ouch nimmer kumbers buoz
von in, daz hœre ich selten.

Als Priamel hätte der Spruch nicht geringe Mängel; die Durchführung erlahmt schon vor der Mitte, und was dann folgt, ist nicht mehr priamelhaft gebaut; der abschließende Satz: ‚mîn snîden würde kleine' kann übrigens auch nicht recht in Beziehung zum Anfang gesetzt werden und paßt nur zum Säen. Regelmäßiger sind zwei hier sich anschließende Strophen der Kolmarer Hs. (39) gebaut:

Künd ich daz fiur in wazzer wol bestæten,
künd ich daz korn wol snîden vor den sæten,
trüeg ich den regenbogen dar den liuten an die strâzen;
Künd ich den snê geherten in den henden,
künd ich den künic von Ungern her gepfenden,
und wiste ich aller liute sin, die mâze und ouch unmâze;
Künd ich den sunnenglanz erwern,
den siechen von dem tôde ernern,
künd ich varn in den lüften,
und künd ich zouberîe mê wan Filius,

[1]) HMS 3, 153b 5. [2]) Roethe S. 246.

Digitized by Google

künd ich mir selbe glücke wünschen schepfen sus:
sô füere ich in der welte hin und wolte frœlîch güften.
Künd ich mir ûf den regenbogen hûsen,
künd ich mir für die starken winde sûsen,
und künde ich über mere jagen mich selben âne kiele;
Künd ich daz golt gesmelzen ûz den steinen,
künd ich die bœsen scheiden ûz den reinen,
træt ich ûf eines tracken zagel, er slünd mich in den giele;
Der herinc vanc wær mir wol kunt,
und künde ich aller wazzer grunt
gewaten âne schiffe;
west ich dann aller wîser pfaffen meisterschaft,
und het ouch dar zuo aller starken helde kraft:
Dannoch sô wær der tôt mîn hagel, swann er mich nu ergriffe.

Vier unechte Reinmarsprüche (303—306) der Spiegelweise, die in der Kolmarer und Wiltener Meistersänger-Handschrift überliefert, einen mitteldeutschen Dichter zum Verfasser haben[1]), kommen dem Priamel recht nahe.

Es sol ein frunt mit frunde nit vil bagen,
es sol kein priester in der bicht zu tieff nach sunden fragen,
es sol nit krancke meinsterschaft mit Juden disputieren;
Es sol kein man sin gut mit wucher richen
man sol die frommen, wie die sin, zun bösen nit gelichen,
ein junger man sol sinen lip mit zuchten schone zieren;
Die wisen soln von torheit lan,
dem rechten sol man bi gestan
werlich zu allen stunden;
vor schanden soln behuten sich die werden,
nach eren sol ein iglich man schon werben hie uff erden:
wer daz nu tut, der gewint daz lop vor gesten und vor kunden[2]).

Die gehäuften Vorschriften mit: ‚es sol' würden an sich gar nicht priamelhaft sein; erst der Schlußsatz gibt die Abrundung. Das Disputieren mit Juden kommt in späterer Priameldichtung vor[3]). Strenger gebaut ist der zweite Spruch (304).

Wo hohes adel sich an tugenden swachet,
wo frundes munt sins herczenlieben frundes leit erlachet,
wo junger man die sine zit on ere gar verswendet,
Wo wiplich bild ir wiplich nam enteret,
wo junger man tag unde nacht das beste nit enleret,
wo milte hant dorch falschen rat dem armen nit ensendet,

[1]) Roethe S. 173. 175. [2]) Roethe S. 559.
[3]) Göttinger Beiträge 2, 71. Nr. 51, 13 ff.

Digitized by Google

Wo geistlich ordn unrechtes pfligt,
wo kunterfei in herczen ligt,
wo zag stat hinder schilte,
wo liebes kint den vatter sin betruget
und wer eim andern nimpt sin gut und zu dem sinen buget,
hort ich den allen sprechen wol, ir lobes mich bevilte.

Weniger abstrakt und ohne Zweifel von allen vier am besten gelungen ist der dritte Spruch, der nicht nur (1. 6. 7.) spätere Priamelmotive, sondern auch einen halb humoristischen Schluß wie Rosenplüt in seinem Schreiberpriamel verwendet.

Wer zeiget kunst, da man ir nit erkennet,
wer ungezempte junge ros unkundic vurte rennet,
wer lange krieget wider recht, wer vil verstolens kauffet,
Wer vil mit sinen nachgeburen baget,
wer unverwissenlichen gar die ungezogenen fraget,
wer streichet dicke fromden hunt, wer alte Juden tauffet,
Wer dienet, da man sin nit gert,
wer sich mit lugen wil machen wert,
wer spottet vil der alten,
wer uff die ferren frunt zu sere fidet,
wer sin getruwes elich trut dorch falsche minne vermidet,
sol es dem alles wol ergan, des mus Gelucke walten!

Der letzte dieser Sprüche (306) zeigt, indem er in der Mitte (6) abbricht, daß es auf priamelhafte Wirkung wieder nicht abgesehen ist.

Wer wis wil sin und dörlichen gebaret,
wer sich des rechten wol verstat und er unrechtes faret,
wer frauwen ubel sprichet vil und selten tut daz beste,
Wer nit enfolgt getruwes frundes lere,
und wer ein andern nit erlat, dez er gern erlossen were,
und wer nit meinstert sinen munt, es rüt in an dem lesten.
Wer sinem recht unrechte tut,
wer straffen wil nit han vergut,
wer sich zum bosen gesellet,
wer leschen wil und daz in nit enbrennet,
und wer wecket slaffenden hunt, sich selben nit erkennet,
daz sol niemanne wunder han, ob es im missevellet.

Drei Sprüche der Wiltener Handschrift[1]) scheinen diesem mitteldeutschen Dichter verpflichtet[2]); insofern sie priamelhaft

[1]) Germania 5, 44. Mehrfach verdorben (1, 15. 17. 2, 11. 3, 14).
[2]) 1, 18 = Ps. Reinmar 305, 12. 3, 14 = 306, 11.

Digitized by Google

sind, folgen sie sämtlich dem 3. Spruch (305). Ihr Inhalt entspricht oft dem der besten Priameldichtung. Da wird ein Ziegel gewaschen, daß er weiß werden soll, eine Krähe gebadet, ein leichtfertiges Weib gehütet, in der Beichte gelogen, mit Wölfen Schafe gehütet, ohne Geld gekauft u. s. f.[1]).

Im allgemeinen dürfte den oft gequälten Erzeugnissen dieser Kunst[2]) eher der Maßstab der galanten Lyrik und der halbgelehrten Poeterei des 17. Jahrhunderts gemäß sein, als der des Priamels. Ein direkter Zusammenhang mit dem Priamel-Volksspruch ist denn auch, von der inhaltlichen Grundlage abgesehen, selten zu konstatieren. Die Madrigalisten geraten bei der Jagd nach der Pointe auf Formen, die man dann mit mehr Recht Priamel nennen müßte, als die meisten Sprüche ihrer mittelhochdeutschen Kollegen der Spätzeit. Steigernd ist ein Madrigal Henrich Bredelous gebaut:

Ein kleiner Knab trâgt keinen Balcken.
Ein Sperling schertzet nicht mit Falcken.
Ein Lamm darff sich nicht unter Lôwen mengen |
Fliegt eine Mûck ans Licht so muß sie sich versengen.

Ein ider sol sein Thun abwarten |
Sonst ist es leicht um ihn geschehn.
Mit einem Fûrsten soltu gar nicht karten |
Du habst ihm denn zuvor ins Spiel gesehn[3]).

Mit mhd. Strophen teilen die Madrigale Bedauns den zweifelhaften Vorzug musikalischer Komposition. Johann Georg Bedaun komponierte sie selbst. Ein Beispiel:

Man kennt den Topff am Klang:
Den Vogel am Gesang:
Den Menschen macht die Rede kund.
Der Hund sagt | das er hauset |
Die Katz sagt | das sie mauset |
Ein Guckug nennt sich uns verständlich.

[1]) 3, 15 f. entspricht GA. 35, 1 f.

[2]) Inwiefern etwa Einwirkung des Rosenplütschen Priamels im Meistergesange vorliegt, wäre später zu erwägen.

[3]) Henrichs Bredelou (Von Königsberg aus Preussen) Neue Madrigalen. (Nachher in den Seiten-Überschriften auch: „Allerhand Madrigalien"). Helmstädt 1689. S. 16. Nr. 21. Cum Leonibus non est jocandum. Vergl. Nr. 38. S. 29. Über die Kompositionsweise Vossler S. 75 ff. Künstlerische Dürftigkeit gerät beim Marner und bei Frauenlob zu demselben Ziel. Roethe hat die Art S. 245 besprochen.

Digitized by Google

Sogar kennt man das Thier an seinem Mund.
Wer schändlich redt | lebt meistentheils auch schändlich.
Red bringet Ehr | Red bringet Schande |
Nachdem die Zung ist in dem Bande.
Es lässet sich ein faul | zubrochen Ey abwischen:
Ein faul Geschwätz — Gemisch
Wischt ab kein Tuch | kein Flederwisch[1]).

An Vierzeilern fehlt es scheinbar auch nicht. Bredelous Nr. 8 endet (S. 7) wie ein Vierzeiler des Typus C:

Der Klugheit sind viel Arten |
Caninchen die sind klug | doch schaden sie den Häusern |
Ein Has ist klug vor sich | doch schadt er Kohl und Reisern.
Ein Maulwurff auch | allein er nützet nicht dem Garten.

Nicht anders in den Meisterliedern der Kolmarer Hs. (63, 14 ff)[2]).

Nu wolte got daz alle wazzer heten stege,
nu wolte got daz niemer regen kæme in wege,
nu wolte got al unser sêle haben in pflege:
daz wære ein wunsch der wær so guot: waz möhte dem wunsch gelichen?

Nu wolte got daz nieman würd von alter kranc,
nu wolte got daz nieman trüeg sîn armuot lanc,
nu wolte got daz nieman het kein bœsen danc:
sô füer diu sêle ân argen list inz frône himelrîche[3]).

Und doch wird man geneigt sein, in solchen Kunstprodukten fast das Widerspiel des echten Stegreifgedichtes zu sehen.

Auf priamelhafte Gestaltung von mehr oder weniger allgemeinen Lebensvorschriften ist bereits Kap. IV S. 118 hingewiesen. Zwei hier in Betracht kommende Fassungen vergleiche man schließlich mit den einfachen Priamelsprüchen; die erste entstammt einer Leipziger, die andre der Kolmarer Handschrift.

---

[1]) Voßler S. 78. Genau so der unechte Marnerspruch HMS. 3, 442a 2. Kolm. Hs. 94. Vgl. Meissner HMS. 3, 86b 5.

[2]) Zu S. 261, 15—19 vergl. Göttinger Beiträge 2, 18.

[3]) Roethe zu Reinmar 54, 1. Auch andre volksmäßige, gelegentlich priamelhafte Motive sind im Meistergesang verarbeitet: Nr. 22 ‚ohne', 28, 39 Fiktion der hypothetischen Lage (Roethe S. 199 f.), 56, 18 f. Der Priester beim Opfergang (Gött. Beitr. 2, 53. Nr. 15. Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg 1902. Index s. v. Opfergaben. Vintler 7269 ff.), weibliche Eigenschaften 60, 1 ff. (Gött. Beitr. 2, 81. Nr. 71 f.) u. a.

Digitized by Google

Kiusche in der jugent,
erbarmik in gewalde,
milde in der tugent,
unt guotes muotes rich
In zorne zühtik(liche),
willich in einvalde,
stæte in der triuwen,
unnidik ümbe sich,
zegelich ze alre missetæte,
ze guoter tat kuene unde balt:
swer daz allez an im hæte,
der diuhte mich ze minnen wol gestalt[1]).

Ze kirchen, obe dem tische und an dem tanze
und in dem bade zuht zieret wol ze kranze,
zuht zieret umbe und umbe wol, noch baz an den vier enden.

Ze kirchen sol man pflegen gotes güete
und obe dem tische haben frî gemüete:
sus zieret in dem bade scham, daz brüeven die behenden.

Zuht zieret umbe und umbe wol
swâ man die spîse niezen sol
nâch gotes handelungen.

Aus dem sonst sich ins allgemeine wendenden Spruche sei noch hervorgehoben:

Kiusch an dem bet, scham in dem bat,
zuht ob dem tisch, daz ist mîn rât,
al hôchvart soltu mîden.

Preis der zuht und mâze schließen das Gedicht[2]).

Wir haben hier doch wohl eine parallele, nicht identische Entwicklung auf volkstümlichen, wenn auch durch lateinische Merkverse beeinflußten, Grundlagen zu sehen.

Wenn man das klassische Priamelgedicht zum Ausgangspunkt der Beurteilung nimmt und die hier vorgeschlagene entwicklungsgeschichtliche Bewertung der priamelartigen Formen des Minne- und Meistergesangs in der Hauptsache nicht für verfehlt hält, so ergäbe sich daraus, daß die wissenschaftliche Literaturgeschichte eigentlich aufhören müßte, beim Minne- und Meistergesang von Priamel als selbständiger Dichtungsart zu reden.

[1]) HMS 3, 419 XI. Vgl. Vintler 5089 ff. Wiener Hs. 3027, 332b.
[2]) Kolm. Hs. Nr. 40.

Digitized by Google

IX.

Hans Rosenplüt.

Formen werden nicht geschaffen, sondern sie entstehen und wachsen. Der schöpferische Künstler erzeugt sie nicht, sondern bildet das Überkommene veredelnd um. Usener.

1. Rosenplüt und Nürnberg; seine spezifische Begabung für das Priamel; Fastnachtsspiel und Improvisation. — 2. Priamel-Stoffe und -Motive. — 3. Bau des klassischen Priamels. Witz, Humor, Pointe, Satire. Vortrag, Nachwirkung.

1.

Eine des Zieles sichere Weiterbildung des alten Stegreifgedichtes über den Vierzeiler und die ungeregelte längere Reimpaarreihe hinaus, eine Entwicklung zur literarischen Gattung vermochte weder die Reimpaar-Didaktik noch Minne- oder Meistergesang aus sich hervorzubringen; Hans Rosenplüt war es vorbehalten, der Klassiker des Priamels zu werden.

Die Aufgabe des künftigen Rosenplüt-Biographen ist beneidenswert. Eigentlich der erste Dichter deutschen Bürgertums: nicht nur ein Vorzünder des Hans Sachs, wie Gottfried Keller sagt (der ihn denn auch im Maskenzuge als kleines krummbuckliches Männchen mit der Klystierspritze unterm Arm auftreten läßt), sondern ohne Zweifel sogar origineller und frischer, kräftiger und eigenrichtiger als die beiden andern großen Nürnberger Hanse, Hans Folz und Hans Sachs: wird Rosenplüt denn doch für Deutschland ein ähnliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen, wie es in Frankreich Gaston Paris durch seine meisterhafte Biographie des französischen Galgenschwengels François Villon, oder Schipper für Dunbar, Hoepffner und Raynaud für Eustache Deschamps, jeder in seiner Art befriedigt hat. Frei-

Digitized by Google

lich so persönliche Poesie, wie der verbummelte maitre ès arts geschaffen, der, mehrmals dem Hängen nahe, allerdings die individuellsten Lagen kennen gelernt, sind Rosenplüts Gedichte nicht. Viel Minderwertiges steckt auch darunter; Nürnberg war kein Paris, die fröhliche Bande der Basochiens und clercs de Paris kein Handwerker-Publikum, Rosenplüt sicher kein Gelehrter, kein Humanist, kein Opfer wundersamer Lebensläufe, keine so leidenschaftliche dichterische Persönlichkeit wie François Villon. Aber wenn Rosenplüts Poesie auch nicht die Bedeutung für die Weltliteratur hat, wie die des Pariser enfant perdu, so ist sie doch individueller und moderner, als die irgend eines früheren deutschen Dichters. Zum ersten Mal überrascht hier das Bild einer sicher umschriebenen konkreten städtischen Existenz, ein Bild mit etwas Schatten und Perspektive, in dem ganz neue Aufgaben mit kunsthandwerksmäßiger Exaktheit keck bewältigt sind. Nicht so sehr sich, als sein Nürnberg in der klassischen Zeit der deutschen Demokratie gibt er wieder: immer nur selbst Geschautes, oft seltsam auf den ersten Blick, aber immer interessant, Hingabe und Vertiefung verlangend und lohnend.

Es ist die Zeit des Werdens der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Literatur; voll, frisch, unverbraucht setzt die Produktionskraft ein; eine in gewissem Sinne große, schöne Zeit. Es ist noch fraglich, ob die Individualitäten mehr der Renaissance verdanken oder diese ihnen. Das Leben wird sichtlich schrittweise für die neue bürgerliche Poesie erobert, man lernt sehen, sich freuen, sich ärgern, spotten, höhnen und triumphieren; für melancholische Weltbetrachtung hatte die konventionell-kirchliche Literatur auf lange hinaus reichlich gesorgt. Die weichende Dämmerung verschwimmt in den Schimmer des neuen Tages; nicht mit Unrecht hat die Ethnologie den entscheidenden Durchbruch der Vollkultur ins 15. Jahrhundert gesetzt. Goethe zählt die „große Zeit des 15. und 16. Jhs. ganz besonders zu den vorschreitenden“ und nennt solche Epochen objektive, die aus dem Inneren heraustreten, sich auf die wirkliche Welt wenden und sie auszusprechen suchen[1]). Wie er auch mit seiner Sprache in dem Erdreich dieser

[1]) Jenny, Goethes altdeutsche Lektüre S. 24. Francke, A History of German Literature (New-York 1903[6]) S. 105. Franckes viertem Kapitel hat Deutschland noch nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen; es herrscht noch

Digitized by Google

fröhlichen und phantastischen Welt wurzelte, hat Viktor Hehn unübertrefflich gezeigt[1]).

Versuche, Rosenplüt als literarhistorische Persönlichkeit zu verstehen, waren bis auf Roethe wenig befriedigend[2]). Vorurteile standen massenhaft im Wege. Die spezifisch bürgerliche Literatur sollte ja nach Zarnckes Ansicht erst mit Brants Narrenschiff beginnen; dann mußte mindestens ein ganzes Jahrhundert in der Versenkung verschwinden; Scherers Darstellung[3]) steht unter dem Einfluß der weitverbreiteten Vorstellung, auch Rosenplüt hänge mit dem Meistergesang zusammen. Lucae konnte von Nürnberg sagen: „Hier hatte Hans Rosenplüt mit andern Dichtern gleicher Richtung ein gewisses (!) poetisches Leben geweckt“[4]). Wie Nürnberg selbst erst wieder entdeckt werden mußte, so auch seine Literatur. Mit glänzender wissenschaftlicher Fantasie hat Roethe in seinem Artikel der Allgemeinen deutschen Biographie ein Bild Rosenplüts gezeichnet, er mußte das Problem fast sozusagen aus der Pistole schießen. Die Anknüpfung an vorangegangene Entwicklungen war noch nicht immer recht möglich. Vertieft, ergänzt und berichtigt hat Michels das literargeschichtliche Gemälde mit besonderer Berücksichtigung der Fastnachtsspiele. Die folgenden skizzenhaften Bemerkungen wollen versuchen, auf ein engumschriebenes, von der Einzelforschung noch nicht betretenes Gebiet des Rosenplütschen Schaffens, auf seine Priamelpoesie etwas Licht zu werfen[5]).

„An bestimmten geschichtlichen Orten entfaltet sich, zumeist in sehr rascher Ausbildung der Typus einer Dichtungsart und

immer retrospektive Betrachtung, wie sie z. B. Grimm, Freidank[1] S. CXIV und Wackernagel-Martin I[2] 153 übten. Eine rühmliche Ausnahme macht wieder Vogt in seiner gemeinschaftlich mit Koch herausgegebenen Literaturgeschichte.

[1]) Gedanken über Goethe S. 332[5].

[2]) Meine Dissertation genügt natürlich heute mir am wenigsten.

[3]) Geschichte der deutschen Literatur S. 252 f.

[4]) Lucae, Aus deutscher Sprach- und Literaturgeschichte (hg. von Koch) S. 120.

[5]) Die meist unzureichenden älteren Priamel-Texte sind absichtlich nach den Handschriften zitiert, die in den Göttinger Beiträgen abgedruckten in der Regel nicht wiederholt.

Digitized by Google

nimmt von seinem Boden Beschaffenheit, Farbe, Größe und Form an“ [1]). Das bestätigen die burchielleske Dichtung, das die Priamelpoesie; wie Burchiello in dem Florenz des beginnenden 15. Jahrhunderts, so wurzelt Rosenplüt im gleichzeitigen Nürnberg [2]). Hier lebt sich das deutsche Mittelalter aus [3]). Keine Stadt [4]) bietet in ihrer gesamten materiellen und geistigen Kultur so sehr den Typus der mittelalterlichen Stadt als Rosenplüts Heimat, das deutsche Venedig, das Auge und Ohr Deutschlands. Geben wir Hans Rosenplüt selbst das Wort, wenn es sich um die Beurteilung seiner Vaterstadt handelt [5]):

O Nürmberg, du edler fleck,
Deiner eren polz steckt in dem zweck;
Den hat dein weißheit darzu gschossen:
Die warheit ist in dir entsprossen.
Dein Ja wird nicht gefunden Nein.
Ein weiser rat, ein gehorsam gemein
Und ein wolgezogne priesterschaft,
Die ist gepunden mit solchem haft,
Das ir keiner getar über die snur hawen
Mit spil, mit unfur, noch mit frawen.

Und hat ein man groß lieb und gunst [6])
Zu hübscher meisterlicher kunst
Und hat nach künsten al sein frag,
Sucht er im Beheimer land zu Prag
Und auch in Oesterreich zu Wien,
Sucht er nach dem zirkel und der lien
Und sucht in Bolan und in Preußen,
Und in Großen Nogarten und in Hohen Reußen,

[1]) Dilthey, Die Einbildungskraft des Dichters S. 474.

[2]) Auch Villon ist Pariser von ganzer Seele. G. Paris S. 63 f.

[3]) Francke S. 166 sagt noch von Hans Sachs: „he was at heart a mediaeval man“. Selbst Villon ist von der Renaissance nicht beeinflußt. Siegfried Graf Pückler-Limpurg, Die Nürnberger Bildnerkunst um die Wende des 14. und 15 Jhs. S. V lehnt auch für die Kunst dieser Zeit in Nürnberg jede Beziehung zur Renaissance ab.

[4]) Ernst Mummenhoff, Der Reichsstadt Nürnberg geschichtlicher Entwicklungsgang. Leipzig 1898. Theodor Hampe, Die Entwicklung des Theaterwesens in Nürnberg von der 2. Hälfte des 15. Jhs. bis 1806. Mitteilungen 12, 91 ff.

[5]) Spruch von Nürnberg 1 ff. D 90.

[6]) D 96 f.

Digitized by Google

Und zu Constantinopel in Kriechen:
Noch vindt er nicht wahrhaftiglichen,
Das er mit suchen habe ein feier.
Sucht er in Egipten lant zu Alkeier
Und auch in Hohen Indian,
Und an dem hofe des priesters Johann:
Noch ist sein suchen nicht gewiß.
Sucht er in Frankreich zu Paris
Und in der hochsten schule zu Athenis,
Und sucht in visica Orienis,
Und sucht grammaticam Priscianis,
Und sucht die weißheit Salomonis,
Und sucht die loica Aristoteles,
Und sucht geometriam Erclides,
Und sucht retoricam des Tulius
Und practiciren Pitagorus,
Und sucht Bohecii musicam
Und Ptolemeus astronomiam:
Die kunst vindt er in Nürmberg all.

Nun ist ja bei diesem Urteil ein gut Teil Optimismus mit untergelaufen, aber freiwilliger, nicht bezahlter. Denn daß er, wie der 1470 angestellte Frauendienst offizieller städtischer Spruchsprecher gewesen[1]), ist nicht recht wahrscheinlich; die Pflege besserer Literatur liegt mehr in den Händen der selbständigen Sprecher, deren Zahl in Bayern um die Wende des 14. Jahrhunderts recht groß gewesen sein muß[2]). Andrerseits verschleiert er die Gebrechen seiner Zeit nicht, seine ganze didaktische Poesie wurzelt in gründlicher Erkenntnis dessen, was der Menschheit seiner Tage fehlt; und wenn er dieser Erkenntnis sittlich-ernsten Ausdruck gibt, klingt der Ton tiefer Empfindung durch. Sonst ist auch bei ihm manches Konventionelle: vor allem Form und Gehalt der kirchlichen Volksbildung seiner Zeit, die Bravaden der internationalen Modeliteratur, Lokalwitz und Zote, die leider so oft Geist, Humor und Laune ersetzen muß, volksmäßige Gnomik und Improvisation. Die formellen Errungenschaften dichterischer Bildung waren, modifiziert und vergröbert, bis in die untersten Stände der Gesellschaft durchgesickert. Selbst der altbayerische

[1]) Mitteilungen aus dem Germanischen Nationalmuseum. Nürnberg 1894, 28. Vergl. Mitt. des Vereins für Gesch. der Stadt Nürnberg 12, 102.
[2]) Germ. Abhh. 18, 102. 120.

Digitized by Google

Bauer ergötzte sich an Novellen, deren Technik auf höfische Quellen zurückging. Regsamer war die Teilnahme der Handwerker an deutscher Literatur. In Lyrik und Spruchdichtung macht schon am Ende des 13. Jahrhunderts Barthel Regenbogen den deutschen Handwerksmeister heimisch. Das Volkslied hat nie die Berührung mit der Werkstätte des gemeinen Mannes gescheut. Für die Teilnahme des Handwerkerstandes an epischer Dichtung redet eine Reihe von Zeugnissen des 14. Jahrhunderts. In Straßburg versteigt sich ein Goldschmied zu einer großen Parcivaldichtung, ein Weinrüffer tritt mit einer Legende in die Öffentlichkeit. Gegen Ende des Jahrhunderts findet am Lechrain Heinrich Teichner einen Schüler, der, jedenfalls den einfachsten Lebensverhältnissen entstammend, eine festgewordene und lange fortwirkende Technik der Novelle handhabt. An solche Erzählungskunst[1]) konnte Rosenplüt anknüpfen, wenn er, freilich ohne rechte epische Begabung, der Novellistik sich zuwandte. Ein gewisser Wohlstand scheint den Handwerkern, die literarisch tätig waren, nie gefehlt zu haben; von mehreren wissen wir, daß sie, wie später Hans Sachs, ihr Handwerk ganz aufzugeben in der Lage waren. Das Handwerk, dem sich der junge Schnepperer widmete, konnte für ein vornehmes gelten. Es war in Nürnberg ausnahmsweise stark vertreten, vom einfachsten handwerksmäßigen Betriebe bis zur späteren Kunst eines Peter Vischer. Der Rotschmied war Metallarbeiter, Glockengießer, Geschützmeister. Rosenplüt selbst behauptet einmal, in Nürnberg fände man so treffliche, meisterhafte Metallarbeiter, wie man sie vielleicht in der ganzen Welt nicht antreffen könne; und wer heute die kunstvollen Epitaphien des Johannis Kirchhofs mustert, wird ihm nicht ganz Unrecht geben. Er sagt:

Vil meister vind ich in Nürmberg,
der gleich in aller welt nicht lebt.
Was kreuchet, läuft, swimbt oder swebt,
mensch, engel, vogel, visch, wurm und tier,
und all creatur in loblicher zier,

[1]) Ich betone mehr das Gemeinsame als das Individuelle dieser Kunst; auch Kaufringer hatte wohl nur Teil daran. Dem Verfasser des Artikels in der Zs. f. d. Phil. 35, 492 ff. bin ich dieselbe Antwort zu geben berechtigt, die ihm im gleichen Fall Seuffert, Petzet und Michels gegeben haben.

Digitized by Google

und als das aus der erden müg sprießen:
desgleichen können sie hawen und gießen,
und keinerlei stück ist in zu swer.
ir kunst und erbeit wird offenber
in mangen landen vern und weit.
Sint das in got solch weißheit geit,
so sein sie wol wert, daß man sie nennt
und für groß künstig meister erkennt.
wan niemant solch meister nie gewan.

Im Jahre 1471 besucht auch der Kaiser Friedrich III. die Werkstätten einiger Rotschmiede. Eine kluge Politik des Rates, einerseits große gewerbliche Freiheit, andererseits Hintanhaltung aller zünftlerischen Bestrebungen, eine Konzentrierung des Handwerkertums in sich selbst[1]), förderte das Gedeihen. Hochentwickelte materielle Kultur wurde die Grundlage freierer Lebensauffassung und der Teilnahme an literarischen Bestrebungen. Und wenn es auch meist nur das Niveau der kirchlichen Volksbildung, der Werkstätte, der Kneipe, des Bürgerhauses von damals ist, das man erreicht: die Handwerkerpoesie bekommt bald die Führung, nachdem die Bürger sich als socialen Stand voll zur Geltung gebracht haben. Ihre Dichtung beherrscht das 15. Jahrhundert. Sie ist nicht unproduktiv, nicht bloße Nachahmung: abgesehen von manchen Mißbildungen, bereichert sie sogar die vorhandenen Gattungen. Fastnachtsspiel und Priamel werden durch sie literaturfähig. In beiden Fällen verbindet sich das Verdienst mit dem Namen Rosenplüts.

Was machte ihn zum Klassiker des Priamels?

Eine ungewöhnliche Beweglichkeit des Geistes, sicherer heller Blick für das nach seinen Begriffen Charakteristische, eine gewisse Originalität der Anschauung, halb launig, halb satirisch, immer konkret, ein barocker Ernst, „geschmacklos, aber nicht alltäglich, forciert, aber nicht langweilig“, die Fülle der Eindrücke reichsstädtischen Lebens, „strömender Reichtum sich überstürzender Bilder, nicht immer würdig und stilvoll, aber anschaulich und naiv realistisch“: das sind Eigenschaften, von denen alle Rosenplütsche Poesie zeugt. Die virtuose Durchführung des Details dichterischer Arbeit hat Verwandtschaft mit Nürnberger Kunst-

[1]) Mummenhoff, Altnürnberg S. 51 f.

Digitized by Google

handwerk, mit Paumanns fingerfertiger Technik. Betrachtet man Rosenplüts Werke einmal unter dem Gesichtspunkt des Kunsthandwerks, und das wäre nicht so unrichtig, so erscheinen sie jedenfalls höchster Bewunderung wert.

Zwei Züge Rosenplütscher Kunst kommen dem Priamel besonders zu statten: die unerschöpfliche Ergiebigkeit seiner anschauenden Fantasie und der Mangel an strengerer logischer Konzentration. Beide Momente mußten in ihrem Zusammentreffen fast schon von selbst zu einer Kunstform, wie es die Priamelform ist, führen. Jener Mangel, den er mit der ganzen älteren volksmäßigen Dichtung teilt, verleitete dazu, die Einzelheiten breit auszuwickeln und durch die Häufung paralleler Glieder die einheitlich-logische Stilisierung des Gedankens zu ersetzen. So ist das klassische Priamel, trotzdem Rosenplüt nichts eigentlich zu erfinden brauchte, ein organisches Erzeugnis des Rosenplütschen Geistes, seiner Stärke und seiner Schwäche; und insofern ist Rosenplüts Priamel von individuellem Charakter, in seiner Eigenart unnachahmlich und nicht zu überbieten. Streng genommen hat es auch keine Schule gemacht. Es ist ein Produkt bestimmter geistiger Begabung wie einer bestimmten Epoche in der Entwicklung unsers nationalen poetischen Lebens. Man würde heute keine ernste Rosenplütschen Priamel mehr dichten können, nachdem Denken und Reden auch die formelle Zucht der lateinischen Sprache durchgemacht hat, einer Sprache, deren Hauptvorzug die strengste logische Konzentration ist. Deshalb konnte das Priamel auch nur noch in den Kreisen weiter gedeihen, die von der gelehrten Bildung möglichst verschont blieben. Glücklicher die musikalische Schwesterkunst: sie fand den Weg vom Priamel zur Toccata, von der Toccata zur Fuge, von der Fuge zur Sonate, von der Sonate zum musikalischen Gedicht.

Alle Mittel, mit denen wir die Priamelform bisher arbeiten sahen, sind Rosenplüt auch in seinen sonstigen Gedichten geläufig. Es herrscht parataktische Satzbildung[1]), nicht einmal die Reimbrechung kennt er. Oft ist diese extemporierende Parataxe einzelner Sätze oder Satzglieder sogar asyndetisch, ganze Verse bildend, wie:

[1]) Vergleiche Q F 77, 148.

Digitized by Google

mit zorn, mit geiz. mit neid, mit haß [1]).
bei nacht, bei tag, auf wasser, auf lant [2]).
sein schüssel sol sein ein seutrok,
sein löffel sol sein ein fauler stock,
sein speis sol sein ein wagenschmir,
sein trinken sei ein verdorbnes pier,
ein spülnapf sei sein trinkfas [3]).

Oder es wird, wie im Priamel, polysyndetisch ‚und' wiederholt [4]). Selbst in der epischen Erzählung herrscht diese unruhige Art der Verbindung [5]), z. B. beginnt er jedesmal den abgeschlossenen Vers in dem Spruch vom Barbier mit: ‚ich kam, da sach ich, da ging, sie dacht, sie pat, sie sprach, die frau, sie tacht [6]),' mehrere aufeinanderfolgende Sätze oder Satzglieder mit ‚so [7])', ‚wann [8])', ‚und [9])' u. ä. Maniriert häufig ist die anaphorische Verbindung paralleler Glieder [10]). Aufzählungen finden sich bei ihm in ungeheurer Ausdehnung; er zählt einzelne Stücke, Dinge, Teile [11]), 9 Menschen [12]), 20 Frauen [13]), 12 Bürgen [14]), 9 oder 17 Bauern [15]), 9 Ritter [16]) her und baut ganze Stücke mit solchen Aufzählungen auf, z. B. die Wochen, die Ärzte [17]). In der Vorliebe für Häufung paralleler Reihen der mannigfachsten Art ist der Dichter geradezu unersättlich; meist versucht er auch, diesen Reihen einen gewissen Abschluß zu geben. So in den Sittenschilderungen der Freiheitspredigt [18]), wenn er sagt:

---

[1]) Die Beichte, Fsp. 1100. Vergleiche Herzog Ludwig von Baiern 130.
[2]) Fsp. 288, 17. 304, 8. Vergleiche 744, 29 f.
[3]) Fsp. 711, 20 ff.
[4]) Predig Fsp. 1160.
[5]) Roethe ADB 29, 229.
[6]) 426, 1 ff. Vergleiche 365, 18 f.
[7]) Kindpethof 182, 9 ff.
[8]) ebenda 183, 24 ff.
[9]) Tinte 1188, 278b. Schüler 1173. 1175. Predig 1160.
[10]) Liliencron Nr. 110. E. Vergleiche Fsp. 133, 22 ff. 134, 11 ff. 296, 10 ff. 298, 6 ff. 353, 7 ff. 856, 8 ff. Welt 1 ff. Roethe, Reinmar von Zweter S. 295 ff.
[11]) Fsp. 293 Ende. 712, 27 ff. 1101. 1153. Narr 23. 69 u. s. w.
[12]) Narr 73. [13]) Fsp. 1160 f. [14]) Fsp. 766, 14.
[15]) Fsp. 700. 342. [16]) Fsp. 359.
[17]) Q F 77, 187. Roethe S. 317 ff. Schneegans, Groteske Satire S. 104 f. G. Paris, Villon S. 103.
[18]) Fsp. 1158 ff.

Digitized by Google

Geteilt hosen und schneblet schu,
Und spitzig hüt und cleine kepplech,
Und vorn zotten und hinten lepplech,
Und was der edelman kan erdenken:
Das will der paur als an sich henken

u. s. w.: Schilderungen, deren Gegenstände viele der von Baader veröffentlichten Polizeiverordnungen hervorgerufen haben[1]). So häuft Rosenplüt gern fantastische Strafen[2]), Anreden[3]), Wirkungen[4]), Wünsche[5]). Er liebt die humoristische Klimax, wenn er den Wein begrüßt[6]). Von hypotaktischen Satzverbindungen hat er die, auch im Priamel am häufigsten verwandte, der gehäuften condicionalen Vordersätze bis zum Überdruß ausgebildet[7]). Oben sahen wir, daß er das Lob seiner Vaterstadt in diese Lieblingsform gezwängt hat. Das schlagendste Beispiel liefert er in der Turteltaube (D 130 ff.). Variiert wird der Vordersatz mit ‚wenn[8]), wann das[9]), wer[10]), welcher[11]).' Z. B. sagt in des Türken Fastnachtsspiel der vierte Rat des Kaisers:

Wenn der fuchs wirt fliehen das hun,
Und wenn der hund ein hasen fleucht,
Und der einfeltig den pschissen treugt,
Und wenn ein frosch ein storch verschlickt,
Und der pettler nimer an den kleidern flickt,
Und wenn die gans ein wolf wirt jagen
Und frauen nimmer kinder tragen:
Wann das als geschicht, so wöll wir fliehen
Und wöln mit schanden wider heim ziehen[12]).

---

[1]) Vergleiche noch Fsp. 310, 4 ff. 344, 4 ff. 21 ff. 700, 26 ff. 743, 13 ff. 743, 28 ff.

[2]) Fsp. 307, 10 ff. Vergleiche 308, 9 ff. 310, 14 ff. 710, 26 f.

[3]) Unser Frauen Schoen II, D. 153.

[4]) Weinsegen 2, 2 ff. (Haupt) 17, 9 ff. 18, 6 ff.

[5]) Klopfan 1, 7 ff. (Schade) 2, 4 ff. 3, 9 ff. 7, 4 ff.

[6]) Weingruß 1, 5 ff. Andere Klimax im Kettenreim de Pauw, Mnl. Gedichten S. 645 f.

[7]) QF 77, 153. Fsp. 1153, 14. Weingruß 6, 17 ff. D 133. 43. Krieg von Nürnberg 407 ff. Über den Charakter dieser hypothetischen Redeform in der Gnomik Scherer, Deutsche Studien II 460 f. Burdach, Reinmar S. 59.

[8]) Fsp. 1084. [9]) 293, 10 ff.

[10]) Fsp. 1083. 1087. 1085. 319, 25.

[11]) Fsp. 764, 20 ff.

[12]) Fsp. 298, 19 ff. Zum Motiv R. M. Meyer Z. f. d. A. 29, 231. Berger S. 454. Kap. VI. S. 290.

Digitized by Google

Der Türkische Kaiser will in den Büchern gelesen haben:

Wann das der reich dem armen leugt,
Und der weis dem narrn das guot abtreugt,
Und der voll den leeren nit will speisen,
Und die glerten und auch gschriftweisen
Den leien böse ebenpild vortragen,
Und der vater über das kint wirt klagen,
Und der herr kein frid schickt dem paursman:
So hebt der kristen unglück an.

Im Spiel von der Hochzeit des Königs von England heißt es:

Welche frau das pest tut mit tanzen,
Mit hübschen triten, mit umbher swanzen,
Mit züchtigem lachen, mit lieplichem smutzen,
Mit guter geperd, mit freuntlichem angutzen:
Der wil man schenken ain pernlein kranz[1]).

Diese Redeweise ist dem Dichter in Fleisch und Blut übergegangen, sie stellt sich ungesucht ein[2]). So traf Rosenplüts dichterische Individualität in eigentümlicher Weise mit den Bedingungen und Errungenschaften der Stegreifdichtung zusammen.

Indem das Stegreifgedicht durch das Fastnachtsspiel hindurch ging und sich dabei als Schlager seiner Wirkung bewußt ward, tat es den ersten Schritt auf dem Wege der Entwicklung zur Gattung. Die einzige Priamelrede, die erhalten ist, hat unzweideutig den Zusammenhang mit dem Fastnachtsspiel bewahrt, den auch der Bestand anderer Priamelhandschriften nicht verleugnet[3]). Trotzdem in diesen ‚Reden' wohl literarische Ansprüche eines bestimmten Verfassers wenig Beachtung fanden[4]), werden sie doch den Anstoß zu reichlicherer Produktion und Sammlung einzelner Stücke[5]) gegeben haben.

Wie der Priamelvierzeiler im Fastnachtsspiel Verwendung fand, ist oben gezeigt (Kap. VI 391 ff.). Rosenplütsche Fastnachtsspiele schließen priamelartig[6]). Am Ende des 19. Stückes der Kellerschen Sammlung läßt der Dichter den Precursor im

[1]) Fsp. 764, 20 ff.
[2]) z. B. Fsp. 163, 15 ff. 702, 20 ff.
[3]) Kap. VI S. 396 ff. Unklar Wendeler, De Praeambulis S. 49 Anm. 2.
[4]) In N sind nur 5 zweifellos Rosenplütsche Nummern.
[5]) Kap. III S. 65 ff.
[6]) ADB 29, 227.

Digitized by Google

Tone der Wirtschafts- und Lehrpriamel reden: 168, 3 ff. Verkürzt erscheint derselbe Schluß beim 40. Spiel: 312, 24 ff.[1]). Gewöhnlich entschuldigen die Spieler ihre Zoten mit der Freiheit der Fastnacht; auch da stellt sich gleich der Parallelismus des Priamels ein (319, 25 ff., 137, 4 ff.):

Wann wer der zeit kein recht tut
Und sich vil böser ding fleißet
Und mitten auf den weg scheißet
Und leßt zu sehen frauen und man:
Der kumpt selten ungescholten davon.

Ein halbes Dutzend längerer Priamelsprüche läßt sich aus dem Zusammenhange mit Fastnachts-Improvisation nicht recht herauslösen. Es sind alles bequeme Stegreifversuche; nichts war leichter als Reihen mit ‚ohne' und einfache Begriffs-Ketten nach Art des Kinderreims fortzusetzen. So fordert im 84. Spiel der Ausschreier mit folgender Improvisation zur Fröhlichkeit auf:

Wann ein vasnacht on freuden,
Und ein meßer on ein scheiden,
Und ein münch on ein kutten,
Und ein junge frau on tutten,
Und ein junger, der nit mag nollen,
Und ein alt schaf on wollen,
Und ein stecher on ein pfert:
Die dink sint alle nit eins kots wert[2]).

Später ist das Priamel verändert und verkürzt selbständig überliefert[3]). Von Verfassern kann bei Verwendung überall bereit liegenden Materials hier so wenig die Rede sein, als bei dem gleichen Spruch:

Ein junge maid on lieb,
Und ein großer jarmarkt on dieb[4]),
Ein alter jud on gut,
Und ein junger man on mut,
Und ein alte scheur on meuß[5]),
Und ein alter pelz on leuß,

[1]) Vergl. 734, 16 ff. ~ 745, 14 ff. und die Priamel vom Alter.
[2]) Fsp. 695, 6 ff. [3]) Keller, Schwänke Nr. 6.
[4]) Fsp. 558, 3 f. 11 f. [5]) Freidank 141, 15.

Digitized by Google

Und ein alter pock on part:
Das ist wider die naturlich art[1]).

Rascher Improvisation noch günstiger lag das zweite Motiv. Das 88. Spiel schließt:

Wann ein fasnacht und ein froligkeit,
Und ein schöne frau und ein hubsch cleit,
Und ein pfaff und ein puch,
Und ein arsloch und ein pruch,
Und ein acker und ein pflug,
Und ein wasser und ein krug,
Und ein esel und ein mülner,
Und ein weinschenk und ein füller,
Und durstig leut und guter wein:
Die dink süln allweg pei einander sein[2]).

Dies Priamel erscheint auch fast wörtlich in den handschriftlichen Sammlungen wieder[3]), die das gleiche Thema öfter variieren[4]). Die wechselvolle Überlieferung zeigt, wie das Material solcher Spruchreihen immer flüssig blieb. Zwei Fassungen der Handschrift A sind typisch:

Ein hübscher weidman und ein jeger,
Und ein fauler und ein treger,
Und ein geig und ein fidel,
Und ein sitzpank und ein sidel,
Und ein wiltgans und ein trap,
Und ein maulaff und ein lap,
Und ein tüncher und ein weisser,
Und ein leicher und ein pscheißer,
Und ein kist und ein schrein,
Und ein saw und ein swein,
Und ein ochs und ein rint:
Die sein alle geswistret kint[5]).

---

[1]) B 167 b. C 157 b. D 300. F 49 a. Sp. 2. H 125 b. K 10 b. M 18 a. N 3 a. O 191 a. Cgm 379, 211 b. Zum Motiv Kap. VI S. 311. 322. 333 ff. 372.

[2]) Fsp. 113, 25 ff. Falck, Art und Unart S. 84.

[3]) B 168 a. C 159 b. E 398 a. F 74 a. Sp 1. K 14 a. Keller, Schwänke Nr. 8. 11.

[4]) Auch hier scheidet wohl die Verfasserfrage im eigentlichen Sinne aus.

[5]) A 57 a. B 168 a. C 160 b. D 276. E 399 b. F 47 b. Sp. 1. H 138 a. K 14 b. M 19 a.

Digitized by Google

Ein mistpfütz und ein pful,
Und ein sessel und ein stul,
Und ein fischer und ein ferg,
Und ein pütel und ein scherg,
Und ein melmacher und ein mülner,
Und ein weinschlauch und ein füller,
Und ein zig und ein geiß,
Und ein fist und ein scheiß,
Und ein klimmer und ein steiger,
Und ein fidler und ein geiger,
Und ein tanz und ein rei:
Daz sein ie zwei und zwei einerlei[1]).

Im 87. Spiel scheint der Nachahmer, dem Michels das Stück zuschreibt, für den Schluß ein Rosenplütsches Priamel desselben Kreises benutzt zu haben.

Ein stelender dieb und ein pütel,
Und ein pös weip und ein großer knütel,
Und gros gerten und pöse kint,
Und ein metzler und ein feistes rint,
Und ein sneller lauffer und ebner weg,
Und ein hungrige sau und ein warmer treck,
Und saugende kint und melkend ammen:
Die dink die fugen gar wol zusammen[2]).

Wenn spätere Spieldichter, vielleicht absichtlich, das Priamel meiden, so geschah es wohl, um ihren Stücken eine vornehmere literarische Haltung zu geben, die sie von den improvisierenden Anfängen des Dramas unterscheiden sollte. Das Heraustreten der Priamelsprüche in die volksliterarische Öffentlichkeit ist wie bei den Neujahrswünschen, Klopfan, Weingrüßen und den Erzeugnissen der plastischen Kleinkunst wohl auch von der Mode abhängig gewesen, ein Umstand, der vielleicht das verhältnismäßig rasche Verschwinden der Gattung erklären hilft[3]).

---

[1]) A 57a. B 167b. C 160a. D 276. F. 74a, Sp. 2. K 13b. M 19a.

[2]) B 166b. K 7a. Keller, Schwänke Nr. 9. Gött. Beiträge 2, 35 f. QF 77, 196.

[3]) Spitzer, Hettners kunstphilosophische Anfänge und Literarästhetik 1, 159 ff.

Digitized by Google

2.

Daß Rosenplüts poetische Schulung, wie Roethe einmal bemerkt, wirklich sehr gering gewesen, zeigen insbesondere die sogen. geistlichen Priamel.

Nach Kapitel VI kann wohl keine Rede mehr davon sein, daß erst Rosenplüt geistliche Priamel gedichtet, daß er „die Gattung durch die rein geistliche Priamel bereichert[1])“ habe; auch Anknüpfung an literarische Kunstpoesie der früheren Zeit versagt[2]). Das geistliche Priamel wächst vielmehr einerseits aus der meist unliterarischen kirchlichen Volksdichtung heraus, die wesentlich dem Zwecke der Erbauung diente; Rosenplüt verband damit andererseits in eigentümlicher Weise die Errungenschaften der Stegreifdichtung[3]).

Schon die analoge Entwicklung der geistlichen Priamelvierzeiler und priamelhaften Reimpaare würde solchen Ursprung wahrscheinlich machen; aber auch für Rosenplüts geistliche Priamel läßt sich der Zusammenhang mit jener leider recht wenig beachteten Erbauungsliteratur[4]) erweisen. Wir sahen, daß die Tafel der christlichen Weisheit neben katalogartigen Aufzählungen, Lehrpunkten, Charakteristiken und dergleichen auch Spruchgut enthielt und wie diese Literatur zwischen Prosa und Vers schwankte. Auf derselben Stufe volksliterarischer Entwicklung stehen Erbauungsschriften wie das Bamberger Beichtbuch und die Wiener Handschrift 3027, deren Bestände sich vielfach decken. Manche Aufzählungen sind ganz Prosa[5]), manche sind zu Vierzeilern, freilich noch nicht in der relativen Vollendung der späteren Poenitentiarien, abgerundet[6]), das meiste ist gutgemeinte ungeschlachte Reimerei, bei der dann formell häufig dasselbe herauskommt, was vielfach die priamelhaften Reimpaare bezweckten und

---

[1]) ADB 29, 228.

[2]) Zs. f. d. Phil. 32, 268.

[3]) Für diesen Zusammenhang zeugt die Donaueschinger Hs. 94 (0), die Erbauliches und Lehrstücke mit Rosenplütschen Priameln mischt.

[4]) Zarncke, Cato S. 2 hatte u. a. auf die Poenitentiarii aufmerksam gemacht. Eine umfassende Untersuchung kann man wohl nur mit dem Material in Berlin und München führen.

[5]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 30 f.

[6]) Kap. VI S. 330 ff. Straßburger Theologische Studien 4, 2. S. 84 ff.

Digitized by Google

was Rosenplüt nur mit künstlerischem Geschmack zu läutern und, individuell gestaltet, in feste Formen zu gießen hatte.

Wie Reim, Verskunst und Aufbau in diesen kleinen Gedichten gehandhabt werden, mögen einige Proben[1]) lehren.

Wer pöß gedanken hat mit gunst lust und böse begir,
Und ungetrew ist, furnemisch und vertzweifelt schir,
Wer böse lieb und werntliche frewde im hertzen treit,
Wer leicht argwant, ungedultig ist und tracht falsch leid,
Wer böse vorcht hat und frewd sich seines nesten widerwertigkeit
Und versmecht die armen und sunder,
Und trauert um seines nesten seligkeit,
Wer eigner sinnen pfligt und dolt, das er nicht gesunden kan,
Wer sich guter werk schemt und auf nimt die person:
Die sund alle das hertz vollbringen kan[2]).

Gewonlich swern und meineidung,
Schelten und warhait anfechtung,
Wer wider got eczwas ticht,
Und sein gepet mit andacht nit spricht,
Ubrig red und falsch rät,
Und wer zwaitracht unter freunten sät,
Nachreden, liegen und triegen,
Zue tutteln, verraten und kriegen,
Wer gotes nam unnützleich nent:
Die sund all von der zung sind genent[3]).

Auch die Umkehrung, dem Typus C entsprechend, erscheint in diesen Aufzählungen.

Sechs sund sein allermeist,
Da man mit sundet in den heiligen geist:
Nicht sund auf gotes barmhertzigkeit;
In deinen sunden sei nicht vertzeit;
Und sei nicht hart in deiner posheit;
Ficht nicht an die offen warheit;
Und sei nicht veint der gottlichen gutikeit[4]).

Inuidus, impungnans, presumens impenitensque,
obstans, desperans: sex crimina spiritus odit.

[1]) Schon Geffcken, Beilagen S. 3 ff. hatte ähnliche Stellen aus der Heidelberger Hs. 438 abdrucken lassen.

[2]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 17.

[3]) Wiener Handschrift 3027, 204a. Ausführlicher, aber noch roher in der Form bei Weber S. 18.

[4]) Weber S. 20. Geffcken, Beilagen S. 196. 194. Hans Folz, Beichtgedicht 89, 21 ff. (Hoch).

Digitized by Google

Sechs seyn der sunden yn den heyligen geist,
Dy verloren werden aller meist:
Sunde auff gnade vnd bruders neyd,
Uerczweyfelen, der warheit widerstreyt,
Uerstockt vnd der ny buße gethat:
Dy sund ny gar vergeben hat [1]).

Was die sogenannten Beichtbücher, deren Inhalt meist die Kirchenlehre in nuce darstellt, auch für die Erläuterung der 10 Gebote ausgeben, ist Geffcken seiner Zeit entgangen. Auch hier ist die Form meist priamelhaft, z. B.

Wer glaubt an ansprechen, an traum, an gesegent parillen und an karachtrisch figur,
Und glaubt an verworffen tag und zaubert und setzt sein hofnung gancz in creatur,
Wer frevelich durchgrunten wil die heilig geschrift und gots natur,
Wer sich oder seine chinder oder das gut lieber hatt dan gott:
Die sundent alle in das erst gepot [2]).

Wer seines nägsten hausfrawn zu unkeusch pegert;
Ob er ir nicht gehaben mag, doch seinen willen dornoch chert;
Wer seinen sin dornoch stelt mit stechen oder mit ringen,
Mit puellen, mit grüessen, mit tanczen oder mit springen;
Wer solcher pulschaft ein werfer ist oder ein pot:
Die sundent alle tödleich wider das czehend gepot [3]).

Verhältnismäßig viel durchgebildeter sind schon meist die Verse der Penitencionarii.

Hec sunt precepta moysi que contulit almus:
Unum crede deum, nec iura vane per ipsum,
Sabbattha sanctifices, habeas in honore parentes,
Non sis occisor, fur, mechus, testis iniquus,
Alterius nuptam nec rem cupias alienam.

Uns hat gegeben der ewig got
Durch moysen dyße czehen gebothe:
Im glauben eynen got erkenne,
Und seynen namen nicht spotlich nene,
Dye heylge tage soltu halten,

[1]) Penitencionarius Bl. 4a.

[2]) Wiener Hs. 3027, 207a. gancz in creatur] yn creatur ganz. Weber S. 24. Hans Folz, Beichtgedicht 97, 15 ff. (Hoch).

[3]) Wiener Hs. 3027, 210b. Weber S. 29. Bei Folz das 9. Gebot: Hoch 102, 21 ff.

Digitized by Google

Ere vatter und mutter wiltu altten,
Nymandt tote, biß nicht vnkeusch,
Byß nicht eyn dip,
Nymande falsch geczeugniße gib,
Czu vnkeuseh ebruch nicht habe mutt,
Und begere auch nich (!) eynes andern gut[1]),

Qui facit incestum deflorans aut homicida,
Sacrilegus, patris percussor vel zodomita,
Infringens votum, periurus sortilegusque,
Et mentita fides, faciens incendia, prolem
Occidens, heresis, plasphemus, notus adulter:
Pontificem super hijs semper deuotus adibit.

Der iunckfrawen oder freundyn swecht,
Der ymandt totet oder eldern schlecht,
Der yn vnkeußheit vnnaturlich ist,
Der glauben hat mit falscher list,
Der ymandt brennet oder got schendet,
Der ketzer oder der dy ehe czu trennet:
Wil der rechte buße tragen,
Er muße seyne sunde dem bischoff clagen[2]).

Insbesondere vereinigen diese Verse, wie es dem didaktischen Zweck entspricht, gern die Typen A C.

Tumbo, compacior, conuerto, dono, remitto,
Arguo, consulo, supplico, do quodcumque talentum,
Flecto genu, vigilo, ieiuno, laboro, flagello,
Peniteo, lego, ploro, precor: caro sic maceratur.

Wer seynen syn vnd fleiß wil geben
Alleczeit czu tugentlichem leben,
Der sol czu voran gute haben:
Almosen geben, dy toten begraben,
Straffen, raten, knyen, wachen,
Fasten, beten, anedacht machen,
Lezen, leren, weynen, wallen:
Das ist got eyn wol gevallen[3]).

Dum pia vota fero, miseris solamina quero,
Uestio, poto, cibo, tectum do, visito, tumbo.

[1]) Penitencionarius Bl. 4a. Vergl. Geffcken, Beilagen S. 194.
[2]) Penitencionarius Bl. 3b—4.
[3]) Penitencionarius Bl. 4b. Geffcken S. 193.

Digitized by Google

Sechs seyn werck der barmherczigkeyt:
Gib den hungerigen speiße, den bloßen cleit,
Du solt auch den durstigen laben,
Den krancken besuchen, den toten begraben,
Deme elend soltu herberig geben:
So gibt dir got daß ewig leben [1]).

Nimmt man dazu, daß auch der Typus B z. B. durch die altkirchlichen μακαρισμοί [2]) sowie in späterer kirchlicher Literatur [3]) angedeutet ist, so kann man nicht einmal behaupten, Rosenplüt übe in den sogen. geistlichen Priameln demgegenüber äußerlich verschiedene Formen.

Prüfung der Motive und des Inhalts liefert ein ähnliches Ergebnis.

Selbst Priamel, die in der Überlieferung nicht als geistliche bezeichnet sind, wurzeln in der populären Erbauungsliteratur. So macht folgendes Priamel zunächst den Eindruck eines satirischen Genrebildes, das den alten Lotterpfaffen treffen will:

Welcher prister zu krank ist und zu alt,
Der nicht het pabst oder pischoffs gewalt,
Und selten in den püchern list,
Und albeg gern trunken ist,
Und in der geschrifft ist übel gelert,
Und an seim hirn ist versert,
Und nie kein predig hat getan,
Und darzu ist in des pabsts pan,
Und an der peicht seß und slief
Wann man im peicht von sünden tieff,
Und nit west was ein todsünd wer:
Der wer nit ein gutter peichtiger [4]).

Und doch ist das Ganze wie jeder einzelne Zug in der kirchlichen Vorschrift gegeben: „Keinen bichter soltu dir selber nemen,

[1]) Penitencionarius Bl. 4a. Folz, Beichtgedicht 89, 1 ff. Hoch.

[2]) Ein Beispiel bei Meyer, Fragmenta Burana S. 51.

[3]) z. B. der Schmerz über die Sünde soll nach dem h. Bernhard bitter, bitterer und allerbitterst sein; nachdenklich durchgeführt im goldenen Spiegel des Sünders bei Hasak, Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg 1868. S. 210, 5. Aber auch hier treffen volkstümliche Motive mit den theologischen zusammen.

[4]) B 163a.

Digitized by Google

der sinlosz si oder unsinnig oder töbig oder zu eim kind worden si oder trunken oder schlaff oder in dem banne si oder priesterlosz si oder zumal ungelert[1]).“ „In virerley stuck pistu schuldig von newen anders zu peichten, das merk. Zu dem ersten mal, wenn der peichtiger einen geprechen hat, das er nit wol hört oder schleffet . . . oder wenn der prister unwissend oder ungelert ist, das er denn den menschen nit berichten mag und nit enweis, welche sund totlich oder leslich ist[2]).“ Das Beichtiger-Priamel ist dann Modell für humoristische Weiterdichtungen geworden, die den idealen Beichtvater[3]) parodieren.

Von einem guten peichtiger.
Welcher priester sich eins solchen vermeß,
Das er ein jar an eim scholder seß,
Und auch ein jar wer ein padknecht,
Und ein jar ein pütel und püt auß recht,
Daran man mangerlai abentewr spürt,
Und auch ein jar ein plinten fürt,
Und ein jar in freiheitsweiß umb lieff,
Und alle nacht in der padstuben slieff,
Und ein jar ein wirt wer in eim frauen hawß:
Do würt gar ein guter peichtiger aus[4]).

Mag das noch Rosenplütsche Arbeit sein, so fehlt dem dritten Spruch dieses Motivkreises ‚Ein priester der dreißig jar zu schul wer gangen[5]),‘ fürs 15. Jahrhundert auch die handschriftliche Beglaubigung. Reich und virtuos durchgeführt ist das Priamel:

---

[1]) Otto von Passau, Die vierundzwanzig Alten bei Hasak, Der christliche Glaube des deutschen Volkes S. 253. Geiler von Keisersberg ebenda S. 526.

[2]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 49. Geffcken, Der Bildercatechismus S. 22.

[3]) Von seinen Eigenschaften handeln eingehend u. a. die Penitencionarii. Geffcken, Beilagen S. 191.

[4]) A 23a. Verkürzt um Vers 5. 6 in der Wiener Hs. 3027, 334b. 4: Vnd dienet ain jar aim tieb schergen recht. 7. 8 umgestellt: Vnd ain jar in der padstuben schlieff Vnd ain jar vntter den gelben iarn̄ (!) lieff. Geringere Abweichungen sind nicht vermerkt. Zum Motiv oben S. 331.

[5]) Keller S. 45. Nr. 23.

Digitized by Google

Getreulich gearbeit mit allen geliden.,
Und das lon verspilt und mangel geliden;
Und vil gewallet on müde pein,
Die wider geruet kumen heim;
Und vil gepett on alle andacht,
Wenn zung und herz nit geleich zusagt;
Und vil gefastet mit guten ruppenlebern,
Die man sicht zu dem slaftrunk bewern;
Und vil gepeichtet und der puß nit halten,
Als dick geschicht von jungen und alten;
Und vil almusen geben von posem gut,
Als maniger rauber und wucherer tut:
Wer die münz got für vol wil geben
Und aier legt in einen locherten kreben,
Das sein zwu arbeit, die geleich einerlei malen;
Got let sich nicht mit küpferein münz bezalen[1]).

Zu Grunde liegen die Werke der Buße: Arbeiten, Wallfahrten, Beten, Fasten, Beichten, Almosen Geben, die u. a. oben im Penitencionarius erschienen: laboro, supplico, precor, ieiuno, peniteo, do. Nun wird zu jeder Einzelheit wie bei der apologischen Gnome ein die Wirkung aufhebender Zusatz gemacht, dessen Durchführung sich kunstvoll durch den ganzen Spruch hindurchschlingt, und dem Schluß gibt der Dichter, um das doppelte Gerüst des Aufbaus zu stützen, mit meisterhafter Beherrschung der Technik durch überraschende Erweiterung ein breites Fundament[2]). In derselben Weise des apologischen Sprichwortes werden ein andermal die Saligia, ein eisernes Inventar der populären Moralschriftstellerei[3]), abgehandelt, und zwar in der Reihenfolge: unkeuscheit, tragheit, zorn, frasheit, neid, hoffart und geitigkeit, und in der Auffassung der Beichtschriften[4]).

Secht, große schon on pose lieb,
Darumb David über die schnur hieb;
Und große sterk an pöß faulhait,
Darinn man Sampson sein har abschnait;

[1]) Göttinger Beiträge 2, 44. Nr. 1.

[2]) Zur Schlußwendung Weingrüße (Altd. Blätter 1, 401 ff.) 4, 20 ff.

[3]) R. von Liliencron, Über den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik. München 1876. S. 25. 44 ff. Hoepffner, Eustache Deschamps S. 203 ff. Oeuvres complètes 11, 304.

[4]) Weber S. 58 ff. 21 ff. Folz 90, 24 ff.

Digitized by Google

Und große weisheit an prauchen zu gut,
Darumb Cirus ertrankt in menschen plut;
Und großer reichtum an armut versmehen,
Darumb der reich man in der helle wart gesehen;
Und großer gewalt an ungenad,
Darumb Amon led Mardocheus tod;
Und hoher adel an hochfart,
Darumb Lucifer verstoßen wart;
Und recht urtailn an salben in der hant,
Darumb man Kommestos sein haut abschant:
Die siben stück wern gen got all geb und geng,
Verderbtens nit hinden daran die posen nachkleng[1]).

Zwei Kardinaltugenden erfahren in dem Priamel ‚Wer in der kirchen stet und swazt[2]' negative Erläuterung, indem wieder im Sinne der Beichtschriften[3]) zwei ihrer Gegenteile ausgeführt sind: die zwei Wandel Trägheit und Neid (Untreue). Schon die Beichtbücher, besonders die eigentlichen Beichtspiegel, hatten für umständliche Specificirung gesorgt. Im Grunde dieselben Sünden, etwas allgemeiner betrachtet und mit einem kräftigen Witz zusammengefaßt, machen das Priamel:

Essen und trinken an dankperkait,
Als uns die heilig schrift sait;
Und an andacht zu kirchen gangen
Mit großer hochfart und mit prangen;
Und predig hörn und daran nit keren,
Als dann die frummen priester leren;
Und almusen geben zu rum[4]) und zu gesicht,
Als oft von mangem menschen geschicht;
Und rat geben aus falscher trew,
Und peichten on scham und on rew:
Die werk sein got als lieb und genem,
Als ein beschorne saw die in ein judenschul kem[5]).

---

[1]) Gött. Beitr. 2, 50 Nr. 8. In K 35a unter den geistlichen Priameln aufgeführt. Auch Folz hat jedesmal, und zwar am Schluß, ein Beispiel hinzugesetzt.

[2]) Gött. Beitr. 2, 56. Nr. 21. Renner 2188 ff.

[3]) Weber S. 64 f. 63 f. 22.

[4]) Weber S. 59. Folz 91, 14.

[5]) A 56a. Zum Motiv Prov. 6, 10. 21, 17 und Seuse (Denifle) I 22.

Digitized by Google

Nur hat vielleicht das Motiv ‚Beicht ohne Reu' eingewirkt.

Ganz herausgelöst aus diesem Zusammenhang erscheint ein Stück dieses Priamels vor dem reformatorischen Spruch Von denn Almuſsen[1]). Unter dem Titelholzschnitt steht:

Almusen geben mit rom vnd tzu gesicht
Als offt von manchem menschen geschicht
Vnd on andacht tzu der kirchen gangen
Mit grosser hochffart vnd mit brangen
Vnd predig horen vnd daran nit keren
Daß dondt die frommen prister ietz nit leren.

Greift so diese kirchliche Volksliteratur auch auf das Gebiet des nicht geistlichen Priamels hinüber, so ist sie für die im engeren Sinne geistlichen Priamel der eigentliche Nährboden[2]). Die üblichsten Lehrstücke wurden in der Kirche nach der Predigt vorgebetet; für das Nachbeten jedes einzelnen Stückes war vielfach ein Ablaß gegeben[3]). Auch Tafeln und Blätter mit bildlichen Darstellungen aller Art dienten der kirchlichen Unterweisung[4]). Der hauptsächlichste Träger dieser Überlieferung aber wurde der schon im 14. Jahrhundert zu mächtiger Breite angeschwollene Strom der populären Erbauungsliteratur, die mit erfinderisch ge-

[1]) Erfurt s. a. Kgl. Bibliothek zu Berlin Yg 7600. Vgl. Yg 7596. Zum Inhalt Migne, Patrologia latina 217, 747 A. Freidank 39, 5 ff. Renner 2376 ff. Nd. Jb. 30, 131 ff, 112.

[2]) Auch das größere Spruchgedicht von der Beichte enthält, abgesehen von der dichterischen Einkleidung, nichts, was nicht unzähligemal in den Beichtschriften wiederkehrte, z. B. Hasak S. 254. Vollständiger ist Folz, dessen Gedicht sogar Predigten zu Grunde gelegt werden konnte. Hoch S. 84 ff. 64 ff. Vgl. Hätzlerin 2, 82. Vielleicht hängt manche Erscheinung des Rosenplütschen Sprachgebrauches, wie die Abstracta auf —ung, mit dem Stil der Erbauungsliteratur zusammen. An naiven Geschmacklosigkeiten nimmt es manches Erbauungsbuch mit R. auf: „So sich der mensche in das bette gelegt hat, sal er mit seinen inwendigen ougen czwei dinck mit vleis ansehen vnd betrachten: mit dem lincken ouge sal er vndersich vnder das bette sehen (Höllenpein) —, mit dem rechten ouge sal er vber sich sehen". (Himmelsfreude). Hasak S. 338.

[3]) Falk, Die deutschen Meß-Auslegungen. Köln 1889. S. 25.

[4]) Falk, Die deutschen Sterbebüchlein. Köln 1890. S. 2 ff. „In allen Kirchen schaut eine Summa theologiae von den Portalen, Fenstern und Wänden auf die Gemeinde herab". Panzer, Dichtung und bildende Kunst des deutschen Mittelalters in ihren Wechselbeziehungen (Neue Jahrbücher 1904) S. 138.

Digitized by Google

wählten Titeln den alten Leser lockte, den heutigen über den Inhalt der Bücher zu täuschen pflegt. Schon Werke wie die Seuses, Taulers und des sog. Thomas von Kempen sichern dieser Literatur ihre unvergängliche Bedeutung; sie war so reich, daß, so lange eine systematische Aufarbeitung noch nicht möglich ist, die Nachweisung der direkten Quelle Rosenplüts höchstens dem Zufall gelingt[1]). Auch unser Dichter fördert wie sein Schüler Folz die Zwecke der kirchlichen Volksbildung, wenn er die wichtigsten Lehrstücke in Verse bringt. Während er die 10 Gebote[2]) ausführlich behandelt, begnügt er sich beim Glaubensbekenntnis mit den sog. Necessaria fidei[3]). Nach gründlicher Erläuterung der 12 (14) Glaubensartikel hebt die Himmelsstraße[4]) hervor, „das die einueltigen menschen nit sind pflichtig noch dartzu gebunden das sy die yetzgemelten viertzehen artickel cristenliches glaubens, als sy hie erzelt sind worden, insunderheit vnd aygentlich gelauben vnd verstehen oder ertzelen künden, ... sunder es ist genug, das sy in der gemayn gelaubent alles das, das die heylig cristenheit oder die cristenlich kirch glaubt. Vnd das sy insunderheit erkennen vnd gelauben die artickel, die man begeet in den vordristen hochzeitlichen tagen desz jars. Das ist, das er an dem hochzeitlichen tage der heyligen drieltigkeit gelaub, das die drey personen got der vatter, got der sun, got der heylig geist, seind Ein got, schöpfer aller ding“. Das ist der Inhalt des Priamels:

Wer schlechtlich gelaubt der zwelf artickel[5])

---

[1]) Vgl. Wackernell, Hugo von Montfort S. CVIII Anmerkung. Bei Rosenplüt könnte man an Einfluß Niders denken, dessen Buch über die zehn Gebote das gelesenste Werk dieser Art im 15. Jh. war. Geffcken S. 31. Eine Gothaer Hs., die einen Libellus de Poenitentia, lateinisch und deutsch, scriptus per manus Johannes (!) Bibracher 1404, enthält, stammt aus dem Clara-Kloster in Nürnberg. Jacobs und Ukert, Beiträge 2, 111 ff. Wie übrigens Wackernagel und Martin, Geschichte der deutschen Literatur I² 432 sagen konnten: „Im 15. Jh. trat fast alle geistliche Prosa überhaupt zurück“, ist schwer zu verstehen.

[2]) Göttinger Beiträge, 2, 49. Nr. 7.

[3]) Gerson führt aus, ‚quod effectualiter in primo precepto prohibetur omne peccatum‘. Prima pars Joannis Gersonis. Basel 1518. Bl. XXVI J.

[4]) Hasak S. 296 f.

[5]) Gött. Beiträge 2, 48. Nr. 6.

Digitized by Google

Die Himmelsstraße fordert außerdem, jeder Christ solle die Glaubensgeheimnisse des Weihnachtsfestes, des Karfreitags und Osterfestes u. s. w. kennen; bei Rosenplüt ist das in dem Priamel: ‚Wer got nicht dankt seiner grossen milt'[1]) auf des Menschen Erschaffung[2]), Christi Opfertod (Ostern) und das Altarssakrament (Fronleichnam) zurückgeführt.

Zwei Lehrstücke[3]) liegen dem glaubenseifrigen Dichter besonders am Herzen, die korrekte Kirchenlehre über die Mutter Gottes und die über der Heiligen Fürbitte.

Welcher mensch den glauben nit in im treit,
Das gotz muter sei ein reine meid,
Die nie hat gewaten keiner sunden furt;
Daz sie blib junkfraw in der gepurt[4])
Und noch eine reine maget sei,
Die uns geporn hat die drei,
Got mensch und flaisch in ainer person,
Die sie empfing aus dem obersten tron,
Und aus pur lauter keuschheit gepar:
Wer das nit glaubt gentzlich und gar,
Als lang als er sein leben hat:
Der stet am jüngsten tag schamrot,
So man ausspricht das letzt urteil;
Wer da wunt wirt, der wirt nimmer heil[5]).

Das Interesse des 15. Jahrhunderts an der kirchlichen Lehre inbetreff der Mutter Gottes war deswegen außerordentlich lebhaft, weil diese Lehre damals sich noch vielfach im Fluß befand und ihre Festlegung erst in diesem Jahrhundert durchdrang[6]). Die

[1]) Ebenda 2, 63. Nr. 36.

[2]) Zu den ersten 4 Versen vergl. stereotype Ausführungen wie in der Himmelsstraße (Hasak S. 269): „sein schöpffer von dem er hat alles das, was er hat, die sel vnd den leichnam, leiplich zier, sterck, gantze vnd gesunde gelieder, vernunfft vnd verstendigkeit, das leben" u. s. w.

[3]) In dem Spiegel des Sünders, Hasak S. 45, werden sie unter das erste Gebot gestellt.

[4]) Quarta et nuper conquisita pars operum Johannis de Gerson. Basel 1518. Blatt XLVI O.

[5]) A 51b. Hasak S. 72: „Wenn der ewig got wirt swerlicher erzürnet, do sein erwürdige muter enteret wirt, dan do er selber enteret würd".

[6]) Kellner, Heortologie. Freiburg i/B. 1901. S. 153. Die 36. Sitzung des Baseler Konzils vom 17. September 1439 spricht sich für die unbefleckte Empfängnis aus.

Digitized by Google

Heiligenverehrung wurde im allgemeinen an das erste Gebot geknüpft, Rosenplüt macht in seinem Heiligenspruch die Anwendung auf einen einzelnen Fall: man soll glauben, daß die Fürbitte der Heiligen für den bußfertigen Sünder wirksam sei[1]).

Welcher mensch nit glaubt piß an sein sterben,
Das die heilgen umb got gnad mügen erwerben
Eim menschen, der in todsünd fellt
Und wider nach gotes freuntschaft stellt
Und die heilgen anruft daz sie got für in piten
Und in dez namen waz sie haben geliten,
Das er im wider geb sein huld
Und im ab tilg seiner sünden schuld:
Ob daz gepet nit hilflich sei
Und got der heilgen pet verzei:
Wer das glaubt, der sünd wider got
Vil swerer dann prech er die zehn gepot
Und würd in den siben totsünden funden;
Das mecht seiner sel nit als vil schedlicher wunden[2]).

Ein stehendes, immer und immer wiederkehrendes Kapitel ist in der geistlichen Volksliteratur bei Behandlung des ersten Gebots des Dekalogs[3]) dem Aberglauben gewidmet. Ausgewählte Vorschriften dieser Art wurden, wie in den Bamberger Sprüchen und von Hans Folz in Verse gebracht[4]). Alles, was Rosenplüt in seinem Spruch „Von ungelauben“[5]) erwähnt, erscheint unzähligemal in jenen kirchlichen Vorschriften: Vogelgeschrei, Segen, verworfene Tage, Schuhe werfen, lüpperei[6]). Es ist also wegen dieses Spruches nicht im geringsten erforderlich mit Vintlers Herausgeber anzunehmen, daß der Nürnberger Dichter die Pluemen der Tugent gekannt haben müsse[7]), besonders da

[1]) Folz 107, 1 f.

[2]) A 51a. 3: Ein mensch N 167b. 6: Vnd in des ermanen C.

[3]) In den Bamberger Beichtbüchern wird der Aberglauben noch einmal beim ersten Sakrament (Weber S. 69 ff.) behandelt.

[4]) Oben S. 500. [5]) A 51a.

[6]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 70 ff. Hasak S. 192 f. 47. 105 f. u. ö. Geffcken, Beilagen S. 2 ff. 23 f, 37. 99 f. 112 f. u. o. Otto von Passau, Die 24 Alten. Augsburg 1483 (Berlin, Kgl. Bibl. Eq 3209) Bl. XLVII a.

[7]) Zingerle S. XXXI.

Digitized by Google

die Ausführung keine Spur von Beeinflussung verrät. Am Schluß unterläßt es Rosenplüt nicht, wieder an Beicht und Buße zu mahnen.

Welcher mensch do glaubt an vogelgeschrai,
Das sterben bedeut oder solcherlai;
Und glauben hat an waffen segen,
Das sie ir sneiden lassen unterwegen,
Und glauben an verworffen tag[1]),
Das got sein glück daran versag;
Und auch daz segen lasset ein
Für den pülzan und für daz haubtgeschein;
Und auch an schuh werffen über daz haubt:
Wer solcher lüpperei vil glaubt,
Und nit daz peicht an seim letzten end,
Den weist man am jüngsten tag zu der linken hend,
Tieff in den verfluchten hellischen grunt;
Do für is peicht und puß gar gesunt[2]).

Beim Glaubensbekenntnis, beim dritten Gebot des Dekalogs, beim zweiten Gebot der Kirche und bei der siebenten Hauptsünde (Trägheit) wird Heiligung der Feiertage eingeschärft[3]). Rosenplüts Priamelspruch dieses Inhalts kommt über landläufige Gemeinplätze nicht hinaus[4]), Es entspricht der kanonischen Geltung und der für die Literatur des ausgehenden Mittelalters überaus großen Bedeutung des Systems der sieben Todsünden, wenn der Schnepperer sich mit indirekter Behandlung dieses Themas nicht begnügt; wie die alten Penitencionarii zählt er sie auch direkt auf[5]). Stellen die lateinischen Merkverse die wichtigste, die Hoffahrt, voran, so erreicht der Dichter eine Steigerung, indem er sie mit dem Schulbeispiel Lucifers ans Ende bringt. Im übrigen wechselt die Reihenfolge in lateinischen wie deutschen Merkversen.

Culparum fontes sunt fastus, liuor et ira,
Luxus, auaricia, pastus et accidia[6]).

[1]) Priebsch, Deutsche Hsn. in England 1, 341 f. Uhl, Unser Kalender S. 30. 77.

[2]) A 51 a.

[3]) Hasak S. 297. Weber S. 53. 64. Geffcken, Beilagen S. 5. Folz 99, 16 ff. u. o.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 61. Nr. 34.

[5]) Göttinger Beiträge 2, 67. Nr. 43.

[6]) Penitencionarius Bl. 3a.

Digitized by Google

Dafür hat ein anderer Penitentionarius in der zweiten Zeile: Accidia, pastus quoque avaritia luxus[1]). Ebenso ungleich ist die Anordnung in den Übersetzungen, z. B.

Alß mancher heylge hat geschriben,
Der großen heupt sunde findet man syben;
Hoffart, czorn, neyd vnd haß,
Geytigkeit, trackheit, vnkeußheit vnd fraß[2]).

Hoffahrt, trackheit, neid und unkeuscheit,
Frasheit, zorn und geitigkeit[3]).

Bei der Freiheit, die in Reihenfolge und Spezialisierung der Saligia galt[4]), kann es nicht auffallen, wenn Rosenplüt die Reihenfolge: Zorn, Geitigkeit, Neid und Haß, Unkeuschheit und Fraß[5]), Hoffahrt wählt, Trägheit aber nach Zerlegung von Neid und Haß keinen Platz mehr findet.

So unerheblich solche Reimereien auch sein mögen, der Dichter sorgt doch durch Beispiele für Veranschaulichung oder setzt den Stoff in unmittelbare Beziehung zur Gegenwart (Vers 9. 14). Wie hochgebildet und geschmeidig seine Sprache gegenüber dem Gestammel der Penitencionarii ist, lehre noch ein Beispiel.

Jussio, consilium, consensus, palpo, recursus,
Mutus, participans, non obstans, non manifestans:
Ut crimen proprium quandoque lues aliorum.

Uersweyge ich sunde oder lobe sy sere,
Rate ich die oder nicht were,
Habe ich teyl mit boßheit icht
Oder willen, vnd sunde melde nicht:
Darumb muß ich offte swerlich dulden
Und bußen von solchez fremden schulden[6]).

An die Aufzählung der sieben Hauptsünden lehnt sich das Priamel[7]):

[1]) Geffcken, Beilagen S. 190. [2]) Penitencionarius Bl. 3a.
[3]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 21. Folz 90, 14 ff.
[4]) R. von Liliencron, Über den Inhalt der allgemeinen Bildung in der Zeit der Scholastik S. 25. Johannes Nider, Die 24 Harfen. o. O. 1476 (Berlin, Kgl. Bibl. Eq. 3309) Bl. XXVIIb zählt und behandelt 8 Hauptsünden.
[5]) „des man sich nu rümpt“ (Vers 9). Weber S. 23.
[6]) Penitencionaeius Bl. 4a. Geffcken, Beilagen S. 196. Folz, 96, 26ff.
[7]) Zwei andere Motive spielen hinein, das Motiv ‚wovor man sich zu hüten hat‘ und das der Jugendlehre. Zu 1: Prov. 11, 15. 17, 18.

Digitized by Google

Bürgschaft damit man manchen verderbt,
Davon groß schat und feintschaft erbt;
Und trunkenheit davon man swacht,
Die oft ein man zu einem narren macht;
Und groß lüg sagen ungenötter ding,
Und junkfrawn swechen, daz manger wigt ring;
Und spil, darob man schilt und swert
Und auch darob umb die meuler pert[1]);
Und pöse weiber die mit lieb nur langen
Auf die seiten, do die taschen an hangen;
Und pöse gesellschaft, die mangen verfürt[2]),
Das er ein swengel in einer feltglocken würt[3]):
Wer in der jugent nach eren wöll ringen,
Der hütt sich allzeit vor disen siben dingen[4]).

Schon wiederholt ist es hervorgetreten, wie angelegentlich Rosenplüt die neben dem Altarssakrament im Mittelpunkt der ganzen kirchlichen Glaubenslehre jener Zeit stehende Beichte empfiehlt; nicht weniger als acht Priamelsprüche hat er ihr gewidmet: jedesmal drei betonen die Schwere der Sünde und den Wert des Bußsakramentes, einer versificiert die fünf Folgen der Todsünde und einer die fünf Erfordernisse der Buße. Beginnen wir mit dem letzten, der wieder die Vergleichung mit den Penitencionarii geradezu herausfordert. Diese stellen die fünf Erfordernisse regelmäßig an die Spitze ihrer Unterweisungen:

(P) Eniteas cito, peccator, cum sit miserator
Iudex et sunt hec quinque tenenda tibi:
Spes venie, cor contritum, confessio culpe,
Pena satisfaciens et fuga nequicie.

Seynt daß got ist alleczeit erbarmung vol,
Seyne sunde eyn yderman bußen sol,
Unde wer seyne sunde wil recht erclagen,
Der sol funff ding stethe ym herczen tragen:
Hoffenunge czu gotte und eyn traurig hertze,
Lauter beichte vnd buße mit schmerczen,

[1]) Donaueschinger Hs. 94, 4a: Dardurch mancher jn sünden verhertt.

[2]) Dieselbe Hs.: Vnd pößc weib jn verstocktem mut
Die ir lieb erczaigent umb das gut.

[3]) dem galgen zetaile wirt.

[4]) A 56 b. 14 allzeit B 161b. jm alter A.

Digitized by Google

Fursecze, vorbaß sunde czu meyden:
Wil er entweichen dem ewigen leyden[1]).

Was Rosenplüt daraus gestaltet, verrät den wirklichen Dichter: die prosaischen Erfordernisse werden teilweise in poetische Bilder gekleidet, und im Anschluß an die Freude des Himmels über den büßenden Sünder malt er eine kleine dramatische Szene vor unsere Augen, wie Gott im Schiff seiner Gnade sich dem Sünder nähert[2]) und ihn herüber holt ‚zu seinen alten Senaten.'

Wer zu himel ein newe freud well machen,
Das all heilgen und all engel lachen[3])
Und got hab selbs ein wolgefallen:
Der sol hin für ein priester wallen
Und vor im alls sein übel bedenken[4])
Und sol die gantz podennaig ausschenken[5])
Und ein ware peicht mit rew erzaigen
Und sol das lauter und trüb absaigen[6])
Und all sein scharten aussleiffen und wetzen[7])
Und nimmertun ganz für sich setzen[8]):
Der macht zu himel ein newes frolocken,
Das got schifft[9]) in seiner genaden kocken
Und holt in selbs über zu sein alten senaten;
Darumb sol niemant peichtens lang geraten[10]).

[1]) Bl. 1a Vergl. Geffcken, Beilagen S. 89. Folz 106, 15 ff.

[2]) Schöner freilich sagte Freidank 35, 16 ‚diz wazzer (der Reuetränen) hât vil lîsen vluz, unt hœrt got durh der himele duz'.

[3]) Geffcken, Beilagen S. 12: „Dese beichte worhafftichen vnd reyne, dorumb dirfrewit sy allis hymmelische her".

[4]) Weber S. 15. „Bedenck dein sund". Folz, 106, 25. 104, 5.

[5]) Oberlin, Bihtebuoch S. 7: „der bihte einzvnge vnde stetekeit". Weber S. 46: „ein mensch sol auch nit teilen die peicht . . . er sol alle sunden peichten, die er bedenken kann zu mal einem prister". Otto von Passau bei Hasak S. 253. Vgl. 303; eine überall erhobene Forderung. Folz 86, 7. 104, 6.

[6]) Hasak S. 302: „zum dritten sol die beicht offenbar, lawter vnd clar sein, nit mit verdecten worten".

[7]) Genugtuung, Satisfactio.

[8]) Vorsatz, fuga nequicie. Was S. 13 meiner Dissertation über diesen Vers gesagt ist, trifft also nicht zu. Vergl. das größere Spruchgedicht von der Beicht (Fsp. 1102): „Und nimer thun in dein hertz pflantzen". Folz, Beichtgedicht 86, 27 (Hoch): „Und ewiges niemer tuon jm setzen für".

[9]) A: stifft. [10]) A 16b.

Digitized by Google

Die zahlreichen Einzelvorschriften über die Eigenschaften der Beichte scheinen stellenweise eingewirkt zu haben. Der Penitencionarius verlangt:

Uera, sit integra, sit eciam confessio munda,
Sit cita, firma, frequens, humilis, spontanea, nuda,
Propria, discreta, lacrimosa, morosa, fidelis.

Uernufftige, war vnd gantz reyn
Und mit weynen sey dy beichte deyn,
Deyne eygne sunde vernemliche sage
Und langßam dy dem prister clage
Mit wille stete vnd worthen bloß:
In dem muthe beichte deyne sunde groß [1]).

Wie für die Saligia gab es für die fünf Folgen der Todsünde wohl keine kanonische Fassung, während allerdings ihre Formulierung von jeher bis auf den Katechismus von heute große Übereinstimmung zeigt. Sucht die Erbauungsliteratur die Ausführung dieses Themas möglichst zu vertiefen [2]), so herrscht bei Rosenplüt das Bestreben, recht anschaulich zu sein.

Kein totsünt wart nie so clein getan,
Ir hangen fünf stück hinden an [3]):
Das erst, das sich der himel besleust
Als snell, als ein donnerstral scheust;
Das ander, das die sel nimer teilhaftig ist,
Was alle cristenheit singt oder list;
Das drit, das ablischt all lieb und begir,
Die got, ir schopfer, hat gehabt zu ir;
Das viert, daz alles ab ist gestorben,
Das got am kreutz ir hat erworben;
Das fünft, das all hellisch feint zudraben
Und fürpas gewalt über die sele haben,
Sie hin füren in die ewige hitz und frost;
Darumb ist sünt wol ein versalzne kost [4]).

---

[1]) Penitencionarius Bl. 2a. Geffken, Beilagen S. 189. 19 f. Weber S. 16. Gerson I (Basel 1518) Bl. XLI A f. Folz 86, 16 ff.

[2]) z. B. Hasak S. 3 ff. 275 f.

[3]) „So hat doch ein jetliche totsund die letzen hinder ir. Der erst schad" u. s. w. Hasak S. 3.

[4]) A 14 b.

Digitized by Google

Um die Buß-Forderungen der Kirche zu begründen, wird regelmäßig die Schwere der Sünde betont[1]); ebenso regelmäßig erfolgt die Erläuterung durch einen fingierten Fall. Das hat sich in der Spruchdichtung früh zu einem stereotypen Motive verdichtet. Freidank 40, 5 hatte gesagt:

Ob sünd niht sünde wære,
si solt doch sîn unmære
durch vil manege unreinikeit,
die man von der sünde leit[2]).

Hugo von Trimberg bildet das nach:

ob sünd niht sünde wære,
doch solte si sîn unmære
durh mangerleie grôz unflât,
die di sünde an ir hât.
und wærn die tiufel alle tôt,
dennoch lebt der süeze got,
unser schepfer, den wir solten êren,
tac unde naht sîn lop gemêren[3]).
und ob niht hel und vegfiur wær,
doch solt uns sünde sîn unmær
durh unsers herren lieb ûf erden[4]).

An die spätere Freidank-Überlieferung hat sich der dem Renner verpflichtete Vierzeiler angesetzt:

Daz sünd nit sünde wär,
noch so wär [sie] mir unmär
umb ir groß unflättigkait;
das weiset mich mein bescheidenheit[5]).

Wird hier der Freidankspruch dem Seneca beigelegt, so erwirbt die Verfasserschaft in einem mnl. Spruch der abenteuerliche Lisemuschs.

[1]) Der Gothaer Libellus de poenitentia, dessen Abschrift vom Jahre 1404 datiert ist, beginnt mit der Auseinandersetzung: ‚Wie pose die sunde sei.' Jacobs und Ukert, Beiträge 2, 112.

[2]) W. Grimm S. LXXI. Der Gedanke ist aber doch theologisch. Zeitschrift für kath. Theologie 28, 7. Johannes Nider, 24 Harfen Bl. LIa: „Vnder hunderten kompt kam einer darzuo, das er sünd meyde, wär die helle nit". LXIIIb: „Vnd wer kein got, dennocht solt man tugent würcken".

[3]) Renner 22816 ff.

[4]) Renner 9847 ff.

[5]) Cgm. 523, 131b. Pfeiffer, Freie Forschung S. 244. Nr. 61.

Digitized by Google

Lisemuschs seit al oppenbaer:
Al waert dat sonde geen sonde en waer,
Ende God geen sonde en wrake
Ende niement quaet van sonden ensprake,
Nochtan soude men scuwen sonde,
Want si comt ute soe quaden gronde[1]).

Die Wendung kehrt noch bei Sebastian Brant wieder:

Wann schon kein gwalt wer, auch kein herr,
kein knechtlichkeit uff erden mehr,
unndt ich wehr alles dienstes fry,
steckht ich veniefft inn Sünnden bry:
möcht ich mich nicht fry achten recht,
so ich noch mehr der sünden knecht[2]).

Mit der gewohnten grundsätzlichen Selbständigkeit hat Rosenplüt das Freidankmotiv ausgebaut.

Das hell nit hell geschaffen wer,
Das manchen deucht gar ein gut mer[3]);
Und kein pöser geist wer beschaffen worden,
Die allen selen nachsleuchen zu ermorden;
Und kein fegfewr wer in dieser zeit,
Dorinn man ein quittantzen geit;
Und himmelreich nit wer himmelreich[4]),
Der ewig, gruntlos freudenteich;
Und sünt nit wer sünt[5]) noch schand
In juden, in kristen noch in haiden lant;
Und sünt gein got kein feintschaft mecht
Und dort der sel kein schaden precht,
Und got kein sünt nie het versmacht:
Noch wer sünt vil pesser gelassen dann vollbracht[6]).

---

[1]) Suringar, Rijmspreuken 2, 213. Nr. 9. Dazu Anmerkung und Nachweis.

[2]) Freiheitstafel 41 bei Zarncke, Narrenschiff S. 160.

[3]) Das Leugnen der Hölle kehrt als häufig vorkommende Sünde in den Beichtschriften wieder. Weber S. 74. Geffcken, Beilagen S. 53. (Hasak S. 47). Die nymer nit mit peyn würd ler BDE.

[4]) Renner 22814 ff.

[5]) Freidank 40, 5.

[6]) A 14a. Zur Schlußwendung: Hasak S. 396: „und doch vil besser wär die sünd gelon". ADB 29, 228.

Digitized by Google

Lehrte der dritte Alte bei Otto von Passau: „nüt mag dich von got scheiden noch gotes geirren dann allein die sünd[1]," so behandelt Rosenplüt dieses Motiv unter Aufzählung der berüchtigtsten Sünder:

Lucifer und auch all sein genossen,
Die aus dem reich gots sein verstoßen[2]);
Und alle die in swefel und pech sein ertrunken,
Do die funf stet in der alten ee versunken[3]);
Und all mörder, wucherer und eeprecher,
Die ie haben gelebt von Adams zeit her[4]);
Und alle die verlorn sein man und frawen,
Die gots anplick nimmermer schawen[4]);
Und Judas, der verreter und auch ein dieb:
Die hat got allsampt ewiclich lieb[5])
Und alles das pöß, das nie sunn überscheint:
On allein die sünt, der ist got feint
Mit aller seiner himelischen massenei;
Nu prüft, ob sünd icht ein pöser wurm sei[6]).

Am meisten könnte man bei folgendem Bilde noch an dichterische Selbständigkeit denken:

Es sagen all lerer und die heilig schrifft,
Das sünt sei ein solche swere gifft:
Wan alles daz wasser und holtz und stein
Und alles daz leben hat, fleisch und pein,
Und der ganz klos aller diser erden
Und was ie darauf gewuchs und noch sol werden,
Wenn daz alles wer ein pleien stück
Und leg einer sel oben auf irm rück:

[1]) Hasak S. 248.

[2]) formelhaft. Renner 244 ff.

[3]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 89: „wer stument sund tut, durch die lies got funf stet versincken in den grunt der helle". Folz, Beichtgedicht 88, 14 f. (Hoch).

[4]) formelhaft.

[5]) Otto von Passau bei Hasak S. 250: „wer joch das ein mensch aller menschen sünd begangen het, wil er sich göttlicher erbermde enpfelen vnd ergeben, er vindet bi got mer gnaden vnd ablösunge dan er begert oder gedencken mag".

[6]) A 16a. Überschrift: ‚Sundt die hast got aller meist'. Zur Schlußwendung Hasak S. 276: „Daraus man versteen mag, wie gar ein übergroßes übel ein todsünd sey". Opschriften 1, 51.

Digitized by Google

Noch möcht ez sie nit in die helle drücken
Und also weit von got gezücken
Als ein ungerewte totsünd;
Die drückt sie in die verflucht abgrünt,
In die ewig angst, in pein, in leiden;
Darumb wer sünd wol pillich zu meiden[1]).

Ähnliche Ausmalungen liebte die Erbauungsliteratur[2]). Aus der unendlichen Schwere der Sünde ergibt sich notwendig der unendliche Wert der sie aufhebenden Beichte und Reue. Wahre Hymnen werden auf sie in den vierundzwanzig Alten angestimmt[3]), und Tauler sagt: „Hett ain mensch gelebet hundert jar und hete alle tag hundert todsünd getan und gäb im got ainen waren gantzen kere, von den sünden zu lassen, und gienge mit dem kere zu dem hailigen sacrament: so wäre das alles ain klain ding unserm hern, in dieser hohen edlen gab alle die sünd in ainem augenblick zu vergeben, als ein gestüppe auß deiner hant zu blasen, und der kere möcht also kreftig sein, alle peine und buß gienge damit ab und möcht damit hailig werden[4])." „Es vervohet auch kein buß", mahnt Otto von Passau, „man hab dann vor die sünd gerüwet und gebicht[5])." Von dem h. Augustinus wird der Ausspruch citiert: „Kostlicher ist ein rechte rüwe, denn ob einer durch die gantzen welt bilgerschafft tete[6])." Zählte man wieder die Werke der Buße auf, so ergab dies Motiv einen Priamelspruch:

Alles fasten und almusen geben und peten,
Und all die fustrit, die ie wurden getreten
In kirchgang oder auf heiligen wallwegen
In kelt, in hitz, in wint, in regen,
Und all meß, die ie wurden gesprochen und gesungen
Von christen und kriechen, von orientischen zungen[7]),
Und aller mertrer plut vergießen,
Die nie den glauben von in ließen,
Und alles daz, daz man zu gut mag genossen:

---

[1]) A 14b.
[2]) Geffcken, Beilagen S. 8 f.
[3]) Hasak S. 250.
[4]) Hasak S. 436 f. Vintler 9892 ff.
[5]) Hasak S. 255.
[6]) Ebenda S. 210. Vergl. Folz 104, 1 ff.
[7]) vnd von ormengischen zungen D.

Digitized by Google

Das mag alles nit ein sünt hingeflossen
On zwai dink, daz ist rew und peicht,
Daz treibt die sünt hin, daz sie weicht,
Das got ir nimmer mer wil gedenken
Und fürpas die sel mag nimmer krenken[1]).

Die beiden letzten auch inhaltlich matten Beichtsprüche bewegen sich ganz in dem umschriebenen Gedankenkreis; die Bilder seines Handwerks oder wenigstens deren Ausmalung könnten vielleicht Rosenplüts Eigentum sein.

Peicht ist ein solcher wirdger schatz[2]),
Das sie hinflöst aller sünden aussatz,
Darin die sel würd also gepat
Als golt von vierundzwanzig karrat
Sich lauter ziment in fewres grat,
Das es der sechs metal frei stat[3]):
Also ziment sich in der peicht
Die sel, das alles daz von ir weicht,
Das sie mit sünden mag verunreinen.
Darumb wer sich mit got wölle vereinen,
So ist peicht der allerpest teidingsmann[4]),
Den man im himel und auf erden vinden kan[5]).

Von der absolutzen.

Das tausent perg eitel klar golt wern
Und wern eins menschen hie auf erden,
Noch möcht er nit das himelreich darumb kaufen,
Er wolt dann anderweit sich taufen
In rechter reu, in warer peicht:
Alles irdisch gut nit als ser reicht,
Als wan der priester gibt absolutzen,
Des selben all engel dort lachen und smutzen[6]),

[1]) A 15a.

[2]) Geffcken, Beilagen S. 8 (Beicht und Buße besser als das edelste Gold).

[3]) Wochen (Herrigs Archiv 99, 16 ff.) 13 ff. Gött. Beitr. 2, 29.

[4]) Otto von Passau: „Davon spricht Augustinus in dem buch der rüwe: Bicht ist ein hilff der selen, ein zerstören der sünd und untugent, ein streiterin wider die pösen geist, ein beschliesserin der hellen, ein ufftun des himelschen paradisz." Hasak S. 252.

[5]) A 15b. Überschrift: Ler von der peicht.

[6]) Gött. Beitr. 2, 29.

Digitized by Google

Wann man dem pösen geist entrint
Und gotes huld gantz wider gewint,
Als het den menschen kein sünd nie gemeiligt;
Ein itlicher sünder in der peicht geheiligt,
Als do man in am ersten hat getauft[1]):
Ein itlicher mensch mit peicht daz himelreich kauft[2]).

Mit dem Empfang des Bußsakramentes war der des Abendmahls in der Regel verbunden. Fünf Priamelsprüche handeln davon. Die erste Voraussetzung für einen würdigen Empfang des Altarssakraments ist fester Glaube an die Transsubstantiation. „Starcken und vesten glauben soltu han," schreibt Otto von Passau vor[3]); Heinrich Seuse läßt die ewige Weisheit dem Diener auf seine Frage: „O weh, minniglicher Herr, und bist du aber selbstselber eigentlich da?" antworten: „Du hast mich in dem Sakrament vor dir und bei dir ebenso wahrlich und eigentlich als Gott und Mensch, nach Seel und Leib, mit Fleisch und Blut, als wahrlich mich meine reine Mutter trug auf ihrem Arm, und als wahrlich ich bin in dem Himmel in meiner vollkommenen Klarheit[4])." Dieses Lehrstück verarbeitet Rosenplüt stofflich in seinen Einzelheiten und gibt dem ganzen Spruch dieselbe Wendung wie den Lehrsprüchen von der Mutter Gottes und den Heiligen.

Welcher mensch den teufel sich lest berauben,
Daz er do zweifelt an dem glauben:
Das lebendiger got und mensch nit sei
Gantz in der gesegenten ostei,
Die uns der priester hie zeigen tut,
War got, war mensch, war fleisch, war plut,
Die gantze substanz von oben hernider,
Got mensch und flaisch und all sein glider
Als gantz, als in die junkfraw trug,
Als volkumlich, als man in an daz kreutz slug,

[1]) Beicht Fsp. 1102.

[2]) A 15 b. 14 Mit rechter peicht man hie das himelreich B.

[3]) Hasak S. 259. Leider fehlen für das Abendmahl solche Zusammenstellungen, wie sie Hasak und Paulus für die Beichte gemacht haben; weitschichtige Originalliteratur ist hier in Königsberg fast durchweg unerreichbar.

[4]) Denifle 1, 451.

Digitized by Google

Do man im wunt macht füß und hend:
Wer daz nit glaubt piß an sein end,
Der wirt am jüngsten tag zu der hell getriben
Und sein nam wirt aus dem lebendigen puch geschrieben[1]).

Zur Vorbereitung auf das Abendmahl werden in dem zweiten Spruch fünf Dinge als erforderlich bezeichnet: wieder der Glaube an die Transsubstantiation (5), Glaube an das apostolische Symbolum (1), der sonst wohl schwerlich als besondere Vorbereitung für das Abendmahl angesehen worden ist[2]), Beichte (2), Buße (3), Zuversicht (4)[3]).

Welcher mensch daz heilig sacrament wil niessen,
Dem sullen fünf zweig in seim hertzen aufsprissen:
Das erst, daz er zwelf stück cristenlich glauben
Gantz glaub und nichtz davon laß[4]) rauben;
Daz ander daz er ein ware peicht tu,
Wie er gesunt hab, wenn oder wu[5]);
Das drit, daz er recht halt sein puß,
Darumb mang sel lang leiden muß;
Das vierd, das er alles wider wöll keren,
Das er in hat wider got sein herren;
Das fünft, daz er nit zweifel an der ostei,
Das warer got, plut und fleisch do sei:
Wann die fünf zweig in seim hertzen zeitig[6]) sten,
So mag er frölich zu gotz tisch gen[7]).

Inhaltlich und dem Motiv nach verwandt ist der Abendmahlspruch:

---

[1]) A 51 a. Überschrift: Hüt dich vor des teufels betriegnus. 12 tag fehlt ACK. Florilegium Gottingense Nr. 316: Constat in altari carnem de pane sacrari, Illa caro deus est; qui dubitat, reus est.

[2]) Vielleicht veranlaßt durch Vorschriften wie die Ottos von Passau, Die 24 Alten. Augsburg 1483. Bl. LVIIIa: „Du solt dich auch darczuo schicken vnnd bereyten mit festem gemuot eines starckes gelaubes". (Augustin).

[3]) Otto von Passau: „die es enpfohent von des priesters henden ... on glauben und on zuversicht, on liebi und in todsünden, die entphohent in zu dem ewigen tod und on all frucht". Hasak S. 258.

[4]) CK leßt; B thu: fehlt in AE.

[5]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 59 ff. 16.

[6]) zeitig ACEK. stetig A.

[7]) A 52 b. Überschrift: Vom Sacrament funf gute stück.

Digitized by Google

Welcher mensch zu gotz tisch get[1])
Und fünf stück in seim hertzen verstet:
Das erst, das er got lieber hat[2])
Dann alles, das der himel umbgat;
Das ander, das er allen sein veinden hat vergeben[3]),
Das menschen gar lank am hertzen will kleben;
Daz drit, daz er fürpas all sünd woll flihen,
Sam wolt man im sein haut abzihen[4]);
Das vierd, daz er solch rew würd gewinnen,
Das im die zeher die packen ab würden rinnen;
Das fünft, wann im all leibslust werden pittern:
Wan die fünf weter in sein hertz wittern[5]),
So er daz heilig sacrament hat enpfangen:
Der mensch ist recht cristlich zu gotz tisch gegangen[6]).

Schwieriger war es, wirkliche Gebete bei der Wandlung und der Kommunion in Priamelform zu gießen; aber auch sie fügen sich der festgewordenen Technik, die etwa durch den Eingang: ‚Welcher mensch . . .' und den Schluß: „Der" („bei dem") angedeutet wird. Der Stoff lag in reicher Fülle bereit[7]), die Grundzüge liefert der Kanon[8]), in der Ausführung waltete Freiheit[9]). Dieselben Gebete bei der Elevation, wie sie Rosenplüt in der Woche (221 ff.) empfohlen, bringt er, ohne wörtliche Übereinstimmung zu vermeiden, in das Priamelschema[10]). Ein Kommunion-

[1]) Denifle, Das geistliche Leben S. 329. Hasak S. 360.

[2]) Das Sakrament ist „das allerhöchst werck der lieb" und verlangt Liebe. Weber S. 77. Hasak S. 259.

[3]) Woche 242. 235. Weber S. 78.

[4]) Hasak S. 249: „und ob er joch darumb grossen schmertzen leiden solt an seim leyb".

[5]) Woche 83. Welt 58.

[6]) A 52 b. Überschrift: Wer sicher zu gotz tisch get.

[7]) Falk, Die deutschen Meß-Auslegungen S. 28 ff. Franz, Die Messe S. 709 f. 718 ff. u. o. Hasak S. 509 ff.

[8]) Man übersetzte ihn früher nicht. Franz S. 632 ff.

[9]) trotzdem wird Rosenplüt überall Formeln benutzt, nichts erfunden haben.

[10]) Göttinger Beiträge 2, 64. Nr. 37. Keller, Erzählungen 686, 5 ff. Die ersten beiden Verse formelhaft. Mones Anz. 2, 229: Wer gottis lichnam ansicht Vnd nicht davor knihet, Derselbig gehört den ochßenn zu Oder hat ires leders zwene schuhe.

Digitized by Google

gebet ohne inhaltlich neue Vorstellungen ist als ‚ein gute gedechtnus von dem hochwirdigen Sacrament'[1]) bezeichnet.

Welcher mensch daz heilig sacrament enpfecht
Und also in seim hertzen gedecht:
Ich han empfangen daz aller höchst gut,
Das mich gekauft hat mit seim plut;
Ich han das war osterlamp enpfangen,
Daz für mich an ein kreutz wart gehangen;
Ich han empfangen den gantzen knaben,
Den all engel für iren schöpfer haben;
Nu beleib pei mir, du hohe reichhait,
Als lang piß mich der tod erschleichat:
Wer also in seim hertzen betracht,
Pei dem der himelisch gast benacht
Und ruet in seiner sele als in seim grab
Und tilgt im all sein vergessen sünd[2]) ab[3]).

Kalendermäßige Bittgebete für einzelne Jahreszeiten empfiehlt Rosenplüt, indem er sie mit dem Gebot der Nächstenliebe begründet[4]).

Messe und Abendmahl verknüpfen sich aufs engste mit dem Leiden Christi. Die Meßauslegungen setzen die Messe in die mannigfaltigste Verbindung mit Christi Leiden[5]); die Meßerklärung des Oberlinschen Beichtbuches empfiehlt, täglich an Gottes Marter zu gedenken, wofür neun verschiedene Gnaden verliehen werden[6]). Die Spezialisierung der Leidensstationen[7]), vielfach in typischen Formeln ausgeprägt, ermöglichte eine priamelhafte Behandlung.

---

[1]) A 53a.

[2]) Weber S. 95. Johannes Nider, Die 24 Harfen (1476) Bl. CXXIXa f.

[3]) A 53a. B 187a. E. 155a. Vergl. Germania 1890 S. 391 f.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 51. Nr. 10. Zu 11 vergl. Nd. Jhb. 19, 90 ff.

[5]) Franz, Die Messe S. 703 ff. 155 ff.

[6]) Bihtebuoch S. 89 f.

[7]) Berühmt ist Heinrich Seuses Schilderung I 52 ff. Hasak S. 155. 143 u. o. Die siben tagzeitt des Münichs von Salczburg: Hätzlerin 2, 302 ff. Nr. 83. Das andächtig zeytglöcklein des lebens und leydens Christi nach den XXIIII Stunden außgeteylt. Ulm 1493. Hasak S. 146. Passionsmessen bei Franz S. 155 ff. Vergl. 252. 258. 262. Uhland, Volkslieder Nr. 311.

Digitized by Google

Welcher mensch altzeit betracht:
Wie got, sein schöpfer, für in vacht
Mit gegeißeltem leib, mit gekröntem haubt,
Da alle himelsche massanei an glaubt;
Und mit manchem frevelichen anrüren,
Und auch mit jemerlichem außfüren,
Und mit abtzihen und verneuen seiner wunden,
Die am jüngsten tag sten unverbunden[1]),
Mit dürkeln füßen, mit locherten henden —
Wo gesach ie aug ein swerlicher pfenden[2])? —
Und nackt hoh an ein kreutz gehenkt:
Welcher mensch das in seim hertzen bedenkt,
Der stifft seiner sel ein pesser selgeret,
Denn das er hundert tag zu wasser und prot gevast het[3]).

Nur durch die negative Wendung[4]) unterscheidet sich von dieser Fassung die folgende:

Wer got nit dankt seins kniens und switzens
Und an der seulen seins pesem smitzens
Und seiner eindrückung der dürnen kron
In das haubt aller haubt auß dem höchsten tron,
Und nit im dankt seins kreutz austragens
Und seins abtzihens und anslagens
Und seiner außdenung und aufsprießens
Und aller seiner wunden und plut vergießens,
Do er allein wolt für uns streiten,
Und des sperstichs in seiner heilgen seiten,
Daraus erfloß aller selen labung
Und aller erbsünd ein abschabung:
Der mensch hat kein teil an seiner marter
Und ist seiner sel ein ungetreuer grißwarter[5]).

Freier wird durch Aufzählung sieben typischer Sünder die Wichtigkeit der Andacht zum Leiden Christi hervorgehoben[6]).

[1]) Hasak S. 148. [2]) Göttinger Beiträge 2, 27.
[3]) B 184b. C 165b. K 38b. E 153b.
[4]) Geiler von Kaisersberg bei Hasak S. 393: „thust du das nit, so bist du nit ain treüwer besorger deiner seel".
[5]) B 183b. C 166a. E 154a. K 36b.
[6]) Göttinger Beiträge 2, 62. Nr. 35. Dasselbe Verfahren ist in dem Spruch: ‚Lucifer und auch all sein genossen' beobachtet. Zur Sache Tauler bei Franz S. 298.

Digitized by Google

Das positive Gegenstück dazu bedient sich aufzählend der kirchlichen Tagzeiten von der Mette bis zur None[1]).

Welcher cristenmensch zu mitternacht wacht
Und das vahen gots seins hern betracht,
Und zu metten zeit an sein hertz leßt rüren
Das iemerlich grausam umbfüren,
Und zu preim zeit daz mörtlich geiseln bedenkt,
Da got sein honigsam ausschenkt[2]),
Und zu tertz zeit betracht daz pitterlich krönen,
Mit großem spotten und mit hönen,
Und zu sext zeit bedenkt daz er verurteilt wart
Und auch sein ellende ausfart,
Und zu non zeit betracht sein unschuldigs sterben:
Der mensch der tilget ab sein kerben,
Daran der teufel all sein sünt sneit,
Dankt er der marter, die got für in leidt[3]).

Wie den Tagzeiten und den Jahresfesten hat die mittelalterliche Kirche auch den Wochentagen ihren Stempel aufgeprägt. Nach den gründlichen Forschungen von Adolph Franz[4]) kann es kaum mehr einem Zweifel unterliegen, daß diese Verkirchlichung der Wochentage den Votivmessen ihren Ursprung verdankt. Daneben mögen schon früh volkstümliche Ansätze zu Wochentags-Sprüchen vorhanden gewesen sein[5]).

Rosenplüts Wochenschema, im größeren Spruchgedicht wie im Priamelspruch gleichmäßig verwendet, bestimmt den Montag den armen Seelen, den Freitag dem Tode Christi, den Sonnabend der Mutter Gottes; wenn der Mittwoch dem Verrat Christi, der Donnerstag seiner Marterung, der Dienstag der Dreifaltigkeit gewidmet wird, so kann das aus der Karwoche (den Passionsmessen) und dem Sonntagsofficium übertragen sein, die übrigen Ansetzungen

[1]) Der Mönch von Salzburg behandelt auch noch Vesper und Complet.
[2]) Göttinger Beiträge 2, 28.
[3]) A 16b. Überschrift: Die gedenck des leyden Christi.
[4]) Die Messe S. 115 ff. 136 ff.
[5]) Ein überaus reiches Material hat Johannes Bolte in dem Aufsatz „Die Wochentage in der Poesie“ (Herrigs Archiv 98, 81 ff. 281 ff. 99, 16 ff. 100, 149 ff.) mit gewohnter Gelehrsamkeit ausgebreitet. Zu 98, 88 Anm. 2: Kebitz S. 659 Nr. 11. Zu 99, 298 Anm. 2: P 334b.

Digitized by Google

sind aus der kirchlichen Literatur belegt[1]). Am Sonntag verlangt Rosenplüt nur den Besuch der Messe und Predigt.

Wer am suntag nit frü aufstet
Und zu kirchen, meß und predig get;
Und am montag nit gedenkt aller glaubigen sel,
Das in got ringer ir pein und quel[2]);
Und am dinstag nit im hertzen treit
Die heilgen hohen drivaltigkeit:
Und am mitwoch nit ein gedächtnus tut,
Das man verkauft das unschuldig plut;
Und am donerstag nit betracht das engstlich switzen,
Das grausam vahen mit slegen und smitzen;
Und am freitag nit gedenkt den pitern tod,
Der uns dem teufel genomen hat;
Und am samßtag die küngin aller küngin nit ert:
Der mensch ist nit recht cristenlich gelert[3]).

Ob bei Wochensprüchen[4]) Übertragung oder parallele Entwicklung vorliegt, bleibt unsicher; bis man diese nachgewiesen hat, ist jene nach Analogie früherer Fälle nicht unwahrscheinlich. Es genügt hier ein Rosenplütsches Priamel anzuführen, das in den bisherigen Wiedergaben[5]) um einen Vers verstümmelt und entstellt ist.

Ein hantwerksknecht dem man ein guten lon geit,
Der des morgens lang auf den tag leit;
Und all montag zum wein get,
So sein meister unter den juden stet;
Und all mittwoch ein gesellen aus beleit,
Ee er sein fürgriff hat bereit;

[1]) Franz, Die Messe S. 137. 141. 148. Die Willkür in diesen Dingen zeigt Franz S. 149ff.

[2]) Über die Legende von der Sonntagsruhe der armen Seelen und Verdammten Franz S. 145 ff.; die Seelen müssen am Montag ins Fegefeuer zurückkehren, sobald ein Mensch zur Arbeit geht (blauer Montag). Darum soll man ihnen gerade am Montag mit Messen zu Hülfe kommen. Die Synode von Apt bei Avignon ordnet 1365 für jeden Montag eine Messe für die Verstorbenen an.

[3]) B 183a. C 36a. E 157a. H 95b. K 164b. Germania 17, 186 mit Erweiterung für den Dienstag. Bolte 98, 85. Uhland, Volkslieder 311, 15.

[4]) Bolte 98, 88 ff.

[5]) Keller, Schwänke S. 88. Nr. 46 und danach Herrigs Archiv 98, 89 Göttinger Beiträge 2, 5.

Digitized by Google

Und all freitag get zum met,
So sein meister verdingte arbeit het;
Und all samptztag zum pad gat,
Und dartzu die feulen in henden hat,
Und des nachts lang auf der gassen umbgaukt[1]),
Und des morgens in der werkstat sitzt und gnauckt,
So er seim meister nötigs arbeiten sol:
Der verdient gar selten sein wochenlon wol[2]).

Schon der geistliche Inhalt der Seligpreisungen[3]) weist auf geistliche Vorbilder. Entsprechende Bibelstellen hat Rosenplüt sicher nicht zusammengelesen; Hugo von Trimberg kann sich in Seligpreisungen nicht genug tun[4]) und auch sonst fehlt natürlich diese halb sprichwörtlich werdende Wendung gelegentlich nicht[5]). Volkstümliche Dichtung[6]) liebt das Motiv ebenso wie die volkstümliche Erbauungsliteratur[7]); hier erscheint auch schon die Gradatio[8]). Rosenplüts Ausführung ist wenig theologisch und wesentlich praktisch. Das Gegenstück der Seligpreisungen wahrt denselben Charakter:

Unselig ist, der got übel behagt;
Noch unselger, der nie wider übel facht;
Aber unselger, dem got sein genad vorsagt;
Aber unselger, der seiner sünd nit klagt;
Vil unselger, der in sein sünden verzagt:
Ganz unselig, der in die helle wird gejagt[9]).

[1]) umbtapt: gnapt B.

[2]) A 22b.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 65 f. Germania 1887, 342. Von den μακαρισμοί ist schon oben S. 502 die Rede gewesen. Nd. Jb. 30, 139.

[4]) 2094 ff. 2122. 6568. 8288. 8292. 10122. 11734. 13136. 13250. 13847. 14070. 14146. 14387. 14412. 15462. 17228. 17252. 18312. 18351. 18879. 20294. 20455. 20624. 21681. 22324. 22784. 22586. 22899. 22912. 230003.

[5]) z. B. Boner 22, 58. 30, 38. Leitzmann zu Gerhard von Minden 62, 22. Wiener Hs. 4118, 106b. „Wann der ist selig, den sein Hand ernert; noch seliger ist, der sein gut recht verzert".

[6]) d'Ancona, La poesia popolare Italiana S. 202 f. 417. 469. Weingrüße 1, 5 ff.

[7]) z. B. Hasak S. 210. 289. 424. 452. u. o.

[8]) Hasak S. 5: „Sant Augustinus furt ein schonen spruch uber den psalm: Beati quorum — Selig sint die, den ir sunt vergeben seind" S. 210: „Sant Bernhart spricht, das diser schmertzen umb die sünd sol drifaltig sin: Bitter, bitterer vnd allerbitterist. Bitter darumb das wir" u. s. w.

[9]) B 189a. C 174b. D 311. E 161b. K 137b.

Digitized by Google

In der Münchener Hs. Cgm 713 steht unter den geistlichen Priameln der Spruch von den sechs Lehrern, der mit dem größeren Spruchgedicht von den sechs Ärzten (Fsp. 1083 ff.) zusammenhängt. Daß Christus selbst, der sechste Arzt, als ‚unser ypocras', wir als seine Patienten vorgestellt werden, ist nichts Ungewöhnliches[1]); noch weniger, daß Vater, Mutter, Prediger, Beichtiger, das Gewissen und der Schutzengel als sechs Lehrer auftreten.

Ein vater, der sein kint gern leren wolt,
Was es tun oder lassen solt;
Und ein mutter, die allweg weist und lert,
Wovon sich glück und selikeit mert;
Und ein prediger der auf der kantzel ausschreit,
Warumb uns got sein himelreich geit[2]);
Und ein peichtiger, der do lert in der peicht,
Wie man gen got und gen der werlt reicht[3]);
Und ein gewissen, daz ein itlich mensch tregt,
Das allweg wider die sünd negt;
Und ein engel, der eim itlichen ist zu geben,
Der allweg wider das übel sol[4]) streben:
Wer den sechs lerern nit volgt mit iren leren,
Der muß am jüngsten tag ewiglich von got keren[5]).

Bei dem Spruch von der Liebe, die auf den Pfennig gefallen, bildet wohl die übliche katechetische Zweiteilung Liebe zu Gott und zum Nächsten[6]) die Grundlage, wird aber willkürlich erweitert und erhält einen unerwarteten Schluß.

Die lieb, die wir zusammen haben solten,
Als an dem jüngsten tag wol wird vergolten;
Und die man haben solt zu gerechtigkeit,
Als uns die heilig geschrift seit;

[1]) z. B. Hasak S. 305. Bei Johannes Nider, Die 24 Harfen (1476) Bl. XXXIIa werden die heiligen Altväter ‚die arczet der sele' genannt.

[2]) Göttinger Beiträge 2, 27. Von den Türken 11, 5. Müssigener Fsp. 1155: ‚volge den cantzel schreyern'.

[3]) Fsp. 1086. der funft sel arczt.

[4]) N vnrecht thut.

[5]) A 54a. Überschrift: Sechs gut lerer, den volgt man pillich.

[6]) Folz, Beichtgedicht 87, 16 ff. (Hoch). Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 87. Vergl. S. 40 f. und im allgemeinen die Ausführungen über das erste Gebot, wobei die Liebe zu vergänglichem Gut der Liebe Gottes entgegengestellt zu werden pflegt.

Digitized by Google

Und die lieb, die vater, muter und kint
Und bruder und swester, was der sint,
Zusammen solten haben von natur,
Darumb das sie sein einer figur;
Und die lieb, die man zu got solt haben,
Darnach ein iglich man solt graben,
Als man dan predigt von in allen:
Die lieb ist all auf den pfennig gefallen[1]).

Kirchliche Vorstellungen beherrschen mehr als die Hälfte aller Rosenplütschen Priamelsprüche; die Kirche ist noch der ausschlaggebende Faktor im geistigen Haushalt des mittelalterlichen Menschen. Freiere Variation der Saligia könnte der Spruch sein:

Ein sünder, der in sein sünden verzagt;
Und ein priester, der aus der peicht sagt;
Und ein müllner, der do felschlich mizt;
Und einer, der an der unee sitzt;
Und einer, der frevelich im pann leit
Umb rechte sach, und nichtz darumb geit;
Und ein richter, der eim armen daz recht verkürzt
Und im ein hütlein darüber stürzt;
Und ein herr, der new zöll stifft,
Domit er lant und leut vergifft:
Varn die siben[2]) zu himel an der engel schar,
So fert ie ein frummer karteuser auch dar[3]).

Seit Marquard Mendel 1381 das Karthäuserkloster gestiftet, mehrte sich bald die Teilnahme für ihren Gottesdienst so sehr, daß schon nach kurzer Zeit noch eine Kapelle hinzugefügt werden

[1]) C 173a. D 306. E 160b. H 124b. K 30b. b 79a. Priebsch, Deutsche Hsn. in England 2, 156. 1. die die menschen CDEK. zu einander CDEK. 11. vor uns CDE. von uns L. Schon bei diesem Spruch, der auffällig matte Stellen besitzt (4. 6. 11.) scheint Rosenplüts Verfasserschaft nicht gesichert; nichts von seiner Art hat der aus fast unverbundenem älteren Material zusammengeschobene Bettelspruch Keller, Schwänke S. 50 Nr. 26. Nicht geistlich ist der vorzügliche Pfennig-Spruch: ‚Kumt kunst gegangen für ein haus'. Keller S. 51.

[2]) Sieben Sünder: oben S. 526. Sieben allegorische Besucher: Keller, Schwänke S. 51. Sieben Unmöglichkeiten: S. 94. Nr. 50. S. 96. Nr. 51. Andere Sieben Keller 1. 3-4. 8. 9. 13. 30. 45 u. ö.

[3]) A 19b. 7 ritter B. Zum Motiv oben S. 304. Keller, Erz. 507, 10.

Digitized by Google

mußte, weil die Karthäuserkirche angeblich die zudrängenden Gläubigen nicht fassen konnte[1]). Mit einer gewissen Hochachtung behandelt den Karthäuser der Nürnberger Volkswitz, wie der heutige Vierzeiler den Einsiedler[2]).

Die karthäuser sind uns gar zuwidr,
Wenn sie aufsten, legen wir uns nidr:
Ein solchen orden wollen wir han.
Die karteuser sind uns ungemäß,
Wir eßen kein korb und sie kein käs:
Ein solchen orden wollen wir han.
Die karteuser sind uns ungemein,
Sie eßen kein fleisch und wir kein bein:
Einen solchen orden wollen wir han[3]).

So malt Rosenplüt einen Hans Liederlich, um von ihm zu sagen: „Der taug zu keinem kartheusser wol“[4]). Soll das entbehrungsreichste Leben bezeichnet werden, so ist es härter als das der Karthäuser[5]). „Ein Mann, der muß wohnen in anderer Leut Häuser“, sagt eine Hausinschrift, „der ist noch ärmer als ein Kardäuser“[6]). Rosenplüt greift das Motiv auf, um mit dem Stolz des selbständigen Meisters zu schildern, wie ein Handwerker verarmt und schließlich Dienstknecht wird:

Welcher man vil junger kint hat,
Dem die sonn ee im hauß ist dann das prot[7]),
Und iedlichs kint nach essen grant,
Und er vor ern und guts hat gewant,
Und her ist komen mit großer hab,
Und an seinen eren nimpt ab,
Und umb sein armut wirt versmecht,
Und im alter muß werden ein dinstknecht,

---

[1]) Reicke, Geschichte der Reichsstadt Nürnberg S. 286 ff.

[2]) Pogatschnigg und Herrmann 1^2, 2. Nr. 8. 120. Nr. 583. Opschriften 1, 46.

[3]) Uhland, Volkslieder Nr. 210, 5 ff. Birlinger und Crecelius, Wunderhorn 2, 364 aus dem Musikalischen Zeitvertreiber, Nürnberg 1609.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 52. Nr. 11. In Hs. N 2b steht dazu unten auf der Seite: „An dye füeß getretten ist auch gepetten“. Heinrich von Melk, Erinnerung 220 ff.

[5]) Hätzlerin 2, 74, 37. Uhland Nr. 279, 13.

[6]) Rob. Falck, Art und Unart in deutschen Bergen, Berlin (1890) S. 67.

[7]) Predig 26.

Digitized by Google

Und erst sich nern in fremder leut heuser:
Der hat vil ein hertern orden dann ein kartheuser[1]).

Am wirksamsten hat Rosenplüt den Karthäuser am Schluß des Priamels von den Knaben in den hohen Hüten erscheinen lassen[2]).

Die knaben in den hohen hüten[3]),
Die an dem tanz toben und wüten,
Das oft der sweiß wirt von in rinnen[4]),
Ee sie der metzen huld gewinnen,
Und des nachts auf der gassen umbtrieffen,
Und oft die ganze nacht umbslieffen
Mit lauten, mit harpfen, mit clavizimel:
Den wirt die hell vil seurer dann dem kartheuser der himel[5]).

Aber die Schlußwendung ist gar nicht neu. Nach Isidors Sentenzen (Migne 83, 692 C: „Quid in hac vita laboriosius, quam terrenis desideriis aestuare? aut quid securius, quam hujus saeculi nihil appetere"?) hatte Freidank (66, 1 ff.) den Spruch gebildet[6]):

man lîdet grœzer arebeit
durch die helle, unt grœzer leit
danne durh daz himelrîche;

und Hugo von Trimberg meinte (7452 ff.):

daz himelrîch kumt vil senfter an
mangen guoten clôsterman
den diu hell gar freidige liute.
In wirt diu helle ûf erden sûr (6851).

Heinrich Teichner (Karajan Anmerkung 105) wiederholt den Gemeinplatz:

---

[1]) B 164b. C 156b. D 299. K 16b. L 14b.

[2]) A D B 29, 227. Ein ehrbarer Rat verbot schändliche Tänze mit ‚halsen oder umbfahen' (Baader S. 91 f.), Nachtgehen, Unzucht und ‚uberflüssig gedone' (Baader S. 56), die Förderung des Hofierens durch ‚köstliche mal' (Baader S. 75 f.). Sogar die Jungfrauen gingen Nachts hofieren, was der Rat 1485 abstellen mußte (Baader S. 84).

[3]) Seifried Helbling 1, 509; oben S. 379.

[4]) Müssiggener 10.

[5]) B 163b. C 155a. 31b. D 300. E 398a. H 126b. K 21b. L 9a. O 5a.

[6]) Loewer, Patristische Quellenstudien S. 31. Hoepffner, Eustache Deschamps S. 203.

Digitized by Google

ich geloube ân widerstreben,
daz man die hel vil herter kouft
dan manz himelrîch erlouft.

Für die glänzende Charakteristik der Modenarren, Nachtraben, Liebesnarren, Kirchenschwätzer u. s. w. lieferte nicht nur ältere Literatur und die Predigt, wie sie die Freiheitspredigt[1]) kopiert, sondern auch wieder die kirchliche Volksliteratur fertige Farben[2]). Lebendiges gestalten konnte daraus natürlich nur der wirkliche Dichter. Der, wie die Zahl der Handschriften ausweist, überaus beliebte Priamelspruch wurde Modell für zwei nicht geistliche Contrafacta[3]). Das Gegenstück zum Karthäuser ist die Nonne; eignet sich ein Hans Liederlich nicht zum Karthäuser, so eine liederliche, verwöhnte Frau nicht zur Nonne[4]). Zu den wundersamen Lebensläufen des Beichtigers bilden die des angehenden Klerikers eine Ergänzung: das Stück, mit dem die Priamelrede anhebt.

Ein schreiber, der lieber tanzt und springt,
Denn das er in der kirchen singt;
Und lieber vor der metzen hoffirt,
Denn er eim prister zu altar ministrirt[5]);
Und lieber in heimlich winkel slüff[6]),
Dann das er gen predig lüff;

---

[1]) Es liegt die siebente Hauptsünde zu Grunde. Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 64 ff.

[2]) Weber S. 59 f. 65: „Die do rasch sein zu tänzen, . . . zu wachen die nacht gassirend, . . . vnd hunger, durst, frost leiden vnd hert ligen durch suntlicher verhenklicher sach willen".

[3]) Göttinger Beiträge 2, 58. Nr. 24. S. 55. Nr. 19. Zu 23, 2 f. Weber S. 59; zu 24, 4 Teichner bei Karajan S. 171. A. 309. „daz man wilent hiez ein schant"; zu 24, 85 Weber S. 59; zu 24, 7 wieder Weber S. 65; zu 24, 8 Weber S. 59; zu 24, 9 f. Weber S. 60. Zum Inhalt G A 35, 601 ff. Kriegk, Deutsches Bürgertum im Mittelalter N. F. S. 257. Ambraser Liederbuch 52, 20. Sog. Abraham a S. Clara, Narrennest. Wien 1751. 3, 89. Zu 19, 1 Helmbrecht 1004 ff. Fsp. 1008, 1 ff. 19, 7. Keller, Erz. 393, 19.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 33. Vergl. Seifried Helbling 1, 1233 ff. Pogatschnigg und Herrmann 1², 109. Nr. 529. S. 132. Nr. 643; S. 360. Nr. 1691. Uhland, Volkslieder Nr. 329. M. Haupt, Französische Volkslieder S. 140. Gustav Meyer, Essays 2, 154 f.

[5]) Fsp. 1011, 24 f.

[6]) Fsp. 623, 2. 754, 23. 1008, 24.

Digitized by Google

Und lieber drei tag pulnprieff schrib,
Ee er ein stund zu vesper plib;
Und lieber auf der gassen swanzirt,
Denn das er in den puchern studirt:
Wenn aus eim solchen ein frommer prister würt,
So hat in got wol mit grossem glück angerürt[1]).

Sieben Tugendübungen, wie Fasten, Andacht, Verdemütigung, Reue und Leid Erwecken, Beten, Zucht — ähnliches wird den sieben Todsünden entgegengesetzt[2]) — erfahren ihre Kontrafaktur, indem sie durch Verlegung auf unpassende Zeit und Gelegenheit zu contradictiones in adjectis werden.

Welcher lei sein vasten und andacht
Spart[3]) unz an die vasnacht
Und an ein tanz demütigkeit
Und zu schön frawen rew und leit
Und in ein weinhaus sein gepet[4]),
Wenn er spilt in dem pret,
Und sein zucht spart, unz er wirt vol:
Für ein weisen manne man in nit halten sol[5]).

Verwandt ist außerdem den citierten Freidanksprüchen das Motiv des md. Vierzeilers:

Wer den wolff nicht forcht zu weinachten[6]).

Die vier Wandel des beliebten Dienstbotenspruchs[7]) sind den vier Angeltugenden nachgebildet; zählt man Ungenügsamkeit (Vers 2), „schaden und posen handel“ (3) hinzu, so ergeben sich die Ehalten-Saligia. Wie in den „sechs Ärzten“ neben drei

[1]) B 175a. C 163a. D 292. K 25b. N 2a. O 5a.

[2]) Weber S. 21: „Keusch, demutig, zu geistlichen tugent hab lust vnd jnnikeit“.

[3]) Freidank 33, 22: „swer sünden buoze in alter spart, der hât die sêl niht wol bewart“.

[4]) Freidank 94, 13: „swer sîne sünde weinen mac, so er trunken wirt, deist wînes slac“.

[5]) C 187b. F 48a, Sp. 2 Vers 6: So er kart vnd spilt. 7 wicz pis. 8 Der taug zu keynem karteuser woll. Keller, Schwänke S. 19. Nr. 2. Die geringe und späte Bezeugung des Spruches ist verdächtig.

[6]) oben Kap. VI S. 357.

[7]) Keller, Schwänke S. 60. Nr. 31. B 18a. F 132c. Uhl S. 102. O 5a. P 344a. Wiener Hs. 4117, 44b (x). Priebsch, Deutsche Handschriften in England 2, 156. Geyer, Die Tischzuchten S. 3f. Cod. Pal. germ. 325, 20b (m)

Digitized by Google

„Leibärzten“ drei Seelenärzte auftreten, so erhält auch die Lebens- und Gesundheitsregel eine geistliche Pointe.

Nach dreien dingen wirt man stark,
Das vint man in der weisheit sark:
Das erst, wenn einer zalt sein schuld
Und gewint seiner gelter gunst und huld;
Das ander, wann ein der hunger hat besessen,
Darnach er genug hat trunken und gessen;
Das dritt, wenn einer recht hat gepeicht,
Davon vil swacheit von im weicht:
Die drei pürd trücken manchen krank,
Das im ein tag wirt zweier lank.
Wer die drei lest und von im lett,
Der hat so vil swacheit verzett,
Das er wirt sterker denn vor seiner zwen,
Wenn er on schuld und on sünd wirt gen[1]).

Bei dem Gewicht, das Rosenplüt auf geistliche Poesie legt, ist es erklärlich, daß er auch dem allgemeinen Stände- und Rügespruch gern eine geistliche Spitze gibt.

Welcher man den erzten wirt zuteil
Mit irer affensalben heil;
Und eim pösen zölner zu teil wirt,
So er im den zol hat hin gefürt;
Und den juden zu teil wirt mit irm gesuch,
Da sie in schreiben in daz wucherpuch;
Und den pfaffen zu teil wirt mit irm pannen,
So er in nicht gelts hat auszuspannen;
Und eim rauber zu teil wirt, der in umbslempt
Und in eim stock umb gelt clempt;
Und mit eim pösen weib wirt erslagen,
Die nacht und tag an im tut nagen:
Wer dem darzu eins pösen jars gan,
Der tut gar nahent ein teglich sünd daran[2]).

Das Gegenstück dazu ist:

Ein toreter rater in eim rat,
So man weis sach zu handeln hat;

[1]) B 166a. C 184a. E 395b. G 24a Sp. 2. Das Gegenstück bei Keller, Schwänke S. 41. Nr. 21.

[2]) A 17b.

Digitized by Google

Und ein unparmherziger richter,
Der am rechten wer ein pöser slichter;
Und ein ungelerter peichtiger,
Der nit west, was ein totsünd wer;
Und ein mesner, der ein solchs verhilt,
Das er selber in der kirchen stilt;
Und ein torwarter, den weins kraft also beseß,
Das er der slüssel des nachtz am tor vergeß;
Und ein kastner, der mer nimpt, denn gultpücher ausweisen,
Und das übrig lest in sein sack reisen:
Wer die absetzt und ander frummer an,
Der tet kein große totsünd nimmer daran [1]).

Rosenplüt empfiehlt ein praktisches Christentum.

Ein richter, der da sitzt an eim gericht
Und treulich darnach sint und ticht,
Wie er eim ein rechts recht müg sprechen,
Wann in der loica angel wil stechen,
So gewalt und miet das recht hinter sich treibt,
Wann er das wider für sich scheibt,
Wann man eim armen das recht verquent
Und im ein hütlein für die augen went,
Slecht er das dann wider mit seim stab,
Und das recht lieber hat dann freunt oder hab:
Der erbeit seiner sel vil getreulicher zu got,
Dann hielt er allweg die zehen gepot
Und ging auf sein plossen knien wallen,
Noch hat got am rechten pessers wolgefallen [2]).

Einigkeit ist Gott die wohlgefälligste Musik.

Ein rat in einer stat und ein ganze gemein,
Wo die all gleich tragen über ein;
Und ein pfarrer und all sein untertenig,
Die nimmer mit einander sein widerspenig;
Und ein konfent in eim kloster und ein apt,
Da zwischen es nimmer nit aufgnapt;
Und ein herr und all sein hintersessen,
Die nimmer mit einander kifferbeis essen;
Und ein frummer eeman und sein weib,
Die zwu sel haben und nur ein leib:

[1]) A 17a. [2]) A 55b. B 157b. C 176b.

Digitized by Google

Secht wo die dink all gleich concordirn,
Das ist got vil ein pessers hoffirn
Dann alles das seitenspil und orgelgesank,
Das von musica auf erden ie erklank[1]).

Sieben in ihrem Beruf Getreuen verleiht Gott ein seliges Ende.

Ein hirt, der treulich seins viechs hütt
Und nimmer mer flucht und allweg gütt;
Und ein pauersman, der sein gült schon geit
Getreulich und zu rechter zeit;
Und ein hantwerksman, den niemant schilt,
Der eim sein pfenning wol abgilt;
Und ein richter, der do richtet recht
Dem armen als dem reichen und niemant versmecht;
Und ein ritter der gern beschirmt witwen und weisen
Und niemant in lest wider recht abzeisen;
Und ein herr, der frid macht über jar
Und das antreibt pis auf die par:
Den siben wil got mit nicht verzeihen,
Er wil in sein genad an irm letzten end verleihen[2]).

Im Himmel findet der humoristisch geschilderte Lebenslauf eines Pechvogels den stilgerechten Abschluß: Gott läßt ihn hinein, Sankt Peter wirft ihn wieder hinaus. Das apologische Sprichwort ist auch hier formgebendes Princip geworden.

Dem ist wenig glücks beschert.

Ein frummer man, der gern recht tet,
Do niemant guten glauben an het;
Und den man für ein frummen man in ein rat erwelt,
Und in ein pütel für ein schalk zelt;
Und ein könig im geb, daz er zu narung köm,
Und ims ein schintfessel wider nem;
Und ein wirt im gut herberg zuseit,
Und in der hausknecht wider aus geit;
Und im die wirtin hinten und vorn aufslüß,
Und die meid in mit eim wasser begüß:
Ein solcher möcht wol pillich klagen
Und auch von großer verheitkeit sagen,

[1]) A 54b. B 156a.

[2]) A 20a. B 157a. Vergl. Keller, Schwänke S. 71. Nr. 37. Göttinger Beiträge 2, 45. Nr. 2. S. 59. Nr. 26.

Digitized by Google

Wenn in got in sein himelreich ließ,
Und in sant Peter wider heraus stieß[1]).

Bei der selbständigen Ausgestaltung eines durch Heinrich von Melk (Erinnerung 220 ff.) schon bezeugten Motives:

möcht iemen mit hêrlîcher spîse
daz himelrîch beherten
unt mit wol gistrælten bärten
unt mit hôh geschornem hâre:
sô wæren si alle häilich zwâre[2])

könnte man an Zusammenhang mit Predigt oder geistlicher Literatur denken, will man nicht das Motiv als längst volksmäßig geworden gelten lassen.

Bei der Herleitung des Priamelspruches ‚Welich man sich vil rümpt von frauen[3])' konkurrieren die recht ähnlichen Motive vierzeiliger Improvisation[4]) mit den Sünden der Zunge und des Mundes, wie sie in den Beichtschriften, auch versificiert, auftreten[5]). Gastfreundschaft zu üben, gehört unter die Werke der leiblichen Barmherzigkeit. Sieben fromme Gäste werden empfohlen:

Ein frummer dinstknecht getrew und warhaft,
Der allweg gehorsam ist seiner herrschaft;
Und ein frumme[6]) junkfraw, der sich also stelt,
Das sie got und der werlt wol gefelt;
Und ein frumme eefraw, die nit nach get,
Dann was iren eren wol anstet;
Und ein frummer priester, der nit sünd hat getan
Und auf der kanzel wol reden kan;
Und ein frummer münch, der sein orden helt
Und sich von allen sünden spelt;
Und ein frummer pilgram auf dem gotz weg,
Der die nacht halb auf seinen knien leg;

[1]) A 18a. Vischer, Aesthetik 1, 391 f.

[2]) Dazu Heinzel S. 114. Göttinger Beiträge 2, 59. Nr. 26. 2, 45. Nr. 2.

[3]) Gött. Beitr. 2, 56. Nr. 22.

[4]) Kap. VI S. 302 (Hugo von Trimberg), 355, 377. Von den zahllosen entsprechenden Vorschriften der sonstigen ma. Literatur kann hier abgesehen werden.

[5]) Weber, Die Bamberger Beichtbücher S. 18. Ferner steht Nr. 322 des Florilegium Gottingense.

[6]) junge A.

Digitized by Google

Und ein frummer getrewer arbeiter,
Den nie kein arbeit daucht zu swer:
Wer die siben zu gast in seim haus hat,
Der legt in wol mit eren für saltz und prot[1]).

Bis ins 16. Jahrhundert wirkte in den Sprüchen vom Almosen der Libellus de eleemosyna des Innocentius III. nach: eine analoge Erscheinung läßt sich bei Sprüchen und didaktischen Ausführungen über das Alter beobachten, auf die das 11. Kapitel der berühmten Schrift De contemptu mundi (Migne, Patrologia 217, 706 C: De incommodis senectutis) von Einfluß gewesen ist. Für Eustache Deschamps, Richard Rolle von Hampole und Hugo von Langenstein steht das fest[2]); François Villon behandelt das Thema mit Selbständigkeit[3]). Hugo von Trimberg, die Fiore di virtù, Vintler[4]), scheinen u. a. Innocenz mittelbar verpflichtet zu sein. Freilich gibt es schon in der früheren deutschen Literatur eine ähnlich realistische Schilderung des Alters, das bekannte 14. Fragment des Ruodlieb[5]). Aber wie Heinrich von Melk (gleich seinen Quellen) zu Erbauungszwecken den Tod ausmalt, so wird sich spätere Predigt und Erbauungsliteratur den dankbaren Gegenstand selten haben entgehen lassen. Was demgegenüber volkstümliche Gnomik an Spruchmaterial über das Alter hervorgebracht hat, scheint nur (mehr oder minder) unerheblich zu sein. Es ist Zufall, wenn ein Priamelvers (Vor alter wirt der man weiß)[6]) im modernen Schnaderhüpfel wiederkehrt.

Und de Jugend hat ka Tugend,
Und de Schönheit ka Zier,
Und im Alter wert der Mann weiß,
Und so gehts hiez mir[7]).

Selbst, was wie unmittelbare Äußerung reifer Lebenserfahrung klingt, Freidanks schöne Worte:

[1]) A 22a.

[2]) Eustache Deschamps, Oeuvres complètes 11, 145 f. 96. Köhler, Schriften 2, 126. 147.

[3]) Gaston Paris S. 106.

[4]) Vergl. I 30 bei der Hätzlerin.

[5]) Koegel, Geschichte der deutschen Literatur I² 394 f. Heyne, Fünf Bücher deutscher Hausaltertümer 3, 20 weist auch auf Heliand 150 ff. hin.

[6]) Göttinger Beiträge 2, 54. Nr. 16, 1.

[7]) Pogatschnigg und Herrmann 2, 50. Nr. 197.

Digitized by Google

wir wünschen alters alle tage,
sôz dan kumt, sô ist ez niht wan klage,

sind patristischer Herkunft[1]). Fürs 13. Jahrhundert bezeugt Hugo von Trimberg einen Spruch vom Alter[2]), der erst in späteren Aufzeichnungen einer Straßburger,· einer Leipziger und einer Heidelberger Handschrift selbständig erscheint, nachdem er die leidige Wendung zum ädöologischen Witz genommen hat.

Alter allen dingen ir kraft
nimt und swachet meisterschaft:
alter ros und lewen krenket;
alter mange swære uns schenket,
alter mange liute blendet,
alter bluot, marc, hirn swendet,
alter nimt wîp und man ir schœne,
vogeln und glocken ir gedœne,
slangen und natern iren schranc,
boumen und buochen iren swanc,
habichen und valken iren vluc,
hasen und vühsen iren tuc,
alter roubet uns der sinne,
süezer stimme und stolzer minne;
alter nimt uns kurzewîle,
alter spart vil manic mîle,
die man liefe, gienge, rite,
vüere sîn krancheit niht dâ mite,
alter machet widerzæme
manc dinc, daz vor was genæme,
alter maht, daz manic degen
in herten striten ist gelegen,
der wunder tete, die wile er mohte
und die wil sîn jugent tohte.
alter ziuhet uns alle nider,
die selten sich ûf rihten wider,
swenne ez uns bringet an die stat,
dô wertlich vröude ein ende hât[3]).

Das Alter ist bei Hans Rosenplüt nicht nur ein grober, sondern auch ein häßlicher Gesell. Des Schnepperers Realismus, der mit Behagen an dem ädöologischen Witz die Wirkungen des Alters ausmalt, ist weit von der poetischen Verklärung des

[1]) 51, 13 f. Renner 23013 f. Loewer, Quellenstudien S. 48.
[2]) Kap VII oben S. 452.
[3]) Renner 23019 ff. J. Grimm, Kleinere Schriften 1, 196 ff.

Digitized by Google

Alters entfernt, der Eustache Deschamps[1]), der gemütvolle Schulmeister von Theuerstadt[2]) und später sein Landsmann Jean Paul so sympathisch widerhallenden Ausdruck verliehen haben. Die Motive der Rosenplütschen Priamel vom Alter (das Alter als Räuber, die Wirkungen des Alters) sind schon bei Hugo von Trimberg, manche Einzelheit von sprichwörtlicher Geltung in der sonstigen Überlieferung des 14. und 15. Jahrhunderts vorhanden; überall gestaltet der Dichter möglichst selbständig und neu, nirgend so gedankenlos wie in dem Spruch ‚Von alter werden clein visch gros[3]) verfahren wird, dem die Beglaubigung besserer Handschriften abgeht und Wiederholungen sehr nachteilig[4]) sind. Lehrreich für Rosenplüts selbsttätiges Verfahren ist es, folgendes Priamel mit früheren Sprüchen desselben Motivkreises[5]) zu vergleichen:

Ein alter jaghunt, der nimmer mag jagen;
Und ein esel, der nimmer seck mag tragen;
Und ein alte pubin ungeschaffen,
Die sich lang genert hat unter pfaffen;
Und eine alte taschen on fach;
Und ein alter dienstknecht krank und swach;
Und ein alts schaf, das nimmer tregt wollen,
Und ein alter man der nimmer mag nollen;
Und ein alts plints, hinkents pfert:
Die sein im alter alsampt unwert[6]).

Überblicken wir die bisher betrachteten Priamel, so ergibt sich zunächst, daß hier eine Scheidung geistlicher und weltlicher Stücke ebenso wenig wie beim Vierzeiler im Wesen der Gattung begründet ist; die Grenzlinien verfließen ineinander. Der Charakter dieser Poesie ist ganz mittelalterlich; sie wurzelt in kirchlichem Boden[7]). Es hat sich gezeigt, daß die Rosenplütsche Priameldichtung mehr, als bei sogenannten weltlichen Priameln zu erwarten war, von der kirchlichen Volksliteratur abhängt; sie bot

[1]) Oeuvres complètes 7, 3 f.

[2]) Renner 23009 ff. Vergl. aber auch z. B. Michelangelo: Thode, 1, 184.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 71. Nr. 50. Von seinem Bau wird noch die Rede sein.

[4]) 50, 2 soll 17, 6 übertrupfen. 50, 4 = 17, 8 f. 50, 56 = 16, 5. 6.

[5]) Liedersaal 198, 9. 197, 13. Oben S. 287. Gött. Beitr. 2, 84. Nr. 78.

[6]) B 169b. C 161b. D 303. K 31b.

[7]) Vergl. Panzer in den Neuen Jahrbüchern 1904 S. 138.

Digitized by Google

ihm außer den Stoffen sogar Formen, an die er anknüpfen konnte. Motive, deren Erfindung man geneigt war Rosenplüt zuzuschreiben, erwiesen sich als gegeben. Die Aufnahme geistlichen Inhalts in die Improvisationsformen ist kein Verdienst des Nürnberger Dichters; auch nach ihm dauert die Pflege dieser geistlichen und halbgeistlichen Kleinpoesie fort. Was der Schnepperer im einzelnen Heinrich Teichner verdankt[1]), läßt sich heute noch nicht sagen; näher scheint ihm doch im allgemeinen sein Landsmann Hugo von Trimberg zu stehen.

Ob Rosenplüts geistliche Priamel Dichtungen seines Alters sind[2]), kann durch psychologische Erwägungen vom modernen Standpunkt aus schwerlich entschieden werden. Noch zweifelhafter erscheint die Berechtigung, das religiöse Priamel als Parodie einer ungeistlichen Gattung[3]) aufzufassen. Das vierzeilige Priamel, das Priamel überhaupt, kann weder als ungeistliche noch als geistliche Gattung angesprochen werden; ein Versuch, das Schaffen dieser bescheidenen Künstler in seiner noch fast ungebrochenen Naivetät einfach historisch zu verstehen, ist vielleicht ebenso lohnend als das Bestreben, historische Erscheinungen mit ästhetischen und moralischen Begriffen der Gegenwart zu verdeutlichen.

Ohne Zusammenhang mit geistlicher Literatur erwächst seit dem 13. Jahrhundert eine populär-medicinische, vielfach in Verbindung mit naturwissenschaftlicher Literatur[4]). Hugo von

---

[1]) ADB 29, 231. Schönbach, Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften 7, 38. Seemüller. Deutsche Poesie vom Ende des 13. bis in den Beginn des 16. Jhs. Wien 1903. S. 34 ff.

[2]) ADB 29, 228. Auch Folzens Beichtgedicht (1473) ist keine Dichtung des Greisenalters und hat ganz praktischer Berechnung seine Entstehung zu verdanken: „daß ein ieder sin gantz leben alss in einem spiegel überschowen mag, und in welcher houbtsünd oder iren anhengen er sich dann verschult hat, die selbigen heruss zeichnen mit einer kryden, oder alss im gefellt". Hoch 84, 10 ff. „Und hab ouch die darumb zuo rymen gesatzt, wann man vil iunger ungelirniger lüt findet, die sollich rymen oder verss gerincklicher usswendig lernen dann sin mægen". 85, 1 ff.

[3]) ADB 29, 225. Wackernagel-Martin I³ 152. A. 33. Auch für die Weingrüsse ist die entsprechende parodistische Erklärungsweise unsicher, weil die volkstümliche Improvisation solche Grüsse bis heute übt. Vergl. z. B. Dunger, Rundas S. 183. Nr. 1006. S. 184 f. Nr. 1008. 1010. 1011.

[4]) Heyne, Deutsche Hausaltertümer 3, 190 f. 105 ff.

Digitized by Google

Trimberg gibt Gesundheitsregeln [1]), in den Traktaten des 14. Jahrhunderts wiederholt sich das in Erbauungs-Schriften beobachtete Schwanken zwischen Vers und Prosa [2]), des Vierzeilers [3]) bemächtigt sich auch diese Art der Volksbelehrung. Was Rosenplüt an Gesundheitsregeln in die Priamelform bringt, ist teilweise für praktische Anwendung berechnet. Wenn er einen Laßbrief versificiert [4]), braucht nicht etwa auf Pseudo-Bedas Traktat De minutione sanguinis sive de phlebotomia (Migne 90, 959 C ff.) zurückgegriffen zu werden; die aufgezählten zwölf Stücke lieferte jedes Aderlaßmännchen [5]). Ebenso naheliegendes Material, vielleicht Kalender [6]), wird der Schnepperer für die „neun schaden zum haubt [7])“ und die Mensur-Vorschriften [8]) benutzt haben. Der Spruch von den sieben Zeichen der Gesundheit (Essen, Trinken, Arbeiten, Minnen, Schlafen, Verdauung) bedarf ebensowenig der Herleitung aus einer fachwissenschaftlich medicinischen Quelle; die sieben Stücke decken sich bis auf eins mit den sieben größten Freuden der Volksliteratur (Essen, Trinken, Minnen, Verdauung, Schlafen, Baden) [9]).

Ein man, der wol mag trinken und essen,
Wann daz er ist zu tisch gesessen;
Und wol mag gearbeiten, waz im zustet,
Damit man sich mit eren beget;
Und ein man mag sein zu zimlicher zeit,
Wenn er pei seinem eeweib leit;
Und wol mag slaffen frü und spat
Und zu rechter zeit sein prunnen hat;
Und wol mag unten ausgedewen,
Damit er mag ein saw erfrewen:

[1]) Renner 9889 ff.

[2]) Priebsch, Deutsche Handschriften in England 1, 314 f.

[3]) Göttinger Beiträge 2, 61. Nr. 31. Oben S. 364. 373.

[4]) Göttinger Beiträge 2, 68. Nr. 45.

[5]) z. B. Heyne, Deutsche Hausaltertümer 3, 111.

[6]) Der Gredingersche Kalender von 1428 enthält auch Verse. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. 11, 335 f.

[7]) Göttinger Beiträge 2, 69. Nr. 47. Heyne 3, 131. Der Kalender von Johannes Gredinger gibt mehrere Vorschriften „zu dem haupt“ S. 334. 333. 335. Zu Vers 2 vergl. R. Parz 229, 46.

[8]) Beiträge 2, 69. Nr. 46. Heyne 3, 106.

[9]) Germania 1890 S. 397 f.

Digitized by Google

Wenn im die siben stück wonen pei,
So sol er niemantz klagen, das er krank sei[1]).

Das letzte Priamel dieses volksmedizinischen Kreises ist das Gegenstück zu dem Spruch ‚Nach dreien dingen wirt man stark', der eine geistliche Wendung nahm.

Nach dreien dingen wirt man swach,
Das ist ein alte war sag:
Das erst, wann man hat gepat,
Das peut den glidern schach und mat;
Das ander ist von grossem zorn
So hat der mensch vil kraft verlorn;
Das drit, wann man pei frawen leit,
Dasselb auch grosse swacheit geit:
Nach paden sol man kelten fliehen[2]),
So wirt sich kraft wider einziehen;
Nach grossem zorn sol man freud suchen,
Das stet geschriben in den arztpuchen;
Wer denn sleft nach dem werk der frawen,
Der hat die swacheit al wider abgehawen[3]).

Die drei Warnungen sind landläufiger Bestandteil der Volksmedizin[4]).

Auf prahlerischen und komisch übertreibenden Schwankerzählungen beruhen zwei Priamelsprüche von Erzfaulpelzen[5]); regelmäßig handelt es sich um eine hypothetische oder fingierte Lage, deren einzelne Umstände, in parallelen Reihen geordnet, dem Aufbau des Priamels dienen; vor dem Abschluß wird dann hervorgehoben: der Faulpelz rührt sich trotz alledem nicht[6]). Die aller Textkritik spottende Verschiedenheit der Fassungen zeigt, wie lustige Improvisation das Material ständig flüssig erhalten hat. Während Kellers No. 24 und 25[7]) der Überlieferung von C folgen, lauten die Sprüche in B E M und B K:

[1]) A 20b.

[2]) Liedersaal 186, 7. Regimen Sanitatis Salernitanum (ed. Düntzer) 14

[3]) B 166a.

[4]) Heyne 3, 106 f. Regimen Sanitatis Salernitanum (ed. Düntzer) 9.

[5]) Über das Motiv Bolte zu Schumanns Nachtbüchlein 273, 13; oben S. 309.

[6]) Auch im Fsp. 86, 25 f. 565, 6 f. Hans Betz, ‚Die faul schelmzunft der zwelf pfaffenknecht' 131 f. 138 (Wagners Archiv 1, 75).

[7]) Schwänke S. 47 ff.

Digitized by Google

Welch man wer als faul und als treg,
Der an einer heissen sunnen leg,
Pis im die fligen ab pissen sein orn,
Und an seiner heut würd gleich eim morn[1]);
Und als lang schlieff auf einer misten,
Piß im die meuß in hintern würden nisten[2]);
Und pei dem fewer sich nit verwent,
Piß im die pruch am hintern verprent[3]);
Und als lang in eim kustal seß,
Piß im ein mauß sein zagel abfreß
Und im ped hoden dürkel piß,
Und im ein ku ein aug ausschiß:
Und dannoch vor laßheit nit mocht weichen,
Den mag man wol zu eim faulen hursun gleichen[4]).

Wer als faul wer und als ableß,
Und auf einer wagenleiß seß,
Piß im ein rat ein fuß abdrückt,
Ee er ein wenig hinter sich rückt[5]);
Und als lang stünd vor einem hauß,
Piß im der regen slüg sein augen auß,
Und wenn der vor faulkeit nit möcht rücken noch gan[6]):
Denselben halt ich gar für ein fauln man[7]).

Eigener freier Erfindung ließ dabei die Überlieferung wenig Raum; aber die Ausführung verrät bei Rosenplüt doch wieder selbsttätiges Geschick[8]). Vielleicht spielt auch der wunderliche Spruch ‚Kein grösser nar mag nicht werden'[9]) auf eine Schwankerzählung an[10]).

---

[1]) Hans Betz 89 ff. 95 ff. Fsp. 565, 16 ff.

[2]) Fsp. 752, 5 f.

[3]) Hans Betz 137 ff.

[4]) B 162 b.

[5]) Hans Betz 125 ff. Fsp. 565, 11 ff.

[6]) Fsp. 86, 17 ff. 563, 6 ff. Hans Betz 59 ff.

[7]) B 172 b.

[8]) Noch einmal erscheint der Faule am Schluß eines Priamels von der Langweile. Gött. Beitr. 2, 53. Nr. 15, 7. Freidank 113, 6. Graff, Diutiska 1, 324. Calender 261. Peter Leu 1160. Vogt, Salman S. XLIV.

[9]) Göttinger Beiträge 2, 55. Nr. 19. Florilegium Gottingense Nr. 308.

[10]) Vergl. Keller, Erzählungen aus altdeutschen Hsn. 336, 38; aber auch 393, 19. Wohl dieses Treffers wegen verzichtet auch die Priamelrede

Digitized by Google

Die Hauptgrundlage für Rosenplüts nichtgeistliche Priamel war, wie zu erwarten steht und sich auch schon vielfach gezeigt hat, ältere Gnomik und Stegreifdichtung. Die Art und Weise, wie der sinnige und gestaltungskräftige Nürnberger Meister mit diesem Material verfuhr, verrät den denkenden Künstler, der sich von seiner Arbeit wohl Rechenschaft zu geben pflegt: so selbständig tritt er älterer Überlieferung gegenüber: ganz anders als Folz, ganz anders als die volksmäßige Fortentwicklung der Stegreifthemata.

Improvisierende volksmäßige Moralisation hatte die noch heute übliche Form mit ‚Seit' (swenne, swâ, die wile) geprägt[1]). Wenn Rosenplüt das Motiv übernimmt, füllt er es selbständig mit neuem „temporärem Gehalt".

Seit daz man die roten engen schuchlein[2]) erdacht,
Und zoten und lappen auf die kleider macht[3]),
Und in einer hosen mer nestel trug dann drei[4]),
Und ein mensch dem andern nimmer wolt sten pei,
Und die alten recht wart verkeren,
Und die priesterschaft nimmer wolt haben in eren,
Und niemant mer auf den pan wolt achten,
Den ettwann die frummen pebst machten,
Und die reichen die armen wurden versmehen,
Und der paurn wart spotten und anpleen,
Und puben und pübin in rauhen röcken wurden gen[5]):
Sider wolts nimmermer wol gesten[6]).

Forderte man zehn oder zwölf Stücke, die einer Stadt Wohlfahrt verbürgen und, wie mittelniederländische Überlieferung

---

Nr. 4 b auf das minderwertige Stück nicht. Selbstverständlich kann Rosenplüt nicht die Fassung seines fast zwei Menschenalter jüngeren Schülers Claus Spaun gekannt haben; doch der bearbeitete auch nur bereitliegenden Stoff. Germ. Abh. 18, 67 ff.

[1]) Oben S. 350 ff. 372. Vergl. 290. 305. 309. Im Lied von den Türken beginnen mehrere Strophen mit ‚Seit'.

[2]) Heyne, Hausaltertümer 3, 286. Hätzlerin 2, 13, 109. 2, 61, 38.

[3]) Predig 7 ff.

[4]) Seemüller zu Seifried Helbling 1, 240. 2, 60.

[5]) Heyne 3, 281.

[6]) A 17b. Überschrift: Der werlt lawff darinen es ytzunt ubel stet. Erweiterungen bei Keller, Schwänke S. 68. Nr. 35.

Digitized by Google

verlangt, vor dem Rathaus sollten angeschrieben stehen[1]), so formt der Nürnberger Dichter daraus den Städtespruch:

Wo allweg gut gericht ist in einer stat
Und der gemein ein weiser, trewer rat,
Und ein pfarrer, der sich an nichte kert
Und allweg tut, waz er sein scheflein lert,
Und eins dem andern helt, waz es geret,
Darumb man dick und vil für gericht lett,
Und gerechte maß, gewicht und erein elen,
Damit man aus sol messen und hinzeln,
Und wucher und eeprechen darin man meitt,
Das got mit nihte in die leng hie leitt,
Und got darinn lieber hat den gelt,
Das nu ie lenger und ie fester felt:
Secht, wo[2]) die zehn stück in einer stat sein,
Do kan kein unglück nimmer kumen ein[3]).

Dabei hat Rosenplüt das Schemenhafte und Blasse der mittelniederländischen Sprüche glücklich vermieden; er bevorzugt überall Individuell-Lebendiges. Das zeigt sich nirgends erfolgreicher als in seinem ausgezeichneten Spruch vom Pfennig. Das Motiv ist ohne die spezifisch priamelhafte Form im Buch der Rügen (245 ff.) nachzuweisen.

ez ist ouch ein bœser sit,
der der stæte volget mit,
kumt kunst an dîn tor:
edel, zuht stêt dervor,
sô der phenninc wirt gesehen,
des müezen alle die jehen
die her zuo dir komen sint,
swie lützel mans geschriben vint
weder in der alten ê
noch in der niwen[4]).

[1]) Oben S. 456. In hochdeutscher Überlieferung scheinen diese Vorschriften aus älterer Zeit nicht erhalten.

[2]) Germ. Abh. 18, 28. [3]) A 55 a.

[4]) Zur Personifikation Seemüller, Deutsche Poesie S. 15. Roethe zu Reinmar von Zweter 61, 7. Vergl. Keller, Schwänke S. 51 f. Köbel, Ein Spruch vom Pfennig, hg. von Bolte. Berlin 1904. Teichner bei Karajan S. 111. A. 44. S. 157. A. 228. Legrand d'Aussy, Fabliaux III³ 216.

Digitized by Google

Es sind eigentlich sieben kleine dramatische Scenen, die der Dichter daraus[1]) gestaltet:

Kumpt kunst gegangen für ein hauß,
So sagt man ir, der wirt sei auß;
Kumpt weißheit auch gegangen dafür,
So vindt sie beslossen alle tür;
Kumpt zucht gegangen in derselben maß,
So muß sie auch geen ire straß;
Kumpt lieb und trew und wern gern ein,
So wil niemant ir pfortner sein;
Kumpt warheit dafür und clopfet an,
So muß sie lang vor der tür stan;
Kumpt gerechtigkeit auch für das tor,
So vindt sie keten und rigel vor:
Kumpt aber der pfenning gegangen oder geloffen,
So vindt er tür und tor hinten und vorn offen[2]).

Wie kunstvoll Rosenplüt im Rahmen des alten ‚Ohne'-Motivs völlig Neues zu leisten versteht, lehrten mehrere geistliche oder den geistlichen nahe stehende Priamel. Nichtgeistliche Priamelsprüche desselben Motivbereichs bestätigen diese Beobachtung. In zwei parallelen Sprüchen, beide mit demselben noch heute volksmäßigen Witz abgeschlossen, erscheinen wieder je sieben Typen, denen die contradictio in adjecto als charakterisierendes Merkmal mitgegeben ist.

Ein spiler, der spil hat getriben an
Dreissig jar und nie kein swur hat getan;
Und ein wirt, dem alltag gest zukomen,
Der nie kein gast hat übernomen;
Und ein kaufman, der war sagt zu aller zeit;
Und ein sneider, der all fleck wider geit;
Und ein weber, den man zelt für ein alten,
Der nie kein faden doheim hat behalten;
Und ein mülner, der zu sein tagen ist komen,
Der die mas nie ze vol hat genomen;
Und ein jud, der do hat ein graen part,
Der nie keinem cristen veind wart:

[1]) Bei der Motiv-Vergleichung ist natürlich hier immer der gleiche Vorbehalt zu machen wie Germ. Abh. 18, 50.

[2]) B 164a.

Digitized by Google

Die siben wolt ich lieber pei einander sehen,
Den ein sneider an einer alten hosen neen[1]).

Ein kramer, der do nimmer nicht leugt;
Und ein appoteker, der niemant betreugt;
Und ein jud, der an gesuch lest varen,
Domit er wil sein sel bewaren;
Und ein pfarrer, der sich des opfers wert,
Der do meint, got hab im genung beschert;
Und ein tumher, der sich in ein stock lies quelen,
Ee er sich ließ zu bischof welen;
Und ein richter, der ee umb ein gulden köm,
Dan das er zwen zu hantsalb nem;
Und ein her, der all zöll abtun hieß,
Ee er ein rauber in seim lant ließ:
Die sieben wolt ich auch lieber pei einander vinden,
Den ein metzler an einer alten ku schinden[2]).

Den Ritter ‚âne ritterlichen muot' (Strickers Karl 4876 ff)[3]) schildert der behäbige Meister in kleinbürgerlicher Verkommenheit ab[4]) und zieht den rechten Richter, Kaufmann, Handwerker und Bauern dem bösen Ritter vor.

Ein richter, der da richtet recht
Dem armen als dem reichen und niemant versmeht;
Und ein kaufmann, der niemant efft
Zu aller zeit mit seinem geschefft;
Und ein getreuer frommer hantwerksman,
Der gern arbeit und das wol kan;
Und ein paursman, der sich anders nit nert,
Dan das er mit dem pflug aus der erden erert,
Damit im sein narung wirt saur und pitter:
Die vier trügen vil pillicher golt denn ein pöser ritter[5]).

Über folgendes Priamel läßt sich ein förmlicher concursus creditorum eröffnen: das Ergebnis ist dem Dichter trotzdem durchaus günstig, er hat alles erworben, um es zu besitzen, alles in sein geistiges Eigentum umgeprägt. Eine Henne, die wie ein

[1]) A 18b. [2]) A 19a.

[3]) Roethe, Reinmar von Zweter S. 231 f. Hugo von Langenstein, Martina 25, 84. 51, 35. Suchenwirt 21, 81 ff. Keller, Erz. 637, 32 ff. Oben S. 348.

[4]) Gött. Beitr. 2, 68. Nr. 44. [5]) B 159 b. ADB 29, 229.

Digitized by Google

Hahn kräht, bedeutet Unheil[1]); alte Sprüche vergleichen mit solcher Henne eine Frau, die vor dem Manne redet:

Wann ein fraw claffet for ein man
Vnd ein henne krett fur den han,
So sal man dy henne braten
Vnd dy fraw mit einem knittel beraten[2]).

Man geht wohl kaum fehl, wenn man hierin das Motiv[3]) für den Priamelspruch sieht:

Secht, wo der sun fürn vater get[4]),
Und der lai an priester zum altar stet[5]),
Und der knecht sich übern herren setzt[6]),
Und der paur fürn edelman wilpret hetzt,
Und die henn kreet für den[7]) han,
Und die fraw wil reden für den man[8]):
So sol mann sun straffen auf der matten,
Und dem leien schern ein narrenplatten[9]),
Und den knecht hinter[10]) die tür stellen,
Und dem paurn ein ku niderfellen,
Und die hennen an ein spiß jagen[11]),
Und die frawen mit eim scheit slagen[12]):
So hat man in aln[13]) das recht lon geben;
Got selber haßt ein unordenlichs leben[14]).

---

[1]) Grimm, Deutsche Mythologie III[4] 437, 83. Vergl. 438, 105. 442, 230.

[2]) Am Schluß einer Wigalois-Hs. in Graffs Diutiska 3, 398. Als Hausinschrift ähnlich in Dobraschütz bei von Padberg S. 112[3]. Vergl. Goedeke, Deutsche Dichtung im Mittelalter S. 908. Ähnliche Sprichwörter schon sehr früh bezeugt: Kögel I[2] 174. Müller-Fraureuth, Lügendichtungen S. 106 f.

[3]) Auch für die Form, die zum Doppelpriamel führen mußte. Übrigens wird, wenn Belegstellen zu den einzelnen Versen in Anmerkung gebracht sind, direkte Benutzung natürlich nicht behauptet.

[4]) Suchenwirt 30, 206. Renner 2292 ff. Fsp. 748, 7.

[5]) Darauf standen die schwersten kanonischen Strafen.

[6]) Eccles. 10, 7. Seifried Helbling 4, 286 f. Heinrich Teichner Karajan S. 172 A. 312.

[7]) Fürn A. Xanthippus, Gute alte Sprüche S. 141 f.

[8]) Mones Anz. 2, 229.

[9]) Vogt, Salman S. XXV. Germ. Abh. 18, 82.

[10]) vnter A. Seifried Helbling 2, 534 f. Heinrich Teichner bei Karajan S. 168. A. 290.

[11]) Ordbog S. 354. [12]) slahen A. [13]) in aln] fehlen in A.

[14]) A 56 a. Überschrift: Von vnvernunftigen leuten vnd tiern.

Digitized by Google

Das Seitenstück zu diesem Spruche von den **Verkehrtheiten** begnügt sich damit, die wieder meist typischen Einzelheiten moralisierend zu katalogisieren und mit einer Wendung zusammenzufassen, die zwar nicht ungewöhnlich ist, aber durch Zurückgreifen auf das zu Grunde liegende Bild zu einem überraschenden ἀπροσδόκητον wird.

Secht, wo der vater fürcht das kint
Und sich lest fürn, ee er wirt plint;
Und der wirt im hauß geslairt get,
So er wol übel oder gut verstet;
Und wer den pösen ert und den frummen versmeht,
Und den hern tutzt und irzt den knecht[1]);
Und die gelerten spiln, fluchen und swern,
Das ins die leien müssen wern;
Und der hert arbeiter lang fast auf den tag,
Und der müsiggeer frü fült sein sack;
Und der paur streit und der ritter fleucht[2]),
Und der arm war seit und der reich leugt[3]):
Ist dem kleid nit daz hinter herfür gekeit[4]),
So hat mich der sneider das hantwerk nit recht gelert[5]).

Was frühere Gnomik und der improvisierende Volkswitz innerhalb des Motivkreises von **verlorener Arbeit** hervorgebracht hatten, faßt unser Meister in ungefähr einem Dutzend sauberer Kabinettstückchen zusammen, nicht ohne das überkommene Erbe wieder selbständig durchzubilden und mit eigenen Einfällen zu bereichern.

Welcher man sich vor dem alter besorgt
Und ungern gilt und gern porgt;
Und mit eim hirssen die wett wil springen
Uber tief greben und über klingen;
Und alzeit wil hüten seiner frauen
Und darumb wil stechen und hauen;

---

[1]) Seifried Helbling 8, 425 ff.

[2]) Von den Türken 20, 4.

[3]) Jesus Sirach 25, 3 f. Florilegium Gottingense **Nr. 209.** Hans von Bühel, Diocletian 1848 ff. vergl. 5961 ff. u. o.

[4]) Renner 140. 8477. Cato-Parodie (Zarncke S. 144) 25. Teichner bei Karajan S. 167. A. 285.

[5]) A 19 b.

Digitized by Google

Und ringen wil mit einem pern:
Der macht im selber unru gern[1]).

Wer ab wil leschen der sunnen glanz,
Und ein geiß wil nöten, das sie tanz,
Und ein stummen wil zwingen, das er hör,
Und ein ku wil jagen durch ein noldes ör,
Und geistlich münch wil machen aus schelken,
Und auß eim esel met wil melken,
Und an ein ketten wil pinden ein fist:
Der arbeit gern, das unnütz ist[2]).

Deutlicheren Anklang an ein Priamel der Bescheidenheit[3]) verrät der Spruch: ‚Wer auf einem weichen moß wil stelzen[4]),' während der diesem sehr ähnliche: ‚Wer auf eim paum hoch wil purzeln'[5]), mit dem 109. Fastnachtsspiel zwei Einfälle gemein hat[6]). Das Motiv der verlorenen Arbeit kreuzt sichtlich das Motiv ‚Gleich und Ungleich' (Zusammengehöriges), wenn Dinge aufgezählt werden, nach denen man an bestimmter Stelle vergeblich sucht[7]). Aber auch sonst lag dieses Nebenmotiv nahe, das an der Gestaltung folgender beiden Priamel wesentlichen Anteil hat.

[1]) C 187 a. F 48 b Sp. 1. K 24 a. Vergl. oben S. 277. 380. 385. Freidank 58, 13: ‚swer elliu dinc besorgen wil, daz ist alles leides zil'. 139, 7: ‚swer sich kratzet mit dem bern, dem muoz sîn hant vil dicke swern'. Renner 12844: ‚man spricht: swer vrouwen hüete unde hasen zeme, daz der wüete'. 11564: ‚der mac wol niht gar sinnic sîn, der sîn leben alse ein swîn waget an lewen oder an bern. der tuot, des er wol möhte enbern, wer saget der kuonheit im danc?' Opschriften 2, 19.

[2]) B 177 b. Vergl. etwa Freidank 59, 4: ‚swer sant und ouch der sterren schîn wil zeln, der muoz unmüezec sîn'. 77, 16: ‚swer in die sêwe wazzer treit, deist verlorn arebeit'. Zu 7 Gervasius, Otia III, 34: der h. Caesarius birgt den Wind in der Handtasche. Proverbia 30, 4. Werle, Almrausch S. 182: „sei Lieb is a Wind, Den i niama dahalt".

[3]) Oben S. 286.

[4]) Gött. Beitr. 2, 57. No. 23, 3. Zu 4 Fsp. 784, 31. Zu 6 Fsp. 1201 Zeile 6.

[5]) Gött. Beiträge 2, 57. No. 22.

[6]) 3 ~ Fsp. 858, 3. 6 ~ 711, 2. 858, 7.

[7]) Gött. Beitr. 2, 55. No. 18. Vers 5. 6 ~ No. 13, 5. 6; vergl. Κρυπτάδια 4, 115. Nr. 179. Oben S. 278. Zu Vers 7: Ring 2c, 34. Im allgemeinen Hugo von Trimberg, Renner 22438: ‚swer âne wazzer vischet mit netzen, riusen und mit angeln, der mac wol vische mangeln, swer dâ tugent suochen wil, dâ mêr untugende ist dan ze vil, der mac wol vischen âne gelüppe, als der væhet der sunne gestüppe'.

Digitized by Google

Wer ein pock zu einem gertner setzt,
Und schaff und genß an wolf hetzt,
Und sein zen stürt[1]) mit eim scheit,
Und hunden pratwürst zu behalten geit,
Und gute kost selzt mit aschen,
Und sein gelt legt in locherte taschen,
Und in ein reussen geusset wein:
Der dunkt mich nit wol witzig sein[2]).

Wer geiß in einen garten lest,
Und ofenkacheln den poden außstest,
Und weiß sleir an kessel reibt,
Und einen steßt, der da schreibt,
Und in ein küchen lesset swein,
Und löcher port in vaß mit wein,
Und ander arbeit nit enkan:
Der verdient gar und gar ein clein lon[3]).

Neidhartisch (96, 28. 29) und humoristischer ist das Motiv in andern Sprüchen gewendet.

Wer frauen die köpf stest an einander,
Wenn eine heimlich redt mit der ander,
Und scharpfe messer haut in stein,
Und an ein tanz streut spitzige pein,
Und in ein essen rert aschen,
Und löcher port in peutel und taschen,
Und den frauen hinten auf die langen mentel tritt:
Der arbeit auch gern, des man in nit pitt[4]).

Wer holz auf krausen tischen heut,
Und erbeis auf ein stiegen streut,
Und amas tregt in ein pet,
Und neue sat nider tret,

---

[1]) starckt B.

[2]) B 171a. C 153a. E 92b. Uhl S. 310. Oben S. 278. 348. Freidank 137, 11 ff. 123, 4: ‚erst tump, der lieben sâmen sæt in starke brâmen'. Müller-Fraureuth, Die deutschen Lügendichtungen S. 103. Roethe zu Reinmar von Zweter 159, 11.

[3]) B 171a. C 154a. L 7a. Freidank 118, 5: ‚swer heizes bech rüeret, meil er dannen vüeret'. Uhland No. 132, 13, 1 f. Graff, Diutiska 1, 324. Proverbia Heinrici 235.

[4]) B 173a. C 154a. E 135b. K 8a. L 7a. In F 47b Sp. 1 erweitert und umgearbeitet.

Digitized by Google

Und pin tregt in ein pat,
Und dorn streut auf enge pfat,
Und trinkfas mit nusschalen swangt:
Der arbeit, des im niemants dankt[1]).

Auch unnütze Sorge rechnet zur verlorenen Arbeit[2]).

Wer solche ding wil ausstudirn
Und darumb swechen sein hirn[3]):
Ob pesser peten sei dan swern,
Und sich ein wolf einer geiß mülg erwern[4]),
Und ob zucker süßer sei dan gallen,
Und ob tanzen nützer sei dan wallen,
Und ob feur heißer sei dan schnee,
Und ob eim kranken menschen sei wee,
Und ob weinen traurger sei dan lachen:
Der bekümmert sich mit unendlichen sachen[5]).

Bei der Entscheidung in scherzhaft gestellter Wahl[6]) wird dem gesunden Menschenverstande das Wort geredet.

Unabhängig von dem Motivkreis der verlorenen Arbeit erschien das Motiv ‚Gleich und Ungleich' in der Improvisation der Fastnachtsspiele, bequemer Stegreifdichtung weitesten Spielraum gewährend[7]). Das Gegensatzmotiv hatte zwei Fassungen schon im 14. Jahrhundert kontaminiert: die eine stellte jedesmal zwei Rivalen im Streit um einen einzigen Gegenstand einander gegenüber; die zweite begnügte sich mit Reihen einfacher Gegensätze[8]). Auch Rosenplüt übt die Kontamination in einem Spruche, der, vielleicht aus einer Freidankstelle entwickelt, naheliegendes Material an sich gezogen, aber in Rosenplüts Art

[1]) C 186b. F 48a Sp. 1. K 24b. L 14b.

[2]) Oben S. 355.

[3]) Renner 23458: ‚swer gerne swenden wöl sin hirn, daz er tiefe wort üz kirn und durchbreche tiefen sinn, der neme hie lop vür dort gewin und smelze sin hirn in sorgen tegel'.

[4]) Freidank 137, 21.

[5]) C 187a. Die nur einmalige Bezeugung fällt auf.

[6]) Gött. Beitr. 2, 58. Nr. 25. Oben S. 338. Freidank 84, 2 f. 142, 10 f.

[7]) Oben S. 496 f. 283. Der Kettenreim der Kinderdichtung verbindet ebenso bequem gleichartige Dinge. Graff, Diutiska 1, 314 f. Wackernagel Lb. 1[5], 1147 ff.

[8]) Oben S. 316 ff.

Digitized by Google

organisch verschmolzen hat[1]). Geläufiger sind ihm die Reihen ungleichartiger Dinge, teilweise in recht harmloser Verbindung[2]), wie

Ein weintrinker und ein podenneig,
Ein wagenmann und ein hohe steig,
Und ein jeger und ein lochret garn,
Da alweg die hasen durchfarn,
Und lederer und lochret heut,
Und reich pürger und arm edelleut,
Und hunt und katzen auf einer misten,
Und pöß juden und frum kristen.
Und arm kaufleut und großer zol:
Die vermügen sich gar selten miteinander wol[3])

teilweise in arg gepfefferter Mischung[4]).

Für die Priamelsprüche vom Hausgemach, Hausgesind und Hausgerät hat die Vierzeilerdichtung Motive und Stoff vorgebildet[5]), die Rosenplüt maßvoll benutzte, um sie frisch und flott auszugestalten. Dabei verschlägt es nichts, wenn einmal ein Einfall auch anderswo auftaucht; er schöpfte doch aus dem Vollen.

Welch man ein pfert hat, das da hinkt,
Und ein weip, der der odem stinkt,
Und ein ofen, der da reucht,
Und ein pet, das alzeit vol flöh kreucht,
Und an tregt zwen eng trückend schuch,
Und auch an hat ein löchrete pruch,
Und auf seim haus hat ein zuprochens dach:
Der selb hat gar selten guten gemach[6]).

---

[1]) Gött. Beitr. 2, 53. No. 14. Oben S. 316. 274. Deutsche Mythologie III[4] 449, 448. Hätzlerin S. LXXI No. 18. Leoprechting, Aus dem Lechrain S. 293.

[2]) Gött. Beitr. 2, 66. No. 42. Es sind lauter auf der Hand liegende Einfälle, was Goethe „platte Lebens- und Handwerksbegriffe“ nannte; vergl. z. B. Vers 1 mit Fsp. 618, 25 ff.

[3]) B 167a.

[4]) Gött. Beitr. 2, 52. No. 13. Κρυπτάδια 4, 115. Nr. 179. Borchling, Mnd. Hsn. 1, 211.

[5]) Oben S. 278 ff. 372. 375.

[6]) C 158a. E 399a. K 14b. Oben S. 280.. Dieser nl. Vierzeiler ist doch wohl Rosenplüt verpflichtet.

Digitized by Google

Wer ein hennen hat, die nit legt[1]),
Und ein sweinsmuter, die nimmer junger tregt,
Und hat ein ungetrewen knecht,
Der im gar selten arbeit recht,
Und ein katz, die über jar vecht kein mauß,
Und ein frawen, die pult auß dem hauß,
Und ein meit, die get mit einem kint:
Der man hat gar ein pöß haußgesind[2]).

Alter Mann und junges Weib schaffen keinen Hausfrieden.

Welch man an freuden ist erloschen
Und unten gar hat außgetroschen
Und swach und krank ist an seim leib,
Und hat ein schönes junges weib,
Die unter der gürtel ist hungrig und geitig:
Dem sein die kifferbes über jar zeitig[3]).

Schwank, Fastnachtsspiel wie Vierzeiler arbeiteten mit solchen Motiven[4]).

Parallele Sprüche kontrastieren guten und bösen Hausrat[5]); das positive Gegenstück knüpft dabei wörtlich an das voraufgehende Priamel an

Welch man ein leib hat, nit zu swer,
Und ein taschen, die nimmer ist pfenning ler,
Und ein haus, das vol narung stat,
Und darinn trew dinstpoten hat,
Und melkend küe und gemeste swein,
Und frumme kint, die im gehorsam sein,
Und ein hunt hat, der des nachts wol hütt,
Und ein frauen hat, die allweg güt,
Die an iren eren ist frum und stet:
Der man hat gar ein gut hausgeret[6]).

---

[1]) von Hörmann, Schnaderhüpfeln[3] S. 355. No. 972:
Z Taur untn ist a Baur untn
Hat an oanzige Henn,
Die solt alle Tage legn,
Hats Löchl viel 'zeng.

[2]) B 164b. C 158a. E 400b. K 15b.

[3]) B 169b. E 36b. K 7b.

[4]) Gött. Beitr. 2, 23 f. Q F 77, 153 f. Oben S. 280. 372.

[5]) Gött. Beitr. 2, 47. No. 4. [6]) A 23b.

Digitized by Google

Diesem Reichtum gegenüber sticht der ziemlich ärmliche stereotype Inhalt der betreffenden deutschen Vierzeiler unvorteilhaft ab.

Ein Priamel ‚von Hausmeiden', das deren Arbeit ernst aufzuzählen beginnt, endet mit dem obligaten Witz der kleinen Hausarbeit[1]). Zwei nach bekannten Motiven gestaltete Sprüche richten sich gegen den Ehemann; der eine[2]) im Sinne der allgemeinen Lebensvorschriften und der Tischzuchten, der andere im Stil der Fastnachtsspiele:

Welch man seim elichen weib ist veint
Und allweg mit ir zangt und greint
Und selten gütlich mit ir redt
Und sie versmecht zu tisch und pett,
Und außwendig zu andern weibern get naschen
Und mit in spilt in der untern taschen:
Der ist gern außwendig milt und stark
Und allweg in seim hauß faul und karg[3]).

Wie in der Vierzeilerdichtung wird vor dem Treiben des Lebemannes gewarnt:

Welch man wandert in guter wat,
Und rümpt sich mer, dann er hat,
Und guft und geudet auf der straßen,
Und wil vil gelts zu letz an der herberg lassen,
Und gut essen versmecht zu aller frist,
Und herr will sein, da er pillich knecht ist,
Und in niemant davon kan winken:
Der muß im alter aus dem angster trinken[4]).

Während die Stegreifdichtung die Frauenhut meist nur unter den Gesichtspunkt der verlorenen Arbeit bringt[5]), vergleicht

[1]) Bolte im Register zum Nachtbüchlein S. 426. Gött. Beitr. 2, 47. No. 5. Zum Motiv Falck, Art und Unart S. 20. „Wer a kreuzbraver Bua sein will". Opschriften 1, 90.

[2]) Gött. Beitr. 2, 52. No. 12. Seitenstück Keller, Schwänke No. 54. Oben S. 296 f. 380. ADB 29, 227.

[3]) A 24a. Fsp. 651, 2 f. 852, 26 f. QF 77, 162. Oben S. 392.

[4]) B 175b. Oben S. 275. 354. 407. Opschriften 2, 112. 100. Dem gleichartigen Spruch: ‚Welcher man nit geltend guter hat' (Keller, Schwänke No. 19) fehlt die Bezeugung älterer Überlieferung.

[5]) Oben S. 380.

Digitized by Google

Rosenplüt in seinem Hütespruch allerhand Hirten, um dann mit einem Schlager aus dem Fastnachtsspiele[1]) abzuschließen.

Ein sweinshirt, der do hütt pei korn,
Der tarf wol hüttens hinten und vorn;
Und ein roßhirt pei eim haberacker,
Der muß auch munter sein und wacker;
Und ein scheffer zwischen holzes lucken
Der bedarf wol hüttens für wolfszucken;
Und ein kuhirt, der pei wisen fert,
Der bedarf, das er unten und oben wert;
Und ein geißhirt pei einem krautgarten
Der muß auch genaw zuwarten:
Aber einer, der ein jungs geils weib hat
Und derselben hütten wil frü und spat,
Die hut ist ganz und gar verlorn,
Forcht si nit got und irs mannes zorn[2]).

Die verhältnismäßig größte stoffliche Selbständigkeit dürften wohl die Handwerkspriamel[3]) haben; kein Wunder, war doch R. nirgends so in seinem Element wie hier, außerdem hatte die bisherige Literatur auf diesem Gebiete noch wenig Vorbildliches hervorgebracht. Mehrere Priamel behandeln Handwerk und Gewerbe im allgemeinen, sieben einzelne Handwerke; zwei Sprüche, der vom Bauern und der vom Arzt, folgen dem Motiv der speziellen Handwerkspriamel.

Als Gegenstück zu dem faulen Handwerksknecht[4]) wird der faule Handwerksmeister genrehaft geschildert.

Ein hantwerksman, der frum knecht hat,
Die gern erbeiten frü und spat,
Und den man übel zu essen geit,
Und der meister über wochen zum wein leit,
Und alles, das do wirt an,
Das im sein werkstat gewinnen kan;
Und den knechten besunder einkaufen lat
Hert keß und auch grobs prot;

[1]) Oben S. 391. [2]) B 161a.

[3]) Der Spruchcyklus ‚Von hantwercken' B 178 ff. enthält die Stücke vom Handwerksmann, Handwerksknecht, Schuster, Schneider, Hafner, Weber, Schreiner, Goldschmied, Rotschmied und Bauer.

[4]) Oben S. 526.

Digitized by Google

Und meint, er wöll an in ersparn,
Das im ist durch sein plasen gefarn;
Und die knecht über wochen gern das pest teten
Und am suntag gern irn wochenlon hetten,
Und erst müssen porgen irn herten lidlon:
Dem wirt gar selten in die leng gut arbeit getan[1]).

Den Arbeitenden zu verachten, der seiner Tätigkeit sich nicht schämt, wäre unrecht und eines Ratsherrn unwürdig; wie in den geistlichen Sprüchen treten sieben Typen auf.

Ein zimmerman, dem die spen in den kleidern hangen,
Wann er ist von seiner arbeit gangen;
Und ein koler, der swarze kleider an tregt,
Wann er die kolen hat zu haufen gelegt;
Und ein mezler, der mit plut ist besprengt,
So er ein rint abnimpt oder ein sau gesengt;
Und ein wagenman, der an tregt beschissen schuh
Und unterweilen die hosen darzu;
Und ein smid, der russig ist unten und oben;
Und ein mülner, der mit melb ist bestoben;
Und ein messner, der mit wachs ist betrauft,
So er unter den kerzen umblauft:
Wer den siben das für ein schant zelt,
Der wirt gar selten für ein weisen in ein rat gewelt[2]).

Doch fehlt es darum nicht an dem üblichen Spott gegen allerlei Handwerk und Hantierung, der sich in die witzige Form kleidet:

Wer sich einer solchen sach vermeß,
Der mit eim hoher eins kalbskopfs eß;
Und sich auch also ließ bewirten,
Und lorper eß mit eim geißhirten,
Er sei her, pürger, paur oder furst,
Und mit eim pader eß ein plutwurst;
Und ließ sich auch also laden,
Und mit eim kuhirten eß eins fladen;
Und mit eim kürsner eß eins hasen:
Der bedörft gar wol einer wolsmeckenden nasen[3]).

---

[1]) A 22b. B 178a. QF 77, 162.
[2]) A 18b. B 161b. [3]) B 172a. C 162b. E 400b.

Digitized by Google

Verglichen mit dem Priamel ‚Wer von den schneidern hosen kauft'[1]) erscheint Rosenplüts Kauf-Spruch recht harmlos:

Wer umb den pecken kauffet korn,
Und umb den pogner leim und horn,
Und umb den schuster kauffet schmer,
Und umb den schneider nadel und scher,
Und desselben nit vermiet
Und koln kauft umb die smid,
Und umb den würfelmacher pein:
Der reicht mit kaufmanschaft gar clein[2]).

Die sieben, einzelnen Handwerken gewidmeten Priamelsprüche haben alle ein gemeinsames, der Lügendichtung und der Poesie von unmöglichen Dingen verwandtes Motiv[3]): in die Verlebendigung handwerkerlichen Kleinbürgertums mischt sich fantastischer Witz[4]), der launig ins Wunschreich des Schlaraffenlandes seine kecken Streifzüge unternimmt, nicht ohne dabei „offen oder versteckt der menschlichen Trägheit und Lüsternheit zu spotten“[5]).

Ein schuster, der mit rechten sachen
Zeh leder auß papier kunt machen,
Und smer kunt machen auß kukot,
Das im gut wer zu leder und trot;
Und ein frawen het, die solchs kunt besinnen,
Das sie guten drat auß heu kunt spinnen[6]),
Das er der dreier keins dorft kauffen;
Und gut schuch mecht, darin man lang wurd lauffen;
Und mit behender arbeit im niemant wer gleich:
Der wurd mit dem hantwerk pald reich[7]).

In diesem Wunschleben gilt Freidanks Binsenwahrheit nichts:

nieman kan gemachen
von baste scharlachen.

---

[1]) Eschenburg No. 63. F 66b. Sp. 2.

[2]) B 171b. Vergl. Logau bei Uhl S. 357.

[3]) Oben S. 35. S. 278 sahen wir, daß vierzeilige Improvisation das Motiv bereits aufgegriffen hatte.

[4]) Uhland, Volkslieder 3³, 235.

[5]) Uhland, Abhandlung³ S. 177.

[6]) Vergl. Fsp. 617, 25 f. Heyne, Hausaltertümer 3, 267.

[7]) B 178b.

Digitized by Google

Ein schneider, der vil knecht het,
Das ieder nach seim willen tet;
Und die nit lons nemen und nit essen,
Und über tag ob der arbeit sessen,
Und mer mochten machen, den man zu möcht sneiden,
Es wer von samat oder von seiden;
Und het dann ein fromme dinstdiern,
Die auß past kunt spinnen gutten zwirn;
Wolt er vast arbeiten und meßiglich zern:
So würd er sich mit dem hantwerk sanft ernern[1]).

Stets gewinnt Rosenplüt eine neue Schlußwendung, wenn auch der vorhergehende (9.) Vers mit geringer Variierung immer wiederkehrt:

Ein hafner, dem solch kunst kunt werden,
Der hefen kunt machen aus roher erden,
Und auf der scheuben sie kunt bereiten,
Das ers nicht prennen dörft noch eiten;
Und zween ee gemecht, denn er ein zuprech,
Und fein kunt verglasen mit pech;
Und krüg macht, die selbß über den prunnen lieffen,
Wenn die haußmeid schmorgens ligen und schlieffen;
Und über tag het kaufleut genung:
Der würd auch pald reich, stürb er nit jung[2]).

Ein weber, dem got solch kunst het geben,
Daß er gut tuch auß pinzen kunt weben,
Das varb het, die man gern trüg,
Und die da niemant nit verslüg,
Und an der varb auch nit abnem,
Und zeh würd, wennß ins alter kem;
Und macht adlaß und zender und daffat,
Und ob der arbeit ein wasser laffet:
Wolt er vast arbeiten und das weinhauß meiden:
So dorft er im alter kein mangel leiden[3]).

Ein schreiner, der holz genung het umbsust,
Das edel wer nach seins herzen lust;
Und der sein hantwerk als wol kunt,
Das im iederman seins geltz wol gunt;

[1]) B 178b. C 184b. D 309. E 37b. Gött. Beitr. 2, 27.
[2]) B 179a. C 185a. D 309. [3]) B 179a. C 185b. D 309. E 37a.

Digitized by Google

Und nimmer kein poße arbeit nit mecht
Aus allem holz, krump oder slecht,
Und hauen und hofeln im als sanft tet,
Als sam er wein trünk oder met:
Wölt er arbeiten, das in der sweiß würd netzen,
Der dorft nimmer kein pfant unter juden setzen[1]).

Ein goltsmid, der mit kunstlichen sachen
Fein golt auß rohem kupfer kunt machen,
Das dreiundzweinzig karat het
Und auch zu aller arbeit recht tet;
Und queksilber also kunt getöten,
Das es sich smiden ließ und lö.en;
Kunt er die zwu metal abentewern,
Das sie bestunden in allen fewern:
Solt er pei den kunsten allen peteln gan:
So müßt es gar übel in der welt stan[1]).

Ein rotschmid, der seiner sinn kunt genießen,
Das er all sein arbeit auß pech kunt gießen
Und kunt es als hübslich pringen her,
Sam es zwir geprenter messig wer,
Und als eben kunt gießen, daß manß nit dorft bereiten,
Darnach man oft gar lang muß beiten,
Und an dem gießen nit verdürb,
Und niemant die kunst im ab derwürb:
Er wölt denn gar und gar studfaul sein,
Er gewunn damit fleisch, prot und wein[2]).

Der Bauern-Spruch ist auch in der handschriftlichen Überlieferung mit den Handwerkspriameln, deren Motiv er teilt, verbunden.

Ein pauer, dem got solch kunst wolt fügen,
Das im die ecker ungeackert trügen;
Und im kein frucht auf dem felt verdürb,
Und nimmer im kein vih abstürb;
Und im kein wolf nit wonet pei;
Und vor alln reubern wer sicher und frei;
Und über jar in gutem frid seß;
Und messiglich trünck und eß;

[1]) B 179b. C 185b. D 310. [2]) B 180a. C 186a. D 311.

Digitized by Google

Und sein herr im al jar gult liß varn:
Der möcht im alter wol etwas für sich sparn[1]).

Dem Motiv nach gehört endlich der Arzt-Spruch zu demselben Kreise.

Ein arzt, der zenwee kunt vertreiben
Mit rechter kunst an mannen und weiben;
Und das podogram in pein und in füssen
Mit rechter bewerter kunst kunt püssen,
Und febres und die pestilenz
Kunt püssen umb ringe reverenz;
Und plint leut kunt machen gesehen,
Als in nie leid an augen wer geschehen;
Und lam krüppel kunt machen gerad,
Das sie fürpaß nimmer berürt der schad;
Und sundersiechen kunt machen als rein,
Als do man sie padt aus dem taufstein:
Wurd der pei den künsten allen peteln gan,
So must es gar übel in der werlt stan[2]).

Aus der Betrachtung der Rosenplütschen Priamel nach ihren Stoffen und Motiven ergibt sich bereits als gesichertes Resultat, mag auch fernere Forschung noch so viel Neues hinzufügen, daß das Schaffen des Dichters einen selbständig organischen Charakter trägt: diese Handwerker wie Hans Rosenplüt, Adam Kraft und die Vischer haben das rein Handwerksmäßig-Mechanische überwunden; sie sind Handwerker im rechten Sinne, die Goethes Wort bestätigen: „Vom Handwerk kann man sich zur Kunst erheben, vom Pfuschen nie."

Mit jener organischen Arbeit Rosenplüts stehen einige (unter seinen Priameln selbst zum Teil in guten Handschriften[3]) überlieferte) Stücke im Widerspruch, in denen mechanisch älteres Material zusammengeschoben oder unverarbeitet und unselbständig verbunden ist[4]). Sie folgen dem Verfahren der priamelhaften Reimpaare (Kap. VII); in einigen Fällen sprechen auch metrische Erwägungen gegen Rosenplüt.

[1]) B 180a. [2]) A 20b. B 160b. C 181a. E 72a.

[3]) in A freilich nicht; aber die Priamelrede enthält solche Stücke; unzureichend scheint auch die handschriftliche Gewähr für Gött. Beitr. 2, 73. No. 54.

[4]) Vergl. oben S. 529.

Digitized by Google

In folgendem Priamel ist mehr als die Hälfte nahezu wörtlich entlehnt.

Weisheit von trunken leuten,
Und widergeben nach peuten,
Und alter weiber schön,
Und zuprochener glocken getön,
Und junger frauen sinn,
Und alter man minn,
Und treger pfert lauffen:
Das sol niemant teuer kauffen[1]).

Nicht viel selbständiger verfährt bis auf die drei letzten Verse der Spruch:

Welcher her ein tauben wechter hat
Und ein pfortner, der nit gern frü aufstat,
Und ein ungetreuen kelner,
Und ein hinkenden laufer,
Und ein koch, der nit smeckt,
Und ein knecht, der sich über die frawen streckt
Und mit ir schimpft unter der wat:
Der her hat gar ein pösen hausrat[2]).

Noch ganz flüssig ist das altüberlieferte Material in den verschiedenen Fassungen der beiden Priamel:

Wer einem plinten winkt
Und aus einem leren pecher trinkt
Und der kißling seet[3])
Und auf einer plossen wisen meet
Und unglück wil tragen feil
Und all wasser wil pinten an ein seil
Und in eim holz vischet
Und auf einem wasser trischet[4])
Und snee wil in einem ofen derren
Und wil wint in ein truhen sperren
Und einen kalen wil beschern:
Der arbeit eitel unnütz arbeit gern[5]).

[1]) B 174a. C 156a. D 299. E 36b. F 49a Sp. 1. K 8b. L 120b. M 18a. N 3a. Kap. VI S. 315. 365. 287.

[2]) B 165b. C 158b. D 304. E 92b. F 73a Sp. 2. H 128b. M 18a. Motiv und Schluß kopiert Gött. Beitr. 2, 60. No. 28.

[3]) Kap. VI S. 375. [4]) S. 315.

[5]) B 172a. Ähnlich C 154b. D 302. E 48a. F 49b Sp. 2. K 15a. b 203b. Germania 28, 417. Fast jede Hs. ändert, erweitert, kürzt aufs freieste, wie es lebendiger Improvisation entspricht.

Digitized by Google

Wer paden wil ein raben weiß[1]),
Und daran legt sein ganzen fleiß,
Und an der sunnen snee wil dern[2])
Und wint in ein truhen wil spern
Und ungeluck wil tragen feil
Und alle wasser wil pinten an ein seil
Und einen kalen wil beschern:
Der tut, das unnutz ist, gern[3]).

Noch heute wird improvisiert:

Den Schnee an der Sonne dörrn
Und den Wind in a Kisten sperrn
Und ein Kalbskopf glatt scheern:
Dös ka Keiner erlernn[4]).

Daß auch dieses Stegreifmaterial einmal durch die Hände von Fastnachtsspieldichtern gegangen, ist nicht unwahrscheinlich; wie viel Rosenplütsches aber unter Umständen dabei mit untergelaufen sein mag, entzieht sich vorläufig der Entscheidung. Am günstigsten läge vielleicht noch die Sache bei dem Spruch:

Ein orglock und ein wollenpogen
Und pose kinder ungezogen
Und eins herten dürren stockvisch leip
Und ein nußpaum und ein pöß weip
Und ein alter esel, der seck sol tragen:
Die sieben tun nichts ungeslagen[5]).

Aber die letzten drei Zeilen sind ein Sprichwort[6]). Ob man solche Sprüche ebenso wie etwa die oben charakterisierten Spiel-Improvisationen Rosenplüt absprechen oder vielleicht als seine Anfangsversuche ansehen soll, bleibt fraglich, so lange wir über die dichterische Entwicklung der Individualitäten des 15. Jahrhunderts so wenig unterrichtet sind. In technischer Durchbildung stehen jedenfalls dann die auch inhaltlich recht unselbständigen

[1]) Freidank 142, 15. Koker S. 368. Florilegium Gottingense No. 103.
[2]) Wander u. d. W. Backen. Müller-Fraureuth S. 120 f. 88.
[3]) C 186a. F 48a Sp. 1. Germania 5, 44. Keller Nr. 5. Oben S. 550.
[4]) Falck, Art und Unart in deutschen Bergen. Berlin (1890) S. 12.
[5]) B 174a. C 156a. D 302. E 398a. F 49b. Sp. 1. L 8b. O 5a. a 150.
[6]) z. B. Korrespondenzblatt für nd. Sprachforschung 25, 28. Uhl S. 316. 326. 337. 344 u. o. Zingerle S. 29.

Digitized by Google

sogen. geistlichen Priamel hinter den nicht spezifisch geistlichen Inhaltes zurück.

Rosenplüt hat, begabt mit dem Wirklichkeitssinn, der den Nürnberger auszeichnet, im tätigen Leben sein Verständnis der Welt erworben[1]). Seine Stoffe sind so reich und buntmannigfaltig, wie das seine Werkstatt umflutende Leben, echtes alt-Nürnberger Leben, in das er hellen Auges aus den Fenstern seiner Gießhütte schaute, das er treu und virtuos im Verse nachbildete. Freilich nicht mit der genialen Begabung des großen Dichters; aber Sinnigkeit, Beobachtungsgabe, Laune, Lebendigkeit und entschieden künstlerisches Talent verraten auch seine Priamel.

Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.
Er hätt ein Auge treu und klug
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen Manches klar und rein,
Und wieder Alles zu machen sein.
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß.
Deß thäten die Musen sich erfreuen.

Diese Verse Goethes auf seinen größeren Nachfolger dürfen wir auch auf den jungen Rotschmid anwenden. Auch zu ihm mochte die Muse sagen:

Wenn Andre durcheinander rennen,
Sollst Dus mit treuem Blick erkennen.
Der Natur Genius . . .
Soll Dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,
Der Ameishauf durch einander kollert;
Mag Dir aber bei Allem geschehn,
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Obs ihm möcht eine Witzung werden.

---

[1]) Hampe, Mitteilungen 12, 93. Dilthey, Einbildungskraft des Dichters S. 348.

Digitized by Google

Ratsherr und Nachtwächter, Fürst und Bettler, Ritter und Knecht, Mönch und Dirne, Priester und Lotter, Herr und Gesinde, Meister und Gesell, Haus und Markt, Gott und Teufel, Reich und Arm, Jugend und Alter, Wissen und Aberglauben, dogmatische Frömmigkeit und unfromme Erdenlust: die ganze reichstädtische Welt mit ihrer ehrbaren Tüchtigkeit und Zucht, ihren Torheiten und Schwächen, ihrem Hoffen und Streben, Wünschen und Verlangen: das alles läßt der Dichter schmucklos und ungeschminkt in lebenswahren leibhaftigen Bildern an unserm Auge vorüberziehen, in der Beurteilung des schlichten gesunden Menschenverstandes.

3.

Die Form des Priamels ist von Haus aus einfach. Neues hatte der Klassiker des Priamels nicht zu erfinden, sondern nur zu regeln und fortzubilden, was die vorangegangene Entwicklung gezeitigt hatte. Vor der Verwendung unangemessener künstlicherer Formen, wie sie Minne- und Meistersänger geübt, hätte ihn, wenn er sie gekannt, ein gesunder Sinn und sein auf eigentümlicher Begabung beruhendes inneres Verhältnis zum Stegreifgedicht geschützt. Der Vierzeiler bot seinem nach Fülle und Anschaulichkeit strebenden Vermögen nicht genug Bewegungsfreiheit. Kein vierzeiliges Priamel, das man ihm zuzuschreiben geneigt wäre, ist hinreichend bezeugt. Schon das System von sechs Zeilen genügt ihm, wenn auch ziemlich selten[1]). Diese Form setzte den Seligpreisungen ein erwünschtes Ziel, das natürlich der Interpolator der Handschrift F G wieder zu seinem Schaden und zur Langweile des Lesers überschreitet. Der sechszeiligen Form wegen sind wir nicht berechtigt, Priamel Rosenplüt abzusprechen. Die mittlere Länge seiner Systeme sind 8—14 Verse; er geht aber auch bis zu 16, 18 und einmal bis zu 22 Versen[2]). Die Nachahmer überbieten ihn weit, nicht ohne die Verhältnisse des echten Stegreifgedichtes zu zerstören. Der Schnepperer trifft in der Wahl des meist 14 zeiligen Systems merkwürdig mit

[1]) Roethe sagt, die Priamel beschränke sich bei Rosenplüt auf 8 bis 14 Zeilen, widerlegt sich aber selbst, dadurch daß er die Seligpreisungen für echt hält. A D B 29, 227. 228.

[2]) Gött. Beitr. 2. No. 1. 8. 26. 46. 45. 7.

Digitized by Google

älteren Formen der künstlicheren Spruchdichtung und etwa dem Sonett[1]) zusammen. Merkwürdig, aber doch natürlich; denn 14 Zeilen sind ungefähr das Durchschnittsmaß, das für einen Gedanken in solchen Formen sich noch festhalten läßt. Das Zusammentreffen beruht also auf hier waltendem richtigen künstlerischen Instinkt. Rosenplüt baut sich seine Normalform, indem er den angemessenen Inhalt und die entsprechende Form zu harmonischer Einheit verschmilzt und durch reiche Produktion die Existenz der Gattung sichert. Die natürliche Enge der Form bändigte und begrenzte des Dichters irrlichterierende, weit schweifende Fantasie und zwang ihn zur Konzentration[2]). Auch in den Priameln Rosenplüts scheint der Auftakt obligatorisch[3]), die Verse sind vierhebig, der Schlußvers in den synthetischen Priameln bisweilen 5 hebig oder 6 hebig, ohne über 13 Silben hinauszugehen[4]).

Für den inneren Bau des klassischen Priamelgebildes lieferten, abgesehen von des Dichters individuellem Stil und den formalen Anknüpfungspunkten kirchlicher Volksliteratur, die Typen der Stegreifdichtung die Grundlage. A überwiegt, wie billig, in den nicht geistlichen Stücken; reiche Kombinationen finden statt, Ansätze zum Doppelpriamel liegen vor: nichts, was nicht auch im Prinzip oder tatsächlich der Vierzeiler und sonstige frühere Improvisation bereits entwickelt hatten, vielleicht mit einer Ausnahme: die Vorbereitung[5]) und Erweiterung des Schlusses, in dem selbst öfter noch ein neues Bild oder ein neuer Gedanke sich einstellt, ist vom Dichter mit ganz besonderer Sorgfalt ausgebildet und bei ihm fast zur Regel geworden. Der Grund dafür ist ohne Zweifel in dem unbewußten künstlerischen Bestreben zu finden, dem meist ziemlich umfangreichen Spruch ein tragfähiges

[1]) Welti, Geschichte des Sonettes S. 35 ff.

[2]) Zeitschrift für vergl. Lg. N. F. 5, 51.

[3]) Q F 77, 156.

[4]) A D B 29, 225. Auf stilistische Erläuterung ebenso wie auf Erörterung der Bilder, der Sprache, der Metrik mußte hier verzichtet werden, weil doch nur Halbes geboten werden kann, bevor die Sprüche Rosenplüts in kritischer oder überhaupt irgend einer Bearbeitung vorliegen.

[5]) Sie würde dem entsprechen, was Lipps, Komik und Humor S. 96 als Sammlung bezeichnet, das Finden der Pointe; Lipps unterscheidet drei Stadien: Verblüffung, Sammlung, Lösung.

Digitized by Google

Fundament zu geben[1]). In den sogen. geistlichen Priameln herrscht dem Lehrzweck entsprechend Typus C (B) vor; neben häufigen Kombinationen ist A hier am wenigsten vertreten.

Die Hauptform des klassischen Priamels ist immerhin die synthetische. Ihre Wirkung kommt der des Epigramms in der Tat oft sehr nahe; und man wird bei der Häufigkeit dieser Form den Irrtum verstehn, der in ihr die eigentliche oder ausschließliche Priamelform sehen wollte. Die Art der Verbindung in diesen Sprüchen ist sehr mannigfaltig.

Auf der primitivsten Stufe verharrt, unmittelbar aus der Improvisation hervorgegangen, die Verkettung identischer Begriffe, Verbindung von Gleichartigem und Ungleichartigem. Aber schon hier durchbricht bald das Streben nach poetischer Belebung die knappe, kunstlose Form; so wenn in dem Spruch ‚Ein weintrinker und ein podenneig' Vers 3 den Zusatz erhält:

Da alweg die hasen durch farn.

---

[1]) Oben S. 504. Als Anknüpfungspunkt für das Erscheinen eines neuen Bildes am Schluß des Priamels kann das Verfahren der vierzeiligen Improvisation gelten, die statt der Zusammenfassung ein neues Bild gibt. Kap. VI S. 307 f. Ein Stegreifgedicht Edwin Bormanns bestätige das Verfahren:

Das Lied vom „Wenn".

Wenn der Backfisch con amore
Auf melodschem Benz-Motore
Nietzsches „Zarathustra" liest,
Und der Übermensch vergebens
Zur Versüßung seines Lebens
Pfundweis Saccharin genießt —

Wenn der Medizin-Studente
Sieht durchs Röntgen-Instrumente,
Was der Mädchen Herz bewegt,
Und der Mann im Mond verstohlen,
Längstversäumtes nachzuholen,
Eine Schnurrbartbinde trägt —

Wenn die längste Klapperschlange
Mit verklärtem Bildungsdrange
Nichts als Maggi mehr dinirt,
Und voll Inbrunst Rudolf Mosse
Jedermann in Hütt und Schlosse
Abrät, daß er inserirt —

Digitized by Google

Gern leitet der Dichter diese schlagfertigen Reihen wenigstens mit behaglicher, breiter Wendung ein; z. B.

Wer solich ding wil ausstudirn
Und darumb swechen wölt sein hirn:
Ob pesser peten sei dan swern u. s. w.

Lieber verbindet er Glieder in mehrzeiligen Paaren, nicht ohne feinen Sinn für harmonischen Aufbau des kleinen Gedichtes; glücklich hat dreimal die apologische Gnome die Struktur beeinflußt[1]). Am wohlsten ist ihm, wenn er unbekümmert um strenge Responsion, aber im Rahmen seiner Kunstform, das bunte, reiche Leben, worin er stand, in festumrissene kleine Bilder gießen kann. Es kommt hier wie beim Vierzeiler[2]) keineswegs darauf an, daß alle Nebensätze zum Hauptsatze in derselben grammatischen Beziehung stehn, die logische Beziehung genügt. Nicht immer gelingt der Aufbau. Eigensinnig und nur äußerlich strebt das Priamel vom Liebesnarren seinem Abschluß zu. Die geistlichen Priamel schwächen den Schluß bisweilen durch gutgemeinte fromme Zusätze ab.

Die Sprüche des Typus A leiten ihre Vordersätze am liebsten mit ‚wer', ‚welcher', einmal mit ‚seit', zweimal mit ‚das', dreimal

---

Wenn der Leu, der Wüste Schrecken,
Ohne sich das Maul zu lecken,
Für das Weiße Rößl schwärmt,
Wenn die Amsel singt nach Noten,
Und der Seehund seine Pfoten
Sich an Ibsens Muse wärmt —

Wenn der Telegraph vom Cape,
Der so mißlich reimt auf Schlappe,
Nichts als Wahrheit referirt,
Und die Kaiserin der Inder
Onkel Krügers Pracht-Zylinder
Mit dem „Hosenband" verziert —

Wenn das alles tut passiren,
Dann soll nichts mich mehr chokiren,
Dann verwechsl ich Bayrisch Bier
Heute noch mit Malz-Kathreiner
Und wills glauben, sagt mir einer:
Zwei mal zwei ist nicht mehr vier.

[1]) oben S. 504 ff. [2]) Kap. VI S. 222 ff.

Digitized by Google

mit ‚wo' ein. Das Doppelpriamel, das schon in der Volksdichtung vorhanden[1]) war und später reich entwickelt wurde, ist bei Rosenplüt zweimal vertreten[2]). Trotzdem hie und da ein mehr oder weniger gelungener Zusatz stört, ist doch wie beim musikalischen Priamel regelmäßig nur ein Hauptgedanke in einer einzigen Periode herausgearbeitet. Kleine Freiheiten ordnen sich bequem dem leitenden Gedanken unter[3]).

Wie beim deutschen Vierzeiler ist Typus B im klassischen Priamel minder entwickelt. Während die Umkehrung der (an sich schon meist in mühsamer Reflexion zurecht gelegten) Seligpreisungen am mattesten ausfällt, liegen im Pfennig-Priamel und im Hüte-Spruch die besten Beispiele dieses Typus vor. Die Steigerung wird am Ende auch durch ädöologischen Witz erreicht:

Vor alter wird der man swach;
Im alter wirt löchret manig tach;
Im alter wechst auf hecken dorn;
Im alter wechst eim rint sein horn;
Im alter wirt manch weißes haupt
An sinnen leer und darzu taup;
Im alter wirt der man pertet;
Im alter wirt der hafen schertet,
Im alter wirt er gar zu scherben:
Im alter wechst schimel in der kerben[4]).

Dabei wirkt nicht nur das Ädöologische lächerlich, sondern auch das komische Mißverhältnis zwischen dem possenhaft geringen Inhalt der letzten Zeile und ihrer langen Vorbereitung. Das hier geübte epigrammatische Verfahren[5]) erinnert an ein von Lessing

---

[1]) Kap. VI S. 241.

[2]) Kap. IX S. 543. S. 549. Vergl. 534, ein Spruch, dem im Aufbau das Dienstbotenpriamel genau entspricht.

[3]) Im allgemeinen scheint in kürzeren Perioden der Ton mit der Verszeile aufzusteigen. Q F 58, 86. „Eben das ists, was die vollkommenste aller Strophenformen, das Sonett zu epigrammatischer Verwendung so geeignet macht, daß, wie Wernicke sagt, nach der letzten Zeile die drei ersten wie in ihr Wirthshaus eilen". Vergl. auch Schneegans, Geschichte der grotesken Satire S. 127. 37.

[4]) B 168b. C 16a. 131a. D 303.

[5]) Vergl. Überhorst, Das Komische 2, 657. Lipps, Komik und Humor (Beiträge zur Aesthetik VI. Hamburg und Leipzig 1898) S. 59.

Digitized by Google

(in seinen Zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm) angezogenes Gedicht von Scarron.

In dem Priamel: ‚Ein sünder, der in sein sünden verzagt' weicht der Dichter der erwarteten Steigerung mit launig parodistischer Wendung aus. Wie volkstümlich übrigens die Manier ist, die Steigerung durch eine Unanständigkeit herbeizuführen, ersieht man auch aus folgender Erzählung Carl Müllers, der die Deutschen Lügendichtungen bis auf Münchhausen dargestellt hat. Er hatte einmal Gelegenheit, von einem Manne des Erzgebirges eine „große Lüge" zu hören. Der Mann fing an: Ich las heute in der Zeitung: ein alter Kurierstiefel ritt auf einem Stück ungesalzener Butter in den siebenjährigen Krieg u. s. f. in hastender, überstürzender Weise, mit dem offenbaren Bestreben, mit jedem Satze etwas Tolleres zu bringen, bis er mit einer Unfläterei den letzten Trumpf ausspielte[1]). Aber der Kunstgriff des Parturiunt montes ist bald abgenutzt. Es bleibt schon zweifelhaft, ob man unserm Dichter selbst mattere Wiederholungen[2]) zutrauen soll. Sichere Nachahmung scheint in einem dritten steigernden Priamel vorzuliegen[3]); hier erlahmt der Nachahmer gegen Ende sichtlich; er ist einem kunstgerechten Priamel nicht gewachsen.

Wie wenig im Grunde genommen Rosenplüt formell von den katechetischen Aufzählungen abhängt, zeigt die Tatsache, daß der dort heimische Typus C rein bei unserm Dichter überhaupt nicht vorkommt[4]); wohl allerdings in Kombinationen, z. B. der Typen A C:

Das alter ist also getan:
Das es macht kint manchen weisen man,
Und macht neus gewant beschaben,
Und macht stil manchen freien knaben,
Und macht manchen wilden zam,
Und macht manchen graden lam,

[1]) Die deutschen Lügendichtungen S. 108 f. Ebenso Gregor Beer bei Schaer, Die altdeutschen Fechter und Spielleute S. 157. Κρυπτάδια 3, 190, 30. Pogatschnigg und Herrmann 1, 287. No. 1275.

[2]) Gött. Beitr. 2, 54. No. 16. 17.

[3]) Oben S. 540. Gött. Beitr. 2, 71. No. 50.

[4]) Höchstens könnte der Spruch: ‚Das tausent perg eitel clar golt wern' in Betracht gezogen werden.

Digitized by Google

Und macht plos manchen rauhen köcher,
Und macht vinster swarze arslöcher,
Und macht manchen frauen diener entwicht:
Das ist des alters zuversicht[1]).

Ich find in meiner sinnen teich,
Das alter ist eim rauber gleich:
Es nimpt der glocken ir gedön,
Und mancher hüpschen fraun ir schön,
Und nimpt dem ochsen seinen zug,
Und nimpt dem vogel seinen flug,
Und nimpt dem man sein starkes ringen,
Und nimpt den peinn ir hohes springen,
Und nimpt den füssen ir snelles traben,
Und nimpt die arbeit im nachtgraben,
Und nimpt dem eilften finger sein leng:
Das sind des alters nachkleng[2]).

Alle andern beim Vierzeiler zulässigen Kombinationen finden statt. So stellt der Spruch ‚Wer seim nechsten getreu wöll sein[3])' den Typus C A dar, ‚Wer ab will leschen der sunnen glanz' und: „Haußkern und windel-waschen" den Typus A B[4]).

Die Formgebung der Rosenplütschen Priamel hat trotz aller Gleichmäßigkeit der Grundtypen doch nichts Mechanisches an sich; ihr Aufbau ist mehr organisch als architektonisch.

In höherem Grade als bei der älteren volkstümlichen Gnomik beruht das Pointierte, Schlagende und Belustigende der Rosenplütschen Priameldichtung auf dem Widersprechenden der Antithese. Der Witz, Jean Pauls „verkleideter Priester" „copuliert mit Vorliebe jedes Paar, dessen Vereinigung die Anverwandten nicht wollen" (Vischer). Hans Rosenplüt besitzt „das große Geheimnis des humoristischen Talentes, die Fähigkeit zu unmittelbarer Erfassung der kleinen komischen Gegensätze im Alltäglichen und zu lebenswarmer Reproduktion" (Kraepelin), er hat ein scharfes Auge für das Widerspruchsvolle des Weltgetriebes; er

[1]) A 24b. B 168b. C 161b. D 296.

[2]) B 174a. C 10b. 162a. D 298.

[3]) Gött. Beitr. 2, 51. No. 10. Ebenso folgen A C oder C A eine ganze Reihe geistlicher Priamel.

[4]) In beiden Fällen macht wieder den Schluß der Klimax ein ädöologischer Witz.

Digitized by Google

liebt den sinnlich angeschauten Unverstand[1]); er ist Meister der Dialektik sich gegenseitig aufhebender Trübungen der sittlichen Idee[2]). Die Kontrastierung mag ihm auch als Hülfsmittel der poetischen Erfindung gedient haben[3]). Mit Ausnahme einiger streng geistlichen Priamel wirkt er fast überall durch Kontraste. Die Antithese durchwuchert seine ganze Priamelpoesie. Sehr viele Sprüche sind ganz darauf gebaut[4]). Was der unvermeidlichen stumpfen Monotonie der ständigen Antithese entgegen wirkt, ist die große Mannigfaltigkeit ihrer Verwendung. Rosenplüts Verfahren hat, mit späteren öden Nachahmungen verglichen, immer etwas künstlerisches. Selbst in kurzen Gedichtchen von 8 Versen wechselt er sinnig ab, und hütet sich vor sklavischer Durchführung stereotyper Formen; z. B.[5]):

Wer gerne spilt und ungern gilt,
Und juden lobt und pfaffen schilt,
Und ungern pet und gern swert
Und also sein zeit all verzert,
Und ungern fast und gern leugt,
Und kirchen, meß und predig fleucht,
Und frü und spat ist gern vol:
Der taug zu keim kartheuser wol.

Witz und Humor sind kein notwendiger, aber der wirksamste Bestandteil des in die volksliterarische Sphäre empor gehobenen Stegreifgedichts. Das geistliche Priamel verschmäht ihn grundsätzlich; und außer den streng geistlichen Priameln sind etwa zwei Dutzend durchweg ernst gehalten. Der harmlose fantastische Humor der Rezepte genügt ihm nicht[6]). Er streift ihn wohl einmal, wenn er den Wein in einer Fischreuse, die Gänse in

---

[1]) Jean Paul, Vorschule § 28.

[2]) Vischer, Aesthetik I 373. Kraepelin in den Philos. Studien 2, 133 f.

[3]) Hippel, Über die Ehe S. 2.

[4]) z. B. No. 11. 12. 13. 14. 18. 22. 23. 25. 34 meiner Sammlung. Keller, Schwänke No. 1. 2. 3. 4. 5. 10. 12. 13. 14. 16. 17. 33. 34. 36. 38. 41. 51. Meyer, Die altgermanische Poesie S. 460 ff. 512. 522. Gaston Paris, Villon S. 59. Neue Heidelberger Jb. 11, 170.

[5]) Götz, Beitr. 2, 52. No. 11.

[6]) Müller-Fraureuth S. 13. 94 f.

Digitized by Google

einer Flasche, die verpönten[1]) ‚zoten und gefrens' an einer Mönchskutte[2]) u. ä. zusammenstellt. Der Witz des Kinderreims waltet in der Aufzählung selbstverständlicher Wahrheiten[3]). Geläufiger sind ihm Motive der Lügendichtung[4]); besonders in den eigentlichen Handwerkspriameln. Der ideale Goldschmied soll Feingold aus rohem Kupfer, der Töpfer Krüge aus Roh-Erde machen, die von selbst zum Brunnen liefen: der Rotschmied gießt all seine Arbeiten aus Pech, die Schneidersdirne spinnt gute Seide aus Bast, der Schuster macht Leder aus Papier, seine Frau den Drat aus Heu, der Weber webt sein Tuch aus Binsen, dem Bauern tragen die Felder ungeackert. An den Aufschneidereien der Ärzte ergötzten sich Fastnachtsspiel[5]) und Spruchdichtung[6]): In Rosenplüts Priameln begegnet einmal der Doktor Eisenbart, aber noch harmlos und anständig, nicht in der grotesken Karikatur Folzens[7]). Sonst müssen Karthäuser, Juden und Nonnen die Kosten des primitiven ironischen Witzes tragen. Den Wortwitz[8]) liebt er nicht; einmal spielt er mit dem Scheltwort Schwengel, ein andermal mit dem Doppelsinn der kifferbes. Die gewöhnlichste Art des Witzes, der in Rosenplüts Priameln waltet, ist mit der Vorliebe für die Antithese gegeben. Es wirkt komisch, Abtötung und Gebet auf Fastnacht zu verschieben, Zerknirschung, Reue und Leid beim Tanz mit schönen Frauen zu erwecken, im Weinhaus beim Spiel zu beten und seine ‚Zucht zu sparen', bis man betrunken ist.

Es ist in der halb automatischen Entstehung des Stegreifgedichts begründet, daß die Zuspitzung der Schlußpointe nicht Selbstzweck[9]), nicht die Hauptsache sein kann. Bisweilen ist sogar die Pointe äußerst schwach, z. B. in dem Spruch: ‚Welch

---

[1]) Baader S. 101. Übrigens arbeitet auch der Humor der Rezepte mit Motiven der Lügendichtung. Hundert Priameln 23, 6 ~ Fsp. 1201, Z. 6. Müller-Fraureuth S. 23.

[2]) Hundert Priameln Nr. 18.

[3]) Keller No. 1. [4]) Keller No. 13.

[5]) QF 77, 52. Heinzel WSB 134, 55 ff.

[6]) Fsp. 1197.

[7]) Keller No. 28. Müller-Fraureuth S. 13 f.

[8]) R. M. Meyer in den Neuen Jahrbüchern 1903, 3.

[9]) ADB 29, 227: „Die Zuspitzung der Schlußpointe ist nicht gerade Rs. Stärke, ist ihm auch nie Selbstzweck: doch ist ihm manches hübsch gelungen". Das dann folgende Beispiel versagt; s. oben S. 531.

Digitized by Google

man seim elichen weib ist veint.' Seine gelungensten Schlüsse sind zweiteilig und enthalten wieder einen antithetisch oder wenigstens mit komischer Limitation ausgedrückten Gedanken. Der Schelm der humoristisch-apologischen Gnome[1]) guckt gern am Ende hervor. Zu den besten der Art gehört das Priamel ‚Wol essen und trinken nach aller begier,' das hauptsächlich wieder die leidige Wirklichkeit mit dem Ideal kontrastiert, um dann zu schließen:

Wenn die ding den menschen heilig machen,
So vint man mangen, der zu himel fert,
Im hab dann got niendert kein glück beschert.

Ein andermal schildert er einen ganz armen Teufel, der den Ärzten mit ihren Affensalben verfallen ist, einem Zöllner, dem er den Zoll unterschlagen, in die Hände gerät, der von mahnenden Juden, bannenden Pfaffen, Erpressungen eines Räubers und dem Zank eines bösen Weibes gequält wird und endigt:

Wer dem dazu eines pösen jars gan,
Der tet gar nahend ein teglich sünd daran.

Ähnlich schließt er, nachdem alle Zeichen einer robusten Gesundheit aufgezählt sind: ein Mann, der dies alles hat, soll niemand klagen, daß er krank sei. Oder wenn er realistische Züge einer unglaublichen Faulheit vorgeführt hat, heißt es am Schluß:

Ich mein, ich lüge, hieß ich den ein reschen.

Noch besser gelingt ihm mit solchen Mitteln die Charakterisierung eines Typus, wie ihn Gottfried Keller in den gerechten Kammachern gezeichnet hat:

Die siben wolt ich auch lieber peieinander finden,
Dann ein metzler an einer altn ku sen schinden

oder

Dann ein sneider an einer alten hosen nen.

Die Subjektivität Rosenplüts tritt nicht nur in unpersönlichem Humor zu Tage, sondern der Dichter erscheint in seinen Versen auch selbst ganz ohne Scheu vor dem Publikum[2]); wie er andre mitnimmt, so hat er sich auch selbst zum besten. Launig bekennt er, er schlafe Nachts gern auf weichem Bett, tue

[1]) Wachsmuth, Geschichte deutscher Nationalität 1, 143 f.
[2]) Hundert Priameln 25, 14. 22, 8. Keller 34, 14. 13, 8. 25, 10. 51, 14.

Digitized by Google

sich gütlich, bete selten und fluche oft, meide die Kirche und suche das Weinhaus[1]). In der Tat, bittere Satire stünde ihm übel zu Gesicht. So kecker Satire, wie Scherers Reim aufs Konstanzer Konzil übt, war er doch nicht fähig.

Reitzenstein hat gezeigt, daß wie das Skolion so auch die Elegie und das Epigramm fürs Gelage bestimmt waren[2]). Nicht anders das Priamel; Stegreifdichtung und Priamelrede setzen Geselligkeit, Unterhaltungs- und Belehrungsbedürfnis[3]) voraus. Die Priamelsprüche des von Peter Wetzel abgeschriebenen Büchleins tragen die Überschrift:

Hierin vindt ainer mangen guten schwangk,
Lustig ze horen bei dem weintrank[4]).

Ähnlich der Mainzer Druck:

Hierin in diesem büchleyn
Findt mann vil gûter reymen feyn,
Manchen seltzam gûten schwanck,
Lustig zu hôren bey dem weinßtranck.

Früh nimmt der eigentliche Träger der Stegreif- und Gelegenheitsdichtung, der Sprecher, der Freihart, der Fahrende die klassische Priamelpoesie in sein Repertoir auf und verbrämt sie mit seinen oft nicht feinen Einfällen. Ist er geschmäht, gestoßen und geprügelt, so rächt er sich mit Witzen, indem er etwa seine Zuhörer Schälke und Lecker nennt und sie mit geistreichseinsollenden

---

[1]) Hundert Priameln No. 26, 13. Natürlich hat man die Einschränkung zu machen: „Der Dichter erlebt den Inhalt der Dichtung als Dichter, d. h. als ideelle Persönlichkeit, nicht als dieser bestimmte Mensch, sondern als ideeller Repräsentant des Menschen. Sein etwaiges wirkliches Erleben ist hierfür nur Vorbild". Lipps, Komik und Humor S. 244. Weil Marc Monnier S. 197 f. nicht daran gedacht hat, hält er Rosenplüt wegen seiner Weingrüße für einen tüchtigen Trinker; „sein Zeitgenosse Lorenzo der Prächtige hätte ihn unter die Zahl der beani aufgenommen".

[2]) Epigramm und Skolion. Gießen 1893.

[3]) Vergl. Jahrbuch für nd. Sprachforschung 10, 54. Wunderliche Zusammenhänge mit einer spezifischen Gattung von Schmähgedichten konstruirte Wendeler De Praeambulis S. 46 „Haec quidem carmina contumeliis impleta ... vagis illis causam (!) praeambula componendi fuisse videntur".

[4]) Keller, Alte gute Schwänke[2] S. 15. Im Kuhländchen heißen die weltlichen Volkslieder Sticheleien und Schwänke, Hoke onn Schnoke. Meinert S. IX. DWB 9, 2245.

Digitized by Google

Unanständigkeiten regaliert[1]). Ein Holzschnitt zur Freihartspredigt stellt eine Wirtshausszene dar[2]). Auch im Exemplar des Sprechers Kebitz sind Priamel enthalten[3]). Aus der Donaueschinger Priamelrede kann man sich jetzt vom Einzelvortrag des Sprechers eine Vorstellung machen. Von der Mischung geistlicher und weltlicher Spruchdichtung dieser Art lieferte die Donaueschinger Hs. O ein Bild[4]). Besonders zur Einleitung und zum Beschluß der Spruchbücher steuerten wohl Sprecher, Schreiber, Leser und Benutzer bei. Meistens sind es Bettel- oder Heischesprüche und Entschuldigungen. So schließt eine Münchener Sammlung des Cgm 713 mit einem volksmäßigen Spruch:

Ach got, durch dein gute,
Bescher mir kappen und hute,
Mentel und rock,
Zigen und pock,
Schaf und rinder,
Und ein schone frawen on kinder[5]).

Bettelspruchartig klingen Verse der Leipziger Hs. L (Bl. 13b Nr. 23):

Kom spot ader fru,
Gib gleich, zcech zu:
Dy rede gefellet mir wol:
Pait pis ich auch werde vol,
Spat kam, sere tranck,
Beczal mit ‚hab ymmer danck.'

Der Schreiber erwähnt sich in einem ‚Spruch von dissen Puch' (E 405b):

Wer das puch lesen oder horen wil,
Der nem jm des ein messigs zil
Vnd pesser sich des guten in seinem herczen
Vnd hör das pöß mit großem schmerczen;
Wann vil vnnutzer wort darynn steen,
Pit euch der schreiber: das lat fur augen geen.

[1]) Die bei Wendeler S. 46 f. und wieder bei Uhl S. 95 f. gedruckten Verse sind ganz in Ordnung; ein ‚carmen valde depravatum' ist es nicht, und Vers 3 heißt eben nur: mihi antea abeundum est cacandi causa. Vergl. oben III S. 66.

[2]) Wendeler beschreibt ihn S. 47 ff. [3]) MSB 1891 S. 674.

[4]) Vergl. die Überschriften in C bei Keller Fsp. 1166 (Wendeler S. 49) und FG bei Uhl S. 93.

[5]) K 24b. Vergl. Bartsch, Katalog der altdeutschen Handschriften zu Heidelberg I S. 8. Uhl S. 310.

Digitized by Google

Ähnlichen Zweck mochte der vielleicht von Rosenplüt selbst herrührende Vers haben:

O werlt, dein nam heist Spothilt.
Mein hertz dich lobt, mein zung dich schilt.
Noch wolt ich gern sehen den man,
Der aller werlt recht kunde tan [1]).
Doch denk ich sein noch ungeporn,
Wer herten stahel mit plei wölt porn [2]).
Das gieng vil und vil rechter zu,
Dann das er aller werlt recht tu [3]).

Die Wirkung, die Rosenplüts Priamelpoesie auf spätere Literatur ausgeübt hat, darstellen hieße die vollständige Geschichte des Priamels schreiben. Das kann hier schon aus dem von Schönbach (Gesammelte Aufsätze S. VIII) angedeuteten Grunde nicht geleistet werden. Nur einige Hauptgesichtspunkte lassen sich vorläufig herausgreifen. Von Anfang an verbreiteten sich neben größeren Sammlungen, die jetzt einmal ausscheiden sollen, Einzelsprüche. Der Weg, den diese durch die volkstümliche Literatur genommen haben, ist äußerst verschlungen und unberechenbar. Bald tauchen sie in den verschiedenartigsten Handschriften, bald als Füllsel in Tischzuchten [4]), bald als parodistische Zusätze zum Liebeslied [5]) auf, natürlich dann auch in freierer Umformung; z. B.

Harpen, Gygen, Lutenschlagen,
Vnde thoschneden Scho andragen,
Mangerley Varue an Kledern vnd Gewande,
Dat men ehrtydes heeldt vor schande,
Vnd Houart dryuen mit mannigem geberde,
Haar stôten dat ydt kruß werde,
Vnd des Nachtes up der Straten houeren,
Ock dantzen, stecken vnd turneren,
Dat alles schûth men vmme de zarten,
De stedes op sûlcke Narren warten.

---

[1]) Freidank 106, 18. [2]) Renner 16167.
[3]) C 157b. D 300. E 396a. K 24a.
[4]) Vergl. The tyme (estate) presente of man im Debat and stryfe betwene Somer and wynter bei Hazlitt, Remains 3, 40.
[5]) Nd. Volkslieder, Gesammelt und hg. vom Verein für nd. Sprachforschung I 46. Nd. Jb. 26, 28.

Digitized by Google

Ein Orgel, Klocke vnd Wullenbagen,
Vnde böse Kinder vngetagen,
Ein Hoer, eines Stockfisches Lyff,
Ein Nôthboem vnd ein vuel Wyff,
Ein Esel de nicht mehr Secke kan dragen:
De Negen dohn weinich vngeschlagen.

Welchen Weg diese einfache vom improvisierten Genrebild zur Charakteristik hinstrebende Volkskunst einschlägt, indem sie mehr und mehr literarischen Anstrich zu gewinnen sucht, zeigt ein Spruch von Niklas Wolgemut[1]). Mit erstaunlicher Naivität hat der Volksdichter aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts Rosenplüt und einen älteren Spruch[2]) von dem Hurübel geplündert, um flott und geschickt die Liebesnarren zu schildern. Den Anfang macht Rosenplüts Priamel vom bösen Hausgesind; dann wird einfach angeknüpft:

Doch ist noch eine schlimmre Qual u. s. w.

Durch Niederdeutschland bis in die Niederlande verbreiteten sich Rosenplüts Sprüche. Am häufigsten sind sie in gnomischer Volksliteratur Mittel- und Süddeutschlands. Im Hausflur eines Bauernhauses zu Ohrnbach im Ansbachschen steht noch:

Wer einen Leib hat nicht zu schwer,
Und eine Tasch, die nie wird leer,
Und ein Haus, das voll Nahrung staht,
Und darin fromme Ehehalten hat,
Und melke Küh und fette Schwein
Und fromme Knecht, die gern gehorsam sein,
Und einen Hund nachts auf der Hut,
Und ein Weib, die allezeit ist gut,
Und auch in Ehren steht:
Der Mann hat ein gut Hausgeräth[3]).

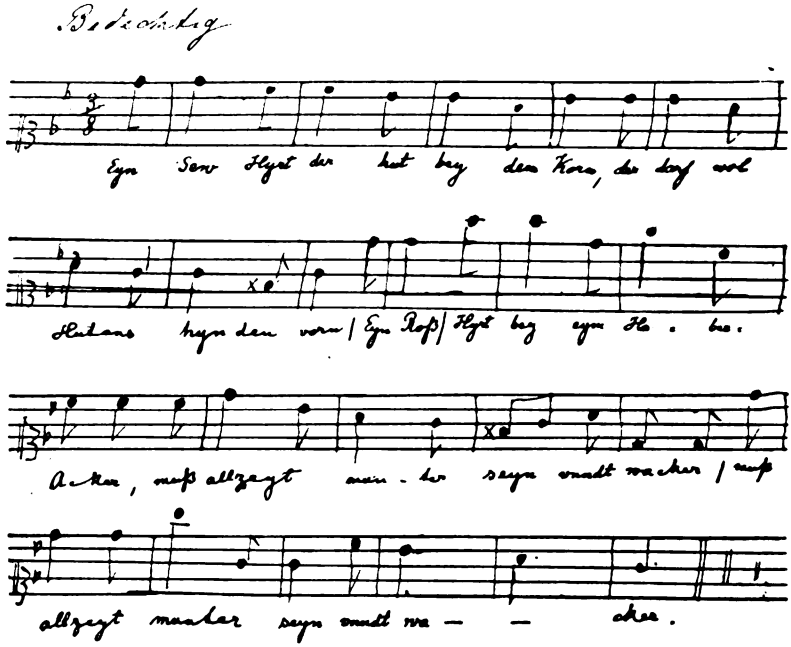
[1]) Des Knaben Wunderhorn 2. Heidelberg 1808. S. 62 ff. Birlinger und Crecelius haben nur das Priamel des Anfangs wieder drucken lassen (2, 488), da sie, ebensowenig wie ich, des alten Druckes habhaft werden konnten. In preußischen Bibliotheken befindet er sich nicht.

[2]) Germania 21, 205 ff. Das Verhältnis des Niclas Wolgemut zu dem älteren Spruch hat Baechtold nicht erkannt: den alten Druck zitiert er nur nach Weller. Den Herausgebern des Wunderhorns ist es ebenso ergangen.

[3]) Falck, Art und Unart S. 42.

Digitized by Google

Schließlich muß sich das Hütepriamel noch gefallen lassen von Reichardt parodistisch komponiert zu werden[1]). Nicolai-Reichardt haben 3 Strophen zu je 4 Zeilen geschieden.



Nachdem dann wissenschaftliche Beschäftigung die Aufmerksamkeit wieder auf den Volksspruch gelenkt hatte, erscheint er immer häufiger z. B. in Nieritzens Volkskalendern, Scheibles Kloster, Wanders, Falcks, Limbachs und vieler Anderer Sammlungen. Die Wiederentdeckung Nürnbergs ist endlich auch dem Priamel zu gute gekommen. Wie heute niemand mehr an den köstlichen Brünnlein, an Labenwolfs Gänsemännlein oder am Schönen Brunnen, am Sakraments-Häuschen von St. Lorenz oder an der sogenanten Nürnberger Madonna ohne Bewunderung vorübergeht, so verdient auch der Rosenplütsche Priamelspruch seinen Platz unter den merkwürdigsten Schätzen literarischer Kleinkunst. Das mit abstrakt ästhetischer Kritik dem literarischen

[1]) Nicolais Almanach I 56. Nr. VI. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jh. I 1, 236.

Digitized by Google

snob[1]) zu beweisen, lohnt nicht; „ist es doch im Grunde", wie Gottfried Keller meint, „eine trübselige Sache, den Leuten zu sagen, was gut ist, wenn sie es nicht selbst einsehen". In einer Gattung, deren Devise Jean Pauls ‚vive la bagatelle' bleibt, erwartet kein Verständiger etwa Schwung, Größe und Erhabenheit.

Könnt in einem Sprüchlein Raum sein,
Weltprobleme zu erledigen?
Ein Spazierstock will kein Baum sein,
Ein Stoßseufzer nicht predigen.

Trotzdem gibt es in dieser Kleinkunst Erscheinungen, deren Reichtum und Bedeutsamkeit überraschen: eine ganze kleine Welt in den engen Rahmen eines Gedichtchens von wenigen Versen gespannt und gefaßt in den Zauber echter Poesie. Die von Oldenberg unübertrefflich charakterisierten indischen Vierzeilen, die Saptaçatakam des Hâla, das Schnaderhüpfel, die Frottole, die Villotte, das Ritornell, das griechische Epigramm, das Skolion, das internationale Sonett, sie alle legen Zeugnis davon ab, wie sich „ein äußerst einfacher Gegenstand zu einem unendlichen erweitern" kann. Kommt höchste Freiheit und eine in einem großen Individuum gereifte geistige und sittliche Kultur hinzu, so ist die ideale Höhe Goethischer Spruchdichtung erreicht[2]). Allerdings ein weiter Weg von Rosenplüts Improvisationen bis zur weltumfassenden Poesie eines Goethe. Aber wenn es wahr ist, daß es nur darauf ankommt, ob Jeder seinen Zustand ergreift und ihn entsprechend behandelt, dann hat auch der Nürnberger Meister seinen dichterischen Beruf erfüllt. Auch er ergreift mit schlichter künstlerischer Ehrlichkeit seinen Zustand und seine Welt. Sie ist nicht etwa die Amarus[3]), nicht voll Glanz und Schönheit, sondern bald mit liebevoller Hingabe, bald mit fantastischem Witz und Humor gestaltetes wahrhaftes altdeutsches Nürnberger Leben des 15. Jahrhunderts.

Auch Rosenplüt beweist für Hans Thomas Wort: „Die Kunst kann sehr wohl national, auch provinziell, sowie ganz individuell, und kann doch dabei recht allgemein menschlich sein".

[1]) Taine fand ja Goethes Stil langweilig, manche Leute die Briefe der Frau Aja trivial.

[2]) von Loeper, Werke (Hempel) 19[1], 10.

[3]) Oldenberg, Die Literatur des alten Indien S. 227 f.

Digitized by Google

Die praktische[1]) Bestimmung eines Teils dieser Gedichtchen stört ebensowenig wie etwa der Umstand, daß die herrlichen Werke der Erzplastik in der Innsbrucker Hofkirche zum Einstecken von Kerzen bestimmt waren. Das Individuelle in Rosenplüts Priamelpoesie, seine dichterische Originalität ist nicht gering. Es gab ja Vortreffliches derart; davon kannte er wohl nur das Landläufige. Minnegesang und Meistersang ignoriert er, er kennt Burchiello nicht, er versteht Deschamps nicht, er hat Petrarca nicht gelesen, nordische Skaldenpoesie gibt es für ihn nicht. Er schafft aus sich heraus, aus ganz individuellen Verhältnissen, aber ganz aus dem Genius der Form, Geist, Naivität und Sinnlichkeit in seinen besten Stücken vereinend. Eigentliche Volkspoesie sind natürlich Rosenplüts Priamel ebenso wenig wie die Gedichte von François Villon[2]).

Wollten wir endlich diese Poesie unter dem verlockenden Gesichtspunkt eines Kapitels nationaler Ethik betrachten, so wäre zunächst darauf hinzuweisen, daß sie doch nur einen unselbständigen Ausschnitt aus Rosenplüts Didaktik darstellt, und dann, daß wir von einer historischen Beurteilung dieser ganzen Zeit noch weit entfernt sind. Eine individuelle Ethik scheint hier erst aus der nationalen und konventionellen heraus sich zu entwickeln, noch vielfach unklar und tastend. Den heute so beliebten lärmenden Streit über die Sittlichkeit historischer Epochen muß man schlicht ablehnen; für das ausgehende Mittelalter kann nur eine wahrhaft wissenschaftliche Volkskunde diejenige Entscheidung geben, die leider bei fast allen Historikern dieser und der Reformationszeit regelmäßig im voraus feststeht.

Eine individuelle Sittlichkeit Rosenplüts zu konstruieren und nach irgend einem modernen absoluten oder relativen Maßstabe zu messen, ist müssiges Beginnen: die gab es in Wirklichkeit wohl noch nicht. Wie bürgerliche und kirchliche Moral meist noch zusammenfielen und sich entscheidend von der heutigen entfernen, haben an krassen Beispielen Petit de Juleville und Gaston Paris gezeigt. Stoffe und Ädöologie beweisen in diesem

[1]) Über außerästhetische praktische Zwecke in der Kunst Hirn, Der Ursprung der Kunst. Leipzig 1904. S. 8 ff. Spitzer, Hettners kunstphilosophische Anfänge 1, 158 ff.

[2]) Gaston Paris S. 49.

Digitized by Google

Falle am allerwenigsten: jene gehören weder dem Einzelnen noch dem einzelnen Volke, diese ist in den Flegeljahren der europäischen Menschheit [1]) nur internationale literarische Mode, von beiden ist die Sittlichkeit des deutschen Bürgerhauses und die Gesundheit der deutschen Kunst nicht abhängig.

[1]) Die primitive Form des Witzes scheint überall einmal, beim Kind, beim Naturmenschen, in den Flegeljahren, ädöologisch zu sein.

Digitized by Google

Verlag von **M. & H. Marcus** in **Breslau,** Kaiser Wilhelmstraße 8

CARMINA BURANA

LATEINISCHE UND DEUTSCHE

LIEDER UND GEDICHTE

EINER

HANDSCHRIFT DES XIII. JAHRHUNDERTS

AUS

BENEDICTBEUERN

AUF DER K. BIBLIOTHEK ZU MÜNCHEN

HERAUSGEGEBEN

VON

J. A. SCHMELLER

VIERTE UNVERÄNDERTE AUFLAGE

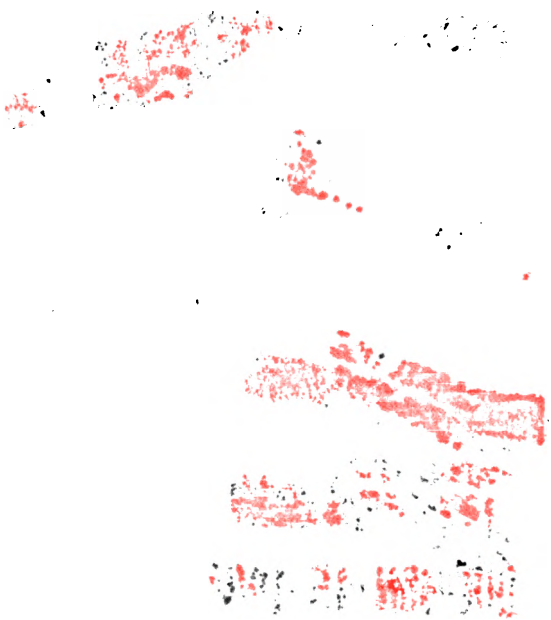
— 6 MARK —

A. Favorke, vorm. Eduard Trewendt's Buchdruckerei, Breslau

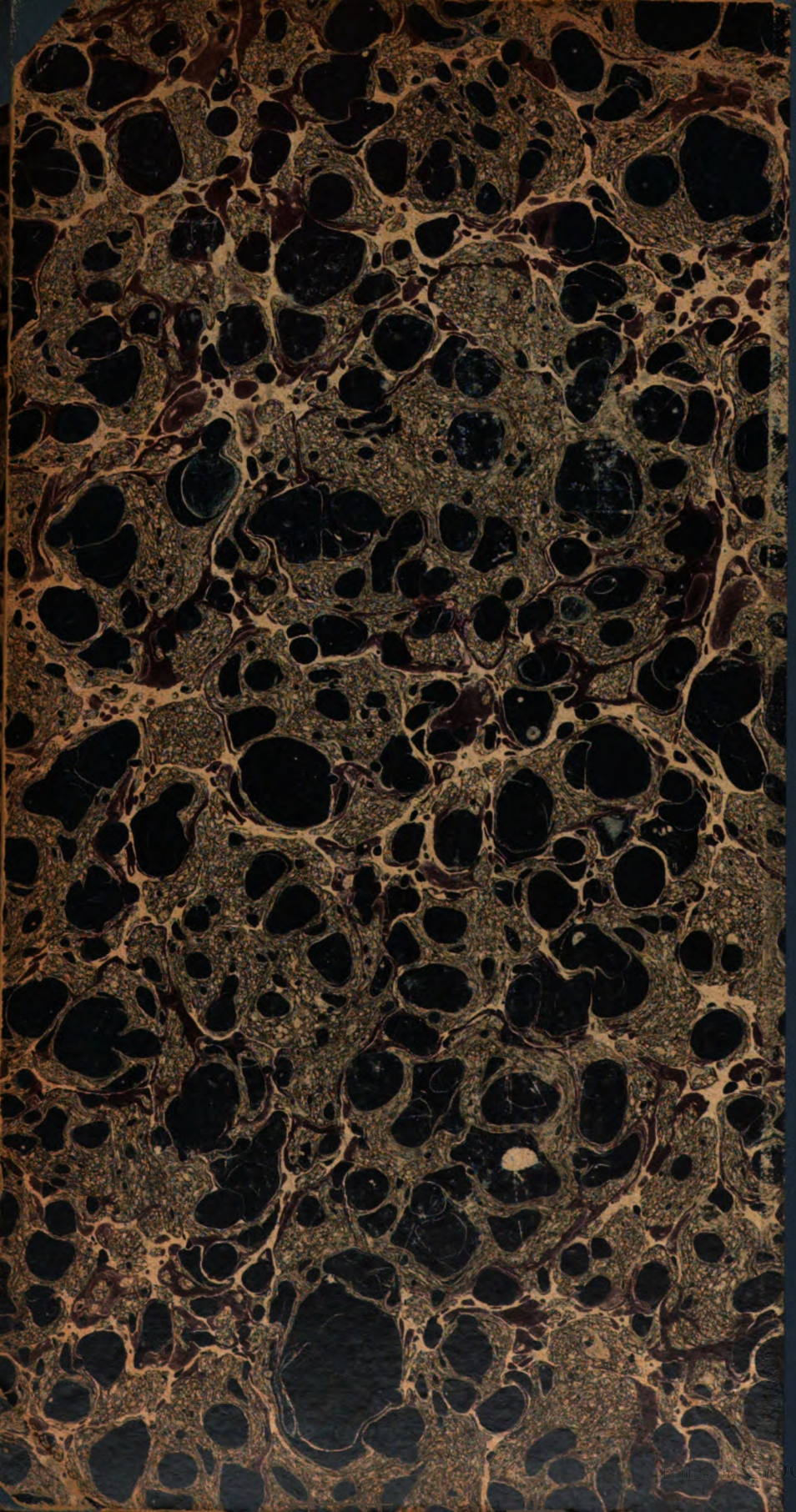
Digitized by Google

Digitized by Google

PRINCETON UNIVERSITY LIBRARY
DUPL>
32101 013354806



Digitized by Google


Digitized by Google